EPIGRAMMATISCHE
ANTHOLOGIE

Herausgegeben
von
Joh. Christ. Friedr. Haug
und
Friedr. Christ. Weisser

Erster Theil

Zürich 1807
bey Orell Füssli und Compagnie

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

VORERINNERUNG.

Diese Sammlung enthält nicht nur **deutsche**, sondern auch **verdeutschte** Epigramme, und namentlich aus der griechischen Anthologie, aus Martial, und selbst aus morgenländischen Dichtern eine Auswahl der vorzüglichsten Uebersetzungen und Nachahmungen, mit welchen **Ramler**, **Lessing**, **Herder**, **Kuh**, **Kretschmann** und andere frühere und spätere Dichter unsere Literatur bereichert haben.

In einer Anthologie ist man berechtigt, zunächst nichts **Schlechtes**, und dann von jedem Dichter das Beste zu erwarten. Das bloſs Gute darf also nur dann gewählt werden, wenn ihm nichts Vortreffliches im Wege steht, oder wenn es darauf ankommt, es dem Untergange zu entreissen. Das letzte ist der Fall bey den meisten unserer ältern Dichter, deren Werke leider schon längst in unverdienter Vergessenheit schlummern, und von welchen man daher alles hier gesammelt findet, was den Herausgebern nur irgend der Erhaltung werth schien.

Daſs die Sammlung keine Gattung des Epigramms von ihrem Plan ausschlieſst, wird man ihr hoffentlich nicht zum Vorwurfe machen. Es fehlt uns nicht an Theorieen, die bey der Auswahl hätten zu Grunde gelegt werden können. Aber selbst die berühmteste, die von Lessing, ist häufig bestritten, und man hat also ohne Zweifel den wenigsten Tadel zu erwarten, wenn man sich, wie die meisten Epigrammatisten selbst, nach gar keiner richtet. Mag doch ein kleines Gedicht, das weder Lied, noch Elegie, noch Madrigal, noch Sonnett ist, Epigramm, Sittenspruch oder Einfall heissen, wenn es nur auf das Wohlgefallen gebildeter Leser Anspruch zu machen hat.

Das Unternehmen selbst bedarf wohl keiner Rechtfertigung. Was der gröſste und fruchtbarste Epigrammendichter der Alten von seinen eigenen Epigrammen sagt: *Sunt bona mixta malis*, gilt von dieser Gattung der Poesie überhaupt mehr als von jeder andern, und bey keiner ist also auch eine Scheidung des Korns von dem Spreu so nothwendig, als bey ihr. Zugleich scheinen die bisherigen Sammlungen wenigstens von Seiten der Vollständigkeit den Forderungen des Publikums kein Genüge geleistet zu haben. Eine neue möchte also schon in diesem Betracht nicht überflüssig seyn, und ob die gegenwärtige sich der Vollkommenheit mehr nähert, als ihre ältern Schwestern, dieſs sey einer billigen und unparteyischen *Kritik*, welche die mannichfaltigen Schwierigkeiten einer solchen Arbeit mit in die Wagschale legt, zur Entscheidung überlassen.

Daſs sie in demselben Verlag erscheint, der sich um Matthissons lyrische Anthologie ein so entschiedenes

Verdienst erworben hat, ist ein Umstand, der ihr in den Augen geschmackvoller Bücherfreunde — wenigstens nicht zum Nachtheil gereichen kann.

Stuttgart im November 1806.

NAMENSVERZEICHNISS.

Seite

1. Georg Rudolph Weckherlin. . . 1
2. Martin Zeiler. 13
3. Julius Wilhelm Zinkgref. . . . 19
4. Martin Opitz. 27
5. Adam Olearius. 79
6. Friedrich von Logau. 95
7. Wenzel Scherffer. 219
8. Ernst Christoph Homburg. . . 229
9. Johann Rist. 235
10. Paul Flemming. 243
11. Johann Matthias Schneuber. . . 249

I.

GEORG RUDOLPH WECKHERLIN.

Geboren 1584. zu Stuttgart. Geſtorben zu London, vermuthlich 1651. als Secretär bey der dortigen deutſchen Kanzley, in Dienſten des Churfürſten Karl Ludwig von der Pfalz.

1.

VON HERRN KNÖBEL.

Der Knöbel, gehend Nachts zu Haus,
Gedacht, daſs ihm ein Geist begegnet,
Zu dem, nachdem er sich gesegnet,
Sprach er also, doch nicht ohn' Graus:
Bist du von Gott, wirst du die Leute lieben;
Und bist du bös, wirst du mich nicht betrüben,
Weil ohne Zweifel du mir dann verschwägert bist,
Indem mein Weib ein wahrer Teufel ist.

2.

DAS GLÜCK.

Das Glück ist allen gleich und gut,
Ist auch beständig heut' und morgen;
Den Reichen giebt's Furcht, Mühe, Sorgen,
Den Armen Hoffnung, Sinn und Muth.

3.

ÜBER HERRN SCHLUNDS TOD.

Der Schlund ging nüchtern Nachts zu Bette,
Drauf er den Geist hat aufgegeben.
Wenn er sich vollgesoffen hätte,
Wär er gewiſslich noch am Leben.

4.

ÜBERSCHRIFT EINES SPIEGELS.

Bist du schön, so gebrauche Fleiſs,
Dich nicht mit Lastern zu beflecken;
Und bist du häſslich, so sey weis',
Um Fehl mit Tugend zu bedecken.

5.

AUF EINE STOLZE SCHÖNE.

Ich will die Wahrheit dir verjähen:
Jung bist du, schön, und reich zugleich;
Doch weder jung, noch schön, noch reich
Kann ich dich, wenn du stolz, gestehen.

6.

GLÄTZLIN.

Daſs ihn nicht grau das Alter mache,
Weiſs Glätzlin, als bewährte Sache,
Ein Mittel voll geheimer Tugend:
Er wurde Kahlkopf in der Jugend.

7.

VON HERRN UND FRAU Z.

So schön ist Sie, so weis' ist Er —
Man giebt für ihre liebste That,
Man giebt für seinen beſsten Rath
Auch eine Nuſsschal' ungern her.

8.

VALER.

Es ist kein Wunder, daſs Valer,
Seitdem er reich ist, ganz vermessen
Hat seiner Freunde schon vergessen;
Er kennet ja sich selbst nicht mehr.

9.

DIE VERALTETE LAIS.

O Venus! weil mein Angesicht,
Nun lieblos, niemand mehr macht flehen,
Ich meinen Spiegel dir verpflicht':
Denn, wie ich war, kann ich mich nicht,
Und, wie ich bin, will ich nicht sehen.

10.

ALTERS EIGENSCHAFTEN.

Wer, wenn er zwanzig Jahr nun alt,
Hat noch nicht schöne Leibsgestalt,
Und keine Stärke, wenn er dreyssig,
Wenn vierzig, kein Hirn noch Verstand,
Und fünfzigjährig, nicht ist fleissig,
Noch reich an Geld, Gut oder Land;
Der wird sehr schwerlich hier auf Erden
Schön, stark, weis', oder häbig werden.

11.

DER HOF.

Der Lustig wollte gern mich lehren:
Der Hof sey gleich dem Paradies.
Der Greiner thät den Spruch verkehren:
Der Hölle gleicht der Hof gewiſs,
Weil dort kein Unterschied, noch Anseh'n der Personen.
Ich sage: Hof ist Hof, nicht Höll' und Himmelreich,
Da man, als wäre Sünd' und Tugend gleich,
Nicht Böses strafen will, noch Gutes dort belohnen.

12.

TOD EINES LASTERHAFTEN.

Gelebet hat er nicht, als ob er sterben sollte;
Gestorben ist er nicht, als ob er leben wollte.

13.
GUTER RATH.

Wer will vergnüglich alten,
Soll mit Niemand Feindschaft,
Mit Jedermann Freundschaft,
Mit Wenigen Gemeinschaft,
Mit Vielen Kundschaft halten,
Und lassen Gott dann walten.

14.
TOD.

Mit dem gnadlosen Tod muſs Jung und Alt dahin;
Die Jungen findet er, die Alten finden ihn.

15.
BEMERKUNG.

Husten, Liebe, Feuer, Sorgen
Halten sich nicht lang verborgen.

16.

VOM DOCTOR SCHLECHT.

Wir muſsten gestern so stark saufen,
Daſs mein Pferd und ich übern Haufen
Gefallen, sprach der Doctor Schlecht;
Und ich vermein' er redet recht,
(Als der die Wahrheit will bekennen)
Den Esel nach dem Pferd zu nennen.

17.

AN DEN PFARRER FLECK.

Pfaff, den Vergleich von deinen Haaren
Mit deinen Sünden muſst du sparen;
Denn jene nehmen ab, die zu mit deinen Jahren

18.

GLÜCK.

Das Glück hat Vielen, wohl zu leben,
Zuviel, doch keinem gnug gegeben.

19.

GRABSCHRIFT EINER ZÄNKERINN.

Hier lieget, und Gott seys gedanket,
Ein Weib, das Tag und Nacht gezanket.
O tretet nicht hart, lieben Leut'!
Er weckt sonst einen neuen Streit.

20.

FAULERMANNS GRABSCHRIFT.

Hier ruhet Martin Faulermann;
Wenn man von dem, er ruhet, sagen kann,
Der all sein Lebtag nichts gethan.

21.

AN HERRN WITZLEER

Du bist keines Weisen Freund,
Weil du selber keiner;
Und den Narren bist du Feind,
Weil du selber einer.

22.

MARTIALS - WUNSCH,

WAS DAS LEBEN GLÜCKLICH MACHE;

VERÄNDERT.

Fruchtreiche Arbeit, Müh' und Fleiſs,
Ein wohlverdienend - frommer Wandel,
Nicht köstlich, ~~doch gut Trank~~ und Speis',
Errungner Reichthum, ohn' Rechtshandel.

Gesund - und freyer Geist und Leib,
Behaus' - und Kleidung, rein und tüchtig,
Ein freundlich, keusch - und kluges Weib,
Ein Ehbett, fröhlich und doch züchtig.

Trostreicher Schlaf, sorglose Nacht;
Lieb allen, niemand Leid zufügen,
Ein Herz und Mund, ohn' Klag und Pracht,
Mit seinem Stande sich vergnügen.

Gedanken, Freund' und Bücher gut,
Was Recht, stets lernen oder lehren,
Der Stirn und Zunge gleicher Muth,
Den Tod nicht fürchten, noch begehren.

~~23.~~

DIE LIEBE.

Der Anfang in der Lieb' ist süſs, ihr Ende Galle:
Frau Venus kommt gelacht, geht traurig nach dem Falle.

~~— 24.~~

DIE SCHIFFAHRT DURCHS LEBEN.

Das Leben ist ein Meer, der Fährmann ist das Geld:
Wer diesen nicht besitzt, schifft übel durch die Welt.

2.

MARTIN ZEILER.

Geboren 1589. zu Rä~~ub~~en in Steyermark. Gestorben 1661. als Ephorus des Gymnasiums zu Ulm.

1.

WAHRER ADEL.

Wiſst: Edel werden ist vielmehr,
Denn edel seyn von Eltern her.

2.

GUNST UND KUNST.

Ein Löffel Gunst, ein Scheffel Kunst, ist schlecht gemessen;
Doch bey der Gunst wird echte Kunst gar oft vergessen.

3.

FÜR UNGLÜCKLICHE.

Wenn Unglück dir geschadet hat,
So denke nicht, es sey nun satt.

4.

PROPHEZEYUNG.

Rechten, spielen, bauen,
Bürge werden, trauen,
Nichtsthun, buhlen, naschen
Macht euch leere Taschen.

5.

RATH.

Weil du nicht weiſst, an welchem Tag
Und wo der Tod dein warten mag,
Dagegen ihm die Schalkheit thu:
An jedem Ort sein warte zu!

6.

DAS BESTE.

Weiſst du, was in dieser Welt
Mir am meisten wohlgefällt?
Daſs die Zeit sich selbst verzehrt,
Und die Welt nicht ewig währt.

7.

DIE LEITER.

Als man den Frivolus wollt' an den Galgen ziehn,
Sprach er: Die Leiter ist der Weg zum Himmel hin.

8.

ZEIT ZUR LIEBE.

Bey Krieg und Lieben ist kein Alter im Gebrauch.
Kein grauer Landsknecht taugt, kein grauer Buhler auch.

9.

SCHÖNHEIT UND KEUSCHHEIT.

Schönheit und Keuschheit sind die gröſsten Gaben;
Doch wird ein einzig Weib sie selten beyde haben.

10.

GEFAHR DER LIEBE.

Lieb' ist ein solch gefährlich Gift,
Daſs wenn sie recht das Herz euch trift,
So brennet sie durch Mark und Bein,
Dringt wie der Blitz durch Stahl und Stein,
Bis sie erlangt, was sie erwählt,
Wo nicht, sich selbst zu Tode quält.

11.

VERDORBENHEIT.

So viel man von Melonen hält,
Halt ich von Leuten in der Welt:
Man schneidet ihrer fünfzig an,
Eh man was Gutes treffen kann.

12.

DAS GEWISSEN.

Du trägest bey dir Tag und Nacht
Den Zeugen, der dich schuldig macht.

3.

JULIUS WILHELM ZINKGREFF.

Geboren 1591. zu Heidelberg. Gestorben 1635. zu Worms, an der Pest, als Doctor der Rechte und Landschreiber des pfälzischen Oberamts Allzei.

1.

KLUGHEIT.

Schiffer, welche Meister sind,
Suchen Zeit und guten Wind;
Mit Gewalt ist nichts zu machen.
Also werden hohe Sachen
Zum erwünschten Ziel gebracht
Eh' durch Weisheit, als durch Macht.

2.

RATH.

Damit sich nicht das Pferd entsetze vor dem Krachen,
Das im verwünschten Krieg Salpeter pflegt zu machen,
Gewöhnt man es voran, dieweil es jung, dazu;
So panzre sich ein Fürst auch mitten in der Ruh.

3.

RATH.

Woher dieſs Pferd? sollst du nicht fragen!
Sitz' auf! Gut ist's, und wohlbeschlagen. —
Ehr' einen Mann, der Tugend liebt,
Ob er dir schon kein Wappen giebt.

4.

HOHE GEISTER, HOHE RUH.

Was unter den Wolken vom Berge zu sehen,
Empfindet den Regen, den Hagel, das Wehen;
Was über den Wolken, das ruhet im Frieden —
Nur himmlischen Herzen ist Ruhe beschieden.

5.

PROBE.

Willst du wissen, ob das Faſs
Tuchtig halte, fülle das;
Willst du einen Mann erspüren,
Gieb ihm etwas zu regieren.

6.

MUTH IN NOTH.

Ha! Mein Degen ist entzwey!
Soll ich darum rückwärts gehen?
Nein! Die Feinde sollen sehen,
Daſs der Sieg im Herzen sey.

7.

JUGEND.

Neue Weine müssen gähren.
Wer kann denn der Jugend wehren?
Laſs sie toben! Most wird Wein.
Sie wird endlich klüger seyn.

8.

DIE EICHE.

Die Eiche, durch den Wind getrieben,
Wird von ihr selber aufgerieben.
Ein bürgerlicher Krieg
Hat einen Thränensieg.

9.

AN DIE DEUTSCHEN.

Ihr klagt, ihr habt vor euch noch einen schweren Berg
Zu steigen, bis ihr kommt zu Pegasus Herberg',
Und zu der ewigen Gedächtniſs goldnem Throne,
Auf dem bewahret liegt die edle Lorberkrone.
Wohlan! Wie, daſs ihr denn so still hienieden sitzt,
Und nicht ein wenig auch für Deutschlands Ehre schwitzt?
Je weiter hin der Weg, je reicher ist der Lohn,
Und, ist der Weg gering, je groſser euer Hohn.

10.

KROKODILLE.

Dieſs ist die Art von falschen Krokodillen;
Sie jagen den, der flieht; sie weichen dem, der steht.
So bald du fliehst, hat dich dein Feind zum Willen,
Der sonsten wohl zurück vor deinem Ernste geht.

11.

DIE LAMPE.

So lang' ich werd' im Oele stehen,
So lang' sollst du mich brennend sehen.
So lang' ihr werdet Kunst begaben,
So lang' könnt ihr sie völlig haben.

12.

GLÜCKSBRAUCH.

Fortuna setzt uns auf ein Rad;
Wer heut den Lustsitz oben hat,
Liegt morgen unten. Bist du klug,
So schicke dich in den Betrug.

13.

DER ADLER.

Der Adler führt die Schildkröt' von der Erden,
Daſs durch den Fall sie kann gebrochen werden.
Den Bösewicht erhöht das Glück auf Erden,
Daſs durch den Fall er kann zerschmettert werden.

14.

WENIG RACHE GENÜGT.

Ein Leu, der seinen Feind erlegte, schreitet hin
Ueber ihn:
Ein Held schlägt, was da geht; was liegt, schlägt sein Gemüthe
Mit der Güte.

MARTIN OPITZ.

Geboren 1597. zu Bunzlau, in Schlesien. Gestorben an der Pest 1639. zu Danzig, als Geschichtsschreiber des Königs von Pohlen, Uladislaus des Vierten.

1.

DER GEITZIGE ALMON.

Es wollte gestern sich der Geitzhals Almon henken:
Sechs Heller machten ihm Bedenken:
So theuer kam der Strang. Der Preis ist unerhört!
Schrie Almon, nein, der Tod ist nicht des Geldes werth.

2.

DER REICHE.

Jung war ich arm, alt bin ich reich,
Gekränket hier und da zugleich:
Als ich es brauchen konnt', ach! hatt' ich kaum das Leben;
Nun ichs nicht brauchen kann, nun wird es mir gegeben.

3.

AUF DAS ALTER.

Das Alter kränket mich, die jungen Jahr' desgleichen;
Doch jenes, weil es kommt, und diese, weil sie weichen.

4.

BESCHRÄNKUNG.

Laſs seyn, was Himmel ist, und Gott daselbst beginnt:
Schau an, was sterblich ist, dieweil wir sterblich sind.

5.

AUFSCHRIFT EINER LAUTE.

Als ich ein Baum noch war, hört' ich des Orpheus Lieder;
Nun bin ich eine Laut', und Orpheus hört mich wieder.

6.

UNRECHT.

Wenn Unrecht Fortgang hat, so laſs dichs nicht verdrieſsen:
Dem Bösen hilft das Glück, und tritt ihn einst mit Füſsen.

7.

DIE SCHÖNE IN DER FERNE.

Von Ferne bist du schön, und häſslich in der Nähe:
Drum fleucht dein Mann vor dir, daſs er dich schöner sehe.

8.

DIE HÖCHSTE WEISHEIT.

Nimm an, wenn Zeit und Ort es heischt, der Thorheit Schein:
Die höchste Weisheit ist, nicht weise stets zu seyn.

9.

AUF EINEN UNGESTALTETEN.

Dein Maul, Olympikus, verstellet dein Gesicht.
Ach! schaue ja damit in keinen Brunnen nicht!
Narcissus sahe sich, und muſst' aus Liebe sterben:
Wenn du dich siehst, so wird der Selbsthaſs dich verderben.

10.

AN EINEN MAHLER.

Auf groſse Tafeln hast du den Deukalion
Gemahlet und den Phaeton;
Für beyde sey dir der verdiente Preis gewährt:
Ich schätze den der Fluth, und den des Feuers werth.

11.

DAS GEFÄHRLICHSTE THIER.

Dir ist so manches Thier auf Erden fürchterlich?
Vor einem nur, das Mensch heiſst, rath' ich, hüte dich.

12.

DER BAUENDE.

Stets bauet Gellius, legt bald die Schwellen besser,
Macht an den Thüren was, und kaufet neue Schlösser;
Bricht bald die Fenster ab, und hängt sie anders an,
Nimmt dieſs, nimmt jenes vor, damit er bauen kann,
Damit, begehrt ein Freund, daſs er ihm Geld vertraue,
Freund Gellius dieſs Wort nur sagen darf: Ich baue.

13.

DER LOBREDNER DER ALTEN.

Von Dichtern lobt Vacerra nur die alten;
Auf lebende scheint er nicht viel zu halten.
Mit Gunst, Vacerra! so viel scheint mir wohl
Dein Lob nicht werth zu seyn, daſs ich drum sterben soll.

14.

FREUNDSCHAFTLICHE GESCHENKE.

Ein Dieb kann dir das Geld aus deinem Kasten bringen:
Ein schnelles Feuer kann dir Haus und Hof verschlingen;
Ein böser Schuldner stiehlt dir Hauptgut und Gewinn;
Ein Miſswachs führet dir des Ackers Hoffnung hin;
Der Amtmann kann dein Gut mit Huren leicht verprassen,
Ein Sturmwind Waar und Schiff meerunter gehen lassen:
Was man den Freunden giebt, kann frey von Unglück seyn,
Und was du weggeschenkt, das bleibet dir allein.

15.

AUF EINEN GELEHRTEN AN EINEM GEWISSEN HOFE.

Der du die Musen liebst, die Ruh und Stille
lieben,
Dem Witz und Weisheit ist in Hirn und Herz
geschrieben,
Hast von den Buchern dich an diesen Hof
gemacht,
Wo man von Nichtsthun schwitzt, beym
Müſsigsitzen wacht,
Wo Faulheit Arbeit heiſst. Was hast du hier
zu schaffen?
So spottet man: Was will das Lastthier unter
Affen?
Von diesen Leuten hat kaum Einer Menschensinn.
Freund, wo dir niemand gleicht, gehorst du
gar-nicht hin.

16.

EIGENSCHAFTEN DER GELIEBTEN.

Die nicht will, die will ich; die will ich nicht,
die will.
Es tödte Venus mir den Muth nicht, sondern still'
Ihn nur. Antragen reizt mich nicht, auch
nicht Versagen.
Nicht überfüllen mag ich mich, doch auch
nicht plagen.
Diana hüllt sich ein; Cythere geht zu blofs;
Dort ist von Wollust nichts, und hier ist sie
zu grofs.
Die mich verlangt, mufs sich der Mittelbahn
befleissen,
Mufs thun, was man: Ich will, und: Ich will
nicht, kann heissen.

17.

ÜBUNG.

Stets übe deine Kunst, ist sie dir gleich bekannt:
Das Denken stärkt den Sinn, das Ueben stärkt
die Hand.

18.

MYRONS KUH.

Bin ich die junge Kuh, von Myrons Hand
gegossen?
Mich dünkt fürwahr, ich sey von einer Kuh
entsprossen.
Der Stier besteiget mich, die nächste Stier-
kuh brüllt,
Das Kalb sucht Milch, womit mein Euter
nicht gefüllt.
Du wunderst dich, daſs ich vom Vieh verken-
net werde?
Des Viehes Hirte selbst zählt mich zu seiner
Heerde.

19.

VERTHEIDIGUNG DER ÜBELTHAT.

Wenn du, was schlimm ist, thust, und sagst
nachher, es sey
Nicht schlimm, machst du dadurch aus Einer
Sünde zwey.

20.

DIE STADT, VENEDIG.

Als jüngst Neptun im Schooſs des grauen Adria
Venedig stehn, und Land und See beherrschen sah,
Sprach er: Zevs rühme mir nicht mehr Tarpejens Höhe,
Und deines Mavors Stadt! Gefällt die Tiber dir
Mehr als das Meer, so sieh die Stadt an, und gestehe:
Die Menschen haben dort gebaut, die Götter hier.

21.

EMPFANGENE UND GELEISTETE DIENSTE.

Hat einer dir gedient, so zeig' es Vielen an;
Schweig' aber, hast du gleich für andre Viel gethan.

22.

KRIEG.

Ihr Götter! soll mich denn des schnöden Glückes Neid
Nicht lassen? muſs ich mich begeben in den Streit?
Ach! laſst mich, laſst mich hier! Der Krieg ist nicht vonnöthen:
Laſst mich der Liebsten nur; sie kann mich besser tödten.

23.

GRABSCHRIFT EINES BETTLERS.

Ohn' Haus hab' ich gelebt; todt hab ich eines hier.
Im Leben hatt' ich nichts; todt bin ich reich dafür.
Mein Leben war nur Flucht; das Grab ist meine Ruh.
Im Leben ging ich bloſs; jetzt decket man mich zu.

24.

DIE WUNDER IN HOLLAND.

AN DEN JANUS DOUSA.

Wie viele Wunderwerk' enthält dein Vaterland,
Mein Freund, die keiner glaubt, der fremd und unbekannt!
In allen Städten fast läſst man von Wolle weben;
Doch, weiſs ich, kann es hier nicht viele Schafe geben.
In jedem Winkel wohnt bey euch ein Zimmermann;
Doch wächset euch kein Holz, wovon man bauen kann.
Es sind die Speicher ganz mit Korn und Frucht beleget;
Doch ist kein Acker hier, der viel Getreide träget.
Die Keller sind mit Wein im Ueberfluſs versehn;
Doch sieht man keinen Berg, auf welchem Reben stehn.
Nichts oder wenig wird der Flachs hier angebauet;
Doch nirgends, glaub' ich, wird mehr Leinewand geschauet.
Man ist mit Wasser hier umringt mehr als zuviel;
Doch, Dousa, niemand ist, der Wasser trinken will.

25.

DIE GELIEBTE.

Was ich von der, die mir gefallen soll, begehre?
Ich will nicht, dafs sie nicht, noch dafs sie ganz sich wehre;
Was hier das Mittel hält, das findet bey mir statt:
Ich mag nicht hungrig seyn, doch auch nicht gar zu satt.

26.

AN DIE AELIA.

Vier Zähne hattest du, wenn ich nicht irrig bin.
Ein Husten nahm dir zwey, und zwey der andre hin:
Nun huste Tag für Tag, und ohne dich zu grämen,
Nichts kann dir; Aelia, der dritte Husten nehmen.

27.

DIE KATZE DES PETRARCHA.

Der Dichter von Florenz hat zweyerley geliebt:
Mich vor, die Laura dann, der er viel Ehre giebt.
Was lachst du? Ihre Zier war würdig solcher Brunst,
Und meine groſse Treu verdiente gleichfalls Gunst:
Sie machte, daſs er viel und gern und feurig schrieb;
Ich machte, daſs die Schrift vor Mäusen sicher blieb.

28.

DER WEISE.

Der Weis' ist frey, du magst ihn gleich in Ketten schlieſsen;
Er ist allein nur reich; zu Haus an jedem Ort,
Und mitten in Gefahr des Meers in sicherm Port:
Ein Halbgott, der das Rad des Glückes tritt mit Füſsen.

29.

AUF DIE GEWAFFNETE VENUS.

Als Pallas sah, daſs Venus Helm und Schild genommen,
Rief sie: Nun sieh, und laſs den Richter Paris kommen!
Doch sie versetzte drauf mit Hohn:
Der Waffen braucht es nicht; nackt überwand ich schon.

30.

GRABSCHRIFT EINES ENTLEIBTEN KNABEN.

Der Knabe Lydius ergetzt am Ufer sich
Im Gras, und wird verletzt durch einen Natterstich;
Die Mutter ach! umfängt dieſs Theil von ihrem Herzen,
Und stirbt mit ihm: Das Kind von Gift, und sie von Schmerzen.

31.

FÜNF BOSE DINGE.

Bald glauben, was man hört, zu bald Entschlüsse fassen,
Nicht wissen zwischen Freund und Schmeichler rechte Wahl,
Der jungen Leute Rath und neuer Diener Zahl:
Dieſs hat so manches Reich zu Grunde gehen lassen.

32.

DIE SCHLECHTE WAHL.

Wie? Thais, die halb blind, ist Quintus Augenweide?
Ein Auge mangelt nur der Thais, und ihm beyde.

33.

SICHERE STRAFE.

Gedenke nicht, es sey geschenkt, was man verbricht:
Zeit decket Laster zu, Zeit bringet sie ans Licht.

34.

GRABSCHRIFT EINER FLIEGE.

Ich setze mich auf Gold, und sterbe durch den Wein:
Mehr lieblich kann kein Tod, kein Grab mehr köstlich seyn.

35.

GRABSCHRIFT EINES HUNDES.

Die Diebe lief ich an, den Buhlern schwieg ich stille:
So ward vollbracht des Herrn und auch der Hausfrau Wille.

36.

GEBURT UND TOD.

Geburt und Tod ist dein, nicht dein die Zwischenzeit,
Die kein Gestorbner kennt, und der Geborne scheut.

37.

MISSTRAUEN GEGEN LOB.

Prüf' ernstlich dich, lobt man dich über die Gebühr,
Daſs du dem andern nicht mehr glaubst von dir, als dir.

38.

DER SPIEGEL.

AN DIE TYNDARIS.

Du sagst, es sey der Spiegel voller List,
Und zeige dich dir schöner, als du bist:
Komm, willst du sehn, daſs er nicht lügen kann,
Und schaue dich mit meinen Augen an.

39.

DIE KUNST.

Lern' etwas; will das Glück sich plötzlich von uns heben,
Verläſst uns doch die Kunst nicht eher, als das Leben.

40.

AUF DEN ZOILUS.

Vergebens lob' ich dich, vergebens fluchst
du mir:
Es glaubt, o Zoilus, mir keiner, keiner dir.

41.

VIRGIL AN DEN AUGUST.

WEGEN DER SCHAUSPIELE DESSELBEN.

Die Nacht durch regnet es, früh geht dein
Schauspiel an:
Die Nacht ist Jupitern, der Tag dir unterthan.

42.

NÜTZLICHE AUFOPFERUNG.

Das, was dir schaden kann, so lieb dirs ist,
gieb hin:
Der nützliche Verlust gilt mehr, als der Gewinn.

43.

AENDERUNG DES GLÜCKS.

Der sich zu henken ging, fand Gold, und lieſs den Strick
Für den gefundnen Schatz zurück;
Der andre, der das Gold nicht fand, das er versenket,
Hat an dem Strick sich aufgehenket.

44.

AUF EINEN KARGEN WIRTH.

Du setzest Schaffleisch vor, und Schaffleisch nur allein:
Es sollten billig auch nur Wölfe Gäste seyn.

45.

GRABSCHRIFT DES SYLVIUS.

Hier ruhet Sylvius, der nichts umsonst gethan:
Es schmerzt ihn, daſs man dieſs umsonst hier lesen kann.

46.

DER MORGEN.

Ich stand, und sah die Pracht der Morgenröthe; drauf
Ging schnell zur linken Hand mir Amaryllis auf.
Vergebt, ihr Götter! Groſs war eure Schönheit; doch
Die junge Sterbliche schien mir weit schöner noch.

47.

DIE ZWEYTE HELENA.

Du heissest Helena, bist auch mit Reiz geziert,
Wie sie. Wärst du nicht keusch, du würdest auch entführt.

48.

VERHEISSUNGEN.

Versprich das nie gewiſs, was man dir selbst verspricht:
Der Zungen giebt es viel, der Biederherzen nicht.

49.

HIPPONAX AUF DIE FRAUEN.

Zwey guter Tage kann ein Mann vom Weibe haben:
Wann sie genommen wird, und wann sie wird begraben.

50.

TRAUM EINES GEIZIGEN.

Dem Hermon träumete, er habe viel verschenket;
Aus Kummer hat er sich, als er erwacht, gehenket.

51.

RATH EINES WEIBERFEINDES.

Vertraue dich der See, dem Frauenzimmer nicht,
Dieweil kein Glas sobald als ihre Gunst zerbricht.
Es giebt kein gutes Weib; giebts eines oder zwey,
So weiſs ich nicht, wie Böses gut geworden sey.

52.

AN DEN TADELSÜCHTIGEN.

Du, Linus, giebst kein Buch heraus, und tadelst meine:
Verachte meine nicht, Freund, oder gieb auch deine!

53.

AUF DEN PHILO.

Zu Hause eſs' ich nie, spricht Philo. Philo spricht
Ganz recht; denn wenn kein Mensch ihn ladet, iſst er nicht.

54.

DIE AMEISE IM BERNSTEIN.

Als sich an einem Baum die Ameis' eingefunden,
Ward sie durch flieſsend Harz umwunden:
Als sie noch lebete, ward sie hintangesetzt;
Jetzt wird sie durch ihr Grab geschätzt.

55.

VON EINER NATTER IM BERNSTEIN.

Die Natter kreucht, wo fette Bäume stehn;
Das Bernsteinharz läſst sie nicht weiter gehn.
Zuletzt, vom zähen Thau umgeben,
Erstarrt sie, und verliert das Leben.
Kleopatra, dein Grab war königlich;
Doch einer Natter Grab beschämet dich.

56.

AN DEN CANDIDUS.

Du, Candidus, hast Land allein und Geld allein,
Allein Geschirr von Gold, allein von Elfenbein,
Allein Falernerwein, allein Fundanerwein,
Geschmack allein und Herz allein und Witz allein;
Nur hast du deine Frau mit Jedermann gemein.

57.

AUF DIE TUGEND, DIE MIT DEM IHRIGEN ZUFRIEDEN IST.

Gieb aus, als solltest du der Welt dich bald
begeben!
Sey karg, als würdest du noch viele Jahre leben!
Der ist ein weiser Mann, der beydes wohl
ermiſst,
Und mild in rechter Zeit, in rechter sparsam ist.

58.

AN DIE CATULLA.

Du schönstes Weiberbild von allen, die man
ſindt,
Und ärgstes derer auch, die irgend unkeusch sind!
Wie herzlich wünscht' ich dir, daſs du weit
minder ſein,
Catulla, oder doch mehr möchtest züchtig seyn!

59.

ÖFFENTLICHE TRAUER.

Allein weint Gellia um ihren Vater nicht:
Kommt jemand, alsobald benetzt sie das Gesicht.
Der trauert nicht, wer Lob und Ruhm dadurch erjaget;
Der klaget, Gellia, wer sonder Zeugen klaget.

60.

AN DEN CÄCILIAN.

Die Hälfte lieber schenken, als dir das Ganze leihen,
Cäcilian, heiſst: lieber der Hälfte sich verzeihen.

61.

DIE GÄNSELEBER.

Sich doch! An Gröſse gleicht die Leber fast allein
Der grösten Gans. Wo muſs sie doch gewachsen seyn?

62.

AN DEN CÄSAR DOMITIANUS.

Du schenkest viel und oft: Dieſs bleibt schon dein Gebrauch,
Du groſser Fürsten Sieger, und dein eigner auch!
Die sonst um Gaben uns allein zu lieben pflegen,
Die lieben deine Gaben, Cäsar, deinetwegen.

63.

DER SCHWAN.

Der Schwan singt, wenn er fühlt, er lebe nun nicht länger;
Er unter allen ist sein eigner Leichensänger.

64.

GRABSCHRIFT AUF DIE POMPEJER.

Europa, Afrika und Asien enthält
Der Groſsen Grab; dies Haus liegt durch die ganze Welt.

65.

AUF DEN NASIDIEN.

Was dir von mir geträumt, erzählst du jeden
Morgen,
Und setzest nichts als Angst mir in den Kopf
und Sorgen.
Schon zweymahl ist der Wein gelesen, seit
der Zeit
Mir Rath gebricht für das, was du mir pro-
phezeyt;
Ich bin um Weyhrauch, Salz und alles Mehl
gekommen;
Durch Lämmeropfer hat die Schar ganz abge-
nommen;
Nicht Hahn find' ich, noch Ey, noch Tau-
benvieh, noch Schwein:
Wach', oder schlafe dir, Nasidien, allein!

66.

AN DEN FAUSTINUS.

Faustin, laſs deinem Buch einmahl den freyen Lauf;
Halt dein gelehrtes Werk nicht länger bey dir auf:
Selbst Pallas kluge Stadt wird es nicht tadeln können;
Preiswürdig werden es bey uns die Weisen nennen.
Der Ruhm steht vor der Thür; verschleuſs ihm nicht das Haus;
Des Fleisses schönen Lohn schlag' ihn nicht länger aus.
Was nach dir leben wird, das laſs auch mit dir leben.
Zu spät ist jedes Lob, das wir der Asche geben.

67.

AUF EINEN VON UNGLEICHEN SITTEN.

Du bist bald schlimm, bald gut, bald sauer und bald fein:
Ich mag nicht gern um dich, nicht ohne dich gern seyn.

68.

AN DEN AVITUS.

Gut ist etwas, mittelmäſsig mehr, das meiste schlecht gemacht.
Anders, glaube mir, Avitus, wird kein Werk hervorgebracht.

69.

VON DEM ACERRA.

Wer spricht: Acerra riecht seit gestern noch von Wein,
Spricht falsch; Acerra säuft bis in den Tag hinein.

70.
GRABSCHRIFT EINES HANDELSMANNS.

Mag mein Gewerbe doch Geiz oder Thorheit heissen:
Durch diese Sorge konnt' ich mich der Sorg' entreissen.

71.
DER SÄUFER AN DEN BACCHUS.

Der Säufer Xenophon schenkt dir dies leere Faſs:
Nimm, Bacchus, so fürlieb; er hat nichts mehr, als das.

72.
AN DEN KUPIDO.

Kupido, muſst du ja mit deinem Bogen scherzen,
So triff mich, wie du willst; nur ziele nicht zum Herzen.

73.

KATULL VON DER UNBESTÄNDIGKEIT DER FRAUEN.

Mein Weibchen sagt, sie möcht' an meiner Statt zum Mann
Auch nicht den Jupiter, böt' er gleich selbst sich an:
Dieſs sagt sie. Was dem Mann ein Weibchen sagt von Liebe,
Verdiente wohl, daſs ers in Wind und Wasser schriebe.

74.

DIE MAUS UND DER GEIZIGE.

Als Asklepiades, der Geizhals, eine Maus
Ersahe, sprach er: Freund, was kommst du in mein Haus?
Erschrick nicht, gab sie ihm mit Lachen zum Bericht;
Hier wohnen will ich nur, die Kost begehr' ich nicht.

75.

AUF EINE BIENE IM BERNSTEIN.

Der Agtstein birgt und zeigt die Biene doch dabey:
Man glaubt, daſs sie bedeckt durch ihren Honig sey.
Wo konnte sie sich wohl ein schöner Grab erwerben?
Vermuthlich hat sie sich gewünschet so zu sterben.

76.

AN DIE KRISPA.

Man sagt, du seyst nicht hübsch: Ich seh' und weiſs es nicht;
Mir, Krispa, bist du schön: Dieſs ist genug, mein Licht!
Auch wünscht' ich, (kann wohl Lieb' ohn' Eifersucht bestehn?)
Du wärest mir allein, und keinem andern schön.

77.

AUF EINEN KAHLKOPF.

Nichts gutes ist an dir; doch daſs du in der Jugend
Schon anfängst kahl zu seyn, ist deine beste Tugend.
Dein Herz erhebt kein Mensch, man weiſs schon, daſs es treugt:
Die Stirn ist unverschämt, das lose Schandmaul leugt;
Die Augen sehen falsch, die krummen Finger stehlen,
Und deine Laster sind nicht möglich zu erzählen.
Du Erzdieb, der du bist, dein Haar beliebet mir:
Es fällt bald ab, und fleucht vor dir.

78.

GRABSCHRIFT DES HERSILUS UND DER MARCELLA.

Komm, lerne, der du willst in Faunus Tempel gehen,
Von eines Römers Hand die kurze Schrift verstehen:
Hier lieg' ich Hersilus, Marcella neben mir,
Als Schwester, Mutter, Braut. — Dies scheint unmöglich dir?
Du schüttelst mit dem Kopf, willst es ein Räthsel nennen?
Kein Phöbus redt so wahr, du wirst es selbst bekennen:
Vom Vater zeugte mich die Tochter, jetzt mein Weib;
Und so war Mutter, Frau und Schwester nur Ein Leib.

79.

DAS GEFÄHRLICHSTE.

Ein schlauer Vogel kann des Fängers Garn entschleichen;
Der Fisch schaut, daſs er nicht der Angel nahe geht;
Von wegen seines Lieds ist sicher der Poet;
Soldaten müſsen viel der Waffen halber weichen;
Dem Scorpione naht man Giftes wegen nicht;
Man muſs sich vor dem Fuchs und seiner Arglist scheuen:
Ob seiner groſsen Stärk vermeidet man den Leuen.
Wer Weiber fliehen will, flieh' ihrer Augen Licht.

80.

ERSATZ DER ERBSCHAFT.

Wenn du nicht Güter hast, und dennoch Leibeserben,
Bring ihnen Künste bey, sich Güter zu erwerben.

81.

GRABSCHRIFT DES KNABEN ALCIMUS.

Hier ruhet, wo der Weg nach Labikan uns führt,
Ein guter Jüngling, den zu früh sein Herr verliert.
Nimm, theurer Alcimus, zu deinem Denkmahl keine
Der Eitelkeit geweihte theure Marmorsteine;
Nimm Bux und Reben an, und eine Lagerstatt
Von Rasen, die mein Aug' oft schon bethauet hat.
Wenn Lachesis mein Garn wird abgesponnen haben,
So soll man anders nicht auch meinen Leib begraben.

82.

AN DEN LESER.

Geschenke heisch' ich nicht. Mein Wunsch ist der allein,
Daſs dir mein Buch umsonst, o Leser, lieb mag seyn.

83.

VON EINEM HASEN, DEN DER LÖWE NICHT ANGRIFF.

Der Leu wirft groſse Thier' allein hin auf den Grund:
Was fleucht dein Ehrgeitz doch, o Hase, seinen Schlund?
Soll er das schwere Vieh, die Stiere, fahren lassen?
Ach! er ersieht dich kaum, und soll dich auch noch fassen?
Du hast so edlen Tod zu sehn umsonst vermeint,
Und bist zu kleiner Raub für solchen starken Feind.

84.

AUF MOSCHUS HEURATH.

Mosch lieſs ein altes Weib begraben, und bekam
Ihr Heurathsgut; worauf er sich ein Mägdlein nahm.
Mosch weiſs, als ein gescheuter Mann,
Wo gut zu schlafen ist, und wo man erben kann.

85.

DER OPFERSCHMAUS.

Apelles trug uns auf, als hätt' er umgebracht
Den Garten, und das Mahl für Schafe nur
gemacht:
Es war da Wegewart, Salat, sammt Bocks-
hornkraute,
Basiljen, Rettig, Lauch, Minz, Aeschlauch,
Spargel, Raute;
Halb feuchte Bohnen gab er auch: Da ward
ich scheu,
Und lief davon; ich dacht', er bringt mir
endlich Heu.

86.

AN DEN CATO, ALS ER DIE FLORALISCHEN SPIELE VERLIESS.

Der Flora Fest, die lächerliche Lust,
Des Volkes freyer Scherz war dir nicht unbewuſst:
Warum denn, Sauertopf, kamst du das
Spiel zu sehen?
Kamst du nur her, um wieder wegzugehen?

87.

AUF DEN CHARIDEMUS.

Du, Charidemus, trugst mich als ein Kind zur Ruh;
Mein alter Spielgesell, mein Wächter warest du:
Jetzt fängt der Bart mir an mit Macht herauszubrechen,
Und meine Jungfrau sagt, ich sollte sie nicht stechen.
Nur dir bin ich noch jung. Der Schaffner reisset aus,
Der Amtmann fleucht vor dir, dich scheut das ganze Haus.
Das Spiel entziehst du mir, verhinderst mich am Lieben;
Du machst, was dir gefällt, und mir wird vorgeschrieben.
Du laurst mir auf, du fluchst, klagst, seufzest über mich,
Und kaum enthältest du wohl gar der Ruthe dich.
Trag' ich ein Kleid von Werth, die Haare balsamiret:
Sprichst du: dein Vater hat sich so nicht aufgeführet.

Du Sauertopf, du zählst mir alle Gläser ein,
Als gäbest du mir selbst aus deinem Keller Wein.
Hör' auf! Zum Cato kann ich keinen Knecht ertragen.
Daſs ich ein Mann sey, wird dir meine Liebste sagen.

88.

AUF DAS HEURATHEN.

Nicht einer freyt, den nicht alsbald die Sorgen drücken!
Sagt jedermann, und nimmt ein Weib aus freyen Stücken.

89.

AUF EINEN ESEL, WELCHER DIE BÜCHER VON TROJENS EROBERUNG ZERNAGT HATTE.

Ein Esel hat das Buch von Ilium verheert:
Seht, Trojens Untergang ist Esel oder Pferd.

90.

AN DEN JULIUS.

O du, wenn alte Treu noch ihren Werth behält,
Und graues Recht noch gilt, mein Liebstes auf der Welt!
Zu dreyssig Jahren sind dir dreyssig fast verflossen,
Doch hast du wenig Tag' in dieser Zeit genossen.
Ergreife bald, was bald entgehn kann! Das allein,
Mein Julius, was schon vorbey ist, nenne dein.
Auf Sorg' und Müh folgt Sorg' und Müh als an der Kette.
Die Freuden rasten nicht, sie fliehen um die Wette.
Mit beyden Armen, Freund, umklammre sie! Gar oft
Entschlüpfet, was man noch so fest zu halten hofft.

Kein Weiser, glaube mir, spricht: Morgen will ich leben.
Der Morgen ist zu spät: heut ziemt sichs anzuheben.

91.

AN DEN ENTELLUS.

Der Korcyräer Fürst hat Gärten, groſs und schön:
Ein schönerer, Entell, ist um dein Haus zu sehn.
Damit der Winter nicht die Purpurtraube brenne,
Und Bacchus Gabe nie durch Kälte leiden könne,
Wird von durchsichtigem Krystall sie zugedeckt;
Die Reben stehn verhüllt, und dennoch nicht versteckt.
So scheint durch zarten Zeug der Frauen weisse Haut;
So wird ein Kieselstein im klaren Bach geschaut.
Was konnte die Natur der Klugheit wohl versagen?
Der dürre Winter muſs den reichen Herbst hier tragen.

92.

AUF DEN SCÄVOLA.

Du sagtest, eh' du noch in echter Ritter Zahl
Gehörtest: Machte mich der Götter Gunst einmahl
Zehnhunderttausend reich, wie herrlich wollt' ich leben!
Sie lachten, Scävola, und haben es gegeben:
Jetzt gehst du ärger noch mit Kleidern angeschickt;
Der Rock ist abgebraucht, die Schuh dreymahl geflickt;
Bis Morgen lässest du dir jede Kost verwahren,
Ja, zehn Oliven pflegst du mehr als halb zu sparen,
Du säufst den schlimmsten Wein; kaum einen Pfennig macht,
Was du für Erbsen giebst, und auch für eine Nacht.
Du Lügner, komm vor Recht: entweder lege nieder
Die Kargheit, oder gieb das Geld den Göttern wieder!

93.

AUF DEN AUSSCHREIBER FIDENTINUS.

Wie? Fidentin! du denkst, weil du mich auszuschreiben
Verstehst, auf diesen Schlag noch ein Poet zu bleiben?
So bildet Aegle, die den Mund voll Elfenbein
Sich kauft, auf ihre Reihn von Zähnen sich was ein;
So lobt Lykoris sich, die sich mit Bleyweiſs schminket,
Und sonst der Maulbeer gleicht, die reif vom Baume sinket.
So wie du jetzt dich dünkst in der Poeten Zahl,
So trägst du langes Haar, und warst noch gestern kahl.

94.

AUF EINEN REICHEN.

Du hast des Reichen Gut, des Bettlers Harm;
Den Erben bist du reich, dir selber arm.

95.

SCHERZ BEY DER GASTEREY.

Wohlauf, Democrates, mit Spielen und mit Trinken !
Denn Spiel und Becher wird in kurzem dir entsinken.
Geuſs Balsam in das Haar, flicht einen Kranz hinein ;
Sind wir dahin, empfängt es unser Leichenstein.
Laſs jetzt den Rebensaft uns Haut und Bein begieſsen :
Nach unserm Tode mag das Meer darüber flieſsen.

96.

AUF DEN LENTIN.

Lentin, du machst dich jung, und streichst das Haar dir an ;
Ein Rabe bist du jetzt ; vor warest du ein Schwan.
Nicht alle machst du blind. Der Tod weiſs deine Jahre :
Bald naht er sich, und zieht die Larve dir vom Haare.

97.

DAS GASTMAHL.

Ein Bocksbein hab' ich jüngst zum Nachtmahl aufgekaut,
Und Kohl, dem Hanfe gleich, auch etwas Spargelkraut:
Den Wirth bekenn' ich nicht, es möchte mir sonst schaden;
Aus Rachgier möcht' er mich noch einmahl zu sich laden.

98.

DER GEIZIGE ARTEMIDORUS.

Artemidorus ist viel hundert tausend reich,
Und waget nichts auf sich. Ein Maulthier ist ihm gleich;
Dem wird der Rücken oft von saurem Schweisse naſs,
So schwer liegt Gold auf ihm; doch friſst es Heu und Gras.

99.

MYRONS KUH.

Zum Säugen kommt das Kalb, der Stier kommt zum Belaufen,
Der Hirte schreyt mich an, und denkt, ich sey vom Haufen.

100.

THÖRICHTE TODESFURCHT.

Lauf vor dem Ende nicht, das allen ist gegeben:
Wer vor dem Tode zagt, vergiſst der Zeit zu leben.

101.

PFLICHT GEGEN ANDERE.

Lieb' andere, doch sey dein eigner Freund dabey;
So gut sey Guten, daſs nicht Dein das Böse sey.

102.

AN DEN KALLISTRATUS.

Für arm, Kallistratus, muſs ich mich zwar bekennen;
Doch niedrig bin ich nicht, ich kann mich edel nennen;
Auch liest mich alle Welt, und sagt: Der ist es hier!
Was sonst der Tod nur giebt, giebt schon das Leben mir.
Du hast ein Haus, um das der Säulen hundert stehen;
Was du erscharrt, will nicht mehr in den Kasten gehen;
Ja, deine Güter hast du um den Nilusstrand,
Und deine Schafe schiert das Parmesanerland:
Dieſs sind wir beyde. Was ich bin, kannst du nicht werden;
Zu seyn, was du bist, taugt der schlechtste Mensch auf Erden.

103.

AUF DIE NACHTIGALL, WELCHE VERSTUMMTE, NACHDEM SIE DEM KÖNIGE GESCHENKT WORDEN.

Du sangest jüngst so schön, o süſse Nachtigall:
Vergissest du die Kunst anitzt mit einem Mahl?
„Mein Käfich war von Holz, mein Herr ein schlechter Mann:
Da sang ich Lieder her, als sonst kein Vogel kann;
Nun mich der König setzt in Gold und Edelstein,
Schläft meine Wissenschaft bey groſsem Reichthum ein."

104.

AUF DIE SEGELWAGEN.

Was schaust du so bestürzt, o Sonne? Nimm den Wagen,
Hier diesen Wagen nimm, so wird es eher tagen.

5.

ADAM OLEARIUS.

Geboren 1599. zu Aschersleben. Gestorben 1671. als Rath des Herzogs von Holstein - Gottorp.

1.

VON SEINEM BUCHE.

Dies Buch wird daurhaft seyn und an den Jahren kleben,
Wenn schon mein Staub sich längst an seinen Ort begeben.
Ich sehe, daſs mein Leib nicht bleibt, er muſs dahin:
Drum will ich, daſs man weiſs, daſs ich gewesen bin.

2.

AN EINEN WAGHALS.

Kannst du nicht leiden, daſs ein Skorpion dich sticht,
So steck' auch, wo er sitzt, ins Loch, den Finger nicht.

3.

ALLES VON GOTT.

Des schnellen Pfeiles Flucht rührt freylich her vom Bogen:
Doch sieht ein Kluger den an, der ihn aufgezogen.

4.

STADTKLÄTSCHER.

Wer viel von Leuten redt, die Zeitung bringt ins Haus,
Der trägt gewiſs von dir auch wieder Zeitung aus.

5.

LEBEN ODER REICHTHUM.

Liebst du Reichthum, magst du dich auſs Meer begeben:
Aber bleib' am Strande, liebst du mehr dein Leben.

6.

LEHRE.

Besser trocken Brot gegessen,
Im geflickten Rock gesessen,
Und sich in der Armuth weiden,
Als gerechten Vorwurf leiden.

7.

DIENSTE.

In der Freyheit hart gesessen;
Doch in Ruh sein Brot gegessen,
Besser, als im Dienste stehen,
Und im goldnen Gürtel gehen.

8.

VORWURF.

Singet ein Vögelein Tag und Nacht,
Warum sind Menschen nicht auch bedacht,
Dafs sie den gütigen Schöpfer droben
Dankbar des Tags ein Stündchen loben?

9.

BILLIGE VERACHTUNG.

Keinem Löwen wird belieben,
Was dem Hund ist übrigblieben:
Solche Mahlzeit wird er meiden,
Sollt' er drüber Hunger leiden.

10.

PRÄDESTINATION.

Wahr ists, unser keiner nimmt
Eh' sein End', als es bestimmt:
Dennoch soll zum Maul des Drachen
Keiner sich zu nahe machen.

11.

LIEBESSCHLÄGE.

Ein Schlag von lieber Hand auf seinen Mund bekommen,
Ist besser, als ein Brot aus fremder Hand genommen.

12.

STRAFREDNER.

Der stolzen Biene magst du sagen,
Hat sie nicht Honig einzutragen,
So laſs sie auch das Stechen bleiben;
Eins muſs sie bey dem andern treiben.

13.

PROPHETEN.

Hör' auf die Nachtigall, die Botinn froher Zeit,
Hör' auf die Eule nicht, die Post der Traurigkeit.

14.

GLAUBEN UND ERFAHREN.

Wer viel erfährt, vermehrt sich seine Wissenschaft;
Wer vieles glaubt, hat vielen Irrthum aufgeraſſt.

15.

WERKE UND WORTE.

Laſs dir der Weisen Wort zu Herzen dennoch
geben,
Sollt' ihren Worten gleich die That nicht ähnlich sehen;
Denn hier triſt gar nicht ein, was jener Kluge
spricht:
Den, welcher liegt und schläſt, erweckt ein
Schläfer nicht.

16.

KLEINE LEUTE.

Denk nicht, ein jeder Busch, der klein,
Sey darum leer; es kann ein Tiger drinnen seyn.

17.

NICHT ALLES NACH GEWICHT.

Es ist ein schlank arabisch Pferd
Mehr als ein Stall voll Esel werth.

18.

FÜR VERSCHWENDER.

Ach, daſs doch die, so fort in vollem Sause schweben,
Nicht denken, daſs darauf erfolg' ein armes Leben;
Dieweil der Baum im Herbst die Frucht giebt auf einmahl,
Drum steht er auch hernach im Winter gänzlich kahl.

19.

DIE LETZTE KUNST.

Ist deine Hand von allen Künsten leer,
So bleibt dir Eine noch: Greif zum Gewehr!

20.

ZWEY LÄSTIGE DINGE.

Zwey Dinge sind dir heimlich eine Last,
Wenn du viel Geld, und wenn du gar nichts hast.

21.

WAHL DER BESCHÜTZER.

Es wird sich niemand in der Eule Schutz
begeben,
Sollt' auch kein Adler in der Welt mehr leben.

22.

GEFÄHRLICHE SCHÖNHEIT.

Helden tödten ihre Feinde,
Schöne Leute ihre Freunde.

23.

BESUCHGEBEN.

Komm nicht zu oft zu mir gegangen,
So hab' ich oft nach dir Verlangen.

24.

FREUNDSCHAFTSDIENSTE.

Soll dein Freund dir Honig seyn,
Schluck' ihn nicht mit eins hinein.

25.

FEINDESART.

Dem traue nicht, den du zum Feinde dir gemacht;
Schläft schon dein Haſs, der seine wacht.

26.

GLÜCK DER UNVERSCHÄMTEN.

Wer sich schämt, wird nichts bekommen;
Grobe habens weggenommen.

27.

EILE MIT WEILE.

Reue kommt bald nach dem Eilen;
Im Verzug ist Glück zuweilen.

28.

HOFFNUNG.

Wohl mag das Glück nur langsam gehen;
Wenns kommt, bleibts desto länger stehen.

29.

HOFFNUNGEN.

Das Hoffen dreyer ist verloren:
Des edlen Herrn von einem Schlechten,
Des Frommen von dem Ungerechten,
Des weisen Mannes von dem Thoren.

30.

JEDEM FÜRSTEN.

Kann dein Schlafen uns vielmehr, als dein Wachen Vortheil geben,
O dann ist dein Sterben, Fürst! auch viel besser, als dein Leben.

31.

NICHTS OHNE MÜHE.

Hast du nicht Lust, die Trepp' hinauf zu steigen,
So wirst du dich nicht auf dem Dache zeigen.

32.

WARNUNG.

Ungerechte, laſst doch ab, uns zu quälen!
Ihr vergeſst,
Daſs bey uns die Noth vergeht, die euch später nie verläſst.

33.

VERLEUMDUNG.

Von Gottes Strafgericht
Kann Busse frey dich machen,
Doch von der Zunge nicht
In des Verleumders Rachen.

34.

GUTES BEY BÖSEM.

Stets wollen Licht und Schatten, Lieb' und Pein,
Und Freud' und Traurigkeit beysammen seyn.

35.

BÖSER NAHME.

Ist ein gewisser Fall in einem Volk geschehn,
Wird weder Klein noch Groſs geschont mit Spott und Schmähn :
Wenn Ein Ochs nur das Gras des Nachbars abgefressen,
Wird gleiche Schuld der ganzen Heerde beygemessen.

36.

GRÄNZEN DER MACHT.

Wären den Katzen auch Flügel gegeben,
Würden die Sperlinge länger nicht leben.

37.

GÜTE VOR STÄRKE.

Es ist das Lob der milden Hand
Mehr, als des starken Arms bekannt.

38.

AUCH DER FURCHTSAME IST GEFÄHRLICH.

Wer vor dir Furcht hat, weil er schwächer ist,
Dem traue nicht, so stark du bist:
Die Schlange, die den Hirten in die Ferse sticht,
Sticht, weil sie fürchtet, daſs er ihr den Kopf zerbricht.

39.

EIGENLIEBE.

Wenn auch die Klugheit ganz verschwindet aus der Welt,
So wird doch niemand seyn, der sich für unklug hält.

40.

WIDER THOREN.

Ich ziehe, spricht ein Thor,
Die Zung' am Stummen vor.

41.

WAHL BEY BESETZUNG DER ÄMTER.

Ein kluger Staatsverweser schaut,
Wem er ein wichtig Amt vertraut;
Den, der die Matten wirkt, ob er schon weben kann,
Nimmt man deswegen nicht zum Seidenweber an.

42.

DAS SCHICKSAL.

Wenn Unglück über dich die schwarze Wolk' ergeuſst,
So traure darum nicht; du weiſst,
Daſs durch die Finsterniſs der Strom des Lebens fleuſst.

6.

FRIEDRICH VON LOGAU.

Geboren 1604. in Schlesien. Gestorben 1655. zu Liegnitz, als Kanzleyrath des Herzogs zu Liegnitz und Brieg, Ludwig des vierten.

1.

DER MAY.

Holder May, du bist ein Kuſs, den der Himmel giebt der Erde,
Daſs sie jetzo seine Braut, künftig eine Mutter werde.

2.

THRASO UND TRUX.

Thraso rief: Auf Stirn und Wangen
Hab' ich manchen Hieb empfangen,
Als ich rüstig, wie ein Held,
Mich vor meinen Feind gestellt.
Ey! rief Trux, daſs Stirn und Wangen
Künftig keinen Hieb empfangen,
Freund, so rath' ich, wenn du fliehst,
Daſs du ja zurück nicht siehst.

3.

DIE KRANKE FÜRSTINN.

Unsre Fürstinn lieget krank. Dieſs hat Venus angestellt,
Die, so lange jene blaſs, sich für schön nun wieder hält.

4.

GRABSCHRIFT EINER GATTINN.

Leser! steh, erbarme dich dieses bittern Falles:
Ausser Gott war in der Welt, was hier liegt, mir alles.

5.

GLORILUS.

Ihr rühmt die kühne Faust? Ey! rühmt, sagt Glorilus,
Den schnellen Fuſs, der mir die Faust erhalten muſs.

6.
WITWERSCHAFT.

Man liest, daſs Unglück über Troja kam;
Als man der Pallas Bild aus Troja nahm:
Ein Haus, woraus ein redlich Weib verschieden,
Wird mehrentheils vom guten Glück vermieden.

7.
FREUNDESWAHL.

Der werde nicht von dir erlesen,
Wer nie sein eigner Freund gewesen:
Wer bloſs sein eigner Freund gewesen,
Der werde nicht von dir erlesen.

8.
GESTORBENE REDLICHKEIT.

Man lobt die Redlichkeit, und sieht sie nicht hier oben.
Man thut gar recht: Sie starb; Gestorbne muſs man loben.

9.

JOHANNES DER TÄUFER.

Nicht recht! Nicht recht! würd' immer schreyn
Johannes, sollt' er bey uns seyn;
Doch käm' er, rieth ich, daſs er dächte,
Wie viel er Köpf' in Vorrath brächte.

10.

DAS LAND IN DER STADT.

Wer nach dem Lande jetzt will auf dem Lande fragen,
Der irrt: Mars hat das Land längst in die Stadt getragen.

11.

WIDER DIE BILDERSTÜRMER.

Wenn Bilder in der Kirch' ein Aergerniſs gebären,
Muſs man das Kirchengehn auch schönen Weibern wehren.

12.

DIE SÜNDE.

Menschlich ist es, Sünde treiben,
Teuflisch, bey der Sünde bleiben;
Christlich ist es, Sünde hassen,
Göttlich aber, Sünd' erlassen.

13.

NEID.

Tugend ist des Neides Mutter. Schöne Mutter, dich zu haben,
Will ich mich hinfort nicht kehren an den ungezognen Knaben.

14.

SPARSAME ZEIT.

Der Mangel dieser Zeit hat Sparsamkeit erdacht:
Drum tauft man jetzo gleich, so bald man Hochzeit macht.

15.

HIOBS WEIB.

Da Job, der fromme Mann, was nur ergetzlich ist,
Verlor, wie kam es, daſs er nicht sein Weib gemiſst?
Es steht nicht deutlich da, warum sie übrig blieb;
Allein ich schlieſse fast, er hatte sie nicht lieb.

16.

ABART.

Die Alten konnten fröhlich singen
Von tapfern deutschen Heldendingen,
Durch ihre Väter ausgeübt.
Wo Gott nach uns ja Kinder giebt,
So werden sie von Heldendingen
Der Väter heulen und nicht singen.

17.

ALBELLA.

Wärst du, so wie du scheinst, ein klarer Marmorstein,
Ich würd' ein anderer Pygmalion dir seyn,
So sprach ich, als ich jüngst Albellen schlafend fand;
Doch als sie wachend vor mir stand,
Und ich den ganzen Himmel ihrer Augen sah,
War sie die Lebende; ich stand versteinert da.

18.

GÖTTLICHE WOHLTHÄTIGKEIT.

Wo nehm' ich Dank her für so vieles Wohl?
Wie soll ich dich für alle Gnade preisen?
O Gott! wirst du mir nicht mehr Gnade noch erweisen,
So weiſs ich keinen Rath, wie ich recht danken soll.

19.

AN EINEN GLÜCKLICHEN SCHURKEN.

Dir ward, sagst du, dein Verlangen
Immer noch vom Glück gewährt.
Schade, daſs du nie begehrt,
Daſs du möchtst am Galgen hangen!

20.

WELSCHLAND.

Mit allem Recht heiſst Welschland ein Paradies der Welt,
Weil jeder, der hineinkommt, so leicht in Sünde fällt.

21.

ALTER ADEL.

Hoher Stamm und alte Väter
Machten noch weit mehr Geschrey,
Wäre Moses nicht Verräther,
Daſs der Ursprung Erde sey.

22.

UEBER DEN TOD EINES FREUNDS.

Mein andres Ich ist todt. O! ich, sein andres Er,
Wie wünscht' ich, daſs ich Er, er aber Ich noch wär!

23.

AUFERSTEHUNG DER TODTEN.

Wer das Auferstehen nicht glauben kann, dem ist erlaubt,
Daſs er glaube, was er will, wenn er auch gleich gar nichts glaubt.

24.

DER ALTE.

Verachtet nicht den alten Mann,
Ihr jungen Leute! Denkt daran,
Daſs ihr vielleicht ein Liedlein dichtet,
Was man auf euch einst selber richtet.

25.

GOTTES UND DES TEUFELS WORT.

Es hat Gott durch sein Wort dies runde Haus erbauet,
Mit allem, was man in und an dem Hause schauet:
Der Teufel hat ein Wort, wodurch er Hoffnung hat,
Zu tilgen, was Gott schuf, und dieses heiſst: Soldat.

26.

GOLD UND LUFT.

Der Mensch liebt Gold so sehr,
Als wärs sein Element;
Der Luft bedarf er mehr,
Wie jeder selbst erkennt:
Ein Dieb, der dieſs bedenket,
Wird selten aufgehenket.

27.

KLUGHEIT UND THORHEIT.

Jeder hat zu Hausgenossen zwey sich gar nicht gleiche Gäste,
Einen Doctor, einen Narren; diese speiset er auſs beste.
Braucht er nun nicht gute Vorsicht, läſst er frey den Narren gehen,
Wird man ihn vor Thür und Fenster öfter als den Doctor sehen.

28.

DES KRIEGES RAUBSUCHT.

Als Venus einst begann den Kriegsgott Mars zu lieben,
Hat die Verliebte blank und bloſs mit ihm gescherzt;
Denn wäre sie, wie sonst, im theuren Schmuck geblieben,
So hätt' er lieber sie geplündert, als geherzt.

29.

DER TUGEND LOHN.

Durch Ehr' und reichen Lohn kann tapfrer
Muth erwachen;
Doch Ehr' und reicher Lohn kann tapfern Muth
nicht machen.

30.

GELD.

Wozu ist Geld doch gut?
Wers nicht hat, hat nicht Muth;
Wers hat, hat Sorglichkeit;
Wers hat gehabt, hat Leid.

31.

DER SCHLECHTESTE GLAUBE.

Schlecht ist es mit dem Glauben an Gott
bestellt,
Wenn man nicht Treu und Glauben dem
Nächsten hält.

32.

SELBSTERKENNTNISS.

Willst du fremde Fehler zählen, heb' an deinen an zu zählen:
Ist mir recht, dir wird die Weile zu den fremden Fehlern fehlen.

33.

AERZTE UND RÄTHE.

Ein Arzt hilft krankem Leib, ein Weiser kranker Zeit:
Der erst' ist nah zur Hand, der andre noch gar weit.

34.

FLEISS UND EHRE.

Du liebest Ehr' und Preis,
Nicht aber Müh' und Fleiſs:
Wer nicht die Beine bricht,
Erhält ihr Mark auch nicht.

35.
DER RUCHLOSEN FREUDENLIED.

Weil das Leben unser ist, brauchen wir das Leben:
Kommen wir gen Himmel nicht, kommen wir darneben.

36.
GOTT UND KRIEG.

Was nicht ist, dem ruft Gott zum Seyn und zum Bestehn:
Was ist, dem ruft der Krieg zum Nichtseyn, zum Vergehn.

37.
DIE FLUCHT.

Podaurus lief jüngst aus der Schlacht,
Weil er sich schnell besann,
Daſs, wird man einmahl umgebracht,
Man nicht mehr fechten kann.

38.

DER TOD.

Den Tod, der mich zu nehmen kommt, fürcht' ich nicht sehr;
Den Tod, der mir die Meinen nimmt, den fürcht' ich mehr.

39.

HERZ UND ZUNGE.

Herz und Zunge sind vermählet,
Zeugen Kinder immerfort;
Doch wenn ihnen Eintracht fehlet,
Wird zum Bastard jedes Wort.

40.

MITTEL ZUM REICHTHUM.

Wer reich zu werden sucht, muſs Zeit und Ort betrachten,
Und lernen Geld und Gut bald viel, bald wenig achten.

41.

EINE HELDENTHAT.

O That, die nie die Welt, seitdem sie steht, gesehen,
Die nie geschehen wird, so lange sie wird stehen!
O That, die man mit Recht in Erz und Zedern schreibt,
Und, wie man irgend kann, dem Alter einverleibt!
O That, vor welcher selbst der Vorwelt kühnste Helden,
Was ihre Faust gethan, sich schämen zu vermelden;
Vor welcher Hector starrt, und selbst Achilles stutzt,
Ja, Herkules nicht mehr auf seine Keule trutzt!
Hört, seht, steigt hoch empor, macht alle Lucken weiter:
Dort ziehen Helden her, dort jagen dreyssig Reiter,
Die greifen kühnlich an ein wüstes Gärtnerhaus,
Und schmeissen Oefen ein, und schlagen Fenster aus.

42.

DER VERFOCHTENE KRIEG.

Mars braucht keinen Advokaten
Zur Verfechtung seiner Thaten.
Keinem hat er was genommen,
Bey dem nichts war zu bekommen.
Keinen hat er schlau bestohlen,
Denn er nahm es unverhohlen.
Keinen hat er je geschlagen,
Der sich lieſs bey Zeiten jagen.
Was er von der Straſse klaubet,
Ist gefunden, nicht geraubet.
Haus, Hof, Scheun' und Keller leeren,
Heiſst, ein wenig Brot begehren.
Stadt, Land, Mensch und Vieh vernichten,
Heiſst, des Herren Dienst verrichten.
Huren, Saufen, Spielen, Fluchen,
Heiſst, dem Muth Erfrischung suchen.
Endlich dann zum Teufel fahren,
Heiſst, den Engeln Müh' ersparen.

43.

FROMMER HERREN SCHLIMME DIENER.

Ist gleich ein Herr gerecht,
Doch arg des Herren Knecht,
So wird der Herr doch ungerecht,
Dieweil er hegt den argen Knecht.

44.

WISSENSCHAFT.

Dem Fleisse will ich mich zum Knecht verschreiben,
Um stets ein Herr der Wissenschaft zu bleiben.

45.

WOHLTHAT.

Die Wohlthat, übel angewandt,
Wird Uebelthat gar wohl genannt.

46.

SCHRIFT DER ALTEN DEUTSCHEN.

Der Deutschen Schreibpapier
War ihres Feindes Leder;
Der Degen war die Feder,
Mit Blute schrieb man hier.

47.

BIBULUS.

Es torkelt Bibulus, ist stündlich toll und voll:
Der Weg zur Höll' ist breit, er weiſs, er trifft ihn wohl.

48.

DIE BESTE ARZNEY.

Freude, Mäſsigkeit und Ruh
Schleuſst dem Arzt die Thüre zu.

49.

DER BAUENDE.

Canus baut ein neues Haus, baut sich auch ein Grab: mich däucht,
Daſs er an das Weichen denkt, aber doch nicht gerne weicht.

50.

WOHL - UND UEBELWOLLEN.

Wenn mir ein Böser wohl, ein Guter übel will,
Acht' ich Wohlwollen nichts, doch Uebelwollen viel.

51.

SOLDATENFREYHEIT.

Läſst man euch denn, ihr Soldaten,
Frey dahingehn alle Thaten?
Sündern, welche sterben sollen,
Thut man, was sie haben wollen.

52.

SCHLAF.

Es sitzt der Schlaf am Zoll, und hat sehr guten Handel:
Sein ist der halbe Theil von unserm Lebenswandel.

53.

WEIBER.

Wer ohne Weiber könnte seyn, wär' frey von vielerley Beschwerden;
Wer ohne Weiber wollte seyn, wär' aber nicht viel nütz auf Erden.

54.

LOB.

Das beste Lob ist dieſs, daſs einer Lobens werth,
Auf bloſses Lob nicht sieht, des Lobes nicht begehrt.

55.

SICH HÜTEN.

Will ein Sterblicher verhüten, was ihm Unfall kann erregen,
Muſs er einzig auf das Hüten, sonst auf kein Geschäft sich legen.

56.

SCHÖNHEIT.

Wie Vogelleim ist Schönheit: es hängt sich alles dran,
Was fliegt, was springt, was schleichet, oft, was nur kriechen kann.

57.

DIE KUNST.

Wo hat die Kunst ihr Haus? Ihr Haus ist rund gebauet,
Steht so, daſs über ihm man stets die Sonne schauet.

58.

HOFHUNDE.

Heuchler und Hunde belecken die Teller:
Jene sind Schwänzler, und diese sind Beller;
Diese bewahren, bey denen sie zehren,
Jene verzehren die, welche sie nähren.

59.

DAS SCHWERT.

Ohn' Ursach sollen wir nie zücken unsern Degen;
Ist er gezuckt, ohn' Ehr' ihn niemahls niederlegen.

60.

DAS HAUPT.

Der Mann ist seines Weibes Haupt.
Was sollen denn zwey Häupter mir?
Ruft Virna, die den Spruch nicht glaubt;
Dann wär' ich ja ein Wunderthier.

61.

KRIEG UND HUNGER.

Krieg und Hunger, Kriegsgespan,
Sind zwey ungezogne Brüder,
Treten, was nur steht, darnieder.
Jener führet diesen an;
Wenn mit Morden, Rauben, Brennen
Jener schon genug gethan,
Lernt man diesen erst recht kennen:
Denn er wird, wenn nichts mehr ist,
Weder Mensch, noch Vieh zu fressen,
So ergrimmt und so vermessen,
Daſs er gar den Bruder friſst.

62.

TRIEGEREYEN.

Krummes mag man wohl verstehen,
Krummes aber nicht begehen.

63.

AN EINEN JUNGEN HELDEN.

Jupiter nahm zeitig wahr,
Deine himmelhohen Sinnen
Würden den Olymp gewinnen,
Sprach darob zur Götterschar:
Unser laſst die Wahl verbleiben!
Laſst uns selbst ihn einverleiben
In der Göttersöhne Zahl.
Würd' er noch vor seinem Sterben
Unsern Rang sich selbst erwerben,
Schien' es nicht mehr unsre Wahl.

64.

AN DIE POETEN.

Nicht, Personen auszurichten,
Laster aber zu vernichten,
Laſst uns unsre Reime dichten.

65.

DER GESEGNETE KRIEG.

Mars ist nicht ganz verflucht, Mars ist nicht ganz zu ächten,
Wie manchen dünkt; er ist der Same der Gerechten:
Nach Brote geht er nicht, er kann nach Brote reiten;
Auch muſs wohl noch dazu das Fleisch das Brot begleiten.

66.

DIE ZWEY WEIBER.

Denkt, mit zwey Weibern hat sich Cornulus vermählet;
Die eine tröstet ihn, wenn ihn die andre quälet;
Die ein' erweist ihm Haſs, die andre Lieb' und Huld;
Die erste nenn' ich nicht, die andre heiſst Geduld.

67.

VON MEINEN REIMEN.

Lieber Leser, denke nicht, daſs ich in der Reimenschmiede
Immer ganze Tage lang, sonst in gar nichts mich ermüde.
Wiss', es hat mich mein Beruf eingespannt in andre Schranken:
Was du hier am Tage siehst, das sind meine Nachtgedanken.

68.

REICHTHUM.

Reichthum soll man zwar nicht suchen, doch sich von ihm finden lassen;
Mag ihn in das Haus zwar nehmen, aber nicht ins Herz ihn fassen;
Mag ihn, hat man ihn, behalten, darf ihn nicht von dannen jagen;
Mag ihn wohl in sein Behältniſs, sich nur nicht in seines tragen.

69.

EINFALT UND LIST.

Da Lamm und Fuchs nach Hofe kam,
Geschah es, daſs man beyde nahm:
Den Fuchs, der nachmahls oben ſaſs,
Das Lamm, davon ein jeder fraſs.

70.

DIE BESCHEIDENE ZEIT.

Die Zeit sey, wie sie will, so ist sie doch bescheiden:
Sie kann die Wahrheit nackt nicht leiden;
Drum ist sie emsig, sie zu kleiden.

71.

DER HERR.

Brennus dienet keinem Herrn, keiner hat ihm zu befehlen,
Als er selbst; doch seinen Herrn will man zu den Narren zählen.

72.

WEIBERHÜTER.

Ohne Noth wird die bewacht,
Die auf Unzucht nie gedacht.
Nur vergebens wird bewacht,
Die auf Unzucht schon gedacht.

73.

VERLEUMDER.

Es singen erst die Mücken, dann pflegen sie zu stechen:
Es lästern die Verleumder, die lieblich anfangs sprechen.

74.

DER TRAUM.

Dem Bardus träumt', er wär' ein Pfarr;
Erwachend war er nur ein Narr.
Hätt' ihm geträumt, er wär' ein Narr,
So würd' er wachend — doch kein Pfarr.

75.

DER ALTE SCHATZ.

Magdalis ist teuflisch böse, dennoch spricht ihr Mann: mein Schatz?
Billig! denn bey alten Schätzen hat der Teufel seinen Platz.

76.

DAS WACHESTEHEN.

Pandur verläſst den Krieg: er will nicht länger, sagt er, Wache stehn;
Und nimmt ein Weib. Der Thor! er wird dem Wachestehen nicht entgehn.

77.

FRANZOSENFOLGE.

Narrenkappen sammt den Schellen, wenn ich ein Franzose wär'
Wollt' ich tragen: denn die Deutschen gingen stracks wie ich einher.

78.

DER BETRÜBTE BAUER.

Zärtlich liebte sonder Zweifel
Hans vor andern Bauerknechten:
Denn das Beste hohlt der Teufel,
Rief er; Grete starb mir nächten.

79.

AUF DEN FILZ.

Hast du einen Rausch gehabt, geh bey Filzen nur zu Gaste;
Denn auf einen starken Rausch nützet eine strenge Faste.

80.

DIE AUFSCHRIFT.

Wie? Pravus schreibet an sein Haus:
Hier geh' nichts böses ein noch aus?
Ich weiſs nicht, soll sein Wunsch bestehen,
Wo Pravus aus und ein wird gehen.

81.

NISUS UND NISA.

Nisus buhlte stark um Nisa: Dieses macht ihr viel Beschwerden,
Denn sie wollt' ihn nicht. Sie nahm ihn endlich, seiner los zu werden.

82.

AUF DEN VEIT.

Jung, war Veit ein Biedermann; alt ist Veit im Schelmenorden.
Wie des Lebens, so der Ehr' ist er müd' und satt geworden.

83.

IGNAVUS.

Wer ist so wirthlich, als Ignavus? Er sieht der Arbeit fleissig zu,
Und wird er endlich hiervon müde, so braucht er billig seine Ruh.

84.

COQUINUS.

Freunde nicht von gutem Sinn, Freunde nur von gutem Magen
Braucht Coquinus: denn er weiſs weiter nichts, als aufzutragen.

85.

DER SIEG.

Wer durch das Eisen siegt, hat ritterlich gekriegt;
Betrieglich hat gekriegt, wer durch das Gold gesiegt.

86.

SCHLIFFELS SEELE.

Schliffel hat zwar eine Seel', aber was ist solche nütze?
Salz ist sie, daſs nicht sein Leib lebend wird zu fauler Pfütze.

87.

LEICHTES RICHTERAMT.

Kannst du an dem, der vor dir geht, den Höcker leicht erblicken,
Sieht dir auch der, der nach dir geht, den deinen auf dem Rücken.

88.

DIE ZUKUNFT CHRISTI.

Christus hat durch erstes Kommen
Uns des Teufels Reich entnommen:
Kommt er nun nicht ehstens wieder,
Kriegt der Teufel Meistes wieder.

89.

REDEN UND SCHWEIGEN.

Wo das Reden doch nicht fruchtet, hat das Schweigen beſsre statt;
Besser, daſs man nichts geredet, als umsonst geredet hat.

90.

SIEG.

Wenn man Feinden obgesieget, soll man Feinde so besiegen,
Daſs sie klagen: Warum muſsten wir nicht eher unterliegen!

91.

VERTRIEBENE.

Wer Tugend hat und Kunst, wird nimmermehr vertrieben,
Ist, wo er ist, als wär' er stets daheim geblieben.

92.

WEIN.

Der Wein ist unser noch, wenn ihn das Faſs beschleuſst;
Sein aber sind wir dann, wann ihn der Mund geneuſst.

93.

DAS MÄDCHEN UND DER GREIS.

Einen guten Morgen brachte man zu einer guten Nacht,
Welche doch dem guten Morgen keine gute Nacht gebracht.

94.

DIE FÜRSTINN.

O Fürstinn, unsers Landes Zier!
In Gold und Seide gehet Ihr,
Wie billig; doch bleibt allezeit
Das Schlechteste an Euch das Kleid.

95.

AN EINEN FRANZOSEN.

Wie? Die deutsche Sprach' ist rauh? Sprichst du wohl, o Gallier,
Von dem liebsten Thun der Welt, von der Liebe, lieblicher?

96.

BITTRE LIEBE.

Lieben ist ein süſses Leiden,
Wenns nicht bitter wird durch Scheiden.
Bittres will ich dennoch leiden,
Daſs ich Süſses nicht darf meiden.

97.

HUNGER UND LIEBE.

Der Hunger und die Liebe sind beyde scharfer Sinnen :
Sie finden leichtlich Mittel, ihr Futter zu gewinnen.

98.

WUNSCH AN EINE DAME.

Gott geb' dir alles Gute, und mich dir noch dazu :
Dann hab' ich alles wieder, und habe mehr, als du.

99.

TECHNIKUS.

Technikus kann alle Sachen
Andre lehren, selber machen:
Reiten kann er, fechten, tanzen;
Bauen kann er Städt' und Schanzen;
Stadt und Land kann er regieren;
Recht und Sache kann er führen;
Alle Krankheit kann er brechen;
Schön und zierlich kann er sprechen;
Alle Sterne kann er nennen;
Brauen kann er, backen, brennen;
Pflanzen kann er, säen, pflügen,
Und zuletzt — erschrecklich lügen.

100.

BÜCHERLESEN.

Wie die Honigmacherinnen
Ihren süſsen Necktarsaft
Vielen Blumen abgewinnen,
So erwächst die Wissenschaft
(Eine Nahrung für die Götter!)
Durch das Lesen kluger Blätter.

101.

VON VIER HIRTINNEN.

Chloris, Doris, Ciris, Iris liebten Einen Hirten alle:
Durch die That ihm zu beweisen, daſs er jeder wohlgefalle,
Brachte Chloris einen Kranz ihm, Doris gab ihm Honigſchnitte,
Ciris drückte seine Hände, Iris faſst' ihn in die Mitte,
Küſste seine Purpurlippen. Für den Kuſs gab er der Iris,
Chloris Kranz und Doris Honig und den Händedruck der Ciris.

102.

DIE JUNGFER.

Dubiosa ging zur Beicht
Traurig, und mit Recht vielleicht.
Als der Pfarr fragt' ungefähr,
Ob sie eine Jungfer wär',
Sprach sie: Ja, ich armes Kind!
Aber wie sie heuer sind.

103.

DER GENÜGSAME.

Phanus will mit Christus ärmlich in der Kripp' im Stalle liegen,
Wollte nur ein Stern erscheinen, der es also könnte fugen,
Daſs die Weisen zu ihm kämen, legten ihre Schätz' ihm aus,
Und von Ochsen *immer wäre* und von Eseln voll sein Haus.

104.

DER LIEBE MÄRTERERTHUM.

Buhler sind zwar Märterer oft so gut als einer,
Martern aber sich nur selbst; darum preist sie keiner.

105.

GEDULD.

Leichter trägt der, was er trägt,
Wer Geduld zur Bürde legt.

106.

JAHRSZEITEN.

Im Lenze prangt die Welt mit zarter Jungferschaft;
Im Sommer ist sie Frau, prangt mit der Schwangerschaft;
Im Herbste wird sie Mutter, giebt reiche Frucht heraus,
Und hält, als gute Wirthinn, im Winter sparsam Haus.

107.

SINNENLUST.

Springt im Becher alter Wein,
Spielen kluge Saiten rein,
Fallen Schöner Küsse drein,
Kann sich jeder Sinn erfreun.

108.

AN EINEN ASTROLOGEN.

Sieh nicht am Himmel erst, wie vielen Jammer
Mars stiften wird; sieh nur in deine Kammer.

109.

BLUMENVERWANDLUNG.

Wie willst du weisse Lilien zu rothen Rosen machen?
Kuſs' eine weisse Galathee: sie wird erröthend lachen.

110.

AN EINE FÜRSTINN.

Die Welt hat den Geruch, die Blum' hat unser Reich:
Die Welt hat Euren Ruhm; wir, Fürstinn, haben Euch.

111.

HELDENTOD.

Zwey Helden ritten jüngst nach Rossen;
Der eine ward dabey erschossen,
Der andre rief, vor Schrecken blaſs:
Welch ehrlich Kerl beiſst hier ins Gras!

112.

CAPITO.

Capito hat Kopfs genug, wenig aber hat er Sinn:
Wie ein Mohnkopf, lauter Schlaf, weiter hat er nichts darinn.

113.

SACHE, NICHT WORTE.

Wo die Hand vonnöthen ist, schafft man wenig mit der Zunge,
Und wohin das Herz gehört, da verrichtet nichts die Lunge.

114.

EMSIGKEIT.

Man kann im Ruhn
Doch etwas thun;
Man kann im Thun
Doch etwas ruhn.

115.

HIOBS GLÜCK.

Till las, was Gott dem Hiob weggenommen,
Das hab' er doppelt drauf zurück bekommen:
Wie gut, rief Till, daſs Gott sein Weib nicht nahm,
Und Hiob nicht für Eine zwey bekam!

116.

DER FROMME MARS.

War Mars wo fromm, so muſs man dieſs ihm übersehen:
Denn es ist ganz gewiſs aus Unbedacht geschehen.

117.

POETEREY.

Es bringt Poeterey sehr wenig Brot ins Haus;
Was aber drinnen ist, wirft sie auch nicht hinaus.

118.

DER REDLICHE.

Für einen guten Mann sind alle Zeiten gut;
Weil er nie Böses thut, und Böses ihm nichts thut;
Er führt durch beydes Glück nur immer Einen Muth.

119.

EIN VERLORNER FREUND.

Zum Ehrenamt ward jüngst mein Freund am Hof erkohren;
Die Ehre gönnt' ich ihm, doch ging der Freund verloren.

120.

QUADRATUS.

Quadratus ist der Welt des Schattens wegen nütze,
Wär' übel zu entbehren in der Sommerhitze.

121.

TÄGLICHER WUNSCH.

Von aussen guter Fried' und gute Ruh von innen,
In recht gesundem Leib auch recht gesunde Sinnen,
Des Himmels Freude dort, der Erde Segen hier:
Dieſs ist mein Morgenwunsch; nichts weiter wünsch' ich mir.

122.

DIE STEUER.

Daſs mein Buch die theure Gabe,
Allen zu gefallen, habe,
Glaub' ich nicht; doch glaub' ich, allen
Werde folgendes gefallen:
O! es fresse höllisch Feuer
Die vermaledeyte Steuer!

123.

GASTEREY.

Gemäſsigte Trachten,
Vermiedenes Prachten,
Bekannte Gesellen,
Geräumige Stellen.
Vertrauliche Schwänke,
Beliebtes Getränke:
Dieſs halten die Gäste
Beym Gastmahl fürs Beste.

124.

ERKENNTNISS SEINER.

So weit die Sonne leuchtet, lebt niemand schattenlos;
Auch ist auf Erden niemand von aller Thorheit bloſs.
Ein heller Sinn nur merket, ob solche klein, ob groſs.

125.

AN DIE KUNSTGÖTTINNEN.

Ihr, ihr honigsüſsen Mädchen, ihr, ihr zarten Pindustöchter,
Seyd nicht, wie die andern Jungfern, die da treiben ein Gelächter,
Wenn ein weiſsbereifter Buhler, wenn ein gichtgekränkter Freyer
Ihnen anzeigt seine Flammen, ihnen anstimmt seine Leyer.
Ihr, ihr Schönen, ihr, ihr Lieben, findet Lust an reifen Sinnen;
Wollt am ersten die beglücken, wollt am liebsten liebgewinnen,
Die durch vieler Jahre Wissen, die durch vieler Jahr' Erfahren
Innerlich sich schön und munter, sich am Geiste neu bewahren.

126.

DER MITTELWEG.

In Gefahr und groſser Noth
Bringt der Mittelweg den Tod.

127.

HOFMAHLER.

Bey Hofe giebt es Mahler in Menge. Diese mahlen
Gemeiniglich mit Kohlen; man darf sie nicht bezahlen;
Man darf sie nicht erst bitten, sie thuns von freyen Stücken;
Auch darf man nicht erst sitzen, sie könnens hinterm Rücken.

128.

HOFSITTE.

Ich kaufe mir des Hofes Gunst,
Und nehm' hierzu ein Quentlein Glück:
Du, wenn es dir beliebt, nimm einen Zentner Kunst:
Die leichte Münze gilt, die schwere kommt zurück.

129.

EWIGE GEFANGENSCHAFT.

Largus wünschet seinem Feinde, daſs er ein Dukaten sey
In den Händen eines Filzes; denn da würd' er nimmer frey.

130.

BÜCHERMENGE.

Des Bücherschreibens ist kein Ende,
Ein jeder schreibt zu ganzen Haufen!
Es wird kein Mensch mehr Bücher schreiben,
Wird nur kein Mensch mehr Bücher kaufen.

131.

LUST UND UNLUST.

Es giebt zwey Wesen, die sich hassen,
Und von einander doch nicht lassen:
Kaum kehret wo die Wollust ein,
So wird nicht weit die Unlust seyn.

132.

NEUERUNGEN.

Das Schlechte, wohlgestellt, laſs stehen, wie es steht;
Es ist noch ungewiſs, obs gut mit Neuem geht.

133.

LASTERHASS.

Lurcus ist den Lastern gram, nicht aus Tugend, nur aus Neid;
Daſs er ihnen nicht mehr dient, macht nicht Wille, sondern Zeit.

134.

VERLIEBTE.

So viel Händel, so viel Wunder, als verliebte Leute machen,
Wozu dient es? Wohin zielt es? Denke nach, so wirst du lachen.

135.
EIN FAULER KNECHT.

Wenn ein Dieb nur selten stiehlt, und mein Knecht mir nie was thut,
Halt' ich diesen mehr für bös', und den ersten mehr für gut.

136.
FLORIANS EHE.

Florian und seine Frau leben wie die Kinder;
Spielen, wie die Kinder thun, kratzen sich nicht minder.

137.
TRAUEN.

Einem trauen ist genug,
Keinem trauen überklug;
Doch weit besser keinem trauen,
Als auf gar zu viele bauen.

138.

DER LETZTE WILLE.

Stax tröstet seine Frau mit seinem Testament,
Und nennt es seinen letzten Willen;
Schnell macht sie auch ein Testament,
Zuerst den ihren zu erfüllen.

139.

DIE GICHT.

Die Gicht verbeut dir Wein zu trinken;
Sonst muſst du liegen, oder hinken.
Es ist doch arg, daſs sich vom Fuſs
Das Maul regieren lassen muſs!

140.

AUF EINE ALTE.

Ich glaube, Vetula, du bist nie jung gewesen;
Ich habe nichts davon gehört, gesehn, gelesen.

141.

PHYLLIS UND DIE BIENE.

Phyllis schlief: ein Bienlein kam,
Flog auf ihren Mund, und nahm
Honig, oder was es war,
Koridon, dir zur Gefahr:
Denn sie flog von ihr auf dich,
Gab dir einen bittern Stich.
Ey, wie recht! du fauler Mann
Solltest thun, was sie gethan.

142.

AN DIE RHODIA.

Rhodia, geh nicht ins Feld! Werden Bienen dich gewahr,
Sind die Wangen und die Stirn und die Lippen in Gefahr:
Denn sie werden hurtig Klee, Ros' und Lilie verlassen,
Werden deinen Honig nur, werden deinen Zucker fassen.

143.

GELASSENHEIT.

Lindus, den man im Gelag' oft mit Worten angestochen,
Und der noch mit Wort noch That an dem Spötter sich gerochen,
Ging zur Stube rasch hinaus, kam dann wieder sanft herein;
Sprach: Ich hielt nur Rath mit mir, ob ich wollte böse seyn.

144.

AUF DIE VIRNULA.

Man weiſs, daſs Virnula nichts auf der ganzen Welt
(Wie billig ist) so hoch, als Zucht und Ehre hält:
Aus Furcht, sie werd' einmahl ihr mit Gewalt genommen,
Hat sie jüngsthin ein Freund von ihr geschenkt bekommen.

145.

POETENGÖTTER.

Es sollen die Dichter die Götter nicht nennen,
Die Christen verlachen, bloſs Heiden bekennen.
Wird ihnen nur Venus und Bacchus geschenkt,
So wett' ich, daſs keiner der andern gedenkt.

146.

AUF DEN TOD EINES TRINKERS.

Sucht ein Britte seinen Tod,
Pflegt er in den Fluſs zu laufen;
Doch ein deutscher Patriot
Kann, wie Stax, im Glas ersaufen.

147.

AN EINEN KLEINMÜTHIGEN.

Achte, willst du glücklich seyn,
Ehrenstellen nicht zu klein;
Wer, was hoch ist, gar nicht schätzet,
Der wird selten hochgesetzet.

148.

WAHRHEIT.

Fromme Leute klagen sehr, daſs die Wahrheit sich verloren.
Suche, wer sie suchen will, aber nicht in hohen Ohren.

149.

VON MEINEM BUCHE.

Bey Gutem ist auf dieser Welt
Noch immer Böses, wie ich finde:
Wohl wärs mit meinem Buch bestellt,
Wenn nur beym Bösen Gutes stünde.

150.

AUF DIE CORINNA.

Corinna hat den Mann zwey Jahre nicht gesehen,
Und brachte doch ein Kind? Durch Wechsel ists geschehen.

151.

GEISTLICHER EIFER.

Wie der Ottomannen Kaiser wollen Geistliche regieren:
Dieser, seinen Thron zu sichern, läſst die Brüder stranguliren;
Sie, sogar in Glaubenssachen, fesselten so gern die Brüder,
Hülfen ihnen gern vom Brote, wenn sie ihrem Wahn zuwider.

152.

NACHFOLGE.

Ob zwar Mahler ihre Farben bey dem Krämer nehmen,
Dürfen sie sich ihrer Bilder darum doch nicht schämen:
Wer von Andern was gelernet, bring', es steht ihm frey,
Doch mit andrer Art und Weise, solches Andern bey.

153.

AUF DEN POSCINUMMUS.

Was man guten Freunden schenket, ist verwahret, nicht verschenket,
So versichert Poscinummus, wenn er was zu heben denket;
Aber soll er etwas geben, o! so rühmt er hoch das Sparen:
Jeder kann im Alter, ruft er, Noth und Armuth noch erfahren.

154.

DAS MITTEL.

Wenn das Beste nicht zu haben, nehme man für Gut das Gute;
Auch fürlieb, ists nicht ein tapfrer, doch mit einem frohen Muthe.
Wem die Flügel nicht gewachsen, kann die Wolken nicht erreichen:
Wem des Adlers Augen fehlen, muſs der Sonne Strahlen weichen.

155.

ERDENGÖTTER.

Obrigkeiten heissen Götter, sollen Menschen Wohlfahrt geben;
Wollen aber meistens selber von den Menschen Wohlfahrt heben.

156.

LOBEN.

Thorheit ist es, alles loben; Bosheit ist es, gar nichts preisen:
Mich wird Thorheit schwerlich treffen; Bosheit wird sich eher weisen.

157.

EITELKEIT.

Nimm weg die Eitelkeit von allen unsern Werken,
Was wird noch übrig seyn, das werth ist zu bemerken?

158.

AN DEN PSEUDO.

Dir sind Lügen so gemein,
Daſs ich dir nicht glauben kann,
Pseudo, zeigst du mir gleich an,
Daſs es nichts als Lügen seyn.

159.

AUF DEN MORUS.

Morus hat viel Geld und Gut, und muſs doch erbärmlich fasten?
Ey! Der Teufel und nicht Er hat die Schlüssel zu den Kasten.

160.

DER KÖHLERGLAUBE.

Was die Kirche glauben heiſst,
Soll man glauben ohne Wanken?
Ey! so braucht man keinen Geist,
Braucht nicht Sinne, nicht Gedanken.

161.
GEMÜTHSUNRUHE.

Ein Mühlstein und ein Menschenherz wird
stets herumgetrieben;
Wo beydes nichts zu reiben hat, wird beydes
selbst zerrieben.

162.
FRIEDENSKRIEG.

Wer durch Waffen überwunden,
Hat noch lange nicht gesiegt:
Friedemachen hat erfunden,
Daſs der Sieger unterliegt.

163.
HERR UND KNECHT.

Wer Andern dient, ist Herr, wenn er sich
fromm beträgt;
Wer Andrer Herr ist, dient, so lang' er Laster
hegt.

164.

DIE POETEN.

Ueber seinen Schatten springen
Kann dem Leichtsten nicht gelingen:
Dichtern aber kanns gelingen,
Ueber ihren Tod zu springen.

165.

GERECHTIGKEIT.

Daſs Gerechtigkeit bestehe, dazu muſs man Köpfe haben,
Theils die kluge Leute führen, theils der Henker giebt den Raben.

166.

SPRUCHANWENDUNG.

Wenn der Hausherr, wann die Diebe kommen wollten, sicher wüſste,
Würd' er wachen: sprach ein Priester, als der Bischof ihn begrüſste.

167.

GELEHRTE SCHRIFTEN.

Niemand schmähe dich, Papier!
Paart sich kluge Hand mit dir,
Werden Zedern eh vergehen,
Eh der Marmor nicht bestehen;
Eh hat Eisen nicht Bestand,
Dauer nicht der Diamant.
Bleiben wirst du, bis die Welt
Selbst mit dir in Asche fällt.

168.

PIGER.

Piger kann nicht müſsig gehen;
Muſsig aber kann er stehen.

169.

LIEBE.

Wo Liebe zeucht ins Haus,
Da zeucht die Klugheit aus.

170.

DAS NEUE JAHR.

Abermahls ein neues Jahr! Immer noch die alte Noth!
O! das Alte kommt von uns, und das Neue kommt von Gott.
Gottes Güt' ist immer neu, immer alt ist unsre Schuld.
Herr, verleih' uns neue Reu', und beweis' uns alte Huld!

171.

LOHN UND STRAFE.

Besser, Gutes nicht belohnen,
Als das Böse wo verschonen.

172.

LOB UND SCHANDE.

Wen nicht zum Guten zieht das Preisen,
Den treibt vom Bösen kein Verweisen.

173.

DER TRUNKENE VEIT.

Man warf den Veit die Trepp' hinab, Veit schickte sich darein,
Sprach: Hätt' es nicht ein Mensch gethan, so thäts gewiſs der Wein.

174.

DIE DEUTSCHE SPRACHE.

Kann die deutsche Sprache schnauben, schnarchen, poltern, donnern, krachen,
Kann sie auch liebkosen, schmeicheln, tändeln, spielen, lieben, lachen.

175.

DIE MAHLENDE BLINCA.

Blinca weiſs die Mahlerkunst, hat sich selbst gar fein gemahlet;
Und ihr Bildniſs bleibt ihr doch, hat es mancher gleich bezahlet.

176.

FRIEDE UND KRIEG.

Ein Krieg ist köstlich gut, der auf den Frieden dringt;
Ein Fried' ist schändlich arg, der neues Kriegen bringt.

177.

DIE GUTE SACHE.

Ist die Sache darum falsch, weil sie übel ging,
So war Christus Sache falsch, die ans Kreuz ihn hing.

178.

BILDER.

Das Niederknien vor Bildern, das hier und da nicht gilt,
Gilt hier und da noch immer, ist's nur ein Frauenbild.

179.

DIE NOTHWENDIGKEIT.

Noth ist unsrer Sinne sechster, giebt geschwind ein Mittel an,
Wenn der andern fünfe keiner Rath und Hülfe finden kann.

180.

DEGEN UND FEDER.

Ob kühne Faust und blanker Degen
Gleich Würd' und Ruhm zu bringen pflegen,
So muſs doch Würd' und Ruhm sich legen,
Stützt kluge Feder nicht den Degen.

181.

AUF DEN PRAVUS.

Was Pravus lehret, lernt er nicht, lebt arg, und lehret gut;
Ruft hin, wohin er selbst nicht kommt, thut, was die Glocke thut.

182.

VERACHTUNG DER WELT.

Der Reiher übersteigt die Wolken, dafs ihn die Wolken nicht beregnen:
Fliehst du den Dunst der Eitelkeiten, so wird kein Unfall dir begegnen.

183.

EIN VERDÄCHTIGER RICHTER.

Ist ein Esel zu erstreiten, ey! so suche dir zur Hand
Einen Richter, der nicht selber diesem Esel anverwandt.

184.

EIN BÖSES WEIB.

Ein böses Weib ist eine Waar, die sagen wird und sagte,
Was für ein Narr der Käufer war, der sie zu nehmen wagte.

185.

VERLEUMDUNG.

Wenn man eine Wunde hauet, sieht man eher Blut als Wunde:
Ungunst merkt man bald bey Hofe, aber nicht aus was für Grunde.

186.

AUF DEN SPARSAMEN SICCUS.

Siccus ist ein Todtengräber, der das Geld mit Erde deckt,
Und sein Sohn ein Wunderthäter, der die Todten auferweckt.

187.

LUSTFREUNDE.

Den beweinen wir am meisten, wenn er sich von dannen macht,
Der am meisten, als er lebte, mitgescherzt und mitgelacht.

188.

VERSUCH.

Wer hoch zu steigen denket, gesetzt, er kommt nicht auf die Spitze,
Kommt doch durch Steigen weiter, als blieb er still auf seinem Sitze.

189.

GLAUBEN.

Luthrisch, Päpstisch und Calvinisch, diese Glauben sind entstanden;
Nur ein Zweifel bleibt noch übrig: Wo das Christenthum vorhanden?

190.

FREUND UND FEIND.

Ein Freund, der nie mir hilft, ein Feind, der nichts mir thut,
Sind beyd' aus einer Zunft; sie sind gleich schlimm, gleich gut.

191.
BÜCHER.

Es ist mir eine Lust, mit Todten umzugehen,
Von denen, die nicht sind, mich rund umringt zu sehen,
Zu fragen, die ganz taub, zu hören, die nichts sagen;
Und die nichts haben, doch viel pflegen aufzutragen,
Vor andern vorzuziehn. Ich bin auf die beflissen,
Die mir viel Gutes thun, und doch von mir nichts wissen.
Ich halte diese hoch, die nie mich angesehen.
Die manchmahl mich im Ernst verhöhnen, schelten, schmälen,
Sind meine besten Freund': anstatt sie hinzugeben,
Gäb' ich die ganze Welt dahin, und auch das Leben.

192.

FÜRSTENREGIMENT UND PÖBELREGIMENT.

Des leichten Pöbelvolks verwirrte Polizey
Geht stets nach blindem Wahn, übt freche Tyranney:
Bey guten Fürsten ist weit mehr der Bürger frey.

193.

AUF DEN COTILLUS.

Du kannst die Wahrheit freyen, dafern sie freyen will;
Sie ist in keinem Grade dir zugesippt, Cotill.

194.

MENSCHLICHE THORHEIT.

Jedem klebet Thorheit an;
Dieser ist am besten dran,
Der fein kurz sie fassen kann.

195.

TRULLUS.

Daſs die Seele seines Weibes einen Widerhaken habe,
Meinet Trullus: denn sie wäre, glaubt er, sonst vorlängst im Grabe.

196.

MACHT DER SCHÖNHEIT.

Der schönen Weiber Bitte pflegt uns Befehl zu seyn;
Der schönen Weiber Schweigen ist Bitte schon allein.

197.

VON MEINEM BUCHE.

Sind in meinem Buche Possen,
Die dich, Leser, wo verdrossen?
Fy! vergönne mir zu schreiben,
Was du dir vergönnst zu treiben.

198.

BÖSES.

Böses soll man bald vergessen: doch vergiſst sichs schwerlich bald:
Gutes stirbt schon in der Jugend: Böses wird hingegen alt.

199.

UNBESTÄNDIGE ARBEIT.

Wer immer nichts vollbringt, fängt er gleich Vieles an,
Wird in Gedanken reich, im Werk ein armer Mann.

200.

VENUS IN DER MUSCHEL.

Venus kam in einer Muschel aus dem Schaum der Meereswogen:
Drum ist schönes Frauenzimmer noch den Perlen so gewogen.

201.

DIE MODE.

Was ist die Mode für ein Ding? Wer kennt sie von Gesicht?
Ich weiſs nicht, wer sie kennen kann: sie ist ja morgen nicht
Gestaltet, wie sie heute war. Sie kennt sich selber nicht.

202.

AUF DEN FRIEDENSHASSER VEIT.

Veit trägt zum Frieden Haſs, zum Kriege trägt er Liebe:
Das macht, der Friede henkt, der Krieg beschenkt die Diebe.

203.

AMT DER OBRIGKEIT.

Wie kommt es, da sie säugen sollen,
Daſs Obrigkeiten saugen wollen?

204.

GRABSCHRIFT EINER TUGENDHAFTEN FRAU.

Schaut diesen schlechten Stein.
Es sollt' ein Demant seyn;
Denn was er hier beschwert,
Ist von weit höherm Werth:
Das Edelste der Zeit,
Die reinste Frömmigkeit.

205.

NASATUS.

Nasatus ist ein großer Herr, schickt ins Quartier, und meldt sich an:
Lakay, Trompeter meldt ihn nicht. Wer denn? die Nase kommt voran.

206.

WEIN UND BIER.

Gott macht Gutes, Böses wir:
Er braut Wein, wir brauen Bier.

207.

FEINDE DER TRAURIGKEIT.

Jugend ist des Traurens Feind, schickt dawider in das Feld
Buhlschaft, Wein, Musik und Spiel, und den General — das Geld.

208.

WEISHEIT DER ALTEN.

Nimmt unser Leib erst ab, nimmt der Verstand recht zu:
Die Seele, scheint es, hat mehr vor dem Leibe Ruh.

209.

UNVERSCHÄMT.

Dieſs sind Laster aller Laster: Sich vor keinem Laster scheuen,
Sich der Laster selbst berühmen, und die Laster nicht bereuen.

210.

AUF DIE CLELIA.

Wahrheit mag nicht jeder hören. Clelia mag keine sehen:
Um den Spiegel, der ihr weiset, daſs sie schwarz sey, ists geschehen.

211.

AUF EINEN AESOPUS.

Es glänzet dein Verstand, Aesop, in weiter Ferne:
Ey! Schade nur, ihn faſst die schmutzigste Laterne.

212.

FÜRSTEN UND FESTUNGEN.

Eine Festung und ein Fürst sehn sich an für eine Sache,
Die stets Vorrath braucht und Geld, Mannschaft und bestellte Wache.

213.

DER NAHMENSTAG.

Der hat einen schlechten Nahmen, dessen Nahm' im ganzen Jahr
Immer nur an Einem Tage in der Leute Munde war.

214.

SCHÄDLICHE SCHÖNHEIT.

Die Schönheit ist der schönen Weiber Feind,
Wenn frommer Sinn sich nicht mit ihr vereint.

215.

VERHEISSUNGEN.

Wer mit Verheissungen bezahlt,
Bezahlt mit Gelde, das man mahlt.

216.

EHRE.

Man hat kein andres Mittel, das so süſse Gut
Der Ehre zu erhalten, als Gehirn und Blut.

217.

REICHTHUM.

Wer zu viel vom Rothen hat, kann das Gelbe selten haben:
Wer sich schämt, der wird nicht reich; Reichthum fordert freche Gaben.

218.

FREUNDSCHAFT.

Alten Freund für neuen wandeln,
Heiſst für Früchte Blumen handeln.

219.

ZULÄSSIGER WUCHER.

Ein Wucher wird in Ehren bleiben,
Den Wirthe mit der Erde treiben.

220.

AN DEN LESER.

Leser, wie gefall' ich dir?
Leser, wie gefällst du mir?

221.

DIE ARBEIT.

Arbeit ist der Sünde Fluch. Sollte Piger viel sich mühen,
Würd' er auf sich viel Verdacht eines groſsen Sünders ziehen.

222.

VON MEINEN GEDICHTEN.

Ich schreibe kurze Sinngedichte, um dadurch minder schlimm die Bösen
Zu machen, und zu höhern Pflichten mich desto eher abzulösen.

223.

AUF DEN GENGMUNDUS.

Gengmundus lobt sich selbst, es lobt ihn auch die Welt:
Wenn Er das Wort führt, Er; Sie, wenn er inne hält.

224.

AUF DEN BALDUS.

Zum Verschieben führte Baldus alle je geführten Sachen;
Dachte bey dem Weltgerichte sie zusammen abzumachen.

225.

VERDÄCHTIGE DIENSTE.

Geht Freundschaft und Gevatterschaft erst in des Amtmanns Haus,
So geht gewiſs des Herren Nutz zur Hinterthür hinaus.

226.

KLEIDER.

Was ist das, was uns deckt, und gleichwohl auch entdeckt?
Das Kleid: es deckt den Mann, und zeigt, was in ihm steckt.

227.

VON EINEM PFARRER.

Kommt, und kauft umsonst hier ein
Fette Milch und guten Wein!
Pflegt' ein Pfarrer stets zu sagen,
Aber bitterlich zu klagen,
Kam ihm selbst dafür nicht ein
Fette Milch und guter Wein.

228.

HOFLEBEN.

Von dem Leben an den Höfen hab' ich manches wohl gelesen:
O! das Lesen ist viel besser, als das Selber da gewesen.

229.

FURCHT.

Furcht redet nur sehr selten wahr,
Leugt meistens, wo nicht immerdar.

230.

FREMDE KLEIDER.

Fremde Kleider schimpfen uns. Aber weil sie
so gemein,
So ist der allein ein Narr, ders nicht will mit
Andern seyn.
Frommer Sinn in fremder Tracht bringet alles
wieder ein.

231.

POETEN.

Es helfen groſse Herren Poeten zwar zum
Leben;
Die aber können jenen, daſs sie nicht sterben,
geben.

232.

GEGENWÄRTIGE UND VERLORENE TUGEND.

Tapfre Leute sieht der Neid gern begraben,
Ausgegraben, wenn sie nicht mehr zu haben.

233.

HOFWITZ.

Wer bey ſchlauen Höfen nicht jedem Kopf
weiſs beyzukommen,
Der hat ſelber nichts von Kopf nach den Höfen mitgenommen;
Wer bey ſchlauen Höfen aber jedem Kopf
weiſs beyzukommen,
Der hat nur den Kopf nach Hofe, und das
Herz nicht mitgenommen.

234.

MÜTTERLICHE LIEBE.

Die Mutter trug im Leibe das Kind dreyviertel Jahr;
Die Mutter trug auf Armen das Kind, weils
ſchwach noch war;
Die Mutter trägt im Herzen die Kinder immerdar.

235.

AUF DEN ATRIOL.

Vor den Augen, hinterm Rücken lobt mich, schimpft mich Atriol.
Was zu thun? An ihm und Andern will ich dergestalt mich rächen,
Daſs er hinterm Rücken lögen, vor den Augen Wahrheit sprechen,
Daſs mir selbst das Lob verbleiben, ihm der Schimpf verbleiben soll.

236.

AUF DIE VETURIA.

Veturia schimpft alte Leute. Dafür wünscht ihr Pantil,
Daſs sie der Tod früh hohlen möge. Fürwahr er wünscht zu viel!
Wie giebt wohl ihrem alten Leben der Tod ein frühes Ziel?

237.

BEGIERDEN.

Begierden sind ein hartes Pferd, das seinen Reiter reitet,
Wenn nicht Vernunft sein Maul versteht, und recht den Zügel leitet.

238.

DIE WAHRHEIT.

Bey Hofe sagt man nicht von Wahrheit allzuviel:
Es will nicht, wer es darf, und darf nicht, wer es will.

239.

UEBERSCHRIFT EINER BÜCHERSTUBE.

Dieses ist ein Todtengrab, und die Todten reden gar:
Zeigen, was entfernet ist, sagen, was geschehen war.

240.

SITTSAMKEIT.

Je heller Feuer brennt, je minder Feuer raucht:
Je mehr bey einem Witz, je mehr er Glimpf gebraucht.

241.

LOBGEIZ.

Wer allzu hungrig ist auf Lob, ist mehrentheils an Tugend leer:
Die Tugend hat an sich genug, Lob kommt ihr nur von ungefähr.

242.

STERBEN.

Ob Sterben schauerhaft, so bild' ich mir doch ein,
Daſs lieblicher nichts ist, als das Gestorben seyn.

243.

AUF DEN LEPORINUS.

Leporinus jagt mit Hunden, Vetter Hasen nachzusetzen.
Kennten ihn die Hunde besser, würden sie den Jäger hetzen.

244.

EIN UNGESALZENES GASTGEBOT.

Kein Wunder ists, daſs sich daselbst ein Ekel findt,
Wo Wirth, wo Kost, wo Gast nicht recht gesalzen sind.

245.

AEMTERBESETZUNG.

Bauern, denen Messer fehlen, stecken Holz in ihre Scheiden:
Herren mögen dumme Diener gern in Ehrenämter kleiden.

246.

[illegible] GEIZIGE.

Wenn ein Geiziger gestorben, hebt sein
Schatz erst an zu leben:
Jeder wünscht bey diesem Kinde einen Pathen
abzugeben.

247.

EIN UNZUVERLÄSSIGER FREUND.

Ptochus rufet seinen Freund in der Noth um
Beystand an:
Dieser schickt ihm Hülfe zu, spannet aber
Krebse dran.

248.

FREUNDESHÜLFE.

Danke Gott, wer Hände hat, daſs er selbst
sich kann versorgen:
Denn, wer selbst nicht Hände hat, kann sie
wahrlich nirgends borgen.

249.
AN EINEN VORTREFFLICHEN KÜNSTLER.

Niemand, Euphron, hasset dich;
Nur der Tod führt viel Beschwerden:
Denn mit Recht befahrt er sich,
Daſs du wirst sein Meister werden.

250.
AN DEN GARGILIUS.

Dich duldet niemand gern neun Stunden lang, Gargil:
Daſs deine Mutter dich neun Monat trug, ist viel.

251.
ANFANG UND ENDE DER WELT.

Es war nicht alles gut, als unsre Welt begann;
Nun sie zu Ende geht, ist gar nichts Gutes dran.

252.

FURCHT DER OBRIGKEIT UND DES UNTERTHANS.

Fürchtet Obrigkeit, und scheut Unterthan, was jedes soll,
Dieser jene, jene Gott: Dann thut jedes recht und wohl.

253.

WUNSCH DES TODES.

Du wünschest mir den Tod, und nicht ein langes Leben?
Weil Alter Krankheit ist, so will ich dirs vergeben.

254.

HOF-FLIEGEN.

Fliegen werden groſsen Herren in dem Sommer abgewehrt;
Die am meisten an sich ziehen, läſst man ihnen ungestört.

255.

LIEBESARBEIT.

Die bey der Lieb' in Arbeit stehen,
Die wird man fast beständig sehen
Der andern Arbeit muſsig gehen.

256.

EINFÄLTIGES GEBET.

Im Gebet ist Einfalt groſser Witz vor Gott:
Wer ihm recht vertrauet, nennet bloſs die Noth.

257.

MARS EIN KETZER.

Mars läſst sich als ein Ketzer merken:
Er hält nicht viel von guten Werken.

258.

DIOGENES.

Diogenes ist todt, o wenn er auferstände,
Er leuchtete sich todt, bevor er Menschen fände.

259.

VON MEINEN REIMEN.

Verdient mein Buch das Tageslicht?
Der Adler halte drob Gericht:
Der Eule ziemt das Urtheil nicht.

260.

SCHÄDLICHE EHE.

Wenn sich der Unverstand mit der Gewalt verfreyt,
Entsteht aus dieser Eh die tollste Grausamkeit.

261.

VERMESSENES VERSPRECHEN.

Zum Werke von dem Wort
Ist gar ein weiter Ort.

262.

EHRE.

Sind Ehr' und Eigennutz im Streite,
So tritt du auf der Ehre Seite.

263.

WEIBERARTEN.

Weiber, die man brav benennt, sind gemeinhin schnöde;
Weiber, die man fromm benahmt, sind gemeinhin blöde;
Weiber, die man wirthlich heiſst, sind gemeinhin böse.
Schwerer Knoten; weiſs ich auch, ob ich recht ihn löse?
Ey! die böse Bösem ist, möcht' ich mir erwählen;
Mag es doch am brav seyn ihr und am fromm seyn fehlen.

264.

DAS LICHT DES CELSUS.

Pyrinna, sprach Celsus, mein theuerstes Licht!
Wenn ich dich nicht putze, so brennest du nicht.

265.

GELEGENHEIT.

Nie mangelts an Gelegenheit, was Gutes zu verrichten;
Nie mangelts an Gelegenheit, was Gutes zu vernichten.

266.

DER GARTEN DER WELT.

Die Welt ist einem groſsen Garten, der Mensch dem Kraute gleich:
An Unkraut mehr, als guten Kräutern, ist dieser Garten reich.

267.

GEWALTSAME HERRSCHAFT.

Wer Herr durchs Eisen wird, muſs sich ans Eisen halten:
Sonst läſst das Eisen ihn nicht alten.

268.

POETENSCHICKSAL.

Stecken wir Poeten
Oft in groſsen Nöthen:
Habt mit uns Geduld!
Haben wir zum Lohne
Bloſs die Lorberkrone:
Wessen ist die Schuld?

269.

DER NEID.

Die Menschen sind wohl Narren, die Neid so heftig treibt,
Daſs sie sich selbst verfolgen um das, was keinem bleibt.

270.

DES MENSCHLICHEN LEBENS WEGELAURER.

Ehre, Geiz, Gram, Wein und Liebe
Sind des Menschen Lebensdiebe.

271.

LACHENDES GLÜCK, MITLEIDIGE WELT.

Sirenen gleicht das Glück, dem Krokodill die Welt:
Das täuschet, wem sein Scherz und Lachen wohlgefällt,
Und diese, gegen wen sie sich mitleidig stellt.

272.

BLÜHENDE SPRACHE.

Wie man gut Deutsch reden soll,
Lernen unsre Deutschen wohl;
Wenn sie nur auch lernen wollten,
Wie sie gut Deutsch handeln sollten!

273.

THORHEIT DER VERSTÄNDIGEN.

Der edle Weizen hat oft Brand:
Auch Thorheit wohnet bey Verstand.

274.

HÖFLING UND SCHMEICHLER.

Servil starb alt am Hofe. Der hat gar viel geschmeckt,
Rief Gulo. Trux versetzte: Doch noch weit mehr geleckt.

275.

AN EINEN FÜRSTEN.

Willst du dem Tod entgehn, geh mit der Ewigkeit,
Mit den Gelehrten um, den Lichtern deiner Zeit.

276.

DIE GESETZE.

Welch ein künstlich Netz
Ist doch das Gesetz!
Kleines ist gefangen,
Groſses durchgegangen.

277.

LUST UND SCHMERZ.

Lust und Schmerz sind Wandersleute, ziehen allenthalben ein;
Doch pflegt der Besuch von diesem lang, von jener kurz zu seyn.

278.

VÄTER.

Man gab den Geistlichen zu Rom der Väter Nahmen:
Mit Recht! nur daſs nicht leicht an Tag die Kinder kamen.

279.

KLUGE WEIBER.

Ein Weib, die mehr versteht, als ihr Geschlecht sonst soll,
Versteht viel Schönes zwar, brauchts aber selten wohl.

280.

WEIBERHAARE.

Mops Klaget, daſs sein Weib ihr langes Haar verliere;
Nun hab' er keinen Zaum, womit er sie regiere.

281.

DER GEFANGENE.

Der dem Lande Schaden that, sitzt in Fesseln nun gefangen;
Der ihm gröſsern Schaden that, kann in goldnen Ketten prangen.

282.

VON MEINEN REIMEN.

Fällt recht der Reime Sinn, und ist die Meinung recht,
So sey der Sinn der Herr, so sey der Reim der Knecht.

283.

TOD.

Wenn wir aus dieser Welt uns durch den Tod begeben,
Verlassen wir den Ort, verlassen nicht das Leben.

284.

LOB.

Mir wär' es gar nicht lieb, wenn jedermann mich liebte:
Dann käm' ich in Verdacht, daſs ich viel Böses übte.

285.

BEKENNTNISS DER SÜNDE.

Warum Valer oft beichtet, ist nicht der Andacht wegen:
Dem Neuen Platz zu machen, ist Altes abzulegen.

286.

DORMOSAS TRAUER.

In schwarzem Tuch hat um den Mann drey Jahr Dormosa zugebracht.
Die gute Frau! Versteht mich recht: Dormosens Tuch war Nacht.

287.

REDLICHKEIT.

Schlecht und Recht, wo find' ich dich? Unter keinem hohen Giebel;
Manchmahl unter Leim und Stroh; noch gewisser — in der Bibel.

288.

DIENSTBARKEIT.

Wer alles thut, was man ihm heiſst, bekennet ungefragt,
So frey sey seine Freyheit nicht, als er den Leuten sagt.

289.

DER BEWEINTE TOD.

Wie kann der Tod des alten Schleich,
Der hart und geizig war und reich,
Des Erben Augen wäſsrig machen?
Die Augen thränen ihm vom Lachen.

290.

AN DIE BEKEHRER.

Im Himmel wünscht ihr mir recht selig einst zu leben;
Auf Erden wollt ihr mir dazu nicht Freyheit geben.

291.

NÄCHSTENLIEBE.

Du beweisest deinen Glauben aller Welt: beweis' ihr doch
Deine Nächstenlieb', Arnolphus! Dieses Hauptstück fehlet noch.

292.

DREY FAKULTÄTEN.

Juristen, Aerzte, Priester sind alle drey beflissen
Die Leute zu purgiren an Seckel, Leib, Gewissen.

293.

RECHT UND GEWALT.

Luntenrecht hält rechtes Recht nur für Lumpenrecht:
Wo Gewalt zum Herren wird, ist Gerechtigkeit ein Knecht.

294.

AN EINEN KARTENSPIELER.

Ja die Karten, wie bisher, fleissig in die Hand genommen!
Sie sind dir ein Reisebrief, frey ins Armenhaus zu kommen.

295.

TRINKGELD.

Wie kommts, daſs ein gemeiner Mann um Trinkgeld pflegt zu bitten,
Und niemahls Speisegeld begehrt? Es sind noch deutsche Sitten.

296.

BETRUG.

Lange zwar ist der Betrug
Klüger, als die Redlichkeit;
Endlich aber kommt die Zeit,
Daſs er doch nicht klug genug.

297.

DER HOF.

Man hört am Hofe nicht bloſs Tadel, man hört auch Lob. Ich wills gestehn;
Doch wird wohl über Gutes Tadel, und über Böses Lob ergehn.

298.
HOFGUNST.

Herrengunst und Vögel sind oft schnell gefangen;
Herrengunst und Vögel sind oft schnell entgangen.

299.
DOPPELTER HIMMEL.

Wer ehrlich hat gelebt, und selig ist gestorben,
Hat einen Himmel hier und einen dort erworben.

300.
BESCHEIDENHEIT.

Wodurch erhält sich Glück und Würde lange Zeit?
Durch nichts mehr, glaube mir, als durch Bescheidenheit.

301.

VON DEM ARZT BRITOMAR.

Ueber Britomarn, den Arzt, führt kein Kranker je Beschwerde:
Heilt er glücklich? Nein, er stopft zeitig ihm den Mund mit Erde.

302.

ORPHEUS UND EURYDICE.

Um ein todtes Weib fuhr niemand noch zur Höll' in unsern Jahren;
Um ein lebendes will mancher unter uns zur Hölle fahren.

303.

ARMUTH.

Ob die Armuth gleich nichts hat, giebt sie dennoch reiche Gaben:
Durch sie kann man Sicherheit und ein gut Gewissen haben.

304.

DIE SEELSORGER.

Der Beutel ist ein Leib, die Seel' in ihm ist Geld:
Seelsorger sind für die genug in dieser Welt.

305.

HEURATHEN.

Kaufe Weiber nach Gerüchte,
Aber nicht bloſs nach Gesichte.

306.

AN DEN SÄNGER VOKAL.

Du dientest mir, Vokal, mit Sang und Klang;
Dafür belohn' ich dich — mit Lob und Dank.

307.

WITZ.

Weiser Sinn und weisses Haar
Sind ein wohlgepaartes Paar.

308.

SICH SELBST BESIEGEN.

Sich selbst bekämpfen ist der allerschwerste Krieg;
Sich selbst besiegen ist der allerschönste Sieg.

309.

VERGNÜGLICHKEIT.

Ein Leben bey vergnügtem Muth
Ist immer gut, hat immer [illegible]

310.

VERSCHWENDUNG.

Für altes Geld ist junge Hand
Gemeiniglich kein festes Band.

311.

ACKERBAU.

Dem Bergwerk ist zu trauen,
Das mit dem Pflug wir bauen.

312.

AUF DEN ANSELMUS.

Die Seel' ist Herr, der Leib ist Knecht. Bekenn' es nur, Anselm!
Sieht nicht bey dir (wie ist der Herr?) der Knecht aus, wie ein Schelm?

313.

AUF DEN MORUS.

Morus kennet Steine, Kräuter, Würmer, Fische, Vögel, Thiere:
Kennet gleichwohl nicht den Hasen, den er tränkt mit Wein und Biere.

314.

ICH BIN, WER ICH BIN, SO BIN ICH DES HERRN. (*Luther.*)

Begehrt mich Gott nicht reich, noch sonst von groſsen Gaben,
So sey ich, wie ich bin: er muſs mich dennoch haben.

315.

DAS EISEN.

Das Eisen, dünkt mich, ist weit mehr als Gold zu preisen:
Ohn' Eisen kommt nicht Gold, Gold bleibt auch nicht ohn' Eisen.

316.

AUF DEN SÄUFER LIGURINUS.

Dem Ligurinus hat der Himmel die Zeit auch gar zu kurz gemacht:
Der Tag ist ihm zu kurz zum Trinken, und zum Ernüchtern ists die Nacht.

317.

VETULA UND JUNGUS.

Jungus Weib ist lauter Winter, Sommer ist er selbst: wer weiſs,
Wird das Eis die Hitze dämpfen, oder dämpfet sie das Eis?

518.

UNDANKBARKEIT.

Der die ganze Welt uns giebt, uns auch will den Himmel geben,
Fordert nichts als Dank dafür; aber kann auch den nicht heben.

519.

GOLD.

Der gelbe Kern der Erde, das Gold, hat alle Kraft;
Vor ihm ist alles Schale: Witz, Tugend, Wissenschaft.

520.

VORSICHT.

Daſs die Hand gesichert bleibe, faſst man Kohlen an mit Zangen:
Die gefährlichen Geschäfte sind mit Vorsicht anzufangen.

321.

ROGER.

Rogern macht Vernunft gelehrt,
Billig wird er mehr geehrt,
Als dem manch gelehrtes Blatt
Die Vernunft verwirret hat.

322.

RUHM.

Es ist kein gröſsrer Ruhm, als Schmach und Tadel dulden:
Doch nur durch bösen Neid, nicht wegen böser Schulden.

323.

LEBEN UND STERBEN.

Wer noch leben kann und will nicht, dieser, glaub' ich, fehlt so gut,
Als wer vor dem letzten Gange, wenn der Tod winkt, kläglich thut.

324.

GEWALTSAME BEKEHRUNG.

Wenn durch Tödten, durch Verjagen Christus reformiren wollen,
Hätt' ans Kreutz Er alle Juden, sie nicht Ihn erhöhen sollen.

325.

VOM PLUTUS UND PTOCHUS.

Am Ueberfluſs ist Plutus, am Mangel Ptochus krank;
Ein jeder kann vom andern verdienen Doctorsdank.

326.

TUGEND UND LASTER.

Tugend läſst sich nicht begraben; auch die Laster sterben nicht:
Diese leben durch die Schande, jene durch ein gut Gerücht.

327.

KNECHTE UND HERREN.

Dieses sind geborne Knechte, die nur folgen
fremden Augen;
Dieses sind geborne Herren, die sich selbst zu
leiten taugen.

328.

AUF DIE PRAVA.

Prava stand im Hurenbuche, aber Prava bessert sich:
Wird im Buch dann ausgestrichen; dennoch
aber bleibt der Strich.

329.

LÜGEN.

Wer Lügen sagte, die bloſs Nutzen, und
niemahls Schaden nach sich zogen,
Was meinst du wohl von einem solchen? Ich
meine doch, er hat gelogen.

330.

AN DEN TOD.

O Tod, du schwarzer Tod! Du Schauer unsrer Sinnen!
Thu' ich dir auch zu viel? Ja wohl! Du kannst gewinnen
Ein englisches Gesicht: denn du bist, der erfreut;
Du bists, der uns entreiſst dem Leben toller Zeit;
Du bists, der uns den Hut der goldnen Freyheit schenket;
Du bists, der uns ergetzt; (zwar unsre Freunde kränket;)
Du bists, der unsern Stuhl hin zu den Sternen trägt,
Der aller Frevler Trotz zu unsern Füſsen legt;
Du bists, der unsre Klag' in lauter Jauchzen kehret;
Du bists, der für die Zeit uns Ewigkeit gewähret.

Du giebst uns, wenn du nimmst: dein Streich, so fürchterlich
Er scheint, schafft uns durch dich ein Leben ohne dich.

331.

DAS GLÜCK EIN WEIB.

Das Glück wird als ein Weib gemahlt seit langer Zeit:
Weil es beständig ist in Unbeständigkeit.

332.

GROSSE EINFALT.

Wer sich zu sehr zum Lamme macht,
Wird von den Wölfen abgeschlacht.

333.

NEID.

Wer mich neidet, lobet mich:
Kränkte sonst mit mir nicht sich.

334.

GEIZIGES REICHTHUM.

Wer Geld nicht braucht, doch hat, warum hat der wohl Geld?
Damit er etwas hat, das ihn in Marter hält.

335.

DER SPIEGEL DES GERÜCHTS.

Was der Spiegel dem Gesicht,
Ist den Sinnen das Gerücht.

336.

SANFTMUTH.

Allzulanger Glimpf
Bringet endlich Schimpf.

337.

SÜNDENSCHEU.

Wer Sünde weiſs zu scheuen,
Der darf sie nicht bereuen.

338.

DEUTSCHLAND.

Ungerächet durft' in alten Tagen
Niemand Deutschland zu bestreiten wagen;
Ueberreichert wird in diesen Zeiten Unbesieget
Niemand unser Vaterland bestreiten.

339.

AN DEN LESER.

Deine Arbeit, lieber Leser, und mein Buch sind hier geschlossen,
Mir genügt, genügt dir gar nichts, wenn nur gar nichts dich verdrossen.

340.

GASTEREY.

Das beste Gastmahl heifst,
Wo sich erfrischt und speist
Leib, Auge, Herz und Geist.

ANMERKUNGEN.

~~51~~. 65

DER GESEGNETE KRIEG.

. . . . . . er ist der Same der Gerechten,
Nach Brote geht er nicht.

Bezieht sich auf den bekannten Spruch: Ich habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Samen nach Brot gehen. Ps. XXXVII, 25.

~~107~~. 123

GASTEREY.

Gemäſsigte Trachten.

Trachten, von dem Zeitworte tragen. So viel Gerichte, als auf einmal aufgetragen werden.

289. 7

REDLICHKEIT.

. . . . noch gewisser in der Bibel.

Hiob I, 1. II, 3. Ps. XXV, 21.

WENZEL SCHERFFER.

Die Lebensumstände dieses Dichters sind unbekannt. Er war ein Zeitgenosse Logaus, der ihm in einem Gedicht: *Ueber die deutschen Gedichte Herrn Wenzel Scherffers*, seine Achtung bezeugte. Seine Werke erschienen unter dem Titel: *Geist- und weltliche Gedichte*, Brieg 1652.

1.

DEM WIRTHE.

Wir sahen dich, Herr Wirth, aus allen Schüsseln naschen;
Nur spärlich konnten wir im Fluge was erhaschen.
Zum Geyer solch ein Mahl! Da mufs der Hunger steigen:
Wir schienen minder Gäst', als deines Mahles Zeugen.

2.

VON MIR SELBER.

All ist mein Geld verpafst im Spiel.
Nun schreib' ich erst der Scherze viel. —
Ach, nein! die Lustigkeit verschwindet,
Wenn sich kein Geld im Beutel findet.

3.

WEISSAGUNG.

Der edle Cato ließ der Römer Landesknechten
Um Raub und Dieberey abhauen ihre Rechten.
O sollt' auch heute man die losen Kriegesleute,
Die bey den Freunden, und Nicht-Feinden
hohlen Beute,
Verstümmeln, und sie so berauben ihrer
Rechten,
So müßten wider'n Feind fast lauter Linke
fechten.

4.

DER GRUNDGELEHRTE.

Der Erd' und Himmel mißt, die Tiefe kennt
in Seen,
Der weiß, wie die Gestirn auf- und auch untergehen,
Den Wind versteht, und sich aufs Prophezeyen legt,
Erräth die Metze nicht, die er im Hause
hegt.

5.

GRABSCHRIFT.

Hier liegt ein Geistlicher, ein Muster uns'rer Stadt,
Der oft zur Kriegeszeit also gebetet hat:
Hör' unser Fleh'n, o Gott! In Noth wir vor dich treten;
Wo nicht, erhöre nur, was die Soldaten beten!
Wir bitten, daſs der Krieg doch einmal enden wolle;
Sie aber, daſs sie gleich der Teufel hohlen solle!

6.

AUFSCHLUSS.

Es hat ein langer Mann ein kleines Weib genommen.
Als er gefraget ward, wie er dazu gekommen,
Sprach er: Ich hoffe doch, ihr werdet mich nicht schmählen:
Aus zweyen Uebeln thät ich mir das kleinste wählen.

7.

BITTE.

Wisset, daſs die Zecherey der Gesundheit
Schaden bringt,
Daſs beym Kartenspiel Verlust eher, als Gewinnst gelingt,
Und euch bey verstohlner Lieb' oft die Hoffnung nichts gewährt,
Oder gar die junge Kraft sich in Thorheit
selbst verzehrt.
Drum, ihr meine Spiesgesellen, thut nur, was
euch mag belieben!
Zecht, und spielt, und buhlt, und laſst Scherfſern sich in Reimen üben!

8.

DAS ALTER.

Du spätes Alterthum! Zwar wünscht ein
jeder dich;
Doch, wenn du kommen bist, so klagt man
bitterlich.

9.

REDE EINES VERMESSENEN BAUERN.

Wohl mögen groſse Herrn sammt ihren Gallagästen
Mit seltnem Schnepfendreck' und Austern sich beköſten!
Wir Bauern wollen schon Maykäfer lernen essen,
Wenn nur der Teufel auch die Krieger wollte fressen,
Damit je Leut' und Land, nach lastenden Beschwerden,
Des Ungeziefers möcht' auf einmal ledig werden!

10.

AUF STENZELN.

Bruder Stenzel! Ey, wo bist du? — Nimmermehr gewahr' ich dich
Seit dem Augenblicke, daſs du auf Champagner ludest mich.

11.

DER HOLDEN.

Hier ist ein Berg mit Holz geziert,
An den ein Wiesenthälchen rührt;
Hier lieblichklar ein Brunnen quillt,
Der wohl den Durst des Wandrers stillt;
Hier bläst der sanfte Wind aus West;
Und Nachtigall sich hören läſst;
Doch mir dieſs alles nichtig ist,
Wenn du nicht, Holde, bey mir bist!

12.

SEINEM FREUNDE.

Wenn ich was Albernes wo find', und hörte
sagen,
Soll ich es alsobald in meine Schwänke tragen?
O Bruder, sammelt' ich dies alles mir,
Es mangelte vorlängst an Schreibpapier.

13.

TRINKLOB.

Bey des vollen Bechers Schwingen
Weiſs ich Sorgen zu verdringen.
Ja, mit Rosen kränz' ich Zecher
Meine Locken, meinen Becher.
Wollt ihr balgen, greift zu Waffen!
Bacchus gebe *mir* zu schaffen.
Nicht bei Todten mag ich liegen,
Doch bei Trunk'nen mit Vergnügen.

14.

AUF EINEN DIEBISCHEN SOLDATEN.

Du warst dem Krebse gleich im Kürassirer-Orden;
Dein Küraſs ist nun weg; du bist ein Mauser worden.

15.

LETZTES MÜLLERWORT.

Erhalt' ich so viel Erd', als ich entwendet habe
In meinem Leben Mehl, so lieg' ich tief im Grabe.

16.

VON DIESEN SCHERZREIMEN.

Umsonst, wenn ich neu'n Jahr' auf beſs're Reime denke,
Und änd're Tag für Tag, doch bleiben Schwänke — Schwänke.

17.

AN STENZEL.

Mich wundert's nicht, daſs Hauptweh dich besessen:
Ein dummer Arzt ist neben dir gesessen.

8.

ERNST CHRISTOPH HOMBURG.

Geboren 1605. zu Mühla bey Eisenach. Gestorben 1681. zu Naumburg; als Gerichtsschreiber.

1.

VENUS UND KUPIDO.

Die Götter allesammt die Gottheit lassen sehen
Durch ihre Gütigkeit, die sie an uns begehen,
Und darum scheint es mir Betrug und lauter Spott,
Daſs Venus Göttinn sey, und ihr Kupido Gott.

2.

ZEITLÄNGE.

Dem ist ein ganzes Jahr ein Tag, wer sicher lebet,
Und nur in voller Lust, in stolzen Freuden schwebet.
Wer aber zinsen soll der stündlichen Gefahr,
Dem ist, verkehrter Art, ein Tag ein ganzes Jahr.

3.

AUF EINEN GUTEN MANN.

Der Silvian, das fromme Blut!
Ihm glückt auch alles, was er thut.
Er lebt so friedsam, so vergnügt;
Ob er nicht ackert oder pflügt,
So bleibet er doch wohl versorgt:
Hat er kein Geld, ihm wird geborgt.
Sein Weib bleibt von ihm jede Nacht,
Doch jährlich ihn zum Vater macht.
Schaut, ob es ihm nicht wohl ergeht?
Er erntet, was ein and'rer sä't.

4.

AUF EINEN BÖSEN SÄNGER.

Die Eulen pflegen sonst durch ihr unlieblich Singen
Den Kranken ihren Tod, nach altem Wahn, zu bringen.
Doch ist viel schrecklicher, viel grasser dein Gesang;
Er kann die Eulen selbst todt machen, oder krank.

5.

VERKEHRTE WOHLTHAT.

Den Reichen schicktest du Faſanen, klein und groſs,
Da doch der Arme bleibt gar hülf- und mittellos.
Sey beyder Freund! — doch, willst du Reich und Arm erquicken,
Muſst du dem Armen Brot, dem Reichen Hunger schicken.

6.

AUF EINEN PROKURATOR.

Du hast den Nahmen zwar von deinem Prokuriren,
Weil du die Sachen weiſst für manchen auszuführen;
Ja wohl, du führest aus! du dienest freylich mir;
Doch bist du Hahn im Korb, und prokurirest dir.

7.

WAS LIEBE IST?

Ein Feuer ohne Glut, ein lebendiger Tod,
Ein Zorn, doch ohne Gall', ein' angenehme
Noth,
Ein Klagen sonder Angst, ein überwund'ner
Sieg,
Ein unbeherzter Muth, ein freudenvoller Krieg,
Ein federleichtes Joch, ein nimmer krankes
Leid,
Ein zweifelhafter Trost, und ſüſse Bitterkeit,
Ein unvergiftend Gift, und kluge Narrethey,
Ja, kurz, du Liebe bist nur bloſse Phantasey!

8.

VERLUST DER EHRE.

Liegt der Cypressenbaum, liegt deine Zucht
danieder,
O Sohn! — von beyden kein's begrünet jemals
wieder.

9.

JOHANN RIST.

Geboren 1607. zu Pinneberg. Geſtorben 1667. zu Wedeln, als Prediger und herzogl. Mecklenburgiſcher Kirchenrath. Er war der Stifter des bekannten Schwanenordens, und führte den Nahmen des Rüſtigen.

1.

DER TUGEND TÖCHTER.

Kann durch die Tugend auch, den höchsten Schatz auf Erden,
Ein Laster wohl erzeugt, darnach genähret werden?
Ja, leider ist es so! Kurz merke den Bescheid:
Der Tugend Töchter sind die Miſsgunst und der Neid.

2.

DER BESTE SPIEGEL.

Kein beſs'rer Spiegel ist zu finden auf der Welt,
Als ein beliebter Freund, der Treu' und Glauben hält.

3.

ATTALUS TESTAMENT.

Ein Attalus, vor'm Scheiden aus der Welt,
Hat all sein Gut den Armen zugestellt,
Damit am Grabe nicht die falschen Erben
lieſsen
Aus ſeiner Heucheley nur falsche Thränen
flieſsen;
Dem kam er klüglich vor. Möcht' allen dies
geschehen,
Die mehr aufs schnöde Gold, als auf die
Freunde sehen.

4.

WECHSEL.

Du pflegtest, Democrit, gar alles zu belachen;
Du weintest, Heraclit, sehr über schlechte
Sachen.
So lang der Himmel schwebt, so bleiben wohl
im Streit
Das Trauern und die Lust, das Lachen und
das Leid.

5.

WECHSEL.

Der Krieg gebiert die Ruh; der Ruhe folgt der Krieg:
Des Einen Niederlag' erzeugt des ander'n Sieg.
Verlieren ist Gewinn. Will einer viel erwerben,
So muſs sein liebster Freund, ihn reich zu machen, sterben.
Das Eine muſs vergeh'n, wenn Andres wachsen soll;
Ja, lebt der Fromm' in Angst, so gehts dem Schälken wohl.

6.

AVARS BESORGNISS.

Einst lieſs sich bei'm Avar ein junges Mäuslein sehen.
«Weg» rief er. «Nimmersatt! Willst du von hinnen gehen?»
Wie? sprach das schnelle Thier. Ich suche hier kein Brot;
Das hast du selber kaum. Nur Herberg' ist mir noth.

7.

WAHL.

Drey Dinge soll man stets in diesem kurzen Leben
Weit über alles zwar, was irdisch heiſst, erheben,
Jedoch nicht über Gott. Das erste wird genannt
Ein alter Freund, an Treu und Redlichkeit bekannt.
Dem ſolgt ein alter Wein, und altes Geld imgleichen.
Ja, diesen dreyen muſs, was sonsten hoch ist, weichen.
Das alte Geld und Gold mag kargen Filzen seyn.
Mich lieb' ein alter Freund, mich lab' ein alter Wein!

3.

VATERLAND.

Der Vogel liebt sein Nest, das wilde Thier
die Felder,
Da es erzeuget ist, der Hirsch die grünen
Wälder.
Lieb ist das Vaterland, so, daſs kein guter
Mann
Wohl dessen Süſsigkeit jemals vergessen kann.
Ein unbekanntes Feu'r giebt nie so helle
Strahlen,
Als eig'ner Rauch daheim; wer kann genug
bezahlen
Mit Dank sein Vaterland? Es heiſst: «Ein
eig'ner Herd,
Ob er auch niedrig steht, ist doch viel Goldes
werth.»

9.

BIS DAT, QUI CITO DAT.

Wer geben will, der soll nicht allzulange
weilen;
Gern pflegt ein treues Herz aus Liebe mitzu-
theilen.
Wer schleunig giebt, der giebt mehr denn
ein einzig Mal;
Es liegt nur am Gemüth, und nicht an groſser
Zahl.

10.

LEHRE.

Öffne Feindschaft hat wohl keine Noth;
Aber falsche Freundschaft ist der Tod.

10.

PAUL FLEMMING.

Geboren 1609. zu Hartenstein im Schönburgischen. Er ging mit der bekannten hollsteinischen Gesandtschaft als Reisearzt nach Rußland und Persien, und starb 1640. zu Hamburg.

1.

AUF OPITZ WERKE.

Ich las, ich überlas, und las es zehnmal wieder.
Es war ein gleicher Geist der Reden, wie der Lieder.
Streicht nur den Titel aus, wo seiner wird gedacht.
O jede Zeile sagt, daſs Opitz sie gemacht.

2.

AUF IHR ABWESEN.

Ich sey auch, wo ich sey, Kind, bin ich nicht bey dir,
So bin ich nimmermehr sogar in und bey mir.

3.

BEY ERÖFFNUNG IHRES BRIEFES.

Wofür seht ihr dieſs an, ihr Mitgesellen ihr?
Für eine bloſse Schrift? für schlechte Wort' und Grüſse?
Nein! Nicht so! Weit gefehlt! Es ist ein Buch voll Süſse.
So mancher Buchstab' ist, so mancher Kuſs ist hier.

4.

DREY UNMÖGLICHE DINGE.

Wenn Katzen, Hunde, Zank nur wären abzuschaffen,
So wär' ein Stillestand bey Mäusen, Wild', und Pfaffen.

5.

AN DAS VERHÄNGNISS.

Wie kannst, Verhängniſs, du dir so zuwider seyn?
Sonst alles heissest du in stetem Wechsel gehen.
Drey Dinge sind es nur, die ohne Wandel stehen:
Dein Haſs, der Liebsten Zorn, und diese meine Pein.

6.

GRABSCHRIFT EINES HUNDES.

Die Diebe fuhr ich an, die Buhler lieſs ich ein;
So konnten Herr und Frau mit mir zufrieden seyn.

7.

AUF DEN DEMANT SEINER GELIEBTEN.

Was sagst du mir, du lichtester der Steine
Und härtester, mit deiner Kraft und Scheine?
Dieſs ists: Mein Lieb und du trefft mit einander zu;
Ist doch ihr Aug so hell, ihr Herz so hart, wie du.

8.

GRABSCHRIFT.

Freund! Was du liesest hier von mir,
Hab' ich von ander'n oft gelesen.
So wird man lesen auch von dir;
Was du bist, bin auch ich gewesen.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

9.

LIEBE.

Der Anfang in der Lieb' ist süſs, ihr Ende Galle.
Frau Venus kommt gelacht, geht traurig nach dem Falle.

II.

JOHANN MATTHIAS SCHNEUBER.

Nach Jöcher ein Astrologus und Gymnasiarcha zu Strasburg, der zwischen 1650. und 1665. florirte; allein seine Gedichte sind schon 1644. zu Strasburg erschienen.

1.

AN STÖLZLING.

Nichts böseres, als du, wenn dir es wohl ergeht ;
Nichts besseres, als du, wenn's übel mit dir steht !
Denn, wenn du sicher bist, nimmst unser du kein Acht ;
Kein Hut wird je vom Haupt, kein Gruſs vom Mund gebracht.
Wenn aber dich ein Kreutz und schwerer Kummer drückt,
So spendest du Geschenk', und grüſsest tiefgebückt
Den Knecht, gleichwie den Herrn, und ladest uns zu Gast ;
Glückselig nenn' ich dich, so bald das Glück dich haſst.

2.

GRABSCHRIFT EINES UNGEBORNEN KINDES.

Die Todeshöhle hier deckt eine Mutter zu,
Und in der Mutter hat ihr Kind auch seine Ruh.
Dasselbe schied hinweg, eh dann es her ist kommen;
Es nahm noch gestern zu; heut nimmt es wieder ab.
Es hat im Anbeginn sein Ende schon genommen;
Sein Lebhaus ist sein Sarg; sein Grab liegt hier im Grab.

3.

LEHRE.

Denkst du was Böses zu begehen,
Und meinst, es könn' es niemand sehen,
So prüfe, was Gewissen sey,
Und trage vor dir selber Scheu.

4.

LÜSTLER UND LEIDMANN.

Der Lüstler hat unlängst sich bitterlich beklagt:
Sein Weib, das sonsten fromm, sey ihm zu sehr betagt,
Und Alters wegen doch zu krank und miſsgestalt.
Sein Nachbar, Leidmann, gab mit traurigen Geberden
Zur Antwort: Meine Frau, Tom, ist mir nicht zu alt,
Nur sollte sie nicht älter werden.

5.

AN MARON.

Du giebst mir nichts bey Lebenszeiten,
Und sagst, du wollest mich mit Gold
Bedenken, wann der Tod dich hohlt,
Und ich zum Grab dich muſs geleiten.
Du weiſst nun, wenn du witzig bist,
Gar leicht, was mein Begehren ist.

EPIGRAMMATISCHE
ANTHOLOGIE

Herausgegeben
von
Joh. Christ. Friedr. Haug
und
Friedr. Christ. Weisser.

Zweyter Theil.

Zürich 1807
bey Orell Füſsli und Compagnie.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

12.

ANDREAS TSCHERNING.

Geboren 1611. zu Bunzlau in Schlesien. Gestorben 1659. als ordentlicher Professor der Dichtkunst auf der hohen Schule zu Rostock.

1.

GELLIA.

Die Gellia will nicht um ihren Vater weinen,
Wenn Niemand bey ihr ist; jedoch, wenn Leut' erscheinen,
Beginnt ihr Klageton; dann ist des Jammerns viel.
Ihr kluges Augenpaar kann weinen, wann sie will.
Wer Lob vom Trauern sucht, scheint Liebe nur zu scherzen:
Wer sonder Zeugen klagt, der klaget recht von Herzen.

2.

AUF S. BIBLIOTHEK.

Zwar deine Bücherey ist gut, ich geb' es zu;
Doch seh' ich rings kein Buch, das weiser ist, als du!

3.

AN PÄTUS.

Die Welt soll hundert Jahr von dieser Zeit an stehen,
Wofern es wird mit ihr nach Pätus Urtheil gehen.
Warum setzt Pätus denn das Ziel nicht näher an? —
Daſs niemand, eh' er stirbt, ihn Lügen strafen kann.

4.

FABULLUS.

Fabullus war auf nichts bedacht, als Gelderwerben,
Selbst neidisch gegen sich und sparsam für die Erben.
Nun Lachesis sein Garn ihm abgesponnen hat,
Sind beyde Theil, er selbst, und auch die Erben satt.

5.

NUMA POMPILIUS.

Was Romulus erlangt durch seine Kriegesmacht,
Dieſs, Freunde, hat bey mir die Frömmigkeit vollbracht.
Ja, groſs ist, wer ein Volk durch Waffen an sich bringt;
Noch gröſser, wer es ganz ohn' alles Eisen zwingt.

6.

UNTER HUGO GROTIUS BILD.

Des Himmels edles Pfand
Vor dem sich Niederland,
Die Mutter fast entsetzt,
Den billig sie nicht sich allein,
Der Welt geboren schätzt,
Trug solchen Mund und Augenschein;
Der groſse Hugo war so weit
Ein Mensch — sonst lauter Göttlichkeit.

7.

EDELMANNSSTOLZ.

Lagopus hat es oft beschworen,
Er sey ein Edelmann geboren,
Zeigt Schild und Helm, rühmt seiner Ahnen Blut;
Sein aufgeblähtes Herz treibt allen Uebermuth.
Ist jemand nicht von Stand, den hält er nicht für gut.
Einst sollt' ein Weiser ihm von seinem Leben
Aus den Gestirnen Kunde geben;
Der sprach: Man bringe vor mir die Geburt herbey! —
Da wuſste gar kein Mensch, daſs er geboren sey.

8.

TROST DES ARMEN. AN EINEN REICHEN.

Fortuna pflegt bald da, bald dort hin sich zu dreh'n;
Drum nähret Hofnung mich, du muſst in Sorge steh'n.

9.

DER SCHWAN.

Ich prophezey' und bin auch ein Poët im Singen.
Kaysters Silberstrom hört meine Lieder klingen.
Mir gleicht sich Jupiter; mich liebt Latonens Sohn.
Wenn mich die See erblickt, so faſst der Schiffspatron
Auf's neue guten Muth. Ich muſs ein Joch ertragen;
Denn mich spannt Cypria vor ihren goldnen Wagen.
Der Alten graues Haar sagt meiner Farbe zu.
Doch wer ist weisser? Ich, Likoris, oder du?

10.

AN EINEN REICHEN.

Du tröstest mich auf deinen Tod. Jetzt bist du hart, wie Stahl.
Ey Lieber! warum stirbst du nicht? Wer bald giebt, giebt zweymahl.

II.

GOTT UNSER SCHUTZ.

Laſs kommen Pharao, laſs Pfeil und Kugel schneyen,
Ja, laſs die Höll' auf dich all ihre Teufel speyen!
Wer unter dessen Schirm und treuer Obhut ist,
Der mit dem Donner spielt, die Welt mit Spannen miſst,
Dem kann ein Feind nicht bey. Gott selber macht ihm Wege,
Wo keine sind; er hängt die Wasser auf, macht Stege,
Wie über festes Land. Soll er der Noth entgeh'n,
Muſs ihm der Spinne Garn statt einer Mauer steh'n.

12.

AN EINEN TADLER.

Ich sag' es ohne Ruhm: (Ist dir es nicht bewuſst?)
Es trägt ein groſser Theil an meinen Liedern Lust.
Nur dir, Nausippus, will mein Essen noch nicht schmecken.
Ich weiſs auch wohl warum? — Laſs dir die Tafel decken!
Nimm Speise, wo du willst! Ich achte deiner nicht;
Es schreckt mich auch nicht ab, was deine Zunge spricht.
Du machst die Speisungsart dem Gastwirth zum Verbrechen;
Wenn sie den Gästen schmeckt, was frag' ich nach den Köchen?

13.

AUF EIN UNGEBORNES KIND, DESSEN MUTTER STIRBT.

In diesem Grabe liegt die Mutter, du in ihr:
Die Erde giebt das Grab der Mutter, Sohn! sie dir.
Du stirbst im Aufenthalt, so dir das Leben gab.
Zuvor war dieſs dein Haus, was ist es nun? dein Grab.
So war die Mutter dir zum Haus' und Grab' erkoren,
Ach, man begräbt dich schon, obwohl noch ungeboren.

14.

DAS ALTER.

Ein Mann wird schwach, so bald
Das Alter ihn ergreifet:
Wenn's auf dem Berge reifet,
Ists in dem Thale kalt.

15.

DER UNBESSERLICHE.

Ein Fisch, vom Angel einmahl schon betrogen,
Beiſst niemahls ohne Furcht die Speisen an.
Die Taube, die dem Habicht einst entflogen,
Scheut jeden Schnabel, der ihr schaden kann.
Ein Schaf, das man dem Wolf entrissen,
Läſst gern sich in den Stall verschliessen.
Der Mensch, dem böse Lust schon oft geschadet hat,
Wird doch der bösen Lust nicht satt.

16.

NÄRRISCHE KLUGHEIT DES PIRESUS.

Du bist klug in deinem Sinne; gleichwohl scheinst du mir ein Thor:
Narrenhändeln stehst du klüglich, klugen Sachen närrisch vor.

17.

AN DIE GEISTLICHEN.

Es schläft in Sicherheit die Welt fast Tag und Nacht;
Der grimme Satanas geht ringsumher, und wacht.
Wohlauf, ihr Geistlichen, und betet: Himmel, ach!
Es schlafe Satanas, und alle Welt sey wach!

18.

LEHRE.

Mit Niedriger'n, als du, und Gröſser'n meide Spiel!
Von diesen hast du Zorn, von jenen Spottes viel.

19.

SOKRATES UND KATO.

Den als den Weisesten Apollo selbs erhebt,
Hat unter dreymal zeh'n Tyrannen hier gelebt.
Hingegen Kato thut den Tod sich selber an,
Weil er nicht leben mag, als Cäsars Unterthan.
Ein jeder hat sein Lob, doch ungleich, dünket mich;
Hier dieser überwand den Cäsar, jener sich.

20.

DEM VERSPRECHER.

Wenn du die Nacht durch trinkst, sagst du mir alles zu;
Am Morgen giebst du nichts. Des Morgens trinke du.

21.

FABRICIUS.

War gleich Fabricius, der Römer edle Zier,
An Geld und Gütern arm, so war er reich dafür
An dem, was Tugend heiſst, lieſs seinen Sinn nicht brechen,
Wie hoch man ihn versucht mit Gelde zu bestechen.
Stets blieb Fabrizius, trotz Pyrrhus List und Kunst,
Der Hohe, der er war, verkaufte keine Gunst.
Du sollst auch deinen Sinn in Tugend also härten!
Denn Tugend, wo sie geht, hat Ehre zum Gefährten.

22.

AN SERENUS.

Serenus, suchst du Geld bey mir für deine Lieder?
Ich dichte sie mir selbst — da hast du Verse wieder.

23.

AN BRIGITTA.

Ist nun die Hoffart aus? Kehrt nun sich erst das Blatt,
Nun, da dein stolzes Haupt an Locken Mangel hat?
Vor diesem wolltest du mich weder seh'n, noch wissen;
Wie freundlich bist du jetzt, mich überall zu grüſsen!
So recht! Es kommt dir heim. Ich hasse dich nun auch.
Sind schon die Rosen weg, wer mag den kahlen Strauch?

24.

AUF ZOILUS ZUNGE.

Drey Uebel giebt es sonst, Pest, Feuer, und das Meer.
Mehr Uebels kommt bey dir von Einem Dinge her.

25.

PHILAUTUS AN PHILYRA.

Du hoffst aus meiner Hand ein neues Jahr für dich.
Ich habe wahrlich nichts zu geben, ausser mich.

26.

PHILYRA AN PHILAUTUS.

Was du mir zugesandt, ist nichts: dich hast du mir
Geschenkt, dich schenk' ich wieder dir.

27.

AUF DEN PLAUTUS.

Wie so, daſs, Plautus, dich so emsig alle lesen?
Was du vor Zeiten schriebst, ist jetzt auch unser Wesen.

28.

AN EINEN KAHLKOPF.

Damit du merken kannst, wie bald der Tod wird kommen,
Ist dir bereits ein Theil des Kopfes weggenommen.

29.

ZWEYERLEY FEINDE.

Dein kleinster Feind ist der, der dir von Aussen droht;
Der dir im Busen wohnt, verursacht gröſsre Noth.

30.

BESTÄNDIGE LIEBE.

Kein Unfall, keine Zeit wird rechte Liebe trennen;
Denn Liebe, die zerging, war Liebe nicht zu nennen.

31.

AN MOMUS.

Darfst du den Tacitus in deinen Schriften schelten?
O glaube nur gewiſs, er wird bey Weisen gelten,
Ob du ihn auch schon nicht durch deinen Mund erhöhst.
Du bist genug gestraft, daſs du ihn nicht verstehst.

32.

KINDESPFLICHT.

Gieb Eltern, was du kannst, und gern, und bis in's Grab:
Du schenkest nicht, du trägst nur deine Schulden ab.

33.

DIE EICHE.

Ich zierte deine Thür, August. Ich gab die Krone
Dem, der das Volk erhielt, zu einem Siegeslohne.
Mich schmähet Triptolem; ich war vorhin allein
Des Menschen Kost, und jetzt friſst meine Frucht das Schwein.

34.

SÄTTIGUNG DES GEIZIGEN.

Man zweifelt, ob der Geiz wodurch gesättigt werde:
Von Einem wird der Hals ihm endlich voll — von Erde.

35.

TREUE LIEBE.

Sey aufrecht gegen mich, und liebe mich forthin!
Sey Freund, so wie du siehst, daſs ich noch immer bin!
Fleuch Falschheit, als ein Gift! denn nichts kann tiefer schmerzen,
Nichts schadet mehr, als Freund von Stirn, und Feind im Herzen.
Die Klippe, die dem Schiff kühn selbst die Spitze beut,
Schafft nicht so groſse Noth, als die verborgen dräut.

36.

TYRANNEN.

Huld ist die Krone, die den Landesherren schmückt:
Der ist kein rechter Mensch, vor dem der Mensch erschrickt.

37.

DER ESEL REDET.

Fürst Midas trug ein Paar von meinen Ohren,
Ihm zum Geschenk gemacht, nicht angeboren.
Mein Schatten bloſs hat einen Zank erregt;
Ich laufe nicht, wie sehr man auf mich schlägt;
Dem Ajax gleich mäh' ich an beyden Seiten
Frisch um mich her, wo Nahrung zu erbeuten.
Apoll, dich ruf' ich an! Priap, auch dich:
Hab' ich euch je geschmeckt, so höret mich!
Hat meinen Nahmen je ein Buch geführet,
Und sich ein Volk in mir gelehrt studieret;
Hat man mich je verehrungswerth geschätzt,
Und mir ein Bild von Erz und Stein gesetzt:
So laſst doch nicht das dümmſte von den Thieren,
Den groben Bav, stets meinen Nahmen führen.

38.

SCHWÜRE.

Den Frevler bindet nicht der allerstärkste Eid.
Der Eid des Bidermanns ist seine Redlichkeit.

39.

VERGEBLICHES GLUCK.

Es ist umsonst, daſs dir das Gluck gewogen ist,
Wenn du nicht selbst erkennst, wie sehr du glucklich bist.

40.

DER BESTÄNDIGE FEIND.

Du kannst dir jeden Feind versöhnen, und verbinden;
Nur bey dem Neider wirst du niemahls Gnade finden.

41.

AN DEN PHILEROS.

Kein Acker, Phileros, trägt mehr, als deiner, ein:
Du scharrest jetzo schon das sechste Weib hinein.

15.

GEORG GREFLINGER.

Geboren zu Regenspurg. Starb 1677. zu Hamburg, als K. gekrönter Poet und Notarius. Er verschaffte sich seinen Unterhalt durch Zeitungsschreiben und Uebersetzen. Man hat vom ihm: *Epigramme.* Danzig 1645. *Seladons weltliche Lieder, nebst einem Anhange schimpf- und ernsthafter Gedichte.* Frf. am Main 1651.

1.

ÜBER FLORAS BILD.

Ja, meiner Flora Bild ist meisterlich gemacht,
Nur daſs es nicht, wie sie, so lieblich lacht,
So zierlich singt, so züchtig geht,
So freundlich spricht, so nymphenartig steht.
Nichts mangelt sonst. Ach, mahl' auch dieses, Mahler!
So lieferst du ein Bild für hunderttausend Thaler.

2.

GEFAHR ZU WASSER.

Wer sich dem Schiff vertraut, o groſse Sicherheit!
Der ist vom Tode nur auf sieben Daumen weit.

3.

AN NIGELLA.

Du wirst, wie Danae, kein Schloſs vonnöthen haben,
So deine Zucht beschütz'; auch darf kein Hüter, Graben,
Noch Hund bewachen dich. Wie keine Festung nicht,
Beschützt, Nigella, dich dein häſsliches Gesicht.

4.

DIE SAGE.

Sie haben dir gesagt, ich liebe vierzig Damen,
Und niemand weiſs nach dir die ander'n zu benahmen.
Die Sag' ist wahr, wo dieſs der Leute Meinung ist,
Daſs du, Geliebte, mir allein vor vierzig bist.

5.

VERWUNDERUNG.

Du willst ein Hofmann seyn, und liebest wahr zu sprechen,
Kannst weder Spiel, noch Tanz, verstehest auch kein Zechen,
Bist dem Vexiren gram, willst dich den Büchern weihn,
Hofierst den Damen nicht, und willst ein Hofmann seyn?

6.

GUT GEWISSEN.

Ich acht' es nie, daſs mich der Lügengeist
Verachtet, wenn mich nur der Fromme preis't;
Wenn einer lügt, ich lach' in meinem Sinn,
Und schüttle mich, so fällt es wieder hin.
So aber mich ein Frommer schelten will,
Behüte Gott, so ist's kein Kinderspiel.

7.
AN BELLARMIN.

Ich weiſs nicht, was ich dir zum neuen Jahre gebe:
Du bist an Kleidern reich, du bist ein Edelmann.
Auch ist kein Geld dir noth, und Venus lacht dich an
In Meinung, daſs du seyst Adonis. Ich erhebe
Dein Kleid, Geschlecht, und Geld, und deines Leibes Zier,
Und wünsche, daſs hinfort auch sey Verstand in dir.

8.
AUF EIN GEITZIGES EHPAAR.

Kommt Phöbus vor das Haus,
So blickt kein Mensch heraus.
Klopft Plutus an das Thor,
Lauft Mann und Frau hervor.

9.

JA UND NEIN.

Als ich, voll Zärtlichkeit, Blandina, dich befragt,
Ob ich dein Liebster sey, hast du mir Ja gesagt.
Mir brannt' ob diesem Ja im Herzen eine Flamme.
Nun dir ein Reicher kost von adelichem Stamme,
Sagst du mir plötzlich Nein? — Hier wird kein Henken seyn.
Hat mich dein Ja gebrannt, so kühlte mich dein Nein.

10.

ELEND DER MENSCHEN.

Der Mensch kommt nackend in die Welt,
Kommt nackend in das Federnbett,
Und nackend in das Todtenfeld;
Was ist's, dafs er sich prächtig hält?

11.
WARUM JUNGFRAU'N KRÄNZE TRAGEN.

Was soll der Jungfrau'n Kranz? —
Es ist ein alter Brauch:
Wo Wein zu kaufen ist,
Da ist ein grüner Strauch.

12.
VOM NEIDE.

Muſs es doch die Sonne leiden,
Daſs sie oft verdunkelt wird.
Ey, wie soll denn ich's vermeiden,
Daſs der Neid mich nie berührt?

13.

JUGEND.

Der Sommer ist dahin, der Winter ist gekommen;
Die Hitze hat nun ab – die Kälte zugenommen.
Wohl solchem, welchem nun an Holze nicht gebricht!
Es sey, wie kalt es sey, den Winter scheut er nicht.
Die Jugend fleucht dahin, das Alter eilt zu kommen.
Die Falten haben zu – die Schönheit abgenommen.
Wohl solcher, welcher nun kein Ehemann gebricht!
Sie sey, wie alt sie sey, das Alter scheut sie nicht.
Die Jugend kauft so leicht, das Alter aber nicht,
Obschon der Jugend viel, dem Alter nichts gebricht.

14.

TUGEND.

Das Schloſs, wo Tugend wohnt,
Ist keinem je verschlossen.
Es nimmt zu sich hinein
Die Kleinen und die Groſsen.

14.

ANDREAS GRYPHIUS.

Geboren 1616. zu Groſs-Glogau in Schlesien. Gestorben daselbst 1664. als Syndikus des Fürstenthums Glogau.

1.

ÜBER DAS BILD DES KOPERNIKUS.

Du mehr als groſser Mann, du dreymahl weiser Geist,
Dem nicht die Nacht der Zeit, die jedes Auge schleuſst,
Dem allgemeiner Neid die Sinne nicht gebunden,
Die Sinne, die den Lauf der Erd' uns ausgefunden:
Der du der Alten Traum und Dünkel widerlegt,
Und gründlich uns gelehrt, was lebt und was sich regt!
Schau, jetzo blüht dein Ruhm, den, als auf einem Wagen,
Der Kreis, auf dem wir sind, muſs um die Sonne tragen.
Wenn dieſs, was irdisch ist, wird mit der Zeit vergehn,
Soll unbewegt dein Lob mit deiner Sonne stehn.

2.

AUF DEN BALBINUS.

Wie seltsam ists! Balbinus ist ein Dieb,
Und seine Frau hat fremde Männer lieb;
Er nimmt von allen, was er nehmen kann,
Und sie beut allen sich freywillig an:
Was dunkt euch, soll man aus dem Handel schlieſsen?
Sie will sein Nehmen durch ihr Geben büſsen.

3.

ÜBER DAS BILDNISS DER HIPPOLYTA.

So schien Hippolyta der Ausbund ihrer Zeit,
Der Tugend Ebenbild, die holde Freundlichkeit.
Ein jeder sieht mit Lust dieſs schöne Bildniſs an;
Ich nicht: weil ich nur noch dieſs Bildniſs sehen kann.

4.

VON EINEM RICHTER.

Zwölf Thaler schickt' ich jüngst dem Richter, meinen Sachen
Dadurch geschwinde Bahn und schnellen Gang zu machen:
Er sandte sie zurück. Verachtet er denn Geld?
Das nicht: Ich hatt' ihm nur zwölf Thaler zugestellt.

5.

AUF DIE RUBELLA.

Rubella streicht den ganzen Tag umher
Wo nur ein Markt; sie läuft die Kreuz und Quer',
Und kauft nichts ein. Was will denn dieses Laufen?
Mich dünkt, Rubella will sich selbst verkaufen.

6.

AN FLORA.

Du ziehst als Jungfer auf, und meinst uns zu betriegen:
Dein Kind spricht noch kein Wort, und straft dich dennoch Lügen.

7.

AN AURELIA.

Ihr wünschet euer Lob von meiner Hand zu lesen?
Ihr seyd die Schonheit selbst, Aurelia, — gewesen.

8.

AN DEN PÄTUS.

Ich soll dir, wer du bist, anzeigen aus der Hand?
Daſs du ein Schelm bist, ist dir an die Stirn gebrannt.

9.

AN DEN MAGNUS.

Du sorgest für das Geld des Fürsten: dieses Sorgen
Entbindet dich der Sorg' und Noth, für dich zu borgen.

10.

AN DEN SERENUS.

Du klagst mir deine Lieb' umsonst: in dieser Pein
Kann eine Freundinn nur, kein Freund behülflich seyn.

11.

AN DEN AULUS.

Du bist aus sehr grofsem Stamm und sehr altem Blut geboren?
Recht! Es ist kein Blut so alt und so mächtig, als der Thoren.

12.

AN EUGENIE.

Den Spiegel schenk' ich dir, du Muster höchster Zucht,
Worinn du sehen magst, was ich bisher gesucht.
Nichts schöners weiſs ich dir, Eugenia, zu geben,
Als dieſs, worinn du siehst dich selber blühn und leben.
Auch du kannst, wenn du giebst, was ich bisher begehrt,
Mir etwas geben, was mich doppelt mir gewährt.

13.

AN DIE LÄLIA.

Ihr preiset mir umsonst des Vaters hohen Stand,
Der Mutter groſses Gut, der Bruder schönes Land,
Ihr rühmt mir, Lälia, umsonst die Schwester an,
Wenn man Euch selbst nicht rühmen kann.

14.

AN DEN PAULUS.

Du spielest? Nein, das glaub' ich nicht, mein Paul:
Wenn du gewinnst, höhnt uns dein loses Maul;
Doch wendet sich das Blatt, und wir gewinnen,
Dann tobest du, als wärest du von Sinnen;
Du stampfst, du schreyst, du fluchst, du schnarchst den Himmel an,
Und rasest, als kein Hund in seiner Tollheit kann.
Du weiſst, daſs ich dieſs weiſs, und nöthigst mich so viel
Zum Spielen! Nein, mein Freund, dein Spielen ist kein Spiel.

15.

VON DEM LYKANDER.

Lykander riſs die Todten aus der Gruft,
Beraubte Särg', und brach Stein, Kreuz und Bahre:
Damit ihm nicht ein Gleiches widerfahre,
Bestellt das Recht ein Grab ihm in der Luft.

16.

AN DEN LUCIUS.

Dorinde will dein Bild: Du freuest dich, und hast
Nicht Ruh, bis es gemahlt ist und in Gold gefaſst.
Meinst du, der Kauf sey klar, und sie ergebe sich?
Ach, armer Lucius! sie will dein Bild, nicht dich.

17.

PAULINE.

Paulinen kenn' ich wohl, ich will sie nur nicht kennen:
Warum? Ich bin ein Christ, sie läſst sich Göttinn nennen.

18.

AN DEN MÄVIUS.

Drey böse Bürger findt man nur in deiner Stadt?
Zu viel für einen Ort, der nicht drey gute hat!

19.

AUF DEN SELLIUS.

Du lebst nicht, wie du lehrst; und wer es übel nimmt,
Daſs Lehr' und Leben nicht bey dir zusammen stimmt,
Thut unrecht: denn du zeigst mit beyden,
Mit Lehren, was zu thun, mit Thaten, was zu meiden.

20.

AUF DEN BAV.

Bav prahlt, daſs alle Welt auf seine Schriften sehe:
Bav hält für alle Welt zwey Städtlein in der Nähe.

21.

AUF DIANE.

Diane blöſst die Brust und deckt das Angesicht:
Schämt sie sich vor sich selbst? Dieſs Schämen schämt sich nicht.

22.

GRABSCHRIFT DES LÄLIUS, WELCHER SICH SELBST ERSCHOSS.

Hier liegt in Einer Gruft der Kläger, der Beklagte,
Der Recht sprach, der gezeugt, und der die Zeugen fragte,
Und der das strenge Recht vollzog. Es scheinen Dir
Der Leichen sechs zu seyn: Doch liegt nur Eine hier.

23.

ÜBER EINE IN STEIN VERWANDELTE LEICHE. ZU ROM IN DEM PALLASTE DES KARDINALS LUDOVISIUS.

Laſs andre Stein und Erz zu Gräbern haben:
Die Glieder, die du schaust, sind in sich selbst begraben.

24.

ÜBER ALASTORS STEINERNES BILD, DAS UNTER DER HAND DES BILDHAUERS ZERBRACH.

Ein Künstler war gewählt, der mit geschickter Hand
Aus Stein Alastors Bild sollt' haun: der Stein empfand
Alastors Gleichheit kaum, als er für solche Schmach
Es hielt, daſs es in Stücke brach.

25.

DAS UNAUFGELÖSTE RÄTHSEL.

Drusilla gab uns jüngst ein Räthsel auf,
Und setzte sich zum Preise drauf:
Ich schwieg; mir war der Sinn des Räthsels wohl bewuſst,
Zum Preise trug ich nur nicht Lust.

26.

AN DEN TRULLUS.

Du zürnst, daſs du jüngsthin hast müſsen Raben essen?
Zu glücklich, daſs du sie, und sie nicht dich gefressen!

27.

ÜBER RUBELLENS GEMÄHLDE.

Dieſs ist Rubellens Bild, zwar ganz nicht wie es sollte,
(Die Farben sind zu gut) doch wie sie gerne wollte.

28.

AUF DEN BAVIUS.

Melvin erzählt dir nichts, als ungeschickte Sachen?
Er weiſs wohl, was sich schickt, kann dich nicht lustig machen.

29.

AN DEN BAVIUS.

Du sagst, dieſs Leben sey ein Traum; ich glaub' es schier:
Mir träumet, wenn ich schlaf', und wachend träumet dir.

30.

AN DIE VALERIA.

Tros hat dich, nicht aus Lieb', aus Neid, zur Frau genommen:
Du solltest keinen Mann, der deiner werth, bekommen.

31.

AN DIE FUSKA.

Dein Adel fällt, wofern nicht Kaufleut' edel sind:
Wie oft hast du verkauft, jung dich, und alt dein Kind!

32.

AUF DEN FABULL.

Du fragst, warum Fabull so lang' in Rom verbleibe?
Er sucht nicht alte Schrift, noch Bild, noch Buch, wie du;
Er kümmert sich nicht viel, was man am Hofe thu',
Er fragt nicht; ob der Pabst Bann oder Ablaſs schreibe;
Er sucht kein Vatikan zu seinem Zeitvertreibe;
Er spricht Gesandten nicht, nicht Kardinälen zu;
Er gönnt Gelehrten gern die hochgewünschte Ruh;
Den Ketzermeistern bleibt er überall vom Leibe;
Von Kirchen hält er nichts, von Gärten nicht zu viel;
Er lacht, wenn ich die Gruft der Märtrer suchen will;
Auch hat er sich, dieſs ist sein Glück, hier nicht verliebet;
Kein Schauplatz steht ihm an, kein Singen geht ihm ein;

Er schläft, wenn man dem Volk ein künstlich
Feurwerk giebet:
Was hält ihn denn zu Rom noch auf? —
Albanerwein.

33.

AN LAUREN.

Treu bis ins Grab zu seyn, schwurst du mir
am Altar;
Jetzt, Laura, bringst du mich in Unglück
und Gefahr:
Soll dieses Treue heissen? oder fiel dir ein,
Wär ich nicht elend, könntest du so treu
nicht seyn?

34.

AN DIE KAJA.

Glaubt mir, Kaja, glaubt! mich schrecken
wenig Eure Jahre,
Sondern Eures jüngsten Bruders Kopf voll
grauer Haare.

35.

AN EBEN DIESELBE.

Man lacht nicht, weil Ihr alt; glaubt mir, man lacht allein,
Weil Ihr, die Ihr doch alt, durchaus nicht alt wollt seyn.

36.

AN EBEN DIESELBE.

Ich sage, daſs Ihr alt; Ihr sagt, daſs ich Euch schmähe:
Glaubt Ihr, daſs ich, wie Ihr, Euch durch die Brille sehe?

37.

AN EBEN DIESELBE.

Fahrt wohl! Ich weiſs mit Scherzen aufzuhören:
Hier gilt kein Scherz; das Alter muſs man ehren.

38.

AUF DEN FUSKUS.

Du schweigst; doch Kajus muſs, auf dein Gebot, mich schänden:
Heiſst dieſs nicht Meuchelmord durch fremde Faust vollenden?

39.

AUF DEN DAVUS.

Du schreibst mich ab, mein Werk für deines auszugeben:
Der Drucker soll dich jetzt der Arbeit überheben.

40.

ÜBER DES TROILUS TRAUERSPIEL KRÖSUS.

Dein Krösus rührt uns nicht; er würde kaum bewegen,
Wenn man im Ernst dich selbst sollt' auf den Holzſtoſs legen.

41.

EINE WAHRE GESHICHTE, DIE SICH ZU LEIDEN DEN 6. JAN. 1644 ZUTRUG.

Marin fällt in den Rhein bey dunkler Nacht;
Sein Leichnam wird hierauf ins Grab gebracht,
Der greise Fabian hilft seinen Tod beklagen,
Und folgt der Leiche nach. Als die nun heim getragen,
Trinkt er, nach Landes Brauch, in des Verscharrten Haus,
Bis sich das Licht verliert, dann geht er trunken aus,
Und fällt in jenen Strom, der seinen Freund ertränket.
Es hat der Tod euch beyden eingeschenket:
Marin trank dir, du guter Fabian,
Den Schlafstrunk zu, du hast Bescheid gethan.

42.

AUF EINE STADTSCHÖNHEIT.

Es warten Viel' ihr auf; doch keinem unter allen
Gefällt sie: denn sie hat zu Vielen schon gefallen.

43.

AUF DES VALGIUS NICHTSWÜRDIGES THUN.

Du thust der Deutschen Noth, du thust den Krieg beschreiben,
Du thust die lange Zeit mit Lesen oft vertreiben,
Und was du dichten thust, thust du den Freunden weisen;
Die thun, was du gethan, mit langen Reimen preisen,
In welchen steht, du thätst berühmte Bücher machen;
Wenn wir die lesen thun, thun wir unmäfsig lachen:
Warum? Weil all dein Thun, wenn wir es recht betrachten,
Ob du gleich alles thust, füs ungethan zu achten.

44.

AN DIE VALERIA.

O Schönheit! o Verstand! sag' an, um welche Schuld
Dein Tros so sehr dich kränkt? Dir mangelte Geduld.
Damit der Frömmsten auch nicht Eine Tugend fehlte,
Wars nöthig, daſs dich Tros zur Ehegattinn wählte.

45.

DAS GEPRIESENE BUCH.

Dein Buch, dein kleines Buch, das du mir jüngst gewiesen,
Hat Paul und Lucius und Celidor gepriesen,
Und Stax und Florian; ich soll die Reih beschlieſsen:
Das muſs doch schlecht seyn, was so viele zieren müſsen.

46.

AUF DEN TROS.

Als Kajus jüngst verschied, hat Tros sein Haus bestohlen;
Allein hier war nichts mehr als Seuch' und Pest zu hohlen.
Er, der nicht gern mit leerer Hand dieſs Haus
Verlassen wollte, nahm die Pest mit, und zog aus.

47.

AUF DEN WELF.

Daſs Welf in goldnem Stück erscheint, das nennt ihr Pracht?
Ich, Armuth: er hat nur dieſs Kleid in seiner Macht.

48.

AUF DEN ALBINUS.

Albinus bittet mich schier jeden Tag zu Gaste;
Ich komme nicht. Warum? Weil ich nicht gerne faste.

49.

AN IRIS.

IN SCHWERER KRANKHEIT.

Wann, Iris, hab' ich wohl verdient, daſs du so fest
Und standhaft bey mir bleibst, nun alles mich verläſst?
Wann werd ich und womit die Wohlthat dir vergelten?
Mein Untergang ist nah. Mich schmerzt der Tod nicht sehr,
Weil alles doch vergeht; dieſs schmerzet mich vielmehr,
Daſs man mich undankbar im Grabe noch wird schelten.

15.

CHRISTIAN VON HOFMANNSWALDAU, AUF ARNOLDSMÜHLE.

Geboren 1618. zu Breslau. Gestorben daselbst 1679, als Kaiserlicher Rath, Rathspräses und des königl. Burglehens zu Namslau Director.

1.

GRABSCHRIFT GUSTAV ADOLPHS.

So weit, als Magellan die Cirkelfahrt gemacht,
Hat meiner Thaten Glanz der hohe Ruf gebracht.
Vor Lützen hat mein Muth mich in den Staub gelegt,
Doch fiel ich als ein Baum, der tausend Aeste schlägt.

2.

GRABSCHRIFT ALEXANDERS, DES GROSSEN.

Mir war die Welt zu klein. Was nützt mir jetzt mein Siegen?
Hier könnten noch bey mir viel Alexander liegen.

3.

GRABSCHRIFT EINES ALCHYMISTEN.

Ich war ein Alchymist. Ich dachte Tag und Stunden
Auf eine neue Kunst, des Todes frey zu seyn.
Doch, was ich stets gesucht, das hab' ich nicht gefunden,
Und was ich nicht gesucht, das stellt sich selber ein.

4.

AUF DEN ENGLISCHEN ADMIRAL DRACKE.

In ungestümer See erwarb ich Ruhm und Gut;
In ungestümer See verlor ich Geist und Blut.
Ein König mag ein Grab von Gold und Perlen haben;
Mich hat Neptunus selbst in seinen Schooſs begraben.

16.

VALENTIN LÖBER.

Geboren 1620. zu Erfurt. Stand anfangs als Leibmedicus bey dem schwedischen General Königsmark in Diensten, und wurde nach dessen Tode Physikus provincialis von Bremen und Verden. 1684. ging er nach Erfurt zurück, und starb daselbst 1685.

1.

AN DEN HERKULES.

Der Frauen stolzen Muth und Zunge wohl zu zwingen,
Sey das dreyzehente von deinen Wunderdingen!

2.

PERSIUS.

Den dunklen Persius kann lesend ich nicht fassen;
Es muſs der gute Mann gewiſs den Leser hassen.

3.

AN DIE LESER.

Gewiſs gefall' ich nicht den Lesern allen;
Mir will auch jeder Leser nicht gefallen.

4.

SCHUTZREDE DES GLÜCKS.

Das Glück ist gut und fromm. Gleich theilt es seine Gaben:
Die Reichen läſst es Furcht, die Armen Hoffnung haben.

5.

ERFAHRUNG.

Du wirst, so du bist gut, zwar besser, hoch mit Müh',
Und wirst, so du bist hoch, zwar höher, besser nie.

6.

WIDER DIE LEICHFERTIGE FLORA.

Wenn Flora Böses thut, erzählt sie's jedermann;
Ihr Sprechen richt mehr Sünd', als ihr Verbrechen an.

7.

GOLDNE ZEIT.

Wie kommt es, daſs man dieſs die gold'nen Zeiten nannte,
Da niemand noch das Gold, das Mark der Berge, kannte?

8.

FÜNF SINNE:

Zu Lust und Willen gab fünf Diener Gott uns Sündern;
Wer weiſs, ob sie im Dienst mehr lindern, oder hindern.

9.

AN SEINE SCHULDNER.

Dein täglich Sorgen ist, nicht, wie du zahlest mich;
Wie du mich nicht bezahlst, darum bemühst du dich.

10.

PENELOPE.

Ein Sprichwort war die Treu Penelopes vor
Zeiten;
Jetzt könnte man sie wohl zum Wunderwerke
deuten.

11.

MINERVA. EVA.

Es kam aus Jovis Hirn die Weisheit, und
nahm keinen.
Aus Adams Rippen kam die Eva, und nahm
Einen.

12.

AN PONTIKUS.

Du scheinest, Pontikus, den Klugen ganz
ein Thor;
Den Thoren scheinst du klug. Wie kommst
du dir denn vor?

13.

WIDER GOTTLOSE.

Die Götter in der Welt hat erst die Furcht bestellt;
Nun hat von Gottesfurcht fast übrig nichts die Welt.

14.

EHLICHE LIEBE.

Viel Lieb' im Himmel ist, und ganz kein Eheband;
Auf Erd' ist schlechte Lieb', und mancher Ehestand.

15.

KAHLKOPF.

Ich habe meine Haar' am Haupt nie können zählen,
Wie Calvus seine nicht, weil sie ihm alle fehlen.

16.

BARDELLA.

Bardella, sprach der Mönch, du wollest nicht vergessen
Den schönen Trost, daſs du bey Gott wirst Nachtmahl essen.
Der Mörder sprach: Wohlan, das kannst du selber thun.
Sey du für mich der Gast bey Gott! Ich faste nun.

17.

DIE LEYER.

Bey so viel Saiten doch so groſse Einigkeit!
Ey, schämet sich der Mensch denn nicht vor Krieg und Streit?

18.

BEMERKUNG.

Mehr geh'n der Rechte Bahn, als der Gerechtigkeit,
Ob diese gleich ist kurz, und jene lang und weit.

19.

AUF EINEN ARZT.

Du kamst in uns're Stadt, ein mittelloser Pracher;
Jetzt rühmt dich jedermann, als den Gesundheitsmacher.
Der Kranke gibt dir Geld, du gibst ihm Arzeney;
So macht der Krankheit eins das and're quitt und frey.

20.

VEREINUNG.

Neptun sey Bacchi, Mars Apollonis Geselle;
Durch Fleiſs wird Mavors zahm, und Bacchus durch die Quelle.

21.

LEIDEN.

Ach, guten Männern fehlt gemeiniglich das Gut,
Den Tapſern der Verstand, Verständigen der Muth.

22.

BIAS.

Der Bias, welcher sprach: „Was mein ist, trage ich."
Der hatte ganz gewiſs kein Ehweib. Baut auf mich!

23.

AN FABIAN.

Thu', was du sprichst, wo nicht, so sprich doch, was du thust!
Zu keinem aber trägst du, Fabian, die Lust.

24.

UNTERSCHIED.

Sprach er auch lange fort, gefiel doch Tullius,
Spricht Bavus noch so kurz, doch bringt er Ueberdruſs.

17.

JOHANN GROB.

Geboren zu Lichtensteig im Tockenburg. Nach Reisen durch einen groſsen Theil von Europa trat er 1661. in fremde Militärdienste. Nach seiner Zurückkunft lieſs er sich zu Herisau nieder, und beschäftigte sich mit Mathematik und Dichtkunst. Er starb daselbst 1697. als Rathsglied. Das Jahr seiner Geburt ist nicht bekannt. *1643!

1.

DER SCHADENFROH.

Es gebe Gottes Huld, daſs Milo trauern müsse,
So lang er Odem hat, und nichts von Freude wisse!
Mein Wunsch ist recht gemeint, wer meinen Sinn versteht:
Denn Milo freut sich nur, wenns andern übel geht.

2.

FREUDE UND KUMMER.

Freude macht den Menschen röthlich, aber Kummer blaſs und bleich:
Drum ist Fröhlichkeit dem Leben, Traurigkeit dem Tode gleich.

3.

GOLD.

Künstler wissen aus dem Gold einen edlen
Trank zu machen,
Dieser ist in Krankheit gut, und verrichtet
Wundersachen;
Aus dem Golde wird ingleichem eine Salbe
zugerichtet,
Keiner kann genug ermessen, was sie bey den
Menschen schlichtet.

4.

VERSACGTE EHRERBIETUNG.

Pflicht, wähnst du, sey es mir, dir Ehre zu
erzeigen,
Und mein entblöſstes Haupt gar tief vor dir
zu neigen,
Weil du mit Tressen prangst? Nein, Freund!
das laſs' ich wohl,
Weil ja ein goldnes Kalb kein Christ vereh-
ren soll.

5.

GRIMMHARD.

Nach des Ungewitters Sturm, Grimmhard! nach des Donners Krachen,
Pflegt die liebe Sonn' uns stets freundlich wieder anzulachen.
Lieber! nimm in deinem Hause dieses guten Wechsels wahr:
Fang' auch einmahl an zu lachen, hagle doch nicht immerdar!

6.

DIE BINDEN DER THEMIS.

Themis hat zwar das Gesicht auch noch heut zu Tag verbunden;
Aber alt und neues Band werden nicht gar gleich befunden:
Jenes war von dichtem Tuche für den Augen-Ueberschlag;
Dieses ist von dünnem Flore, den sie wohl durchschauen mag.

7.

THEURE KUR.

Das Fieber hat mir zwar der Arzt Sabin vertrieben,
Mich aber durch den Lohn schier wieder aufgerieben.
Daher gesteh' ich frey, ich weiſs ihm keinen Dank:
Vor kurzem war mein Leib, jetzt ist mein Beutel krank.

8.

ALTER STAMM.

Reinhard will ein Junker seyn, und erbeut sich, zu beweisen,
Daſs er rittermäſsig sey, und sein Stamm sehr alt zu preisen:
Der Beweis ist nicht vonnöthen; denn es klaget jedermann,
Reinhard sey von altem Stamme, weil ihn niemand biegen kann.

9.
DER GÜRTEL.

Daſs Potander immer noch einen Wammes-Gürtel traget,
Das kommt schnakisch manchem vor, der der neuen Moden pfleget;
Doch wer etwas weiter siehet, giebt hier keinem Wunder statt:
Mag denn auch ein Weinfaſs halten, welches keine Reiſen hat?

10.
SPÄTE HEURATH.

Siegebert, was kommt dich an, daſs du erst nach fünfzig Jahren,
Die du ledig zugebracht, dich noch willst mit Käthchen paaren?
Wenns geschieht, die Brunst zu stillen, dünkt es mich gar schlecht bewandt:
Denn zu spät ists traun zum löschen, ist das Haus schon abgebrannt.

11.
NOTHWENDIGE GEDANKEN.

Betrachte, was du warst, und was du möchtest werden,
So bringt das, was du bist, dir nimmermehr Beschwerden:
Denk' in der Lust an Noth, und in der Noth an Lust,
So bleibt dir beydes, Stolz und Kleinmuth, unbewuſst.

12.
DER TRÄGE.

Matz fühlt, so pflegt er uns mit Gähnen oft zu klagen,
Träg' und verdrossen sich vor trüben Regentagen:
Sollt' aber sein Gefühl des Regens Bote seyn,
Wir hätten durch das Jahr kaum dreymahl Sonnenschein.

13.

DIENST UND LOHN.

Reichard giebt dem Diener nichts, und bezahlt ihn nur mit Worten;
Peter stellt die Arbeit ein, ist sein Herr an andern Orten.
Wie gelohnet, so gedienet, dieser Handel schickt sich recht:
Reichard ist ein Mundbezahler, Peter ist ein Augenknecht.

14.

GOLDNE KETTEN.

Fern sey es stets von mir, an Leute mich zu wagen,
Die neben andrer Pracht auch goldne Ketten tragen.
Leicht sieht ein jeder ein, ist sein Verstand nicht matt,
Wie sie die Eitelkeit so hart gebunden hat.

15.

DER JUNGE WILDFANG.

Eitellieb, dein junger Sohn, hat sich aller Zucht entschlagen,
Seine Bosheit geht so weit, daſs die Leute sich beklagen.
Da du ihn bestrafen sollst, Gebhard! bist du zu gelind,
Pflegst zum Kläger wohl zu sagen: Ey, was schadts, er ist ein Kind,
Und sein frecher Kindermuth wird doch nicht zu lange währen;
Meines Söhnleins junges Blut muſs wie junger Wein vergähren.
Nun wohlan, ich laſs es gelten; aber gleichwohl sorg' ich schier,
Aus dergleichen rauhem Moste werde niemahls Malvasier.

16.

DER LASTERHAFTE PREDIGER.

Du bist so lasterhaft, kaum kann man es noch leiden,
Und heissest doch das Volk die Laster ernstlich meiden;
Thue, sprichst du, nicht wie Saul, der ungehorsam war,
Noch wie zu Noas Zeit der losen Spötter Schar!
Und was du sonst noch mehr gewohnt bist anzuführen;
Doch willst du, Freund! das Herz alsbald den Leuten rühren,
So wähl' Exempel dir, die näher sind, und sprich
Zu deinen Hörern nur: Ihr sollt nicht thun, wie ich!

17.

FLORAS TRAUER.

Weinet Flora, weil der Tod ihr den Schwäher aufgerieben?
Nein, die Thränen flieſsen nur, weil die Schwieger ihr geblieben.

18.

SELBSTLOB.

Daſs Famosus gern sich lobt, solches halt' ich ihm zu gut:
Denn er muſs es selbst verrichten, weil es niemand anders thut.

19.

VERGEBLICHES SCHMINKEN.

Keine rothgemahlten Wangen bringen, Esther! dich empor:
Gelbes Gold und blasses Silber zieht man deinen Farben vor.

20.

AN EINEN ELENDEN POETEN.

Was zwingst die Verse du? Es ist ein
schlechtes Wesen:
Du kannst die Leute doch nicht zwingen, sie
zu lesen.

21.

KALCHAS PERÜCKE.

Die Perücke ziert dich, Kalchas! ist dir auch
sehr wohl erlaubt:
Denn ein falsches Haar gehöret billig auf ein
falsches Haupt.

22.

NICHTS OHNE FREUNDSCHAFT.

Freunde sind in Wohlfahrt lieblich, und behülflich in der Noth:
Ohne wackre Freunde leben, ist fürwahr der
halbe Tod.

23.

STOLZ UND THORHEIT.

So wenig Kalt und Warm einander dulden können,
So wenig Fried' und Krieg einander Wohnung gönnen,
So wenig mögen Witz und Stolz beysammen seyn:
Nur wo die Thorheit wohnt, da kehrt die Hoffart ein.

24.

DER OHRENBLÄSER.

Sanctulus pflegt Jung und Alt bey der Herrschaft anzuklagen,
In der Hoffnung, groſse Gunst und Befördrung zu erjagen;
Doch es soll wohl anders gehen, hoff' ich, als der Heuchler denkt:
Denn es wird das Netz gewöhnlich nach dem Fischen aufgehenkt.

25.

DER SICH SELBST RÜHMENDE WOHLTHÄTER.

Wenn ich andern rühmen will, hoch sey ich dir längst verpflichtet,
Hast du, wer erstaunte nicht? hast du es schon längst verrichtet:
Darum will ich künftig schweigen, daſs dein Mund mich nicht verdammt:
Denn ich griffe dir, o Gönner! unvermeidlich in das Amt.

26.

RUHM IM TODE.

Niesatt, welcher für und für nur dem Gelde nachgehangen,
Hat, o Wunder! kürzlich doch eine schöne That begangen,
Nähmlich: daſs er Tods verblichen. Will euch dieser Schluſs nicht ein,
So befragt nur seine Erben, diese werden Zeugen seyn.

27.

DER LECKERHAFTE REDNER.

Daſs du mit Tockaierwein und mit auserlesnen Speisen
Deiner Zunge gütlich thust, sollte Niemand dir verweisen;
Ihr allein gebührt die Ehre, daſs du wohl bemittelt bist;
Steht es nun nicht schön und löblich, wenn ein Mensch so dankbar ist?

28.

DER SCHULTYRANN.

Du bist wohl lobens werth, daſs du die jungen Knaben
So fromm und heilig machst, nach deinen Lehrers-Gaben:
Denn wenn sie nur Ein Jahr in deine Schule gehn,
So mögen sie schon wohl im Marterbuche stehn.

29.

UNBESTÄNDIGE HERBERGE.

Hoffart unter armem Dach, und die Spinne bey den Reichen,
Sind der kurzen Wohnung nach schier einander zu vergleichen;
Längst schon lehrt' uns die Erfahrung, daſs man sie nicht leiden mag;
Ihrer beyder Luftgewebe dauert schwerlich Einen Tag.

30.

SPANIEN.

Was nur nicht reden kann in Spanien, wie sie sagen,
Ist unverbesserlich, und muſs der Welt behagen:
Der Spruch scheint fast gewagt; doch ist er wirklich wahr,
So ist ein Spanier gut bis ins zweyte Jahr.

31.

GESUNDHEITSREGEL.

Ohne Hunger, ohne Durst niemahls essen, niemahls trinken,
Nicht zu viel, noch vielerley lassen in den Magen sinken,
Trauern, Zorn und Unruh meiden, könnte dieses jedermann,
Guter Gott! wie hätte Phöbus so zerlumpte Kleider an!

32.

ITALIEN.

Wälschland, Paradies der Welt, reich an Nutz- und Kunst-Gebäuen,
Welches alles in sich faſst, was die Menschen mag erfreuen,
Wo die Erde zweymahl jährlich ihre Güte offenbart,
Hätten deine schlauen Bürger nur auch deines Bodens Art!

33.

DIE PREDIGER.

Jetzo gleicht ein Prediger einem Wächter, der die Stunden
In der Nacht zu rufen pflegt; denn wenn Einer wird gefunden,
Der den Wächter rufen höret, sind wohl hundert, oder mehr,
Welche schlafend nichts vernehmen, riefe man auch noch so sehr.

34.

DIE SÄNGERINN.

Adelheid mag ohne Scheu lustig bey der Leiche singen,
Sollte man ihr Mütterlein auch sogar zu Grabe bringen:
Denn wer hat es nicht vernommen, wenn sie ihre Stimm' erschwingt,
Daſs es einem in den Ohren wie ein kläglich Heulen klingt?

35.

VERLEGENE WAARE.

Was hat wohl das Jungfernvolk unsrer Zeit dahin getrieben,
Daſs sie falsche Wangenzier und gekaufte Klarheit lieben?
Nur das lange Ledigbleiben: Diese Waar' erklärt sich frey,
Daſs sie nunmehr zu verkaufen, oder zu verschenken sey.

36.

SCHMAROTZER.

Ihr seyd den Hunden gleich, seyd stets der Jagd beflissen;
Sie hetzen das Gewild, und ihr die guten Bissen.
Der Reichen Schwelgerey ist eure beste Schanze;
Ihr schmeichelt mit dem Mund, die Hunde mit dem Schwanze.

37.

GEZWUNGENER ENTSCHLUSS.

Dem Melissus ward so oft der verhaſste Korb geschenket,
Wenn er auf die Freyte ging, daſs die Zahl ihm kaum gedenket;
Darum fängt er an zu sagen: Ehlich leben bringt Verdruſs;
Also will ich ledig sterben. Warum sagt er nicht: Ich muſs!

38.

DER HOF DES BIBULUS.

Dein Hof, o Bibulus, ist reich an allen Dingen;
Auch kann ihm, wie du rühmst, kein Wasser Schaden bringen:
Ich glaube freylich wohl, ihm schadet Wasser nicht,
Wenn nur der gute Wein ihn nicht zu Grunde richt.

39.

DER VERSPRECHER.

Du versprichst Jahr aus, Jahr ein, aber pflegest nichts zu halten,
Sondern lässest jeden Freund in der leeren Hoffnung alten.
Steht Versprechen Edelleuten, Halten aber Bauern zu:
Nun so ist der Deutsche Kaiser kaum so edel, Freund! als du.

40.

KINDER OHNE MANN.

Amarillis meint es gut, daſs sie fleissig Kinder bringet,
Seit ihr Mann im Kriege lebt, und daselbst um Ehre ringet:
Denn sie bringt mit Kinderzeugen so viel möglich wieder ein,
Was der Mann im Krieg erwürget. Schlag' er nur fein tapfer drein!

41.

VERGELTUNG.

Wenn ein Mann, der vor der Ehe sich nicht
allzu fromm gehalten,
Nachher auch bey einer Metze, wie es oft geschieht,
muſs alten,
Sollt' er darum sich betrüben? **Nein**, er sey
nur unverzagt,
Hat er doch zuletzt gefangen, was er vormahls
oft gejagt.

42.

DER HOFSCHMAROTZER.

Günther sagt, es hab' ihm nichts auf der
Welt so wohl gefallen,
Als Trompeten in dem Krieg, und er liebe
noch ihr Schallen.
Wer wird dieſs dem Mann nicht glauben?
denn ich nehme wohl in acht,
Daſs, wenn man zur Tafel bläset, ihm das
Herz vor Wonne lacht.

43.

DIE VORSICHTIGE.

Wenn Phyllis in der Nacht durch unsre Gassen tritt,
Nimmt sie bedachtsam zwar stets eine Leuchte mit:
Allein sie löscht sie aus, wenn ihr Gesellen nahen:
Denn wiſst, so können die sie desto minder fahen.

44.

DER HUT.

Du lachst vergnügt, wenn ich vor dir das Haupt entblöſse;
Doch unterlass' ich es, so fühlst du Herzensstöſse.
Ich trag', o Lützelbert, den sonderbarsten Hut:
Er macht dich, wenn er will, betrübt und wohlgemuth.

45.

DER FEIND DES LESENS.

Bertram ist kein Bücherwurm; denn das nimmersatte Lesen
Ist ihm, der die Augen schont, stets mit Recht verhaſst gewesen;
Nur dem Hand- und Wandelbüchlein gönnt er bey sich eine Statt,
Welches, allzeit ungebunden, sechs und dreissig Blätter hat.

46.

DAS SPIELEN.

Seltsam! Redlichkeit im Spiel wird den Narren zuerkennet,
Und zugleich wird Spielbetrug stets ein Diebegriff genennet.
Darum meide ja das Spielen, wem sein guter Nahme lieb;
Denn ein Mann von Ehr' und Tugend heisset weder Narr, noch Dieb.

47.

DAS ADERLASSEN.

Du lieſsest, Kordula! die Ader jüngst dir schlagen,
Sechs Unzen böses Blut vom Leibe wegzujagen:
Was hilft so wenig dir, bey deines Mannes Pein?
Dem Seneca muſst du im Bluten ähnlich seyn.

48.

KUPFERNASEN.

Was bedeuten wohl die Nasen, mit Rubinen ausgestickt?
Vater Libers Herrenfarbe, die er seinen Knechten schickt.

49.

UNFEHLBARE KENNZEICHEN.

Man erkennet nichts sobald, als den Esel und den Thoren:
An der Rede nähmlich den, jenen aber an den Ohren.

50.

DIE SECHSTE FRAU.

Fabullus hatte schon das fünfte Weib begraben,
Noch fuhr er immer fort, und wollt' ein frisches haben,
Das sechste an der Zahl. Wie billig sagt die Stadt:
Fabullus werde nicht von bösen Dingen satt.

51.

ÜBERSCHRIFT FÜR EIN BECKERHAUS.

Ihr Bürger dieser Stadt, kommt her und nehmt in Acht,
Wie euer kleines Brot so groſse Häuser macht.

52.

SCHICKSAL GUTER MÄNNER.

Amor zwar scheint jung von Jahren, aber glaubts, er ist kein Kind:
Denn der Schlaue giebt die Hörner denen, die nicht stöſsig sind.

53.

CLARENS PUTZ.

Clare will zur Hochzeit gehn. Schon beginnt sie sich zu schmücken,
Alles muſs von Seide seyn, oder gar von Silberstücken;
Ketten, Armband, goldne Ringe, dieser steckt sie so viel an,
Daſs sie schwerlich ihre Finger vor denselben biegen kann.
Wenn sie dann zur Tafel kommt, pflegt sie wohl sich vorzusehen,
Daſs ihr Putz nicht Schaden nimmt, wies beym Mahl kann leicht geschehen.
Wie, daſs eine solche Dame so für ihre Kleider sorgt?
Ach, sie sorgt für andre Leute: denn sie hat sie nur geborgt.

54.

DER VERLORNE BEUTEL.

Roland kam und sprach: Das Glück hat sich wider mich verschworen;
Denn mein Beutel ist dahin, heute hab' ich ihn verloren.
Folge, Freund! mir doch zum Weine, den man uns aus Hochheim bringt,
Daſs ich meines Leids vergesse, welches mir zu Herzen dringt!
Lieber, sprach ich, sey doch klug, laſs die Traurigkeit verschwinden,
Dein verlorner Beutel wird sich vielleicht noch wieder finden.
Was das Trinken anbelanget, dürstet mich jetzt nicht so fast:
Ich will gehen, wenn den Beutel wieder du gefunden hast.

55.

DAS SECKELMEISTERAMT.

Unter hundert Geistlichen mögen neun und neunzig leiden,
Wenn ein andrer für sie zahlt, daſs sie stets die Ehre meiden:
Keiner wird der Seckelmeister, wären sie auch noch so reich;
Denn sie fürchten, diese Würde mache sie dem Judas gleich.

56.

DER LÜGNER.

Wenn Fritz gelogen hat, so pflegt er stets zu sagen:
Ist es nicht wahr, so soll der Hagel mich erschlagen!
Wie, daſs er diesen Schwur so unerschrocken führt?
Das Unkraut bleibet wohl vom Hagel unberührt.

57.

DAS PODAGRA.

Mancher sucht dem Podagra böse Nahmen anzuhenken,
Ob es aber billig sey, geb' ich Weisen zu bedenken;
Denn dieweil es fromm und gütig, läſst es armen Leuten Ruh,
Spricht hingegen wohlbedächtlich bey den grossen Hansen zu.

58.

DER HELD.

Burrus ist ein groſser Held, wo man mit dem Becher kämpfet,
Und ein zweyter Herkules, wo man fette Braten dämpfet:
Aber in dem Tummelfelde wär' er so ein Rittersmann,
Der die Hände, die ihn tragen, wunderschnell gebrauchen kann.

59.

DER WELTMANN.

Wer Pracht und Uebermuth in Speis' und Kleidung treibet,
Wer in dem Becherstreit oft Ueberwinder bleibet,
Wer in Kupidos Hain auch fremdes Wildpret sucht,
Wer als ein Waghals spielt, und martialisch flucht,
Wer mit dem Heiligsten leichtsinnig pflegt zu scherzen,
Wer Oehl im Munde hat, und Gift und Gall' im Herzen,
Und was dergleichen mehr: Nun sagt mir fein geschwind,
Wenn der ein Weltmann ist, was ist ein Höllenkind?

60.

DIE ALTE JUNGFRAU.

Doris, ach! es ist zu spät, denke nicht mehr an das Freyen!
Deiner Jahre düstrer Herbst will dir schon das Haupt beschneyen,
Auch der Mund ist halb entwaffnet, und die Wangen fallen ein,
Daſs das Alter gleichsam rufet: Einsam bleib' und lebe rein!
O es wäre trefflich gut bey dem schlecht bestellten Dinge,
Wenn nur jetzt dein Lebenslauf wie des Ahas Zeiger ginge.
Dieser rückte, wie wir lesen, zehen Stufen hinter sich:
Kannst du dieſs zuwege bringen, nun dann bist du auch für mich.

61.

MITTELSTRASSE.

Seiner Zunge Meister seyn, und das schnöde Plaudern meiden,
Zieret einen Menschen wohl, und bewahrt ihn oft vor Leiden;
Aber auch zu wenig reden bringt oft Schaden und Verdruſs:
Also geht das Tugendschifflein immer mitten durch den Fluſs.

62.

FRÜHER TOD.

Wer bald von hinnen eilt, und dieses Thränen-Thal
In früher Jugend läſst, entgehet vieler Qual.
Ein kluger Wandersmann reist bey den Morgenstunden,
So kann der Sonne Glut ihn nicht so fast verwunden.

63.

ZOLLFREYE WAARE.

Phaon hat die Venus einst über einen Strom geführet,
Aber keinen Lohn begehrt, minder noch den Zoll berühret:
Clärchen auch ist frey vom Zolle. Keiner fasse je den Muth,
Daſs er deutsches Recht verachte: denn sie ist Studentengut.

64.

JUNG GEWOHNT, ALT GETHAN.

Man soll den Tugendfleiſs nicht bis ins Alter sparen;
Das schönste Lebenswerk gehört den schönsten Jahren.
Hat sich der Laster Rost tief in den Geist gesetzt,
So wird er nach der Zeit wohl schwerlich ausgewetzt.

65.

DAS JUNKERHANDWERK.

Das Handwerk lernt sich bald, das groſse Herren treiben,
Der Werkzeug leider nur pflegt oft zurück zu bleiben:
Wer Tausende nicht hat, der halte besser Haus,
Sonst wird in kurzer Zeit ein Schuldenmacher draus.

66.

EITELKEIT.

Wie kommt es, daſs die Welt uns Herz und Seele bindet,
Da doch, wie jeder sieht, ihr Thun wie Rauch verschwindet:
Man schreyt: O Eitelkeit! und bleibet doch ihr Knecht:
O Thorheit! rufe man, so sagt und klagt man recht.

67.

LOB UND TADEL.

Böse Nachred', Hohn und Spott sind ein bloſses Spiel der Zungen;
Doch wird mancher nur dadurch von den Lastern abgedrungen.
Lob ist eine leichte Münze, dennoch muſs sie insgemein
Tapfern Leuten die Bezahlung für Gefahr und Arbeit seyn.

68.

GEFAHR DER GELEGENHEIT.

Wer Keuschheit ernstlich liebt, und will sie rein bewahren,
Der fliehe, gleich der Pest, den Ort der Buhlerey:
Denn wer vermessen ist, kann mit Verlust erfahren,
Daſs eine Schmiede nicht des Pulvers Freystatt sey.

69.

VERACHTETES HANDWERK.

Billig wird das Schneiderhandwerk von den Stutzern stets verlacht,
Weils an ihre Modekleider nicht zugleich auch Schellen macht.

70.

GLEICHGÜLTIGES URTHEIL.

Wolfhard sagt, ich dünk' ihn närrisch. O es ist mir gar nicht leid:
Welchen Wolfhard weise schätzet, der ist sicher nicht gescheid.

71.

TURPE SENILIS AMOR.

Buhlerey und Steckenreiten, wenn ich etwas merken kann,
Steht das eine wie das andre einem alten Graukopf an.

72.

SCHÖNHEIT.

Die Menschen sind bethört, die sehnlich nach mir ringen:
Ich bin ein schöner Baum, der böse Frucht kann bringen.

73.

ABFALL BRINGT KEINE BEFÖRDERUNG.

Wer sich durch Abfall will erheben, fehlet übel:
Er fallt die Trepp' hinab, und zielet nach dem Giebel.

74.

ELENDE BERATHUNG.

Wer den Feind zum Richter hat, zum Beschützer den Soldaten,
Und den Juden Vormund heiſst, o der ist nicht wohl berathen.

75.

VERSCHLOSSENE WAHRHEIT.

Die fromme Wahrheit hat fast Nonnenart
bekommen:
Ihr Ausgang wird ihr nun stets übel aufgenommen.
Was schadets, wenn man gleich sie wie im
Kloster hält:
Ihr Klosterglöcklein klingt doch durch die
ganze Welt.

76.

ALLZUSPÄTE SCHÄTZUNG GÖTTLICHER WOHLTHATEN.

Daſs Gesundheit edel sey, muſs uns nur die
Krankheit weisen,
Und der dürre Hunger zeigt uns allein den
Werth der Speisen;
Offnes Ohr und klares Auge preiset recht,
wer taub und blind:
Ach! wir kennen Gottes Gaben erst, wenn sie
verloren sind.

77.

DIE HÄSSLICHE KINDERWÄRTERINN.

Sprich, warum muſs Fauna stets deiner jungen Kinder pflegen,
Welche doch an Häſslichkeit selbst den Affen überlegen?
„Es geschieht zu ihrem Nutzen: Fauna liebt die Kinder sehr:
Welche sich zu ihr gewöhnet, fürchten nicht Gespenster mehr.“

78.

UNGLEICHER WERTH GLEICHER SACHEN.

Alter Wein und altes Geld, alte Freund' und alte Räthe,
Junge Pferde, neues Obst, frische Waar' und neue Näthe,
Jungfern, die das Haus stets hüten, Männer, die gereiset sind,
Wer ihr Gegentheil erwählet, ist an Geistesaugen blind.

79.

BEKANNTSCHAFT MIT FREMDEN ANGELEGENHEITEN.

Was andre Leute thun, pflegt Vilmar stets
zu wissen;
Er ist bey Tag und Nacht auf Kundschaft nur
beflissen;
Er weiſs, was der gehabt, und was er noch
besitzt;
Was der im Schilde führt, worauf sich jener
spitzt;
Gott Hymen knüpft kein Band, das er nicht
vorgesehen;
Hof, Haus und Küche, schämt er nicht sich
auszuspähen;
Auch Keller, Tisch und Bett, was immer
wird genannt,
Das ist ihm um und an, ja durch und durch
bekannt.
Doch eins ist wunderbar, daſs Vilmars Adler-
augen
Nur in die Weite sehn, und nichts zu Hause
taugen:

Denn was sein Weib beginnt, was Sohn und Tochter macht,
Was Knecht und Magd ihm stiehlt, nimmt Vilmar nicht in Acht.

80.

GLEICHARTIGE THORHEITEN.

Wer selbst nicht gehen kann, und Hinkende verlacht,
Wer still zur Tageszeit liegt, und reiset bey der Nacht,
Wer Geld verleihen will, und schauet auf die Pracht,
Wer ruhig könnte seyn, und selbst sich Unruh macht,
Wer in der Freyheit steht, und nach der Knechtschaft tracht,
Wer eine Frau sich nimmt, eh' er es noch bedacht,
Deſs Mutter hat zur Welt kein kluges Kind gebracht.

81.

DER KRANKENBESUCH.

Mein Freund, man sagte mir, du lägest krank zu Bette:
Ich kam am Tage drauf bekümmert in dein Haus,
Und forscht', ob es sich nicht mit dir gebessert hätte?
Da hört' ich von der Magd: Gleich jetzo ging er aus.
Wer Freunde, die er sucht, nicht gleich zu Hause findet,
Fühlt ob verlornem Gang gemeiniglich Verdruſs:
Jetzt aber schickt es sich, daſs mir mein Leid verschwindet,
Weil ich, o Lieber, dich nicht heimisch finden muſs.

82.

DIE HOHE WOHNUNG.

Wer dich, mein Lieber, will in deiner Burg erreichen,
Muſs einem Thürmer fast im sichern Steigen gleichen;
Wer wieder von dir geht, dem dient des Bergmanns Art,
Mit welchen beyden sich nicht Furcht, noch Schwindel paart.
Drum wundre dich nur nicht, mein alter Spiesgeselle,
Daſs ich nicht mich in Noth, und dich in Unruh stelle;
Und wenn ich schon kein Knapp' und auch kein Thürmer bin,
So bleib' ich doch dein Freund und Bruder, wie vorhin.

83.

WEITLÄUFTIGE RECHTE.

Von Rechten ist und wird erschrecklich viel geschrieben,
Der Bücher Zahl und Last ist längst schon übertrieben;
Doch wird der Themis Quell durch Dinte nur getrübt:
Die Rechte werden mehr geschrieben, als geübt.

84.

LEERER DANK.

Wie? Für mein Lied nur Dank? Mit wem hab' ich zu schaffen?
Dieſs Trinkgeld, Freund, bekommt man sonst nur von den Pfaffen.
Du bist kein Ordensmann, das wuſst' ich wohl vorhin;
So weiſst du auch, daſs ich kein Kapuziner bin.

85.

VELTLIN.

Das schöne Thal Veltlin, sehr reich an edlen Reben,
So von dem Ueberfluſs auch andern hat zu geben,
Ist Bündten unterthan. Wer beyde kennet, sagt:
Die Frau ist nicht so schön, als diese welsche Magd.

86.

DAS VATERLAND.

Du sollst dein Vaterland nicht hassen, oder schelten,
Wenn man dich schon in ihm mit Unrecht hat betrübt:
Die gute Mutter darf ja nimmer das entgelten,
Was ihre bösen Söhn' und Buben nur verübt.

87.

ENGELGLEICHE MENSCHEN.

Ein Fürst, der für sein Land mit milder
Treue wachet,
Ein Schutzherr, der sich nicht zu einem Meister machet,
Ein Richter, der nicht Gunst, nicht Haſs,
nicht Vortheil kennt,
Ein Priester, dessen Herz von Himmelseifer
brennt,
Ein Schriftgelehrter, den der Ehrgeiz nie gestochen,
Ein Hofmann, der vollbringt und hält, was
er versprochen,
Ein Vormund, der durchaus der Waisen Vortheil sucht,
Ein Kaufmann, der nicht lügt, ein Krieger,
der nicht flucht,
Ein Edler, welcher sich der Hoffart stets
erwehret,
Ein Reicher, der sein Gut durch Wucher nicht
vermehret,

Ein Arzt, der Kranker Heil mehr liebet, als ihr Geld,
O diese Zwölf, sie sind Halbengel in der Welt.

88.

DIE KRÄNZE.

Ihr Tausendschönen ihr, ihr Nelken und Violen,
Und was man schönes pflegt auf grüner Flur zu hohlen,
Gestirnte Frühlingslust, beliebte Gartenpracht,
Ihr holden Blumen ihr, woraus man Kränze macht!
Weil ihr die Keuschheit liebt, die von dem Himmel steiget,
Wohin ihr euer Haupt zu voller Zierde neiget,
So ist dieſs sicherlich für euch die gröste Pein,
Daſs ihr so oft und viel müſst falsche Zeugen seyn.

89.

AN EINEN OSTINDIENFAHRER.

Daſs dir nach Batavia mit zu fahren nicht gegrauet,
Daſs du Siam, Indostan und auch Sina selbst beschauet,
Und gesund bist wieder kommen, dieſs ist gleichwohl eine That,
Welche bey uns Oberdeutschen billig Preis und Ehre hat.
Du erzählest Wunderding' aus Japan und Coromandel,
Von der Indianer Pracht, Glauben, Kleidung, Thun und Handel;
Doch ist eines, so von allen männiglich verwundert macht:
Nähmlich, daſs du einen Affen nur allein heraus gebracht.

90.
DER ANHÄNGER DER ALTEN PHILOSOPHEN.

Daſs du der Alten Witz vor andern hast ergriffen,
Und durch Philosophie dir das Gemüth geschliffen,
O Lambert, zeigest du beharrlich in der That:
Dein Haus verwaltest du nach Aristippens Rath;
Es lehrt dich Epikur die Mäſsigkeit erkiesen;
Die holde Freundlichkeit hat Timon dir gewiesen,
Und vom Diogenes hast du die Höflichkeit.
Kein so gelehrter Mann, wie du, ist weit und breit.

91.
DER EINGEBILDETE ORTLIEB.

Ortlieb wär' ein wackrer Pursche, und berühmt in aller Welt,
Wenn er andern halb gefiele, wie er selbst sich ganz gefällt.

92.

SUFFENS VERSPRECHUNGEN.

Tagtäglich prahlt Suffen von schützen, helfen, rathen;
Doch auf die schönen Wort' erfolgen schlechte Thaten:
Man hat so viel davon, nachdem die Zeit versäumt,
Als der, dens dürstet, hat, wenn ihm vom Trinken träumt.

93.

DER ÜBERGLÜCKLICHE LAMPO.

Wer glücklich heissen will, der mufs, vor andern Gaben,
Gesundheit, Jugend, Geld, nnd schlechte Weisheit haben.
Wer kann beglückter seyn, als, Nachbar Lampo, du?
Du bist gesund, jung, reich, und gar ein Narr dazu.

94.

VON DEM KLAPPMUND.

Klappmund plaudert Sachen aus, die er billig bergen sollen,
Und ersucht uns ſleissiglich, daſs wir sie verschweigen wollen.
Ist der Mensch nicht auszulachen, der uns um ein Ding bespricht,
Welches er doch selbst am besten könnte thun, und thut es nicht.

95.

ÜBER SUFFENS BILDNISS.

Hier ist das wahre Bild, so den Suffenus weiset,
Daſs beydes Fleiſs und Kunst des Mahlers Pinsel preiset.
Doch will Suffenus nicht, daſs er getroffen sey:
Hätt' er sich selbst gemahlt, dann ſiel ich gern ihm bey.

96.

AUF EBEN DASSELBE.

Der Mahler mag mit Recht ein gutes Trinkgeld hoffen:
Suffenus ist er nicht zum Sprechen hier getroffen?
Nur er sagt nein dazu. Warum? Es macht ihm Pein,
Daſs mehr, als er, von uns sein Bild gelobt soll seyn.

97.

AUF EBEN DASSELBE.

Suffenus und sein Bild, das er gebot zu machen,
Sind ähnlich, wie ihr seht, sich in den meisten Sachen;
Zwey Dinge fehlen noch, die niemand geben kann:
Das Leben für das Bild, die Demuth für den Mann.

98.

AUFGEGEBENE SELBSTHERRSCHAFT.

Paul, der sein selber war und trefflich konnte leben,
Hat doch in Kriegesdienst' erst neulich sich begeben.
Warum er dieſs gethan, so fragt die Welt mit Fug;
Die Antwort ist bereit: Sein Meister war nicht klug.

99.

HAUPTMANN THRASO.

Die Feinde halten Stand, es wird zum Treffen kommen,
Und was mich fester noch in dieser Meinung macht,
Ist dieſs: Dich, Thraso, hat ein Fieber eingenommen;
Denn dieſs besuchte dich noch stets vor einer Schlacht.

100.

DER IN EINEN HÜHNERTRÄGER VERWANDELTE ROSSHÄNDLER.

Der ehmahls Handelschaft mit Pferden hat getrieben,
Und mit Dukaten nur den Preis und Kauf gemacht,
Trägt zu dem Hühnervieh nunmehr dafür Belieben,
Da denn der Kauf allein mit Kreuzern wird vollbracht.
Er darf sich, wie mich dünkt, nicht ob dem Glück beklagen;
Denn er ist dieser Zeit ein stärkrer Handelsmann:
Statt, daſs ihn hiebevor die Waare muſste tragen,
Ergiebt sichs nun, daſs er die Waare tragen kann.

101.

DER VERKEHRTE GILBERT.

Herr Gilbert hat ein Weib, und schläft doch bey der Magd;
Er feyrt die Werkeltag', und ziehet auf die Jagd,
Wenn uns ein Festtag heiſst den Gottesdienst besuchen;
So oft er essen will, wird er, statt beten, fluchen;
Er schläft den halben Tag, und zecht die ganze Nacht;
Er will auch, wenn der Wein ihn öfters schwindeln macht,
Gar auf dem Kopfe gehn. Er klagt dabey, wir leben
In der verkehrten Welt: Man muſs ihm Glauben geben.

102.
AN DIE GERN-WITWE

All dein Wünſchen geht dahin, daſs dein Ehmann möchte sterben;
Aber, Gertrud, denkst du auch, daſs du könntest mit verderben?
Denn man hat doch wohl erfahren bey der Freuden Uebermacht,
Daſs man (nehm' es ja zu Herzen!) daſs man sich zu Tode lacht.

103.
DER HAUPTLÜGNER.

Wenn andre Lügner sich im Lügen oft verwirren,
Wird gleichwohl Mendax sich darinnen niemahls irren:
Er lügt so meisterlich, so fertig, frisch und frey,
Daſs er selbst zweifeln muſs, obs auch erlogen sey.

104.

LETZTE REIME FÜR EINEN WIRTH IN SCHWABEN.

Mein Wirth, nun zieh' ich fort, ich soll zum Angedenken,
Weil du es so begehrst, dir ein Paar Verse schenken.
Wohlan, du bist zugleich ein Becker und ein Wirth,
Und durch dieſs Doppelwerk hast du dich oft geirrt.
Du machst die Zeche groſs, das Brot wird klein gebacken,
Deswegen wünscht man dir den Henker auf den Nacken:
Willst du ein wackrer Mann und wohl beliebet seyn,
Mach künftig groſses Brot, die Zech' hingegen klein.

105.

AUF DEN ABZUG EINES ARZTS.

Herr Doctor, ſeit daſs du hinweg zu ziehn entſchloſſen,
Traurt mancher Handwerksmann: denn welch ein ſchlimmer Poſſen
Geſchieht der Schreinerzunft, die Todtenſärge macht,
Die du durch deine Kunſt hoch in den Preis gebracht!
Der Mahler ſteht betrübt, und klaget dich nicht minder,
Der durch des Pinſels Zug die abgeſtorbnen Kinder
Oft konterfeyen muſs: Du brachteſt ihm Genieſs,
So oft, als man dich nur zu Kindern hohlen lieſs.
Der Prieſter ſiehet ſaur; man hört den Glöckner klagen;
Der Todtengräber will vor Jammer faſt verzagen;

Die Schul' und ihr Regent legt Trauerkleider an,
Weil man nicht mehr so oft zu Grabe singen kann.
Der Maurer ganze Schar erzeigt sich auch bestürzet,
Weil ihre Hoffnung jetzt sich darum gar verkürzet:
Man stach bereits den Raum zum neuen Kirchhof ab;
Daſs dieſs nicht vor sich geht, macht nur dein Wanderstab.

106.

VON DEM EINGEBILDETEN DAMON.

Damon kann sich uns nicht fügen; zwar er ist nicht wunderlich,
Weil wir wenig von ihm halten, er hingegen viel von sich.

107.

DER UNHÖFLICHE BAUER.

Der groſse Peter Plump, der auf des Weges Seiten,
An jener Pfütze dort ein morsches Haus bewohnt,
Läſst männiglich bey ihm vorübergehn und reiten,
Doch mit Abnehmen wird sein alter Filz verschont.
Man straft' ihn jüngst darum; die Antwort machte lachen,
Die unser Lümmel flugs mit diesen Worten gab:
Was brauch' ich mir viel Müh mit meinem Hut zu machen?
Mein abgedecktes Haus zog seinen für mich ab.

108.

TAFELFREUNDE.

Einer, der schmarotzen will, muſs das heucheln vor verstehen:
Denn das stehlen pfleget nicht sonder lügen anzugehen.

18.

FILIP ZESEN.

Geboren 1629. zu Fürstenau im Anhaltischen. Gestorben zu Hamburg, ohne Amt, 1689. Er war Magister der Philosophie, K. Hof- und Pfalzgraf, und stiftete die deutschgesinnte Genossenschaft, bey welcher er den Nahmen des Wohlsetzenden führte.

1.

JUNGFERNTREUE.

Wer Jungfern glauben will, mufs pflügen auf der See,
Und säen in den Sand. Wer ihren Worten trauet,
Hält mit der Hand die Luft; kein Grund, worauf er bauet,
Wie Glas ist ihre Gunst. Von hinnen, Galathee!

2.

ALLES FLÜCHTIG, ALLES NICHTIG.

Der Spiegel bricht, der Schönheit Zier vergeht;
Der Leib nimmt ab, die Röthe selbst mufs weichen;
Das Alter naht, die Purpur-Lippen bleichen;
Was ists denn, Julie, das wohl an dir besteht?

3.

SPARSAMKEIT.

Wie sparsam werden doch, wie witzig unsre Leute
Durch steten Krieg gemacht! Der Mangel immer denkt
Auf lauter Sparsamkeit, daſs sich der Priester kränkt,
Und fast verarmen muſs. Man geht nun auf die Freyte
So lange, bis zugleich in Wochen liegt die Braut,
Also, daſs auf einmahl der Priester tauſt, und traut.

4.

WEISSAGUNG.

Dich stürzt, o Pabst, was vormals Guttenberg
Und Faust erfand, das edle Druckerwerk!

19.

JOHANN LUDWIG PRASCH.

Geboren 1637. zu Regenspurg. Gestorben 1690. als Konsistorialpräsident und Oberscholarch.

1.

RUHE.

Das Haupt, ſo viel erlitten,
Die Hand, ſo viel geſtritten,
Die nun ergraute Bruſt
Hat Fug, ſich zu beſchütten
Mit Balſam und mit Luſt.

2.

INNERER FEIND.

Alle, die der Tag beſchienen,
Haben ihren Feind in ihnen.

3.

VORSICHTIGKEIT IM REDEN.

Euer Lob und Heil, ihr Jungen,
Wohnet unter euren Zungen.

4.

AUFLAGE.

Stets ändert ihren Nahmen,
Gleichwie die Dieb' und Damen,
Die Kontribution.
Der Bauer kennt sie schon,
Und seufzt: Was kümmern uns die Nahmen?
Sie zaubert allezeit (was sie nicht soll)
Die kleinen Taschen leer, die groſsen voll.

5.

ALASTORS HANDWERK.

Der Spinnen Arbeit ist, den Fliegen Netze stellen,
Und lauren auf ihr Blut in nächstgelegnen Zellen.
So lauert Medicus Alastor Menschen auf,
Und richtet zu dem Pfuhl Avernus ihren Lauf.

6.

LEHRE.

Die stille Sonne hat den Wandersmann entkleidet,
Und mächtig das vollführt, was Boreas beneidet,
Doch nicht errungen hat. Gelinde Macht vollbringt,
Was Strenge nicht erzwingt.

7.

DIE ROSE SPRICHT:

Wiewohl ich sterblich bin, und heute steh' und falle,
So bleibet doch fürbaſs mein herrlicher Geruch;
Gleichwie ein Dichter lebt in Versen, und im Schalle,
Obschon vollzogen ist des Todes harter Spruch.

8.

ER UND ICH.

Er sprach: Dein Werk ist nicht Thaliens Honigseim.
Ich kann wohl mehr, als du, und bleibe doch daheim,
Und schreibe nichts. Da nahm ich eine Kreide,
Und mahlt' auf seinen Tisch in Libis kahler Heide
Den Vogel, Strauſs genannt, und diese Mahnung auch:
Die Federn thun dieſs nicht, allein der Federn Brauch.

9.

VON SPLITTERRICHTERN.

Ihr Tadler, schonet mein! Es wäre doch zu viel,
Im Tod und Leben seyn der Würmer Beut' und Ziel.

10.

BUSSE.

Die Flecken des Gesichts benimmt der Bach,
der Fluſs.
Die Seelenflecken tilgt ein heisser Zährenguſs.

11.

ABSCHIED.

Du bist kein Foliant, doch, liebes Büchlein,
geh!
Ein kleines Bächlein ist wohl süſser, als die See.

12.

FREUNDES - BELEIDIGUNG.

Hart verletzen blanke Schwerter;
Freunde schlagen dennoch härter.

13.
ÜBER EINEN GEANGELTEN FISCH.

Der zu fangen trug Verlangen,
Wird im Fangen selbst gefangen.

14.
NEID.

Aller Gram wird beygelegt,
Ausser, den der Neidling hegt.

15.
LEHRE.

Reiſst nicht eure Wohlthat wieder
Durch vergallten Vorwurf nieder!

20.

HEINRICH MÜHLPFORT.

Geboren 1639. zu Breslau. Gestorben daselbst 1681. als Notarius bey dem Geistlichen und Waisengerichte.

1.

AN DEN CHERÄMON.

Cherämon, meinest du, weil dir der Tod beliebt,
Daſs ich nun deinen Geist weit höher müſse preisen?
Dieſs ist die Tugend nur, die dir dein Elend giebt,
Der nimmer helle Herd, der immer leer von Speisen,
Das halbzerbrochne Dach, das wanzenvolle Bett,
Der grobe Rock, der dich bey Tag und Nacht beschweret.
O welch ein groſser Geist, der Weine, die recht fett
Von sauren Hefen sind, gar williglich entbehret!
Dem schwarzes Brot und Haberkorn nicht ewig schmeckt!

Gewiſs, wenn nur dein Bett weich aufgepolstert stände,
Verhängt mit seidnem Flor, mit Purpurtuch bedeckt,
Und eine Chloe sich zum Schlafen bey dir fände,
Die Wein eingösse, der zur Liebe Lust erweckt:
Wie würdest du so gern drey Nestoralter leben,
Und keinen Augenblick gern missen von der Zeit!
Bey Armuth ist es leicht, das Leben aufzugeben:
Der ist allein beherzt, wer Trotz dem Unglück beut.

2.

SCHADEN UND FROMMEN.

Wein, Weib und Bad verderben unsern Leib;
Doch ihn beleben auch Bad, Wein und Weib.

21.

DANIEL GEORG MORHOF.

Geboren 1639. zu Wismar im Mecklenburgischen. Gestorben 1691. zu Lübeck auf einer Rückreise aus Pyrmont, als Professor der Geschichte zu Kiel.

1.

GRABSCHRIFT EINES BERÜHMTEN MANNS.

Hier steht mein Nahm' auf diesem Stein.
Da wird er nicht beständig seyn;
Doch lest ihr solchen nicht mehr hier,
So lest ihr ihn noch auf Papier.

2.

AUF EINE SCHWÄTZERINN.

Viel deiner Zähne fallen aus; allein du darfst nicht klagen:
Die lose Zunge hat gar viel an jene hingeschlagen.

3.

DER CHRISTEN THIERKREIS.

Zwey Menschenzeichen sind's, die man im Thierkreis sieht:
Die Jungfrau, und vereint die kleinen Zwillingsknaben.
Willst du im Himmel seyn, so muſst du gleichfalls haben
Ein reinjungfräulich Herz und kindliches Gemüth.

4.

ZEITUNGSSCHREIBER.

Man hohlt die Zeitung über Meer,
Und weit von allen Orten her.
Man bringt Verborg'nes an das Licht,
Bedeckt' es auch die tieſste Gruft,
Und hat man's von dem Lande nicht,
So greift man's endlich aus der Luft.

5.

LEHRE.

Der Mensch ist Gottes Schatz, des Kaisers aber Gold;
Vom Kaiser wird das Gold, der Mensch von Gott gepräget.
So gebet denn nun Gott, was ihr ihm geben sollt,
Und eurem Kaiser auch, was er euch auferleget.

6.

GRABSCHRIFT.

Hier liegt ein Kind, gestorben in der Nacht,
Wie es die Mutter kaum zur Welt gebracht.
Nun fragt es sich: Ist es geboren?
Es sah ja nicht des süſsen Lichtes Schein.
Nun fragt es sich: Soll's denn gestorben seyn?
Noch hat's das Licht ja nicht verloren.

7.
VERACHTUNG DES TODES.

Was acht' ich Todesangst? Ich kann sie nicht vermeiden:
Kurz ist sie, kann ich nicht — und leicht, kann ich sie leiden.

8.
AN MOPS.

Mops schielt, hat rothes Haar, ist schwarz und schleppt das Bein:
Wär' er ein Biedermann, es müſst' ein Wunder seyn.

9.
NEID.

Was zum schönsten ist geziert,
Wird vom Neide bald berührt:
Aeste wirſt man nur mit Steinen,
Wenn sie wohl befruchtet scheinen.

10.

MÖNCHE.

Wie, daſs man einen Mönch für faul zu schelten pflegt!
Er hat ja gnug zu thun, wenn er sich selber trägt.

11.

ZWEYTE EHE.

Ich will nicht noch zum anderumahl ein Weib mit mir nach Hause führen:
Denn eine böse nehm' ich nicht, die gute mag ich nicht verlieren.

12.

AUF EINEN UNTÜCHTIGEN REDNER.

Ja, du hast alles Volk bewegt, wie du zu reden angefangen:
Denn alle, die dich nur gehört, sind ungesäumt davongegangen.

13.

DAS GOLD.

Man glaubt, das Gold sey schwer, und dieses ist auch wahr:
Denn seine Last drückt sehr, und oft zur Hölle gar.

14.

AUF EIN UNGLEICHES BILD.

Seht meines Freundes Bild. Wie ist es doch so schön.
Es wär' ihm wahrlich gleich, hätt' er so ausgeseh'n.

15.

AUF EINEN WEIBISCHEN.

Dafs du so lieblich reuchst, das macht mir einen Schwindel.
Du bist kein Mann! Nur hin zum Rocken und zur Spindel!

16.
GELD.

Herrsch' über Geld und Gut! denn brauchest du es recht;
Dann bleibest du sein Herr. Wo nicht, bist du sein Knecht.

17.
AUF D. MARTIN LUTHER.

Von deinem Herkules, o Hellas, rühmst du viel;
Doch seine Keul' ist nichts vor Luthers Federkiel.

18.
MOPS.

Mops hatte sich studirt zu einem guten Zecher;
Das heiſst, er liebte nicht die Bücher, sondern Becher.

19.

WANSTS GRABSCHRIFT.

Hier liegt der dicke Wanst. Fragt nicht, wer ihn begraben?
Man durfte keine Hack' und keinen Gräber haben.
Er fiel, daſs Erd' und Stein mit ihm hinuntersanken,
Und hat sein tiefes Grab nur sich allein zu danken.

20.

ÜBER CHARINS FRAU.

Charin, du kannst als Mann und Herr
Dich deines schönen Weibes freuen;
Doch wenn der gute Jupiter
Mir würde solcher drey verleihen,
(Ich sag' es dir beym höchsten Schwur)
So gäb' ich Pluto, wenn er wollte,
Zwey wieder hin, damit er nur
Die dritte zu sich hohlen sollte.

21.

BEWEGLICHE UND UNBEWEGLICHE GÜTER.

Verschwender.

Sein unbeweglich Gut, und sey es in der Erden
Gegründet noch so tief, kann bald beweglich werden.

Geizhals.

Er hat kein Gut, das er beweglich werden läſst;
Der kleinste Pfenning ist kist - hand - und nagelfest.

22.

GRABSCHRIFT.

Fragst du, Freund, wer ich bin? Ich selber weiſs es kaum.
Ich weiſs nur, daſs ich Staub, und Schatten bin, und Traum.
Doch willst du gleichwohl mehr von mir berichtet seyn,
Sprich einen Stummen an! Ich meine diesen Stein.

23.

ALS EIN MUSIKBRINGER MIT STEINEN EMPFANGEN WARD.

Gallus hat vor Chrysis Hause bey ganz regenhafter Nacht
Und bey ausgelöschter Fackel ihr ein Ständchen dargebracht.
Sieh da fleugt ein Steine - Regen durch das Fenster plötzlich nieder
Auf der armen Leyer Saiten. Gallus! Ist dir dieſs zuwider?
Ey, so gieb dich nur zufrieden. Deine Kunst, o Lautenist,
Und dein Lied kann Steine regen — Sprich, ob du nicht Orpheus bist?

24.

ALS EIN VERZWEIFELTER BUHLER SICH HENKTE.

Ein armer Buhler war vom Liebesgarn berückt,
Und, daſs er würde frey, hat er sich selbst bestrickt.

25.

AUF DEN TOD EINES KINDES.

So muſst du, liebes Kind, uns vor der Zeit entgehen,
Und hast kaum diese Welt und dieses Licht gesehen.
Kaum kehrst du bey uns ein, du angenehmer Gast,
Der Eltern liebe Lust, der Mutter liebe Last,
Und giebst schon gute Nacht. Doch nichts ist hie verdorben.
Je weniger gelebt, je weniger gestorben!

26.

JUDAS.

War Judas nicht gerecht? Er zahlt ja alles wieder:
Die dreyssig Silberling' an seine falschen Brüder,
Dem Teufel seinen Geist, den Raben seine Glieder.

27.

ALEXANDER, AUF EINEM PFERD IM VOLLEN LAUF ABGEBILDET.

Wir glauben's endlich wohl: Rennst du auf
deinem Pferde
Mit gleichem Eifer fort, dann fehlt die zweyte
Erde.

28.

OEFFENTLICHE AEMTER.

Der Aemter Last ist groſs, schwer sind die
hohen Würden;
Drum pflegt man beyde gern den Eseln auf-
zubürden.

29.

FREYGEBIGKEIT.

Gieb und erwirb zugleich. Es trocknet bald
ein Fluſs,
Der nicht ersetzet wird durch steten Regenguſs.

30.

AUF DIE ABREISE EINES VERTRAUTEN FREUNDES.

Ich weinte gern um dich, könnt' ich nur dazu kommen!
Doch du, mein Freund, hast mir die Augen weggenommen.

31.

AN SEINEN GELEHRTEN FREUND.

Du willst ein Lied von mir, und bist ein zweiter Dach,
Du hast ein Meer zu Haus', und gehst dem Brunnen nach.

32.

GEIZ.

So lang ein Geizhals lebt, ist leblos seine Habe;
Sinkt er in's Grab hinein, so steigt sie aus dem Grabe.

33.

ZUSAGEN UND HALTEN.

Versprechen ist ein Kind, da Vater der Verstand,
Und Wille Mutter ist. Wer hält, was Mund und Hand
Versprochen hat, der macht die Mutter bandenlos.
Wer nicht, erwürgt das Kind selbst in der Mutter Schooſs.
Ist nicht der Vater da, und doch ein Kind gezeugt,
So wird der Bastard doch nothwendig aufgesäugt.
Wie schändlich ist's, wenn man sein Wort so leichtlich bricht.
Versprich nie, wenn Verstand gebricht und widerspricht;
Halt' aber, was du sprichst. Viel besser so gesinnt,
Daſs du den Bastard nährst, als du erwürgst ein Kind.

22.

CHRISTIAN FRANZ PAULLIN.

Geboren 1643. zu Eisenach in Thüringen. Gestorben 1712. allda, als Doctor der Medizin, Kais. Hof- und Pfalzgraf, Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft, des *Collegii Leopold. Natur. Curios.* und der Academie der *Recuperatorum.* Seine sonderbaren Schicksale führt Jöcher in seinem Gelehrtenlexicon an.

1.

AN EINEN HOCHERFAHRNEN ARZT.

Mach's immer, wie du willst! Hilf, oder bring' zu Grabe!
Gieb Leben oder Tod. Nur Undank ist die Gabe.
Frommt deine Kunst, so schreibt man's nur den Göttern zu;
Doch, wenn der Kranke stirbt, ist niemand schuld, als du.

2.

DEM AUFGEBLASNEN POMPUS.

Verachte keinen, der mit Nutzen unterliegt.
Der ist zu schelten, der mit seinem Schaden siegt.

3.

AN EINEN REICHEN DUMMKOPF.

Du pochst auf Geld und Gut. Wie muſs ich deiner lachen!
Kann goldne Wolle denn die Schafe klüger machen?

4.

FRÖMMIGKEIT.

Der reiche Mangel nur schafft alles Gut den Frommen.
Für nichts, als Armuth, ist der Himmel zu bekommen.

5.

ARISTOTELES MEINUNG.

Es mag ja fast so lieb ein Weib den Zepter führen,
Als daſs ein König sich von Weibern läſst regieren.

6.

SIE AN IHN.

Wie kann ich, rede selbst, mit dir vernünftig scherzen?
Du trägst das Herz im Mund; mir steht der Mund im Herzen.

7.

LEHRE ÜBER LEHREN.

Die Zither giebt den Ton, kann aber ihn nicht hören;
Wir geben wohl, allein wir halten keine Lehren.

8.

NOTH IST GUT.

Noth ist ein edles Ding. Den Faulen frischt sie an,
Und macht die Memme selbst zu einem tapfern Mann.

9.

LEHRE.

Ein Kluger muſs den Sinn auf das Vergang'ne lenken,
Das Gegenwärt'ge thun, das Künftige bedenken.

10.

LICHT UND GLÜCK.

Ein allzuhelles Licht macht, daſs man nicht wohl sieht;
Ein allzugroſses Glück verderbet das Gemüth.

11.

VERACHTE KEINEN.

O höhne keinen Feind. Denk' allezeit daran,
Daſs auch ein Funke wohl ein Feuer wirken kann.

12.

REGIEREN.

Drey Seufzer sind der Könige Regieren:
Erringen, und erhalten, und verlieren.

23.

CHRISTIAN GRYPHIUS.

Geboren 1649. zu Fraustadt. Gestorben 1706. zu Breslau, als Rector und Professor am Magdalenen Gymnasium.

1.

SYLVANUS.

Sylvanus, der die lange Nase und die berühmten Zähne trägt,
Hat sich mit gar geringen Kosten ein schönes Uhrwerk zugelegt:
Er stellt sich in die Sonne hin, und lacht mit weitgespalt'nem Munde;
Die Nase giebt den Weiser ab, und jeder Zahn ist eine Stunde.

2.

GEBT DEM KAISER u. s. w.

Die Seele schenk' ich Gott, und meinen Sinn dem Kaiser.
So bau' ich hier und dort mir Häuser.

3.

ZAUBEREYEN.

Homerus rühmt der Circe Zauberkraft;
Von uns'rer Zeit ist noch weit mehr zu melden.
Wenn Circens Stab aus Helden Schweine schafft,
Schafft uns're Zeit aus diesen lauter Helden.

4.

ADELSTOLZ.

Ach, Aulus, laſs den Hochmuth sinken!
Ein jeder fleucht vor dir,
Weil dir ja für und für
Die Ahnen aus dem Halse stinken.

5.

WORT.

Wird etwas in der Eil,
Das dich verdreuſst, gesprochen,
So laſs es ungerochen —
Ein Wort ist ja kein Pfeil.

6.

GNOME.

Der ist ein rechter Narr und billig zu verlachen,
Der klare Wasser will aus Argwohn trübe machen.

7.

DANK DER LEHRER.

Verlangt ein Lehrer jetzt verdienten Dank zu haben,
Der suche schwarzen Schnee, und fange weisse Raben.

8.

WAHRHEIT UND ARZNEY.

Die Wahrheit und Arzney sind füglich zu vergleichen:
Man muſs sie beyderseits zu rechter Stunde reichen.

9.

AN LAURA.

Beweine deinen Mann, o Laura, nicht zu viel!
Ja, setze deinem Schmerz gewisses Maas und Ziel.
Dein Gatte kann, weil ihn der Tod von dir gerissen,
Selbst in dem Acheron das Paradies genieſsen.

10.

GLEISSEN.

Wie ein Wein, ob er im Glase noch so schimmert, böse schmeckt,
So wird oft die schlimmste Seele durch den schönsten Leib verdeckt.

11.

AN PEJUS.

Armseliger! Du willst durchaus ein König seyn.
Drum baut man deinen Thron dir auf den Königsstein.

12.

RATH.

Wer dir viel Rath und wenig That gewährt,
Wann dich die Last des schweren Kummers preſst,
Ist einer, der die Spinnenwebe kehrt,
Und doch dabey die Spinne leben läſst.

13.

VEXAT CENSURA COLUMBAS.

Ein Doctor warf den Krug entzwey;
Jetzt soll sein Diener dafür büssen:
So bleiben oft die Raben frey,
Indeſs die Tauben leiden müssen.

14.

SCHEIN.

O daſs dich nie der Aussenschein verblende!
Ein weisser Handschuh deckt oft schwarze Hände.

15.

DAS KIND.

Ein Kind ist ein Papier, auf welchem nichts geschrieben.
Bemahl' es, o mein Freund, nach eigenem Belieben!
Ein frommes Heil'genbild prägt ihm viel Gutes ein;
Setz' einen Teufel drauf, so kann nichts schlimmer seyn.

16.

LAUF DER WELT.

Die Welt ist wie ein Opernhaus.
Du kommst, du siehst, du gehst heraus.

17.

UNGLAUBE.

Ungläubigen die Wahrheit preisen,
Heiſst Blinden schöne Dirnen weisen.

18.

JUGEND.

Da ich noch jünger war,
Galt jeder Tag ein Jahr.

19.

DIEBE.

Wie soll es nur an Dieben fehlen?
Der Richter hilft oft selber stehlen.

20.

GRABSCHRIFT.

Ein Mann von sechzig Jahren ward in dieſs Grab gesetzt;
Er ward zur Welt geboren, aſs, trank, schlief, starb zuletzt.

24.

FRIEDERICH RUDOLF LUDWIG VON CANITZ.

Geboren 1654. Gestorben 1699. als Churfürstl. Brandenburgischer wirklicher Geheimer Staatsrath.

1.

VERGLEICHUNG.

Ich sagte jüngst, mein Herz von Schmerzen ganz erfüllt:
Ich bin, erbarm' es Gott, des Hiobs Ebenbild.
Doch, denk' ich, Hiob darf sich mehr, als ich, betruben.
Mir ist mein halbes Gut, ihm keines übrig blieben.
Ja, aller Kinder Tod beweint der kranke Mann,
Da ich doch einen Sohn gesund noch küssen kann,
Und unser Unglück ist nur darin zu vergleichen,
Daſs er sein Weib behält, und meines muſs erbleichen.

2.

EITELKEIT DES ZEITLICHEN.

Was frommt dir die Gestalt? Was frommt
dein hoher Sinn?
Ein Lacken und ein Brett ist endlich dein
Gewinn.
Spiel' noch so lang' und gut die Rolle hier auf
Erden,
Der Schauplatz muſs einmahl doch zugezogen
werden.

3.

AUF HEINRICH, DEN HEILIGEN.

Die Feinde müssen sich vor meiner Macht verkriechen;
Aus Welschland trieb ich weg den ganzen Schwarm der Griechen;
Doch weil mein Ehgemahl stets Jungfrau bey mir bleibt,
Werd' ich der Heiligen Verzeichniſs einverleibt.

4.

AUF LUXENBURGS BILD.

Es bleibe Glück und Sieg dir immer zugesellt,
Sprach Satan, als ich ihm den krummen Rumpf verschrieben.
Da Frankreich nun erschöpft, hohlt er mich aus der Welt,
So, daſs der schlaue Schelm mir nichts mehr schuldig blieben.
Ach, hätte nicht die Noth mein Vaterland gedrückt,
Und ich nur diesen Punkt in unser'n Bund gerückt!

25.

JOHANN VON BESSER.

Geboren 1654. zu Frauenburg in Kurland. Gestorben 1729. zu Dresden, als Königlich Polnischer Ceremonienmeister.

1.

GRABSCHRIFT DER KINDER AUF IHREN VATER.

Wir Kinder haben dir dieſs Denkmahl aufgericht,
O Vater! — Du verdienst die Grabschrift noch zu haben:
Wir ehren dich so sehr, als stürbst du nimmer nicht,
Und klagen, als wenn erst du heute wärst begraben.

2.

ZURECHTWEISUNG.

Verzeiht dem Adam, ihr Verrächter,
Daſs Even er gefolget hat;
Denn was er für die Mutter that,
Das thun wir täglich für die Töchter.

3.

UNTER SEINER GATTINN BILD.

Seht meine Doris hier, für mich einst auserkoren,
So weit des Künstlers Hand die Aehnlichkeit erreicht.
Doch, wär' ihr Herz zu seh'n, dem alle Schönheit weicht,
So wüſsten wir erst recht, wie viel ihr Mann verloren.

4.

AN PHYLLIS.

Wir sind einander gleich in der Beständigkeit,
Und einzig in der Art derselben unterschieden:
Denn ich verlange stets, du weigerst allezeit;
Du widerstehest mir, ich bin nicht zu ermüden.
Jedoch, wie mächtig auch mich deine Reize rühren,
Laſs dein Beständig-seyn, sonst werd' ich mein's verlieren.

5.

AUF HERRN VON MEINDERS.

Der kaum die erste Frau, so gut sie war, bedau'rt,
Will ob der ander'n Tod vor Herzeleid sich tödten;
Doch, denk' ich, hätt' er nur die erste recht betrau'rt,
So hätt' er dieser Trau'r anjetzo nicht vonnöthen.

6.

WAHRE LIEBE.

Klimene starb, und sprach im Scheiden:
Nun, Lisimon, verlass' ich dich.
Ich stürbe willig und mit Freuden,
Liebt' Eine dich so sehr, als ich.
Ach! rief er, mag dich das betrüben? —
Klimene! Nur dein Tod ist schwer.
Kannst du mich selbst nicht länger lieben,
Bedarf ich keiner Liebe mehr.

7.
ADAMS SCHLAF.

Der Arme lag und schlief, und konnte sich nicht wehren.
Man schuf aus ihm ein Weib; das brachte man ihm zu.
Er nahm's, doch leider nur, sich ewig zu beschweren;
Sein allererster Schlaf war seine letzte Ruh.

8.
AN ERROS GATTINN.

Ihn martert Eifersucht. Was hilft da Treue? Sprich!
Wozu du ihn nicht machst, dazu macht Erro sich.

9.
GLÜCK.

Weissager! Werd' ich glücklich seyn? —
„Du bist es, bild' es dir nur ein!"

10.

AMARILLIS AN MIRTILLO.

Du süſser Ursprung meiner Schmerzen,
Mirtillo, könntest du es seh'n,
Was ich empfind' in meinem Herzen,
Ich weiſs, du würdest selbst gesteh'n,
Daſs die, ob deren Tyranney
Dein Mund bisher sich laut beschwerte,
Des Mitleids mehr bedürftig sey,
Als du, der es von ihr begehrte.

11.

AN LILLA.

Was forderst du mein Herz zum Lohn?
Ist es dein Ernst, so hast du's schon.
Ist's aber, Lilla, bloſses Scherzen,
So richt' ich mich nach deinem Herzen.

12.

CÄSAR.

Daſs ein Cäsar, sich zum Preise,
Alle seine Feinde schlug,
Machte, daſs er wechselweise
Buch und Schwert in Händen trug.

26.

CHRISTIAN WERNIKE.

Wernike, den man auch Wernigk und Warneck geschrieben findet, war väterlicher Abkunft nach ein Sachse, von mütterlicher Seite ein Engländer, und von Geburt ein Preusse. Weder 1661 das Jahr noch der Ort seiner Geburt ist bekannt. Im Jahr 1685. bezog er die hohe Schule zu Kiel. In der Folge machte er einige Reisen nach Holland, Frankreich und England. In England hielt er sich am längsten auf. Da aber seine Hoffnung, eine Stelle bey Hofe zu erhalten, unerfüllt blieb, so kehrte er nach Deutschland zurück, und privatisirte in Hamburg, bis ihn endlich der König von Dänemark zum Staatsrath und Residenten am französischen Hof ernannte. Nach einigen Nachrichten 1725 starb er zwischen den Jahren 1720. u. 1730. in Paris, nach andern schon im Jahr 1710.

1.

AUF DIE SCHÖNE ABER UNBELEBTE CHLORIS.

So schläfrig, doch so schön! Kann man den Augen trauen?
Ist Chloris der Natur Geschöpf? Ist Chloris nur
Ein seltnes Werk der Kunst? Das, was wir an ihr schauen,
Ist für die Kunst zu groſs, zu schwach für die Natur.
Nahm etwa die Natur zur Hand des Mahlers Waffen,
Hat sie mit gleicher Münz' ein Künstler hier bezahlt:
So hat sie die Natur gemahlet, nicht geschaffen,
So hat ein Mahler sie geschaffen, nicht gemahlt.

2.

DER GÖNNER.

Demoleon besitzt des Königs Gunst und Ohr:
Ich folg' ihm durch den Saal bis an des Pallasts Thor,
Ich hust', er sieht sich um; ich neige mich, er lacht:
Er habe gestern noch, sagt er, an mich gedacht.
Ich glaub' es, ohne sein Vermessen,
Und find', er hat an mich gedacht, mich zu vergessen.

3.

AN EINEN FALSCHEN FREUND.

Daſs ich mich dir vertraut, eh' ich dich recht gekennet,
Und einen Heuchler Freund genennet,
Das buſs' ich zwiefach jetzt: Du machst der Welt bekannt
Wie meine Heimlichkeit, so meinen Unverstand.

4.

UNBESTÄNDIGKEIT DES GLÜCKS.

Da man auf dieser Welt mehr Kreuz als
Freud' erlebet,
Und immer in der Irre schwebet,
So denkt ihr wenig nach, ihr, die ihr so
verzagt
Die Unbeständigkeit des Glücks verklagt:
Dankt für die Hoffnung doch, ihr Thoren,
dem Geschick;
Die Unbeständigkeit des Glücks ist unser Glück.

5.

AUF DIE EINGEBILDETE ROSSA.

Wozu dein falsch Geschmeid' und eitle Flit-
terpracht?
Dein Mann ist Pfalzgraf; gut! Doch seine
Macht
Gleicht darum noch nicht seinem Recht:
Nicht deine Stein', er macht nur deine Kin-
der echt.

6.
DIE SCHEINHEILIGE.

Empfindlich, doch versteckt, wollüstig, doch bescheiden:
Dieſs sind Mathildens Künst', um Schande zu vermeiden;
Für Sünde hält sie nicht, was niemand Anstoſs giebt,
Und tadelt vor der Welt, was sie daheim verübt.

7.
DER POSTILLENSCHREIBER.

Die deinen ernsten Bart und Stratons Schriften lieben,
Die haben nicht zu hoch dein Predigtbuch bezahlt:
Denn jener ist hier treulich abgemahlt,
Und diese sind hier treulich abgeschrieben.

8.

AN DIE ENTDECKER VON AMERIKA.

Euch wies Amerika der ersten Unschuld Spur,
Ein Volk, das ohne Zwang gehorchte der Natur,
Das einen eitlen Ruhm nie sucht' in der Gefahr,
Und keine Tugend kannt', als die kein Laster war;
Ihr fandet, und dieſs muſs ein Biederherz erfreuen,
Die Welt der Alten in der neuen.

9.

DER HÖFLICHE.

Aufrichtigkeit und Höflichkeit
Sind mit einander oft im Streit.
Dieſs Lob ist dir nur beyzulegen:
Du weiſst in beyde dich zu schicken,
Bist höflich, Jost, wenn ich zugegen,
Aufrichtig, hinter meinem Rücken.

10.

DIE TRAUERNDE.

Chlorinde traurt um ihren Mann,
Den sie in Wort und Werk (sie schwört es) nie betrogen;
Sie hat ein zierlich Traurkleid an;
Ihr Zimmer ist mit Boy bis auf den Grund bezogen:
Schwarz ist die Deck' auf ihrem Bett,
Briefträger, Kuppler, Knecht, Magd, Kutscher, Pferd und Wagen
Die müſsen alle Trauer tragen:
Es scheint, als ob sie Freud' an ihrer Trauer hätt'.

11.

AN DEN SPARSAMEN IRINUS.

Du liebst das Geld, Irin, doch so, daſs dein Erbarmen
Der Arme fühlt: du liebst die Armuth, nicht die Armen.

12.

AUF DEN KLUGEN ABER VERZAGTEN THYRSIS.

Als Thyrsis glücklich war, verflossen
Die Tag' ihm mit dem Fluſs der Zeit,
Sanft, unbemerkt und unverdrossen,
Und unbeklagt und ohne Neid;
Doch kaum, daſs ihn ein Unglück drückte,
Als dieſs sein ganz Gehirn verrückte,
Den vor das Glück beliebt gemacht,
Der machte sich jetzt selbst veracht:
So knechtisch trägt er seine Kette,
Daſs alle sagten, Thyrsis hätte
Kein Unglück je verdient, wenn er
Unglücklich nicht gewesen wär'.

13.

DIE MÄSSIGKEIT.

Wer seiner vollen Krüge schonet,
Ist mäſsig, nicht, wer Durst gezwungen leidet:
In einem leeren Fasse wohnet
Der Durst, und nicht die Mäſsigkeit.

14.

AUF DIE JUNGE KAMILLA.

Rund von Gesicht und schwarz von Augen,
Die schön sind, und doch nicht viel taugen;
So unbemerklich falsch und so betrieglich gut,
Daſs der Beleidigte, statt ihrer, Buſse thut;
So süſs von Stimm' und Ton, daſs, wenn sie widerspricht,
Man oft verläugnet sein Gesicht;
So wohlerfahren jung, daſs sie mit Absicht weinet,
So listig, daſs sie züchtig scheinet.

15.

AUF DEN SIEG DER SEMIRAMIS.

Wer schleunig der Gefahr entgegen laufen kann,
So wie Semiramis, wird selten überwunden:
Sie läuft vom Spiegel weg, und legt den Harnisch an,
Und ihre Feinde sind eh' als ihr Haar gebunden.

16.

AN AMARYLLIS.

Die Tugend wird zwar oft verlacht;
Doch deine seltne Schönheit macht,
Daſs man an dir auch jene preiset.
Die Schönheit lockt man überall ins Netz,
Doch deiner Tugend heiliges Gesetz
Beschützet strenge das, was jene gütig weiset.
Ein jeder fällt dem Zeugniſs bey,
Was dir mein schwacher Mund hier giebt:
Man lobt dich ohne Heucheley,
Wie man dich ohne Hoffnung liebt.

17.

MÄSSIGKEIT.

Es ist die Mäſsigkeit die Mutter aller Tugend,
Die uns, je minder wir uns Guts thun, Gutes thut;
Sie lohnt spät, aber wohl: Die mäſsig in der Jugend
Gegeſsne Speise schmeckt erst in dem Alter gut.

18.

VERKEHRTER SPRUCH.

Als Markus einst halb schlummernd saſs,
Und in dem Buch der Weisheit las
Den Spruch: Wer einen Freund findt, findet einen Schatz,
So rief er: Diesen edlen Satz
Erwähl' ich mir zum Leichenspruch,
Und schrieb ihn in sein Tafelbuch.
Doch ich, indem er schrieb, verspürte,
Daſs er, den Geiz und Schlaf verführte,
Als dienten diese Wort' in seinen Kram, gemeint:
Er schrieb: Wer einen Schatz findt, findet einen Freund.

19.

KORNELIUS TACITUS.

Wir deuten jedes Wort mit viel Verstand und Müh:
Die Leser machen ihn gelehrter, als er sie.

20.

AUF DEN SEEMANN PANDOLPH.

Daſs man ein Fräulein preist, indem man sie betriegt,
Und sie durch Umschweif' oft zu überreden strebt;
Daſs man die Händ' ihr küſst, ihr zu den Füſsen liegt,
Indem man sie empor bis zu den Sternen hebt,
Gefällt Pandolfen nicht, der nicht beredsam ist,
Der was er ohne Müh und auf den ersten Griff
Nicht haben kann, verschmäht. Er ist ein Kriegesschiff,
Das nur mit dem Geschütz, nicht mit der Flagge grüſst.

21.

AGESILAUS UND DER BOTE.

Die Feind', o König! sind erschienen,
Und nahe bey uns. — Gut! und wir sind nah bey ihnen.

22.

AN EINEN STAATSKLÜGLING.

Du hast nur Witz genug, dadurch verführt zu werden,
Beurtheilst niemand leicht nach den Geberden,
Und stellst in jedem Wort dir ein Geheimniſs vor,
Klug in verwirrter Sach', in deutlicher ein Thor:
So hast du mir zwar lang' im Fuſssteig nachgesetzt,
Im Landweg aber da verlorst du mich zuletzt.

23.

GLÜCK UND VERDIENST.

Wie selten findet man, daſs Glück und Reichthum grünet,
Wo Ehr' und Tugend wohnt! Es ist an Wunders Statt,
Wenn einer das erlangt, was er mit Recht verdienet,
Und einer das verdient, was er erlanget hat.

24.

DIE GEBURT DES HEILANDES.

Daſs Gott zum Kinde wird, und Allmacht ihren Sitz
Bey der Verweſung nimmt, geht über meinen Witz:
Doch bet' ich das Geheimniſs an,
Ob ich gleich nichts davon begreifen kann.
Ich glaub' einfältig, was kein Menſch ergründt:
Gott und mein Glaube wird zu Einer Zeit ein Kind.

25.

AUF EINEN EXEMPLARISCHEN DOMHERRN.

Obgleich Gratinus nie, als wenn er voll iſt, ſingt,
Nie betet, als wenn er will an die Tafel treten,
So iſt es dennoch wahr, daſs er die Zeit verbringt,
Der Geiſtlichkeit gemäſs, mit Singen und mit Beten.

26.

SAPE HODIE.

Marull verschiebet seine Sorgen
Und seine Vorsicht bis auf Morgen,
Auf Morgen wirthschaftlich zu seyn,
Und sich von Schulden zu befreyn,
Auf Morgen Freunde sich zu machen,
Und vor der Feinde Trug zu wachen,
Auf Morgen Fleiſs und Emsigkeit,
Und ist allein ein Narr für heut.

27.

AUF DEN EINFÄLTIGEN DAMIS.

Daſs Damis jedermann Rosaurens Briefe weist,
Ist Eitelkeit, die man im Deutschen Einfalt heiſst.
Man kennt der Nymphe List und Art zu lieben:
Die Briefe sind auf ihn mehr, als an ihn geschrieben.

28.

AUF DEN EITLEN STAX.

Wenn man die Sache lieſs auf seinem Wort beruhn,
So würd' ein Ehmann nie vor Staxen sicher seyn;
Doch Macht und Neigung stimmt bey ihm nicht überein:
Er kann der Frau, doch nie dem Ehmann, Unrecht thun.

29.

FALSCHE FREUNDE UND DROHENDE FEINDE.

Die Schmeichler sind nur Freund' aus Scherz,
Und schlimmer, als ein Feind, der droht und Rache schnaubet:
Wer diesen fürchtet, hat kein Herz,
Und keinen Witz, wer jenen glaubet.

30.

AUF DIE UNTERDRÜCKUNG GESCHICKTER LEUTE.

Die jetzt am Steuerruder stehen,
Und an der Fürsten Seite gehen,
Sind meistens Leute, denen nichts ein Recht
Zum Vorzug giebt, als ihr Geschlecht;
Die nur gelernt, sich zu verstellen,
Viel Schwierigkeit in leichten Fällen
Zu machen, und durch Ränk' und Niederträchtigkeit
Geschickte Leute wegzubringen:
Sogar, daſs das Verdienst zu dieser Zeit
Gering ist, oder bey Geringen.

31.

AUF EINEN ARZT.

Daſs Gallus oftmahls sich in seiner Arzeney
Verirrt, das macht euch vor ihm scheu!
Ihr Thoren! euch ist nicht die Art zu heilen kund:
Er macht durch Irrthum oft gesund.

32.

AUF DAS GLÜCK.

Manch ungehobelt Holz wird zum Merkur gemacht,
Wenn mancher seltne Mann aus aller Höfling' Acht,
Sich sonst bey keinem Maſs als seinem Schatten miſst.
Viel' hebt das Glück empor, Viel' hält es auch zurück.
Doch wer die Welt recht kennt, der findet, daſs das Glück
Mehr Schulden ausstehn hat, als es selbst schuldig ist.

33.

LEUTSELIGKEIT GEGEN GERINGERE.

Verachte niemand, wenn du gröſser bist,
Und mache niemand vor dir scheu;
Lieb' einen, weil er würdig ist,
Den andern, daſs er würdig sey.

34.

AUF DEN THRASO.

Wenn Thraso viel von seinen Thaten kräht,
Wie er dem einen fast den Hals hab' umgedreht,
Den andern mit dem Fuſs die Steg' hinabgewiesen;
Wie er mit Schlägen dem das Maul gestopft, und diesen
Gezwungen von der Faust das Leben zu erbitten,
So dünkt mich, er erzählt, was er gelitten.

35.

AUF DEN WAHRHAFTIGEN MARIUS.

Umsonst, daſs Marius auch einst die Wahrheit spricht,
Nachdem er mich so oft gesucht hat zu betriegen:
Ich glaube seine Wahrheit nicht,
Glaubt er gleich selber seine Lügen.

36.
DIE TUGEND BEY EINEM LORBERBAUM.

Bey einem Lorberbaum sah ich die Tugend stehen,
Vor beyden unachtsam das Volk vorübergehen:
Grün', edles Paar, so sagt' ich, sieht man schon
Dir keinen Menschen Ehr' erzeigen:
Bist du nicht dein selbst eigner Lohn?
Krönst du dich nicht mit eignen Zweigen?

37.
AN MATHILDE, WEGEN IHRES GEMÄHLDES.

Du schminkst Gesicht und Brust mit angenehmen Farben;
Dieſs thut dein Mahler nicht, der stellet deine Narben
Und Flecken deutlich dar: Mathilde! glaub', es ist
Dein Bild dir ähnlicher, als du dir selber bist.

38.

AUF CÄSARS MORD.

Es rühme, wer da will, am Brutus Cäsars Mord,
Und schreib' auf dessen Brust der Freyheit blutig Wort:
Wer gegen Cäsars Huld des Brutus Undank setzet,
Und Freundschaft mehr als Freyheit schätzet,
Der ruft mit mir: Es leb', es lebe der Tyrann,
So lange seiner Macht auch seine Tugend gleichet,
Und er mit größerm Ruhm dem Volk die Fesseln reichet,
Als ichs in Freyheit setzen kann!

39.

UEBERFLÜSSIGE HÖFLICHKEIT.

Alkanders Höflichkeit ist ungesittet,
Und seine Gutthat ungereimt:
Er macht, wenn er zum Frühstück bittet,
Daſs man das Mittagsmahl versäumt.

40.

AUF DIE TITEL.

Mit gutem Nahmen sich und schlechtem Tuch zu kleiden,
Genüget Männern, die gern alle Thorheit meiden;
Denn wer mit andern sich durch stolze Kleider miſst,
Ist eben solch ein Thor, als wer mit Titeln prahlet.
Die Ehre, welche man bezahlet,
Ist wie ein prächtig Kleid, das nicht bezahlet ist.

41.

AUF EINEN UNGERECHTEN RICHTER.

Die Strafe scheut er nicht, wenn er sich läſst bestechen:
Er zahlt sie, wenn man ihn ertappt, mit dem Verbrechen.

42.

EITLE HOFFNUNG.

Malpurius war arm, und hoffte reich zu sterben,
War ohne Freund', und hofft' ein groſses Gut zu erben;
Er lag bis Zwölf im Bett, und hofft' auf viel Gewinnst;
Er lernte nichts, und hofft auf alle freyen Künst';
Er war schon alt, und hofft' ein reiches Weib zu trauen,
Schwindsüchtig, hoffte doch noch Kindeskind zu schauen;
Er war kein Dichterling, und hofft' auf Lorberkränz',
Und noch kein Kammerrath, und hofft' auf Excellenz;
Er blieb zu Haus', und hofft' einst nach Paris zu reisen;
War unbekannt, und hofft' ans Königs Tisch zu speisen

Hofft' auf ein groſses Loos, und setzte keinen Deut:
Er starb zuletzt und hofft jetzt auf die Seligkeit.

43.
AUF EINE VON DER ZEIT VERLÖSCHTE GRABSCHRIFT.

Vor ward durch diese Schrift, die hier die Zeit zerstöret,
Daſs alles auf der Welt vergänglich sey, gelehret,
Und nun man sie nicht lesen kann,
Zeigt sie es uns noch klarer an:
Kein gröſsres Zeugniſs kann man haben,
Die Grabschrift selbst liegt hier begraben.

44.
DIE BESTE RACHE.

Auf Rache wendet nur die Einfalt alle Kraft;
Vergebung aber ist der Rache Wissenschaft.

45.

NEUJAHRSWÜNSCHE.

Es spricht Argantes mir am neuen Jahrstag zu,
Und nimmt mir, was er mir doch anwünscht,
Fried' und Ruh;
Er wünscht mir viele Jahr', und raubt mir
meine Zeit,
Veranlaſst mich zum Fluch, und wünscht die
Seligkeit;
In seinem Antlitz sitzt das Merkmahl böser
Tage,
Und sein Neujahrswunsch ist des Neujahrs
erste Plage.

46.

IHR WISSET NICHT, WAS IHR BITTET.

Gedenkest du, dein Schöpfer sey entrüstet,
Weil er nicht giebt, was dir gelüstet,
So warte nur, bis er erzürnet ist,
Vielleicht empfängst du dann, wornach du
lüstern bist.

47.

AUF DIE SCHAMHAFTIGKEIT.

AN EINEN MAHLER.

Mahl' uns die Tapferkeit mit Schwert und Keule,
Und die Beständigkeit an einer Marmorsäule,
Den Fleiſs mit Lampe, Buch und Hahn,
Die Liebe mit dem Pelikan:
Der Wahrheit gieb das Sonnenbild,
Der Weisheit Pallas Helm und Schild,
Die Wage der Gerechtigkeit,
Ein Siegel der Verschwiegenheit.
Du fragst, wie bildet man die Scham denn ab?
O Einfalt! Der gieb einen Bettelstab.

48.

AN DEN EIFRIGEN ADRAST.

Beleidigt jemand dich, fällst du voll Rachbegier
Sogleich ihn an, und Zorn verstellt dein Angesicht:
Adrast, bedenkest du des Eifers Folge nicht?
Du rächest dich am Feind', und deine Rach' an dir.

49.

EITELKEIT DER WELTLICHEN LÜSTE UND EHREN.

Daſs eine Fürstinn mich umfing mit heissen Küssen,
Und mich ein König Freund und Grafen gnädig hieſsen,
Das träumt' ich. Mein Gemüth war durch die Lust bethört;
Ich schmeckte, was ich fühlt', und fühlte, was ich hört':
Als ich hierauf erwacht' und nach den sanften Zeichen
Der ungewohnten Küss' auf meinen Lippen sucht',
Auch den entwichnen Schall der Titel in der Flucht
Durch mein verwöhntes Ohr gedachte zu erreichen,
Da war so wenig hier zu hören und zu sehn,
Als wenn, was ich geträumt', wär' in der That geschehn.

50.

DIE VERKEHRTE WELT.

Einst kehrten Lieb' und Tod in Eine Herberg' ein,
Sie legte rechts, er links den Köcher und die Pfeile
Vom Rücken; schlieſen drauf, und wurden erst beym Schein
Der hohen Sonne wach, so daſs aus groſser Eile
Beym Abzug sie und er ein falsch Gewehr bekam:
Wie nun bey jungen sie, er sich bey alten übt,
Und jeder fremde Pfeil' auf eignen Bogen nahm,
So starb die Jugend ab, das Alter ward verliebt.

51.

AUF DEN HOFFÄRTIGEN TRUX.

Daſs Trux mit seinem Kleid und vielen Titeln prahlt,
Wär' nichts, hätt' er nur das, und diese nicht bezahlt.

52.

AUF DEN UM RATH FRAGENDEN ALKANDER.

Ersucht mich, nach beschloſsner That,
Alkander noch um einen Rath,
So merk' ich seinen Anschlag wohl:
Er will, daſs ich ihn rühmen soll.
Gleich sprech' ich ihm von Klugheit vor,
Und kitzel' ihm sein willig Ohr.
Er dankt, und hat nicht eher Acht,
Daſs ich ihm nur den Gecken zieh',
Als bis ich meinen Schluſs gemacht:
Er fragt zu spät, und dankt zu früh.

53.

GRABSCHRIFT EINES BOTEN.

Ein schlimmer Christ und guter Bote fand
Allhier sein Grab. Ihm war durchs ganze Land
Ein jeder Weg, nur nicht der Himmelsweg
bekannt.

54.

GEBÜHRENDE ACHTUNG.

Man sagt, daſs es sich nicht gezieme,
Daſs ich den eitlen Bembus rühme,
Der durch sein Thun und seine Tracht
Der Welt sich zum Gelächter macht;
Der nie den rechten Weg erwählt,
Als wenn er glaubt, er sey verfehlt;
Der immer Zeit und Ort vergiſst,
Und eine Thorheit zweymahl büſst;
Doch lass' ich dieses mich nicht stören:
Soll man nicht seine Lehrer ehren?

55.

FEINDE.

Du muſst so mit den Feinden leben,
Daſs du Gesetz und Recht erfüllst:
Den stärkern magst du, wenn du willst,
Den schwächeren muſst du vergeben.

56.

CATOS TOD.

Als Cato mit dem Schwerte sich die Brust
Durchbohrt, und ihm sein Knecht das Leben
wieder gab,
Riſs er mit sichrer Faust die Binden ab,
Die Wunden auf, und fühlt' jetzt erst den
Tod mit Lust:
Er starb so groſs, daſs Rom ihn sich zum
Beyspiel setzte,
Und höher Catos Tod als Cäsars Leben schätzte.

57.

AUF EIN SCHÖNES GEMAHLDE DER LYDE.

In ihrem Bilde merkt man nicht des Mahlers
Gunst,
Weil Lyde zarte Schmink' auf ihre Wangen
streichet;
Schön ist ihr Bild und gleich; doch daſs es
Lyden gleichet,
Ist ihre, nicht des Mahlers Kunst.

58.

AN DEN BERÜHMTEN KLITO.

Du sorgst, o Klito, daſs dein Ruhm hier nicht vergeh',
Und jeder nennet dich ein Wunder seiner Zeit:
Wo aber bleibt die Ewigkeit?
Was hilfts der Rhone wohl, daſs durch den Genfersee
Sie rein und unvermischt ihr stolzes Wasser führet,
Wenn sie zuletzt im Meere sich verlieret?

59.

AUF ADELWEHRS GROSSE HÖFLICHKEIT.

Ihr fragt, warum sich Adelwehr
Jetzt angewöhnt, so tief vor jedem sich zu neigen?
Er will hiedurch wie man ihn selbst soll ehren, zeigen,
Und seine Demuth kommt von seiner Hoffart her.

60.

WAS BALBUS NIE DACHTE.

Der gute Balbus sagt, er hätt' es nie gedacht,
Daſs auch ein häſslich Weib den Mann zum Hahnrey macht;
Er hätt' es nie gedacht, daſs man den Rath verjagt,
Der immer seinem Herrn die reine Wahrheit sagt;
Er hätt' es nie gedacht, daſs mancher Bücher schreibt,
Von Gott und seinem Wort, und doch an Gott nicht gläubt;
Er hätt' es nie gedacht, daſs mancher schwört und flucht,
Er sey des Mannes Freund, den er zu fällen sucht;
Er hätt' es nie gedacht, daſs man kein Schwefellicht
Für hundert Thaler kauft, die mancher Graf verspricht;
Er hätt' es nie gedacht, daſs der sein Ehweib schlägt,

Der vor den Leuten sie fast auf den Händen trägt;
Er hätt' es nie gedacht, daſs mancher, der ein Kleid
Mit Gold gesticket trägt, oft Durst und Hunger leidt;
Daſs mancher Findling wird als rechter Erb' erkannt,
Und wohl geboren oft die Miſsgeburt genannt;
Daſs tugendsam der Hur', und hoch und wohl geacht
Der Wuchrer Titel ist, das hätt' er nie gedacht:
Und ich glaub' itzo kaum, miſstrauend meinen Ohren,
Daſs einer reden kann, der taub und blind geboren.

61.

AUF DAS LOUVRE.

Die Welt hat kein solch Reich, kein Reich hat solche Stadt,
Und keine Stadt solch Haus, das solchen Herren hat.

62.

AUF DEN KRATINUS.

Kratinus säuft sich voll, und hat kein ander Ziel,
Als in der Raserey des Kreuzes zu vergessen,
Das ihm der Himmel zugemessen.
Das Mittel hilft: Der Wein, der in dem Glase strahlt,
Vertreibt den Schmerz zugleich mit dem Gefühl.
Doch die Vergnügung kostet allzu viel,
Die man mit der Vernunft bezahlt.

63.

AUF DEN ZALEUKUS.

Damit die Liebe der Gerechtigkeit nicht schade;
Verliert der Sohn ein Aug', und rühmt des Vaters Gnade;
Daſs durch Gerechtigkeit die Liebe nicht soll leiden,
Entbehrt der Vater selbst das andere mit Freuden:
Gerechtigkeit und Liebe streiten, vor Gericht,
Und eine prägt ihr Bild der andern ins Gesicht.

64.

AUF DEN SOCRATES.

Verdienet Socrates, daſs ich ihn preise?
Verdient' er, daſs sein Weib ihn schalt?
Dem Wahn der Welt nach war er ungestalt,
Und nach der Götter Ausspruch weise;
Schön war sein Sinn, sein Leib verstellt.
Wie nennt man ihn mit Recht? Man wuſste
niemahls wie:
Als eine Miſsgeburt betrat er diese Welt,
Und als ein Gott verlieſs er sie.

65.

FIDE, SED CUI VIDE.

Denkt nicht, ob ihrs gleich nicht erfahrt,
Daſs Cerdon eine Stund' euch zu verrathen
säum':
Ihr habt ihm ein Geheimniſs offenbart,
Und dieses offenbart er insgeheim,
Und ist vorsichtiger, entdeckend fremde Sachen,
Als ihr seyd, die ihr ihm pflegt eure kund zu
machen.

66.

EIN JEDES DING HAT SEINE ZEIT.

Theilt seine Stunden nicht Jodokus richtig aus?
Bis eilf im Bett, und dann auſs Kaffehaus;
Um Zwölfe vor der Börs', um ein Uhr in der
Schüssel,
Im Kaiserhofe bald, und bald im Bremerschlüssel;
Von drey bis sechs gilts ihm gleichviel,
Er spiel' im Brett, er mach' ein Kartenspiel;
Bis acht, nach dem die Tage sind, trifft man
Im Singspiel ihn, wo nicht in der Gesellschaft an;
Von acht bis zehn besuchet er den Keller,
Trinkt, und verspielt gar oft den letzten Heller.
Was aber folgt hernach? Das weiſs ich nicht
gewiſs,
Weils Werke sind der Nacht und Finſterniſs.

67.

AN DAS FRAUENZIMMER.

Ich habe mit Bedacht die Zeilen ausgestrichen,
In welchen meine Muse blitzt,
Daſs man den Sternen euch so ungeschickt verglichen;
Ich selbst vergleich' euch ihnen itzt.
Sind eurer nicht so viel, daſs man so leichtlich fehlet,
Wenn man euch als die Sterne zählet?
Ist nicht im Regenkleid ein schönes Frauenbild
Den Sternen gleich, die eine Wolk' umhüllt?
Und, daſs ich euer Lob in wenig Worten sage,
Und keinen Anlaſs gebe zum Verdacht:
Ihr seyd an Häuslichkeit den Sternen gleich bey Tage,
An Schönheit aber gleich bey Nacht.

68.

AUF DEN THEORBAS.

Theorbas schluckt, indem er mich heiſst lustig seyn,
Nach jedem groſsen Glas ein immer gröſsres ein;
Doch durch sein Beyspiel macht der Säufling mich erst schüchtern:
Ich seh' an ihm, wie sich die Lust in tolle Wuth
Verkehrt, ich scheu die Folg', und steh' auf meiner Hut;
Je mehr Theorbas säuft, je mehr macht er mich nüchtern

69.

AUF DEN KORIDON.

Wenn Koridon von andern Leuten spricht,
Dünkt mich, daſs ihm Verstand gebricht,
Und wenn er, was er selbst verrichtet hat, erzählet,
Daſs es ihm am Gedächtniſs fehlet.

70.

SEYD FROMM, WIE DIE TAUBEN, UND LISTIG, WIE DIE SCHLANGEN.

Zwar aus der Weisheit Mund ist dieser
Spruch gegangen:
Seyd wie die Tauben fromm, und listig, als
die Schlangen;
Jedoch ich folg', aus Furcht, den Sinn nicht
recht zu fassen,
Der Einfalt Sittenlehr' in allem, was ich thu':
Ich eigne mir allein die erste Hälfte zu,
Euch Schriftgelehrten sey die andre überlassen.

71.

ZWEYFACHER SIEG.

Wie leicht wird nicht von dir dein Gegner
überwunden,
Wenn du zur Rache Zeit und Ort gefunden!
Erdrück' ihn, er verdients: es steht dir frey:
Doch wenn du ihm vergiebst, so überwindst
du zwey.

72.

DER HEUCHLER.

Als nah bey Wolmars Burg, zur Zeit,
Da frühe Wärm' ein kaltes Land erfreut,
Dem müſsigen Marphor der Sonnenschein behagte,
Und Wolmar ungefähr ihn, was er machte, fragte,
Versetzt' er, als er nach Gebrauch
Des Hofes sich erst tief geneiget:
Ich steh' und wärme mich im Schatten von dem Rauch
Der jetzt so mild aus deinem Schorstein steiget.

73.

AUF EIN GEMÄHLDE DER AMARYLLIS.

Wahr ist es, Amaryllis Bild ist farbenreich,
Und jeder Strich entdeckt des Meisters Kunst und Müh;
Schön ist ihr Bild, so schön wie sie:
Doch schöner wär' es noch, wär' es ihr gleich.

74.

RECHTER GEBRAUCH DES SIEGS.

Den Feind zu zwingen, ist gar oft des Siegers Glück;
Sich selbst zu zwingen, ist des Siegers Meisterstück.
Legt Tapferkeit den Kranz der Tugend zu den Füſsen,
Dann kann man sicher auf des Krieges Ende schlieſsen;
Und nächst der Himmelsfreud' ist nichts, das süſser klingt,
Als wenn der Friede selbst die Siegeszeitung bringt.

75.

FREUNDSCHAFT UND EHE.

Wer Hülfe nöthig hat, und was ihm nützt, verstehet,
Der sehe für ein Weib sich um nach einem Mann:
Ein Narr ist, wer zu Wasser gehet,
Wenn er zu Lande reisen kann.

76.

DER SCHÖNHEITS - VERÄCHTER.

Warum bist du so sehr erzürnt, Arist,
Daſs Chloe viel auf ihre Wangen
Zu halten scheint? Zwar ihre Schönheit ist
Vergänglich, doch noch nicht vergangen.
Du selbst schau nur dein Alter an,
Das wird dein Unrecht dir erklären:
Der jungen Chloe Schönheit kann
Viel länger als dein Leben währen.

77.

AUF DIE SCHÖNE DANAE.

Wird mir von Danaen, doch ohne mein Verbrechen,
Ein falscher Gang einst vorgerückt,
So pflegt sie so erhitzt, doch so verliebt zu sprechen,
Daſs sie, indem sie mich erzürnet, mich entzückt.

78.

TRÄGE VORSICHTIGKEIT.

Wer, eh' er was beginnt, zu viel aufs Ende schaut,
Und gar nichts wagen will, und nie dem Glücke traut,
Der lacht zwar, wenn ein Held in der Gefahr verdirbt,
Merkt aber nicht, daſs er vor Hunger selber stirbt.

79.

AUF DEN ALCIBIADES.

Weil Alcibiades den grösten Wankelmuth
In Lastern und in Tugenden gewiesen,
So wird er nie genug getadelt, noch gepriesen;
Er war sehr schlimm, und war sehr gut:
Denn seine Tugenden bekannten seine Feinde,
Und seine Laster seine Freunde.

80.
ERFAHRUNG UND KLUGHEIT BEYSAMMEN.

Wer nie darf, was zu thun, noch wie's zu thun sey, fragen,
Wer nach dem rechten Zweck auf rechtem Wege zieht,
Von dem kann man allein nur sagen,
Daſs er mit beyden Augen sieht.

81.
KLUGHEIT OHNE ERFAHRUNG.

Wer, wenn er geht, den Weg erst hin und wieder miſst,
Den machet mancher Umschweif träge:
Denn Klugheit ohn' Erfahrung ist
Ein Sehender auf fremdem Wege.

82.
ERFAHRUNG OHNE KLUGHEIT.

Es ist ein allgemeiner Wahn,
Daſs man nach Jahren Klugheit miſst:
Erfahrung ohne Klugheit ist
Ein Blinder auf gewohnter Bahn.

83.

* AUF DEN ORONT.

Wenn man zum Zeitvertreib dem Urtheil Obstatt hält,
Was im Gelach Oront von allen Dingen fällt,
So sagt er voller Aergerniſs:
Ein kluger Mann giebt nach, und meidet jeden Zwist.
Allein Oront versteht den Lehrsatz nicht, weil dieſs
Zu thun, zwar Klugheit heiſst, zu sagen Thorheit ist.

84.

SEGEN EINES BISCHOFS.

Ein Bauer nahm den Hut nicht ab,
Als man dem Volk den Segen gab;
Wie nun der Bischof ihn entdeckte,
Und mit der Kirchenbuſs' ihn schreckte,
Rief jener: Ist der Segen gut,
So geht er wohl durch meinen Hut.

85.

THUE RECHT, SCHEUE NIEMAND.

AN DEN DEMOLEON.

Was miſslingt, klaget du, schiebt mein Fürst auf mich allein;
Doch folg' ich seinem Wink am treusten unter allen:
Willst du ihm, wenn du recht thust, nicht miſsfällig seyn,
So thu was unrecht ist ihm niemals zu Gefallen.

86.

AUF DIE KORINNA.

Korinna klagt, daſs sie Philemon hintergangen:
Gewisses Gold, das sie von ihm empfangen,
Nachdem sie seinen Wunsch gestillt,
Sey nichts, als Silber, übergüldt.
Philemon hört es, lacht und spricht:
Geschminkt war mein Geschenk, für ihr geschminkt Gesicht.

87.

AUF DEN SCHEINHEILIGEN PHAX.

Wenn ich den Phax von ungefähr
Bey einer schönen Thais finde,
Spricht er: Mein Amt bringt mich hieher,
Um sie von ihrer schnöden Sünde
Durch meinen treuen Unterricht
Und ernste Warnung abzuschrecken:
Er wärmt sich an der Sonn', und spricht,
Er schaue nur nach ihren Flecken.

88.

BLUMENREICHE GEDICHTE.

Man findet, wenn man alle Rosen und Narcissen,
Die jetzt die deutschen Verse füllen müssen,
Und den Verstand und Sinn des Dichters überlegt,
Daſs ein unfruchtbar Feld die meisten Blumen trägt.

89.

AUF DIE GUTTHÄTIGE AMARYLLIS.

Daſs man den Schöpfer im Geschöpf am besten liebet,
Weiſs Amaryllis, die der Armuth willig giebet,
Und ihr so sittsam Hülfe beut,
Daſs man den Geber nicht vom Nehmer unterscheidt;
Die ihre Mild' und Güt' als Laster zu verhehlen,
Und so zu geben pflegt, als andere zu stehlen:
Sie gleicht dem vollen Fluſs, der, flieſsend Tag und Nacht,
Das Ufer fruchtbar zwar, doch kein Geräusche macht.

90.

FALSCHE TUGEND.

Gerecht iſt Grazian, doch nach zu ſtrengem Rechte;
Geduldig, wenn er Ehr' und Anſehn ſchützen ſoll;
Aus Demuth macht er ſich zu jedes Narren Knechte,
Und ſpricht ohn' Unterſchied von allen Leuten wohl;
Oft läuft er in Gefahr, durch kleine Noth gedrungen;
Iſt mild, unangeſehn wem, wie und was er ſchenkt:
Er liebt die Tugenden wie Affen ihre Jungen:
Denn er erdrücket ſie, indem er ſie umfängt.

91.

AUF DIE THÖRICHTEN REISEN DER DEUTSCHEN.

Als Krato reisen wollt' und von uns Abschied nahm,
War er noch nicht geschickt zu einem weiten Ritt;
Auch bracht' er, als er wiederkam,
Aus fremden Ländern nichts als ihre Thorheit mit:
Der Geck war ausser Lands des Vaterlandes Schande,
Und fremder Länder Schimpf in seinem Vaterlande.

92.

AUF DIE KRIEGSWISSENSCHAFT.

Der Kopf gilt überall mehr, als die Hand,
Und Witz beschämt die Macht in allen Kriegesfällen;
Leicht wird ein Feldstück abgebrannt;
Die Kunst besteht darinn, es recht zu stellen.

93.

VERWIRRUNG BEY HOFE.

Es sind die Sachen stets bey Hoſe so verwirret,
Daſs mancher hier aus Noth und wohlbedächtig irret.
Wenn jener sichs zu Nutze macht,
Daſs er unwissend ist; so treibt ein andrer Pracht,
Weil er verarmet ist. Hat, was ein Thor erdacht,
Hier oft ein kluger Mann vollbracht,
So hat der Narren dumme Thaten
Hier oft ein kluger Mann gerathen.

94.

SINNBILD EINES SCHMAROTZERS.

Mahl' einen Esel ab, der spitze Disteln friſst,
Wenn ein Schmarotzer wo zu schildern ist,
Der manchen Stich erduldet hat,
Und schreib: Sie stechen mich, doch machen sie mich satt.

95.

AUF DEN KREON.

Es war Verachtung meine Frucht,
So lang' ich Kreons Gunst durch Demuth
bloſs gesucht;
So bald mir die Geduld entſiel,
Erreicht' ich unverhofft durch Keckheit Zweck
und Ziel:
Er war besorgt für seine Ruh,
Und schrieb mir einen Brief voll Anerbietung zu.
Ich las ihn, und erkannt' hiebey,
Daſs eines Narren Gunst gleich seinem Briefe
sey,
Indem man, eh man seinen Gruſs
Erhält, zuvor sein Siegel brechen muſs.

96.

AUF DIE BUHLEREYEN DER DEUTSCHEN IN FRANKREICH.

Daſs Frankreich uns weiſs zu verwunden
Mit Pulver, welches wir erfunden;
Daſs es in Büchern uns verlacht,
Die wir zu drucken erst erdacht;
Daſs wir dort unser Geld verschwenden,
Mit dem es uns hernach besticht;
Daſs es in unsre Länder bricht
Mit Pferden bricht, die wir ihm senden:
Dieſs alles fass' ich eh, als daſs wir, toll und blind,
Die Jugendkräfte dort verlieren,
Und seine Weiber selbst verführen,
Und unsrer Feinde Väter sind.

97.

AUF DEN NEIDISCHEN MILO.

Ein Armer miſsgönnt oft dem reichen Mann sein Brot,
Ist lasterhaft und friſst sein eignes Herz, aus Noth;
Du, Milo, dessen Haus an gar nichts Mangel leidt,
Ernährst, dir zur Verdammniſs, allgemeinen Neid;
Es wünscht sich jener nur des andern Habe;
Du willst, daſs niemand etwas habe.

98.

AN DEN GRÄKULUS.

In allem, was du thust, folgst du der alten Zeit;
Selbst ihren falschen Wahn nimmst du zur Richtschnur dir:
Es sollte die Erfahrenheit
Dir dienen, und du dienest ihr.

99.

AUF STREPHONS GESPRÄCHE.

Wenn Strephon spricht, schweigt jedermann,
Und hört ihn oft mit Lust, oft mit Verwundrung an;
Es wird kein Wort von ihm verschwendet.
Viel ist es, was er sagt, doch was er nicht sagt, mehr;
Dem denkt man nach, wann er geendet,
Und giebt ihm dann auch noch, wann er schon schweigt, Gehör.

100.

PHOCION UND DEMOSTHENES.

Es schmeichelte dem Volk Demosthenes, hingegen
Bestraft es Phocion oft seiner Laster wegen.
Es bringt dich um, wenn es zu rasen einst beginnt,
Sprach jener; dieser rief: Und dich, wenn sichs besinnt.

101.

AUF DAS GEMEINE GERÜCHT.

Der Ruf ist selten ohne Grund,
Vergröſsert er gleich alle Sachen;
Die Wahrheit öffnet ihm den Mund,
Und lehret ihn die Lügen machen:
Er setzt, uns besser zu betrügen,
Zur Finsterniſs ein wenig Klarheit,
Spricht keine Wahrheit ohne Lügen,
Und keine Lügen ohne Wahrheit.

102.

FLEISS UND SPARSAMKEIT.

Was ich erspare, das erhält,
Und was ich mir durch Fleiſs erwerbe,
Vergröſsert meinen Stand in dieser Welt.
Die Sparsamkeit, die nichts dazu gewinnt,
Ist nur ein abgefundnes Kind
Des Glücks, Fleiſs aber ist der Erbe.

103.

GLÜCKLICHE UNWISSENHEIT.

Trag', ehe du sie prüfst, vor allen Lastern Scheu,
Und denke Frömmigkeit sey nützlicher, als Reu.
Des Klüglings Vorwitz dient zu nichts, als Selbstbetrug,
Und die Erfahrenheit macht nur die Thoren klug.

104.

AUF DEN GERONT.

Geront hält gar nichts auf sein Amt;
Er denkt allein darauf, die Spieler insgesammt
Mit neuen Listen zu entkräften,
Und macht Betrug zu seinem Ziel:
Er spielet nur mit den Geschäften,
Und ist geschäftig in dem Spiel.

105.

AN DEN WITZIGEN GRAKULUS.

Witz hast du, Grakulus, mehr als genug,
Doch schreibst du, wenn du schreibst, als wärst du nicht recht klug.
Dein scharfgespitzter Kiel verletzet den Verstand,
Und ist ein blankes Schwert in eines Tollen Hand.
Du schreibst, was sinnreich ist, doch was sich nicht geziemt,
Und deine Thorheit wird durch deinen Witz berühmt.

106.

AN DEN VIELVERMÖGENDEN KRINITUS.

Du bist, gleichwie das Glück, das dich erhoben, blind;
Denn du erhebst, wie das, nur die, die Narren sind.

107.

AN DEN EDLEN KARINUS.

Du zeigst, wie Klugheit sich mit Witz verschwistern kann,
Berühmt als ein Poet, berühmter als ein Mann;
Den Musen, aber mehr dem Vaterland ergeben;
Annehmlich, wenn du schreibst, doch wenn du sprichst, noch mehr;
Und was du bist, erscheinet nicht so sehr
Aus deinem Buch, als deinem Leben:
Dein Witz, Karin, taugt zum Gedichte,
Dein Leben aber zur Geschichte.

108.

DIDO.

O Weib, die nichts als Leid in beyden Männern sieht!
Du fliehst, weil jener stirbt, und stirbst, weil dieser flieht.

109.

AUF DIE ZÄRTLICHE ALICIA.

Alicia vertreibt mit Nichtsthun ihre Zeit,
Weil sie das Nähen so wie vieles Lesen scheut:
Sie sieht den Fingerhut für einen Harnisch an,
Und weiſs, daſs Nadeln nichts als Stahl und Eisen sind.
So scheut sie auch das Buch, dieweil sie durch den Wind,
Den man im Blättern macht, sich leicht verkälten kann.

110.

AN DEN FATILL.

Meinst du, Fatill, Aegist sey dir geneigt,
Weil er so hoch dich sucht am Hofe zu erheben,
Und dir ein hohes Amt läſst geben,
Das dein Vermögen übersteigt?
Ein Adler hebt die Schildkröt' himmelan,
Damit er sie zerschmettern kann.

111.

GLÜCK DER UNVERSCHÄMTEN.

In jedem Wirthshaus die Geehrtern,
In jeder Schule die Gelehrtern;
Die Klügsten nach miſslungnem Rath,
Die Tapfersten nach schlechter That;
Die grösten Helden im Erdulden
Und Schläfer bey den meisten Schulden;
Die weitsten Wandrer in der Welt
Und schärfsten Spieler, ohne Geld;
Die Günstling' unversuchter Weiber
Und der Lukrezen Zeitvertreiber;
Bey fremdem Tisch am ersten satt,
Und reich, wo niemand sonst was hat;
Die besten Heuchler, Lügner, Wäscher,
Wahrsager, Aerzte, Zungendrescher:
Die ersten all' in jedem Stande,
Propheten all' im Vaterlande.

112.

AUF DEN ERZPOETEN JAMBUS.

Sonst bringt dir, Jambus, nichts dein Fleiſs,
Als eines Dichterlings verwelktes Lorberreis;
Selbst dein Verleger giebt dir nichts,
Und Adams Fluch ist dir gedoppelt zugemessen:
Du muſst im Schweiſs des Angesichts
So fasten, wie ihr Brot die andern Menschen
essen.

113.

RINGE AN DER LINKEN HAND.

Kunz fragt den Klaus: Warum ist man gewohnt
Die linke Hand mit Ringen auszuzieren,
Die doch der rechten, als der würdigsten,
gebühren?
Wann wird wohl das Verdienst, antwortet
Klaus, belohnt?

114.

AN DEN FALSCHEN AGYNTES.

Du giebst mir allzuviel und allzuwenig Ehre,
Nachdem ich dich, Agynt, hör', oder dich nicht höre;
Das erst' ist nicht nach meinem Sinn,
Das andre fällt mir ungelegen:
Du machst mich roth, wenn ich zugegen,
Und schwarz, wenn ich abwesend bin.

115.

GRABSCHRIFT DES PAGANUS.

Der weder Nothdurft noch den Lecker,
Bezahlte, noch den Weinschenk, noch den Becker,
Noch Krämer, Schuster, oder Schneider,
Der allen lehrte die Geduld,
Pagan, o Wunder! und o leider!
Bezahlte der Natur die Schuld.

116.

DER HOCHTRABENDE POET.

Astolph beschreibt ein Thier, das in den Wäldern wohnt,
Und in der hohlen Eich', als seinem Neste lebet;
Das um unwegsame Gebirge brummend schwebet,
Und oft auch nicht das Blut des müden Pilgers schont.
So schreibt er, daſs er euch durch falsche Pracht betriege:
Ihr denkt, es sey ein Löw', und es ist eine Fliege.

117.

AUF DEN UNDANKBAREN ARKAS.

Soll Arkas einem Mann den treuen Dienst vergelten,
So findt er viel an ihm zu tadeln und zu schelten:
Der, sagt er, ist geschickt, doch nicht zu ehrenfest;
Dem rückt er vor die Jahr', und diesem seine Jugend.
Es scheint, er strafe den, den er in Nöthen läſst:
Aus Argwohn macht er Witz, aus Undank eine Tugend.

118.

DIONYSIUS DER ÄLTERE.

Als Dionysius einst den Bericht empfangen,
Es sey von seinem Sohn ein edles Weib entehrt,
Fuhr er ihn an: Hast du wohl je von mir gehört,
Daſs ich, noch jung, solch eine That begangen?
Der Sohn erwiederte: Das geb' ich zu;
Allein Ihr wart auch keines Königs Sohn. Und du,
Antwortet er mit zornigen Geberden,
Wirst keines Königs Vater werden.

119.

AUF DIE VERFOLGUNG DER CHRISTEN UNTER DEM DIOCLETIAN.

Umsonst, daſs Diocletian
Durch Marter und den Tod von der erwählten Bahn
Die Christen abzuschrecken wähnt:
Bey diesen Helden hat der Unmensch sich betrogen;
Denn er hat denen nur die Kleider abgezogen,
Die nach dem Bette sich gesehnt.

120.

LANDHAUS DES KANZLERS BAKON VON VERULAM.

Als einst Elisabeth den Kanzler Verulam
Auf seinem kleinen Gute zu besuchen kam,
Fand sie sein Haus ohn' alle Pracht:
Mir scheint, sprach sie, dieſs Haus zu klein für Euch zu seyn.
Ich habe nicht, sprach er, dieſs Haus für mich zu klein,
Ihr habt mich nur zu groſs für dieses Haus gemacht.

121.

KOSMUS DE MEDICIS.

Es sagte Kosmus einst, als ihn sein Freund verrieth,
Und man ihn zu besänftigen sich oft bemüht:
Die Bibel lehrt uns zwar, man solle seinen Feinden
Die Schuld vergeben, doch nicht seinen Freunden.

122.

KATECHISMUSFRAGE.

Es ging an einem Feyertag
Ein Bischof mit drey Geistlichen im Grünen,
Als viele Bauern ihm vor einem Dorf erschienen,
Die, ungeachtet ihrer Plag',
Im Felde wohl bezecht mit mancher Kuhmagd sprangen,
Ein Lied vom Pfaffen und von seiner Köchinn sangen.
Der Bischof sprach: Ihr Herrn, schaut diese Tölpel an,
Wie jeder so gar leicht, was schlimm ist, fassen kann;
Doch sollte man sie um den Glauben fragen,
So wüſste keiner was zu sagen.
Als zum Beweis: Hör' an, du grober Bauerknoll,
Wie viel sind Götter, weiſst dus wohl?
Nur Einer, sprach der Bauerknecht,
Und auch dem Einen dient ihr Geistlichen nur schlecht.

123.
SCHLACHT VOR NEUPORT.

Als Mauritz eine Schlacht zu liefern fertig stand,
Und hinter sich die See, Albrechten vor sich fand,
Da rief er, in gesetzter Ruh,
Dem Kriegesvolk die Worte zu:
Ihr Brüder, kämpft, es geh' auch, wie es geh'!
Zur Flucht ist hier kein Weg gemessen,
Es sey denn, daſs wir dort die See
Aussaufen, oder hier den Feind auffressen.

124.
DER KAISER AUGUSTUS.

Augustus trat die Herrschaft an
Als ein unmenschlicher Tyrann;
Doch End' und Anfang traf nicht überein:
Der Wüthrich war zuletzt des Vaterlandes Lust;
So daſs ein Römer sagt', es hätt' August
Nie sterben sollen, oder nie geboren seyn.

125.

BEICHTFRAGE.

Ein schönes Mädchen kam zur Beicht',
An Sünden schwer, an Jahren leicht;
Sie fiel sogleich auf ihre Knie,
Entdeckte, was sie druckt', in angenehmen Klagen,
Und gab bescheidentlich Bericht auf alle Fragen;
Allein sobald der Pater sie
Nach ihrem Nahmen fragte, sagte sie geschwinde:
Mein Nahm', ehrwürdger Herr, ist keine Sünde.

126.

DER UNSCHULDIGE GRAF STRAFFORD VOR GERICHT.

Graf Strafford, Karls und nicht des Pabstes Freund, erschien
Im Parlamentssaal vor Gericht,
Und beugte sich sehr tief. Gleich sucht ein Frevler ihn
Durch diesen Vorwurf zu entehren:
Was beugt ihr eure Knie? Hier ist der Altar nicht.
Nicht? sagt er augenblicks, mit freyem Angesicht:
So hoff' ich, wird man auch von keinem Opfer hören.

127.
AUF DEN MÄSSIGLEBENDEN MARIN.

Für die Geſundheit ſteht Marin in ſolchen Sorgen,
Daſs er oft faſtend ſich den Abend wie den Morgen
Vertreibt, nicht ſatt ſich iſst, obgleich die Speis' ihm ſchmeckt,
Und zitternd in den Mund die beſten Biſſen ſteckt:
Doch iſt nicht der der gröſte Thor auf Erden,
Der immer krankt, aus Furcht einſt krank zu werden.

128.
GROSSER HERREN GNADE.

Wer ſich verläſst auf Erdengötter,
Wer ihrem holden Lächeln traut,
Und viel auf Anblick hält, der ſchaut
In dem Kalender nach dem Wetter.

129.

ALEXANDER VOR DEM FASSE DES DIOGENES.

Der mit der ganzen Welt sich um die Herrschaft schlug,
Der wünschte nach sich selbst Diogenes zu seyn;
Ein Faſs war diesem nicht zu klein,
Der hatt' an einer Welt nicht gnug:
O hätte seinen Wunsch das Schicksal ihm gewähret,
Ich wett', er hätte dann mehr als Ein Faſs begehret.

130.

DER GROSSEN FALL ERDRÜCKT VIELE GEMEINE.

Wahr ists, der Donnerkeil trifft insgemein die Eichen,
Wenn ſanfte Winde nur um schwache Sträuche schleichen;
Doch diese haben oft an der Verwüstung Theil:
Der Eiche Splitter sind der Sträuche Donnerkeil.

131.

SOKRATES ZUM TODE VERDAMMT.

Nie zeigte Sokrates in solchem Lichte sich,
Nie wies er sich der Welt von solcher Höhe,
Als da er seiner Richter Spruch erfuhr.
«Freund, sie verdammen dich zum Tode." Die Natur
Verdammt auch sie dazu. «Doch sie verdammen dich
Mit Unrecht." Wolltest du, daſs es mit Recht geschähe?

132.

DER SICHERE SPIELER.

Rebuff ist gutes Muths, er weiſs ein Meisterstück,
Wodurch er seinen Zorn an seinem Unglück kühlet:
Das Glück betrieget ihn, weil er viel Geld verspielet,
Und er, weil er es nicht bezahlen kann, das Glück.

133.

TENERIFFA.

Es rühmte sich ein Mensch von groſser Büberey:
Er wär' auf Teneriffens Spitz' einmahl gewesen.
Dieſs hörte jemand, der gelesen,
Daſs dieſs der höchste Berg der ganzen Erde sey,
Der sprach: Warum bliebst du nicht da?
Du kommst wahrhaftig nie dem Himmel mehr so nah.

134.

AUF DIE SCHATZUNG DER SPRINGBRUNNEN.

Es macht' in Frankreich viel Geschrey,
Als man daselbst das Wasser schätzte,
Und ein gewisses Geld auf alle Brunnen setzte.
Ein Dichter sagt hierauf, was seine Meinung sey:
Ihr Bürger seyd den Wassern gleich,
Wofür ihr Schatzung geben müſset:
Man fordert, daſs ihr reichlich flieſset,
Doch das Geräusch vergönnt man euch.

135.

KOPF UND BEUTEL.

Es hatte Burlis einen Pallast aufgeführt,
Und jedes Auge ward von dessen Pracht gerührt.
Als ihn Elisabeth zu sehen hingekommen,
Ward sie, wie sichs gebühret, aufgenommen,
Und Burlis führte sie nach allen Ecken hin.
Zuletzt erklärt' er sich: Ich bin so eitel,
Mich zu erkundigen, ob meiner Königinn
Mein Haus gefällt? Sie sprach: Ja wohl gefällt es mir:
Man kann daraus ersehn, was Ihr
Für einen Kopf besitzt, und ich für einen Beutel.

136.

PETRUS DE MEDICIS.

Es war De Medicis an einen Staat gesandt,
Allwo er in Gesellschaft einen Rathsherrn fand,
Der nichts, als ungereimtes Zeug, hervorgebracht,
So oft als er den Mund zum Reden aufgemacht:
Wie nun ein andrer Rathsherr den Gesandten bat,
Daſs er das Ding nicht übel deute,
Sie hätten ganz gewiſs zu Haus auch solche Leute,
Sprach dieser: Ja, man nimmt sie nur nicht in den Rath.

157.

ZUBEREITUNG ZUR FASTENZEIT.

Albin, ein reicher Abt, rühmt' einst sich über Tisch,
Das Weinglas in der Hand, daſs er mit manchem Fisch,
Mit Austern, Schmerlen, Stör, Karauschen, Karpfen, Krebsen,
Mit trocknem Lachs, und Aal, und mehr dergleichen Essen
Sich auf die nahe Fastenzeit
Geschickt, und seine Küch' im Kloster wohl gespickt.
Ich habe besser mich, rief Veit, darauf geschickt.
Womit? fragt' ihn der Abt. Mit nichts, versetzte Veit.

173.

AUF DEN VERLIEBTEN CHERONTES.

Cherontes ist verliebt. Der Aetna, wenn er brüllet,
Hegt solch ein Feuer nicht, als ihm die Adern füllet;
Ihm ist die Flamme, die sein ganzes Herz bekennt,
Ein Feuerwerk, worinn der Göttinn Nahme brennt;
Er lebet mehr in ihr, als in sich selbst; er küsset,
Als wärs ihr schöner Mund, die Bissen, die er isst;
Kurz, (denn was dienet mir zu meinem kleinen Zweck
So vieler Worte Pracht!) Cherontes ist ein Geck.

139.

AN UNSRE POETEN.

Ihr Deutschen, wenn ein Vers aus eurer Feder quillt,
Um eure Phyllis zu bedienen,
Erscheint sogleich ein Marmorbild,
Das Aug' ist von Achat, die Lippen sind Rubinen,
Die Adern aus Saphir gedreht.
In Welschland pflegt der zärtliche Poet
Mit seiner Göttinn flugs bis ans Gestirn zu fliegen.
In Frankreich macht er sie zu lauter Geist und Witz,
Der Freundschaft fähig, und verschwiegen,
Kurz, zum Gefäße ohn' einen Ritz.
In England haben sie zu schalten und zu walten,
Und werden doch für nichts als Fleisch und Blut gehalten.
Nur ihr wollt, umgekehrt, Pygmalione seyn:
Denn eure Phyllis wird durch euch ein Bild von Stein.

140.

EIN GUTER NAHME IN VERFOLGUNG.

Melinten, den der Feinde Macht
Um Amt und Hab' und Gut gebracht,
Dem redete man tröſtlich zu:
Freund, ſey zufrieden, leb' in ungeſtörter Ruh,
Denn deine Tugend kränkt man nicht,
Weil jeder von dir rühmlich ſpricht.
Was nützt, rief dieſer aus, dem Schiff ein guter Wind,
Wenn Maſt und Segel ſchon verloren ſind?

141.

AUF EINEN SCHÖNLING.

Daſs ihm die Sonne nicht die zarte Haut verletze,
Beſucht Florindo ſtets die ſchattenreichſten Plätze;
Doch wird kein Schatten mehr von ihm geliebt,
Als der, den ihm ſein Spiegel giebt.

142.

UNVERNUNFT IN DEN WISSENSCHAFTEN.

Am Himmel wird uns Drach und Bär
Gezeigt: auf Erden wird für einen Held geschätzt,
Wer durch ein wüthend Kriegesheer
Die Menschen würgt, die Städt' in Flammen setzet.
O Sternenlehr'! o Sittenlehr'!
Ihr seyd in Schulen noch von der Vernunft sehr ferne,
Weil ihr, giebt man euch nur Gehör,
Zu Ungeheuern macht die Tugend und die Sterne.

145.

GLÜCKSSTERN UND UNGLÜCKSSTERN.

Ein Unglückskind hat auch gewisse Augenblicke,
So wie gewisse Tag' ein Glücklicher, zum Glücke;
Doch so, daſs jenes die verfehlt,
Und dieser jene stets erwählt.
Es suchen beyde nach der Spur
Des Glückes an der Sonnenuhr;
Allein wenn dieses Zeit herannaht, ist es Licht;
Wenn jenes Stunde kommt, dann scheint die Sonne nicht.

144.

WISSENSCHAFT OHNE BESCHEIDENHEIT.

Wer nicht die gröſseste Geschicklichkeit
Durch gröſsere Bescheidenheit
Verbirgt, wer nicht zuweilen kläglich fehlt,
Und statt der Miſsgunst Lieb' erwählt,
Der wird dem Spieler gleich geschätzt,
Der alles ziehet, was man setzt:
Wer stets gewinnt, dem setzt man wenig auf
im Spiel,
Und der, der nie verliert, gewinnt nicht viel.

145.

AUF DIE VERWUNDERER.

Mehr wett' ich nicht, als hundert Thaler,
Daſs der ein eingemachter Prahler,
Der jedes Ding verächtlich macht;
Doch leg' ich tausend gegen hundert,
Daſs der nicht den Kompaſs erdacht,
Der über alles sich verwundert.

146.

PRÄDESTINATION.

Kühn aus Unwissenheit in zweifelhaften Sachen,
Kann Baldus Schlüſs' auf Schlüſs' aus falschen Gründen machen,
Spricht vom Geschick' ohn Unterlaſs,
Spricht, alles, was man thut, das habe man thun müſsen:
Ich aber merke, sein Geschick sey das,
Was das Geschick sey, nicht zu wissen.

147.

PHÄDORS GRABSCHRIFT.

Weil Phädors Mutter ihren Mann oft schlug,
Ist dieſs zu Phädors Grabschrift schon genug:
Hier liegt, der mit Beweis des Landes und der Stadt
Zur Mutter einen Mann, ein Weib zum Vater hat.

148.

DER EHRSÜCHTIGE.

Astolphus strebt nach hohen Dingen,
Und hofft sich bald am Hof empor zu schwingen:
Denn pflegt er gleich die Zeit mit Schlafen zuzubringen,
So merket doch ein jeder leicht,
Daſs er hierdurch das weite Ziel erreicht,
Indem ein Narr im Schlaf dem gröſsten Herren gleicht.

149.

URTHEILE VON VERBORGNER HAND.

Die deutsche Wahrheit schreibt Nikander gern,
Doch seinen Nahmen will er nie gestehen:
Er will, man soll, wie in der Handlatern,
Das Licht, doch nicht den Träger sehen.

150.

AN DEN NERAN.

Mit Lachen seh' ich deinen Tausch,
Mit dem du so viel prahlst, Neran!
Vor hingst du insgeheim den frechsten Dirnen an,
Jetzt säufst du öffentlich dir einen guten Rausch;
Vor litt die Seele Noth, den Nahmen schontest du;
Ein Sünder bist du jetzt, und noch ein Narr dazu.

151.

DER WAGHALS.

Du zürnst, wenn ich dich tadle, Barneveld,
Daſs du stets ohne Noth in die Gefahren rennst:
Wenn du, daſs du ein Narr bist, mir bekennst,
So geb' ichs zu, du bist ein Held.

152.

AUF DEN UNVERGNÜGTEN KLEANTH.

Kleanth weiſs was ihm schadet mehr, als
was ihm nützet,
Er kennet was ihm fehlt, und nicht was er
besitzet;
Er macht, daſs Kenner insgemein
So über seinen Witz als seine Thorheit lachen;
Klug ist er nicht genug, um sich vergnügt
zu machen,
Und thöricht nicht genug, vergnügt zu seyn.

153.

AUF EINE GEPUTZTE ALTE BUHLERINN.

Ein kostbar Kleid und feine Spitzen,
Demanten, die in Silber sitzen;
Neu ist die Tracht, sie selbst ist alt:
Sie ist vortrefflich ungestalt.

154.

LIST GEGEN LIST.

Nichts hilft es, ob du schon der Taub' an Unschuld gleichst,
Wenn du an List der argen Schlange weichst;
Drum mache dir dieſs Wort zu Nutz:
Gezwungne Laster sind sehr oft der Tugend Schutz.
Halt viel auf die Gerechtigkeit,
Doch mehr auf deine Sicherheit.

155.

WAHRHEIT UND LÜGEN.

Durch Lügen und Betrug ist Kassianus groſs,
Ist wohl gekleidet, fragt nach Wind und Wetter nicht;
Und Kurius ist nackt und bloſs,
So wie die Wahrheit, die er spricht.

156.

AUF DEN VOM GEIZ BEKEHRTEN HYDASPES.

Hydaspes schloſs sein Geld in eisenfeste Schranken,
Und lebte von dem Klang, wie Muscheln von dem Wind;
Doch bracht' ein böser Sohn und treues Hausgesind
Den unerforschten Mann auf bessere Gedanken:
Was nach dem Tod er einst gedachte dem zu geben,
Das legt' er selber an, und bracht' es in die Welt:
Er sagte, daſs man müſs', indem man lebet, leben,
Und erbte von sich selbst sein eigen Gut und Geld.

157.

AUF DEN SEVERUS.

Kein Wunder, daſs Sever so stolz geworden ist,
Daſs er den Hut kaum rührt, wenn man ihn höflich grüſset,
Nachdem sein Landesfürst, auf wiederhohltes Flehen,
In seiner Rathsstub' ihn zum Schreiber eingesetzt:
Er läſst viel Sittsamkeit in seiner Hoffart sehen,
Und zeigt, daſs er sein Amt mehr als sich selber schätzt.

158.

AUSBÜNDIGE HOFFART.

AN DEN MARIN.

Olint hört allem Lob, und du hörst keinem zu:
Hoffärtig ist Olint, die Hoffart selbst bist du.

159.

INGENIOSA NECESSITAS.

Wahr ists, die Noth lehrt manchem Witz,
Ist seine zehnte Mus', und schneidt die Feder spitz:
Noth lehrt zuerst ihm Mäſsigkeit,
Und die Gewohnheit wird zuletzt Gewogenheit;
Die eine Tugend folgt der andern auf dem Fuſs;
Allein was ist der letzte Schluſs?
Dem Anfang ist das Ende gleich:
Denn Witz macht selten klug, und Tugend selten reich.

160.

AN THEOPOMPUS.

Du machst die Schrift, sagst du, zu deiner Predigt Grunde,
Und bringst als Bot' an uns des Himmelreichs Bericht
Von unsrer Seligkeit: Doch trägt ein Bote nicht
Die Wahrheit oft im Brief, und Lügen in dem Munde?

161.

REICHE UND ARME.

Was fangt der Arme wohl aus Uebermuth nicht an,
Wenn er mehr hat, als er auf einmahl essen kann!
Der Wucherer, so reich er ist, hat nie genug,
Er denkt noch immer auf Betrug,
Treibt immer noch sein altes Spiel.
Die schnöde Welt verübt so manche Missethat,
Dieweil der Arme viel zu viel,
Der Reiche viel zu wenig hat.

162.

WAHRE TAPFERKEIT.

Vergebens sucht die Furcht den Kleon einzunehmen.
Zwar wenn sie Kleon fühlt, so nimmt er seiner wahr;
Doch wenn sie ihn am meisten sucht zu zähmen,
Läuft er zur Sicherheit in die Gefahr.

163.

AUF DEN CINCINNATUS.

Es brauchte Cincinnat die Pflugschar, wie das Schwert,
Und baute so sein Feld, als er des Feinds verheert:
Er lehrte Feind und Rind ein gleiches Joch zu tragen,
Indem sein Schwert so scharf als seine Peitsche schlug:
Bald trieb er Ochsen vor dem Pflug,
Bald Pferde vor dem Siegeswagen.

164.

AUF DEN MEDOR.

Es spricht Medor aus Furcht von allen Menschen wohl,
Ist niemahls zornig, spielt man ihm gleich auf der Nase,
Ist immer ehrlich bey dem Glase,
Und offenherzig, wann er voll,
Und nur alsdann ein frommer Christ,
Wann seine That ein Laster ist.

165.

AUF DEN CÄSAR UND CICERO.

Der Mund war Cicero, und Cäsar war die Hand,
Weil er Rom unterdrückt' und jener Rom beschützte;
Doch fand man, daſs der Schutz der Freyheit wenig nützte,
Weil er nur widersprach, und Cäsar widerstand;
Es war ihr Werk, zugleich der stolzen Stadt zu zeigen,
Das Reden jener, der das Schweigen.

166.

THORHEIT UND LIEBE.

Man liebt, ich weiſs nicht was, man folgt, ich weiſs nicht wem;
Man spielt mit Feuer, wird ein Spott der eignen Triebe.
Es ist zwar angenehm, doch thöricht erste Liebe;
Ja, weil sie thöricht ist, drum ist sie angenehm.

167.

AN DIE ARTEMISIA.

Du traurst in allem Ernst; an keinem Zeichen merk'
Ich hier Verstellungskunst: es ist, schau' ich es an,
Ein Wunderwerk dein Grab; doch daſs ein Weib den Mann
So sehr betraurt, ist noch ein gröſsres Wunderwerk.

168.

AUF DIE VORSICHTIGKEIT.

Wer mit Vernunft der Zeit und dem Verhängniſs weicht,
Und nie dem Glücke traut, auch in den besten Tagen,
Der lebet ungestört. Das Kreuz ist beyden leicht,
Wers lang' erwartet hat, und wer es lang' ertragen.

169.

NULLA CALAMITAS SOLA.

Wahr ists, kein Unglück kommt allein:
Bey nächtlichem Gewitter pflegen
Der Blitz und ungestüme Regen
Sich mehrentheils sehr nah' zu seyn;
Doch seh' ich, daſs auch hier Ein Kreuz das andre mindert:
Der Blitz erleuchtet, wenn im Gehn der Regen hindert.

170.

GESCHICKLICHKEIT DER SCHWACHEN STÄRKE.

Die Sanftmuth thut sowohl als Groſsmuth Wunderwerke,
Und die Geschicklichkeit, gleich ungeheurer Stärke,
Hat manchen der Gefahr entrückt:
Es wird von keinem Sturm verletzet
Ein Fels, weil er sich widersetzet,
Ein schwaches Rohr, weil es sich bückt.

171.

ARISTIPPUS UND DIOGENES.

Die, wie Diogenes, an Linsen sich vergnügen,
Die dürfen mühsam sich bey Hofe niemahls schmiegen;
Wer aber mühsam sich bey Hofe schmiegen kann,
Sieht, mit dem Aristipp, nicht leicht die Linsen an:
Doch der ist glücklicher, wer mit Bescheidenheit
Was schlecht ist nicht verschmäht, und nicht, was groſs ist, scheut.

172.

GELEGENHEIT IM REDEN.

Ein kluges Wort, zur Unzeit angebracht,
Kommt nur von Thoren, wird von Klugen ausgelacht:
Denkt, eh' ihr redet, daſs es besser sey, man wisse,
Wann man, als wie man reden müsse.

173.

AUF DEN POLYKRATES.

Polykrates, das Glückskind, bildete sich ein,
Unglücklich müſste man nothwendig Einmahl seyn,
Und daſs sein bester Ring versenkt im Meere
Zu diesem Zweck ein feines Mittel wäre.
Allein das Schicksal steht nicht in des Menschen Hand:
Man zog ihm seinen Ring in einem Fisch ans Land.
Er war so glücklich nicht, daſs er sein Unglück fand.

174.

AUF DIE SCHÖNE ASTERIE.

Schau ich Asterien, so schwellt
Die Lust mein Herz; doch ich erzittre, wenn sie spricht:
Asterie gefällt mir nicht,
Weil sie mir gar zu sehr gefällt.

175.

UNVORSICHTIGKEIT IM GLÜCK.

Sag' einem, der erfreut dem Glück im Schoſse lieget,
Daſs dessen Stille stets die Sicherheit betrieget,
Daſs es uns, ehe wir es recht erkannt, verläſst:
Er hört nicht mehr auf dich, als junge Hochzeitgäst'
Auf einen Stundenrufer hören;
Er spottet deines Raths und lachet deiner Lehren,
Und deine Worte sind der schnellen Winde Raub.
Das Glück ist blind, ein Glücklicher ist taub.

176.

KLUGE EMPFINDLICHKEIT.

Verbirg oft deinen Zorn durch Lachen;
Duld' einen kleinen Stich, und scheid' in allen Sachen
Was schimpflich ist, von dem, was man verachten kann.
Wie leicht wird nicht ein Wort, womit ein guter Mann
Uns im geringsten nicht zu kränken trachtet,
Von uns falsch ausgelegt, von ihm falsch abgefaſst!
Wer gar nichts duldet, wird gehaſst,
Wer alles duldet, wird verachtet.

177.

AUF STURGON, DEN WARMEN DISPUTANTEN.

Der Grund, mein Herr, warum ich dieſs behaupt',
Ist, weil man . . . O! Das wird von niemand mehr geglaubt! —
Wie? Eh' er mich gehört? — Und nun hebt Sturgon an,
Und widerlegt ein Ding, davon ich nie geträumt,
Und das so wenig er, wie ich, verstehen kann.
Er redet, daſs der Mund ihm schäumt,
Die Worte laufen siedend über,
Und fast geräth er in ein hitzig Fieber:
Ich segne mich, und merke wohl,
Daſs ich der Thorheit sehr verdächtig mich gemacht,
Weil ich vermessentlich gedacht,
Daſs einer, der sich selbst nicht hört, mich hören soll.

178.

ES IST UNS GUT, HERR, DASS DU UNS ZÜCHTIGEST.

Wie mancher dünket sich im Glück ein Held zu seyn,
Der in der Noth verzagt! Das Unglück bringt allein
Zur Selbsterkenntniſs, dient die Flecken
Des eignen Herzens aufzudecken.
Ein heitres Glas zeigt nur das Licht,
Doch wenns verfinstert ist, so zeigt dirs dein Gesicht.

179.

AN DIE RUHMBEGIERIGE KLARA.

Du willst, daſs ich dich rühmen soll?
Tiefsinnig bin ich nicht; auf ein Gerathewohl
Schreib' ich das erste was mir einfällt her,
Und denk', indem ich rühm', auf keine Heucheley:
Fromm bist du, Klara, wie ein stilles Meer,
Und wie ein guter Wind getreu.

180.

AN DEN AURELIUS.

Du hast den Cicero und Plato zwar gelesen,
Aurel, doch kennst du nicht der Welt verkehrtes Wesen,
Weiſst nicht, daſs Witz sich in Betrug
Versteckt, und Klugheit in die Larve der Geberden;
Du hast Verstand, doch nicht Geschicklichkeit genug,
Auch von den Narren selbst für klug geschätzt zu werden.

181.

AUF DEN ORONT.

Hätt' Eigenliebe dich, Oront, nicht aufgeschwellt,
Alsdann urtheiltest du, wie ich, bey kaltem Blut;
Gut heissest du ein Ding, weil dirs gefällt,
Ich aber laſs' es mir gefallen, weil es gut.

182.

SCHWEIGEN UND REDEN.

Ein jeder hat der Welt mehr Fehler zu verstecken,
Als Tugenden ihr zu entdecken:
Drum kömmt der immer besser an,
Wer schweigen, als wer reden kann;
Wenn jener sich allein von äuſsen zeigt,
Zeigt dieser sich zugleich von innen:
Man kann sehr viel bey dem, der schweigt,
Verlieren, und sehr viel bey dem, der spricht, gewinnen.

183.

AN EINEN GEWISSEN PRITSCHMEISTER.

Es ist nicht recht, daſs man dich, der du manches Blatt
Mit rauhen Versen angefüllt,
Deswegen einen Esel schilt:
Der kann kein Esel seyn, wer keine Ohren hat.

184.

AUF DEN SPURIUS.

Man sagt, daſs Spurius an seinen Gott nicht
denket,
Er, der doch seinem Gott sein ganzes Herz
geschenket,
Der ihn inbrünstig liebt, ihn stets vor Augen
hält:
Nur ist sein Gott nicht unser Gott; es ist
sein Geld.

185.

FABEL UND HISTORIE.

Sucht nach der Wahrheit in Gedichten,
Und nach den Lügen in Geschichten,
So können die Gedichte nützlich seyn,
Und die Geschichten nicht betriegen;
Denn jene zeigen uns die Wahrheit unterm
Schein
Der Lügen, unterm Schein der Wahrheit
diese Lügen.

186.

AN EINEN GEIZHALS.

Ziemt es dir, Harpagon, zu spotten, daſs Neran
Auf etwas hofft, was nie geschehen kann?
Gönn' ihm, daſs ihn ein Hirngespinst ergetze,
Und wisse, daſs die Welt, die alles wohl erwägt,
Auf eine Wageschal die ungebrauchten Schätze
Der Geizhäls' und der Narren Hoffnung legt.

187.

GRAUSAMKEIT KEINE TAPFERKEIT.

Zur Gnade wird sehr leicht ein tapfrer Mann bewegt,
Ein niederträchtiger nicht leicht. Die Tugend pflegt
Mehr durch Vergebung als durch Härte sich zu zeigen:
Gold läſst sich eh' als Kupfer beugen.

188.

AUF DAS SOGENANNTE SCHRAUBEN.

Wo du die Thorheit suchst zu bessern, so sprich Deutsch,
Sey herzhaft, nicht beredt, und greife nach der Peitsch;
Verblümte Reden sind verloren
Bey ungeschliffnen Eselsohren;
Wer einen Narrn aus Scherz Herr Hofrath heiſst,
Gleicht dem, der nach dem Hund aus Eifer Knochen schmeiſst.

189.

ACHTSAMKEIT UND SICHERHEIT.

Durch Achtsamkeit blüht unser Glück am besten,
Nur von der Sicherheit kommt Unglück her:
Verachtet fallen uns die kleinsten Uebel schwer,
Beachtet nutzen uns die gröſsten.

190.

GELEHRTE LEUTE AM HOFE.

Kannst du, sprach Dionys zum Aristipp, mir sagen,
Warum die Fürsten nichts nach den Gelehrten fragen,
Und die Gelehrten doch der Fürsten Thür
Und Ohr belagern, ihnen Rock und Füſse küssen?
Der Grund ist, sagte der, weil ihr
So wohl nicht, was euch fehlt, als wir, was uns fehlt, wissen.

191.

AUF DIE BÜNDNISSE DER FÜRSTEN.

In jedem Bündniſs wird auf fremde Macht gezielet,
Die man beneidet, fürchtet, oder fühlet;
Gehalten wird kaum eins in jedem Stück:
Im Unglück bricht es Furcht, und Eifersucht im Glück.

192.

GETREUE DIENER.

Glückselig ist der Fürst, der solche Diener findet,
Die sonder Eigennutz ihm treu;
Der klüger, der sie sich durch Wohlthun so verbindet,
Daſs es, *ihm* treu zu seyn, ihr eigner Nutzen sey.

193.

AUF DIE WOHLERZOGENE NEÄRA.

Neära ist geschickt, ich widersprech' es nicht,
Weil sie Französisch, Welsch und Deutsch gleich fertig spricht;
Auch lernte *sie leicht* oben drein
Hebräisch, Griechisch und Latein:
Denn alles, was sie spricht, besteht in Ja und Nein.

194.

AUF DEN KORVINUS.

Daſs sich Korvin für jung, weil er gesund ist, schätzet,
Für reich, weil er nichts schuldig ist,
Für schön, weil er kein Glied vermiſst,
Für klug, weil, wo man speist, er sich zur Tafel setzet,
Für glücklich, weil ihm nichts, was ihm gehört, entgeht,
Für witzig, weil man ihn versteht,
Das halt' ich alles ihm zu gut:
Korvin ist witzig, jung, klug, glücklich, reich und schön;
Eins kann ich ihm nicht zugestehn:
Er nennt sich tugendhaft, weil er nichts Böses thut.

ANMERKUNG.

15.

AUF DEN SIEG DER SEMIRAMIS.

Und ihre Feinde sind eh' als ihr Haar gebunden.

Semiramis hatte nur die eine Seite von ihren Haaren aufgeflochten, als ihr die Herannahung der Feinde angekündigt ward, worauf sie, ohne die andere Seite aufzubinden, sich gegen dieselbe wandte, und sie aufs Haupt schlug.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Verbesserungen im ersten Theil der epigrammatischen Anthologie.

Seite 12. Die beyden hier abgedruckten Epigramme sind nicht von Weckherlin, und sind durch ein bloſses Versehen unter seinen Namen gekommen.

Seite 217. Lin. 5. statt Ueberreichert, lese man Unbereichert.

Eben daselbst hätte das Sinngedicht Nr. 339. den Beschluſs machen, und also nach dem mit der Nr. 340. gesetzt werden sollen.

NAMENSVERZEICHNISS.

Seite

12. Andreas Tscherning 1
13. Georg Greflinger 23
14. Andreas Gryphius 33
15. Christian von Hofmannswaldau . . . 57
16. Valentin Lober 61
17. Johann Grob 71
18. Filip Zesen 133
19. Johann Ludwig Prasch 137
20. Heinrich Muhlpfört 145
21. Daniel Georg Morhof 149
22. Christian Franz Paullin 165
23. Christian Gryphius 171
24. Friedrich Rudolph Ludwig von Canitz 181
25. Johann von Besser 187
26. Christian Wernike. 195

EPIGRAMMATISCHE

ANTHOLOGIE

Herausgegeben
von
Joh. Christ. Friedr. Haug
und
Fried. Christ. Weisser.

Dritter Theil

Zürich 1807.
bey Orell Füssli und Compagnie

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

27.

CHRISTOPH WEISSENBORN.

Er war im J. 1705. Adjunctus der philosophischen Facultät zu Jena, und gab seine lateinischen und deutschen Epigramme unter dem Titel: „Poetische Frühlingslust, nebst einem Anhange vermischter Gedichte" heraus.

1.

IN MEDIO VIRTUS.

Die wahre Tugend geht vorsichtig in der Mitten;
Ihr, Laster, kommt nur an den Seiten hergeritten;
Doch weil ihr um und um die Schanzen eingenommen,
So können viele nicht vor euch zur Tugend kommen.

2.

AN EINEN GOTTLOSEN WELTMANN.

O was du sagst und thust, scheint weltlich sündlich mir:
Du bist nicht in der Welt, die Welt ist mehr in dir.

3.

AUF EINEN MÖNCH.

Der Mönch ist ganz gewiſs nicht wohl erzogen worden,
Sonst trät' er ebenfalls in seines Vaters Orden.
Jedoch wer weiſs, warum er sich den Stand erlesen?
Der rechte Vater ist vielleicht ein Mönch gewesen.

4.

DIE LIEBE.

Die Lieb' ist doch gewiſs ein rechtes Wunderspiel;
Wer sich nicht selbst verspielt, gewinnet auch nicht viel,
Und will man zum Gewinn den Schatz nach Hause führen,
So muſs man sich zuvor selbst beym Gewinn verlieren.

28.

NICOLAUS VON BOSTEL.

Geboren 1670. zu Stade. Geſtorben 1704. als Prätor und Rathsherr daſelbſt.

1.

RICHTER HARPAX.

Im Strafen und Belohnen
Das rechte Maſs zu haben,
Sieht er nicht auf Personen,
Sieht nur auf ihre Gaben.

2.

ÜBER OVIDS KUNST ZU LIEBEN.

Die Liebe kommt nun auch in den Gelehrten-Orden;
Ist ja die Freyer-Kunst zur freyen Kunst geworden.

3.
HAARPUDER.

Hat kein Mittel sonst tüchtig mehr geschienen?
Muſs sogar der Staub euch zur Hoffart dienen?

4.
AUSFLUCHT.

Bisbill hat den Verspruch mit Julien gebrochen.
Wie schützt er sich? Er schwört, er habe sich
versprochen.

29.

SAMUEL ERICH.

Sein Geburts- und Todesjahr ist unbekannt. Er war Pastor der Jacobskirche zu Eimbeck. Seine Gedichte erschienen im J. 1700. zu Braunschweig. Sie enthalten 50. Centurien lateinischer und deutscher Epigramme.

1.

BLUMEN.

Ist König Salomo gleich noch so schön geschmückt,
Ihm sinkt jedoch, so bald er Lilien erblickt,
Der goldne Zepter hin. Sein Kleid ist Menschentand;
Den bunten Blumenrock bereitet Gottes Hand.

2.

LIEBE ZUM LEBEN.

Ein jeder wünscht sich alt, und niemand todt zu seyn;
So lebt ihr lieber krank, als schlummernd ohne Pein.

3.
AUF EINEN RUHMREDIGEN

Du willst mit aller Macht ein Meister seyn zu reimen,
Und schwörst, du reimest mehr und bess're Vers' im Träumen,
Als and're wachend thun, bey deinem Ehrenwort.
Ist's so bewandt um dich, so schlafe fort und fort!

4.
DEM FRÖMMLING HARPAX.

Gott wolle, betest du, den Reichthum von dir kehren,
Und bist dem Golde doch so eifrig zugethan.
Du gleichest Mädchen, die nicht gern vom Freyen hören,
Und nähmen lieber heut', als morgen einen Mann.

5.

AN EINEN TYRANNEN.

Ein Elephant ist groſs, doch wird ihm nachgestellt;
Ein Löw' ist wunderstark, und wird gleichwohl gefällt;
Ein Tigerthier ist kühn, und wird doch umgebracht:
Was Einer nicht vermag, das kann der Vielheit Macht.

6.

EIN FRUCHTBARER REGEN.

Was ist zur dürren Zeit ein feiner warmer Regen?
Ein mehr als gold'ner Schatz; ein Horn voll Gottessegen;
Ein gnadenreicher See; zugleich Arzney und Kur;
Ein frischer Labetrunk der dürstenden Natur.

7.

BAUKUNST.

Wollt ihr ganz rechtlich bau'n, daſs euer Thun nicht eitel
Und unvernünftig sey, so bauet erst im Beutel.

8.

LEHRE.

Nimm dein Gerücht in Acht gar eben:
Denn dein Gerücht ist wie dein Leben.

30.

GOTTLIEB SIEGMUND CORVINUS,

SONST GENANNT AMARANTHES.

Geboren 1677. zu Leipzig. Gestorben daselbst 1746. als Kaiserlicher Notar und Advokat.

1.
VERTHEIDIGUNG.

Von Mohr, der General, ging in die warmen Bäder.
« Ach! Weil der Krieg begann? — die Memme!" ruft ein jeder.
Ihr Lästerzungen, schweigt! Ihr seht ja mehr, als satt:
Mohr ist ein General, der sich gewaschen hat.

2.
AN BELLARMINS GATTIN.

Dich wolle die Natur mit Kindern nicht beglücken?
Sie weiſs zum zweytenmahl dein Bild nicht auszudrücken.

3.
TOM.

Tom tadelt mich, weil man nur Kurzes von mir liest,
Da Tom, der gar nichts schreibt, doch noch viel kürzer ist.

4.
DEM KRITIKUS DER TODTEN.

Wie magst du deinen Zahn an Leichensteinen wetzen?
Ein Häslein kann sich leicht auf todte Löwen setzen.

5.
LYDIA AUF DER LEITER IM GARTEN.

O Wonne, daſs mir wachend glückte,
Was Jacob nur im Traum erblickte.

6.

DIE LIEDER DES MOPSUS.

Daſs deine Lieder hoch bis an die Sterne steigen,
Beglückter Mopsus, kann Holls Feuerwerk dir zeigen.

7.

ÜBER VETULLAS BILD.

Sprich, was soll ich vom Verstand
Ottos, der dich mahlte, halten?
Deines Angesichtes Falten
Bracht' er all' in dein Gewand.

8.

GRABSCHRIFT EINES STRASSENRÄUBERS.

Zu weit ging doch zuletzt Fortunens Gnade.
Ihr seht mich nun, gleich ihr, auf einem Rade.

9.

UNTER DES HELDEN EUGEN BILD.

Was uns vom Kriegsgott Mars, und seinem wilden Morden
Das Alterthum beschwatzt, war eitel Trug und List.
Nun aber staunen wir: denn jene Fabel ist
Nun zur Historie bey diesem Mars geworden.

31.

CHRISTOPH HEINRICH AMTHOR.

Geboren 1678. zu Stollberg in Thüringen. **Gestorben** 1721. als Königl. Dänischer Justizrath zu Kopenhagen.

1.

ROLF.

Um sich der groſsen Welt zu weisen,
Und fremde Länder zu beseh'n,
Hat Rolf, der Geck, zu seinen Reisen
Zehntausend Gulden fertig steh'n.
Ja, rief ein Kluger, ja, bey meinem Leben!
Das Reisen lockt, ergetzt, und frommt;
Doch solltest du noch zehentausend geben,
Daſs niemand dich zu seh'n bekommt.

2.

MITTEL ZU REGIEREN.

Die Klugheit lehrt, wie wir regieren sollen,
Ganz ohne Last, ja, sonder Land und Reich:
Denn wollen wir, was uns're Herrscher wollen,
So herrschen sie, doch wir durch sie zugleich.

3.

DEMUTH.

Gott lass' euch selbst es nicht empfinden,
Wenn euren Bessrungsplan die Demuth unterstützt!
Wiſst, *diese* Tugend pflegt urplötzlich zu verschwinden,
So bald ihr glaubt, daſs ihr sie schon besitzt.

4.

VON DER GERECHTIGKEIT.

Es hält, der Wage nach, die Frau Gerechtigkeit
Noch überall nach alter Art Gerichte.
Ist ja bey uns ein kleiner Unterscheid,
So ist es etwan im Gewichte.

5.

AN GEWISSE PREDIGER.

Verlangt ihr Prediger ein günstiges Gehör,
So schwatzet weniger, thut aber desto mehr!

6.

LOB DER KRIEGSLEUTE.

Nichts ist, das mir so wohl gefällt.
Soldaten sind das beste Volk der Welt,
Wenn sie die Unzucht lassen könnten,
Und nicht so stöhlen, mordeten und brennten.

7.

AN HERRN VON FLAUS.

Dein Adel wird durch mehr als sechzeh'n
Ahnen wichtig,
Wär' Eine Frage nur, des Vaters wegen,
richtig.

8.

HASS DER THORHEIT.

Des Hasses Ueberfluſs, den ich im Herzen fasse,
Hat mich ganz durch und durch vergällt:
Denn, weil ich von Natur die Narren hasse,
So hass' ich fast den grösten Theil der Welt.

32.

CHRISTIAN FRIEDERICH HUNOLD,
SONST MENANTES.

Geboren 1680. zu Wandersleben in Thüringen. Gestorben 1721. als Doctor Juris zu Halle, wo er auch Collegia las.

1.

HELD EUGEN.

Schweigt stille, die ihr lebt! Zählt seine Siegeszeichen!
Zählt, die sein Heldenarm erlegte, hört die Leichen!
Die sprechen, reden gleich die Todten nicht,
So viel, als Curtius von Alexander spricht.

2.

GESPRÄCH.

Mönch.

Gott tilge doch einmal des Krieges Höllenflammen!

Soldat.

Das Fegefeuer mit, so betteln wir zusammen.

3.

KLAGE.

Mein Nächster helfe mir! Wann treff' ich ihn wohl an?
Nur, wann er Geld bekommt, nicht, wann er geben kann.

4.

ABENDGEDANKEN.

Gott woll' im Lebensbuch einst diesen Tag nicht lesen,
An welchem ich nicht sein, und auch nicht mein gewesen!

5.

ALS EIN ALCHYMIST AM STEINE STARB.

Der Stein, den er gesucht, bracht' ihn um's Brot,
Und den er nicht gesucht, bracht ihm den Tod.

6.

DEM KLAGSELIGEN GARRUS.

Dein Leiden tragen
Wir and're mehr;
Du machst durch Klagen
Das Herz dir leer,
Und ander'n schwer.

7.

AN PHILINT.

Du hütest dich mit Recht, auf Freunde sehr zu bauen:
u bist dein bester Freund, und kannst dir doch nicht trauen.

8.

AN SUPERBUS.

Du wähnst, dein gold'nes Kleid vergött're dich?
ch ein Johanniswurm strahlt Glanz von sich.

9.
BÖSE FRÖMMIGKEIT.

Leichenbitter, Todtengräber, Apotheker, Aerzte, wiſst,
Daſs, troz eurem frommen Wandel, niemand euch ergeben ist;
Denn wenn ihr aus frommem Herzen fleht um euer täglich Brot,
Flehen zwey um viele Kranke, zwey um vieler Kranken Tod.

10.
RATH.

Sieh nicht mehr an, was dich bezaubert hat,
So wird aus deiner Brust die Liebe ziehen.
Das Fühlen und das Seh'n ist ihre Lagerstatt:
Doch wer sie schlagen will, muſs tapfer — vor ihr fliehen.

33.

BARTHOLD HEINRICH BROCKES.

Geboren 1680 zu Hamburg. Gestorben 1747. als Rathsherr daselbst.

1.

DIE FRAU.

Ein reiches Weib schafft dir Bequemlichkeit;
Ein kluges Weib vertreibt die lange Zeit;
Ein Weib von hohem Rang und vielen Ahnen
Kann uns den Weg zum Ehrentempel bahnen;
Die Vortheil', ich gesteh's, sind Vortheil' in der That,
Doch lange nicht so groſs, als wenn man keines hat.

2.

SPIELEN.

Beym Spieler, war er auch der Redlichkeit gewogen,
Ist dieſs der allgemeine Lauf:
Erst fängt er an, und wird betrogen;
Dann hört er als Betrüger auf.

3.

ALS SEIN AFFE STARB.

Mich hat der Tod nicht weggerafft.
Nachdem ich alles nachgeafft,
Ahmt' ich zuletzt auch allgemach
Erst einen Sterbenden, jetzt einen Todten nach.

4.

NUTZEN DER DEMUTH.

Lernt, wer des Geistes wildes Feuer
Und stolzen Muth nicht dämpfen kann:
Seht nur von euch und allen Menschen
Die Ankunft und den Abschied an!

5.

BLINDHEIT.

Die Menschen, welche die Vernunft
Vom Dienste Gottes gänzlich trennen,
Die reissen sich die Augen aus,
Damit sie besser sehen können.

6.

HEURATHEN.

Man fragte Sokrates: Was doch das Beste wäre,
Zu freyen, oder nicht zu frey'n?
Der Weise gab darauf die Lehre:
Thut, was ihr wollt, so wird es euch gereu'n.

34.

CHRISTOPH WOLTERECK.

Geboren 1686. Gestorben 1735. als Oberamtmann zu Wolfenbüttel.

1.

ÜBER FLORENS BILD.

Ihr schauet Florens Bild lang mit Entzücken an!
Wollt ihre Treflichkeit nach Würden ihr ermessen,
Denkt nicht: Da hat fürwahr die Kunst zu viel gethan.
Bewundert! denn weit mehr hat sie daran vergessen.

2.

GOTT UND WELT.

Bedenkst du Gott und Welt, was billig ist, zu geben?
So muſst du niemals ihr, wohl aber in ihr leben.

3.

IST SIE GETROFFEN?

Ganz kommt, ich schwör' es euch,
Dieſs Bild Lenoren gleich;
Denn beyde sind nur schön,
Wenn wir von weitem steh'n.

4.

REICH UND ARM.

An allen Orten ist des Reichen Vaterland;
Allein ein Armer wird auch nicht daheim erkannt.

35.

CARL FRIEDERICH DROLLINGER.

Geboren 1688. zu Durlach. Geſtorben 1742. als Baden-Durlachiſcher Hofrath und Archivarius.

1.

DAPHNE AN DEN LENZ.

Du willst mich, falscher Lenz, von meinem Damon trennen;
Du führest meine Lust Bellonens Fahnen zu.
O möchten wir dich nie auf uns'rer Grenze kennen!
Des strengsten Winters Grimm ist nicht so streng, als du.

2.

GRABSCHRIFT EINES GEIZIGEN.

Hier liegt in seiner Ruhestatt
Ein Mann von listigem Geschlechte,
Der sich zu Tod gehungert hat,
Damit er nicht verarmen möchte.

3.

SANNAZARS BETRACHTUNG.

O welch ein Schauspiel weist die Zukunft meinen Blicken!
O wär' es nur ein Traum! Sie fällt, sie fällt zu Stücken
Die Stadt, die ihren Stolz von sieben Bergen zeigt,
Und jene, deren Pracht aus Meereswogen steigt.
Auch meine Nährerin soll einst verödet liegen;
Ein rauher Ackersmann wird ihre Stätte pflügen;
Mir däucht: Er treibet schon die trägen Ochsen fort,
Und spricht: Auch dieses war ein hochberühmter Ort!

4.

WIE DER GRUSS, SO DER DANK.

Ein Ordensmann sprach: Friede sey mit dir!
Als ein Husar an ihm vorüberrennte.
Was? sagte der: So wollt' ich, dafs hinfür
Kein Funke mehr an deinem Fegfeu'r brennte!

36.

JOACHIM BECCAU.

Geboren zu Burg in Femern. Lebte im Jahr 1720. als Rector zu Neumünster.

1.

DER WAHRE DICHTER.

Wenn ich ein Werk von sieben Bogen schreibe,
Und meine Kunst auf's höchste treibe,
Doch jener ohne Vorbedacht
Nur sieben Zeilen macht;
So ist der Schimpf für mich, für ihn der Ruhm geblieben:
Ich hätt' ein Werkchen, er ein Werk geschrieben.

2.

OBERHERRSCHAFT.

Ein Hausherr fiel betrunken in die Flamme.
Die Magd rief Hülfe. Daſs dich Gott verdamme!
Sprach die erboste Frau. Sey plötzlich still!
Mein Mann, als Herr, kann liegen wo er will.

3.

AN DEN FABULLUS.

Du salbst die Gäste gut, doch schenkst du wenig ein;
Die Bissen, die du schneidst, sind alle dünn und klein.
Du sorgst für den Geruch, Fabull, nicht für den Magen;
Der Hunger lässet sich durch Salbe nicht verjagen,
Und wer gesalbet wird, und speiset nicht dabey,
Der kommt mir vor, als ob er schon gestorben sey.

4.

TRÄGHEIT.

Dem Piger träumte jüngst, er laufe trefflich scharf;
Nun meidet er den Schlaf, daſs er nicht laufen darf.

5.

AN DEN NÄVOLUS.

Du taugst nicht, wenn es gut um deine Sachen steht,
Hingegen bist du gut, wenn dir es übel geht.
Geht dir es wohl, so dankst du keinem, der dich grüſst,
Verachtest jedermann. Wenn du im Unglück bist,
So stellt die Höflichkeit sich wieder bey dir ein.
Wohlan denn, Nävolus, du magst unglücklich seyn!

6.

EIN SPRUCH.

Drey Dinge, die an Seel' und Leib
Uns allen Schmerz versüſsen,
Sind süſser Wein, ein liebes Weib,
Und dann ein gut Gewissen.

7.

AN KODRUS

Ein Irus härmt sich ab, weil er in Armuth liegt;
Ein Krösus ist beym Reichthum unvergnügt!
Alan hat keine Frau; dieſs däucht ihm eine Last;
Du jammerst, weil du eine hast.

8.

AN FRIVOL.

Gewiſs, du weintest, wäre deinem Leben
Nicht mehr, als eines Monats Frist bestimmt.
Wie magst du denn der Weltlust dich ergeben,
Da es vielleicht noch heut' ein Ende nimmt.

9.

ÜBER MEGANDERS VERSE.

Meganders Verse geh'n so lahm, so schwer —
Sie leiden wohl am Podagra, wie er.

10.

LEHRE.

Der Diamanten Schmuck, die Leinwand, und die Frauen
Müſst ihr beym Lichte nicht beschauen.

37.

DANIEL WILHELM TRILLER.

Geboren 1695. zu Erfurt. Geſtorben 1782. zu Wittenberg, als Hofrath und Profeſſor der Arzneykunde allda.

1.

ÜBER PAUL RUBENS TRIUMPH DES HELDEN, PRINZ FRIEDRICH HEINRICH VON NASSAU, NACH DER EROBERUNG VON HERZOGENBUSCH.

Paul Rubens hat allhier den Prinzen vorgestellt,
So, wie er im Triumph den Einzug prächtig hält;
Doch, wer dieſs Kunstwerk schaut, wird lieber sagen:
Hier fährt die Mahlerkunst auf ihrem Siegeswagen.

2.

AUF HUGO GROTIUS GRABE.

Da hofft ein Grotius verklärt hervorzugehn;
Jedoch sein Lobgerücht darf nicht erst auferſteh'n.

3.

AUF HUGO GROTIUS.

Soll man dir, Grotius, kein Ehrendenkmahl stiften?
Nein! deine Schriften sind dir so viel Ueberschriften.

4.

ZEIT.

Die Zeit ist nie zu lang, wird sie umsonst verschwendet;
Hingegegen nie zu kurz, wird sie recht angewendet.

5.

TOD.

Viel Menschen hat die Schlacht,
Viel Krankheit umgebracht;
Die meisten starben schneller
Durch Wollust, Küch' und Keller.

6.

ÜBER AEGIDIUS.

Ey, warum will Scaliger den Aegidius nicht loben?
Hat Virgil die Mücke doch, und Homer die Frösch' erhoben.

7.

AM SCHLUSSE DES CARNEVAL.

Das Carneval wird fortgeführt
Und schlieſset sich noch lange nicht:
Zuvor war nur das Angesicht,
Nun ist sogar das Herz maskirt.

8.

WARNUNG.

Wer nachgiebt mit Bescheidenheit,
Fährt wohl; doch Widerspenstigkeit
Hat sich nichts Gutes zu versprechen:
Was sich nicht biegen läſst, muſs brechen.

9.

AN MORIST.

Du sammelst Bücher dir zu tausenden, Morist!
Und wähnst, daſs du beredt, klug, und belesen bist.
Wer also Lauten kauft, wird flugs ein Lautenist?

10.

AUF SCALIGERS GRAB.

Nur Einen Mann hat dieses Grab verschlungen,
Und dennoch mehr, als zwanzig Zungen.

11.

VERMUTHUNG.

Woher doch der Mangel an Mäcenaten?
« Weil keine Horaz' und Virgile gerathen."

38.

LEANDER AUS SCHLESIEN.

Sein wahrer Nahme findet sich nirgends. Die hier ausgewählten Epigramme stehen in „von Hofmannswaldau und anderer auserlesenen und bisher ungedruckten Gedichten. 1734.“

1.

EUSEBIE.

Ach, in Eusebien ist Amor selbst entbrannt.
Er opfert ihr mit demuthvoller Hand,
Als einer Göttinn, unsre Herzen.
Sie lodern auf, wie lichte Kerzen!
Ist das gerecht? — Gott Amor trägt den Lohn,
Eusebie das Lob, die Schmerzen wir davon.

2.

EIGENLIEBE.

Man sagt nur seine kleinen Fehler;
Die groſsen bleiben ungenannt:
Drum klagt man über sein Gedächtniſs,
Und niemahls über den Verstand.

3.

THEMIS.

Nun glaub' ich, was man sonst als eine Fabel liest,
Daſs Themis in der That nicht mehr auf Erden ist.
Glaubt ihr es nicht? So sprecht: Ob auch zu dieser Zeit
Wer ungerechter ist, als die Gerechtigkeit?

4.

BEMERKUNG.

Der Weisheit schneller Ernst taugt nicht in allen Fällen;
Oft ist es klug gethan, sich etwas närrisch stellen.

5.

GABEN.

Ein Zwerg hört auf dem Pick nicht auf, ein Zwerg zu seyn,
Und in der Tiefe wird kein groſser Riese klein.
Doch kann ein Ries' ein Zwerg durch knechtische Geberden,
Wie durch Verstand und Muth ein Zwerg ein Riese werden.

6.

ALS BELLA SCHLIEF.

Ach, Augen, wenn ihr schon geschlossen überwindet,
Was würdet ihr nicht thun, wenn ihr noch offen stündet!

7.
EREMITEN.

Wer sich verläugnen will, und diese Welt verlaſsen,
Der muſs, was menschlich ist, und nicht die Menschen, haſsen.

8.
GNOME.

Nichts kann des Lebens Bittre mehr versüſsen,
Als lieben, und geliebt seyn, und es wiſsen.

39.

FRIEDRICH VON HAGEDORN.

Geboren 1708. zu Hamburg. Gestorben daselbst 1754. als Secretär bey dem englischen Court.

8.

AN EINEN ARKADIER.

Du grübelst Tag und Nacht, umringt vom Dichterchor,
Wer in Athen und Rom der Kenner Lust gewesen.
Was nutzt dein stummer Fleiſs? Was hilft dein blindes Lesen?
Dein bleyerner Verstand steigt nicht durch sie empor.
Es scheint fast jede Müh vom Ziel dich zu entfernen.
An Witze bist du arm, doch an Poeten reich,
Und nur den schweren Ankern gleich,
Die stets im Wasser sind, und nimmer schwimmen lernen.

2.

WITZ UND TUGEND.

Wie schön ist nicht Homer, der Dichter aller Zeiten,
Wie reizend, wie gelehrt, wie reich an Trefflichkeiten!
Doch auch nur eine That rechtschaffner Menschenhuld,
Der wahren Mäſsigung, der Groſsmuth, der Geduld,
Verschwiegne Tugenden, die wir mit Kenntniſs üben,
Sind noch einmahl so schön, als was Homer geschrieben.

3.

DER FRAGER.

Neodar, seiner Freunde Plage,
Ruht hier, und hört zu fragen auf.
Das Fragen war sein Lebenslauf,
Und er verschied in einer Frage.
Du fragst bey diesem Leichenstein:
Ward er durch Fragen klug? Ach nein!

4.

HELENA UND MENELAUS.

Zum Menelaus kam die Helena zurück,
Und sprach, mit Recht beschämt, und mit bethräntem Blick:
Es ward dir zwar mein Leib, die irdsche Last, entrissen;
Doch, wie der Himmel weiſs, blieb meine Seele dein.
Er sprach: ich glaub' es gern, hingegen magst du wissen:
Was du mir lieſsest, scheint dein schlechtstes Theil zu seyn.

5.

KOSMUS.

Wie klug ist Kosmus von Gesicht!
Man muſs ihm etwas Stolz erlauben:
Doch alles was er heute spricht,
Scheint ihm des Witzes Ruhm zu rauben.
Ist Kosmus klug? Ist er es nicht?
Ich werde seinen Worten glauben.

6.

UNRÜHMLICHES LOB.

Du willst, ich soll jetzt mit Cecil,
Dem feinen Mann, Bekanntschaft machen.
Du rühmest ihn: er spricht nicht viel,
Hält Ordnung in den kleinsten Sachen,
Liebt Häuslichkeit, und flieht das Spiel;
Er sagt recht höflich, was er meint;
Er wird nicht durch den Umgang kühner.
Wie sehr ist er dem Weine feind! . . . .
Melint, so lob' ich einen Diener,
So lob' ich niemahls einen Freund.

7.

WERNIKE.

Wer hat nachdenklicher den scharfen Witz erreicht,
Und früher aufgehört, durch Wortspiel uns zu äffen?
An Sprach' und Wohllaut ist er leicht,
An Geist sehr schwer zu übertreffen.

8.
DIE ERKLÄRER DER ALTEN.

Beklagt des Grüblers trocknen Fleiſs,
Der in der Alten besten Werken
Nur eine Lesart zu bemerken,
Nur Wörter auszusichten weiſs.
Ihr Geist, Geschmack und Unterricht
Befruchtet seine Seele nicht,
Er mag sich noch so weise dünken;
Und nützt der klügern Welt sein Buch,
So gleicht er denen, die, zum Fluch,
Den Wein zwar keltern, doch nicht trinken.

9.
PHAX.

Phax ist nur klein, und, was den Witz betrifft,
Scharf, kurz und neu, im Beyfall und im Zanken,
An Worten karg, verschwendrisch in Gedanken:
Der ganze Phax gleicht einer Ueberschrift.

10.

AUF DEN CHESELDEN DER DEUTSCHEN.

Es lebte Carpser lang! Er zieret unsre Zeiten.
Wünscht Aerzten seine Kunst, und Königen sein Herz;
Sein Anblick selbst erquickt, die Schwermuth hemmt sein Scherz,
Und er vergiſst sonst nichts, als seine Gütigkeiten.

11.

DIE WEITLÄUFTIGEN GRABSCHRIFTEN.

Der Gräber Ueberschrift ist sehr dein Werk gewesen,
Doch jedesmahl zu lang; und dieſs ist nicht erlaubt:
Die eine Hälfte, Freund! wird nimmermehr geglaubt,
Die andre nimmermehr gelesen.

12.

DER SCHRIFTSTELLER.

Es schreibt mit leichter Hand der leere Phanias,
Bey ungeduld'gem Müſsiggang,
Ohn' Achtsamkeit, Beruf und Zwang,
Ohn' Ordnung und Zusammenhang,
In eines Buchs Gestalt, geschwind ich weiſs nicht was.
Ist dieſs nicht stets erlaubt gewesen?
Er schreibt ja, wie die meisten lesen.

13.

AN EUTRAPELUS.

Im Winter machte mich die Gicht, dieſs Erbweh, schwach:
Da lobt' ich deinen Wein, und trank von deinem Bach.
Jetzt darf ich wiederum der Sonne mich erfreun:
Nun lob' ich deinen Bach, und trinke deinen Wein.

14.

DER GEHEIMNISSVOLLE.

Der Zischler Aeltester, Bisbill,
Lehrt heimlich, was er lehren will,
Und spricht mit Allen im Vertrauen.
Noch gestern hat er, höchst erstaunt,
Mir, unter uns, ins Ohr geraunt:
Der Preussen König weiſs zu siegen und zu bauen.
Der Nachricht gab ich gern Gehör,
Und sagt ihm: Unter uns! Der König weiſs noch mehr.

15.

FLAMINIUS VACCA.

Wer ist, was Vacca war, ein Meister, welcher allen
Durch Werke seiner Kunst, und nie sich selbst gefallen?

16.

THEURES GASTMAHL.

Auf Ortolanen, Lachs und Samos stolzen Wein
Hat oft Arist das Glück, Suffenens Gast zu seyn.
Dann aber liest Suffen ihm seiner Dichtkunst Proben,
Und diese muſs Arist stets hören und stets loben.
Nun überschätze nicht dein theures Mahl, Suffen:
Gewiſs, nur für Arist kommt es recht hoch zu stehn.

17.

AN EINEN FREUND.

Der ist nicht klug, der vieles wagt,
Geringen Vortheil zu erwischen.
Dieſs heisset, wie August gesagt,
Mit einem goldnen Angel fischen.

18.

DIE TARRACONENSER.

Es schrieb einst Tarracon dem römischen August:
August, dem Kaiser, Heil! Zu deiner Völker Lust,
Und deiner Siege Bild, die deine Huld beschlossen,
Ist hier, auf dem Altar, den dir die Pflicht geweiht,
Das Zeichen des Triumphs, ein Palmbaum, aufgeschossen.
Man siehet, sprach August, aus dieser Seltsamkeit,
Wie fleissig ihr im Opfern seyd.

19.

HILAR AN NARCISS.

O stelle dich, Narciss, doch morgen bey mir ein!
Mein groſser Spiegel soll für dich zu Hause seyn.

20.

AN MURZUPHLUS.

Ein Wolkenbruch und ganzer Städte Brand
Wird dir zuerst, und uns durch dich bekannt.
Du weiſst zuerst, wo Miſswachs, Theurung, Noth,
Und Krieg und Pest den sichern Ländern droht;
Du weiſst zuerst, wo jetzt die Erde bebt,
Ein Berg schon flammt, und Gegenden begräbt:
Du weiſst zuerst und lehrest überall
Der Handlung Last, und ihrer Säulen Fall;
Du weiſst zuerst, was Groſse hingerafft.
Freund, wann erhenkst du dich mit deiner Wissenschaft?

21.

DIE EINSICHTSVOLLEN.

Es giebt ein Volk, das immer lernen sollte,
Und immer lehrt.
Das ist das Volk, das man nie hören wollte,
Und täglich hört.

22.

MASCAR.

Alcinous speiſt ſo nicht beym Homer,
Als Mascar thut, den Freund und Feind benagen.
Doch über etwas will man klagen:
Kein Inquiſitor forſcht ſo ſehr;
So viele Biſſen, ſo viel Fragen:
Man geht zum Schmaus, und kommt dort zum Verhör.

23.

AN DEN UNZUFRIEDNEN OPIM.

Opim, wie viel iſt dir beſchert!
Du biſt geſund und reich, und dennoch voller Klagen.
Was wird das Glück von deinem Undank ſagen,
Sobald es ihn erfährt!

24.

AN CHARIN.

Dein Pandus, der so zu dir schleicht,
Hat Eulenaugen, und sie schielen;
Sein Kinn ist spitz; er lacht nicht leicht,
Und wird stets mit der Zunge spielen.
Ich weiſs, daſs du ihm günstig bist:
Freund, werde nicht durch Schaden klüger!
Wenn dieser Rothkopf ehrlich ist,
So ist er wahrlich ein Betrüger.

25.

DER FREUND.

Wie weit ich Menors Herz besessen,
Das weiſs er freylich mehr, als ich;
Doch hat er öfters sich vermessen,
Mich lieb' er, und recht brüderlich.
Als einen Feind würd' er mich nicht vergessen,
Als einen Freund vergiſst er mich.

26.

ALLES HAT SEINE ZEIT.

Ein türkscher Geistlicher schrieb frostige Gedichte,
Und führte sie doch stets in seiner Predigt an,
Und sagte daſs er sie selbst im Gebet ersann.
Zu dem sprach Gabriel, im nächtlichen Gesichte:
Die Verse, welche man im Beten ausgedacht,
Sind schlecht, wie ein Gebet, wobey man Verse macht.

27.

RATH AN EINEN FREUND.

Der schwarzen Locken Glanz wird fast ohn' Unterscheid
Bey dir der Schönen Rang entscheiden.
Auf Blonde stichelst du. Mich deucht, du gehst zu weit:
Sey klüger, Freund! und halts mit beyden.

28.

AN TRIVIUS.

Ich sehe dich beym Schönemann;
Ich sehe dich in Ivis Garten;
In Harvstehude land' ich an,
Auch dort seh' ich dich auf mich warten.
Auf unserm Walle seh' ich dich;
Im Baumhaus seh' ich deine Züge;
Dich seh' ich hier: O lehre mich,
Wo ich dich nicht zu sehen kriege.

29.

UNVERMUTHETE ANTWORT.

Malthin, den Jüngling, fragt Macrin,
Den Rechtsgelehrsamkeit, Amt, Witz und Alter steift:
Wie nennst du einen Kerl, sprich, sprich, wie nennst du ihn,
Den man im Ehebruch ergreift?
Ich nenn' ihn langsam, spricht Malthin.

30.

MAHOMET UND DER BERG.

Zum Volk sprach der Prophet bethörter Muselmänner:
Der Wahrheit zum Beweis ist unsers Allah Schluſs,
Daſs, wenn ihr würdig glaubt, versammelte Bekenner,
Der Hügel, der dort ruht, sich einst uns nähern muſs.
Auf, Hügel, höre mich! Vernimm, du Kind der Erde,
Vernimm des Schöpfers Ruf! Der Ruf erschallt durch mich:
Er will, daſs diesem Volk ein Wunder sichtbar werde,
Erscheine hier vor uns! Auf, auf, erhebe dich!
Was, ruhst du? Ruh denn heut! Nun stell' ich euch, ihr Frommen,
Ein sittlich Wunder dar, wie demuthvoll ich bin:
Will nicht zum Mahomet der träge Hügel kommen,
So geht jetzt Mahomet zum trägen Hügel hin.

31.

AN HYPERBOLUS.

Du sagst uns goldne Berge zu,
Und leistest nichts, und darfst dieſs Geben nennen.
So wirst du heute mir vergönnen,
Freygebiger zu seyn, als du.
Ich schenke dir, so mancher Wahrheit wegen,
Ich schenke dir, Hyperbolus,
In deinen Bücherschatz den ganzen Livius;
In deinem Waffensaal des groſsen Rolands Degen;
Zehn Stück' ins Kabinet, von Rubens freyer Hand;
Ein echtes Phönixnest, die Beute ferner Reisen;
Für dein Gemahl Pitts groſsen Diamant;
Für deinen ersten Sohn den Wasserstein der Weisen,
Und alles, was du sonst, dich zu bereichern, liebst:
Herr, das empfange, wie du giebst.

32.

UNTERRICHT FÜR EINEN REISENDEN.

Wenn dir ein Mann, den du nicht kennst,
begegnet,
Der lächelnd schleicht und dich durch Mienen segnet,
Scharf nach dir schielt, sich ehrerbietig krümmt,
Gebete brummt, und tiefe Seufzer stimmt;
Und *ein* **Husar**, von dem der Anblick schrecket,
Dem das Gesicht Blut, Staub und Pulver
decket,
Zugleich erscheint, wär' er, nach Menzels Art,
Frech, wie sein Pferd, und rauher, als sein
Bart:
So rath' ich dir, was mir Erfahrne riethen,
Vor jenem mehr, als diesem, dich zu hüten.

33.

AN THERON.

Du irrst, wenn du so kurz in deiner Schreibart bist:
Halt deinen Leser nicht für klüger, als er ist!

34.

KLÄGLICHES SCHICKSAL DER POETEN.

Wie sorglos schläft der sichre Musensohn,
Wenn er bey Kerz' und Nacht in dichterischen Stunden
Nun, wie er glaubt, den Einfall aufgefunden,
Den er gesucht, der ihn so lang geflohn!
Wie unruhvoll wird seine Lagerstatt,
Wenn ihm der nächste Tag, so bald er ganz erwacht,
Des Fundes Werth mit Recht verdächtig macht!
Der Einfall sinkt, die Worte flieſsen matt.
So schmeichelhaft war Jacobs Nacht und Stand,
Als, wie er wünscht' und hofft', ihn Rahels Reiz beglückte:
So groſs sein Leid, als er den Tag erblickte,
Die Augen rieb und — eine Lea fand.

35.

WOHLTHÄTER.

Wer übertrifft den, der sich mild erzeigt?
Der seltne Freund, der es zugleich verschweigt.

36.

DIE VERFOLGER.

Du kennst mein Werk, du weiſst die Gründe,
Womit ich, zu der Freyheit Ruhm,
Den Helden für das Christenthum,
Den Grotius, ganz überwinde.
Weil meine Lehre siegreich spricht,
So fehlt ihr auch kein Muth zum Spotten.
Wie werden, tritt mein Buch ans Licht,
Verfolger wider mich sich rotten!
«Befürchte doch Verfolger nicht:
Du findest keinen, als die Motten."

37.

MILTONS VERÄCHTER.

Der blasse Chärilus wird oft aus Eifer roth,
Wenn ich das erste Paar im Milton reizend finde.
Er bleibe, was er ist: so dürr, als Miltons Tod,
Und bosheitsvoll, wie Miltons Sünde.

38.

AN DEN MARSCHALL VON FRANKREICH.

GRAFEN VON S.

1745.

Gemeiner Tugenden kann nur ein Held entrathen;
Der Glanz von seinem Ruhm strahlt aus erhabnen Thaten,
Aus dem, was Andern schwer und unerreichbar fällt;
Die Niedern müſsen sich ein leichtes Lob erlesen:
Doch Scipio bleibt stets ein Held,
Wär' er in Spanien auch nicht so keusch gewesen.

39.

SEUFZER.

Langweiliger Besuch macht Zeit und Zimmer enger:
O Himmel schütze mich vor jedem Müssiggänger!

40.

FALLACIA CAUSAE NON CAUSAE.

Trotz einer Elster schwatzt Ursin,
Und keine Grabschrift lügt wie er;
Dem jüdisch schreyenden Gingrin
Fällt auch im Schlaf das Schweigen schwer.
Sie, deren Mund nichts sprachlos macht,
Sie reden heut, wie mit Bedacht,
Verbindlich, sparsamer und leiser.
Sind beyde Thoren heute weiser?
Ach nein! Beym Frost der letzten Nacht
Ward jener taub, und dieser heiser.

41.

WILHELMINE.

Sie lebt' und liebt', und nun ist sie dahin,
Die flüchtigste der Wilhelminen!
An Witz, an Lust, an freyem Sinn
Glich sie den Ninons, wie den Phrynen;
Ihr war genug, als Schäferinn
Der Kenner Neigung zu verdienen,
Und sie beneidete sonst keine Königinn,
Als dich, du Königinn der Bienen.

42.

GASTEREYEN.

Die hohe Kunst, ein Gastmahl anzustellen,
Wo zwanzig sich wie durch das Loos gesellen,
Geliebte Stadt, die war dir längst bekannt.
Allein die Kunst, drey, die von gleichen Sitten
Und Herzen sind, auf ein Gericht zu bitten,
Die fremde Kunst wird Reichen nie genannt.
Der einen kann es nicht an Schmeichlern fehlen,
Die andre wird nur wahre Freunde wählen.
O stolzes Geld, ach, hättest du Verstand!

43.

DIE KINDER RUBEN.

In Israel straft jeden Stamm sein Fluch
Auf diesen Tag. Diefs lehrt ein kleines Buch
Von einem Unglücksvollen Schwätzer.
Der Kinder Ruben Fluch wird schrecklich angeführt:
Was grün ist, das verdorrt, sobald sie es berührt.
Ein Vorbild vieler Uebersetzer.

44.

AN DIE HEUTIGEN MÄCENE.

Ihr Gönner des Geschmacks, ihn würdig zu erhöhn,
Ahmt so den Colbert nach, wie Colbert den Mäcen.
Verdienet Ruhm und Dank. Doch wollt ihr Künste bessern,
So wählt die rechte Zeit, die Künstler zu vergröſsern.
Seyd auch den Dichtern hold, versorgt und rühmet sie:
Nur jenes nicht zu spät, und dieses nicht zu früh!

45.

DER FOLIANT.

Der ungeheurste Foliant
Hat wie der dickste Kerl zuweilen auch Verstand.
Nicht seiner Bildung muſs man spotten:
Steckt Ambra nicht im Cachelotten?

ANMERKUNGEN.

Nr. 28

AN TRIVIUS.

Beym Schönemann.

Jm Theater.

45.

DIE KINDER RUBEN.

Von einem unglücksvollen Schwätzer.

Franciskus, ein mantuanischer Arzt und getaufter Jude, dessen Stamm unbekannt ist, hat eine Schrift von den Strafen und Plagen herausgegeben, welche nach dem Leiden Christi auf die zwölf Stämme gefallen seyn sollen.

40.

ALBRECHT VON HALLER.

Geboren 1708. zu Bern. Geſtorben daſelbſt 1777. als Mitglied des groſsen Raths, und Präſes der königlichen Societät der Wiſſenſchaften zu Göttingen.

I.

AUF DEN SCHWEIZERISCHEN EHRENTEMPEL VON STAATSMÄNNERN, KRIEGSLEUTEN UND GELEHRTEN.

Der Ruhm, der Weise krönt, und um die Helden strahlt,
Der für den edlen Dienst erhabne Bürger zahlt,
Ist für sie selbst ein Rauch, den sie nicht ungern missen;
Der ersten Tugend Lohn hat Gott und ihr Gewissen.
Dann ist der Ruhm kein Dunst, wenn er den jungen Geist,
Der regen Flamme gleich, mit sich zur Höhe reiſst,
Nach edler Ahnen Bild die Nachwelt reizt zu leben,
Und Alexandern zwingt, im Cäsar aufzuleben.

2.

AUF DIE VORSTELLUNG DES CATO VON ADDISSON, DURCH DIE FAMILIE DES PRINZEN VON WALLIS.

Als, unbesiegt an Muth, der letzte Römer starb,
War Rom vom Ruhm noch stolz, den ihm sein Blut erwarb:
O seliger als Rom, du freyes Albion!
Wie damahls Cato sprach, so denkt jetzt Cäsars Sohn.

3.

UNTER DAS BILDNISS EINES FREUNDES.

Dieſs kleine Blatt, es ist Philemons Bild geweihet,
Des Menschenfreunds, von uns so sehr geliebt.
Kein Leben hat der Freunde mehr erfreuet,
Kein Tod hat ihrer mehr betrübt.

41.

J. C. NIEDERMAYER,

sonſt genannt

MYRIANDER.

Geb. 1708. zu Neuenöttingen in Bayern. Gestorben 178.. als Regierungs-Advokat zu Burghausen und Hofrichter zu Ranshofen in Bayern.

1.

DIE BEICHTE.

„Herr Pater, eines noch! — Ich halte viel von mir." —
Die Sünd' ist abgebüſst. Wir halten nichts von dir.

2.

HARPAGONS SCHÄTZE.

Daſs unsre Seel' unsterblich sey,
Dem pflicht' ich desto mehr nun bey,
Weil nicht, als Harpagon erblich,
Auch seine Seel' ins Grab entwich.

3.

BLANDINE.

Blandinens alter Mann sinkt endlich in das Grab.
Sie legt die Trauer an, und die Betrübniſs ab.

4.

CORDIS DURITIES.

Die Juden durften sich mit mehrern Weibern gatten,
Weil, wie die Schrift bewährt, sie harte Herzen hatten.
Drum sollte mans fürwahr Ministern auch gestatten.

5.

AN MAHLER.

Merkt, was an der Gerechtigkeit,
Ganz nach dem Genius der Zeit,
Ich gern im Bild verändert fände.
Nehmt Schwert und Wageschalen ihr,
Gebt volle Börsen ihr dafür,
Und, statt der Füſse, noch zwey Hände!

6.

LEVINS GEBURT UND TOD.

Kaum hatte Fürst Levin das Licht der Welt erblickt,
So war sein gutes Volk vor Freude ganz entzückt.
Es zeigte, da es ihn im dreyssigsten verloren,
Sich eben so entzückt, wie dort, da er geboren.

7.

AUF OLANS PLAGIATE.

Sagt' ich, Olan, der manche Schriften
Vom Bau der Weinberg' und der Triften
Zu schreiben pflegt, verstehe nichts davon,
So müſst' ich, was ich hasse — lügen.
Ich sah ihn manches Jährchen schon
Mit einem fremden Kalbe pflügen.

8.

DER BIENENSTAAT.

Wie vermag ſichs zu begeben,
Daſs ſich zwiſchen Bienen nie
Haſs und Zwiſtigkeit erheben? —
Keine Weiber haben ſie.

42.

LOUISE ADELGUND VICTORIA GOTTSCHED,
GEB. KULMUS.

Geboren 1713. zu Danzig. Verheurathet an den in der Geschichte der Literatur bekannten Professor Gottsched, in Leipzig. Gestorben daselbst 1762.

1.

AUF DEN VERFASSER DER EPISTEL DES TEUFELS AN GOTTSCHED.

Hört, Christen, eine neue Mähr:
Rost ist des Teufels Sekretär;
Und dazu schickt er sich auch recht,
Denn wie der Herr, so ist der Knecht.

Anmerkung.

Die Epistel des Teufels ist eine Satyre auf Gottscheds Kritik der bekannten Operette: Die verwandelten Weiber, oder der Teufel ist los, von Weisse. Sie wurde 1755. einzeln gedruckt, und nachher von dem verstorbenen Professor Schmid, in Gieſsen, in seine Anthologie der Deutschen aufgenommen. Auch der Herausgeber des Göttinger Taschenkalenders für das Jahr 1807. hat ihr

Angedenken erneuert, und sie seinen Lesern mitgetheilt. Zur Probe mag hier der Anfang und der Schluſs stehen:

„Herr Professor, hör' er doch an,
Was hab' ich armer Teufel gethan,
Da ich letzt einmahl los gewesen,
Daſs er seinen Kunstrichter-Besen,
Als ein groſser baumstarker Knecht,
Nach mir geworfen? Das ist nicht recht!
Zweyerley wird er auf Erden,
Gelehrt und klug, wohl niemahls werden."

Schluſs.

„Hohl' ich ihn einst, so soll er mir
Meinen Braten wenden für und für;
Denn wir brauchen in unserer Höllen
Ohnedem hierzu einen starken Gesellen,
Der nicht viel denkt und mit der Hand
Fix und tüchtig ist gewandt.
Sey er ruhig, ess' er und trink' er,
Den hübschen jungen Mädchen wink' er!
Schreib' er fleissig Bücher, mein Sohn.
Endlich aus Desperation
Kommt er, daſs hab' ich keinen Zweifel,
Noch im meine Hand. Ich bin

Sein

Teufel."

43.

EWALD CHRISTIAN VON KLEIST.

Geboren 1715. zu Zeblin, in Pommern. Gestorben 1759. zu Frankfurt an der Oder, als preussischer Major, an seinen in der Schlacht bey Kunersdorf empfangenen Wunden.

1.

AMOR IM TRIUMPHWAGEN.

Ich sah, ihr Enkel, glaubt dem heiligen Gesicht!
Ich sah den Liebesgott im Siegeswagen fahren,
Und Helden zogen ihn.
Nestor mit grauen Haaren,
Und Cäsar und Bourbon sah ich wie Sclaven ziehn;
Mir fiel Eugen, August, und Ludwig, die Catonen,
Und hundert Stifter neuer Thronen,
Und Asiens Bezwinger ins Gesicht;
Nur Friedrich nicht.

2.

UEBER RAPHAELS BILDNISS. VON IHM SELBST GEMAHLT.

Der Tod, der Raphaeln dem Erdkreis rauben wollte,
Von dem Verhängniſs abgeschickt,
Stutzt', als er dessen Bild erblickt,
Unschlüssig, welchen er von beyden nehmen sollte.
Nimm jenen nicht, sprach Raphael, nimm mich!
Der ist unsterblicher, als ich.

3.

ARRIA.

Als Pätus auf Befehl des Kaisers sterben sollte,
Und ungern einen Tod sich selber wählen wollte,
Durchstach sich Arria. Mit heiterem Gesicht
Gab sie den Dolch dem Mann, und sprach: Er schmerzet nicht.

4.

GRABSCHRIFT AUF DEN MAJOR VON BLUMENTHAL.

Witz, Einsicht, Wissenschaft, Geschmack, Bescheidenheit,
Und Menschenlieb' und Tapferkeit,
Und alle Tugenden, vereint mit allen Gaben,
Beſaſs der, den man hier begraben.
Er starb fürs Vaterland, er starb voll Heldenmuth.
Ihr Winde, webet sanft! Die heilge Asche ruht.

5.

AN DIE MORGENRÖTHE.

Aurora, fahr' herauf auf deinem goldnen Wagen,
Da ich vor Lieb' und Schmerz nicht schlafen kann!
Wann Chloe bey mir ruht, dann halt' die Zügel an,
Dann, Göttinn, lass' es später tagen!

6.

AN DIE GESCHMINKTE VETULLA.

Du scheinest jung zu seyn; allein wer weiſs es nicht,
Daſs du viel älter bist, Vetull', als dein Gesicht?

7.

AN ZWEY SCHÖNE ABER EINÄUGIGE GESCHWISTER.

Du muſst, o kleiner Lykon! dein Aug' Agathen leihn;
Blind wirst du dann Kupido, die Schwester Venus seyn.

8.

AN ELISE,

ALS DER VERFASSER IHR EIN LIED GEDICHTET HATTE.

Was küssest du dieſs Lied, Elise? Gieb mirs wieder,
Und küsse mich! In mir steckt eine Sammlung Lieder.

9.

DIE WINTERLANDSCHAFT.

Mit welcher Landschaft hat dein Pinsel Leanders Saal geziert!
Sie starret, wie der Winter selber; ich seh sie an, mich friert.

10.

DER PRACHTVOLLE TEMPEL.

Hinfort wird Jupiter nicht mehr im Himmel thronen:
Wenn er hier einmahl wohnt, wird er hier ewig wohnen.

11.

AUF DEN ALTINDES, EINEN SCHÖNEN JÜNGLING.

Mars stritt, und suchte nach dem Streit
Die Venus; sie sucht' ihn vergeblich lange Zeit.
Sie kamen an ein Zelt, da fanden sie Altinden,
Und glaubten beyde froh, was sie gesucht zu finden.

12.

DER TADLER.

Marforius fand allen Sachen Mängel,
Er lästerte Gott, Engel und Erzengel,
Und schalt darauf, mit leichter Müh,
Das menschliche Geschlecht, und das Geschlecht vom Vieh;
Er schalt das Lamm, den Hund, das Krokodill:
Vom Esel nur und Affen schwieg er still.

13.

ALS GELLERT TODT GESAGT WURDE.

Als jüngst des Todes Pfeil, o Gellert, dich getroffen,
Klagt' ich, und weint', und sah den Himmel plötzlich offen:
Auch den belebten Raum der weiten Welt sah ich:
Die Erde weinete, der Himmel freute sich.

14.

UEBER PAPENHOVENS STATÜE DER VENUS, AN DIE SICH AMOR SCHMIEGT.

Bezaubernd Bild, des Meissels Meisterstück!
Ach, schlüge deine Brust! Dein Aug', ach, wär' es helle!
Ein jeder, der dich sieht, wünscht dir Elisens Glück,
Und sich an Amors Stelle.

15.

AUF EBEN DIESELBE.

Sieh Papenhovens Meisterstück, der schönen Venus, ins Gesicht!
Sieh an den Mund des Marmorbilds! Man sieht die Stimm', und hört sie nicht.

44.

CHRISTIAN FÜRCHTEGOTT GELLERT.

Geboren 1715. zu Haynichen in Sachsen. Geſtorben 1769. zu Leipzig, als Profeſſor der Philoſophie.

1.

UNTER RICHARDSONS BILDNISS.

Dieſs ist der schöpferische Geist,
Der uns durch lehrende Gedichte
Den Reiz der Tugend fühlen heiſst,
Der durch den Grandison selbst einem Bösewichte
Den ersten Wunsch, auch fromm zu seyn, entreiſst.
Die Werke, die er schuf, wird keine Zeit verwüsten,
Sie sind Natur, Geschmack, Religion.
Unsterblich ist Homer, unsterblicher bey Christen
Der Britte Richardson.

2.

HALLERS LEHRGEDICHT VOM URSPRUNG DES ÜBELS.

Des Uebels Ursprung las ich jüngst in Hallers Werken,
Und nahm mir vor, mit einem Strich
Die besten Stellen zu bemerken.
Ich las, strich an, las fort, strich an, und freute mich,
Und da ich fertig war, sieh', da war alles Strich.

45.

JOHANN MATTHIAS DREYER.

Geboren 1716. Geſtorben 1769. zu Hamburg, als Holſteiniſcher Titular-Secretär.

1.

UNTER DAS BILDNISS FRIEDERICHS DES ZWEYTEN.

Stets sagen Wahrheit, Welt und Nachwelt viel zu wenig,
Ihn, den sein Ramler singt, nach Würden zu erhöhn.
Von allen Menschen, wiſst, ist hier der gröſste König,
Von allen Königen der gröſste Mensch zu sehn.

2.

AUF EBEN DENSELBEN.

Stets bleibt er Held, mag er auch unterliegen;
Sein Genius bezwingt das Unglück und den Feind;
Europa hat ihn zu bekriegen
Und zu bewundern, sich vereint.

3.

DER HAMBURGISCHE AARON.

Da steht er! Seine fette Wange
Färbt keine Scham mehr roth;
Und Hamburg, abergläubisch bange,
Horcht fromm auf sein Gebot;
Verehrt mit knechtischem Entsetzen
Den von ihm selbst erhöhten Mann.
So schuf sich Juda seinen *Götzen*,
Ein goldnes Kalb, und betet's an.

4.

ARMUTH UND LIEBE.

Ihr wähnt, auch ohne Glück und Gold
Bleibt ihr einander ewig hold.
Dagegen hätt' ich nichts zu sagen,
Wärt ihr nur lauter Herz, und hättet keinen Magen.

5.

BEYM TOD DES BÜRGERMEISTERS LISCOV, DER EINE SCHÖNE WITWE HINTERLIESS.

Der theure Liscov fällt. O möcht bey seinem Sterben
Der Rath die Wissenschaft, und ich die Witwe erben *)!

6.

RASENDE LIEBE.

Oft schalt Leander die Beschwerden,
Die uns der Zwang der Liebe giebt.
Jetzt ist er selbst zum Rasendwerden,
Ja mehr noch, bis zum Freyn, verliebt.

---

*) **Hagedorn**, der dieses Epigramm, von Dreyers Hand mit Bleystift geschrieben, auf dem Zeitungsblatte, worinn Liscovs Tod angezeigt war, in einem Hamburger Gasthofe fand, setzte folgende Antwort bey:

„Bey unsers Liscovs Tod ist deiner Wünsche Ziel
Zu wenig für den Rath, für dich, du Narr, zu viel"!

7.

STELLAS TRAUM.

Dein Traum erhöhte jüngst mich in den Fürstenstand;
Doch kannst du, Kind! den Traum in Ehren!
Mir wachend noch weit mehr gewähren:
Gieb mir dein Herz mit deiner Hand!

8.

BEY EINEM GASTMAHLE.

Ihr, der Vernunft geschworne Hasser,
Ihr plagt mit Unsinn mich, und schenkt mir Mosler ein.
O gebt mir Wasser, gebt mir Wasser,
Und lasset mich allein!

46.

JOHANN WILHELM LUDWIG GLEIM.

Geboren 1719. zu Ermsleben. Gestorben 1803. zu Halberstadt, als Secretär des dortigen Domkapitels und Kanonikus des walbeckischen Stifts zu Halberstadt.

1.

GÜNTHERS LEYER.

Freund Günther sprach zu seiner Leyer:
«Die Wahrheit soll mit dir hausiren gehn"!
Die Wahrheit ging nach Rom und nach Athen,
Und jedermann fand sie zu theuer.
Die Wahrheit brachte sie zurück.
Ey! sprach jetzt Günther zu der Lüge:
Wenn ich die Kosten wieder kriege,
Geh du mit ihr hausiren! Und die Lüge
Verkaufte sie den Augenblick.

2.

SAGEN UND THUN.

„Drey Predigten in jeder Woche"?
Nun!
Ists Kinderspiel?
«Herr Pastor, nein, es ist zu viel!
Bleibt Ihnen keine Zeit zum Thun."

3.

DIE SCHÖPFUNG.

Es werde! sagte Gott, es werde, werde, werde!
Da regte sichs, da ward, da wurden auf der
Erde,
Nach Maſs, Gewicht und Ziel,
Der guten Dinge viel.
Zum Löwen, stolz und unterthänig
Dem Herrn, der ihn erschuf,
Erscholl die Stimme: Sey der Thiere König,
Du Löwe! Dein Beruf
Ist, Schrecken auszubreiten,
Wo deine Stimm' erschallt;
Geh hin in deinen weiten
Furchtbaren öden Wald!
Gehorsam dem Befehle,
Ging er den Löwengang,
Indeſs die kleine Kehle
Der Nachtigall ihm sang.
In weiser Allmacht Spuren
Begann, auf freyen Fluren,
Der Hase seinen Lauf.
Den groſsen Gotteswillen
Des Schöpfers zu erfüllen,

Schwang sich der Adler auf.
Ein Wort, so waren Affen
Und alle Thier' erschaffen;
Eins aber fehlte noch:
Ein kriechendes. Gott sagte:
Kreuch! und die Kröte kroch.
Kreuch, muſs in unsern Tagen
Der Schöpfer, unvergnügt,
Auch noch zuweilen sagen;
Denn unser Pfarrer kriecht.

4.

LICHTWEHR.

Nach unsers Gellerts Grab wallfahrteten die Frommen;
Nach unsers Lichtwehrs Grab wallfahrteten sie nicht.
Und heilig war auch Er! Sagt, wie denn mag es kommen?
Daher, glaub' ich, daſs wir, seit Gellerts Tode, nicht
An Weisheit haben zugenommen.

5.

DIE SCHLACHT BEY MINDEN.

Von seiner Schlacht bey Hastembeck
Sprach der Franzose viel zu keck;
Drum ist der Guelfe Ferdinand
Bey Minden über ihn gekommen,
Und, aufgefordert, hat Verstand
Dem Witze da den Muth benommen.

6.

POTANDER.

Potander, sagt man, wäre faul;
Er wär' auf seinen schönen Gaul,
Als wie ein Mann von Bley gestiegen.
Erschrecklich! So muſs man nicht lügen!
In unserm weitentlegnen Speisesaal
Ist er der erste jedesmahl.

7.

AN KLOPSTOCK.

Wer groſs, wer gröſser ist, o Klopstock, wer der gröſste?
Den Streit entscheidest du; den andern, den schlicht' ich:
Von Landesmüttern war Theresia die beste,
Von Landesvätern ists der weise Friederich.

8.

GRABSCHRIFT AUF SARDANAPAL.

Die Städte Tars' und Anchial
Erbaute Fürst Sardanapal,
Der unter diesem Marmor liegt,
In einem Tage! Wandrer, steh
Nicht lange, geh
Zur Tafel! Deine Zeit verfliegt.

9.

AUF LUTZ, DEN REICHEN MANN.

Gott und den Satan zu betriegen,
Lieſs er den armen Lazarus
In seinem Jammer liegen,
Und gab der armen Lais einen Kuſs.

10.

WAS IST DER MENSCH?

Was ist der Mensch? Ein Thier, das seine Lehrer straft,
Bald mit dem Tod am Kreuz, und bald mit Schierlingssaft.

11.

NACHBAR HANS.

Vorm Teufel und vorm Sinngedicht,
Sprach Nachbar Hans, fürcht' ich mich nicht;
Mit Gott und meinem bösen Weibe
Halt' ich sie beyde mir vom Leibe.

12.

LESSINGS VEREWIGUNG.

„Ein Mann, wie Lessing war, ist wohl nicht mehr auf Erden!
In Gips, in Marmor und in edlem Stein
Soll er, sagt man, verewigt werden." —
In Gips soll er auch schon zu haben seyn.

13.

GEPRÜFTE TUGEND.

Wohl ihm, dem Widerstand in Tugend Uebung giebt!
Wer keine Venus sieht, wird nicht in sie verliebt.

14. a jo!

AN DIE SCHWALBE.

O du Schwalbe, du hast in meine Hütte gebauet.
Thatest dus, weil du so gern bey der Zufriedenheit wohnst?

15.

AN DIE MUSEN.

Zehn alte Bücher auf dem Tisch,
Und mehr als Eine gute Feder,
Und eines Hoblers Faust, mit gutem Seehundsleder
Bezogen um und um, zur Arbeit flink und frisch,
Und täglich, Abends nur, schlaftrunken, abgeschrieben
Aus jedem alten Buch ein und ein halbes Blatt,
Das ists, was man, ihr meine Lieben,
Zum eilften nöthig hat.

16.

DER ZÄHLENDE KÖNIG.

Der König, welcher zählt in schlummerloser Nacht,
Und nach dem Zählen denkt, er habe noch zu wenig
Der Glücklichen gemacht,
Der König ist mein König.

17.

WAHL.

AN EINEN FREUND.

Beneide, lieber Mann, beneide doch die Herrn
Der Erde nicht, sie sind der Erde Diener gern!
Sie legten sonst ja wohl der Erde Kronen nieder,
Und wären frey, wie du, und sängen freye Lieder.
Was wärst du lieber wohl? Des Staats
Minister? Oder mein Horaz?
Was würfst du lieber wohl ins Feuer?
Den Zepter? oder die Leyer?

18.

DAS NEUE ROM.

Was sahn doch neuerlich am alten Tiberstrom,
In unserm neuen Rom,
Auf seinem Kapitol, die Heinsen und die Goethen?
Sie sahn das Kapitol, den Vater Pabst, und Kröten!

19.

AN DORIS.

Ein Apfel stiftete vor Alters in der Bibel
Und in der Ilias, o Doris! alles Uebel!
Und wahrlich, wahrlich, glaub' es mir,
Von deiner Schönheit eingenommen,
So sehr als ich es bin von ihr,
Hätt' Adam ihn von dir genommen,
Gegeben hätt' ihn Paris dir.

20.

ÜBER DEN EINMARSCH DES KÖNIGS IN SCHLESIEN.

1740.

Das hochgelobte Land sah Moses, Gottes Seher,
Bey hellem Mittagssonnenschein.
Der Preussen König stand bey Gott in Gnaden höher:
Er sahs, und kam hinein.

21.

GUTE WIRKUNG AUS SCHLIMMER URSACHE.

Der in dem Himmel macht zu Balsam Gift der Erden:
Durch einen Götze muſs Nathan der Weiſe werden;
So wie, zu Hudemanns und Trillers Aergerniſs,
Die Meſsiade ward durch einen Apfelbiſs.

22.

AN DEN THÄTER.

Thu nicht die kleinste That, die dir bedenklich scheint,
Befrag' erst einen guten Freund!
Wo nicht, so frage dich:
That wohl auch solche That Wolf? Solon? Friederich?

23.
ZU WENIG.

Den göttlichen Homer legt sich ein groſser König
Selbst untern Königskopf, und schlummert auf ihm ein.
Las er in ihm? Ja wohl! Nur aber viel zu wenig:
Sonst würd' er ganz gewiſs kein Narr geblieben seyn.

24.
DIE GEGNER.

Hört, mit zwey Päbsten, Hirten zweyer Heerden,
Bin ich in Streit gerathen übers Weltgericht.
Mit dem zu Rom will ich wohl fertig werden:
Mit dem zu Hamburg werd' ichs nicht.

25.
DIE LEVITEN.

Kommt her zu mir, sprach Christus, all' ihr Lieben!
Sie gingen; die Leviten blieben.

26.

DER WEISESTE.

Der weise Mann war Wolf, der weisere Voltaire,
Der weiseste war Friederich,
Zu meiner Zeit. Ihr fragt: Von diesen, welcher ich
Am liebsten wohl gewesen wäre?
Die Antwort giebt wohl jeder gleich:
Der König Friederich, nur ohne Königreich!

27.

BESCHEIDENHEIT.

Bescheidenheit sey Heldentugend
Dem Alter, und der Jugend.
Ein Scythe sprach zu Alexandern,
Wer jene hat, der hat die andern!

28.

AN DIE BERLINER BEI RAMLERS TODE.

Setzt ihm ein Monument, und drauf die Zeile:
Hier ruht Horaz und seine Feile.

29.

AUF DAS GRAB DES HERMIAS.

Hier schlummert Hermias! In einer schwarzen Nacht
Hat ihn mit eigner Hand ein König umgebracht.
Er war ein guter Freund von einem weisen Mann,
Vom Aristoteles, sonst hatt' er nichts gethan.

30.

SEUFZER EINER BRAUT.

Nun heute führt man mich zur Trau,
Und morgen bin ich eine Frau.
O Himmel, steh mir bey!
Ich bitte dich von Herzensgrund,
Erhalte meinen Mann gesund,
Erhalte mich getreu!

31.

GRABSCHRIFT DES REGNIER.

Entschlossen, mich um nichts zu kränken,
Nur hinzuleben, nicht zu denken,
Lebt' ich vergnügt, und ließ mich nur
Von den Gesetzen der Natur
In ihren sanften Banden ziehn,
Bis mich der Tod ins Grab gebracht.
Warum hat er an mich gedacht?
Dacht' ich doch nicht an ihn!

32.

AN AGLAJA.

Du lachst? O lache nicht, Aglaja, laute Freuden
Verstellen dein Gesicht!
Wie schön ist Niobe! Sieh ihre stillen Leiden!
Sie leidet, aber weinet nicht.

33.
HOMER UND APOLL.

Ihr Musen, sprach Apoll, hier diesen kleinen Hain
Hab' ich vor allen Hainen lieb:
Einst war ich hier mit dem Homer allein;
Ich sang, er schrieb.

34.
RATH.

Dem, der sich weise dünkt, dem sag' aufſs leiseste:
Wer sich zu weise dünkt, ist nicht der Weiseste.

35.
DER POET.

Was ich nicht kann, das lass' ich bleiben,
Sprach Peter Squenz, mit sich vergnügt;
Ich konnte niemahls Prosa schreiben.
Beweist sein Vers nicht, daſs er lügt?

36.

EIN WUNSCH.

Wie Cäsar nicht, und nicht wie Philipps Sohn
Möcht' ich unsterblich seyn;
Unsterblich möcht' ich seyn,
Wie Socrates und Mendelssohn.

37.

EIGNER RATH.

Sey dir geheimer Rath bey jedem Unternehmen?
Du wirst dann seltener dich einer Thorheit schämen.

38.

DER EDLE MANN.

Der ist ein edler Mann, der seines Thuns sich freuet,
Und vieles that, und den von allem nichts gereuet.

39.

LEBENSREGELN.

Bey deiner Lebensart sey groſse Reinlichkeit
Das erste Grundgesetz; das andre: Was den Neid
Nur irgend reizen kann, bedachtsam zu vermeiden;
Das dritte: Mäſsigung in allen deinen Freuden!

40.

RATH FÜR GLÜCKLICHE.

Siehst du das falsche Glück dir lächeln, oder lachen,
So denk', o Mensch, wie gut du bist,
Und sorge, daſs es dir nicht etwa schädlich ist;
Glück muſs uns ja nicht schlechter machen!

41.

DER SCHLECHTE MANN.

Der ist ein schlechter Mann, der immer seinen Mund
Zum Reden offen hat, und immer ohne Grund.

42.

STUNDENRUF.

Die Glocke schlägt! Was hats geschlagen?
Antworte Zeit! Die Zeit antwortet dir:
Ich habe dich zu lieb, ich kann es dir nicht sagen;
Der Kirchhof ist nicht weit von hier!

43.

DIE SITTENLEHRE.

Erkenne, suche, lieb' und ehre
Was gut und schön ist, und vermehre
Nach Möglichkeit, mit weiser Wahl,
Des Guten und des Schönen Zahl!
Das ist die ganze Sittenlehre.

44.

ERGEBUNG.

Dahin gelassen gehn, wohin das Schicksal zieht,
Soll jeder, der den Faden sieht.

45.

AMOR SCHLAFEND.

Still, ihr Schönen, schweigt, o schweiget!
Dort, wo Zephyr leise spricht,
Wo die zarte Myrthe sich
Schattend über Blumen neiget,
Dort schläft Amor, seht ihrs nicht?
Seiner Heldenthaten müde.
Gönnt, o gönnt zur Ruh' ihm Frist!
Denn, wenn Amor schläft, so ist
Auf der ganzen Erde Friede.

46.

GEBURT.

Sprich nicht von der Geburt! Ich frage: Was du bist?
Arzt, Priester, Landmann, Weber, Richter,
Koch, Becker, Drechsler, Schmid, Tonsetzer, oder Dichter?
Man ist ja das nicht selbst, was man geboren ist.

47.

EIGENSINN DER TUGEND.

Mit deines Eigensinns geliebter Ehrlichkeit
Kommst, selbst zu Nestor-Friedrichs Zeit,
Im Staatskalender du nicht weit.
Schon recht! Und könntest du den Königsthron ersteigen,
Auf zwanzig Stufen nur, und eine wäre nicht
Für einen Biedermann, so sey noch immer eigen,
Und überlass' ihn gleich dem ersten Bösewicht.

48.

DAS HÖCHSTE GLÜCK.

Unbemerkt durchs Leben schleichen,
In dem kleinsten Musen-Hain,
Unter Tannen oder Eichen
Keinen Herz-Erforscher scheun,
Mit den Menschen sich vergleichen,
Mit sich selbst zufrieden seyn,
Hilft das höchste Glück erreichen.

49.

DER HOHE TON.

Sprich nicht aus hohem Ton von dir zu
hohen Dingen!
Es kostet Mühe dir beym Sprechen, wie beym
Singen,
Den hohen Ton heraus zu bringen!

50.

GLÜCK UND UNGLÜCK.

Das Unglück ist ein Sturm, das Glück ein
Sonnenblick.
Ertrage, wenn du kannst, das Unglück, wie
das Glück.

51.

DAS ERBTHEIL.

Hast du des Vaters Edelmuth
Zu deinem Erbtheil nicht, was hilft dir Hab
und Gut?

52.

RUHE NACH DER ARBEIT.

Hast du dein bestes Werk vollbracht,
Ein Dorf gebaut, ein Buch gemacht,
Dabey gesessen, nachgedacht,
Geschwitzt, gehungert und gewacht,
So wünsch' ich eine gute Nacht!

53.

GEGEN DEN SELBSTRUHM.

Zehn Augen mögen sehn, zehn Finger mögen zeigen
Die Thaten, die du thust, und du magst sie verschweigen.

54.

REDSELIGKEIT.

Schleuſs, was du denkst und sprichst in angemeſsne Schranken!
In deinem Redefluſs ersäufst du die Gedanken.

55.

AUF GOTTSCHED.

AN LESSING.

Schweig, Freund, von Gottsched still! Der Mann hat groſse Gaben;
Nur Schad', er will sie alle haben.
Er könnte Kleists handfester Trommelschläger,
Er könnte Hallers Sänftenträger,
Er könnte Breitkopfs Drucker seyn;
Jedoch, ein Dichter und der Kulmus Mann zu seyn,
Ist dieser groſse Mann zu klein:
Denn gab ihm der Himmel keine Gaben,
Die lieſs er dich und mich und Klopstock haben.

56.

EIGENDÜNKEL.

Wers ehrlich meint mit sich, der hasse Selbstbetrüger!
Wer klug sich dünkt, der wird nicht klüger.

57.

EINLADUNG.

Von Gottes Gnaden wir Bewohner kleiner
Hütten,
Und Freunde guter alter Sitten,
Entbieten unsern schönsten Gruſs
Den lieben, guten, kleinen Freuden,
Und geben ihnen unsern Kuſs,
Und laden sie durch ihn bescheiden
An unsern kleinen Schenktisch ein.
Wir wollen heut einmahl bey unsrer Flasche
Wein
Mit euch, ihr lieben kleinen Freuden,
In Herzens - Andacht fröhlich seyn.

58.

DER HELD.

Von einer zweyten Iliade
Sey nicht der Held! Es wäre Schade.
Seys, wenn ich bitten darf, durch Reisen auf
der See
Von einer zweyten Odyssee!

59.

ABENDGEDANKEN.

Die Augen schlieſse nie zum Schlaf, als bis die Frage
Geschehn ist: Was hab' ich an diesem ganzen Tage
Gethan? Hab' ich auch wohl nur eine That versäumt?
Der Schläfer schläft nicht gut, der seine Sünde träumt.

60.

AN DIE GROSSEN MÄNNER.

Wie kleine Männer sprecht, ihr groſsen von einander
Ums Himmels willen nicht!
Wie, zum Exempel, spricht
Der groſse Seneka vom groſsen Alexander?
Er zwang die ganze Welt; sich selber zwang er nicht.

61.

GENÜGSAMKEIT.

Verlange nicht zu viel, verlange lieber wenig
Von Gott dem Herrn, du seyst Sackträger oder König!
Der Weiseste kann dir, was dir nicht nützlich ist,
Nicht geben, und giebt viel, wenn du zufrieden bist.

62.

LEBENSRECHNUNG.

Berechne jeden Tag, wie viel der Stunden du
Verwendet hast auf Mittagsruh,
Wie viel auf Schmauserey, wie viel
Auf Tanz und Spiel,
Und auf Geschwätz, das nicht Gespräch gewesen ist,
Und sage dann, wie alt du bist.

63.

HERSCHEL UND DIOGENES.

Sternseher Herschel sucht in ungemeſsner Ferne
Mit seinem Seherohr am Sterngewölbe Sterne.
Mit seiner kleinen Handlaterne
Sucht Freund Diogenes den ganzen lieben Tag
Nach Menschen. — Welcher wohl am ersten finden mag!

64.

DIE SÜNDE.

Furcht vor der Strafe macht die Sünde nicht begehen:
Man dürfte, dächt' ich, sie nur sehen.

65.

AN DIE WEISHEIT.

Göttinn! mancher Bösewicht
Schleicht im Finstern: mache Licht!

66.

SITTENLOSE SCHRIFTSTELLER.

Darf eine Grazie durchaus dein Buch nicht
lesen,
Und giebts der Grazien in deiner Vaterstadt,
So wirfs ins Feuer, brenns zu Pulver, nimm
den Besen,
Und fege, wo's gelegen hat.

67.

SPIEGELS SOHN.

Einem einzigen Sohn ist er Exempel der Tugend;
Einen Vater wie den hat nur ein einziger Sohn.

68.

NACHAHMUNG.

Nachahmung ist nur gut, wenn man
Was bessers seyn will, und nicht kann.

69.

DAS HOCHGERICHT.

Vor Galgen und vor Rad, am Rhein, wie an der Tiber,
Geh, reite, fahre nicht vorüber!
Nein, gegenüber steh, und bete: Gott, ach Gott!
Dein Mensch ist noch ein Hottentott,
Ist unerzogen, ist, seit siebentausend Jahren,
In seiner rohen Kindheit noch.
Erbarme seiner dich, und mach' aus dem Barbaren
Nun endlich einen Menschen doch!
So lange Galg' und Rad auf seinen Fluren stehen,
Vor aller Augen offenbar,
Und seine Fürsten selbst mit Abscheu sie nicht sehen,
So lang' ist er noch ein Barbar.

70.

DER UNBESUNGENE ALEXANDER, DER GROSSE.

Den groſsen Alexander sang
Kein groſser Dichter. Wie, sagts doch, ist das gekommen?
Die Menschheit wuſst' es ihm, beym Teufel! keinen Dank,
Daſs er ein Held war. Er, er hat ihr viel genommen;
Gegeben hat er ihr, so viel wir wissen, nichts.
O des gekrönten Bösewichts!
Er ist in Menschenblut und auch in Wein geschwommen.
Wer ihn besänge, der,
Und säng' er wie Virgil, wie Klopstock, wie Homer,
Wär' auch ein Bösewicht, nur nicht so groſs, wie er.

71.

DIE KLAGENDEN AN SPIEGELS GRABE.

Ach, brennten wir wie er von Menschenliebe brannte,
So stünd' es schon recht gut ums menschliche Geschlecht.
Wer ihn gekannt hat, klagt? Der, welcher ihn nicht kannte,
Der hat zu klagen Recht.

72.

AUF DEN SOHN DES VERSTORBENEN FREYHERRN VON SPIEGEL.

Trösten den einzigen Sohn, den menschenfreundlichen Erben
Seiner Tugend, will ich.
Leben will er, wie sein unsterblicher Vater, und sterben —
Damit tröstet er mich.

73.

DIE BILDSÄULEN VATERLÄNDISCHER HELDEN.

Schwerin, Cocceji, Kleist, und Keith, und Winterfeld,
Ihr alle seyd hieher gestellt,
Erloschnes Feuer anzufachen.
Ihr Patrioten, ihr sollt machen,
Daſs nicht Berlin wie Rom und wie Karthago fällt.

74.

IM NEUEN SCHLOSS ZU SANSSOUCIS.

1785.

Die deutsche Muse klagt, daſs Friedrich keinen Tempel
Ihr baute, dort im Thal, auf seiner schönsten Flur.
Ach, seufzt sie, wär' er doch dem Neffen kein Exempel
In diesem Einen nur!

75.

DER NEUE MINISTER.

Seit zu des Königs Staatsminister
Mein Freund erhoben ist, seit diesem, sagt man, ist er
Der Musen Feind, und spricht
Von ihnen mit dem König nicht.
Man sagts, ich aber kanns für keine Wahrheit nehmen,
Ich muſste ja mich seiner schämen.

76.

WETTSTREIT DER GROSSEN.

Wetteifer unter Fürsten, wer der beste
Der Fürsten sey? o der, der Eifer, der ist gut!
Der andre, wer der gröſste
Der Fürsten sey, o der, der kostet Menschenblut.

77.

AN DEN KAISER VON JAPAN.

Zu lächeln, eben nicht zu lachen
Die Menschen machen,
Ist eine Kunst. Wer die versteht,
Wie Franz, der deutsche Fürst, wie Wieland der Poet,
Der, Ihro Majestät,
Versteht die andre nicht, zu weinen sie zu machen.

78.

AN NERO.

Mit diesem Tiegerblick hör' auf, Tyrann, zu schrecken,
Und dürste nicht nach Blut!
Denn, sieh, auf Tiegerdecken,
Blutigel, schläft sichs gut!

79.

AN MICH, ALS ICH ZUM KÖNIG GING.

Du gehst den Gang der Knechte, du!
Gott sey mit dir! O, sieh doch zu,
Daſs, wenn der Gang vollendet ist,
Du Knecht nicht auch geworden bist!

80.

GROSS UND GUT.

Den, der an mich die Frage thut:
Ist Friedrich groſs, ist Joseph gröſser?
Den frag' ich: Ist der Kaiser gut?
Der König besser?

81.

AN UNSERN TIGELLIN.

Er haſst, was Autor heiſst, und Redner und Poet.
Warum? Er furchtet sich vor der Publicität.

82.

OFFENHEIT.

Ein Feind von allem Heuchelschein
Sey jedem Auge, was du bist!
Man muſs in allen Augen seyn,
Was man in Gottes Augen ist.

83.

DIE PRESSFREYHEIT.

Die Press' ist frey! Gottlob, Fatill,
Man kann, so viel man immer will,
In unsern aufgeklärten Tagen
Des tollsten Zeugs zu Markte tragen!

84.

AUF MELEAGROS, DES BLUMENLESERS, GRAB.

Steh, Wanderer! ich sage dir:
Der Blumenleser, den die Musen,
Den auch die Grazien Athens an ihrem Busen
Gern liegen sahn, der liegt in mir.

85.

AN MEINE MUSE.

1791.

Lass' uns, o Muse, zu dem Weisen,
Der jetzt in Einsamkeit des Bruders Werke
liest,
Lass' uns zu dem nach Reinsberg reisen,
Zu sehn, wie er ein Weiser ist.
Und haben wirs gesehn, o dann,
Dann, Muse, hilf mir ihn in einem Hymnus
preisen,
In einem schönen, aber leisen,
Weil einen lauten er nicht wohl ertragen kann.

86.

DIE VERDAMMUNG DER HEIDEN.

Obs christlich ist, in Höllenflammen
Die frommen Heiden zu verdammen,
Den Aristoteles, den Socrates, die Ehre
Der Weltweisheit, den Hadrian,
Den Mark Aurel? — «Wenns christlich wäre,
So hätt' es Christus auch gethan."

87.

MOLIERE.

Wir haben keinen Moliere,
Wie die Franzosen, sprach der Mann, der eine Mähre
Von seinen Reisen gern mit vielen Worten spricht;
Der Mann von groſsen Geistesgaben.
Schon recht, sagt' ich, mein Herr! wir können keinen haben:
Wir haben ihre Thorheit nicht.

88.

ÜBER UNSERE LIEBHABEREY.

Vor zwanzig Jahren war doch wahrlich nichts gemeiner,
Als alle Woch' ein Musenkind.
Von Tausenden ist jetzt nicht Einer,
Der mit den Musen buhlt. O wie so keusch wir sind!

89.

ALS ALEXANDER DER ERSTE DEN RUSSISCHEN KAISERTHRON BESTIEGEN HATTE.

Will er von allen Herrn der Erde
Der gröſste seyn, so mach' er, daſs
Auf ihr in Ruhe Scheun' und Faſs
Gefüllt und ausgeleeret werde;
So mach' er, daſs auf ihr kein Schmied
Dem Kriegesgotte Waffen schmiede,
So mach' er, daſs auf ihr sein Friede
Vergüte, was die Menschheit litt.

---

90. siehe 14!

AN DIE SCHWALBE.

O du Schwalbe, du hast in meine Hütte gebauet.
Thatest dus, weil du so gern bey der Zufriedenheit wohnst?

91.
IN EINEM MUSEUM.

Die Alten haben ihre Götter
Und ihre Helden hingestellt
In Sonnenschein, in Wind und Wetter,
Für Jedermann, ins freye Feld,
Auf Berg', in Thäler, an Gewässer.
Ach Gott, die armen Götter, die!
Wir Neuen, frömmer, stellen sie
In ein Museum; das ist besser.

92.
AUF MELEAGROS, DES BLUMENLESERS, GRAB.

Steh, Wanderer! ich sage dir:
Der Blumenleser, den die Musen,
Den auch die Grazien Athens an ihrem Busen
Gern liegen sahn, der liegt in mir.

93.

DER ALTE DICHTER UND DAS ALTE PFERD,

DAS DER EINZIGE GERITTEN HAT, UND DAS IM JAHR 1800. NOCH LEBTE.

Der alte Dichter.

Du Pferd, du hast es gut, dir wird ein Mensch gehalten,
Gedeckt wird dir der Tisch, das Bette dir gemacht.
Ganz wohl, du trägst den Held, den Einzigen, den Alten,
Gern noch in eine Schlacht.

Das alte Pferd.

In eine Schlacht nicht gern, des Schlachtens war er müde;
Gern aber wohl aus einer Schlacht.
Gewonnen hätt' er sie, und der gewünschte Friede,
Der würde gleich gemacht.

94.

BEYM LESEN IN SCHMIDTS GESCHICHTE.

Ganz ohne Zweifel hielt der erste Pabst dem Kaiser
Steigbügel; aber du, der Gott der Päbste, gabst,
Daſs endlich christlicher, folgsamer, frömmer, weiser
Die Menschen wurden. Sieh, o sieh, da hielt der Kaiser
Demüthigst sie dem Pabst.
Ey, wie so fromm schlug er dabey die Augen nieder!
Ein Stallknecht, er, der Herr der Welt!
Gieb, Gott der Päbste, gieb, gieb doch, daſs sie nicht wieder
Der Pabst dem Kaiser hält!

95.
DER DICHTERFEIND.

Warum Markolph die Aeneide
Nicht schätzt, nicht überall die groſsen Dichter liebt?
Weil er dem kleinsten nicht zum kleinsten Lobesliede
Den Anlaſs und den Inhalt giebt.

96.
DER ALTKLUGE.

Lutz ist ein junger Mensch, und dünkt sich alt. Im Alter
Wird er, gestraft dafür, ein junger Mensch noch seyn.

97.
APELLES AN PSYCHE.

Ach, hätt' ich dir doch nicht die schöne Hand geküſst!
Ich zweifle nun, ob sie von mir zu mahlen ist.

98.

DIE MANICHÄER.

Was soll zur Strafe der, der an den alten Drachen,
Der, alles, alles Bösen voll,
Des Bösen Ursprung ist, nicht glauben will?
Er soll
Das Gute besser machen!

99.

DAS FRIEDENSFEST.

Ich kann das Friedensfest mit Tanz
Nicht feyern, kann nicht jubiliren.
So lange wir den Rhein halbiren,
Ist keine Freude ganz.

100.

SEUFZER BEYM SONNENSCHEIN.

Die Sonne scheint so schön, o schiene sie doch nicht
Auf einen guten Mann, und einen Bösewicht!

101.

BEYM LESEN IN GIRTANNERS GESCHICHTE DER FRANZÖSISCHEN REVOLUTION.

Die Thiere, die man Menschen nennt,
Die Thiere schlagen sich einander,
Die haun und stechen sich; und thuts ein Alexander,
Ein sogenannter Held, der schlachtet, sengt und brennt,
So lobt mans, singts auch wohl, wie groſse schöne Thaten.
Ach, diese Thiere werden noch
(Der Gott der sie erschuf, ach, der verhüt' es doch!)
Einander sieden, oder braten.

102.

DIE KUNST.

Kunst, sagt man, geht nach Brot, in Rom und in Athen.
Wohin denn soll sie sonst wohl gehn?

103.

DER GEIST DER ZEIT.

Was ist der Geist der Zeit? Den groſsen Geist der Alten
Für einen kleinen nur und keinen schönen halten,
Weil er bescheiden war, und in der Ewigkeit,
Was er, ein Mensch nur noch, vor ihr nicht wissen sollte,
Nach seiner Menschheit erst in Schulen lernen wollte,
Mit beſser Lernbegier — das ist der Geist der Zeit.
Seyn wollen etwas mehr, als wir zu seyn verdienen,
Gebautes alles neu baun wollen aus Ruinen;
Witz lieber als Verstand gebrauchen, um den Neid,
Den eingeschlafenen, zu Thaten aufzuwecken;
Reich machen wollen sich aus vollen Bienenstöcken,
Nicht wollen Bienen seyn — das ist der Geist der Zeit.

104.

BEY EINER GEDÄCHTNISSFEYER.

Ach, wie so dumm sind wir, eh Luther kam, gewesen!
Wir konnten keine Bücher lesen,
Und keine schreiben! Wie so klug
Sind wir geworden! Jetzt, jetzt schreiben wir genug,
Und lesen, ey! so viel, und lesen
So schlechte, daſs wir wiederum
Dumm werden können, und so dumm,
Wie wir, eh Luther kam, gewesen.

105.

AN DIE NEUEN RÖMER.

Ihr trotzt mit eurer Macht den Himmeln und den Erden;
Ich rathe, thut es nicht!
Die Göttinn Nemesis ruft euch vor ihr Gericht:
Die Uebermacht kann Ohnmacht werden.

106.

EINE GRABSCHRIFT.

Zwar mag ich Diamant und Onix wohl nicht seyn;
Wär' aber ich ein schlechter Stein,
So ständ' ich nicht auf diesem Grabe.
Denn der liegt unter mir, der seinen gröfsten Sieg,
Den über sich, verschwieg.
Das ist, was ich zu sagen habe.

107.

DAS ABGESONDERTE BEGRÄBNISS.

EINE WAHRE GESCHICHTE.

Den armen Bauer, der zu seinem Edelmann
Einst sagte: «Lieber Herr, seyd doch ein Mensch!" den haben
Sein Pfarrer und sein Edelmann
Als einen Sünder hier begraben.

108.

BEYM TODE DES HERZOGS LEOPOLD, VON BRAUNSCHWEIG.

IM NAHMEN DER FRANKFURTER.

Schwerin und Kleist sahn **unsre** Noth,
Sahn seine That beym Einsprung in den Nachen,
Und Gott der Herr befahl, unsterblich sie zu machen —
Durch einen schnellen Tod.

109.

AUF EBEN DENSELBEN.

Menschen sehn dem Tode sich nahn, und stürzen zur Rettung,
War's Verwegenheit nur, war's ein göttlicher Trieb?
Während ihr zankt, ihr Weisen, ihr Ueberleger, ihr Denker!
Bey dem Becher voll Weins, that der Thäter die That!

110.

AUF EBEN DENSELBEN.

Die Musen stritten sich, was für ein Tod der Ehre
Des lieblichsten Gesangs der Musen würdig wäre?
Der für das Vaterland ist schön und ehrenvoll,
Der für die Menschen ist der schönste, sprach Apoll.

111.

AUF EBEN DENSELBEN.

Sagts, ihr Musen, beschützte Neptun den heiligen Leichnam,
Auf dem Boden des Stroms, vor der Entheiligung selbst?
Aufgefunden zu haben den theuren Todten, den lieben,
Den geliebtesten, den wieder zu haben, war Trost.

112.

AUF EBEN DENSELBEN.

Was ists, dafs Klopstock nicht auf seinen Adlerschwingen
Den edlen Leopold zur Sonne tragen will?
Ach Gott, wenn alle Stümper singen,
Dann schweigen alle Musen still.

113.

AUF EBEN DENSELBEN.

Wie denn nennen wir ihn, den Knaben? fragte der Vater:
Leopold nennen wir ihn, sagte die Mutter, und starb.

114.

AUF EBEN DENSELBEN.

Dichter sey du, sey du, sprach Leopold, als er am Ende
Seiner Ilias war, ich bin lieber der Held.

115.

AUF EBEN DENSELBEN.

Wenns zu loben was giebt, dann eilen zum Griffel die Musen,
Sitzen und sinnen auf Lob, wenns zu loben was giebt.

116.

AUF EBEN DENSELBEN.

Einer der Menschen ruht hier, der unter den Menschen nicht ruhte,
Menschen zum Dienste zu seyn.

117.

DER ZEITVERTREIBER.

Das ungerathne Kind der Zeit,
Die Langeweile, zu vertreiben,
Besucht mich täglich Nachbar Veit,
Und bittet gähnend sie, zu bleiben.

118.

DER ERSTE KRITIKUS.

Als Funken aus dem Chaos sprangen,
Und Sonnen wurden, Hochgesang
Die Sonnen und die Monde sangen,
Und alle gingen ihren Gang,
Damahls sprang auch ein Kritikus
Mit aus dem Chaos. Einen Gufs
Von Gold, sprach er, hätt' ich gemacht,
Aus Gold die Welt, welch' eine Pracht!
Aus Erde, fürcht' ich, kann sie platzen.
Was that der Schöpfer, dessen Wort
Erzengel schuf, und Tiegerkatzen?
Er setzte seine Schöpfung fort,
Und liefs den Schwätzer schwatzen.

119.

WARNUNG.

Wohlthaten, Plato sagts, erweise keinem Freunde;
Du machst ihn sonst zu deinem Feinde.

120.

FOLGSAMKEIT.

Geht auf den schmalen Weg, der euch zum
Himmel führt!
Sprach Kunz, der Pfarrer, zu den Leuten,
Die lieber gingen auf dem breiten,
Der in die Hölle sich verliert.
Herr! war die Antwort, Herr! Sie sind ein
braver Mann,
Sie meinens gut mit uns; und also, wenn Sie
wollen,
Daſs wir den schmalen gehen sollen,
So gehn Sie nur voran!

121.

AN DEN KÖNIG.

ALS DER DICHTER IHM SEIN LETZTES BUCH ZUEIGNETE.

Was ich dir gebe, geb' ich dir
Aus gutem Herzen, guter König!
Es ist, ich weiſs es wohl, nur wenig;
Allein ich will auch nichts dafür.

122.

AN UNSRE GROSSEN KÜNSTLER.

Grabt ihn in Kupfer, schneidet ihn in Stein,
Gieſst ihn in Erz! Er soll Exempel seyn
Den Weisesten, die seine Werke lesen;
Der Nathan, den er mahlt, der ist er selbst gewesen.

123.

AN ELISAS BILD.

Bild, du redest mit mir? O Bild, du lebest, ich bitte,
Lebe für keinen, als mich; rede mit keinem, als mir!

124.

BERUHIGUNG.

Zähl' alle Leiden, gutes Herz,
Und alle deine Lebenstage!
Nicht jeder hatte seine Plage.
Kommt wohl auf jeden Tag ein Schmerz?

74.

ABRAHAM GOTTHELF KÄSTNER.

Geboren 1719. zu Leipzig. Gestorben 1800. zu Göttingen, als königlich groſsbritannischer Hofrath und Profeſsor der Mathematik und der Physik.

1.

DER LIEBENSWÜRDIGE HELD.

Der Krieger Furcht, der Liebling jeder Schöne,
Bey Freund und Feind macht er den Müttern Schmerz;
Den um das Leben ihrer Söhne,
Den andern um der Töchter Herz.

2.

ALS EIN BUCHHÄNDLER DIE TOCHTER EINES MATERIALISTEN HEURATHETE.

Beglückter Schwiegersohn, dir kann kein Buch vermodern:
Wenn es kein Leser kauft, wird es dein Vater fodern.

3.

DIE DICHTER UND DAS PODAGRA.

Das Schmerzenskind von Bacchus und Cy-
theren,
Wie kommts, daſs es die Dichter seltner
plagt?
Die so getreu dieſs Götterpaar verehren?
Mir hat den Grund ein Dichter jüngst gesagt:
Wir leben nicht an dieser Krankheit Jahre;
Uns legt zuvor der Hunger auf die Bahre.

4.

DIE NEUERN HELDEN.

Homer hat deines Zornes Toben,
Schnellfüſsiger Achill, erhoben;
Erstaunt hört ihm die Nachwelt zu.
Den Grimm von tausend unsrer Helden
Will kein Homer der Nachwelt melden;
Sie liefen schneller doch, als du.

5.

DER BRITTISCHE SELBSTMÖRDER.

Hier, Wandrer, ist der Ort, wo Roberts Leichnam ruht,
Sprich, Cato, oder er, wer zeigte gröſsern Muth?
Der griff zum Dolch, vor Cäsarn frey zu bleiben;
Doch Robert henkte sich, die Zeit sich zu vertreiben.

6.

DER REISEBESCHREIBER UND DER NAUMBURGER WEIN.

Warum pflanzt man bey Naumburg Reben?
Der Wein ist ja abscheulich schlecht,
Fragt Pollnitz; hat der Tadler Recht?
Da wag' ich nicht Bescheid zu geben;
Doch bey der Frage fällt mir ein:
Warum muſst' er ein Autor seyn?

7.

DIE VORTHEILE DER WEISHEIT.

Pracht, Reichthum, eitle Lust kann sie uns nicht gewähren,
Was giebt die Weisheit uns? Den Geist, das zu entbehren.

8.

DIE DREY DICHTER.

Drey Dichtern sieht mans eigen an,
Daſs Haller denken will und kann,
Und Engbrust wenn er könnte, dächte,
Und Reimreich könnt' er auch, nicht möchte.

9.

DER SCHRANK MIT DEM MENSCHENGERIPPE.

Die Neugier fragt vielleicht: Was mag der Schrank bedecken?
Dem Weisen Unterricht, der Eitelkeit ein Schrecken.

10.

DIE SATYRE.

Der Reim, der uns wo Matz gefehlet,
So witzlos, falsch und grob erzählet,
Wär Matz nicht selbst sein Gegenstand,
So schien' er mir von Matzens Hand.

11.

BEY DER GEDÄCHTNISSREDE AUF DEN VERSTORBENEN ERXLEBEN.

Weil ihm ein schwarzes Kleid gebricht,
So höret mich der eine nicht.
Der andre wird mich auch nicht hören:
Dem wirds sein schwarzes Herz verwehren.

12.

DIE ALTERNDEN DICHTER.

Schnell wird ein Dichter alt, dann hat er ausgesungen!
Doch, manche Critici, die bleiben immer Jungen.

13.
ÜBER GELLERTS PROGRAMM *DE COMOEDIA COMMOVENTE.*

Das Lustspiel, das zum Weinen bringt,
Rühmt Gellert nur, weil er das Loos geschrieben:
So weit hat Krüger nicht sein eigen Lob getrieben;
Preist der das Trauerspiel, das uns zum Lachen zwingt?

14.
IN ZIEGLERS ASIATISCHE BANISE.

Mit kühnen, treuen frommen Rittern
Verdarb sich der Geschmack von unsern guten Müttern;
Mit feinerm Witz, empfindungsvollen Scherzen,
Verdirbt man unsrer Töchter Herzen.

15.

ARTEMISIA.

Von Mausols Witwe wird Jahrhunderte gesungen.
Was hat sie denn gethan? Den todten Mann verschlungen?
Und jetzt hat manche Frau, die doch kein Dichter ehrt,
Schon mehr als Einen Mann lebendig aufgezehrt.

16.

ERMUNTERNDE KRAFT DES KAFFEES.

Der Schlaf wird vom Kaffee verdrungen!
Kann ein Beweis wohl stärker seyn?
Was Reimreich vom Kaffee gesungen,
Las ich jüngst beym Kaffee, und schlief dabey nicht ein.

17.

DER KANDIDAT.

Stax will sich nun dem Tempel weyhn.
Wozu wird er wohl brauchbar seyn?
Im Tempel Salomons wüſst' ich es doch zu sagen:
Da wär' er gut, das ehrne Meer zu tragen.

18.

DER RICHTER.

Ein Richter, den nichts blenden kann,
Vor dem Voltaire zittern müſsen,
Prüft bald mein Buch, und tadelt nichts daran;
Es heiſst: Des Sterbenden Gewissen.

19.

RECENSENTEN-ANONYMITÄT.

Verwegen, weil er sich nicht nennt,
Schmäht meuchlerisch der Recensent;
„Und müſst er sich nun nennen:
Wer wird den Narren kennen?"

20.

AUF KÖNIG GUSTAV ADOLPHS TOD BEY LÜTZEN.

Zum Schrecken Ferdinands führt Adolph Gottes Krieg;
Und thränend rächete den Märterer der Sieg.

21.

LEICHEN - KARMEN.

Den Mann, auf den ihr mir ein Trauerlied befohlt,
Hat uns der liebe Gott genommen.
An Thrason wird die Reihe kommen,
Wenn ihn dereinst der Teufel hohlt.

22.

AUF DIE DEUTSCHE UEBERSETZUNG DER HELOISE.

Das Schicksal Abälards hat auch St. Preux erlitten:
Der ihn uns Deutschen gab, wie hat er ihn verschnitten!

23.

DIE DIEBINN.

Kaum sieben Jahr konnt' Iris zählen,
So wuſste sie voll List zu stehlen;
Die kleine Hand griff, was das Auge reizte;
Nicht, daſs sies zu besitzen geizte;
Nur über dessen Qual, den sie beraubt, zu scherzen,
Entführt sie Obst als Kind, und nimmt erwachsen, Herzen.

24.

AN HERRN DYK.

ÜBER DAS KUPFER VOR DER BIBL. DER SCHÖNEN WISSENSCH. I. B. I. ST. LEIPZIG. 1757.

Als wäre sonst dein Buch nicht schön gewesen,
Muſs Hagedorn verpelzt beym Titel stehn:
Die Dichter, Freund! die gieb uns nur zu lesen;
Doch ihre Mädchen laſs uns sehn.

25.

ÜBER EINE STELLE IN HÜBNERS POETISCHEM HANDBUCH.

„Und reimte man nun auch nicht mehr!
Was würde man sich dann ersparen?
Denn wo wir jetzt zufrieden Reime sehn,
Da müſsten doch alsdann Gedanken stehn!"
So meinte Hübner einst, und Denken fand er schwer.
Der gute Mann! lebt er in unsern Jahren,
Er würde tausend Dichter sehn,
Die Reim und Denken sich ersparen.

26.

HOCHZEITGEDICHT.

Der erste Sohn von Sejus künftger Jugend
Wie der gerathen wird, das weiſs man jetzt noch nicht;
Doch erbt er nur vom Vater Eine Tugend,
So wird er ganz gewiſs ein Kind, das viel verspricht.

27.

DER SPRACHGELEHRTE.

Neran dünkt sich gelehrt, was mag sein Vorzug seyn?
Er spricht ja gallisch, wälsch, und griechisch und Latein;
So wird er Witz und Geist von so viel Völkern kennen?
O nein, doch Brot und Fleisch weiſs er, wie sie, zu nennen.
An Kenntniſs gleicht er noch dem Wetterglase nicht;
Das mir von kalt und warm in sieben Zungen spricht.

28.

AUF EINE SCHREIBTAFEL, IN DER HAND MEINES BILDS.

Sorgt ja, daſs auch von euren Zügen
Ein gutes Bild der Nachwelt übrig ist:
So sieht sie euch Autoren mit Vergnügen,
Wenn sie euch lange nicht mehr liest.

29.

AN HERRN PROFESSOR LICHTENBERG.

Du ladest zwanzig Mann, und dem de Luc zu Ehren,
Seh' ich sie manches Glas, und manche Schüssel leeren,
Wenn er, als sey der Mund zum Reden nur bestimmt,
Die Flasche ruhig läſst, und keinen Teller nimmt.
So war ein Opfermahl, nach frommer Alten Weise,
Dampf für die Gottheit nur, und für die Priester Speise.

30.

EIN GRUND IN DIE KIRCHE ZU GEHEN.

AN EINEN FREUND.

Du meidest das Koncert; man drängt sich da so sehr:
O! so versäumest du die Kirche nimmermehr.

31.

AN DIE FEINDE EINES UNBEKANNTEN KUNSTRICHTERS.

Den bösen Kritikus doch einmahl zu entdecken,
Bemüht ihr euch, und *mit* vergebner Wuth;
Vergönnt ihm nur, sich immer zu verstecken,
Das ist das Klügste, was er thut.

32.

ÜBER EIN GEDICHT VON ANNA LOUISA KARSCHINN.

Wie einst zum Salomo des Südens Königinn,
So reist Antonia zum großen Friedrich hin;
Nur konnte sie wohl nicht mit Centnern Goldes kommen:
Die hatte Salomo vor kurzem selbst genommen.

33.

AN DIE SAMMLER DES MUSENALMANACHS.

Man lügt ja sonst in allen Almanachen
Von Regen, Wind und Sonnenschein;
Kommt denn davon in euren nichts hinein?
Das Wetter werden euch die Recensenten machen!

34.

AN EINEN KUNSTRICHTER.

AUF DEN VORWURF ÄNGSTLICH GESUCHTEN WITZES.

Nach Witze seh' ich mich gewiſs nicht ängstlich um!
Spricht Matz, und ohne Müh schreibt er natürlich dumm.

35.

WUNSCH EINES PROTESTANTISCHEN VIRTUOSEN IN ROM.

Hier, wo noch wild und stolz der Römer Helden stehn,
In göttlicher Gestalt die Mädchen von Athen,
Möcht' ich Pygmalion, zugleich auch Perseus seyn:
Den Bildern gäb' ich Geist, die Pfaffen würden Stein.

Zusatz.

Doch wollt' ich, um die Bilder zu beseelen,
Der Pfaffen Geister wählen,
Wird jedes Bildes Antwort seyn:
Ich bleibe lieber Stein.

36.

AUF EINE PREDIGT VON DER LIEBE GOTTES.

So kalt Molybdostom von Gottes Liebe spricht,
Spräch' er von Frauenliebe nicht.

37.

WAS HIPPOKRENE AUF DEUTSCH HEISST.

Ein Gallier, der gallisch nur verstand,
Und das allein reich, stark und zierlich fand,
(Das Deutsche hat er stets durch schalen Spott entehrt,
Weil ihn für dieſs Verdienst ein deutscher Hof ernährt.)
Den bat ich: Nennt mir doch auf gallisch Hippokrene.
«Herr Deutscher, könnt ihr mich im Ernst so seltsam fragen?
Der Gallier behält die griechschen Töne."
Nun wohl, Monsieur! wir können Roſsbach sagen.

38.

VON HERRN M. M.

Ein neuer Dionys rief von der Seine Strande
Sophistenschwärme her für seinen Unterricht.
Ein Plato lebt' in seinem Lande,
Und diesen kannt' er nicht.

39.

DER AUTOR DER PÜCELLE.

Den Legionen in der Hölle
Las Beelzebub Voltairs Pücelle,
Und jeder Teufel war ganz Ohr.
Ihr schmeichelt keinem Adamssohne,
Sprach Lucifer vom Flammenthrone,
Er schrieb nur; ich sagt' es ihm vor.

40.

DER VON EINEM BUCHHÄNDLER BEZAHLTE KUSS.

Verschieden ist der Kusse Preis.
Für einen Kuſs, den er der Frau genommen,
Verlegt er ihres Mannes Fleiſs:
Konnt' ihn ein Kuſs wohl höher kommen?

41.

DIE POETISCHE KRÖNUNG.

Dir, Gott der Dichter, muſs ichs klagen,
Sprach Herrmann, Schönaich darf es wagen,
Und singt ein schläfrig Lied von mir!
Sey ruhig, hat Apoll gesprochen,
Der Frevel ist bereits gerochen;
Denn Gottsched krönet ihn dafür.

42.

AN EINEN NEUEN ORTOGRAPHEN.

Manch H, manch D, manch S ersparst du dir zu schreiben:
O Freund! Dein ganzes Werk sollt' ungeschrieben bleiben!

43.

SALOMONS GERICHT.

Scharfsinnig macht er offenbar,
Welch Weib des Kindes Mutter war:
Doch wird es seine Weisheit wagen,
Den Vater manches Sohns zu sagen?

44.

LEIBNITZ.

Von mir ward Leibnitz dir gegeben!
Warf Sachsen einst Hannover vor.
Dir, sprach Cheruskien, hieſs ihn der Zufall leben,
Mir sein erkannter Werth, nach dem ich ihn erkor.
Das Glück gab dir ihn erst, du lieſsest dir ihn nehmen:
Ist das zum Prahlen Grund? Ists einer, sich zu schämen?

45.

AUF RABNER.

Zu spotten und uns arm zu machen,
Ist Rabners doppeltes Bemühn:
Man sieht ihn über alle lachen,
Und alle seufzen über ihn.

46.

AN EBEN DENSELBEN.

Noch sterbend wollte sich ein Steuerrath bekehren,
Und lieſs der Armen Zahl, die er gemacht, ernähren;
An Thoren, welche Swift im Leben oft betrübt,
Hat er im Tode noch ein Liebeswerk verübt.
Auch dein Gewissen kann, o Rabner! einst erwachen:
Reicht dein Vermögen zu, zwey Stiftungen zu machen?

47.

DIE GESCHÄFTE DES TEUFELS.

AN EINEN ÜBERSETZER.

Des Teufels Bosheit nur vergällt des Menschen Leben:
Der Krieg entsteht durch ihn; er macht die Erde beben;
Von ihm kommt Fieber, Pest, des Hypochonders Stich;
Er spricht aus Rasenden, und übersetzt durch dich.

48.

ENTSCHULDIGUNG.

Dein rosenfarben neu Gewand,
Gleichgültig hab' ichs angeblickt.
Kind, wenn mich nur ein herrlich Buch entzückt,
So seh' ich nie auf seinen Marmorband.

49.

ERZÄHLUNG.

Dèn Sternthurm muſst' ein Jüngling oft besteigen,
Sein Lehrer wollt' ihm da die Venus zeigen,
Und das bey hellem Sonnenschein.
Als beyde manchen Weg sich nun umsonst gemacht,
Fand, ohne Lehrer, ganz allein,
Der Jüngling sie bey Nacht.

50.

EPILOG NACH DEN MILCHSCHWESTERN UND DEM WEYHNACHTSGESCHENKE.

VON JULIEN GESPROCHEN.

Daſs bey den Spielen, die ihr saht,
Kein Jüngling auf den Schauplatz trat,
Das kann euch Herren dort belehren,
Wie leicht wir Damen euch entbehren.

51.

MÜTTERLICHE WARNUNG.

Victorien hört' ich jüngst ihren Sohn belehren:
Fritz, sieh die Mädchen an, als ob es Gänse
wären!
Madam, sprach ich, Sie kennen Ihr Geschlecht:
Folgt Ihnen Fritz, so denkt er meistens recht.

52.

AUF KEPLERS TOD.

So hoch war noch kein Sterblicher gestiegen,
Als Kepler stieg, und starb in Hungersnoth:
Er wuſste nur die Geister zu vergnügen,
Drum lieſsen *ihn die Körper* ohne Brot.

53.

DER EINTRITT DER VENUS IN DIE SONNE.

Ich thäte selbst, wenn ich Cytheren hätte,
Was Phöbus thut. Er geht mit ihr zu Bette.

54.

KLUG UND NOCH KLÜGER.

Der Damen Zorn mich durch die Flucht entziehen,
Das that ich oft, und, glaub' ich, klug daran;
Und klüger hätt' ich noch gethan,
Auch ihre Güte mehr zu fliehen.

55.

AEROSTATISCHE KRIEGER.

Da kommen sie, im hohen Wolkenzuge,
Und donnern auf den Deutschen los!
Er aber schieſst sie nun im Fluge,
Wie er sie sonst im Laufen schoſs.

56.

WEISSE DEGENSCHEIDEN.

Weiſs sind Gelehrter Degenscheiden;
Denn Unschuld pflegt sich weiſs zu kleiden.

57.

AN EINEN BUCHHÄNDLER.

Drey Louisd'or für eine Nachtigall,
Und halb so viel, ein Jahr sie zu ernähren;
Der Nutzen ist, durch ihren Schall
Der Nachbarschaft den Schlaf zu wehren.
Wohlthätig sanften Schlaf zu bringen,
Laſs um das Geld doch lieber Dichter singen.

58.

AN EINEN VIRTUOSEN.

Daſs er durch mächtigen Gesang
Der Löwen Grimm, der Felsen Härte zwang,
Der Ruhm war einst dem Orpheus eigen:
Doch du thust mehr, du machst die Damen schweigen.

59.

DER EINZIGE.

Daſs er neun Jahr Professor hieſs,
Und nie sich als Gelehrter wies,
Ist seiner Ohnmacht zu verzeihn:
Doch, was auch Menschenliebe spricht,
So müſste wohl die Ohnmacht nicht
Acht lange Jahr besoldet seyn.

60.

BRUDERMÖRDER.

Des Sultans grausames Gebot
Streckt jüngre Brüder hin, um sicher zu
regieren:
Die Aner ganz allein zu fuhren,
Verlangt der Philosoph der ältern Brüder Tod.

61.

NACHAHMUNG EINER BEKANNTEN STELLE DES VIRGIL.

Welch Volk, Tuiskons Volk! gesteht den Rang dir zu?
Der Wälsche singt und mahlt vortrefflicher, als du;
Witz, Zärtlichkeit, Geschmack, sich putzen, kochen, tanzen,
Und was noch alles mehr, lernst du vom muntern Franzen;
Stolz geht des Britten Blick auf alles Land umher:
Wo denkt man tief und stark, wo spricht man frey, wie er?
Und du, Germanien! Was ist von dir zu melden?
Dankt dir Europa was? Regenten, Weise, Helden.

62.

SOLL MAN IHNEN WEIBER GEBEN?

Von Weibern, ob man sie den Mönchen geben soll,
Schreibt ihr so manchen Bogen voll,
In Chronologen und Merkur:
Befragt denn keiner die Natur?
Die spricht: Ihr solltet euch des langen Zankens schämen!
Gebt ihnen nicht; sie werden selbst wohl nehmen.

63.

BERICHTIGUNG.

Vom Ritter aus dem groſsen Orden
Hieſs es ohnlängst, er wäre toll geworden.
Des Bessern ward man bald berichtet:
«Ohnlängst geworden” war erdichtet.

64.

ENTSCHULDIGUNG.

AN SOPHIE.

Wenn ich dich nicht durch Schwarz auf Weiſs belehre,
Daſs ich die Zeit an dich gedacht,
So glaube nur, daſs ich Gott eifrig ehre,
Hab' ich gleich längst kein Lied an ihn gemacht.

65.

DIE HÖFLICHKEIT.

Des Wirthes Höflichkeit war sinnreich ausgedacht:
Er pocht mich aus dem Schlaf, und wünscht mir gute Nacht.

66.

BEYGELEGTER STREIT.

In mir lebt' er zuerst, der Vater der Poeten!
Das war vordem der Zank von sieben Städten.
Der Kritikus vereinigt sie:
Um den ihr zankt, der lebte nie.

67.

AN HERRN LEIBMEDIKUS ZIMMERMANN.

Mir droht ein Arzt gar fürchterlich,
Mich sterbenskrank und todt zu schreiben.
Gesund und lebend werd' ich bleiben,
Schreibt er nur kein Recept für mich.

68.

AN DENSELBEN.

Durchs Scheibenloch ins alte Haus
Flog um ihn eine Fledermaus:
Gesichterkenner Zimmermann
Sah die für einen Engel an.

69.

AUF GEWISSE GEDICHTE.

Dieſs aufgedunsne Gewäsch, in reimlos ametrischen Zeilen,
Verse nennt ihrs? Es ist nur tollgewordene Prose.

70.

DIE UNWIDERLEGLICHEN.

Von jedem, der euch widerspricht,
Sagt ihr verachtungsvoll: Der Mann versteht uns nicht!
Könnt ihr nun nicht verständlich schreiben,
So mögt ihr ungelesen bleiben.

71.

NACH DEM SHAKESPEAR.

Wie, wenn ein Stein des Frommen Ruhplatz schmückt,
Auf dem Geduld nach Kummer liebreich blickt.

72.

VOM EWIGEN FRIEDEN.

Auf ewig ist der Krieg vermieden,
Befolgt man, was der Weise spricht;
Dann halten alle Menschen Frieden,
Allein die Philosophen nicht.

73.

NEUERER.

Das Alte darf nicht länger bleiben,
Stets müſsen sie was Neues schreiben;
Nur kennen sie das Alte nicht,
Und schreiben Neues stets, das Neuem widerspricht.

74.

ELIAS.

Da feuriges Fuhrwerk der Erd' ihn entreiſst,
Verläſst er dem Jünger so Mantel, als Geist:
Doch manches Predigers Jüngerlein
Bekamen seitdem den Mantel allein.

75.

EINE MUTTER, DIE NEBEN IHREM SOHN BEGRABEN WARD.

Noch klagte sie um den, der früh von uns gegangen:
Als Engel sollt' er sie empfangen.

76.

ÄNDERUNG DER ZEITEN.

„Des Mannes theurer Zeitvertreib,
Sulpitia, ein jung und schönes Weib,"
Schrieb Gellert nun vor funfzig Jahren,
Von Weibern, wie sie damahls waren.
Das gilt nicht mehr in unsern Tagen,
Und an des Mannes statt, müſst er: der Stutzer sagen.

77.

DIE DENKERINN.

Mit Sammeln und mit Baun quälst du empirisch dich,
Sieh' feine Fäden hier, so ganz aus meinem Ich! —
Der Mensch hielt Wachs und Honig werth;
Das Netz ward von der Wand gekehrt.

78.

DIE TOCHTER SALOMONS.

Die Tochter Salomons, die niemand noch gekannt,
Als Mosis Retterinn hat Davus sie genannt:
Von Salomons Geschlecht weiſs er doch was zu sagen;
Nach Weisheit Salomons darf man bey ihm nicht fragen.

79.

IN EIN STAMMBUCH.

So wie wir aus der Kinder Thaten
Der reifern Jahre Trieb errathen,
So prüft uns Gott in dieser Welt:
Hier läſst er uns noch Spiele wählen,
Bis einstens den erwachsnen Seelen
Die Puppe selbst nicht mehr gefällt.

80.

DAS DENKMAL.

Der, schlecht bezahlt, so viel für ihn gedichtet,
Ein Monument hat er dem nun errichtet.
Hätt' er ihm Brot bey seinem Leben,
Nicht nach dem Tode Stein gegeben!

81.

DER EGOIST.

Tiefsinnig untersucht der Mann,
Warum sein Ich was wissen kann?
Viel nützlicher wär' ihm sein Fleiſs,
Fragt' er sich: Ob sein Ich was weiſs?

82.

EIN ALTER DICHTER.

Was ich gesungen haben soll,
Das seit Jahrtausenden die Welt empfindungsvoll,
Kalt, kritisch wird nunmehr gelesen, —
Was darthut: Ich sey nie gewesen.

83.

MEDICINISCHER GEBRAUCH DES PAPIERS.

(Ziegler, de Remed. Domestic. §. 8.)

Nehmt fein und weiſs Papier, der Durchfall wird sich legen;
Nehmt es bedruckt, so kann es ihn erregen.

84.

DER MÜSSIGGÄNGER.

Was thut Superfluus, das euch zu lachen macht?
Weil er noch nie was that, wird über ihn gelacht.

85.

DER VERTAUSCHTE MESSIAS.

AN HERRN VON EINEM.

Du giebst ihn mir für dreyssig Blätter Spott;
So wohlfeil gab ihn doch selbst nicht Ischarioth.

86.

FREYHEITSERKLÄRUNG.

Frey seyd ihr nun, und Brüder, gleich beglückt;
Sie sind gestürzt, die euch bisher gedrückt!
Was sie von euch so lange Zeit genommen,
Das müſsen wir, und noch viel mehr bekommen:
Was eure Städte sonst geziert,
Wird unsrer Hauptstadt zugeführt;
Auch werdet ihr uns, die wir euch befreyn,
Voll Dankbarkeit gehorsam seyn.

ANMERKUNG.

36

DER REISEBESCHREIBER UND DER NAUMBURGER WEIN.

„Warum pflanzt man bey Naumburg Reben?"

„Es sind überall Weinberge um Naumburg. Ich weiſs nicht warum; denn der Wein ist abscheulich." *Von Pöllnitz Reisen.*

48.

JOHANN NICOLAS GÖTZ.

Geboren 1721. zu Worms. Gestorben 1781. zu Winterburg, als marggräflich-badischer Pfarrer daselbst und Superintendent der evangelisch-lutherischen Kirchen und Schulen des Oberamts Kirchberg, und der Aemter Winterburg und Sprendlingen.

1.

DER GEZWUNGENE EHESTAND.

Des Landes Genius zog mich und Henrietten
In Hymens Haus, trotz unsrer Gegenwehr.
Nun bind', o Liebe! ja uns fest mit Blumenketten,
Und hüt' uns durch ein Freudenheer.
Sonst werden wir uns bald ins Land der Freyheit retten.

2.

DER FELDBRUNNEN.

Immer rinnet diese Quelle,
Niemals plaudert ihre Welle.
Komm, Wandrer! hier zu ruhn!
Komm, lern' an dieser Quelle
Stillschweigend Gutes thun.

3.

DER SIEG.

Mein ist der Sieg! Agathe liebet mich!
Sie stritt zwar lang, und schön und jüngferlich:
Allein wie konnte sie gewinnen? Bey dem Streite
War Amor, sie und ich,
Und Amor war auf meiner Seite.

4.

DIE BLASSE IRIS.

Du klagst mir deine Blässe, Kind?
Hat deiner Wangen Paar der Farbe so vonnöthen,
So sprich: Ich liebe dich! Dann werden sie erröthen,
Dann werden Rosen stehn, wo jetzo Lilien sind.

5.

DIE UNTREUE.

Befürchte nicht, daſs dir mein Herz entflieht,
Daſs ich die Zärtlichkeit mit Unbestand bezahle.
Man wird zwar ungetreu, wenn man dich, Aegle, sieht,
Doch Andern nur, doch nur zum allerletztenmahle.

6.

AUF MYRONS EHERNE KUH.

Du Hirt, warum denn eilest du
So weit zurück nach mir,
Stichst mit dem Stachel auf mich zu,
Und rufest: Fort von hier?
Ich bin des Künstler Myrons Kuh,
Und gehe nicht mit dir.

7.

DIE SPRÖDE.

Auf deinen Wangen blüht die Lieblichkeit des Lenzen,
Man sieht des Sommers Gluth in deinen Augen glänzen;
Des Herbstes Ueberfluſs bläht sich auf deiner Brust.
O welch ein Sammelplatz von Freuden und von Scherzen!
O Philaide! welche Lust,
Trügst du den Winter nicht im Herzen!

8.

ANGEBINDE.

Empfang ihn, den du heut von jedem, der dich liebt,
Erhalten wirst, den Veilchenstrauſs im März!
Und zweifle nicht, daſs ihn das Herz dir giebt:
Ich aber gebe dir das Herz.

9.

DIE SCHRIFTLICHE LIEBESVERSICHERUNG.

Dich lieb' ich bis ins Grab, sprach ich zur Adelheide,
Auch schrieb ich, was ich sprach, auf eines Eichbaums Blatt.
Zum Unglück kam ein Wind, ein Störer aller Freude,
Der meinen lieben Baum ganz abgestreifet hat.
Das Blatt ist nun dahin, wer weiſs, wohin es fuhr?
Fahr wohl, du flüchtig Blatt! fahr wohl, du treuer Schwur!

10.

DER LÄRM IN DER GERICHTSSTUBE.

Still doch, ihr Herren, wenn man richtet!
So rief der Präsident Suffen;
Der Lärm ist ja nicht auszustehn?
Wir haben zehn Processe schon geschlichtet,
Und konnten kaum ein Wort davon verstehn.

11.

DER LIEBE KURZE LUST.

Nach vielen, lange Zeit gespielten schweren Rollen,
Erweicht' ich Sylvien, die mich nicht lieben wollen.
Seit diesem holden Tag ist auch mein Glück am Ziel.
Die Scherze fangen an nach Paphos heim zu trollen,
Und Amor gähnt, ermattet auf dem Pfühl.
Wenn deine Freuden doch nicht länger dauern sollen,
Ach! warum kosten sie, o Liebe, denn so viel!

12.

HOFLEUTE.

Höflinge gleichen den Steinen in ihres gnädigsten Fürsten
Hofkapelle: Sie sind zierlich geschliffen, doch hart.

13.

DER LUSTIGE ABT.

Weil alles nach Verdienst klein oder groſs
muſs seyn,
So sey mein Eſssaal groſs, und meine Kirche
klein.
Und macht die Uhr zu reguliren,
Zu stellen, aufzuziehn, zu schmieren,
Den Brüdern Müh,
So stocke sie!
Geht dann nur der Bratenwender,
Spät und früh,
Sanfter, richtiger, behender,
Und stockt nie.

14.

AUF DES HERODOTUS NEUN BÜCHER DER GESCHICHTE.

Gastfrey hatt' ich unlängst die Musen bewirthet: Da schenkte,
Scheidend, jegliche mir für die Bewirthung ein Buch.

15.

DIE GETREUE SCHÄFERINN.

Bey keinem Gegenstand hält Zephyrus sich auf;
Die schönste Rose selbst küſst er nicht leichtlich lange,
Allein der klare Bach, getreu dem ersten Hange,
Verändert niemahls seinen Lauf.
Du ahmest, Schäfer, ach!
Dem leichten Zephyr nach,
Und ich dem treuen Bach.

16.

LAIS AN DIE VENUS.

Deine Lais, nun alt, weiht dir den silbernen Spiegel,
Venus, dein ewiger Reiz nehm' ihn in ewigen Dienst;
Ich bedarf ihn nicht mehr. Denn was ich vormahls gewesen,
Kann ich nicht, was ich jetzt bin, mag ich nicht mehr in ihm sehn.

17.

DER APFEL.

Dir hätt' ich ihn in Eden abgenommen,
Und wahrlich nicht an das Verbot gedacht.
Du hättest ihn am Simois bekommen,
Wofern du mir ein einzigmahl gelacht.
Ob deine Hand, nun ich ihn dir gebracht,
Ihn zu empfahn aus Sittsamkeit verweilet,
Lebt doch kein Mann, der dir ihn nicht ertheilet,
Lebt doch kein Weib, das dir ihn streitig macht.

18.

AUF DEN TOD EINER BÖSEN SCHULDNERINN.

Ihr Gläubiger der Frau von Bohn,
Geduldet euch doch nur!
Euch zahlt gewiſs die Frau von Bohn,
Die Schulden, wie sie schwur.
Sie zahlete ja heute schon
Die schwerste der Natur.
Ihr Gläubiger der Frau von Bohn
Geduldet euch doch nur!

19.

DIE BESTE WELT.

Es trug die Weisheit
Den Plan der Welt
Vor Jovis Bette;
Er war aufs nettste
Von ihr gezeichnet.
Da fragte Juno:
Soll in dieſs Kunstwerk
Auch Uebel kommen?
Sie sagte: Ja!
Der schönen Tochter,
Der Tugend wegen,
Die es gebiert.

20.

DIE BILDSÄULE DES OLYMPISCHEN JUPITERS ZU ATHEN.

Dir sich zu zeigen, stieg Zevs entweder vom Himmel hernieder,
Phidias, oder du stiegst, ihn zu beschauen, hinauf.

21.

DER HEUCHLER.

Vertraue dich Melampen nicht;
Denn alle seine Thaten lügen.
Mit Gütigkeit im Angesicht,
Mit Einfalt in den Zügen
Wird er dich ganz gewiſs betrügen.
Ein abgefeimter Bösewicht,
Geschickt bey Groſsen, wie bey Kleinen,
Bey Fremden, bey den Seinen,
Das, was er scheinen will, zu scheinen;
Ein solcher Pantomim' in seiner Kunst, so fein,
Daſs selber seine Freunde meinen,
Scharrt man erst seinen Vater ein,
Er sey im Stande, noch auf seinem Leichenstein,
Als hätt' er ihn geliebt, zu weinen.

22.

RATH AN DIE SCHÖNEN.

Schafft was Gutes, ihr Schönen, so schafft ihr euch Ruhe des Herzens:
Pallas Nadel treibt oft Amors Pfeile zurück.

23.

AN THESTYLIS.

Ich merke, daſs die Flur, die Stadt, die ganze Welt
Mir jetzo wiederum auch ohne dich gefällt.
Ich höre dich nicht mehr, wie sonst, erröthend nennen;
Ich kann mich überall gelassen von dir trennen.
Ich glühe Tags nicht mehr, dir immer nachzuziehn,
In Träumen seh' ich dich auch Nachts nicht mehr entfliehn.
Kein Blick von dir findt mehr den Weg zu meinem Herzen;
Dein Lächeln macht mir nicht, wie vormahls, süſse Schmerzen.
Ich scheine mir kein Gott, ertheilst du mir Gehör:
Fast glaub' ich, Thestylis, ich liebe dich nicht mehr.

24.

AN EINE ROMANENLESERINN.

Ich weiſs, was dich verderbt und mir im Wege steht.
Ein luftiger Roman hat dich so aufgebläht.
Aus Schwachheit bildest du dir ein,
Man müſse Herrmann selbst, um dich zu lieben seyn,
Und niemand dürfe sich erkühnen,
Dich anders, als Thusnelden, zu bedienen.
Begreife dich, geliebte Schäferinn!
Laſs doch nicht jeden Harlekin,
Wenn er dich lobt, das Lob der Demuth dir entziehn!
Ich weiſs, ich bin kein Gott, kein Halbgott und kein Riese.
Wie aber, bist denn du Banise?
Bist du denn eine Huldgöttinn?
Nein! Du bist nur ein Kind nach meinem Sinn;
Ein holdes, allerliebstes Mädchen,
Mit Nahmen Käthchen.

25.

AN EINEN FROSCH.

Dir, stets trunkener Frosch, du Kantor und Spielmann der Nymphen,
Setz' ich, was ich gelobt: diese Statüe von Erz.
Irrend, vom Schatten der Nacht umgeben, vom Durste gepeinigt,
Hört' ich deine Musik aus dem Geröhre des Pans,
Folgte der Orgel, die du in deinem wässernen Tempel
Rüstig spieltest, und fand seelenerquickendes Naſs.
Bist du kein Genius, bist du kein Gott: so war mir doch deine
Stimme Jupiters Stimm', und ein Orakel Apolls.

26.

ORPHEUS.

Orpheus stieg mit seiner Leyer in das Schattenreich hernieder:
Ihn begleitete die Sehnsucht, und die Thorheit, und das Glück.
Alles lauschte, da er spielte. Tityus und seine Brüder
Lächelten, und ihre Qualen ruhten einen Augenblick.
Pluto hört ihn, und bewundert seine Lieb' und seine Lieder,
Jene seines Eigensinnes, die der Musen Meisterstück.
Jene würdig zu bestrafen, giebt er ihm die Schöne wieder;
Diese würdig zu belohnen, nimmt er sie sogleich zurück.

27.
PALLAS UND VENUS.

Pallas sagte, sobald sie Cytheren gewaffnet erblickte:
Lüstet dichs etwa bewehrt mit mir den Richter zu sehn?
Sittsam lächelnd erwiederte diese: Schwester, gewaffnet
Ziemet der Streit mir nicht mehr; hab' ich doch nackt dich besiegt.

28.
GRABSCHRIFT EINER ANTI-LUCRETIA.

Bey seinem Freunde fand mein Ehmann mich:
Gleich kürzte mir sein Dolch des Lebens süſse Stunden.
Was hätt' er mir wohl mehr gethan, der Wütherich,
Hätt' er bey seinem Feinde mich gefunden?

29.

DER GROSSNASIGTE.

Quappen, Barben, Hechte, der krumm geschnautzeten Fische
Ganzes Geschlecht kauft Thrax niemahls, er hat es umsonst.
Wozu braucht er ein Netz? Er hängt an die Nase den Angel,
Und zieht alles, was schwimmt, aus den Gewässern hervor.

30.

DER KAMPF MIT DER MAUS.

Eine heroische Maus fand jüngst auf dem Acker den kleinen
Makron schlafen, und zog ihn mit den Beinen ins Loch.
Aber er wehrte sich brav, erschlug sie endlich, und sagte:
Einen zweyten Alcid, Jupiter, hast du an mir.

31.

VERGESSENHEIT UND GEDÄCHTNISS.

Sey, Vergessenheit! sey, Gedächtniſs! den Menschen willkommen:
Du in betrübenden, du in herzerfreuenden Dingen.

32.

AUF EINEN SCHÖNLING.

Zweifelnd, soll sie zum Knaben, soll sie zum Mädchen dich machen,
Hat dich fast die Natur, Knabe, zum Mädchen gemacht.

33.

DIDO.

Arme Dido, mit keinem Gemahle glücklich vermählet!
Er stirbt, du entfliehst, dieser entflieht, und du stirbst.

34.

OLYMPIA.

Sie ist bekleidet
An Schönheit reich,
Und unbekleidet
Der Schönheit gleich.

35.

DAS VON EINER BIENE GESTOCHENE KIND.

Vergieb dem guten Bienchen
Den Stich ins Mündlein, Minchen!
Es dient zu deinem Ruhme:
Sie hielts für eine Blume.

36.

AUF DEN TOD DER LIEBENSWÜRDIGEN KORONIS.

Koronis ist erblichen; man setzt sie heute bey.
Der Grazien, ihr Dichter, sind jetzo wieder drey.

37.

DIE BESTE VEREINIGUNG.

Ist ein schönes Gesicht das allerlieblichste Schauspiel,
Und des Weisen Gespräch süßer, als jeder Gesang:
So vereinigt in sich ein Weib, mit Reizen geschaffen,
Und mit Weisheit geschmückt, beyder Geschlechter Verdienst.

38.

AUF DIE VULPIA.

Vulpia hatte der Zähne noch vier: Doch ein heftiger Husten,
Vom December gesandt, führte sie alle hinweg.
Ihr Verlust ist Gewinn und eitel Sicherheit: Denn nun
Kann sie husten so lang' und so gewaltig sie will.

39.

OFTMAHLIGES HEURATHEN.

Tritt man das erstemahl in Hymens Tempel ein,
Und nimmt sich eine Frau, so ist es zu verzeihn.
Tritt man zum zweytenmahl hinein,
Wird man als Wagehals bewundert.
Wer sich die dritte freyt, verdient zur Strafe hundert.

40.

MYSOGIN AUF DIE WEIBLICHE ZUNGE.

Daſs, ohne Zung', ein Mädchen schweigen kann,
Das glaubet man.
Daſs, mit der Zung', ein Mädchen schweigen kann,
Geht schwerlich an.

41.

AN DEN NEUVERMÄHLTEN CHARINUS.

Charin! als ich dein neues Weibchen sah,
Geschlank und leicht, gleich einem jungen
Fohlen,
Wie Zephyr treu, keusch wie Idalis,
Und ohne Fehl, vom Haupt bis auf die Sohlen,
Da rief ich aus, ich sag' es unverhohlen:
Wenn ich vom Zevs drey ihrer Art empfing',
Ich schenkte zwey dem Dis, mit dem Beding,
Den Tag darauf die dritte nachzuhohlen.

42.

AUF EINEN UNWISSENDEN ARZT.

Die Wunder alter Zeit sind keine falsche Sage;
Denn sie erneuern ihren Lauf;
Und unser Arzt Elpin thut alle Tage,
Was sonst nur Gott gethan, thut Erd' und
Himmel auf.

43.

DIE MITGLIEDER DER FRANZÖSISCHEN AKADEMIE.

Von Schreibesucht den Dichter zu entwöhnen,
Brauchts zu Paris in Wahrheit wenig Müh:
Wohl eingepackt in einen Stuhl mit Lehnen,
Erhebt man ihn in die Akademie.
Gleich gähnt er, schläft, und schnarchet um die Wette;
Gleich hält sein Kiel mit Bücherschreiben ein.
Der sanfte Stuhl scheint, was das Ehebette
Dem Amor ist, dem schönen Geist zu seyn.

44.

TREUE LIEBHABER.

Sprich, wo lebt wohl ein Galan
Von Bestand, von Treu und Glauben?
„An zwey Orten: Im Roman,
Und im Nest der Turteltauben.“

45.

AMALIA.

Ein Tempel stand zur alten Zeit,
Der Trost der Liebeskranken:
Hier sagte jeder ungescheut
Den süſsesten Gedanken.
O stünd' er noch! Man hörte da
Durch die gewölbten Hallen
Das süſse Wort: **Amalia**,
Bey Tag und Nacht erschallen.

46.

ZEICHEN DER LIEBE.

Ein junger Liebender, den Amors Fackel treibet,
Spricht gut genug, wenn er im Reden stecken bleibet,
Und laut genug, sieht er sein Mädchen schmachtend an.
Wer seinen Schmerz beschreiben kann,
Fühlt weniger, als er beschreibet.

47.

KUPIDO.

Die Götter thaten, uns zu necken,
Schmerz, Sorge, Krankheit, Mangel, Schwermuth,
Und alles Uebel, was sie wuſsten,
Vor Zeiten in Pandorens Büchse.
Doch unsre gute Freundinn Cypris
That ihren lieben Sohn darunter,
Und der versüſst uns alles Uebel.

48.

AMALIE.

Es sagen alle, die sie sehn,
Amalien zum Preise,
Frau Cypris sey minder schön,
Frau Pallas minder weise.
Freund Cypripor verfolgt mit mir
Behutsam ihre Jugend:
Er liebt die Grazien in ihr,
Und scheut nur ihre Tugend.

ANMERKUNGEN.

N17. DER APFEL.

Am Simois.

Simois, ein Fluſs auf dem Berge Ida, wo sich drey Göttinnen um den berühmten goldenen Apfel stritten, auf welchem die Worte geschrieben waren: Die Schönste empfang' ihn.

Nr 41 AN DEN NEUVERMÄHLTEN CHARINUS.

Ich schenkte zwey dem Dis.

Dis, oder Pluto, der Gott der Hölle.

49.

JOHANN CHRISTIAN KRÜGER.

Geboren 1722. zu Berlin. Geſtorben 1750. zu Hamburg, als Schauſpieler.

1.

DIE UNEMPFINDLICHE.

Ein Mädchen kenn' ich, Freund, das keinen Jüngling liebt,
Das keine Küsse nimmt, und keine Küsse giebt.
O diese paſst für dich; ich weiſs, du liebst die Stillen.
Sie wird bis nächsten Herbst ihr Stufenjahr erfüllen.

2.

ENTSCHULDIGUNG.

Clorinde klagt mich an, daſs ich mein Wort stets breche;
Allein sie selbst ist Schuld daran:
Kann ich dafür, daſs ich sie nie erbitten kann,
Als wenn ich ihr zu viel verspreche?

3.

DER EINZIGE FEHLER.

Glaubt mir, mein Weibchen ist vollkommen;
Sie ist so tugendhaft, als schön,
So schön noch, als sie war, da ich sie mir genommen.
Drey Jahre kenn ich sie, und habe nie geseh'n,
Daſs sie an einem Fehler hange,
Den meine Nachbarn all' an ihren Weibern schmähln.
Ihr einzger Fehler ist: Sie lebt für mich zu lange.

4.

DIE TÄUSCHUNG.

Nein, nein! Ich will nicht widersprechen.
Der Falschheit, Damon, zeihst du mich;
Allein, um mich an dir zu rächen,
Und dir zu gleichen, täuscht' ich dich.

5.

UNGÜLTIGKEIT VERLIEBTER SCHWÜRE.

„Ja, ewig will ich dich verehren,
Ich will bey allen Göttern schwören" —
Nein, sagte Sylvia. Ich glaub' an Schwüre nicht;
Zwar sollst du Treue mir versprechen,
Doch ungebunden seyn, sie, wenn du willst, zu brechen.
Ein Schäfer, der sie niemals bricht,
Zwingt uns, das Einerley zu rächen,
Und sie zuerst zu brechen.

50.

JOHANNE CHARLOTTE UNZER,

GEB. ZIEGLER.

Geboren 1722. zu Halle. Gestorben 1782. zu Altona, als Gattinn des Arzts, Johann August Unzer.

1.

GRABSCHRIFTEN.

Die längste Grabschrift, die man selbst sich
prophezeyt,
Ist, wie die kürzeste, ein Werk der Eitelkeit.
In jener prahlt der Stolz mit vielen kleinen
Thaten;
Aus dieser soll die Welt auf viele groſse rathen.

2.

DAMONS BITTE.

Du, Amor, meine Freude!
Du, Amors Seel', o Wein!
Ihr wolltet euch entzweyn?
Wiſst, ich erklär' euch beyde
Für mein System der Freude.
Darinn stimmt überein!

3.

DIE UNVERBESSERLICHEN.

Wenn so viel Menschen weise wären,
Als Thoren sind, ich wollte schwören:
Sie würden doch einander lehren,
Einander suchen zu bekehren,
Als wenn sie all' noch Thoren wären.

4.

AUS DEM TESTAMENT EINES ZECHERS.

Es soll auf meinem Leichenstein
So vielmal stehn, als Platz wird seyn:
Wein! Wein! Wein! Wein! Wein! Wein!
Wein! Wein!

51.

ANNA LOUISA KARSCHINN,

GEB. DÜRRBACH.

Geboren 1722. an der Grenze von Niederschlesien, unweit Züllichau, in einer Meyerey, der Hammer genannt. Gestorben 1791. zu Berlin.

1.

WEISHEIT.

Die Vorsicht giebt mit Fleiſs an Trauben oftmahls wenig;
Um desto besser schmeckt der Wein.
So sparsam handelt stets der groſse weise König;
Denn ihr Nachahmer will er seyn.
Indem sein Officier und Diener klagen muſs,
Bewahrt er sie vor sattem Ueberdruſs.

2.

RAMLER.

Oft loben uns Dichter, die täuschen.
Es lebe mein Ramler! Er spricht:
Wenn es Verdienste nicht heischen,
Lob' ich selbst Könige nicht.

3.

ALS EIN DICHTER IM WEINMONAT IHR EINE ROSE GAB.

Die reife Traube hört' ich jüngst zur Rose sprechen:
Wo kommst du her? Wo willst du hin?
Sie sprach: Mich gab der Herbst. Ein Dichter soll mich brechen
Für eine Dichterinn.

4.

AN FRIEDERICH.

O! Wenn du wieder kommen wirst,
Dann beugt kein Bösewicht die gute Sache nieder,
Und kein Hebräer wird ein Fürst;
Asträa nimmt die Wage hurtig wieder.

5.

AUF DEN TOD DES PRINZEN HEINRICH VON BRAUNSCHWEIG,

IM JAHR 1761.

Auf! Wer Tyrtäus Leyer fand,
Der nehme sie zur Hand,
Und singe dieses Helden Tod, und klage
Laut in der Landestöchter Ton:
Hier fiel im Frühling Gott geliebter Tage
Ein kriegrischer Adon!

6.

BITTE.

Laſs ab, o Gram, mit deinem Stunden-
Raube!
Die frohen sind mir kärglich zugezählt.
Fleuch, Gram, aus dieser Myrtenlaube! —
Komm wieder, wenn mein Freund mir fehlt.

7.

JULIUS CÄSAR.

Daſs Cäsar den Pompejus überwand,
War blos ein Werk des Glücks, der Götter Rath.
Doch daſs er nach dem Sieg die Menschlichkeit empfand,
Und jeden Tag sich selbst für seine Feinde bat,
Dieſs war des Helden groſse That.

8.

AN DAS NEUE JAHR.

O kämst du, neues Jahr, mit segenvollen Schwingen,
Und brächtest goldne Zeit, von der die Dichter singen,
Und fändest, ausser Greis und Kind,
Noch Menschen, die der goldnen würdig sind!

9.

GUTER RATH.

Um deinem Nächsten zu verzeihn,
Und seiner Thorheit nicht zu fluchen,
Muſst du das Wagestück versuchen:
Trink' niemahl übermäſsig Wein,
Verliebe dich, spiel' einmal in der Karte,
Und dann bekenne schamroth du:
Daſs tief in uns verhüllt der Thorheit Same
ruh',
Und auf Gelegenheit nur warte.

10.

DAS TÖDLICH KRANKE KIND.

Des Arztes Kunst, und treuster Fleiſs
Ist hier vergebens! Kein Vernunftschluſs weiſs
Den höhern Rathschluſs je zu hintertreiben,
Der Engeln nicht erlaubt, auf dieser Welt zu
bleiben.

11.

AN GLEIM.

Nicht Bacchus, nicht Fortunens Hand
Geleiten mich zum hohen Musensitze;
Die Freundschaft, der ich Rosen wand,
Fuhrt lachelnd mich bis an des Berges Spitze.

52.

JOHANN LUDWIG HUBER.

Geboren 1723. zu Groſs Heppach, im Wirtembergischen. Gestorben 1800. zu Stuttgart. Er war Oberamtmann zu Tübingen, mit dem Charakter eines Regierungsraths, und privatisirte, nach seiner erhaltenen Entlassung, zuerst in Tübingen, und zuletzt in Stuttgart.

1.

UNLEIDLICHE GESELLSCHAFTER.

Gargil, der Thor, ſchwatzt immerfort;
Lucil, der Weiſe, ſpricht kein Wort.
Der Henker mag hier länger bleiben!
Drum, wünſcht ihr nicht, mich zu vertreiben,
Hör' auf zu ſchwatzen, o Gargil!
Hör' auf zu ſchweigen, o Lucil!

2.

DER PHYSIOGNOM.

Erkennet ſie an ihren Früchten!
So hieſs es ſonſt; ſo heiſst es jetzt mit nichten.
Jetzt ſagt ein Seher uns: Erkennt, dann irrt ihr nie, —
Erkennt an ihren Naſen ſie!

3.

AN DEN GERONT.

Wie kommt es, daſs man dich, Geront, für geizig hält?
Pflegst du doch, wie wir täglich sehen,
Für wenig Gulden dich zu Dingen zu verstehen,
Ich würde sie nicht thun für alles Gut der Welt.

4.

HARPAGONS NÄCHSTENLIEBE.

Freund Harpax weiſs, es steht geschrieben:
Den Nächsten soll ein Christ, so wie sich selber lieben;
Und redlich hält er das Gebot:
Er gönnet ihm, wie sich, nicht einen Bissen Brot.

5.

DER ABLASS UND DAS LOTTO.

Oft hat Italien dem deutschen Vaterland,
Wenn es sich nicht nach Wunsch befand,
Erprobte Mittel zugesandt,
Die wir mit Dank erkennen müſsen:
Recepte, welche Huld! einst gegen das Gewissen;
Und jetzt — eins gegen den Verstand.

6.

DER LIEBLING.

Ich mag von keinem König
Ein kurzer Liebling werden,
Noch seines Lieblings Liebling.
Dann weint' ich, wenn ich fiele.
Jetzt bin ich Chloens Liebling,
Und lache, wenn ich falle.

7.

DER HELD.

Man denke nur, in diesem ganzen Kriege,
War Stax in keiner Schlacht, war Stax bey keinem Siege!
So sprecht ihr oft, und denkt wohl gar, ihm fehls an Muth.
O ahndetet ihr nur, wie Unrecht ihr ihm thut!
Wiſst, stets brandschatzt' er auf der Stelle,
Stets peinigt' er die Feinde bis aufs Blut;
Und kurz, er fürchtete, heiſst das nicht Heldenmuth?
Den Teufel nicht, und nicht die Hölle.

8.

DER VERZWEIFELNDE.

Tom rauft das Haar sich aus. Das ist zum Lachen.
Glaubt er, ein Kahlkopf werd' ihn glücklich machen?

9.

DAS SOSTRUM.

Ein weiser Arzt, der Trost zahlloser Kranken,
Rief einen Fürsten auch ins Leben einst zurück.
Der, wähnt ihr, wird ihm fürstlich danken?
Mit zwey Dukaten ja, und einem Gnadenblick.
Die Fürstenknauserey ward bald des Tages
Mähre,
Und dem Durchlauchtigsten lieſs man gar
wenig Ehre.
Ein Spötter nur war andres Sinns, und sprach:
Hört doch zu schimpfen auf! Denn meiner
Meinung nach
Hat euer Fürst gerechten Lohn gegeben:
Er kennt ja wohl den Werth von seinem Leben.

10.

DIE PLUSMACHER.

Ihr seyd an Witze nicht, an Grausamkeit,
Perillen;
Doch aus dem Ochsen werth zu brüllen.

11.

DER GENESENE LÜGNER.

Der Wahrheitshasser Krumm lag auf dem Krankenbette.
Schon stockt der Puls, der Arzt geht achselzuckend ab;
Die Erben heucheln Leid, rings um die Lagerstätte;
Der Todtengräber scharrt bereits sogar das Grab.
Doch eh man sichs versieht, kehrt Krumm zurück ins Leben,
Und ach! nun kann die Stadt sich kaum zufrieden geben:
Ists möglich? Du nicht todt? Schamloser Bösewicht!
Wie? Täuschtest du uns selbst in diesem ernsten Falle?
Traun! wir verziehen dir gern deine Lügen alle;
Doch diese neuste, Freund! verzeihen wir dir nicht.

12.

DER KLEINE DIEB.

Der arme Raps stahl nur sechs kahle Pistolen:
Sie hängten ihn doch.
Der Tropf! Hätt' er sechs Tonnen gestohlen,
Er lebte noch.

13.

DAS MÄDCHEN UND DIE LILIE.

Die theure Miſs Lucilie
Vergleich' ich einer Lilie.
Sie prangt voll Stolz, wie die,
Und näht und spinnt auch nie.

14.

ALS RIPS STARB.

Auch Rips schloſs auf dem Bett den Schurken-Lebenslauf.
Was wollt ihr Henker noch? Geht, knüpft euch selber auf!

15.

DIE HAUSMUTTER NACH DER MODE.

Wo nehm' ich Gerste, Frau, den Küchelchen zum Futter?
Was Gerste, Närrinn, laſst sie saugen an der Mutter.

16.

ÜBER DIE FIXE LUFT, ALS MEDICIN.

Nun wiſst ihr, woran wir sind:
Das beste Recept ist Wind.

53.

FRIEDRICH GOTTLIEB KLOPSTOCK.

Geboren 1724. zu Quedlinburg. Gestorben 1803. zu Hamburg, als königlich dänischer Legationsrath und maggräflich badischer Hofrath.

1.

RECENSENTEN-BESCHEIDENHEIT.

Schamlos scheint dir zu seyn, wer sich nicht nennt, wenn er meistert.
Sey doch billig, und schmäh seine Bescheidenheit nicht.
„O ich habe mich gröblich geirrt; denn wie könnte wohl schamlos
Der seyn, welcher sogar seines Nahmens sich schämt?"

2.

DIE SCHWÄTZER.

Widriger sind mir die redenden, als die schreibenden Schwätzer;
Diese leg' ich weg; jenen entflieh' ich nicht stets.

3.

ERWEITERUNG DES THIERKREISES.

Wenn ich der Krieger einen mit Recht Eroberer nenne,
Von dem Augenblick an ist er mir Mensch nicht, ist Thier.
Sey sein Nahme berühmt, er heisse Gengiskan, Cäsar,
Alexander; Mensch ist er mit nichten; ist Thier.
Sey er kein Wolf denn, sondern ein Löwe; sey er ein Adler,
Und kein Geyer. Er ist doch nur ein anderes Thier.

4.

AN DEN BELEIDIGER.

Ungerecht beleidigst du mich. Was brachte so sehr denn
Gegen dich selber dich auf, dafs du so hart dich bestrafst?

5.

DIE GOLDENEN ZEITEN.

Alexanders wäre der Griechen goldenes Alter?
Und doch lebte so lang vor dem Barbaren Homer?
Nennet nicht mehr nach August das goldene Alter der Römer; —
Ciceros heiss' es euch, oder es heisse Virgils.
Ueberträft ihr *sie* nicht, die Schmeichler der Könige waren
In dem Leben, wenn ihrs selbst nach dem Tode noch wärt?

6.

DIE PHILOSOPHISCHE KARRIKATUR.

Welche Verbildung der Philosophie, die der Lehrer im Ernst macht!
Noch verbildete so niemahls ein Mahler im Scherz.

7.

DIE SCHRIFTSTELLEREY.

Stellt man denn Schrift? Doch es sey, man
stelle sie; ruft das gemeine
Ey denn nicht überlaut, daſs ohne Würde sie
steht?
Deutsche, zaudert nicht länger dieſs Wort zu
verbannen; man giebt sonst,
Daſs ihrs zu haben verdient, euch, ihr Unschuldigen, Schuld.

8.

DAS EPIGRAMM.

Bald ist das Epigramm ein Pfeil,
Trifft mit der Spitze;
Ist bald ein Schwert,
Trifft mit der Schärfe;
Ist manchmahl auch (die Griechen liebtens so)
Ein klein Gemähld, ein Strahl, gesandt
Zum brennen nicht, nur zum erleuchten.

9.

DIE VERALTETE KRITIK.

Die Griechen hielten am Olimpe Spiel,
Mit Lauf, und Roſs, und Kampf, mit Flöt'
und Liede.
Da schattete der Lorber nur am Ziel;
Da saſsen andre Richter,
Als die vom heutigen Gelichter;
Da scholl kein Lob,
Das euch erniedrigte, kein Tadel, der erhob.

10.

DER ZUFRIEDENE.

So oft ich dieſs, und das, und jenes noch
bey mir beschönige,
Bleib' ich bey guter Laune,
So daſs ich dann in meinem Sinn
Zufrieden bin
Mit jedem Könige
Auf jedem Zaune.

11.

DIE AENDERUNGEN.

Aendernd den Bau des Staates ward man in Frankreich, in Deutschland
Ahmte man nach, und ward, ändernd ein Lehrgebäu, toll.

12.

KUNSTVERSCHLEYERUNG.

Sie zu verbergen gehört zu der Kunst; doch ist der Verbergung
Schleyer zu dünn, so entdeckt selber der Schleyer die Kunst.

13.

SITT' UND WEISE DER NEUERN.

Die Römer sind es euch, die Griechen laſst ihr liegen.
Ihr nehmt das Ey, und laſst die Henne fliegen.

14.

DER UNTERSUCHUNG WÜRDIG.

Du gingst der Schönheit Bahn,
Sohn Fingals, Ossian!
Sie ging Mäonides Homer.
Wer that der Schritte mehr?

15.

DAS FEINE OHR.

Gleich dem thatenlosen Schüler der Ethik,
Hörst du in der Poetik
Gras wachsen; aber hörest nie
Den Lorber rauschen in dem Hain der Poesie.

16.

DES NEIDES ART.

Minervens Vogel soll die Eule seyn;
Und nicht Apolls die Nachtigall?
Das eine hat der Neid der Göttinn angedichtet,
Das andre von dem Gott verschwiegen.

17.

DER EPIKURISCHE LESER.

Wenn ich die Dichter lese, so hüt' ich mich weislich und klüglich,
Nachzuspähen, ob stets treu sie geblieben und hold
Ihrer Beherrscherinn sind, der Schönheit; denn des Vergnügens
Such' ich, suche Genuſs, überschleyere gern.
Aber wenn einer auch wo zum Hochverräther an ihr ward,
Schon' ich seiner nicht mehr, lege den Schuldigen weg,
Und dann liegt er auf immer; nichts reitzet mich, daſs ich ihn wieder
Nehme, nicht Weisse des Blatts, selbst nicht der Griffel! er liegt!

18.

DER SELTNE ZUHÖRER.

Taub bin ich, spricht man mir von Thaten, die man thun will, vor;
Doch von geschehnen: lauter Ohr.

19.

ENTDECKUNG UND ERFINDUNG.

Wer unruhvollen, hellen Geist hat, scharfen Blick,
Und auch viel Glück,
Entdeckt!
Doch wer, um Mitternacht vom Genius geweckt,
Urkraft, Verhalt und Schönheit tief ergründet,
Der nur erfindet.

20.

VON WENIGEN BEMERKTER UNTERSCHIED.

In zwanzig Versen des Homer
Liegt wahrer tiefgedachter Regeln mehr,
Als in des Lehrbuchs ausgedehnten, bis zum Schlafen
Fortplaudernden zehnhundert Paragraphen.

21.

AUFGELÖSTER ZWEIFEL.

„Nachahmen soll ich nicht, und dennoch nennet
Dein lautes Lob mir immer Griechenland?“
Wenn Genius in deiner Seele brennet,
So ahm' den Griechen nach: Der Griech' erfand.

54.

KARL WILHELM RAMLER.

Geboren 1725. zu Kolberg. Gestorben 1798. zu Berlin, als Professor der schönen Wissenschaften beym Kadettenkorps. Wegen der Uebersetzungen aus Martial sehe man seine bey Weidmanns Erben und Reich, in Leipzig, von 1787. bis 1791. in 5. Bänden erschienene Sammlung, die den Titel führt: *Marcus Valerius Martialis, in einem Auszuge, lateinisch und deutsch.*

1.

IN EIN STAMMBUCH,

NEBEN BERNHARD RODENS ZEICHNUNG EINER LIEBHABERINN, DIE DAS GESICHT IHRES VERREISENDEN LIEBHABERS AN DER WAND MIT EINER KOHLE ABZEICHNET.

Wer war es, der aus Schilf die erste Flöt' erfand?
Wer schnitt den ersten Vers in eines Baumes Rinde?
Wer schuf das erste Bild aus Schatten an der Wand?
Die Liebe. Liebe wirkt geschwinde,
Und langsam der Verstand.

2.

AN EINE FREUNDINN.

IN EIN EXEMPLAR DER FABELLESE GESCHRIEBEN.

Dein ernster Geist sucht weisen Unterricht,
Dein froher Witz liebt lachende Satyren,
Dein sanftes Herz läſst gern und leicht sich rühren.
Fehlt' ich bey meiner Auswahl nicht,
So wirst du Fabeln hier von jeder Gattung lesen,
Von funfzig Dichtern unsers Volks erzählt.
O beste Freundinn, mit dem besten Mann vermählt,
Sind sie dir selbst und ihm ein Zeitvertreib gewesen,
So hab' ich sie für euch gewählt.

3.

AN MADAM WEISSE.

BEY ÜBERSENDUNG SEINER GEDICHTE.

Nimm, Freundinn, diese Lieder an!
Ich sang nicht allzuviel für sanfte Schönen,
Von Freundschaft, Liebe, Scherz; ich sang nur Heldensohnen
Und Amazonen vor. Dein liebster Weisse kann,
An des Poeten statt, dich alles wieder lehren,
Was dir vielleicht vergessen ist.
Wen wirst du lieber, als den Lehrer hören,
Der seine Schülerinn bald unterweist, bald küſst?
Er wird von Göttern und von Helden,
Und bald von seinem Freunde dir,
Dort viele schöne Lügen melden,
Viel theure Wahrheit hier.

4.

AN FRIEDRICH NICOLAI.

VOR EIN EXEMPLAR SEINES ÜBERSETZTEN CATULLS.

Eh' ich Alter den angenehmen Dichter Catullus
In Elysien grüſse, verdeutsch' ich ihn; denke, dieſs wird ihn
Mir zum Freunde machen, wenn er das Büchlein empfänget,
Das vermuthlich Merkur, der Schutzgott der Redner und Diebe,
Aus dem Laden entwendet und seinem Lieblinge mitbringt.
Da der Römer kein Deutsch versteht und die Reihen nur zählet,
Denkt er vielleicht: Der ehemals rohe Germanier hat mich
Glücklich übersetzt! Freund Kritikus, laſs ihm den Irrthum,
Wenn du, zwanzig Jahre nach mir, im Schattenreich ankömmst.

5.

AN DEN UNENTSCHLOSSENEN VALER.

Freund, indem du bald Anwalt, bald Lehrer der Redekunst seyn willst,
Und dich noch immer besinnst, welches von beyden du willst,
Sind schon Peleus und Priams und Nestors Jahre verflossen;
Andre hätten ihr Amt früher schon — niedergelegt.
Nimm denn, wofern dein Hang zur Beredsamkeit sieget, dieſs Amt an:
Schon drey Lehrer der Kunst machten dir dieses Jahr Platz.
Doch, verschmähst du die Schule, so summt von Processen der Richtplatz,
Und ein Anwalt zu seyn, taugte wohl Marsyas itzt.
Auf denn! zaudre nicht! laſs uns nicht länger dir nachsehn! Indem du
Was du seyn willst, erwägst, kannst du schon nichts seyn, Valer!

6.
VON DER PORCIA.

Als Porcia das Schicksal ihres Brutus hörte,
Sah sie voll Schmerz sich um nach den entzognen Waffen.
»Wiſst ihr noch nicht, daſs man den Tod umsonst uns wehret?
Bewies euch dieses nicht genug mein edler Vater?"
Sie sprachs, verschlang begierig heisse Loderasche:
»Geht nun, verhaſste Wächter, und versagt den Stahl mir!"

7.
DIODORS KRANKHEIT.

Diodor, der Proceſsgeist, soll am Podagra krank seyn?
Nie ward sein Anwalt bezahlt: er ist am Chiragra krank.

8.

AUF DEN KARGEN SEXTUS.

Hab' ich etwa mir einen jungen Sclaven,
Oder feines Gewand zum Kleid erhandelt,
Oder kauf' ich mir drey bis vier Pfund Silber,
Fürchtet Sextus, der Wuchrer, sonst mein alter
Schulfreund, daſs ich ihm Geld ableihen werde,
Und schnell murmelt er, so daſs ich es höre:
Siebentausend Sesterzen bin ich Stentorn,
Paulen vier und dem Labax eilfe schuldig,
Gleichwohl hab' ich im Kasten keinen Vierling.
O wie witzig du bist, mein alter Schulfreund!
Abzuschlagen ist hart, wenn man dich bittet,
Wie viel härter noch, ehe man dich bittet!

9.

AUF FISCHE VON ERHOBENER ARBEIT.

Siehst du Phidias Meisterstück, die Fische?
Geuſs nur Wasser darauf: sie werden schwimmen.

10.

AN EINE FREUNDINN.

IN EIN EXEMPLAR SEINER AUSGABE DER WERNIKENSCHEN UEBERSCHRIFTEN.

Nenn' unsern Wernike gedrungen, stark und fein;
Was mich am meisten an ihm wundert,
Ist seine Kunst zu prophezeyn.
Er war, eh du zur Welt kamst, schon ein halb Jahrhundert
Im Grabe; dennoch hat er dich sehr wohl gekannt,
Und Amarillis dich genannt.

11.

AUF HIRPINS VERSCHWENDUNG.

Du besaſsest nur hunderttausend Sesterzen, und zahltest
Auf dem Sclavenmarkt für die Lycisca sie hin.
Auch wenn man reich ist, Hirpin, ist es üppig, so theuer zu lieben.
«Aber ich liebe ja nicht." Das ist noch üppiger, Freund!

12.

MITTEL WIDER DIE UNVERDAULICHKEIT.

AN NEÄREN.

Das Reh zerlegst du nicht, die Barbe nicht, Neäre,
Und schonst das wilde Schwein, als obs dein Vater wäre,
Schimpfst auf den Koch, und klagst, daſs seine Kocherey
Nichts taug', und roh das Fleisch und unverdaulich sey.
Von Unverdaulichkeit bleib' ich bey dir wohl frey.

13.

AUF FABULLS BEWIRTHUNG.

Mit Salben hast du deine Gäste herrlich
Bewirthet, aber mit Gerichten kärglich.
Ein drollig Ding, Fabull! vortrefflich riechen,
Und hungern. Wer gesalbt wird, und nicht speiset,
Den halt' ich in der That für eine Leiche.

14.

AN DEN LIGURIN, DER DIE LEUTE MIT SEINEN VERSEN QUÄLTE.

Du wunderst dich, mein guter Ligurin,
Warum dir niemand gern begegnen mag;
Warum, wohin du kommst, ein jeder flieht,
Und alles um dich her Einöde wird:
Vernimm es itzt! Du bist zu sehr Poet.
Dieſs ist ein Uebel, ärger als die Pest.
Den Tieger nicht, dem man die Jungen raubt.
Nicht Otternbiſs, nicht Scorpionenstich
Scheut man so sehr, als diese Raserey.
Du liesest, wenn ich stehe, liesest mir
So lang' ich sitze, liesest mir sogar
In vollem Laufe deine Verse vor.
Ich flieh' ins Bad: Du tönst das Ohr mir voll;
Zum Fischteich: ohne daſs ich schwimmen darf.
Ich will zur Mahlzeit gehn: Du hältst mich auf;
Ich esse schon: Du jagst vom Tisch mich fort.
Ermüdet schlaf' ich ein: Du weckst mich auf.
Sieh, für wie schädlich man dich hält! Du bist
Fromm, ehrlich, bieder: und man fürchtet dich.

15.

VON DER ARRIA.

Als der getreuen Arria Hand dem Gemahle das Eisen
Reichte, das sie zuvor selbst in den Busen sich grub,
Sprach sie: Meine Wunde schmerzet mich nicht, mein Geliebter!
Die du jetzo dir machen wirst, schmerzet mich nur.

16.

AN DEN TONGILIAN, BEY DEM VERLUSTE SEINES HAUSES.

Zweymahl hunderttausend Sesterzen kostet dein Haus dir:
Ein nicht seltener Fall hat es in Asche gelegt.
Zehnfach bringen jetzt deine Klienten die Summe zusammen.
Wer, Tongilian, setzte dein Haus wohl in Brand?

17.

VON DER GELLIA.

Einsam beweint den Verlust des Vaters Gellia niemahls;
Aber ist jemand da, schieſsen die Thränen hervor.
Ruhm durch die Trauer zu suchen, o Gellia, heiſst nicht getrauert.
Ohne Zeugen sind wahre Betrübte betrübt.

18.

AUF EINEN LANGSAMEN BARTSCHERER.

Freund! wann kommt Marmull herum auf deinem Gesichte?
Putzt er die Wange dir glatt, wächst dir der Bart schon am Kinn.

19.

AN DEN SACHWALTER NÄVOLUS.

Nur wenn alle schreyen, Nävolus, pflegst du
zu reden:
Und doch dünkest du dich Beystand und Anwalt zu seyn?
Auf die Weise kann jeder ein Redner werden.
Doch siehe!
Alle schweigen jetzt: Nävolus, rede doch was!

20.

AN DEN STELLA, ÜBER VERSE, DIE MAN BEY TISCHE MACHT.

Deinen Gästen, mein Stella, gebietest du
Verse zu machen:
Hartes Gesetz! nun ists, schlechte zu machen,
erlaubt.

21.

AUF EINEN THÖRICHTEN SACHWALTER.

Nicht um Gewaltthat, Meuchelmord, Vergiftung,
Nur um drey Ziegen muſs ich processiren:
Mein Nachbar, klag' ich, hat sie mir entwendet.
Der Richter fordert den Beweis der Klage.
In hohem Ton; mit beyden Armen sprichst du
Vom Kriege Mithridats, der Schlacht bey Cannä,
Der Wuth des Punischen treulosen Staates,
Dem Mucius und Marius und Sylla:
Ey, Freund! sprich endlich auch von den drey Ziegen.

22.

AUF DIE POLLA.

Daſs du, Polla, nun deinen Buhler freyest,
Und zum Manne den Ehebrecher annimmst,
Dich der Strafe des Julischen Gesetzes
Zu entziehn, ist nicht Heurath, ist Geständniſs.

23.

AN DEN PROCILLUS.

Mich will ein Mädchen, neidischer Procill, weisser
Als Schwäne, Silber, Schnee, Ligustrum, Mayblümchen;
Ein andres, schwärzer als die Nacht, als Ameisen,
Als schwarzes Pech, als Raben und als Heuschrecken,
Begehr' ich selbst. Schon wolltest du dich aufhenken;
Und nun, Procill? — Ich kenne dich: Du bleibst leben.

24.

AN EINEN SCHELSÜCHTIGEN.

Der du mit trüber Stirn mich liesest, du Neidhard, beneide,
Wünsch' ich dir, jedermann; niemand beneide dich selbst.

25.

AUF DEN ERBSCHLEICHER HELIUS.

Groſsmuth soll ich es nennen, daſs du den Greisen und Witwen
Solche Geschenke machst, als sie kein Reicherer macht?
Niemand ist so schmutzig, wie du, so stinkend kein Geizhals;
Was Nachstellung ist, Helius, nennst du Geschenk.
So fängt gierige Fische der tückische Köder am Angel,
Und das dumme Wild so der betriegliche Fraſs.
Was es heisse, Geschenke machen, will ich dir sagen,
Wenn du es noch nicht weiſst, Helius: — mache sie mir.

26.

AN DEN DECIAN.

Sterben will ich, wofern ich nicht ganze Tage lang, ganze
Nächte lang bey dir zu seyn wünsche, geliebtester Freund!
Aber uns trennen zweytausend wohlgemessene Schritte.
Kehr' ich dann wieder zurück, werden es völlige vier.
Du bist oft nicht zu Haus', und bist du es, wirst du verläugnet,
Hast mit Andrer Geschäft, hast mit dem deinen zu thun.
Dennoch würden mich, dich zu sehn, zweytausend nicht dauern;
Aber dich nicht zu sehn, Decian, dauern mich vier.

27.

AN DIE FABULLA.

Du bist schön, es ist wahr; bist Jungfer: niemand
Kann es läugnen; bist reich: Das wissen alle.
Aber weil du, Fabulla, stets dich dessen
Rühmest, bist du nicht schön, nicht reich, nicht Jungfer.

28.

AN DEN PAULUS.

Nun du dein Gedicht nicht herausgiebst, tadelst du meines:
Tadle meines nicht, Paul! oder gieb deines heraus.

29.

AN DIE LYKORIS, DIE SICH ALS VENUS HATTE MAHLEN LASSEN.

Ey! Lykoris, wer mahlte deine Venus?
Traun! der Mann hat Minerven schmeicheln wollen.

30.

VON DEM GEMELLUS UND DER MARONILLA.

Gemellus sucht zur Ehe Maronillen:
Er läuft ihr nach, er seufzet, flehet, schenket.
Ist denn die Frau so schön? Nichts ist so häſslich.
Was reizt ihn denn so sehr an ihr? — Sie hustet.

31.

AN DEN NIGRINUS.

Du beklagst dich, daſs meine Sinngedichte zu lang sind;
Selber machst du nichts. Deine sind kürzer, Nigrin.

32.

AN DEN SEXTUS.

Geld verlanget dein Richter, und Geld verlanget dein Beystand.
Sextus, mein Rath ist der: Zahl' es dem Gläubiger aus.

33.

AUF DEN NEIDISCHEN ZOILUS.

Niemahls bat ich vom Himmel Reichthum; mäſsig
War mein Erbtheil, und ich zufriednes Herzens.
Doch itzt, Armuth, verlaſs mich! nimms nicht übel!
Und woher ein so schneller Wunsch? — Ich möchte
Gern den Zoïlus sich erhenken sehen.

34.

AN DEN GALLUS.

Eingeladen kommst du oft zu mir; mich ladest du niemahls.
Bittest du keinen zu Gast, Gallus, verzeih' ich es dir.
Aber du nöthigest Andre. Wir fehlen beyde. — Worinn denn? —
In der Klugheit ich, und in der Höflichkeit du.

35.

AUF DEN GERONT.

Dein gefärbtes Haupthaar soll dich zum Jünglinge lügen;
Du, vorhin ein Schwan, scheinst nun ein Rabe zu seyn.
Alle täuschest du nicht. Proserpina, welche dich grau kennt,
Wird die Larve, Geront, bald von den Haaren dir ziehn.

36.

AUF DEN ACERRA.

Dreymahl funfzig, Acerra, von einem solchen Vermögen,
Als dein Kasten verwahrt, hast du mir neulich geliehn.
Bin ich nicht, sprichst du, dein groſser Freund? Du groſs, weil du giebest?
Ich bin dein groſser Freund: denn du bekömmst es zurück.

37.

AN DEN CANDIDUS.

Du nur allein hast Güter, allein ausstehende
Gelder,
Goldnes Geschirr allein, Murrapokale allein;
Massischen Nectar allein, allein Opimischen
Festwein;
Hast auch ganz allein, Herz, und allein auch
Verstand.
Alles hast du allein; ich glaube, dieſs läugnet niemand,
Candidus: aber dein Weib hast du mit jedem
gemein.

38.

AUF DEN LINUS.

Was mein Nomentischer Acker mir einbringt,
fragst du mich, Linus?
Dieses bringt er mir ein, Linus: dort seh' ich
dich nicht.

39.

AUF DEN VARUS.

Varus lud mich neulich zum Abendschmause. Die Mahlzeit
War nur ärmlich; allein königlich war das Geräth,
Nicht mit Speisen, mit Gold der Tisch beladen. Man setzte
Vieles den Augen vor, aber dem Munde schier nichts.
Nicht die Augen zu weiden kam ich, sondern den Magen,
Rief ich ihm zu: Den Schatz weg! und das Essen gebracht!

40.

VON DEM FANNIUS.

Fannius floh die Verfolger, und nahm sich selber das Leben.
Welch ein Rasender, der, weil er nicht sterben will, stirbt!

41.

AUF DEN PANTIL.

Geht es dir gut, Pantil, dann bist du so
zornig, wie keiner;
Geht es dir schlimm, dann ist keiner so
freundlich, wie du.
Geht es dir gut, so verachtest du jeden, so
grufsest du niemand;
Keiner ist dir werth, keiner dir vornehm genug.
Geht es dir schlimm, so schenkest du, bittest
zur Mahlzeit, und nennst uns
Herren und Könige. — Schlimm müfs' es dir
gehen, Pantil!

42.

VON DER EINÄUGIGEN LYKORIS, AN DEN FAUSTINUS.

Einen Knaben, Faustinus, so schön wie der
Phrygische Mundschenk,
Liebt Lykoris. Die Einäugige, dünkt mich,
sieht gut.

43.

AUF DEN GEIZIGEN CÄCILIUS.

Neulich bitt' ich jemand, mir zwanzigtausend zu leihen;
(Diese Summe, geschenkt, hätte den Mann nicht beschwert)
Bitte darum den reichen Cäcil, den ältesten Schulfreund,
Dessen Kiste noch viel tausend Gefangne versperrt.
Er versetzt: Wenn du Sachen führtest, würdest du reich seyn. —
Was ich fordre, Cäcil, gieb mir; ich fordre nicht Rath.

44.

VON CISTERNEN IN RAVENNA.

In Ravenna wär' ein Wasserbehälter mir lieber,
Als ein Weinberg: nicht Wein, Wasser verkauft sich dort gut.

45.

AUF DEN SELIUS.

Sieh, Freund, den Selius! Mit trübem Blicke,
Mit tief herabgesenktem Haupte, trabt er
Im Portikus so spät noch auf und nieder,
Und stöſst mit seiner ungeheuren Nase
Fast auf den Boden; schlägt jetzt mit der Rechten
Sich vor die Brust, und rauft sich jetzt die Haare.
Was für ein Leid denn friſst er schweigend in sich?
Nicht eines Freundes Tod, nicht eines Bruders
Beugt ihn so tief; ihm leben beyde Söhne;
(Der Himmel lasse sie noch lange leben!)
Wohl steht es um sein Weib und seine Sclaven;
Wohl steht es um sein Haus und seinen Hausrath;
Nichts hat sein Pachter, nichts hat sein Verwalter
Ihm durchgebracht. Woher denn dieser Kummer?
Der arme Mann, ach! muſs zu Hause speisen.

46.

AN DEN JULIUS MARTIALIS.

Wenn ich mit dir, mein theurer Martialis,
Mich sorgenloser Tage freuen dürfte,
Mit meiner Muſse nach Gefallen schalten,
Mit dir das wahre Leben leben könnte:
Wir wollten nichts von Sälen und Pallästen
Der Groſsen, nichts von ihrem Ahnenstolze,
Nichts von verdrieſslichen Processen wissen.
Wir wollten plaudern, lesen, uns im Grünen
Ergehen, bald in saatenreichen Feldern,
Bald im Gewölbe schattenreicher Bäume;
An kühlen Quellen bald, und bald in Bädern
Sollt' unser Aufenthalt und Zeitvertreib seyn.
Nun lebt, o Jammer! keiner von uns beyden
Sich selbst, bemerket nicht, wie schnell sie fliehen
Die schönen Tage, die, auch ungenützet,
Auf unserer Rechnung stehen. Wer versäumt wohl
Zu leben, wenn er weiſs, was leben heisset?

47.

AUF DIE WOHLRIECHENDE GELLIA.

Kommst du, so scheint der Salbenkrämer Cosmus zu kommen,
Und ein zerbrechliches Glas Zimmtöhl verschüttet zu seyn.
Fremder köstlicher Tand, o Gellia, macht dich nicht reizend.
Will ich es haben, so riecht eben so köstlich mein Hund.

48.

AUF ZÜRNENDE FREUNDE.

Ihr begüterten Freunde wiſst bloſs auf uns andre zu zürnen:
Eine Schande für euch, aber kein Schade für euch.

49.

AN DEN QUINTUS, DER NICHT GERN BÜCHER KAUFTE.

Quintus, du willst, ich soll dir mein Büchlein schenken. Ich aber
Hab' es nicht, aber der Buchhändler Triphonius hats. —
«Geld für Possen zu geben, und deine Gedichte zu kaufen,
Welche Thorheit! so dumm werd' ich nicht handeln." — Noch ich.

50.

AUF EINE GEMEISSELTE EIDECHS.

Dieser von Mentors Hand auf die Schale gemeisselten Eidechs,
Freunde, trauet nicht! Fürchtet das Silber! Sie lebt.

51.

AUF DEN ARZT RODERICH.

Mir war nicht wohl: sogleich besuchst du mich
Mit deinen hundert Schülern, Roderich!
Und hundert Hände, kalt wie Eis, betasten mich.
Das *Fieber* hatt' ich nicht, nun hab' ichs, Roderich!

52.

AUF DEN CINNA, DER NICHT GEBEN UND NICHT ABSCHLAGEN WOLLTE.

Dieſs ist das erste: Gewähre mir Cinna, warum ich dich bitte;
Und das andere dieſs: Cinna, versage mir bald!
Wer mir gewähret, den lieb' ich, und hasse nicht, wer mir versaget.
Du versagest nicht bald, und du gewährest auch nicht.

53.

AN EINEN EITLEN POETEN.

Daſs du manches nicht ungesalzene Distichon machtest,
Manches Tetrastichon dir eben so trefflich gerieth,
Nimmt mich nicht Wunder: Denn Sinngedichte trefflich zu schreiben,
Ist nicht schwer, doch ein Buch trefflich zu schreiben, ist schwer.

54.

AN DEN PRISCUS, ÜBER DEN TOD DES SALON.

In iberischer Erde ruht Salons heiliger Schatten:
Einen redlichern sah nimmer das Stygische Reich.
Trauern ist Unrecht: von ihm, der dich verlassen, o Priscus!
Lebet, was er gewünscht, lebet der bessere Theil.

55.

AUF DEN NIGRINUS, DER SICH EINEN WELTBÜRGER NANNTE.

Weltbürger nennet sich Nigrin? — Nigrin hat Recht:
Die Bürger dieser Welt sind gut, und sind auch schlecht.

56.

AUF DEN ANWALT ALASTOR

Daſs du so schreyst, und die Parten betäubest, Alastor, das thust du
Nicht umsonst: man zahlt gern dir, — damit du nur schweigst.

57.

AN DEN EITLEN SEXTUS.

Sextus, ich wollte dich lieben; doch, Sextus, du willst nur geehrt seyn.
Gut! so sey denn geehrt, aber auch nimmer geliebt.

58.

AUF DEN SCHMAROTZER CHÖRILUS.

In mehr als hundert Versen preiset
Der Dichter Chörilus das Bad des Epikur,
Des Mannes, der am besten speiset. —
Du willst nicht baden, Chörilus, dich hungert nur.

59.

AN EINEN SCHLECHTEN VORLESER.

Was umgiebst du beym Declamiren den Hals dir mit Fellen?
Unsern Ohren, Adrast, ziemte weit eher ein Fell.

60.

AN DEN GELDGIERIGEN MILICHUS.

Dir meine Schriften schenken? Nein, das werd' ich nie:
Nicht lesen, Milichus, verkaufen willst du sie.

61.

FREUNDSCHAFTLICHE GESCHENKE.

Geld entführt dir ein schlauer Dieb aus erbrochener Kiste;
Deiner Väter Haus leget ein Brand in den Staub;
Hauptgut sammt den Zinsen bleibt dir dein Schuldener schuldig;
Das verdorrete Feld giebt nicht die Aussaat zurück:
Deinen Rechnungsführer plündert die falsche Mätresse;
Dein beladenes Schiff sinkt in den Abgrund des Meers.
Was du den Freunden ertheilst, ist über den Wechsel des Glückes:
Nur ein verschenktes Gut ist ein beständiges Gut.

62.

DAS GLÜCKLICHE LEBEN.

AN DEN JULIUS MARTIALIS.

Soll ich sagen, geliebter Martialis,
Was zum glücklichen Leben völlig hinreicht? —
Ein ererbtes Vermögen, kein erschwitztes;
Heller Herd; ein nicht undankbarer Acker;
Kein Proceſs; ein zufriednes Herz; kein öftres
Staatskleid; gute Natur, gesunder Körper;
Biederherzige Klugheit, gleiche Freunde;
Nicht gekünstelte Speisen, aber gute;
Kein betrunkener Abend, doch ein froher;
Kein unlustiges Bett, jedoch ein keusches;
Und ein Schlaf, der die Nächte kürzer machet;
Gern das seyn, was man ist, nicht mehr seyn mögen;
Und nicht fürchten den letzten Tag, nicht wünschen.

63.

AN EINEN TADLER SEINER GEDICHTE.

Leser und Hörer beehren mit Beyfall meine
Gedichte;
Nur ein gewisser Poet hält sie für gar nicht
gefeilt.
Doch ich bereite mein Gastmahl getrost, und
bekümmre mich wenig,
Ob es den Köchen gefällt, wenn es den Gä-
sten nur schmeckt.

64.

SCHLIMME WOHNUNG, ABER GUTE NACHBARSCHAFT.

Ein Haus, so schwarz und alt, dafs selbst
die Eulen
Sich weigern würden, drinnen zu verweilen,
Hat Aper sich gekauft; allein daneben
Soll täglich Marius Bankete geben
In seinem grofsen Gartensaal. Schlecht hausen
Wird Aper zwar, allein vortrefflich schmausen.

65.

ÜBER DEN GEBURTSTAG DES REICHEN DIODORUS.

Ob an deinem Geburtsfest gleich die versammelten Gäste
Vom Senat sind, obgleich häufig die Ritterschaft kommt,
Und du dreissig Sesterzen jedem Geladenen spendest:
Weiſs doch, o Diodor, niemand von deiner Geburt.

66.

AN DIE ZAHNLOSE ÄLIA.

Noch vier Zähne hattest du, wenn mein Gedächtniſs nicht trieget:
Doch ein Husten stieſs zwey, zwey dir ein anderer aus.
Sicher kannst du nun ganze Tage lang husten: ein dritter
Husten findet bey dir, Aelia, nichts mehr zu thun.

67.

AN DEN JULIUS.

O mein Julius, mir von allen Freunden der liebste,
Wenn noch graues Recht, altes Vertrauen noch gilt!
Zweymahl hast du beynah den dreyssigsten Konsul gezählet:
Und dein Leben hat kaum wenige Tage gewährt.
Was dir entgehen noch kann, darfst du nicht lange versäumen.
Nenne nichts, als das, was du genossen hast, *dein.*
Sorgen lauern dir auf, zusammen gereihete Sorgen;
Freuden verweilen nicht gern, eilen im Fluge davon.
Fasse mit beyden Händen sie, drücke sie fest an den Busen:
Auch so können sie noch deiner Umarmung entfliehn.

Niemahls sagt ein Weiser: In Zukunft hoff' ich zu leben.
Lebe heute, mein Freund; morgendes Leben betriegt.

68.

AN DEN JULIUS MARTIALIS, ÜBER DAS GLÜCK UND UNGLÜCK DER FREUNDSCHAFTEN.

Dreissig Aernten und vier darüber, glaub' ich,
Hat mein Julius schon mit mir verlebet,
Deren Süſses mit Bittrem untermischt war;
Doch der liebliche Theil war wohl der gröſsre,
Und wofern ich die zwey gefärbten Steinchen
Alle sondre, sie dahin dorthin werfe,
Ueberwindet der weisse Trupp den schwarzen.
Willst du, vieler Bedürfniſs auszuweichen,
Manchen nagenden Kummer zu verhüten,
Dir gar keinen zu sehr zum Freunde machen:
Hast du weniger Leid, — doch minder Freude.

69.

AN DEN FAUSTIN.

Gieb doch endlich dein Buch, Faustin, dem Volke zu lesen,
Bring' an das Tageslicht, was du gelehrtes entwarfst,
Und Pandions Stadt gewiſs nicht tadelt, auch keiner
Unserer alten Kunstrichter durch Schweigen verdammt.
Laſs den Ruhm herein, der vor der Thüre schon wartet;
Schäme dich des Lohns deiner Bemühungen nicht.
Mache, daſs Schriften, die nach dir leben sollen, schon durch dich
Leben. Zu spät ist das Lob, was man der Asche gewährt.

70.

AUF DEN PONTIKUS.

Führ' ich Proceſs mit dem Balbus, so magst du den Balbus nicht kränken;
Mit dem Licin: auch der ist dir ein wichtiger Mann.
Patrobas, mein Nachbar, thut meinem Acker oft Eintrag:
Du bist furchtsam, und greifst Cäsars Entlaſsnen nicht an.
Meinen Knecht behält Larunda: Du giebst mir zur Antwort:
Ey! Die Frau ist reich, kinderlos, Wittwe, schon alt. —
Ponticus, frey muſs der Mann seyn, dessen Diener ich seyn soll.
Einen sclavischen Freund nehm' ich zum Herren nicht an.

71.

AUF DEN COTTA.

Cotta, du willst ein artiger Mann seyn, und auch ein groſser.
Cotta, der artige Mann ist nur ein kleinlicher Mann.

72.

AN DEN AVITUS.

Etwas, Avitus, ist gut; mehr mittelmäſsig; das meiste,
Was du hier liesest ist schlecht: anders entstehet kein Buch.

73.

AN DEN BATTUS.

Battus, ich liebe dich nicht; weswegen kann ich nicht sagen;
Sagen kann ich allein: Battus, ich liebe dich nicht.

74.

AN DEN NÄVOLUS.

Nävolus, mein ist das Buch, was du jüngst der Versammlung gelesen;
Aber du lasest es schlecht: Nävolus, nun ist es dein.

75.

AN DEN WEINSCHENKEN.

Stäte Regen durchnetzen die Lese: Schenke, du kannst nicht
Ungemischten Wein geben, und wenn du gleich willst.

76.

AN DEN CHÖRILUS.

Du bist allzufrey: Dieſs, Chörilus, sagst du mir immer.
Chörilus, wer von *dir* Böses spricht, spräche der *frey*?

77.

AN DEN FUSCUS.

Hast du, Fuscus, noch Platz für Freundschaft übrig,
(Denn du zählest der lieben Freunde viele,)
So vergönne doch mir dies leere Plätzchen.
Schlage, weil ich dir noch so neu bin, mich nicht
Aus: neu war dir ja jeder deiner alten.
Untersuche nur, ob der neugewählte
Wohl verdienet ein alter Freund zu werden.

78.

AN DEN FLACCUS.

Welch ein Mädchen ich will und nicht will, fragst du mich, Flaccus?
Eine zu spröde nicht, eine zu willige nicht.
Zwischen beyden Dingen das Mittel gefällt mir am besten.
Ueberfüllung erregt Ekel, und Hunger thut weh.

79.

AN DEN CÄCILIAN.

Auch nur umsonst dein Weib zu berühren, gelüstete niemand
In der ganzen Stadt, als es noch frey zu seyn schien:
Aber nun du ihr Hüter gesetzt hast, schwärmen die Buhler
Scharenweis' um sie herum. Cäcilian, du bist fein.

80.

AN DEN BITHYNIKUS.

Nävia hohlet sehr oft schwer Athem, hustet entsetzlich,
Bringt den Auswurf kaum über den Busen hinweg.
Nun, Bithynikus, glaubst du dein Spiel gewonnen zu haben.
Du betriegst dich: Die Frau stirbt nicht, sie schmeichelt dir nur.

81.

AN DEN KOTILL.

Daſs man die Hälfte dir lieber schenkt, als das Ganze dir leihet,
Wundert dich? — Man verliert lieber die Hälfte, Kotill

82.

AN DEN SEXTUS.

Schuldig bist du nichts, ich gesteh' es, nichts bist du schuldig,
Sextus: schuldig ist nur, wer noch zu zahlen vermag.

83.

VON DEM PAULUS.

Paul kauft Verse; mein Paul liest seine Verse der Stadt vor. —
Seine Verse? — Ja wohl! was du gekauft hast, ist dein.

84.
AN DEN NIGRINUS.

Immer ludest du mich, wenn du wuſstest, ich sey schon geladen.
Heut, verzeihe mirs, speis' ich zu Hause, Nigrin.

85.
AUF DEN QUINTUS.

Quintus liebet die Thais. — Und welche? — Die Thais mit Einem
Auge. — Thais hat Ein Auge verloren, er zwey.

86.
AUF DEN CINNA.

Cinna, sagt man, soll ein satyrisch Gedicht auf mich schreiben.
Wessen Gedicht kein Menſch lieset, der schreibt kein Gedicht.

87.

VON EINEM GASTWIRTH.

In Ravenna betrog mich jüngsthin ein listiger Gastwirth:
Als ich gemischten erbat, gab er mir lauteren Wein.

88.

AUF DEN CINNA.

Unverschämter! Alles, warum du mich bittest, heiſst nichts dir.
Bittest du denn um nichts, Cinna, so geb' ich dir nichts.

89.

VON DEM SELIUS.

Unser Selius glaubt an keine Götter,
Glaubt, der Himmel sey leer: und dieſs beweist er, —
Weil er reich wird bey seinem Götterläugnen.

90.

VON DER LYKORIS.

Jede Freundinn, welche Lykoris hatte, begrub sie.
Hätte doch meine Frau diese zur Freundinn gehabt!

91.

AUF DIE GALLA.

Galla, du beweinst den verlorenen Gatten im Finstern.
Schämest du dich vielleicht, daſs du den Gatten beweinst?

92.

AN DEN PAULUS.

Du, mein beständiger Gast auf meinem Tiburtischen Landgut,
Kauſst es nun. Angeführt! Dein Gut verkauf' ich dir, Paul.

93.

AUF DEN MAXIMUS.

Maximus, du willst frey seyn? Du sagst nicht die Wahrheit; du willst nicht.
Ist es dein Ernst? Wohlan! höre denn, wie man es wird.
Du wirst frey seyn, wenn du nicht immer an Anderer Tisch liegst;
Wenn du den heissen Durst dir mit Vejenter Wein stillst;
Wenn du die goldenen Schüsseln des albernen Cinna verachtest;
Eine Toga gebrauchst, welche der meinigen gleicht;
Wenn um ein doppeltes As ein Liebchen vom Volk dir genüget;
Wenn du kaum aufrecht im Dachstübchen zu stehen vermagst:
Wenn du so viel Muth hast, dich so zu beherrschen erlernest,
Kann der Perser Monarch freyer nicht leben, als du.

94.

AUF DEN KALLISTRATUS.

Arm, Kallistratus, war ich, arm bin ich: Das kann ich nicht läugnen;
Aber nicht unberühmt, unter den Rittern nicht fremd.
Mich liest alle Welt, und Alle sagen: Das ist er.
Lebend genieſs ich, was erst Andern der Holzstoſs gewährt.
Du hingegen hast Dächer von hundert Säulen gestützet;
Einen Libertusschatz sperren die Kasten dir ein.
Zinsbar ist dir der ſette Boden der Nilstadt Syene;
Heerden ohne Zahl schiert man in Parma für dich.
Dieſs bin ich, dieſs du. Du kannst, was ich bin, nicht werden;
Und was du bist, das kann jeder vom Pöbelvolk seyn.

95.

AUF DEN SALETANUS.

Warum ſo traurig, Saletan? — Wohl Urſach!
Ich habe, ſprichſt du, meine Frau begraben. —
O hartes Schickſal! ſchreckliches Verhängniſs!
So ſtarb ſie denn die reiche Secundilla,
Die eine Million dir zugebracht hat?
Leid thut mirs, daſs dir dieſs begegnen muſste.

96.

AUF EINEN SACHWALTER.

Ein Sachwalter — ich kenn' ihn nicht — ſoll auf meine Gedichte
Losziehn. Rabuliſt, Wehe dir, kenn' ich dich erſt!

97.

AN DEN PAPILUS.

Nichts als Setiner, Papilus, oder Massischen giebst du:
Aber das böse Gerücht nennet die Weine nicht gut.
Viermal, sagt es, machte dich diese Flasche zum Wittwer.
Ich zwar glaub' es nicht; aber mich dürstet auch nicht.

98.

AUF DIE BASSA.

Bassa, du nennst dich schön, auch Mädchen nennst du dich, Bassa.
Bassa, du sagst sehr oft, wo du nein sagen sollst, ja.

99.

AUF DEN NEARCHUS.

Was du mir erwiesen, erkenn' ich, und werd' es erkennen.
Warum schweig' ich denn stets? Darum, Nearchus: Du sprichst.
Will ich von deinen Geschenken mit jemand reden, so schreyt er
Augenblicklich: er selbst hat es mir neulich erzählt.
Manches Geschäft wird nicht recht schicklich von zweyen verrichtet!
Einer genügt hier. Soll ich reden, so bitt' ich dich: schweig.
Wahrlich spendest du gleich die gröſsesten Gaben, Nearchus:
So vernichtet sie doch alle — des Gebers Geschwätz.

100.

AN DEN POSTUMUS.

Immer nahmst du dir vor, mein Postumus,
morgen zu leben.
Postumus, sprich, wann kommt dieser dein
Morgen heran?
Wie weit ist er von hier? Wo weilt er? Wo
soll man ihn suchen?
Haben Armenier ihn, haben ihn Parther versteckt?
Schon hat dieser Morgen Nestors und Priamus
Jahre.
Sage mir, für wie viel stehet der Morgen zu
Kauf? —
Morgen wolltest du leben? Zu spät ists heute
zu leben,
Postumus! — Der ist allein weise, wer gestern
gelebt.

101.
AN DEN LUCANUS UND TULLUS.

Würde dir, Lucanus, oder dir, Tullus, ein gleiches
Schicksal vom Himmel verliehn, als dem Ledäischen Paar:
Edel wäre der Kampf der Liebe, den ihr dann kämpftet;
Jeder wählte zuerst sich für den Bruder den Tod.
Wer zuerst zu den Schatten der Unterwelt ginge, der riefe:
Lebe nun deine Zeit durch, Bruder, und meine dazu.

102.
AUF DEN ZOILUS.

Weil dein Kleid fein wollenreich ist, verlachst du mein kahles;
Freylich ist es kahl, Zoilus, aber doch mein.

103.

AN DEN STELLA.

Daſs ich, beredter Stella, dir keine Geschenke von Silber,
Keine goldne gesandt, that ich aus Freundschaft für dich.
Wer was groſses sendet, verlangt was groſses dagegen.
Durch mein irdnes Geschirr bist du der Gegenpflicht los.

104.

AN DEN BASSUS.

Nicht von der Kolcherinn schreib, Freund Bassus, nicht von Thyesten.
Was soll Niobe dir? oder Andromache dir?
Besser schickt sich für deine Schrift Deukalions Schicksal,
Und behagete dir dieses nicht, Phaetons Tod.

105.
GRABSCHRIFT DES POMPEJUS UND SEINER SÖHNE.

Asiens und Europens Erde deckt des Pompejus
Söhne; den Vater selbst Libyen, — wenn es ihn deckt.
Dafs sie so zerstreut auf dem Erdball liegen, o Wandrer!
Wundert dich? Ein Ort war dieserley Trümmern zu klein.

106.
VON DER THAIS UND LEKANIA.

Thais hat schwarze Zähne, Lekania weisse: wie kommt das?
Diese trägt sie gekauft, jene hat eigene noch.

107.
VON DER FABULLA.

Fabulla trägt gekauftes Haar, und schwört,
Es sey das ihrige. Sie schwört nicht falsch.

108.

AN DEN CINNA.

Mithridates erhielt durch oft getrunkene Gifte,
Daſs kein giftiger Trank tödtlichen Schaden ihm that.
Eben so hast du dich, Cinna, durch schmahle Bissen gesichert,
Daſs dich Hungersnoth nimmer zu tödten vermag.

109.

AUF DEN PHILO.

Philo schwöret, er habe noch nie zu Hause gespeiset.
Wahr ists: wenn ihn kein Freund ladet, so speiset er nicht.

110.

AUF EINEN UNHÖFLICHEN.

Immer begrüſset von mir, begrüſsest du nimmer zuerst mich.
Ewiges Lebewohl, lebe denn ewiglich wohl!

111.

AN DEN THEODOR.

Theodor, du verwunderst dich, warum ich
Meine Schriften, um die du mich oft plagest,
Dir nicht schenke. Die Ursach ist sehr wichtig:
Ich befürchte, du schenkst mir deine wieder.

112.

AUF EINEN HEISERN POETEN.

Wer zum Declamiren den Hals mit Wolle sich gürtet,
Der bekennt uns, er könne nicht reden, er könne nicht schweigen.

113.

AUF DEN TITUS.

Weil der Togatenschwarm so viele Bravo dir zuruft,
Wärst du beredt? Nicht du, Titus; dein Tisch ist beredt.

114.

AN DEN LUPUS.

Du bist glücklich und unzufrieden. Hüte dich, Lupus,
Daſs es Fortuna nicht merkt, und dich für undankbar schilt.

115.

VON DEM CÄCIL.

AN DEN TITUS.

Nie speist unser Cäcil, mein Titus, ohne sein Schweinwild.
Hat nicht unser Cäcil einen vortrefflichen — Gast!

116.

VON SEINEN SINNGEDICHTEN.

Schlechter Epigrammen im ganzen Buche sind dreyſsig.
Wenn im Buche so viel gute sind, ist es nicht schlecht.

117.

GRABSCHRIFT AUF DEN GLAUCIAS,

DER AM FLAMINISCHEN WEGE BEGRABEN WARD.

Dieser Marmor bedeckt den freygelaſsnen
Jungen Glaucias, seines Herren kurze
Freude. Rom, das ihn kannte, klagt um seinen
Frühen Tod: Denn er war von unverletzter
Keuschheit, schön von Gestalt, und hell von Kopfe.
Nur zwölf Aernten und eine zählt sein Alter —
Nichts beweine mehr, wer hier mit uns weinet.

118.

AUF DEN LABERIUS.

Du, Laberius, sagst: Ich kann recht gute
Verse machen, ich will nur nicht. Wahrhaftig!
Wer recht gute zu machen weiſs, und will nicht,
Den, Laberius, nenn' ich einen Helden.

119.

AUF EINEN NEIDER.

Was ich geschrieben, das liebt mein Rom, und lobt es, und singt es.
Jeder Busen verwahrt, jede Hand blättert es auf. —
Dort wird jemand bald roth, bald blaſs, staunt, gähnet, erboſst sich. —
Das ist mir lieb: mein Buch hat nun noch gröſseren Werth.

120.

AUF DEN VACERRA.

Nur die Alten bewunderst du, Vacerra;
Lobst die Dichter erst, wenn sie todt sind. Nimms nicht
Uebel: Dir zu gefallen, mein Vacerra,
Lohnt sichs wahrlich der Mühe nicht, zu sterben.

121.

AN DEN FAUSTUS.

Wenn die Himmlischen eine Million mir bescherten,
Sagtest du, da du noch kein Rittervermögen erlangt:
O! wie wollt' ich leben! wie herrlich! wie glücklich! — Die guten
Götter lächelten, Faust, und sie gewährten sie dir.
Nun ist die Toge noch schmutziger, und das Mäntelchen schlechter;
Nun wird mit Leder der Schuh dreymal bis viermal geflickt;
Ja, von zehn Oliven werden die meisten verwahret,
Und zwey völlige Mahlzeiten aus Einer gemacht.
Nichts wird getrunken, als rother Vejenter, trübe von Hefen;
Ein As kosten die Krollerbsen, und Ein As die Nacht.
Komm vor Recht, du Betrieger, und fange zu leben an, oder
Gieb die Million wieder den Göttern zurück.

122

AUF DEN EUTYCHUS.

Immer erzählst du mir Morgens was Nachts von mir dir geträumt hat,
Und erfüllst mein Gemüth täglich mit Kummer und Angst.
Schon ist, seit die Zauberinn deine Nächte mir gut macht,
Heurig und firnig Gewächs bis auf die Hefen verzehrt.
Salz und Opfermehl hab' ich verbraucht, und Weihrauchs die Menge.
Meine Heerde wird klein durch so manch blutendes Lamm.
Weder Ferkel, noch Hausgeflügel, noch Eyer sind übrig.
Wache, bitt' ich; wo nicht, Eutychus, schlafe für dich!

123.

AUF DEN BASSUS.

Von Tyrus bester Purpurfarbe kauft Bassus
Sich Oberkleider für zehn tausend. Wohlfeiler
Kauft niemand. — Und wie so? — Der Mann bezahlt niemals.

124.

VON DEM VARUS.

Hundert Verse macht Varus an jedem Morgen; doch niemals
Lieset er etwas vor. Varus ist klug und nicht klug.

125.

AN DEN KASTOR.

Alles kaufest du, Kastor; und alles — wirst du verkaufen.

126.

AUF DEN HYGIN.

Immer bauet Hygin: legt neue Schwellen,
Passet Riegel an seine Thüren, kaufet
Schlösser, ändert bald dieſs bald jenes Fenster;
Nimmt beständig was neues vor, damit er
Zu dem Freunde, der Geld von ihm begehret,
Nur dieſs eine Wort sagen darf: Ich baue.

127.

AUF DEN OPPIANUS.

Einmahl sahst du mich nur in meiner Krankheit,
Oppianus; dich werd' ich öfter krank sehn.

128.

AN DEN CINNA.

Du, Cinna, stellst aus Geiz dich arm. Du bists wirklich.

129.

AUF DEN GALLICUS.

„Sag' aufrichtig die Wahrheit mir, Freund
Marcus!
Nichts so gern, als die lautre Wahrheit, hör'
ich."
Hierum, Gallicus, bittest und beschwörst du
Mich beständig: es sey du liesest etwas
Vor: es sey du vertheidigst den Klienten.
Schwer fällts, was du verlangst, dir abzuschlagen.
Also höre, was wahrer noch als wahr ist:
Nicht gern, Gallicus, hörest du die Wahrheit.

130.

AN DEN FABULLUS.

Wenn du hundert mir unbekannte ladest,
Und mich gleichfalls, erschein' ich nicht. Du
wunderst
Dich darüber, beklagst dich, zürnst und zankest.
Einsam, liebster Fabullus, schmaus' ich ungern.

131.

AUF EINEN GELEHRTEN DIEB.

Was paarst du mit meiner Poesie deine,
Verwegner? und entführst mir mit Gewalt
Verse?
O Tropf! aus Füchsen machst du nimmermehr
Löwen,
Noch einen Sonnenadler aus der Nachteule.
Wenn gleich dir Ladas Einen Schenkel leiht:
Armer!
Wie willst du laufen, da dein andrer Fuſs
Holz ist?

132.

VON DEM PHILENUS.

Sprich, wie konnte Philen zum Vater werden,
Er, der niemals ein Weib berührt hat,
fragst du.
Dieſs, Avitus, erkläre Gaditan dir,
Der Poet ist, und niemals einen Vers schrieb.

133.

AUF EINEN TISCHFREUND.

Hält'st du den für ein biederes Herz und zur Freundschaft geboren,
Den dir zum Freunde dein Tisch, deine Gerichte gemacht?
Dich nicht, Schweinebrust liebt er, und Austern und Barben und Wildbret.
Mein Freund würd' er gar bald, äſs ich so köstlich, wie du.

134.

AN DEN SABIN, VON DER LYDE.

Unter dem Konsul Brutus wäre Lyde geboren?
Das sind Lügen, Sabin. — Unter dem Numa doch wohl? —
Nein, auch das ist nicht wahr. Wie Lydens Jahrhunderte zeigen,
Ist sie noch aus dem Thon, welchen Prometheus geformt.

135.

GRABSCHRIFT DES SCORPUS.

Ich bin jener Scorpus, vom lauten Circus verehret,
Rom, dein Händegeklatsch, deine kurz dauernde Lust.
Mich riſs Lachesis fort nach dreymahl neun Jahren: sie hatte
Meine Palmen gezählt, und ich bedünkt' ihr ein Greis.

136.

AN DEN KINDERLOSEN ATTALUS.

Glaubst du — kinderlos, reich, aus Brutus Zeiten, — du hättest
Wahre Freunde? Du hast wahre: die, welche dich arm,
Welche dich in der frühesten Jugend geliebet; die neuen
Lieben deinen Tod, Attalus, aber nicht dich.

137.

AUF DEN GAURUS.

Wisse, wenn nicht Gefühl und Verstand dich verlassen hat, wer dich
Reichen und Alten beschenkt, Gaurus, der sagt zu dir: — Stirb!

138.

AUF EIN BÖSES EHEPAAR.

Beyde seyd ihr euch gleich an Sitten: boshaft
Ist der Mann, und das Weib ist boshaft. Wunder,
Daſs solch ähnliches Paar sich nicht verträget!

139.

AUF DIE PAULA.

Paula, du nähmest gern den Cherint zum Manne: kein Wunder!
Du bist klug. Doch Cherint will dich nicht: klug ist auch er.

140.

VON DER PAULA.

Paula trägt sich zur Frau mir an: ich will sie nicht, weil sie
Alt ist. Ich nähme sie wohl, älter nur müſste sie seyn.

141.

AN DEN PHILEROS.

Phileros! schon die siebente Frau verscharret dein Acker.
Phileros! so viel trägt keinem sein Acker, als dir.

142.

AN EINEN FREUND,

VON DER FRAU DES AFER.

Geht denn, fragst du mich, unser Afer gar nicht zu Bette? —
Sieh doch die Frau, zu der Afer sich legen soll, Freund.

143.

AUF DEN CHREMES.

Weil du den Tod so geflissentlich anrühmst,
stoischer Chremes,
Soll ich für deinen Muth Achtung bezeugen?
nicht wahr?
Diese Tapferkeit giebt dir ein Krug mit zerbrochenem Henkel,
Ein armseliger Herd, welchen kein Funkchen
erwärmt,
Eine Matte voll Wanzen, ein nacktes Bett und
ein Mantel,
Der sehr kurz ist, und Tags dienen muſs und
auch bey Nacht.
O des groſsen Mannes, der Hefen versauerter
Weine,
Einen Strohsack und schwarz Brot zu entbehren vermag!
Wäre dein Polster geschwellt vom Vlieſse Lingonischer Tücher,
Und ein Purpurgewand deckte das Thronbett
dir zu,
Und ein rosenwangiges Mädchen, die Marter
der Gäste,

Schenkte Falerner dir ein, schliefe dir nächtlich im Arm:
O wie würdest du gern drey Nestoralter durchleben!
Miſstest von dieser Zeit ungern den mindesten Theil!
In der Noth ist es leicht, das Leben geringe zu schätzen:
Einen höheren Muth zeigt, wer sein Unglück besteht.

144.

AN EINE ALTE.

Wenn du, so viel du auf dem ganzen Kopf Haare
Besitzest, Jahre zählst, so bist du dreyjährig.

145.

AN DEN PHOTIN.

Dich wählt Galla nach sieben Männer Tode.
Will denn Galla, Photin, den Männern folgen?

146.

AUF DEN VACERRA.

Ein Spion und Verleumder und Betrieger,
Auch ein Wucherer und gewandter Kuppler
Und berühmter Banditenwerber bist du:
Wunder, daſs es an Geld dir fehlt, Vacerra!

147.

AUF DEN MARULLUS.

Lebend verschenkest du nichts, versprichst nach dem Tode zu schenken.
Wenn du kein Tropf bist, Marull, merkst du doch, was man verlangt?

148.

AN EINEN DÜRFTIGEN.

Wenig bittest du nur von den Groſsen: sie geben dir gar nichts.
Bitte, damit du dich nicht ferner zu schämen hast, viel.

149.

AN DEN PONTICUS.

Bey dir, Ponticus, wohnet umsonst, wer erblos und reich ist.
Niemand vermiethet sein Haus, Ponticus, theurer als du.

150.

AUF DEN ZOILUS.

Wer dich lasterhaft nannt', o Zoilus! hat dich belogen.
Zoilus, lasterhaft nicht, Laster benenne man dich.

151.

AN DEN SOPHRONIUS.

Du, Sophronius, bist so fromm von Ansehn und Sitten,
Daſs ich nicht weiſs, wie du je Vater geworden seyn kannst.

152.

AN DEN PÄTUS.

Weil ich nur Einen Meilenstein reisen darf, dennoch um zehn erst
Komme, werd' ich von dir, Pätus, phlegmatisch genannt.
Dein ist die Schuld, nicht mein: ich wäre weit früher gekommen,
Hättest du deine Maulthiere mir nur nicht geschickt.

153.

AN DIE CYNTHIA.

Des Groſsvaters Gesicht, die Nase, die Augen des Vaters,
Und der Mutter Wuchs hab' ich: so prahlest du oft.
Wenn du den Alten so gleichst, und von jedem Theile des Körpers
Wahr sprichst: so sage, von wem, Cynthia, hast du die Stirn?

154.

AN DEN MILO.

Kleider, Juwelen und Silber, und Weihrauch und Pfeffer verkaufſt du,
Und dein Käufer geht mit dem Gekauften davon.
Eine Waar' iſt dir vortheilhafter, die, öfter verkaufet,
Ihrem Verkäufer bleibt, ihm nicht Verluſt bringt: — dein Weib.

155.

VON DEM LEANDER.

Als der kühne Leander den süſsen Umarmungen zuſchwamm,
Und, ſchon müde, der Fluth unterzuliegen begann,
Rief er, ſagt man, noch ſterbend: Schone mich, daſs ich zur Hero
Komme; wenn ich zurückkehre, begrabe mich, Meer!

156.

VON DEM AFER.

Hundert Millionen hat Afer: Doch schnappt er nach Erbschaft.
Vielen giebt Tyche zuviel, aber nicht Einem genug.

157.

AUF DEN ALBIN.

Alles versprichst du mir, wenn du die ganze Nacht durch getrunken;
Morgens spendest du nichts. Trinke doch Morgens, Albin!

158.

AN DEN AUCTUS.

Die Reichen, Auctus, treiben mit dem Zorn Wucher:
Verschenken ist zu kostbar, zürnen wohlfeiler.

159.

AUF DIE AFRA.

Du bedienst dich gekaufter Zähn' und Haare
recht artig:
Aber wie stehts mit dem Aug', Afra? Das
kaufet man nicht.

160.

AUF EINEN VON UNGLEICHEN SITTEN.

Grob und gefällig bist du, voll muntrer und
mürrischer Laune.
Mit dir leb' ich nicht gern, leb' auch nicht
ohne dich gern.

161.

VON DEM APER.

Aper trinkt nicht, und schweift nicht aus. —
Hilft mir das?
Knechte loben wir so, nicht unsre Freunde.

162.

AN DEN AMYNT.

Einen, an Locken und Antlitz den Liebesgöttern nicht ungleich,
Machst du zum Koche? — Du sorgst sehr für den Gaumen, Amynt.

163.

VON DEM KALLISTRATUS.

Daſs er nicht Würdige lobe, lobet Kallistratus jeden.
Kann der gut seyn, wer gar keinen für lasterhaft hält?

164.

AN DEN AULUS.

Warum mein Freund sich stets betriegen läſst, Aulus?
Recht gute Menschen bleiben immer Lehrlinge.

165.

DER SCHWAN.

Süſse Lieder singt der Schwan mit sterbender Zunge:
Dieser Sänger allein singt sich das Todtenlied selbst.

166.

EINE GEMAHLTE EUROPA.

Groſser Vater der Götter, du machst dich zum Stiere bey Dieser?
Als du die Jo zur Kuh machtest, da schickte, sich dieſs.

167.

AUF DEN ZOILUS.

Schielend? und roth von Haaren, und schwarz von Gesicht? und ein Schleppfuſs?
Wenn du ehrlich bist, Zoilus, leistest du viel.

168.

VON DEM ANTONIUS PRIMUS.

Durch ein immer heiteres Alter beseliget, zählet
Primus Antonius jetzt seiner Decennien sechs;
Kann auf seine verlaufenen Jahre ruhig zurücksehn;
Darf die Letheische Fluth, der er sich nahet, nicht scheun,
Weil er keinen Tag mit Unrecht und Reue belastet,
Keinen, dessen er nicht gern sich erinnerte, kennt.
Biedere Seelen erweitern ihr Leben: wer das vergangne
Wieder genieſsen darf, der hat es zweymal gelebt.

169.

AN DEN CALVUS.

Du versicherst mich deiner Erbschaft, Calvus?
Eher glaub' ich es nicht, als bis ichs lese.

170.

AN DEN KARG GEWORDENEN CALENUS.

Zwanzigtausend betrugen deine Renten;
Und du lebtest so herrlich, o Calenus,
So freygebig, ja gar verschwendrisch warst du,
Dafs wir Freunde dir hunderttausend wünschten.
Gott erhöret den guten Wunsch: kaum gehen
Sieben Monde vorbey, so hast du durch vier
Todesfälle die Summe rein erhalten.
Doch, als wären dir diese hunderttausend
Weggestohlen, und gar nicht hinterlassen,
Wird aus dir ein so karger Hungerleider,
Dafs du zu den nothwendigen Ehrenschmäusen,
Die du Einmal das ganze Jahr durch anstellst,
Nur die schmutzigste Scheidemünze hergiebst,
Und der ältesten Freunde sieben mehr nicht,
Als ein bleyernes halbes Pfund, dir kosten.
Was erbitten wir dir für diese Grofsmuth?
Dafs du tausendmal tausend erben mögest:
Erbst du diese, so mufst du gar verhungern.

171.
VON DEM SCHLEMMER APICIUS.

Sechshundert tausend hattest du verschlucket,
Apicius; noch blieb Ein Hundert übrig.
Aus Furcht, du möchtest Durst und Hunger leiden,
Hast du zum letzten Tranke Gift gewählet.
Kein Trank, Apicius, bewies mehr Gaumsucht.

172.
AN DIE LYGDA.

Ist es möglich, mir alles abzuschlagen,
Da du, Lygda, mir ehmahls gar nichts abschlugst?

173.
AN CÄSARN.

Dieſs eilfertige Werk entschuldige, Cäsar! — Verdient der
Zu miſsfallen, der bloſs dir zu gefallen geeilt?

174.

AN DIE EHEBRECHERISCHE GELLIA.

Ehmahls war er dein Buhler; allein das konntest du läugnen:
Und nun ist er dein Mann. Gellia, läugnest du noch?

175.

AN DIE GALLA,

WELCHE NIEMALS WORT HIELT.

Immer versprichst du mir, nimmer giebst du, warum ich dich bitte;
Hältst du nimmer dein Wort, Galla, so schlage mir ab.

176.

BITTE AN DIE GALLA.

Liebe wird bald gesättigt, wenn nichts den Genuſs uns erschweret:
Galla, schlage mir ab; aber zu lange nur nicht.

177.

VON EINEM KNABEN, DER DURCH EINEN EISZAPFEN GETÖDTET WARD.

Da, wo bey den Vispanischen Säulen das Wasser vom Thor strömt,
Und den schlüpfrigen Stein ewiger Regen benetzt,
Traf ein Strahl der Fluth, gehärtet vom frostigen Winter,
Einem durchs nasse Gewölb' eilenden Knaben den Hals.
Als der blutige Mord an der armen Unschuld vollbracht war,
Löste der spitzige Dolch, warm von der Wunde, sich auf.
Was vermag nicht alles das unbarmherzige Schicksal?
Was ist nicht alles Tod, wenn sogar Wasser ersticht?

178.

AN DEN JULIUS.

Bersten will jemand vor Neid, geliebter Julius, daſs Rom
Meine Schriften liest. Bersten will jemand vor Neid,
Daſs mir beyde Cäsar das Recht der drey Kinder ertheilten.
Bersten will jemand vor Neid, daſs man mit Fingern mich weist.
Bersten will jemand vor Neid, daſs vor der Stadt mir ein Landgut,
Innerhalb der Stadt mir ein klein Häuschen gehört.
Bersten will jemand vor Neid, daſs meine Freunde mich gern sehn.
Bersten will jemand vor Neid, daſs man zur Mahlzeit mich lädt.
Bersten will jemand vor Neid, daſs jeder mich liebet und achtet.
Will denn jemand vor Neid bersten, so berst' er vor Neid!

179.

AN DEN PAULUS.

Paul! Du hast ja den ganzen Schrank voll fertiger Schriften:
Sage mir doch, warum giebst du denn gar nichts heraus?
Meine Erben werden es thun, erwiederst du. — Wann denn?
Ach! es ist hohe Zeit, daſs du gelesen wirst, Paul.

180.

VON DER PAULA.

Paula lieset mein Sinngedicht, worinn ich
Klage, daſs nicht ein einzig Mädchen Nein sagt:
Und nun will sie den Buhler nicht erhören,
Der zwey dreymal sie fehlt. Erhör' ihn, Paula!
Nein zu sagen befahl ich, nicht zu halten.

181.

ABSCHIED VON DER LYKORIS.

Vorziehn konnte man dir kein Weib auf der Welt, o Lykoris;
Vorziehn kann man kein Weib unserer Glycera jetzt.
Sie wird werden, was du bist, du kannst nicht werden, was sie ist.
Sie (was thut nicht die Zeit!) will ich, dich hab' ich gewollt.

182.

VOM HEURATHEN.

AN EINEN FREUND.

Sage, warum du dir keine reiche Frau nimmst? so fragst du. —
Weil ich meiner Frau Mann zu seyn wünschte, mein Freund. —
Die Matrone sey unter ihrem Ehegemahle;
Ungleich sey Mann und Weib: Dann ist das Ehepaar gleich.

183.

AUF DEN PHILOMOSUS.

Monatlich hatte dein Vater dir, Philomosus, zweytausend
Ausgesetzet, und gleich unter die Tage vertheilt,
Daſs der morgende Mangel das heutige Schwelgen beschränkte,
Und du nur höchstens für Ein Tagegeld liederlich wärst:
Aber nun er dich sterbend zum Erben des ganzen Vermögens
Eingesetzet hat, hat dich dein Vater enterbt.

184.

AUF DIE FABULLA.

Lauter alte Freundinnen hast du, oder
Aeusserst häſsliche, schlimmer noch als alte:
Diese schleppest du mit dir auf den Schauplatz,
Zu Banketen und in die Säulengänge.
Ja, nun bist du noch jung und schön, Fabulla!

185.

AUF DIE FRÖMMIGKEIT DER NIGRINA.

Kappadociens grimmige Waffen ermorden den sanften
Landmann Antistius: o böses verderbliches Land!
Und Nigrina trägt die Gebeine des theuersten Gatten
Wieder zurück, und klagt über die Kürze des Wegs,
Dünket sich, als sie die Urne, von der sie so schmerzlich sich trennet,
Dem Grabhügel giebt, zweymal verwittwet zu seyn.

186.

VON CHLOEN,

DIE SIEBEN MÄNNER BEGRABEN HATTE.

Die durch sieben Männer berüchtigte schreibt auf das Grabmahl:
Dieſs hat Chloe gemacht. Kann man verständlicher seyn?

187.

AUF DEN GAURUS.

Daſs mein Dichtertalent nur klein sey, weil sich durch Kürze
Mein Gedichtchen empfiehlt, Gaurus, behauptest du keck.
Gut! ich bekenn' es: Du selbst, der du zwanzig Bücher von Priams
Blutigem Kriege schreibst, bist ein weit gröſserer Mann.
Brutus schönen Knaben bild' ich und den schelmischen Lagon,
Du, der Gröſsere, machst einen Giganten — aus Koth.

188.

AUF DEN MATHO.

Der du lauter Schönes willst sagen, sag' auch einst Gutes,
Sag' auch keines von beyden: sag' einst Schlechtes, o Matho!

189.

AUF DEN MARULL.

Ein Astrologus sagte dir, schleunig würdest
du sterben:
Und ich glaube, der Mann hat nicht gelogen,
Marull.
Denn aus Furcht, nach dem Tode noch etwas
übrig zu lassen,
Hast du dein väterlich Gut schnell durch die
Gurgel gejagt.
Noch kein Jahr, so schwanden die tausendmal
tausend Sesterzen.
Sage mir, heifst das nicht schleunig gestorben,
Marull?

190.

VON DER POLLA.

Hüter setzest du deinem Gemahl, du selber
nimmst keine:
Polla, das heifst ja, du nahmst einen Gemahl
dir zur Frau.

191.

AUF DEN HOCHMÜTHIGEN AFER.

Seit du von Lybiens Völkern zurückgekehret
bist, Afer,
Hab' ich fünf Tage her dich zu begrüſsen
gesucht:
Fünfmahl sprach man: *Er schläft*, hat nicht
Zeit. Genug für mich, *Afer!*
Willst du nicht Sey gegrüſset hören, so
höre Leb wohl.

192.

AN DEN BITHYNICUS.

Fabius hat dir nichts vermacht, und du hast
ihm doch jährlich,
Wenn ich nicht irrig bin, reine sechstausend
geschenkt.
Keinem gab er mehr als dir, Bithynicus, klage
Nicht mehr! hat er dir nicht jährlich sechs
tausend vermacht?

193.

ABFERTIGUNG DER GELLIA.

Gellia, wenn du mir einen Hasen sendest, so
sprichst du:
Sieben Tage lang wirst du nun schön seyn,
Vater!
Ist es kein Scherz, mein Liebchen, und hast
du die Wahrheit gesprochen,
So verzehrtest du wohl niemals ein Häschen,
mein Schatz.

194.

VON DEM THEODORUS.

Theodorus, des Dichters, Penaten verzehrte
die Flamme:
Kann den Musen dieſs, dieſs dir gefallen,
Apoll?
O der Unthat! o der groſsen Sünde der Götter!
Warum verbrannte das Haus, und nicht der
Hausherr zugleich?

195.

VON DEM FAUSTUS.

Nur ein Schlemmer zu seyn genügt dem Faust nicht:
Scheinen will er es auch, und will es heissen.

ANMERKUNGEN.

43.

VON DER EINÄUGIGEN LYKORIS AN DEN FAUSTINUS.

Der Phrygische Mundschenk.

Ganymedes, den Jupiter von dem Phrygischen Berge Ida durch einen Adler gen Himmel tragen lieſs, und zu seinem Mundschenken machte.

64.

DAS GLÜCKLICHE LEBEN.

Kein öftres Staatskleid.

Worinn man nöthig hätte, seinem Patron die Aufwartung zu machen.

71.

AN DEN FAUSTIN.

Pandions Stadt.

Athen, worinn Pandion, der Vater der Progne und Philomela, vierzig Jahre regiert hat.

73.

AN DEN LUCANUS UND TULLUS.

Dem Ledäischen Paar.

Dem Kastor und Pollux.

99.

AUF DEN KALLISTRATUS.

Einen Libertusschatz.

Dergleichen unter Claudius Regierung die drey Freygelaſsenen Pallas, Kallistus und Narcissus beſaſsen.

105.

AN DEN BASSUS.

— — — — Deukalions Schicksal,
Und behagete dir dieses nicht, Phaetons Tod.

Bassus Schrift verdient ins Feuer oder ins Wasser geworfen zu werden: Denn Deukalions Schicksal war eine Wasserfluth, und Phaetons Tod die Verbrennung vom Blitze Jupiters. Dieſs ist die wahre Meinung des Epigrammatisten; Bassus aber soll glauben, man ermahne ihn vom Deukalion oder Phaeton etwas zu schreiben.

157.

VON DEM AFER.

Tyche.

Tyche, oder Fortuna.

NAMENSVERZEICHNISS.

Seite
27. Christoph Weissenborn 1
28. Nikolaus von Bostel 5
29. Samuel Erich 9
30. Gottlieb Siegmund Corvin 15
31. Christoph Heinrich Amtho 21
32. Christian Friedrich Hunold 27
33. Barthold Heinrich Brockes 33
34. Christoph Woltereck 39
35. Karl Friedrich Drollinger 43
36. Joachim Beccau 47
37. Daniel Wilhelm Triller 55
38. Leander aus Schlesien 61
39. Friedrich von Hagedorn 67
40. Albrecht von Haller 93
41. J. C. Niedermayer 99
42. Louise Adelgund Victoria Gottsched 105
43. Ewald Christian von Kleist 109
44. Christian Fürchtegott Gellert 119
45. Johann Matthias Dreyer 123
46. Johann Wilhelm Ludwig Gleim 129
47. Abraham Gotthelf Kästner 187
48. Johann Nicolaus Götz 227
49. Johann Christian Krüger 255
50. Johanna Charlotte Unzer 261
51. Anna Louisa Karschinn 265
52. Johann Ludwig Huber 273
53. Friedrich Gottlieb Klopstock 283
54. Karl Wilhelm Ramler 295

REGIA MONACENSIS

EPIGRAMMATISCHE

ANTHOLOGIE

Herausgegeben
von
Joh. Christ. Friedr. Haug
und
Friedr. Christ. Weisser.

Vierter Theil

Zürich 1807
bey Orell, Füssli und Compagnie

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

55.

EBERHARD FRIEDERICH FREYHERR VON GEMMINGEN.

Geboren 1726. zu Heilbronn. Geſtorben 1791. zu Stuttgart, als Herzogl. Wirtembergiſcher Geheimerrath und Regierungspräſident, wie auch des Herzogl. groſsen Jagdordens Ritter.

I.

DAS KIND.

Die Zukunft ist für uns, wie die vergangne
Zeit,
Ein Nahmen ohne Wirklichkeit.
Schon der Moment, der diesen Reim geboren,
Geht für den Lesenden verloren;
Nur in der Gegenwart, die wie ein Strom
zerflieſst,
Bestehet der Genuſs, der wirklich ist;
Den zu erhaschen, den zu heften wissen,
Heiſst seiner Existenz geniessen.
Doch wer genieſst sie so? Wer ist so frey
gesinnt?
Kein Prinz, kein Philosoph, sonst niemand,
als ein Kind.

2.

DER KATER.

Ein Mensch, der stolz auf nichts, auf Ahnen,
Sein Häufchen armer Unterthanen
Mit Frohnen drückt, mit Jagden quält,
Der, wie im Orient ein Sieger,
Ihr Blut sogar zu seinen Gütern zählt,
Der ist ein Kater, dem zum Tieger
Nichts, als die Gröſse, fehlt.

3.

FRAGE OHNE ANTWORT.

Was ist erschrecklicher, ein Leben auszustehn,
Worinn wir nichts als Qual und Jammer vor uns sehn,
Wie, oder eines zu vermissen,
Worinn wir nichts, als von Vergnügen, wissen?

4.

VERGLEICHUNG.

Ein allgemein Gesetz hat die Natur bekommen:
Blüht, Kinder, blüht! dann seyd an Früchten reich!
Nur den Orangenbaum und Phyllis ausgenommen;
Denn beyde tragen Frucht, und blühen doch zugleich.

5.

PANSOPHIE.

Ein Weiser, der das Reich der Wahrheit ganz durchrannt,
Und dem das letzte Ziel der Wissenschaft bekannt,
Ist ganz gewiſs ein Gott; wo nicht, ein Ignorant.

6.
WAHRES GLÜCK.

Ach, es ist nichts in dem Genuſs der Welt
Von einer bis zur andern Hemisphäre,
Was Thoren sättigt, Denkenden gefällt,
Nichts in der Hoheit, wenig in der Ehre,
Und weniger in dem Besitz von Geld.
Viel glücklicher wird dem sein Leben flieſsen,
Der, sonder Boden, sonder Amt,
Zum Sklaven nicht, und nicht zum Herrn verdammt,
Das, was er hat, weiſs zu genieſsen.

7.
DAS GIFT.

Ists wunderbar, wenn fremde Seuchen
In unser Blut sich täglich schleichen?
Ihr trefft ja keinen Menschen an,
Der ohne Gift mehr leben kann.

8.

GESUNDER ORT.

Wahrhaftig ein gesunder Ort!
Er sah, schon ganzer dreyssig Jahre,
Nicht eines einzgen Staatsraths Bahre. —
Man schickt sie alle lebend fort.

9.

DAS BIENENVOLK.

O Bienen, hättet ihr, gleich uns, vernünftge Seelen,
Ihr müſstet tausendmahl in eurer Ordnung fehlen.

56.

CHRISTIAN FELIX WEISSE.

Geboren 1726. zu Altenburg. Gestorben 1804. zu Leipzig, als Kreissteuereinnehmer.

1.

SATYRISCHE LECTÜRE.

Ein Buch erbat Climene sich von mir:
Ein neuer Juvenal, erwiedert' ich, ist hier;
Er reiſst der Thorheit kühn die Larve vom Gesicht . . . .
Der Thorheit? rief sie, nein; Satyren les' ich nicht.

2.

DER UNSTERBLICHE HELD.

Ihn, welchem jede Schlacht Sieg und Triumph erwarb,
Krönt mit Unsterblichkeit die Welt;
Lies hier die Ueberschrift: Hier liegt der groſse Held,
Er, der Unsterbliche, der gestern Abends starb.

3.

DER KÜNSTLICHE GARTEN.

Dein Garten, schön ist er geschmückt:
Statüen hier, und dort Cascaden;
Die ganze Götterzunft, hier Faunen, dort
Najaden,
Und lose Nymphen, die sich baden,
Und Sand, vom Ganges hergeschickt,
Und Porcellan auf ausgeschnittnen Rasen,
Und buntes Gitterwerk, und — eines such'
ich nur . . . . .
„Ists möglich, fehlte was?" Sonst' nichts,
als — die Natur.

4.

DER UNBESTÄNDIGE.

Er weiſs nicht, was er will; doch weiſs er
allzusehr:
Das, was er erst gewollt, das will er jetzt
nicht mehr.

5.

DAS ALMOSEN.

Was hör' ich dort in jenem Haus,
Und hier im Hof für ein Geschrey?
Beatrix theilt dort Gaben aus,
Und hier legt unsre Henn' ein Ey.

6.

GLÜCKLICH UND WEISE.

Wer das kann, was er will, ist ein beglückter Mann;
Doch weis' und groſs ist nur, wer das will, was er kann.

57.

JOHANN FRIEDRICH LÖWEN.

Geboren 1729. zu Klausthal. Geſtorben 1773. zu Roſtock, als Regiſtrator.

1.

DIE BEYDEN ÄRZTE.

Neran und Lisidor sind beyde Mediciner;
Doch, wie es scheint, von höchst verschiedenem Werth.
Der geht zu Fuſs und ohne Diener,
Wenn jener stets mit Prunk zu seinen Kranken fährt.
Wem hat Neran sein seltnes Glück zu danken?
Wie kommts, daſs Lisidor nicht trotz ihm fahren kann?
Den Lisidor bezahlen bloſs die Kranken,
Allein die Erben den Neran.

2.

AN DIE KRIEGER.

Hört doch um Frieden unsre Bitten,
Verwüster einer halben Welt!
Daſs nicht dereinst auch eure Sitten
Der Enkel noch für Fabeln hält!
Den Riesen, welche Berge thürmten,
Gleicht ihr an Trotz und Grausamkeit:
Wenn sie die Gottheit frech bestürmten,
Bestürmt ihr frech die Menschlichkeit.

3.

DOPPELTE RACHE.

Nicht Unrecht ists, daſs Fuff der Welt, die ihn gekränkt,
Ein dickes Buch in Prosa schenkt.
Allein muſst' er die Rache so weit treiben,
Und jetzt noch gar in Versen schreiben?

4.

DIE AUFRICHTIGE BETRÜBNISS.

Auf seinem Todtbett liegt Lupin;
Sein Weib ist voller Jammer,
Und ach! aus beyder Busen fliehn
Viel Seufzer durch die Kammer.
Doch, sagt man, daſs vor gleicher Noth
Nicht beyde Gatten beben:
Der Mann befürchtet seinen Tod,
Und seine Frau sein Leben.

5.

FREUNDES - WUNSCH.

Freund! der den Salomo sich zu erbauen liest,
Und täglich von ihm lernt, daſs alles eitel ist;
Um dich wie Salomo des Eitlen zu entwöhnen,
Wünsch' ich dir seinen Wein, sein Gold und
seine Schönen.

6.

DER PORTRÄT-MAHLER.

Nicht klein ist deine Kunst, gern geben wir es zu,
Und dennoch mahlt man schlecht, mahlt man so schön, wie du.

7.

AN DIE FÜRSTEN.

Ihr heiſst mit Recht die Götter unsrer Erde,
Denn ihr erschafft. O schöne That!
Ihr sprecht nur ein allmächtig: Werde!
Schnell wird aus dem Lakay ein Rath.

8.

DAS HÖCKERIGTE EHEPAAR.

Jüngst sah ich Hannchen und Valer
Am Traualtar vom Priester segnen.
O nun behaupte keiner mehr,
Daſs nie zwey Berge sich begegnen.

9.

DER WITZIGE KOPF.

Der witzige Ventil, der Held, der alles wagte,
Und täglich Groſs und Klein die bittre Wahrheit sagte,
Ward erst gehaſst, verfolgt, und endlich gar verbannt,
Und erntet so den Lohn für manches Spottgedicht.
Der Witz, wenn Klugheit ihm gebricht,
Was ist er, als ein Dolch in eines Tollen Hand?

10.

AN EINEN AUGENARZT.

Freund einer ganzen Schar von Blinden
Verhalfst du wieder zum Gesicht.
Weiſst du kein Mittel zu erfinden,
Wie man den Staar den drey berühmten Blinden,
Dem Glück, der Themis und dem Amor sticht?

11.

DEM PORTRAITMAHLER U.

Kunst, und Verdienst, und Lob gesteht dir jeder zu;
Und dennoch mahlt man schlecht, mahlt man so schön, wie du.

58.

GOTTHOLD EPHRAIM LESSING.

Geboren 1729. zu Kamenz. Geſtorben 1781. zu Wolfenbüttel, als herzoglich - braunſchweigiſcher Hofrath und Bibliothekar.

1.

DER STACHELREIM.

Erast, der gern so neu, als eigenthümlich spricht,
Nennt einen Stachelreim sein leidig Sinngedicht.
Die Reime hör' ich wohl; den Stachel fühl' ich nicht.

2.

DER GEIZIGE DICHTER.

Du fragst, warum Semir ein reicher Geizhals ist?
Semir, der Dichter? er, den Welt und Nachwelt liest?
Weil nach des Schicksals ew'gem Schluſs
Ein jeder Dichter darben muſs.

3.

DIE FRECHE LUCINDE.

Sie hat viel Welt, die muntere Lucinde;
Durch nichts wird sie mehr roth gemacht;
Zweydeutigkeit, und Schmutz, und Schand'
und Sünde,
Sprecht, was ihr wollt: sie winkt euch zu,
und lacht.
Erröthe wenigstens, Lucinde,
Daſs nichts dich mehr erröthen macht!

4.

GESICHT UND FUSS.

Ist nicht Dorinde von Gesicht
Ein Engel? — Ohne Zweifel. —
Allein ihr plumper Fuſs? — Der hindert nicht,
Sie ist ein Engel von Gesicht,
Von Huf ein Teufel.

5.

AUF EINE FALSCHE TODESPOST.

Es sagte, sonder alle Gnade,
Die ganze Stadt Nigrinen todt.
Was that die Stadt in dieser Noth?
Ein Zehntheil von der Stadt sprach: Schade!
Doch als man nach und nach erfuhr, dafs das Geschrey
Ein blinder Lärm gewesen sey:
So hohlten, was zuvor das eine Zehntheil sprach,
Die andern neune nach.

6.

LUCRINS GRAB.

Welch tödtender Gestank, hier, wo Lukrin begraben,
Der unbarmherzge Filz! Ich glaube gar, sie haben
Des Wuchrers Seele mit begraben.

7.

EPIGRAMMATISCHE ERSCHÖPFUNG.

Nikandern glückte jüngst ein trefflich Epigramm,
So fein, so scharf, als je von Kästnern eines kam.
Nun schwitzt er Tag und Nacht, ein zweytes auszuhecken.
Vergebens! Was er macht, verdirbt.
So sticht ein Bienchen uns, und läſst den Stachel stecken,
Und martert sich, und stirbt.

8.

EWIGE GEDICHTE.

Verse, wie sie Bassus schreibt,
Werden unvergänglich bleiben,
Weil dergleichen Zeug zu schreiben,
Stets ein Stümper übrig bleibt.

9.

DIE KIRCHGÄNGERINN.

Sagt nicht, die ihr Dorinden kennt,
Daſs sie aus Eitelkeit nur in die Kirchen rennt;
Daſs sie nicht betet, und nicht höret,
Und andre nur im Beten störet.
Sie hat (mein eignes Ohr ist Zeuge;
Denn ihre Schönheit geht allmählig auf die Neige,)
Sie hat mit ernstlichen Geberden:
Laſs unser Angesicht, Herr! nicht zu Schanden werden!

10.

DAS JUNGFERNSTIFT.

Denkt, wie gesund die Luſt, wie rein
Sie um dieſs Jungfernstift muſs seyn?
Seit Menschen sich besinnen,
Starb keine Jungfer drinnen.

11.

DIE SINNGEDICHTE AN DEN LESER.

Wer wird nicht einen Klopstock loben?
Doch wird ihn jeder lesen? Nein.
Wir wollen weniger erhoben,
Und fleissiger gelesen seyn.

12.

DAS BÖSE WEIB.

Ein einzges böses Weib lebt höchstens in der Welt:
Nur schlimm, daſs jeder seins für dieses einzge hält.

13.

SCHIMPFLICHES LOB.

Du schmähst mich hinterrücks? Das soll mich wenig kränken.
Du lobst mich ins Gesicht? Das will ich dir gedenken!

14.

DIE GOLDNE DOSE.

IM NAHMEN EINES GEWISSEN POETEN.

Die goldne Dose, denkt nur, denkt!
Die König Friedrich mir geschenkt,
Die war, was das bedeuten muſs?
Statt voll Dukaten, voll Helleborus.

15.

DER HASS.

Ich hasse dich, Sabin; doch weiſs ich nicht, weswegen:
Genug, ich hasse dich. Am Grund ist nichts gelegen.

16.

ANTWORT DES SABIN.

Hass' mich, so viel du willst! Doch wüſst' ich gern, weswegen:
Denn nicht an deinem Haſs, am Grund ist mir gelegen.

17.

BAVS GAST.

So oft Kodill mich sieht zu Baven schmausen gehen,
Beneidet mich Kodill. Der Thor!
Das Mahl bey Baven kommt mir theuer gnug zu stehen:
Er liest mir seine Verse vor.

18.

DIE KÜRZE.

Sey kürzer! sprichst du, Grill. Schweig, Grill! du bist nicht klug.
Ist das dir kurz genug?

19.

DIE LANGE NASE.

O aller Nasen Nas'! Ich wollte schwören,
Das Ohr kann sie nicht schnauben hören.

20.

DER BRAND.

Ein Hurenhaus gerieth um Mitternacht in Brand.
Schnell sprang, zum löschen, oder retten,
Ein Dutzend Mönche von den Betten.
Wo waren die? Sie waren bey der Hand.
Ein Hurenhaus gerieth in Brand.

21.

GRABSCHRIFT DES NITULUS.

Hier modert Nitulus, jungfräuliches Gesichts,
Der durch den Tod gewann: Er wurde Staub aus Nichts.

22.

AN DEN MARULL.

Grofs willst du und auch artig seyn!
Marull, was artig ist, ist klein.

23.

AN EINEN LÜGNER.

Du magst so oft, so fein, als dir nur möglich, lügen,
Mich sollst du dennoch nicht betrügen.
Ein einzigmahl nur hast du mich betrogen:
Das kam daher, du hattest nicht gelogen.

24.

AUF DEN TOD EINES AFFEN.

Hier liegt er nun, der kleine, liebe Pavian,
Der uns so manches nachgethan!
Ich wette, was er jetzt gethan,
Thun wir ihm alle nach, dem lieben Pavian.

25.

MISON.

Ich warf dem Mison vor, daſs ihn so viele hassen.
Je nun! Wen lieb' ich denn? sprach Mison ganz gelassen.

26.

DER VORSATZ.

In Jahresfrist, verschwur sich Nickel Fein,
Ein reicher, reicher Mann zu seyn.
Auch wär' es, traun! nach seinem Schwur
gegangen,
Hätt' man ihn nicht vor Jahresfrist gehangen.

27.

HÄNSCHEN SCHLAU.

Es ist doch sonderbar bestellt,
Sprach Hänschen Schlau zu Vetter Fritzen,
Daſs nur die Reichen in der Welt
Das meiste Geld besitzen!

28.

DER VORSICHTIGE.

Fabull verschlieſset alle Kisten
Vor Freunden, Dienern, Weib und Kind,
Damit sich niemand läſst gelüsten
Zu sehen, daſs sie ledig sind.

29.

DER LEICHENREDNER.

O Redner! dein Gesicht zieht jämmerliche Falten,
Indem dein Mund erbärmlich spricht.
Eh du mir sollst die Leichenrede halten,
Wahrhaftig, lieber sterb' ich nicht!

30.

DAS GELÜBDE.

Komm' ich vom Lager auf, und giebt Gott Fried' im Staat,
Gelobt der kranke Stax, so werd' ich ein Soldat.

31.

LUPAN.

Des beissigen Lupans Befinden wollt ihr wissen?
Der beissige Lupan hat jüngst ins Gras gebissen.

32.

DAS SCHLIMMSTE THIER.

Wie heiſst das schlimmste Thier mit Nahmen?
So fragt' ein König einen weisen Mann.
Der Weise sprach: Von wilden heiſsts Tyrann,
Und Schmeichler von den zahmen.

33.

TROST.

Sey nicht mit deinem rothen Haar
So äusserst, Fuska, unzufrieden!
Ward dir nicht schönes braunes Haar,
So ward dir braune Haut beschieden.

34.

AUF DEN BAV.

Ein schlechter Dichter Bav? Ein schlechter Dichter? Nein!
Denn der muſs wenigstens ein guter Reimer seyn.

35.

DIE BEYDEN LIEBHABER.

Ob Trill mehr, oder Troll mehr zu beneiden ist,
Trill, der Dorindens Bild, Troll, der Dorinden küſst:
Das möcht' ich wohl entschieden wissen,
Da beyde sie gemahlt nur küssen.

36.

ENTSCHEIDUNG DES VORIGEN.

Ich denke, Trill ist noch am besten dran:
Weil ihm das Bild nicht wieder küssen kann.

37.

AUFGABE.

Jahr aus, Jahr ein reimt Cytharist
Zweyhundert Vers' in Einem Tage;
Doch drucken läſst er nichts. Entscheidet mir die Frage:
Ob er mehr klug, mehr unklug ist.

38.

DER SCHWÖRENDE LIEBHABER.

Ich schwör' es dir, o Laura! dich zu hassen;
Gerechten Haſs schwör' ich dir zu!
Ich schwör' es allen Schönen, sie zu hassen,
Weil alle treulos sind, wie du.
Ich schwör' es dir, vor Amors Ohren,
Daſs ich, ach! daſs ich falsch geschworen.

39.

DIE UNTERREDUNG.

Der gute Mann, den Ley bey Seite dort gezogen!
Was Ley ihm sagt, das ist erlogen.
Wie weiſs ich das? Ich hör' ihn freylich nicht;
Allein ich seh doch, daſs er spricht.

40.

SITTENSPRUCH.

Bav selbst hat manchen guten Schauer:
Wär' Eselstrab auch nur von Dauer.

41.

DER UNNÜTZE BEDIENTE.

Im Essen bist du schnell, im Gehen bist du faul:
Iſs mit den Füſsen, Freund, und nimm zum Gehn das Maul.

42.

DER VERLUST.

Alles ging für mich verloren,
Als ich Sylvien verlor.
Du nur gingst nicht mit verloren,
Liebe, da ich sie verlor!

43.

UNGERECHTE BESCHULDIGUNG.

Die gute Galathee! Man sagt, sie schwärz' ihr Haar;
Da doch ihr Haar schon schwarz, als sie es kauſte, war.

44.

AUF DIE HÜTTE DES IRUS.

Vorbey, verwegner Dieb! denn unter diesem Dache,
In jedem Winkel hier, hält Armuth treue Wache.

45.

IN DAS STAMMBUCH EINES SCHAUSPIELERS.

Kunst und Natur
Sey auf der Bühne eines nur!
Wenn Kunst sich in Natur verwandelt,
Dann hat Natur mit Kunst gehandelt.

46.

DIE FLUCHT.

Ich flieh', um öfter noch zu streiten!
Rief Fix, der Kern von tapfern Leuten.
Das heiſst, so übersetz' ich ihn:
Ich flieh', um öfter noch zu fliehn.

47.

AN ZWEY VERWAISTE MÄDCHEN.

Ihr holden Kinder, daſs ihr Waisen seyd,
Das ist mir herzlich, herzlich leid;
Auch bin ich euch zu dienen gern erbötig
Mit Gut und Blut, euch, die ihr, ohne Streit,
Das beste Blut des besten Blutes seyd.
Nur, Kinder, daſs ihr arme Waisen seyd,
Das sey euch selber ja nicht leid!
Nun habt ihr keines Vormunds nöthig.

48.

GRABSCHRIFT DER TOCHTER EINES FREUNDES, DIE VOR DER TAUFE STARB.

Hier lieget, die Beate heissen sollte,
Und lieber seyn, als heissen wollte.

49.

LOBSPRUCH DES SCHÖNEN GESCHLECHTS.

Wir Männer stecken voller Mängel,
Es läugne, wer es will!
Die Weiber gegen uns sind Engel;
Nur taugen, wie ein Kenner will,
Drey kleine Stück', und die sind zu errathen,
An diesen Engeln nicht gar viel:
Gedanken, Wort' und Thaten.

50.

IN EIN STAMMBUCH,

DESSEN BESITZER VERSICHERTE, DASS SEIN FREUND OHNE MÄNGEL, UND SEIN MÄDCHEN EIN ENGEL SEY.

Trau keinem Freunde sonder Mängel,
Und lieb' ein Mädchen, keinen Engel.

51.

LIEBE.

Gestern liebt' ich;
Heute leid' ich:
Morgen sterb' ich.
Dennoch denk' ich,
Heut und morgen
Gern an gestern.

52.

DER FURCHTSAME.

Kaum seh' ich den Donner die Himmel umziehen,
So flieh' ich zum Keller hinein.
Was meint ihr? Ich suche den Donner zu fliehen?
Ihr irrt euch: ich suche den Wein.

53.

AN DEN DOCTOR SP.

Dein Söhnchen läſst dich nie den Vaternahmen hören:
Herr Doctor ruft es dich. Ich dankte dieser Ehren.
Die Mutter wollt' es wohl so früh nicht lügen lehren.

54.

AUF DEN KODILL.

Der kindische Kodill wird keiner Steigrung satt,
Läſst keinen Krämer laufen,
Kauft alles, was er sieht, um alles, was er hat,
Bald wieder zu verkaufen.

55.

AN EINEN GEIZIGEN.

Ich dich beneiden? Thor! erspar', ererb', erwirb,
Hab' alles, brauche nichts, lass' alles hier, und stirb!

56.

MUFFEL.

Freund Muffel schwört bey Gott und Ehre,
Ich kost' ihn schon so manche Zähre.
Nun, frommer Mann! wenn das auch wäre,
Was kostet dich denn deine Zähre?

57.

DER POET.

Herr, seyd ihr ein Poet? Mein Herr, ich bin erfreut!
Doch seyd ihr sonst nichts mehr? Mein Herr, das thut mir leid!

58.

SITTENSPRUCH.

Man würze, wie man will, mit Widerspruch die Rede:
Wird Würze nur nicht Kost, und Widerspruch nicht Fehde.

59.

AUF DIE KATZE DES PETRARCHA.

Warum der Dichter Hadrian
Die Katzen so besonders leiden kann?
Das läſst sich leicht ermessen:
Daſs seine Verse nicht die Mäuse fressen.

60.

AUF DIE PHASIS.

Von weitem schon gefiel mir Phasis sehr;
Nun ich sie in der Nähe
Von Zeit zu Zeiten sehe,
Gefällt sie mir — auch nicht von weitem mehr.

61.

MNEMON.

Ist Mnemon nicht ein seltner Mann?
Wie weit er sich zurück erinnern kann!
Bis an die ersten Kinderpossen:
Wie viel er Vögel abgeschossen;
Wie manches Mädchen er begossen;
Bis an das Gängelband, bis an die Ammenbrust
Ist, was er litt und that, ihm alles noch bewuſst.
Zwar alles glaub' ich nicht; ich glaub' indessen,
Die Zeit ist ihm noch unvergessen,
Als seine Mutter Dorilis
Noch nicht nach seinem Vater hieſs.

62.

DIE EINAÜGIGE.

Die, der ein Auge fehlt, die will sich Sextus wählen?
Ein Auge fehlet ihr, ihm müſsen beyde fehlen.

63.

AUF EINE LIEBHABERINN DES TRAUERSPIELS.

Ich höre, Freund, dein ernstes schönes Kind
Will sich des Lachens ganz entwöhnen,
Kommt in den Schauplatz nur, wenn süſse Thränen
Da zu vergieſsen sind. —
Wie, fehlt es ihr bereits an schönen Zähnen?

64.

EINE GESUNDHEIT AUF DIE GESUNDHEITEN.

Weg, weg mit Wünschen, Reimen, Schwänken!
Trinkt fleissig, aber trinket still!
Wer wird an die Gesundheit denken,
Wenn man die Gläser leeren will?

65.

AN DEN TRILL.

Bald willst du, Trill, und bald willst du dich nicht beweiben;
Bald dünkt dichs gut, bald nicht, ein Hagestolz zu bleiben.
Ich soll dir rathen? Wohl, thu, was dein Vater that:
Bleib frey; heurathe nicht! — Da hast du meinen Rath.

66.

DIE BLAUE HAND.

Ein Richter war, der sah nicht wohl;
Ein Färber kommt, der schwören soll.
Der Färber hebt die blaue Hand;
Da ruft der Richter: Unverstand!
Wer schwört im Handschuh? Handschuh aus!
Nein, ruft der Färber, Brill' heraus!

67.

AUF DEN D. KLYSTILL.

Klystill, der Arzt — der Mörder sollt' ich sagen —
Will niemands frühern Tod mehr auf der Seele tragen,
Und giebt aus frommer Reu sich zum Husaren an,
Um das nie mehr zu thun, was er so oft gethan.

68.

AUF DEN FELL.

Als Fell, der Geiferer, auf dumpfes Heu sich streckte,
Stach ihn ein Scorpion. Was meint ihr, daſs geschah?
Fell starb am Stich? — Ey ja doch, ja!
Der Scorpion verreckte.

69.

AUF EIN SCHLACHTSTÜCK VON HUGTENBURG.

Furchtbare Täuscherey! Bramarbas stand vor ihr,
Ward blaſs, und zitterte, und fiel, und rief: Quartier!

70.

AUF DEN KAUZ.

Wer sagt, daſs Meister Kauz Satyren auf mich schreibt?
Wer nennt geschrieben das, was ungelesen bleibt?

71.

AN DEN WESP.

Nur Neues liebest du, nur Neues willst du machen?
Du bist, mein guter Wesp, sehr neu in allen Sachen.

72.

AUF DEN TOD DES DOCTORS MEAD.

Als Mead am Styx erschien, rief Pluto voller Schrecken:
Weh mir, nun kommt er gar, die Todten zu erwecken!

73.

AUF DIE MAGDALIS.

Die alte, reiche Magdalis
Wünscht mich zum Manne, wie ich höre.
Reich wäre sie genug, das ist gewiſs;
Allein so alt! — Ja, wenn sie älter wäre?

74.

AN DEN VAX.

Du lobest Todte nur? Vax, deines Lobes wegen
Hab' ich blutwenig Lust, mich bald ins Grab zu legen.

75.

IHR WILLE UND SEIN WILLE.

„Nein, liebe Frau, das geht nicht an;
Ich muſs hier meinen Willen haben."
Und ich muſs meinen haben, lieber Mann!
« Unmöglich!"
Was, nicht meinen Willen haben?
Schon gut, so sollst du mich in Monatsfrist
begraben.
« Den Willen kannst du haben."

76.

AUF DIE SCHÖNE TOCHTER EINES SCHLECHTEN POETEN.

Der Vater reimt und suchet allen,
Nicht wenig Kennern, zu gefallen;
Die Tochter buhlt. O straft sie nicht!
Das gute Kind will allen,
Wie ihres Vaters Reim, gefallen.

77.

DIE VOGELNESTER.

Hinz.

Was doch die Groſsen alles essen?
Gar Vogelnester; eins zehn Thaler werth.

Kunz.

Was, Nester? Hab' ich doch gehört,
Daſs manche Land und Leute fressen.

Hinz.

Kann seyn, kann seyn, Gevattersmann!
Bey Nestern ſingen die denn an.

78.

AN ZWEY LIEBENSWÜRDIGE SCHWESTERN.

Reiz, Jugend, Unschuld, Freud' und Scherz
Gewinnen euch ein jedes Herz,
Und kurz, ihr brauchet eures gleichen,
Den Grazien, in nichts, als an der Zahl zu weichen.

79.

DAS LANDGUT.

Auf diesem Gute läſst Pompil
Nun seine sechste Frau begraben.
Wem trug jemahls ein Gut so viel?
Wer möchte so ein Gut nicht haben?

80.

WIDERRUF DES VORIGEN.

Ich möchte so ein Gut nicht haben.
Denn sollt' ich auch die sechste drauf begraben,
Könnt' ich doch leicht, nicht wahr, Pompil?
Sechs gute Tage nur erlebet haben.

81.

AUF EINE BILDSÄULE DES AMOR.

Die Unschuld naht sich ihm, und bebt:
Sie fühlt, sie fühlt es, daſs er lebt.

82.

DIE SINNGEDICHTE ÜBER SICH SELBST.

Weiſs uns der Leser auch für unsre Kürze Dank?
Wohl kaum; denn Kürze ward durch Vielheit leider lang.

83.

AUF DEN MARIUS.

Dem Marius ward prophezeyt,
Sein Ende sey ihm nah.
Nun lebet er drauf los, verschwelgt, verspielt, verstreut:
Sein End' ist wirklich da.

84.

AUF DIE FEIGE MUMMA.

Wie kommts, daſs Mumma vor Gespenstern flieht,
Sie, die doch täglich eins im Spiegel sieht?

85.

GRABSCHRIFT EINES UNGLÜCKLICHEN, WELCHER ZULETZT IN EINEM SCHIFFBRUCHE UMKAM.

Hier warfen mich die Wellen an das Land.
Hier grub mich todt, mit frommer Hand,
Ein Fischer in den leichten Sand.
Dein Mitleid, Leser, ist bey mir nicht angewandt!
Im Sturme scheitern und ersaufen,
Hieſs mir Unglucklichen, mit Sturm in Hafen laufen.

86.

DORILIS UND IHR HÜNDCHEN.

Dein Hündchen, Dorilis, ist zärtlich, tändelnd, rein,
Daſs du es also leckst, soll das mich wundern? Nein!
Allein dein Hündchen lecket dich,
Und dieses wundert mich.

87.

DER ERFINDER DES PULVERS.

„Hinz, weiſst du, wer das Pulver hat erfunden?
Der leidge böse Geist."
Wer hat dir, Kunz, das aufgebunden?
Ein Pfaffe wars, der Berthold heiſst.
«Seys drum! So ward mir doch nichts aufgebunden.
Denn sieh, Pfaff, oder böser Geist,
Ist Maus wie Mutter, wie mans heiſst.

88.

DIE EINLADUNG.

Du ladest zwanzig Schmauser ein,
Wovon ich keinen kenn', und dann mich obendrein.
Doch zürnst du und erstaunst, warum ich nicht erscheine?
Ich schmause, Freund, nicht gern alleine.

89.

AN DEN HERRN VON DAMPF.

Dein Diener, Herr von Dampf! ruft: Platz da! vor dir her.
Wenn ich an deiner Stelle wär',
Ich wollte traun! den Diener besser brauchen:
Du kannst dir freyen Weg ja durchs Gedränge — hauchen.

90.

AN EBEN DENSELBEN.

Dem hast du nur die Hand, und dem den Kuſs beschieden.
Ich, gnädiger Herr von Dampf! bin mit der Hand zufrieden.

91.

ABSCHIED AN DEN LESER.

Wenn du von allem dem, was diese Blätter füllt,
Mein Leser, nichts des Dankes werth gefunden,
So sey mir wenigstens für das verbunden,
Was ich zurückbehielt.

59.

FRIEDRICH EWALD.

Geboren 1730. zu Spandau. Von seinem Aufenthalte, Leben oder Tode hat man keine sichere Nachricht.

1.

DAS DENKMAAL.

Es stirbt Pompon, ein reicher Mann,
Und unterm Flore lacht sein Sohn die Erbschaft an;
Doch zum Beweis, wie er den Seligen geschätzt,
Wird ihm ein Monument gesetzt,
Mit Genien geziert, aus Paros theuren Steinen,
Den Vater zu beweinen.

2.

ALKANDER.

Man seh' einmahl die List?
Alkander will einfältig scheinen,
Der doch einfältig ist.

3.

DER SAUERTOPF.

Iren denkt stark und schön, in ihm ist lauter Licht!
Er ist beherzt, gerecht, nur liebenswürdig nicht;
Sein strenger Ernst, der ihn mit Runzeln überzieht,
Macht, daſs ihn jeder ehrt, bewundert, liebt, und flieht.

4.

PHOCION UND DER GESANDTE.

Weswegen schickt dein Herr Geschenke mir allein,
Sollt' ich nur in Athen derselben würdig seyn?
„Man kennt den Phocion als einen wackern Mann."
Nimm das Geschenk zurück, damit ers bleiben kann.

5.

GEZWUNGENE KLUGHEIT.

Daſs Chrysipp behutsam geht,
Daſs er langsam spricht und denket,
Daſs ihr oft ihn zählen seht,
Daſs ihn Scherz und Freude kränket,
Daſs er stets sein Geld bewacht,
Daſs er selten küſst und lacht,
Glaubt er, komme vom Verstande,
Da es doch sein Alter macht.

6.

DER NEUE TANTALUS.

Wollt' einstens in der Hölle
Mich Minos grausam strafen,
Für Küsse, die ich raubte;
So müſsten schöne Mädchen
Sich meinem Munde nähern,
Und meinem Arm entfliehen,
Wenn ich sie küssen wollte.

7.

AN DIE GESCHMINKTE CHLORIS.

Des Morgens bist du blaſs und alt,
Des Abends jung und roth:
Bist du denn weder jung, noch alt,
Und weder blaſs, noch roth?

8.

DIE VERFÜHRUNG.

Das erste Weib ward durch den Teufel,
Durchs Weib der erste Mann verführt:
Seitdem hat stets die Frau der Teufel,
Den Mann die Frau regiert.

9.

DIE REIZE.

Zeusipp vermählt sich mit Lucinden;
Glaubt nicht, Zeusipp sey blind:
Er glüht, wenn wir sie gleich nicht finden,
Für Reize, die im Kasten sind.

10.

DER MITLEIDIGE.

Die Menschenliebe trägt Philander im Gesicht;
Man sagt auch, daſs ihn Elend rühre,
Daſs er für jeden Mitleid spüre,
Für seine Gläubiger nur nicht.

11.

DAS EHEPAAR.

Elpin und Iris sind ein Muster guter Ehen;
Schlöſs' Iris einst der Himmel ein,
So möcht' Elpin, um selig sie zu sehen,
Mit Freuden in der Hölle seyn.

12.

DIE VERSÖHNUNG.

Erzürnst du den Zoil? Tiburr, du bist sehr kühn!
„Mein Koch versöhnet ihn."

13.

DIE EIGENSCHAFTEN.

Lyſander werde, heiſsts, mit Chloen ſich vermählen;
Die junge Braut ſey reich, und ſchön ihr Angeſicht;
Sie ſey aus gutem Haus, und Witz ſoll ihr nicht fehlen;
Der Tugend nur gedenkt man nicht.

14.

DER TROST.

Vitell klagt den Verluſt von ſeinem lieben Weibe,
Geht, ſchlieſst verzweifelnd ſich in ſeinen Keller ein,
Und leert ſein letztes Fäſschen Wein,
Damit kein Troſt ihm übrig bleibe.

60.

JACOB FRIEDERICH SCHMIDT.

Geboren 1730. zu Blasienzelle. Geſtorben 1796. zu Gotha, als Diakonus an der Stadtkirche.

1.

AN DEN SCHLAF.

Leichter Schlaf! zwar bist du das Bild des gefürchteten Todes;
Dennoch wünsch' ich, du wärst immer des Bettes Genoſs.
Komm, o Schlaf! du giebst behagliches Leben und Sterben
Ohne des Lebens Pein, ohne des Todes Gefühl.

2.

UNTER LINAS PORTRAIT.

Zu Linas Ruhme täuscht bald ihr Original,
Und bald ihr Konterfey: Dieſs nimmt man für ein schönes
Der Kunst geweihtes Ideal,
Und für Cytheren selber jenes.

3.

TAUGLICHKEIT.

Wohl taugt Erwin, der Ehmann von Ulriken,
Der schönen Frau, zum Dienst der Kirche schlecht;
Doch trefflich mag er sich zur Pfalzgrafwürde schicken:
Er machte längst unächte Kinder ächt.

4.

GEWISS UND UNGEWISS.

Ob Lotterbub' und Lotterie
Aus Einem Neste stammen,
Ist ungewiſs; doch er und sie —
Gewiſs! — sind oft beysammen.

5.

AN KRATIPP.

Kratipp! du hast Talent genug,
Kennst Rom und Griechenland, schriebst manches gute Buch;
Allein du wirst damit kein groſses Glück erjagen:
Dir fehlt noch das Talent — die Narren zu ertragen.

6.

DICHTER HAMMON.

Gleich schwangern Bergen giebt sich Dichter Hammon Airs;
Nur heckt er keine Maus, doch einen schlechten Vers.

7.

DER HEXENMEISTER.

Der Richter Strephon rief den Bauern Tom zu sich:
„Rechtfertigt euch! Beruhigt mich!
Man sagt, ihr wärt ein Hexenmeister." —
O die verruchten Lügengeister!
Sprach Tom: Wen trifft Verleumdung nicht!
So läuft, zum Beyspiel ein Gerücht
Von euch, Herr Richter. — „Nun?" — Man spricht:
Ihr wärt — o gar kein Hexenmeister!

8.

ÜBER HAMMON.

Man denke! Hammon schilt die Verse Glockenspiele.
Ihr wähnt, aus kritischem Gefühle?
O nein! Aus Schlauheit nur. In seinem Sang
War niemals Glockenspiel, war immer Schellenklang.

61.

JOHANN FRIEDERICH VON CRONEGK.

Geboren 1731. zu Anspach. Gestorben 1758. als Kammerjunker und Mitglied des hochfürstl. Hofrathskollegii daselbst.

1.

HERR SCHWARZ.

Hier liegt Herr Schwarz, der böse Mann,
So dem Virgil viel Leids gethan,
Daſs, wer ihn übersetzt sah an,
Und nicht Virgilen kannt' zuvor,
Muſst' denken, Virgil sey ein Thor.
Doch fühlt' er endlich Reu' und Buſs;
Da schrieb' er eigner Verse viel,
Auf daſs ein jeder sehen muſs:
Er sey der Thor, und nicht Virgil.

2.

DIE VIER DICHTER.

Bav, Mäv und Bardus ruhen hier
Sammt Staxens Rest in diesem engen Haus.
Warum so viel? Sie machen alle vier
Noch keinen ganzen Dichter aus.

3.

BUTTLERS GRABSCHRIFT.

Steh, Wandrer, Buttlers Bild zu sehn!
So lang er noch am Leben,
Fand sich kein gütiger Mäcen,
Ihm nur ein Mittagsmahl zu geben.
Nun haut man ihn, nach seinem Tod,
In prächtigen Marmor ein.
Ihr künftigen Dichter! Buttlers Noth
Kann euch ein Vorbild seyn.
Der arme Dichter bat um Brot;
Man giebt ihm — einen Stein.

4.

HERR HILL.

Allhier begraben liegt Herr Hill.
O heilger Petrus, ists dein Will,
So laſs ihn nicht in den Himmelssaal!
Er beschreibt ihn sonst, wie Wilhelmsthal;
Dann schlafen die Engelein allzumahl.

5.

PODAURUS.

Podaurus ruhet hier. Er schrieb mit raschen Händen
Vom Micklot, Werle, Trizbus, und den Wenden.
Er that nach seiner Pflicht;
Er hätt' auch ganz gewiſs bey Wenden viel gegolten.
Er schrieb ein episches Gedicht,
Und das blieb ungescholten:
Denn, Gott sey Dank! man las es nicht.

6.

REIMREICH.

Herr Reimreich ruht in dieser Baar.
Verlangt nicht, Wandrer, mehr zu lesen.
Als er am Leben noch gewesen,
Wuſsts Gottsched fast allein, daſs Reimreich war.

7.

DAS GLÜCK UND AMOR.

Wie hart verfährt das mächtige Geschick!
Kaum fangen wir recht an zu leben,
So werden wir schon Amorn und dem Glück
Zum Spielwerk übergeben.
Das Glück sieht selten gut; der kleine Gott ist blind:
Das Glück täuscht, wer ihm traut; auch er ist ein Betrüger.
Er ist ein Thor; das Glück ist nicht viel klüger.
Kein Wunder, wenn wir stets gequält und elend sind:
Ist nicht das Glück ein Weib? Ist Amor nicht ein Kind?

8.

TROST DES SCHRIFTSTELLERS.

Als nun Pompejus Tod das Glück der Welt
entschied,
War Rom geschwächt durch sich, und seiner
Freyheit müd.
Da sprach ein Kato stolz, eh' er sich umge-
bracht:
Für Sklaven, nicht für mich, ist diese Welt
gemacht.
Und ich, ich bin so stolz, wenn man mich
kritisch richtet,
Und mit Entzücken hört, was jeder Stümper
dichtet,
Zu sagen: Wenn mich gleich der Thoren Zunft
verlacht:
Geduld! für Bave war der Helikon gemacht.

9.

HANS QUAST.

Hier liegt Hans Quast. Er war, als Jüngling schon,
Ein Freygeist und Poet aus Desperation.
Zur Ehre der Religion
Schrieb er recht muthig wider sie.
Apoll und seiner ganzen Schar zum Hohn
Lobt' er die Poesie.

10.

MISANDER.

Misander schlummert hier. Er schrieb manch Trauerspiel,
Und niemand klatschte, weil es nicht gefiel.
Drauf kam der Tod, und spielt' mit ihm ein Trauerspiel:
Da klatschten ihrer viel.

11.

GRABSCHRIFT.

Hier liegt vom neologschen Wörterbuch
Der Autor. Geht ihm, Wanderer, den Fluch!
Ein jeder Freund des Vaterlandes denkt:
Sollts nach Verdienst gegangen seyn,
So läsen wir auf diesem Stein
Anstatt, hier liegt — hier hängt.

12.

GRABSCHRIFT.

Einst schrieb ein Wochenblatt: «Die Frau"
Der Mann hierunten, sonst gar schlau;
Und wer es las, dieſs Wochenblatt,
Der war der guten Frau so satt,
Als wär sie seine eigne Frau.

62.

EPHRAIM MOSES KUH.

Ein jüdischer Gelehrter. Geboren 1731. zu Breslau. Gestorben daselbst 1790.

1.

AN EINEN SCHLECHTEN ARZT UND DICHTER.

Und du auch wagst dich in die Schranken
Der Dichter? Nicht Empfindung, nicht Gedanken,
Nicht Ordnung und Zusammenhang,
Nicht Wohllaut hat dein Minnesang;
Er stirbt so schnell dahin, Pankraz, wie deine Kranken.

2.

DAS GUTE VOLK.

Dieſs Volk ist recht nach Gottes Bilde,
Ist gegen Arme Brüder milde,
Heilt Kranke, fordert keinen Lohn.
Wie heiſst die seltne Nation?
Sinds Juden? Christen? — Es sind Wilde.

3.

ICH UND RALPH.

Ich rede Gutes stets von dir;
Du, Ralph, sprichst immer schlecht von mir.
Wie schlimm geht es uns beyden nicht!
Man glaubet keinem, was er spricht.

4.

AN CYNTHIA.

Zu meinem Unglück, Cynthia,
Geschahs, daſs ich dein Antlitz sah.
Dich muſs man, ach! du bist so schön,
Beständig oder niemahls sehn.

5.

AN ISABELLE.

Ein Schönheitswasser, Isabelle,
Weiſs ich, das seine Kraft behält,
Wenn schon der Jugendreiz zerfällt:
Man schöpft es aus der Musenquelle.

6.

DIE UNTERSTÜTZUNG.

Ich klagte Glimpfen meine Noth,
Und Glimpf fing höflich an zu kosen,
Und half mir nicht. Ich brauchte Brot:
Er gab mir Lilien und Rosen.

7.

DIE IM MEER ERTRUNKENE SCHÖNE.

Klaget, weinet, ach! Glycere
Ist ertrunken, liegt im Meere!
Einer Venus hat es Leben,
Einer Venus Tod gegeben.

8.

DIE GLÜCKLICHE VERBINDUNG.

Geiz wählte Milde sich zur Frau;
Verstand verrichtete die Trau,
Und Milde bracht' in Jahreszeit
Ein schönes Mädchen: Sparsamkeit.

9.

DIE UNWILLKOMMENEN ERSTLINGE.

Für jeder Gottheit Heiligthum
Sind Erstlinge die besten Gaben;
Nur mag die Gottheit Publikum
Sie von dem Dichtervolk nicht haben.

10.

DER PUTZ FÜR DIE KIRCHE.

Du gehst in Gottes Haus, Klimene?
Wozu der viele Tand?
Gott siehet lieber eine Thräne,
Als einen Diamant.

11.

SACHARISSE.

Der Himmel wird die Harte strafen:
Am Tage flieht mich Sacharisse,
Und daſs ich nicht im Traum sie küsse,
Läſst sie mich in der Nacht nicht schlafen.

12.

ENTSCHULDIGUNG DES EPIGRAMMATISTEN.

Weswegen, Sybarit,
Schmähst du mein Sinngedicht?
Es steckt im Spiegel nicht,
Was man darinnen sieht.

13.

DIE HEURATH.

Erst machtest du auf sie Libelle,
Nun freyest du sie, Klaus:
So trübt der Elephant die Quelle,
Und trinkt hernach daraus.

14.

AN ROSALINE.

Wie kannst du doch durch deine Sprödigkeit
Dir deinen Lenz, o Rosaline, morden?
Die Jugend flieht; selbst in der kurzen Zeit,
Da du dieſs hörst, bist du schon älter worden.

15.

VOM GEMELLUS UND DER MARONILLA.

Gemellus seufzt und fleht, und weint, und schenkt auch wohl,
Daſs Maronilla ihn zum Manne nehmen soll.
«Ist sie so schon?" Nichts ist so haſslich. «Was gefällt
Ihm denn so sehr an ihr?" Sie hustet, und hat Geld.

16.

DER DICHTER AN DEN TOD.

Ich furchte mich mit nichten, o Tod, vor deinem Tödten:
Du tödtest nur den Menschen, nicht aber den Poeten.

17.

APOLL UND DAPHNE.

Ach! Daphne, rief Apoll, weswegen fliehst
du mich?
Sieh dich doch um, ich bitte dich!
Ich bin ja jung, ich bin ja schön.
Schon wollte Daphne stille stehn,
Als er hinzuthat, o der Thor!
Ich bin ein Arzt. Nun floh sie schneller, als
zuvor.

18.

DIE WUNDERBARE GÖTTINN.

Wer ist die Göttinn, die das Daseyn sich
verleiht,
Und dann sich tödtet, immer lebt und stirbt?
„Die Zeit."

19.

AN EINEN FELDHERRN.

O welche Faden, welche feine,
Spann diese Spinn' aus ihrem Saft!
Doch tausend Fliegen, groſs und kleine,
Sind schon dadurch hinweggerafft.
Die Taktik, edler Herr, ist hohe Wissenschaft;
Doch — wollte Gott, es gabe keine!

20.

AN EINEN SCHELSÜCHTIGEN.

Vor Neid kannst du mein Buch nicht vor den Augen leiden,
Und berstest, lobt *man* mich.
Was wünsch' ich dir? Du müſsest jedermann beneiden,
Und niemand dich.

21.

DAS GEFÄHRLICHE WÖRTCHEN.

Das Wörtlein *zu* ist meist gefährlich:
Es schadet selbst dem Wörtlein ehrlich.

22.

AN DEN KTESIPHON.

Mein Ktesiphon, du muſst nicht nur den Alten
Aus Griechenland und Rom den Beyfall gönnen;
Die Neuern auch muſst du in Ehren halten:
Doch wähle die, die Alte werden können.

23.

AN DIE FULVIA.

Schön bist du, wie wir sehn; und reich, das ist gewiſs;
Und eine Jungfer noch, wer läugnet dieſs?
Doch, Fulvia, du rühmst dich dessen allzusehr:
Nun bist du weder schön, noch reich, noch Jungfer mehr.

24.

AN MENDAX.

Für deine Lügen mich zu rächen,
Werd' ich von dir — die Wahrheit sprechen.

25.

AN DEN FAUSTUS.

Dir soll ich hundert Thaler leihn?
Nein, Faust, ich schenke dir viel lieber fünfzig Thaler.
Ich weiſs, du bist ein schlechter Zahler:
So buſs' ich nur die Hälfte ein.

26.

ENTSCHULDIGUNG DES WEINSCHENKEN.

Zur Zeit der Lese fiel das Regenwetter ein:
Unmöglich, Schenke, kann dein Wein,
So ehrlich du gleich selbst seyn wolltest, ehrlich seyn.

27.

AUF DIE GROSSE PYRAMIDE ZU GROSS-CAIRO, ZUM BEGRÄBNISS DER KÖNIGE BESTIMMT.

Dieses Werk, o Wandrer, ward geweiht
Der Verwesung und der Ewigkeit.

28.

DER ALGIERISCHE STUNDENRUFER.

Ihr lieben Herren, laſst euch sagen,
Im Osten fängt es an zu tagen.
O würgt euch heut einander nicht,
Und scheüt euch vor dem Sonnenlicht:
Und fürchtet Gott den Herrn!

29.

AN EINEN PROCESSSÜCHTIGEN SCHULDNER.

Der Richter und der Advokat
Will Geld von dir. Der beste Rath,
Wie mich bedünket, wäre der,
Du gäbest es dem Gläubiger.

30.

DIE BESSERUNG.

Böse bessern sich oft so,
Wie die Mispeln, erst auf Stroh.

31.

AUF DEN LISTIGEN CÄCILIANUS.

Einst war in unsrer Stadt kein Mensch, Cäcilian,
Der, konnt' ers gleich umsonst, dein Weib berühren wollen;
Doch seit du Wächter hältst, wer hätt' es denken sollen?
Hat sie ein Buhlerheer: Du bist ein feiner Mann!

32.

AUF DEN ZOILUS.

Noch niemahls war ich unzufrieden,
So wenig mir das Glück beschieden,
So viel es Andern auch geschenkt.
Doch, Armuth, weiche jetzt, ich flehe!
Woher der schnelle Wunsch entstehe?
Damit sich Zoilus erhenkt.

33.

AN DEN KANDIDUS.

Kandidus, du hast allein
Meyerhof und Geld allein,
Und Geschirr von Gold und Stein;
Du hast nur Cäkuber Wein;
Du Verstand und Herz allein;
Kandidus, wer zweifelt dran?
Alles hast du ganz allein:
Nur dein Weib hat jedermann.

34.

DAS GEWISSEN.

Gewissen kam in Pravens Haus;
Allein er jagt es schnell heraus,
Und rief, voll Zorn: Daſs wir dich ja nicht mehr erwischen;
Du bist von denen eins, die sich in alles mischen.

35.

DIE SCHIELENDE.

Die schiele Thestylis, Philet,
Liebt einen jungen Ganymed,
Der frischer als der Frühling blüht:
Wie gut doch diese Schiele sieht!

36.

AN DEN PHILENUS.

Du sahst in meiner Krankheit mich
Nur einmahl; dafür will ich dich
(Ich nehms nicht so genau, Philen!)
In deiner Krankheit öfter sehn.

37.

AUF EINE VERBUHLTE ALTE.

Du setzest fremdes Haar dir auf,
Und trägst bezahlte weisse Zähne,
Und Purpurwangen: Ach! Philene,
War nicht ein Auge noch zu Kauf?

38.

AN DEN AMYNT.

Ein Mädchen, dessen Athem Veilchen,
Und dessen Wangen Rosen sind,
Nimmst du zur Köchinn an, Amynt?
Amynt, du bist ein Leckermäulchen!

39.

ERDENGÖTTER.

Erdengötter sind die Fürsten. Glaubt es,
mancher Diener sprichts,
Und wie viele Kreaturen schaffet nicht ihr
Wort aus Nichts?

40.

AN DIE MUSEN.

Ihr Musen, geht nicht zu den Groſsen!
Ihr werdet ganz gewiſs verstoſsen.
Pyreneus wird noch jetzt gerochen:
Durch euch hat er den Hals gebrochen.

41.

MODELIEBE.[*]

Es liebt Glycere
Die Mode bis zur Raserey:
Sie würde redlich und getreu,
Wenns Mode wäre.

42.

VON EINEM WEINSCHENKEN IN RAVENNA.

Ravenner fordert' ich, gemischt, vom Schenken neulich:
Und er gab lautern mir. Der Schalk betrog mich greulich.

43.

AUF DEN MATHO.

Du, Matho, lebtest stets auf meinem Gut bey mir,
Und kaufst es. Dummer Tropf! Dein Gut verkauf' ich dir.

44.

AUF DEN ZOILUS.

Wer dich boshaft nannte, log. Hätt' er
dich genau gekannt,
Zoilus, nicht boshaft, nein Bosheit hätt' er
dich genannt.

45.

AN DEN CÄSAR.

Prüfe nicht zu strenge dieſs Gedicht,
Cäsar, das ich gar nicht feilte:
Der verdienet dein Miſsfallen nicht,
Wer dir zu gefallen eilte.

46.

AN DEN GAURUS.

Du, Gaurus, bist so reich und alt,
Und hast so wenig nachgedacht?
Merkst du nicht, was der sagt, der dir Geschenke macht?
»Stirb, alter Gaurus! stirb doch bald!«

47.

VON EINEM HARPAGON.

Bellt nur ein Hund, sogleich ist Harpagon
voll Harm.
Von Gold und Silber sind ihm Säck' und Kästen
voll;
Doch will er, daſs man ihn für dürftig halten
soll.
Er fastet, geht zerlumpt, sein Stübchen ist
nie warm.
Für arm soll man ihn halten, und er ist auch
arm.

48.

ARET.

Alles, alles ist Aret:
Staatsmann, Philosoph, Poet,
Architect und Ackerbauer,
Physiker und Sternbeschauer,
Zeichendeuter obendrein.
Auch ein Biedermann? Ach nein!

49.

DIE PRACHTVOLLE MAHLZEIT.

Zum Schmause lud mich neulich Varus ein.
Die Pracht war groſs, die Mahlzeit winzig:
Mit Gold und nicht mit Speisen ward der
Tisch beschwert;
Sehr vieles trugen die Bedienten
Den Augen auf, sehr wenig für den Mund.
Da rief ich: Varus! nicht die Augen,
Den Bauch zu sättigen, kam ich hieher.
Nimm nun den Schatz weg, und laſs Speise
bringen.

50.

PAN.

Du wolltest meine Lippen meiden?
Rief Pan, als Syrinx nun im Rohr
Die weibliche Gestalt verlor:
Zur Flöte werd' ich dich nun schneiden,
Und Tag und Nacht, zu deiner Pein!
Sollst du an meinen Lippen seyn.

51.

AN DEN POSTHUMUS.

Morgen, sagst du, willst du leben?
Immer Morgen, Posthumus?
Sage mir, wann dieses Morgen
Kommen wird, mein Posthumus.
Sprich, wie fern ist dieses Morgen,
Und wo ist es, und woher
Könnte man es wohl erhalten?
Steckt es in Armenien,
Oder weilt es bey dem Parther?
Dieses Morgen hat gewiſs
Priams oder Nestors Jahre.
Sage, kann man sich für Geld
Dieses Morgen nicht erkaufen?
Ach mein Posthumus, du willst
Morgen leben? Spätes Leben,
Wenn man heut erst leben will!
Weiser ist, wer gestern lebte,
Mein geliebter Posthumus.

52.

DAS DRAMA.

Das Stück ward zweymahl aufgeführet,
Und zweymahl war die Bühne leer.
Miſsfiels? Nicht doch, ihr Herrn, es rühret
Von einer andern Ursach' her:
Heut war die Bühne leer des schönen Wetters wegen,
Und gestern drohete der Himmel uns mit Regen.

53.

DIE WAHRE MUTTER DES KUPIDO.

Küsse mich, sprach einst Megäre
Zum Kupido; doch er floh.
Lohnst du deiner Mutter so?
Ich gebar dich, nicht Cythere;
Ich empfing vom Erebus
Dich am schwarzen Höllenfluſs,
Und vertauschte — keine Lüge! —
Dich mit Amorn in der Wiege.

54.

RECHTFERTIGUNG DER BIENE.

Wenn mein Honig nur behagt,
Glaubet nicht, daſs ich mich schäme,
Wenn die dumme Hummel sagt,
Daſs ich ihn aus Blumen nehme.

55.

DER UBERSETZER DER ALTEN.

Duns ubersetzt die alten Poeten?
Das heiſst wohl recht, Gestorbene tödten.

44.

JOHANN FRIEDERICH AUGUST KAZNER.

Geboren 1731. zu Stuttgart. Geſtorben 1798. zu Frankfurt am Main, als Gräfl. Degenfeldiſcher Hofrath.

1.

DIE ALTE STRASSE NEBEN DER CHAUSSEE.

Sieh, Wandrer, brüderlich sich hier
Das Bild der Vorwelt mit dem Bild der unsern gatten!
Die Nuſsbaumreihe dort, der alten Straſse Zier
Ist unsrer Väter Werk. Die Pappeln pflanzten wir,
Hoch, schwankend, ohne Frucht und ohne Schatten.

2.

DIE BESCHÄFTIGUNG.

Was thut wohl Skribler? fragst du mich.
Er spricht, schreibt, oder denkt von sich.

3.

BACCHUS AN SEINEN TADLER.

Lieber! zeihe mich nicht, daſs, voll von meinen Geschenken,
Hadrer, tödtlichen Zanks, Buhler und Schwätzer entstehn.
Ich begeistre sie nicht mit diesen wilden Dämonen;
Aber mein offener Geist treibt die Verborgnen heraus.

4.

AN LAIS.

Bey deinem ersten Mann war Mopsus dein Galan;
Doch konntest du es bare Lüge nennen.
Zum zweyten nahmst du ihn. Glück auf die Tugendbahn!
Der erste Schritt ist redliches Bekennen.

5.

DAS VERRATHENE GEHEIMNISS.

Wäre die Zunge verdorrt, eh sie das hohe Geheimniſs:
Tugend lohne sich selbst, über die Lippe gebracht!
Midas hört es. Er nahm den Bissen der darbenden Tugend,
Und vermehrte damit schmeichelnden Buben den Sold.

6.

MACHT DER MUSIK.

Altvater Orpheus spielte,
Und Löw' und Tieger fühlte,
Und Baum und Felsen nahten sich.
Herr Fiedler Marko spielte,
Und jeder Hörer fühlte,
Und der Concertsaal leerte sich.

7.

DIE STIEFMUTTER.

Das Bild von seiner selgen Stiefmama
Hing Jürgen auf, und sprach: Wohl hängt
sie da!
Sie schlug mich oft, und keiſte, wie ein
Drache.
Pump fällt's herab, und schlägt ein Loch ihm
in den Kopf.
Ha! rief bestürzt der arme Tropf!
Verwünschtes Bild! Nichts fehlt dir, als die
Sprache!

8.

GLÜCKSGÜTER.

Wunderbar sind die Schätze vertheilt: der
Arme hat wenig;
Nichts der Bettler; zu viel der Reiche;
genug — o nicht Einer!

9.
MEDICINISCHE MODEN.

Mit Wasser wollte man einst jede Krankheit zwingen.
Drauf sollt' electrisch Feuer sie verdringen.
Mit fixer Luft wird jetzt dieſs Wunderwerk vollbracht.
Ein Todtengräber hört's, und lacht,
Stemmt auf die Schippe sich mit siegender Geberde,
Und spricht: Am sichersten kurir' ich doch mit Erde.

10.
DIE FLEISSIGE BEICHTERIN.

Daſs Jungfer Barbara so oft zur Beichte geht,
Ist weder Heucheley, noch ängstliches Gewissen.
Sie spricht gern von sich selbst; und seht,
Hier ist der Platz, wo andre schweigen müssen.

11.

DIE VERMUTHUNG.

„Sieh! Dort geht Herr Crispin mit Julchen, seiner Braut"!
Ich wette wohl, sie sind schon ingeheim getraut.
«Wie kommst du, Mädchen, auf den seltsamen Gedanken?"
Ich hörte, daſs sie sich schon alle Tage zanken.

12.

DER URSPRUNG DES MENSCHLICHEN LEBENS.

Zevs! rief der Glückliche, wie kurz ist unsre Zeit!
Zevs! schrie der Leidende, leid' ich in Ewigkeit? —
So will ich Miſsgeschick und Glück verweben,
Sprach Jupiter. So ward des Menschen Leben.

13.

WIDERLEGTES HOROSCOP.

Dem kranken Nitulus ward prophezeyt:
Er würde nur noch sieben Tage leben.
Sein Arzt, ein Mann, der selbst dem Tod gebeut,
Lacht, setzt sich, ordinirt, und heut
Hat auch der Patient den Geist schon aufgegeben.

14.

DER FUND.

Auf einem Kirchhof, nah bey eines Drechslers Haus,
Fand einst ein altes Weib zerbrochen
Ein hingeworfnes Horn. Ach, rief sie schluchzend aus,
Von welchem Christen war wohl dieser Knochen!

15.
DER UNVERLANGTE BEYFALL.

Mein sel'ger Gatte war der beste Mann,
Sprach Lucia, das ganze Städtchen kann
Ihm noch dieſs Zeugniſs unter'm Boden geben!
Ja, rief ihr zweyter Mann, der auch zugegenstand
Ja, meine Frau hat Recht, so gabs nicht viel' im Land!
Ich wollte selbst, er wäre noch am Leben.

16.
GLEICHE MÜNZE.

Für meine Dienste schenkst du mir
Dein Bildniſs. Prinz, ich danke dir,
Und, dich mit gleicher Münze zu bezahlen,
Werd' ich dir künftig meine Dienste mahlen.

17.

LEONIDAS.

Als den Leonidas der Sieger
Im Haufen der Erschlagnen fand,
Sprach er: Es war ein tapfrer Krieger!
Und hüllte seinen Leib in purpurnes Gewand.
Hinweg damit! rief laut und fürchterlich
Des Helden Geist, mich fesseln diese Falten.
Gebt mir den Schild ins Grab! Die Schatten sollen mich
Für keinen Perser halten!

18.

AUF HARPAGON, DEN ZWEYTEN.

Hier liegt er bis zum Weltgericht
Der hagre Geizhals Josten.
Ihm graute vor dem Tode nicht,
Nur vor den Leichenkosten.

19.

DIE QUACKER.

Gevatter, hört! Hier steht im Zeitungsblatt,
Daſs in der neuen Welt, wo England Händel hat,
Ein Völklein Quacker sey? Belehrt mich! Sind es Affen?
«Nein, Menschen! Bald so gut, als wie sie Gott erschaffen.
Bedenke! Christen sinds, und haben keine Pfaffen;
Sie zeigen Herz, und doch um alle Welt
Wird keiner dir Soldat; gehn schlecht, und haben Geld;
Sie ziehn den Hut nicht ab vor ihrem König,
Und dutzen ihn, und sind ihm unterthänig;
Sie schwören nicht; doch schlägt dir einer ein,
So hält er dirs, wie Stein und Bein.
Nichts wissen sie von Trug, und nichts von Wortverdrehen" —
Bey Gott! Ich möcht' einmahl doch einen Quacker sehen!

20.

SOLD DES MÜSSIGGÄNGERS.

Zevs, Mars, Apoll, Merkur sind Fleiſs und Arbeit hold,
Und lohnen sie mit Ehre, Glück, und Gold.
Daſs auch dem Müssiggang ein Kränzchen übrigbliebe,
Lohnt Amor ihn mit Weiberliebe.

21.

DAS VORBEREITUNGSSTUDIUM.

„Was soll mein lieber Pathe denn studieren"?
Ich weiſs es nicht. Er legt sich noch auf's Recensiren.

22.

JOB.

Wann war's, daſs Jobs Geduld in Lästrung sich verkehrte? —
«Als ihn ein Heer von Narren Weisheit lehrte."

23.

AENEAS.

Aeneas lief aus Distraction
In Asien seiner Kreuse davon,
Versprach, *accedente copula*,
Sich mit Frau Dido in Africa;
Worauf er nach Europa kam,
Und Braut und Leben dem Turnus nahm.
Noch war die Welt nicht weiter bekannt.
Er wird Aeneas, der Fromme, genannt.

24.

AUF EINEN GENERAL.

Pandolf, der schlaue General,
Der stets dem Kampf entwich, und nimmer dem Pokal —
Was macht er wohl zu dieser Stunde,
Da er den Feind sich gegen über sieht?
«Je nun! Er machts, wie die aegyptschen Hunde:
Er säuft, und flieht."

25.

ZWEYDEUTIGER TROST.

Bald, sprach ein Richter, gehts mit mir zum Ende:
Das Chiragra krümmt meine Hände,
Und meine Augen werden blind.
Das Uebel, sprach ein Freund, ihm Trost zu geben,
Läſst nichts besorgen für Ihr Leben.
So kenn' ich Sie, seitdem Sie Richter sind.

26.

AUF DIE AUSSICHT VON DER MAINZER FAVORITE.

Und stände der Versucher hier,
Und sagte: Läugne Gott! Was du siehst, schenk' ich dir.
Ich spräche: Hebe dich! Wie könnt' ich mich vermessen,
Ihn, der so herrlich hier sich zeigt, den zu vergessen.

27.

GNOME.

Weise legt die Gottheit Leid und Freuden
Unsern Tagen unversehens bey,
Daſs der Allzuglückliche bescheiden,
Daſs kein Armer ohne Hoffnung sey.

28.

ZUM EXEMPEL.

Sie sind ein Thor! Ist dieſs ein Epigramm?
«Nein! Sie sind klug. Dieſs ist ein Epigramm."

29.

DIE BESTIMMUNG DES MENSCHEN.

Der Mensch ist nicht zur Fröhlichkeit gemacht.
Drum weint sein Auge stets, so oft er heftig lacht.

30.

AUF EIN VOM BLITZE GETÖDTETES KIND.

Man spreche nicht: der Blitz hat dieses Kind erschlagen:
Die Unschuld führte Gott heim auf Elias Wagen.

31.

GENIE.

„Heil mir, daſs Gottes Flamm' in meiner Seele lodert"! —
Zur Dauer, Sohn, wird Lampenöhl erfodert.

32.

DER GREIS.

„Du kommst zu spät"! So sprach zu dem gefundnen Schatz
Ein armer Greis, und lieſs ihn auf dem Platz.

33.

DER ERZÜRNTE BESCHWÖRER.

In einem Cirkel stand ein Mann,
Der Geister wieder rufen kann.
Ein Officier, ein Philosoph, und Dichter
Umgaben ihn, und schnitten Ernstgesichter.
Wen wollen Sie? sprach er zum ersten. —
«Alexandern."
Schon gut. — Jetzt fragt der Zauberer den andern. —
«Den Plato." — Sie, mein Herr, im schwarzen Röckchen da?
«Die römische Lucretia." —
Und Schröpfer sprach im Zorn: «Bey meiner Ehre!
Der Herr will Geister aus der Fabellehre."

34.

DER CONSUL.

Der Bürgermeister Stax wacht für des Staates Wohl. —
Auch Gänse retteten schon einst das Kapitol.

35.

INSCHRIFT AUF DAS MONUMENT,

WO WALTER FÜRST VON URY, WERNER STAUFFACHER VON SCHWYZ, UND ARNOLD IM MELCHTHAL VON UNTERWALDEN SICH MIT EINANDER VERBANDEN.

Hier schwuren einst der Edeln drey
Den groſsen Bund, und dieses-Land ward frey!
Willst, Fremdling der Geschichte, mehr?
So kannst du jedes Kind aus dieser Gegend
fragen.
Es wird, selbst wenns ein Mädchen wär',
Dir Nahmen, Tag, und Jahrzahl sagen.

36.

DER TAUSCH.

Die Väter schwangen sich durch Tapferkeit
und Tugend,
Wir schwingen uns durch Artigkeit empor.
So trägt des alten Junkers feinre Jugend
Für plumpes Silber Semilor.

37.

DER GRIECHISCHE BAUER.

Ich könnte meinen alten Pflüger tödten,
Und, die ihn lang zu harter Arbeit band,
Die Faust mit seinem Blute röthen? —
Nein! Dankbarer wird diese Hand
Mit fettem Futter deine Krippe füllen.
Du sollst, vom Joch befreyt, auch noch vor Freude brüllen.

38.

AUF EINEN LANGNASIGEN.

Zwey Stunden muſs ich hier, Nikanders harrend, stehen!
Vergaſs der Flattergeist wohl sein Versprechen? — Nein!
Dort an der Ecke läſst sich seine Nase sehen:
Nun kann er selbst nicht weit mehr seyn.

39.

AUS PARIS.

Ein winziger Abbé, der die Gestirnkund' übte,
Sah sich zum erstenmahl in Frankreichs Hauptstadt um,
Und hielt ein Mädchen, das den hohen Kopfputz liebte,
Für ein bewegliches Observatorium.

40.

DER REICHSAPFEL.

Das Attribut vom höhern Götterstand, -
Die Kugel, kam herab in der Monarchen Hand.
Laſst, gute Götter! eure Erben fühlen,
Sie sey der Gottheit Zeichen, nicht ein Ball zum Spielen.

41.

DER KREUZZUG.

Ein Lehrer der Geſchichte ſchalt
Jüngſt auf die Barbarey der Zeiten,
Als fromme Laien, jung und alt,
Wie raſend, ſich dem Kreuzzug weihten.
Ach! ſeufzte Damon, warum ſind
Sie nicht mit Gold zurückzukaufen!
Da konnte doch ein Chriſtenkind
Mit Ehren ſeinem Weib entlaufen.

42.

MENANDERS FLUCH.

Den, der ſein Landgut friſst, ſo ſagt ein altes Buch,
Verdamme, Glück, zum Schiffer auf dem Meere!
Beym deutſchen Edelmann heiſst dieſer Fluch:
Zu Stellen bey dem Heere.

45.

PALÄMONS DANKOPFER.

Sieh den wirbelnden Staub von Milons Rindern und Schafen!
Von der eigenen Trift kehren die Scharen zurück.
Ein Joch Ochsen befurcht mein neben ihm grünendes Erbe;
Ein Paar Kühe beschert mir die genügende Milch.
Zevs! Dir bring ich dafür auf meinen Knien das Opfer
Des gerührtesten Danks, welchen ein Sterblicher zollt:
Aber feuriger noch, daſs nie mein Auge beneidend
Milons Herden gezählt, oder gemessen die Flur.

41.

DER REISENDE.

Der Herr von Fips reist durch die Welt,
und plappert.
So reist der Storch auch durch die Welt,
und klappert.

64.

CHRISTOPH GOTTLIEB VON MURR.

Geboren 1733. zu Nürnberg. Lebt daſelbſt als Wag- und Zollamtmann.

1.

IN EIN EXEMPLAR DES DON QUIXOTT.

Lies, was Cervantes schreibt! Wenn es dir nicht gefällt,
So bist du thörichter, als Don Quixott, sein Held.

2.

STAX.

Stax hängt sich endlich auf, nach viel durchgeizten Jahren,
Die Leichenkosten auch den Erben zu ersparen.

3.

AUF EINE LANGNASIGE.

Sie möchte gern geküsset seyn.
Ihr Mund sagt: Ja! — die Nase: Nein!

4.

DER ASTRONOM.

Kleanth miſst Welten aus, sieht in der Sonnen Licht,
Weiſs der Kometen Bahn, nur seines Weibchens nicht.

5.

DER WUNSCH.

Wär' uns doch wieder Krieg beschieden!
Pflegt Thrason überall zu schreyn;
Drauf geht er in sein Kämmerlein,
Und bittet um den lieben Frieden

6.

DEM GENERAL VON —

Dein Kopf ist ohne Haar. Dieſs sollte dich erwecken,
Ihn bald durch Tapferkeit mit Lorbern zu bedecken.

7.

DER PATRIOT.

Furb pflegte sich vom Schweiſs des Volks zu
mästen;
Er lebte sich, und starb zum allgemeinen
Besten.

8.

AVARUS.

Avarus häuft sein Korn, was schnöder Wucher
scheint.
Doch in der höchsten Noth verkaufte der
Menschenfreund.

9.

AN PUSILLA.

Du trägst den Kopfputz hoch, die Schuhe
hoch, Nanette!
Es hat dein armer Mann, ich wette,
Von dir die Halfte nur im Bette.

10.

DIE GROSSEN FREYDENKER.

Viel Groſse möchten gern die Seele sterblich machen;
Sie fürchten, daſs dereinst die Geister sie belachen.

11.

DIE MÜNZEN.

Die Alchymisten darf man wohl mit Recht verlachen;
Man braucht anitzt das Gold, um Kupfer draus zu machen.

65.

FRIEDRICH AUGUST CARTHEUSER.

Geboren 1734. zu Halle an der Saale. Lebt zu Schierstein, als Hessen-Darmstädtischer Geheimerrath. Bis 1778. war er Professor der Arzneywissenschaft zu Gieſsen. Eine Zeitlang privatisirte er in der Nähe dieser Stadt, und bekleidete nachher bis 1791. die Stelle eines Nassauischen Kammerraths zu Idstein.

1.

ENTSCHLUSS.

Zufrieden, wie ich bin, ihr wiſsts, hat mein Gebet
Um ihre Schätze nie Fortunen angefleht.
Jetzt aber will ich mich zu ihrem Tempel drängen;
Denn wenn sie mich erhört, wird Neidhard sich erhängen.

2.

DER ALTE DICHTER.

Wann hörst du, Graukopf! auf, das Saitenspiel zu rühren?
Die Krücke würde dich mehr als die Leyer zieren.

3.

DER KRANKE HARPAGON.

Freund Harpagon ward krank. Man ruft den Arzt herbey;
Der kommt, und sieht, und fragt, und reicht ihm Arzeney,
Die, spricht er, wird bey Euch die Lust zum Essen wecken.
Wie, ruft der Kranke voller Schrecken,
Und stöſst die Tasse weg, Ihr seyd wohl nicht gescheut!
Was soll die Eſslust mir, in dieser theuren Zeit?

4.

ACHILL UND UNSER ARZT.

Viel Seelen schickt' Achill in Plutos dunkles Reich;
Homer verewigt' ihn dafür in seinen Schriften.
Ihr Dichter, sprecht, warum will keiner denn von euch
Dem Arzt Melamp ein Denkmaal stiften?

5.

DER KRITIKUS.

Der Werke viel, die ihm noch fehlen,
Verſchafft aus hundert Bücherſälen
Sich Herr Orbil, der Kritikus.
Wer wird des Mannes Fleiſs nicht ehren?
Bald, ſtaune Welt! wird er dich lehren:
Ein Komma fehl' im Tacitus.

6.

DER LIEBLINGSTAG.

Den Samſtag ehrt Gargil vor allen Wochentagen.
Kein Jude darf an ihm den böſen Schuldner plagen.

66.

Gottlieb Konrad Pfeffel.

Geboren 1736. zu Kolmar. Lebt daselbst, als Hessen-darmstädtischer Hofrath und Mitglied der königlich preussischen Akademie der Künste.

1.

LIEBE AUS HUNGER.

Wiſst ihr, woher es kommt, daſs Phlegon seine Hand
Der reichen Thais angetragen?
Der blinde Amor schoſs, mit ungewisser Hand,
Statt in sein Herz, in seinen Magen.

2.

DER NEUFRÄNKISCHE KALENDER.

Der Franken Almanach, wie schön,
Er giebt für Heilige mir Schöpse, Gänse, Fische;
Allein seitdem sie im Kalender stehn,
Stehn sie nicht mehr auf meinem Tische.

3.

GRABSCHRIFT EINER WITWE.

Eudoxia verlieſs die Welt
Aus Gram nach ihres Mannes Tode:
Dieſs ist die erste neue Mode,
Die jungen Weibern nicht gefallt.

4.

DER POETISCHE NAHME.

Wie nenn' ich dem Parnasse dich,
Mein Liebchen, holdes Kind?
„Europa, bitt' ich, nenne mich:
Ihr Buhle war ein Rind."

5.

DER DOMPROBST UND DER VOGELSTELLER.

Wie heiſst der Vogel, Nachbar Hein?
„Ein Dompfaff ists, wollt ihr ihn kaufen,
Herr Probst? „Kann er auch singen?" Nein,
Es kann nur fressen, Herr! und saufen."

6.

HARPAGON.

Wohlthätigkeit, wie selbst die Bibel saget,
Rief Harpagon, ist groſs, ist göttlich schön!
Weh dem, der einen Bettler von sich jaget!
Drum will auch ich von nun an betteln gehn.

7.

FRAGMENT EINER KAPUZINERPREDIGT.

Ja, glaubet mir, ihr meine lieben Brüder!
Ein leerer Traum ist unser Lebenslauf:
Gesund und frisch legt ihr euch Abends nieder,
Und mausetodt steht ihr des Morgens auf.

8.

DER BANKROTTIER.

Marull schläft unter diesem Stein,
Ein Handelsmann von schöpferischen Gaben:
Er würde, wär' er nicht schon längst gemein,
Den Bankerott erfunden haben.

9.

DIE WIEGE.

Die erste Thräne, die im Kriege
Mit Seyn und Nichtseyn uns entquillt,
Stillst du; die letzte Thräne stillt
Der Sarg, des Menschen zweyte Wiege.

10.

BECCARIA.

Für Menschenwohl hat er mit Kraft
Und mit Gefühl geschrieben:
Die Galgen hat er abgeschafft;
Die Schwengel sind geblieben.

11.

DELIA.

Gieb mir die Gabe zu gefallen!
So rief zur Venus Delia,
Die eitle Schöne: Gnidia
Lieſs einen Schleyer auf sie fallen.

12.

DER POET AUS NOTH.

Hört auf, mir den Asinius
In seinen Liedern auszulachen!
Der Hunger peinigt ihn; er muſs
Bey Todesstrafe Verse machen.

13.

DER ORTOLAN.

Es tagte kaum, so hörte man
Der Vögel Lied im Hain erschallen:
Singt immer, sprach ein Ortolan,
Der fettste bin ich doch von allen

14.

DIE SIRENE.

Ralf, dem sein Weibchen mörderisch
Durch ihr Gekreisch die Ohren plagte,
Sah ein Sirenenbild, und sagte:
Mir wär es lieber, oben Fisch.

15.

DIE DIEBE.

Wie seltsam geht es in der Welt!
Sonst nahm der Dieb uns unser Geld;
Ich muſs das Gegentheil erleben.
Seitdem der Schelm dem Biedermann
Für Geld Papier bezahlen kann,
So giebt es Diebe, welche geben.

16.

CICERO UND DEMOSTHENES.

Wenn Cicero von der Tribune stieg,
Rief alles Volk entzückt: Kein Sterblicher spricht schöner;
Entstieg ihr Demosthen, so riefen die Athener:
Krieg gegen Philipp, Krieg!

17.

EUROPA.

Europen trug einst Zeus, als Stier,
Auf seinem Rücken, laut der Fabel.
Ein gröſsres Wunder sehen wir;
Sein Adler trägt sie nun im Schnabel.

18.

SATAN.

So gut hat Milton nicht den Satanas beschrieben,
Als Claudia, die süſse Schwärmerinn:
Still weinend sah sie auf sein Bildniſs hin,
Und sprach: Unglücklicher! Du kannst nicht lieben.

19.

DIE SCHÖNE REIMERINN.

Verbrenne, Delia, du, die du, wie Kreuse
Um den Apollo buhlst, dein wäſsrichtes Gedicht!
Zur Sappho wirst du nie. Sey lieber eine Muse:
Begeistre, aber reime nicht!

20.

PHILOMELE.

Was darf sich nicht Tyrannenwuth erlauben!
Der Philomele nahm Prinz Tereus, der Barbar,
Ihr Kränzchen, und hierauf die Zunge. Nun fürwahr,
Mehr kann man keinem Mädchen rauben.

21.

DIE POETISCHE GEBURT.

Als Bavs, des Reimers, Liebchen
In letzter Nacht
Ein abgestandnes Bubchen
Zur Welt gebracht,
So rief Pasquin: o Schande,
Der scholle Mann!
Er bringt auch nichts zu Stande,
Das leben kann.

67.

LUDWIG HEINRICH VON NICOLAY.

Geboren 1737. zu Straſsburg. Lebt zu St. Petersburg, als Russisch-kaiserlicher Staatsrath und Ritter des St. Annen-Ordens.

1.

DER ARZT.

Wenn Uebel und Natur in einem Körper streiten,
So kommt ein blinder Arzt, und haut nach beyden Seiten.
Wenn er das Uebel trifft, so stellt er wieder her;
Wenn die Natur, so tödtet er.

2.

AUF EINEN SCHLECHTEN GEIGER.

Wenn Orpheus Hand die Saiten strich,
So regten und bewegten sich
Der Wald, die Felsen und die Wogen:
Doch du bewegest nichts, als deinen Fiedelbogen.

3.

AUF DIE ALTEN.

Was soll ich mir den Kopf zerbrechen,
Zu wissen, was die Alten sprechen?
Ich bin so gut, als sie gewesen.
Sie haben mich auch nicht gelesen.

4.

GRABSCHRIFT.

So viel Schönheit leben kann,
Lebt' in ihr.
So viel Tugend sterben kann,
Starb in ihr.

5.

DIE DREY FAKULTÄTEN.

Ein Apfel unterwarf den Pfaffen meine Thaten,
Den Aerzten meinen Leib, mein Gut den Advokaten.

6.

DER TOD.

Was sollt' ich vor dem Tod erschrecken?
Ein gutes Ding ists um das Grab.
Seht, alle, die es einmahl schmecken,
Die lassen gar nicht wieder ab.

7.

DAS VERALTETE BUCH.

Mit Unrecht klagst du, Wilibald,
Daſs deine Schrift so schnell veraltet sey.
Ein schlechtes Buch ist immer alt,
Ein gutes immer neu.

8.

ALTER UND TOD.

Man wünschet nie den Tod, das Alter wünscht man nur:
Das heiſst, die Krankheit ohne Kur.

9.

DAS LOB.

Das Lob macht ärger und macht beſser.
Durch Beyfall wird der Edle gröſser,
Der Böse schlimmer als zuvor,
Der Schlaue listiger, und dümmer noch der
Thor.

10.

DIE ZÜRNENDE GEIZIGE.

Der karge Philon zürnt auf jeden Armen:
Denn Zorn ist nicht so theuer, als Erbarmen.

11.

GRABSCHRIFT DES MAGERN PIKUS.

Der magre Pikus ruhet hier.
Du, Erde, sey ihm leicht! Er war es dir.

12.

GUTER RATH.

Von vorne flieh' ein schön Gesicht;
Von hinten trau dem Maulthier nicht;
Vermeide neben dir den Karren;
Von allen Seiten flieh die Narren. —

13.

GRABSCHRIFT.

Auf kurze Zeit war dieser Hügel mein.
Auf lange Zeit bin ich nun sein.

14.

AUF EINEN BARONISIRTEN KAUFMANN.

Dich adeln konnt' ein Federstrich,
Doch edeln kann kein Kaiser dich.

15.

DER SCHLÄFER.

Wer den ersten Wein gemacht,
Wer den ersten Pflug erdacht,
Wer die Lettern aufgebracht,
Wer die Leyer ausgedacht,
Wer uns jede Kunst gelehret,
Wird gleich einem Gott verehret;
Nur an den wird nie gedacht,
Der das erste Bett gemacht.

16.

BENUTZUNG DER ALTEN.

Bring' ich was schönes an das Licht,
So tritt ein Alter her, und spricht:
Freund, das hast du von mir genommen!
Ein Narr, wer nach euch Alten fragt.
Ihr hättet sollen nach mir kommen,
So hätt' ich es zuerst gesagt.

17.

DER TROST.

Lisette.

Ach, bittrer Schmerz! Weil ich Leandern nicht geschenkt,
Was er verlangt, so hat er gestern sich erhenkt.

Rosette.

Nun, weine nicht so sehr! Sieh, hättst du ihm geschenkt,
Was er verlangt, so hätt' er morgen sich erhenkt.

18.

URTHEIL VON ANDERN.

Von andern sagt ein Biedermann
Das Böse, wenn er muſs, das Gute, wenn er kann.

19.

ORPHEUS.

Eurydicen beweinte bang ihr Gatte;
Ein Zeichen, daſs er sie nur kurz besessen
hatte.
Zur Hölle steigt er bey lebendgem Leib;
Wo sucht man sicherer ein Weib!
Der Witwer geht, beginnt zu singen;
Denn die Natur läſst sich nicht zwingen.
Der geizge Pluto spricht: Es sey!
Die Narrheit schien ihm allzu neu.
Die Hölle lacht; denn Eine minder
Macht ihre Qual so viel gelinder.
Doch, Orpheus, nie sollſt du im Gehn
Zurück nach deiner Hälfte sehn.
Er geht, er überlegt mit kühlerer Empfindung.
Noch ist es Zeit. Er blickt, und freut sich
der Verschwindung.

68.

FRIEDERICH VON KÖPKEN.

Geboren 1737. zu Magdeburg. Lebt daselbst als königlich preussischer Hofrath und practischer Rechtsgelehrter.

1.

UNTER EIN GEMÄHLDE VON SCHRITTSCHUHLÄUFERN.

Auf glänzendem Kristall geht unser rascher Lauf;
Der Abgrund liegt hier unter dünnem Eise.
Ihm gleicht der Freude Pfad. O Sterbliche, schlüpft leise
Darüber hin; doch stützt euch nicht darauf.

2.

LAURA BEYM BLINDEKUHSPIELE.

In jeder Tracht gefällst du Jünglingen und Alten!
Doch wird, wer heute dich, die Bind' ums Auge, sieht,
Für Amorn dich, und, wenn dein offnes Auge glüht,
Gewiſs für seine Mutter halten.

3.

THEMIRE.

Noch hebt kein Wunsch, kein süſs Verlangen
Themirens junge Brust. Der Rosenknospe gleich,
Hält jeden Reiz, womit Natur so reich
Sie ausgestattet hat, die Hülle noch umfangen,
Zur Blüth' ists noch zu früh;
Die Jahrszeit noch zu kalt, zu trübe.
Um aufzubrechen, harret sie
Auf einen Sommerstrahl der Liebe.

4.

MÄDCHENPUTZ.

Reich schmückst du dich, um schöner noch zu seyn,
Und schadest dir. Natur gefällt allein.
Leicht ist der Putz der Schäferinnen;
Gewandlos gehn die Waldgöttinnen.

5.

AUF BELLA.

Wer kann die Wirthinn dieses Hauses mahlen? —
Wer Heben sieht, wenn sie die Nectarschalen
In dem Olympus füllet, schaut ihr Bild.
Das Kind mit Flügeln ist des Hauses Schild.
Der junge Bacchus selbst vergiſst hier seinen Wein,
Und wird sie für die meerentstiegne Venus halten.
Zwar schenket sie nur Wasser ein;
Doch sie berauscht die Jungen, wie die Alten.

6.

LEBENSWEISHEIT.

Behalte Hoffnung stets im widrigen Geschick,
Und eine heitre Stirn bey trüben Sorgen,
Genuſs für jeden Augenblick,
Und einen Wunsch noch für den andern Morgen.

7.

DIE ALTE IM PUTZE.

Wenn dürr, wie ein Skelet, die alte Thais sich
Mit Farben bunt und jugendlich
Noch putzt, so dürft ihr nicht darüber lachen.
Sie hat den Zweck, uns zu verführen, nicht;
Sie will, besorgt für unsern Unterricht,
Nicht sich — den Tod uns liebenswürdig
machen.

69.

Christian August Clodius.

Geboren 1738. zu Annaberg. Geſtorben 1784. zu Leipzig, als Profeſſor der Dichtkunſt.

1.

DER SCHATZGRÄBER.

„Was fordert ihr, den Schatz zu graben"? —
Fünfhundert Gulden. — „Nein! Zwei tausend sollt ihr haben,
Und, Freund, zu eurer Sicherheit
Erlaub' ich euch aus Höflichkeit,
Sie abzuziehn, wenn ihr den Schatz gegraben."

2.

DER INSTRUMENTENSAMMLER.

Was Keppler, Löwenhöck und Muschenbrock erfand,
Läſst dich, Manill, ein erblich Gold besitzen.
Erkaufe, wenn du kannst, durch Gold dir den Verstand,
Den stolzen Apparat als Philosoph zu nützen.

3.

KUNZ.

Warum spricht Kunz denn beym Champagnerwein,
Am Nachtisch, wie die Damen klagen,
Am Spieltisch, beym Trisett, im Schauspiel selbst — Latein?
Um ungestraft auf römisch nichts zu sagen.

4.

AN MARKULF.

Vom Vatikan bis zum Escurial
Ist nie ein Büchersaal
So glänzend, wie der deinige, gewesen.
Allein, wer wird die Bücher lesen?

5.

DER ANTIQUAR.

Bav schwört bey Ottons Kopf — warum nicht bey dem seinen?
Ja, Bav ist im Verdacht, er habe selber keinen.

6.

NACHRUHM.

Die Nachwelt prüft allein den Flug und den Gesang.
Der Beyfall eines Geists, Freund, ist kein Werk der Mode.
Homer erlebte nicht Bewunderung und Dank;
Er ward Homer nach seinem Tode.

7.

NERAN.

Neran, der Seher (jeder sprichts)
Weiſs viel von künftgen Wunderdingen.
«Freund, etwas muſs ihm doch gelingen;
Denn vom Vergangnen weiſs er nichts."

8.

TICK.

Nichts bist du schuldig, Tick, nichts! denn allein der Mann
Ist schuldig, der bezahlen kann.

9.

DAS TESTAMENT.

Vernimm mein Testament. Ich lasse dir, mein Sohn!
Empfindung für das Recht, Muth für die Nation,
Furcht für den Herrn der Welt, und mache dich zum Erben
Der groſsen Kunst, gleich mir, einst als ein Christ zu sterben.

10.

DAS SELTSAME EDIKT.

Hört Mummius Edikt! Wer sich so kühn empört,
Ein Meisterstück der Kunst in Marmor zu vernichten,
Der soll im Augenblick ein Werk von gleichem Werth
Bey Lebensstraf' errichten!

11.

GRAF, DER MAHLER.

So oft dein Pinsel, Graf, kühn der Natur gebeut,
So oft vermählt sich Reiz mit sichrer Aehnlichkeit;
An der Vergänglichkeit der Leinwand dich zu rächen,
Sollst du unsterblich seyn, und Bause soll dich stechen.

12.

AN —

Oft weckt die Wahrheit uns aus einem süſsen Schlummer.
Zu offenherzger Freund! spar' dein Geheimniſs nur!
Ein süſser Irrthum nimmt den Menschen manchen Kummer;
Ein wenig Thorheit ist oft Wohlthat der Natur.

13.

AN EINE HYACINTHE.

Bald wird mit jugendlichen Zweigen
Ein reizendes Geschlecht aus deiner Wurzel steigen.
Wenn diese Kinder sanft nach dir sich beugen,
Wird Julia dich sehn, erröthend sehn, und schweigen,
Und wenn sie thränend eins von deinen Kindern küſst,
Dann sag' ihr, daſs Sie das in Hymens Tempel ist,
Was du im Tempel Florens bist.

14.

GNOME.

Erwirb dir das Vertraun von deinem Vaterlande!
Dann zittre vor Verleumdung nicht.
Wer edel handelt, treu der Pflicht,
Den rettet wahrer Ruhm aus der vermeinten Schande.

15.

AUF MANCHE DEUTSCHE REISE.

„Ihr Plan"? — Sie scherzen, Freund! Was brauch' ich einen Plan,
Da man von Post zu Post die Welt wohl finden kann?

16.

OFFENHEIT.

Kein Patriot, kein Weiser, und kein Held —
Ein Heuchler, ein Tyrann verbirgt sein Herz der Welt.

17.

GLOSSE AN PANTIL.

Wenn sich die Welt vor deinem Golde bückt,
So werde nicht, als gält' es dir, entzückt.

70.

JOHANN CHRISTOPH KRAUSENECK.

Geboren 1738. zu Zell im Bayreuthischen. Gestorben 1799. zu Bayreuth, als königlich-preussischer Kammer-Secretär.

1.

ZWEYERLEY SÄNGER.

Hoch in die blauen Sphären schwingt
Die stolze Lerche sich, und singt,
Wohin kein Blick des Pilgers dringt,
Sein Ohr nicht reicht, sie auszuspähen:
Tief im Gesträuch, am Wasserfall,
Tönt sanft die holde Nachtigall
Ins stillhinrieselnde Kristall,
Und jeder Hirt bleibt horchend stehen.

2.

AN KÄTCHEN.

O wie das Schminken dir so wohl zu Statten kam!
Nun thut Karmin den Dienst der langverlornen Scham.

3.

WÜRDIGUNG.

Brigitte starb! Zerrauft die Haare
Ihr Stutzer, und bejammert euch!
Sie zählte sechs und sechzig Jahre,
Und lebte karg, und war so reich!
Sie werde (Hört' es doch ihr Schatten!)
Mit heissen Zähren noch verehrt.
Brigitte war des besten Gatten
Den Tag *vor* ihrem Tode werth.

4.

CLERMONT.

Bald Federhut, bald Priesterkragen,
Wie wurdig Clermont beydes trägt!
Denn er versteht wie ein Apostel sich zu schlagen,
Und dienet Gott, wie er sich schlägt.

5.

VERSPRECHEN EINES NEUVERMÄHLTEN.

Ein Ehmirakel sollt ihr sehn
Im ewig-treuen Bund!
Nur bleibe Liebchen jung und schön,
Ich munter und gesund.

71.

MORITZ AUGUST VON THÜMMEL.

Geboren 1738. zu Schönfeld bey Leipzig. Lebt zu Gotha, als sachsen-koburgischer Geheimerrath.

1.

DER STOLZE EDELMANN.

Freund, wenn dein Stammbaum uns nur erst beweisen kann,
Daſs Glied vor Glied von deinem Ahnherrn an
Verstand und Tugend abgenommen:
So tret' ich deiner Meinung bey,
Daſs das Geschlecht, von dem du abgekommen,
Das älteste im Lande sey.

2.

DER ZWEIFLER.

Die beste Weisheit ists, nach der die Zweifler trachten.
Mir schenkt sie wenigstens den wichtigen Gewinn:
Ich bin nicht mehr so stolz, die Thoren zu verachten,
Seitdem ich zweifeln muſs, ob ich ein Weiser bin.

3.

AUF EINE DEUTSCHE DICHTERINN.

Ein goldnes Saitenspiel entfiel Apollens Hand,
Es tönte durch die Luft noch dreymahl, und verschwand.
Von dem Olymp beklagt, sieht Amor es verschwinden,
Fliegt nach, durchsucht die Welt, und weint, und kanns nicht finden.
Der himmlische Verlust lag in bemoosten Gründen,
Wo Phyllis weidete, die ungesucht es fand.

4.

DER HELDENTOD.

Kolumnus starb als Held, hört, was er überwand:
Durch Laster sein Gefühl, durch Bosheit den Verstand.

5.

DAS SINNBILD.

Cotill, der uns so oft mit seinen Reimen straft,
Cotill läſst sich ein Pettschaft fassen,
Das Sinnbild seiner Autorschaft,
Das, denkt er, müſse artig lassen.
Er schlägts dem Künstler vor, der wagt es zu versprechen,
Geht voll Erfindung fort, und sticht, was er erfand:
(Was konnt' er auch wohl anders stechen?)
Ein Schreibezeug und eine Hand.

6.

DAS BESUNGENE LANDGUT.

Mein Freund, wer Staxens Ode liest,
In der er jüngst dein Tuskulum geschildert,
Der denket Wunder, wie verwildert
Der Pindus und dein Landgut ist.

7.

DER BESUCH.

Batill besuchte mich. Zu Ehren
Des gütigen Besuchs gab mir mein Dämon ein,
Mit ihm ein Glas Burgunder - Wein
Auf gute Freundschaft auszuleeren.
Nun ist Batill mein Freund. Allein
Wie dauert mich mein Wein, mein Wein!

8.

DER REICHSREKRUTE.

Hier liegt Johann, der als Rekrute starb.
Wär' er nicht gleich aus Furcht vor seinem Tod gestorben,
Er hätte sich gewiſs so vielen Ruhm erworben,
Als sein Herr Oberster erwarb.

9.

DIE REISE.

Der Junker Hans verreist. Ihr fragt: Wohin es geht?
Von Leipzig nach Lion. Von da? Ins Lazareth.

72.

KARL FRIEDRICH KRETSCHMANN.

Geboren 1738. zu Zittau. Lebt daselbst als Gerichts-Actuarius.

1.

DAS GLEICHE PAR.

Die sechste Frau begrub Kardan,
Xantilla schon den sechsten Mann.
O Vater Hymen, komm und stifte
Dein Bündniſs für die zwey; sie sind einander
werth,
Damit doch endlich sich an seinem eignen Gifte
Dieſs Basiliskenpaar verzehrt.

2.

DIE LAUNISCHE.

Du bist bald froh, bald mürrisch, bald sanft,
bald wunderlich.
Ich kann nicht mit dir leben, und auch nicht
ohne dich.

3.
DAS SCHIELENDE LOB.

„Mein Freund ist nüchtern." Desto schlimmer!
So lobt man Knecht und Magd; doch seine Freunde nimmer.
„Mein Mädchen nicht verliebt." Das ist kein Lobgedicht;
So schätzt man seine Frau, jedoch sein Mädchen nicht.
„Mein Knecht die Weisheit selbst." Ich werde dich nicht neiden:
Ich kann den Sokrates in Liverey nicht leiden.

4.
DER EHELOSE ARZT.

Telesphorus, der Arzt, o haltet ihn in Ehren!
Entschlieſst sich, nie zu freyn, und schwört auf den Entschluſs.
Der Arzt Telesphorus hat Recht: die Welt vermehren,
Das ist kein Werk für einen Medikus.

5.

AN RUFIN.

Du nur, Rufin! allein hast, was dir nur gefällt:
Du nur hast Güter und hast Geld;
Du hast allein Verstand, und hast den Witz allein;
Du hast Konstanzias, Tokais und Hochheims Wein.
Wer wollte das zu läugnen wagen?
Jedoch dein Weib, so will man sagen,
Die hast du nicht allein.

6.

DIE UNZEITIGE KUR.

Mein Mädchen ist vor Liebe krank.
Ey, seht mir doch den Arzt mit tausend Freuden eilen;
Und geb' ich ihm nicht bald den Dank,
So wird der Bösewicht mir noch das Mädchen heilen.

7.

DAS EPITAPHIUM.

Der reiche Max verstirbt. Sein Testament gewärtigt,
Dem, der die beste Grabschrift fertigt,
Zweyhundert Thaler Honorarium.
Nichts kann so leicht erworben werden.
Zählt immer auf! Hier liegt der gröſste Narr auf Erden!
Hier ist das Epitaphium!

8.

DIE VÄTER.

Wie kommts, o Freund! daſs du erstaunet bist,
Weil Phax zum Vater wird, und nicht verehlicht ist?
Siehst du nicht, wie es Baven geht?
Er dichtet viel, und ist doch kein Poet.

9.

DER INSECTENSAMMLER.

Wie fleissig ist der brave Hein,
Der Nimrod bunter Schmetterlinge!
Stolz überzählt er ihre Reihn,
Und alles sonst däucht ihm geringe.
Ihr Schmetterlinge! und, o Hein!
Ihr Sterne! Sonnen! und ihr Erden!
Wollt ihr von ihm bewundert seyn,
So müſst ihr Schmetterlinge werden.

10.

DIE EITLE.

Die eitle Phania will plötzlich in sich gehen;
Sie ist zur Buſse schon, zur Beichte schon bereit:
Ja, sie bestellte sich, erbaulich wars zu sehen,
Erst gestern noch hierzu ein schwarzes Modekleid.

11.

DIE KÖCHINN.

Ein Mädchen, kaum von achtzehn Jahren,
Weiſs von Gesicht und Brust, und schwarz
von Aug' und Haaren,
Nimmst du zu deiner Köchenschaft?
Schalk! du wirst gar zu leckerhaft.

12.

DER GEIZHALS UND SEIN SOHN.

Was zürnst du, wirthlicher Opal,
Weil dich dein eigner Sohn bestahl?
So wuſstest du nicht lange schon,
Der Diebstahl sey des Geizes Sohn?

13.

DER KUSS.

Wie grausam, Dorilis, bestraſst du meinen
Scherz!
Ich nahm dir einen Kuſs, und du nimmst
mir das Herz.

14.

MYTHOLOGISCHE FRAGE.

Als um Actäons Haupt sich schnell Geweihe
bogen,
Wer sagt mir doch, ihr Herren Mythologen,
An welchem Wasser das geschah?
War es in Carlsbad, oder Spaa?

15.

CHARLOTTENS HUNDE.

Da sie zu reden kaum begann,
War schon ein kleiner Hund ihr Mann.
Jetzt, da sie älter, grofs und rund,
Jetzt ist ihr Mann der kleine Hund.

16.

AMTSREGEL.

Zur Ueberlist wird allzuleicht
Bald oder spät sich Bosheit halten.
Wer wie der Fuchs ein Amt erschleicht,
Der wird es als ein Wolf verwalten.

17.

DER SCHWELGENDE PEDANT.

Du wachest manche Nacht bey übermäſsgem
Wein;
Doch Cato that das auch; es ist dir zu verzeihn.
Du pflegst nach Dichterruhm, trotz der Natur, zu streben:
Das that auch Cicero! drum ist dirs zu vergeben.
Doch lobst du dein Geschmier, und bist des
Schwelgens froh:
Und dieſs that Cato nicht, und auch nicht
Cicero.

18.

DIE BIBLIOTHEK.

Der rasende Menalk, der dumme Mävius,
Der wasserreiche Tlaps, der Schwärmer Attilus,
Und hunderte von Bavs gebrechlichem Gelichter
Sind deines Büchersaales Dichter.
Betrogener Philet!
Ist das ein Büchersaal? Das ist ein Lazaret!

19.

CLITUS.

Minister, spiegelt euch an diesem edlen Bilde!
Der Groſse war sein Herr, und Clitus hieſs der Milde.
Ein Beyspiel für das Land und treuer Rath am Thron,
Belohnt' er das Verdienst, und nahm selbst keinen Lohn.
Für jedermann gerecht, war ers zu allen Zeiten;
Die Guten liebten ihn, wie ihn die Bösen scheuten.
Er gab den Armen gern Gehör;
Er liebte Wissenschaft; und hat sich nie gerochen.
Ach! aber Clitus ist nicht mehr:
Sein Herr hat ihn mit eigner Hand erstochen.

20.

DER REDNER.

Ich nehme hier das Volk zum Zeugen,
Daſs du nicht reden kannst, noch schweigen.

21.

DER VERSCHWENDER.

Sammt hundert Gästen rufſt du mich
Zu deinem Mittagsmahl, um deine Pracht zu
weisen.
Nicht wahr, beneiden soll ich dich?
Umsonst, ich werde speisen!

22.

GEIZ UND VERSCHWENDUNG.

Verdammter Durst nach Gold,
Wohin bringst du die Herzen!
Und, o verdammte Herzen,
Wohin bringt ihr das Gold!

23.

CLARISSE.

O Richardson! die Menschheit ruft um Rache;
Ich, o vergieb mir! rufe mit.
Wer kann es dulden, daſs der Drache
Den Engel Michael mit Fuſsen tritt!

24.

GROSS UND GUT.

Bist du groſs, bald wirst du gröſser,
Nur nicht besser werden.
Bist du gut, so kannst du besser,
Nur auf Erden
Schwerlich groſser werden.

25.

AMALIE.

Sie starb. An ihrem Leichensteine
Ward Amor seiner Banden frey.
Nun sind der Musen wieder neune,
Und der Grazien drey.

26.

DIE ALTE NEUIGKEIT.

Freyheit! Gleichheit! Diese Lehren
Sind so neu nicht, als du denkst.
O es predigt, wollts gleich niemand hören,
Jeder Kirchhof sie vorlängst.

27.

PARENTATION.

So ist er nun dahin, der weise Vitriar,
Er, der so tiefgelehrt und hocherfahren war;
Für Gründlichkeit gemacht, kein Schwätzer und kein Prahler!
Es war sein Bücherschatz, so wie man nun erfährt,
Kaum sieben Pistoletten werth;
Sein Keller siebenhundert Thaler.

28.

AN DIE TADLER EINES GROSSEN KÖNIGS.

Was frommt es euch, in ihm auch Fehler zu entdecken?
Wir wuſsten ja schon längst: Die Sonne selbst hat Flecken.
Doch bleibt sie Herrscherinn des Lebens und des Lichts,
Und sonder ihren Glanz, was sind die Flecken? Nichts!

29.

RECHTLICHER VERLUST UND GEWINN.

Verlorener Proceſs, und dann der Sporteln Last,
Darob erboſste Veit sich bis zur Tollheit fast:
Sein Anwalt aber half ihm flugs zu bessrem Sinne:
Höchst unrecht, sprach er, ists, daſs du verloren hast,
Recht aber ists, daſs ich gewinne.

30.

DAS GASTGEBOT.

Heut, an Leanders Feste,
War alles, traun! aufs beste!
Denkt, fette Gänse drey;
Beliebte Hasen, zwey;
Ein Dutzend stumme Fische;
Und gar ein wildes Schwein.
„Das gab er alles"? Nein!
Die saſsen nur bey Tische.

31.

DER LÜGNER.

Steht ab, ihn anzuhören!
Denn will ers auch beschwören,
Gleichwohl lügt Belisar.
Ihr kennt ihn ja zur Gnüge:
Selbst wenn er spricht: ich lüge,
So ists gewiſs nicht wahr.

32.

DER HELD UND SEINE GEBIETERINN.

Der Löw' und du, ihr seyd nicht einerley.
Er flieht nur vor dem Hahnenschrey;
Doch du, der wackerste der Wackern,
Erschrickst vor deiner Henne Gackern.

33.

DER KUSS.

Das nennst du einen Kuſs, mein Leben?
Das nenn' ich nur Begier nach mehrern Küssen geben.

34.

DIE FARBE DES TEUFELS.

Schwarz hatte Lisidor den Teufel angenommen,
Das, meint' er, brauche nicht Beweis.
Jetzt, da er eine Frau bekommen,
Jetzt glaubt der Ketzer, ihr zum Preis:
Der Teufel sey auch roth und weiſs.

35.

DIE MODE-NÄRRINN.

Was Doris trägt, das ekelt dir;
Was Phyllis trug, kannst du nicht leiden.
Wenn das vernünftig ist, warum denn säumst du, dir
Die Nase wegzuschneiden?

36.

TAFELREGEL.

Junos stolzer, goldgeschmückter Hahn,
Phöbus schöner, aber stummer Schwan.
Und Neptuns gewaltger Brausefisch,
Taugen weder auf noch an den Tisch.

37.

HANS LAFONTAINES GRABSCHRIFT.

Es trollte Hänschen sich, so wie es kommen war;
Aſs seine Güter auf, mit allem, was sie geben,
Weil Reichthum seinem Sinn so viel als Unrath war.
In zwey Verrichtungen vertheilt' er schier sein Leben:
Den einen Theil, um auszuruhn;
Den andern Theil, um nichts zu thun.

38.

DIE ANTWORT DER BRAUT.

Dorinde ward verlobt. Auf eines Stutzers Fragen,
Warum sie sich so früh zum Ehstandsjoch entschloſs,
Gab sie zur Antwort: Im Vertraun zu sagen,
So wird man euch am ersten los.

39.

DIE VERHASSTESTEN.

Verzeihung ist ein Hauptgebot!
Mit allen Menschen mach' ich Frieden,
Und liebe jedermann hienieden,
Er sey lebendig, oder todt:
Nur, ausgenommen und mit Nahmen,
Den Pulverschöpfer Berthold nicht,
Und dann, wie hieſs denn gleich der Wicht,
Von welchem wir das erste Geld bekamen?

40.

GELLERTS MONUMENT.

Religion, die göttliche, reicht hier
Des Dichters Bild, o Tugend! dir.
Das sah die Muse fast mit Neide.
Doch ein Vergleich entschied den Streit:
Der Muse gabens alle beyde;
Und alle drey der Ewigkeit.

41.

URTHEILE NACH DEM ERFOLG.

Gelingt was Dummes dir, so dumm das auch gemacht,
Doch wird es immer noch für echte Weisheit gelten.
Miſslingt was Kluges dir, so klug das auch bedacht,
Und wärst du Socrates, man wird doch dumm dich schelten.

42.

AN DIE KANTIANER.

Du gabst, erhabne Zunft,
Kritik der reinen Vernunft,
Gieb nun, den Musen zum Glück,
Bald reine Vernunft der Kritik!

40.

DER FRÜHZEITIGE GAST.

Halb zwölf erst schlägt die Mittagsuhr,
Und dennoch kommst du schon zu Tische?
Verwünscht, die Köchinn hohlte nur
Vom Markt so eben erst die Fische;
Den kaum halbgaren Hasen dreht
Der Bratenwender auf und nieder.
Freund, geh für jetzt, und komm dann wieder
Zum Frühstück kamst du schon zu spät.

41.

DER STUTZER.

Er ist kein Narr, so wie man spricht,
Der Stutzer Phormio.
„Ob er es ist, das weiſs ich nicht;
Er thut doch aber so."

45.

DAS MISSVERSTÄNDNISS.

In sausendem Galopp ritt Thrax vorbey an mir;
Ich rettete mich kaum, und rief: Ha, welch ein Thier!
Zu Gunsten seines Pferds ist Thrax seitdem mein Freund.
Wahrhaftig, armes Pferd! Dich hatt' ich nicht gemeint.

46.

DER TADLER.

Viel Böses sagt Mamurr von meinen Sinngedichten.
Soll ich das rächen? O mit nichten!
Er sage keck, was ihm beliebt!
Ich warte nur darauf, bis er uns seine giebt.

47.

DER EINÄUGIGTE.

Laſs den Verlust des einen Auges dir,
Du Guter, nicht zu nahe gehen!
Auch mit dem andern Auge wirst du hier
Mehr, fürcht' ich, als du wünschest, sehen.

48.

GRENZE DER FREUNDSCHAFT.

Auf Lieb' um Liebe wählt' ich dich;
Ein Weg erwartet dich und mich:
Hier ist die Hand; komm traulich weiter!
Für Leid und Freude bin ich dein;
Und kurz, ich werde dein Begleiter
Selbst bis zur Höllenpforte seyn:
Nur aber nicht hinein.

49.

DER REICHE UND DER ARME.

Ich bin zu reich! Zu arm bin ich!
So klagt Argir und Irus immer.
Was gilts? Vertauscht ihr Schicksal sich,
So wird der besser nicht, wohl aber jener schlimmer.

50.

DAS UNRECHT.

Freund! Unrecht thun, und Unrecht leiden,
Was wähltest du dir wohl von beyden?
Ich? Keins! Denn Herz und Ehre spricht:
Laſs jenes! Dulde dieses nicht!

51.

AMOR UND MARS.

Zum Gott der Schlachten trat Freund Amor scherzend hin:
Ein zweyter Mars bin ich, so klein ich immer bin!
Gleich dir begeistert mich die hohe Lust des Siegs,
Und mancher Held erliegt, ein Opfer meines Kriegs.
Ich pflege, frech wie du, zu plündern und zu rauben,
Und endlich, so wie du, mir alles zu erlauben.

52.

DER ALTE GEIZHALS.

Du lagst an Plutus Goldaltar,
Schon als ein Jungling, Jahr für Jahr;
Dort liegst du noch, o Greis! nicht minder.
Nimm dich in Acht, du grauer Sünder!
Damit nicht, wie es sich gebührt,
Dich Plutus einst zum Pluto führt!

53.

AN DEN SCHLAF.

Des Lebens Drittel - Herr, Vertilger aller Noth,
O Schlaf! Wer sonst, als du, kann bessre Hoffnung geben?
Du zeigst uns zwar, sobald du kommst, den Tod,
Doch, wenn du weichst, das Auferstehn zum Leben.

54.

DER NEUGIERIGE.

Menantes ist zwar alt genug;
Doch ihn verjüngen selbst die Zeiten:
Er, alt in lauter Neuigkeiten,
Wird stets durch Neuigkeiten jung.

55.

DAS MONUMENT.

Daſs einst die Nachwelt ihn noch kennt,
Verspricht sich Fuff, der Thor, von seinem
Monument.
Nach hundert Jahren kommt ein Leser, fragt
und lacht:
Wer hat den dummen Streich gemacht?

56.

DIE FLUCHT DER MEDICEISCHEN VENUS.

Der Florentiner klagt: Weh uns! Sie floh
von hinnen,
Die Göttinn, die man stets mit neuer Wollust sah!
Da lächelten gar schlau die Florentinerinnen:
Das Postament ist doch noch da!

57.

GEBET EINES GLÜCKLICHEN.

Du reicher Geber, der mit nahmenlosen Gaben
Mir unverdient stets Gutes thut,
Gieb Willen, gieb Verstand, an allen mich zu laben,
Und, alle zu verlassen, Muth!

58.

AN EINE SCHÖNE JÄGERINN.

So kühn, und doch so schön, als jung;
O das verdient Bewunderung;
Worauf du zielst, das fällt auch immer,
Ein Herz bald, bald ein armes Vieh:
Seyst du im Blachfeld, oder Zimmer,
Du fehlest deinen Hasen nie.

59.

WUNSCH FÜR DAS ALTER.

Deine Flucht, o Menschenleben,
Gleiche ganz des Herbstes Flucht!
Er entblättert zwar die Reben;
Doch er bringt auch reiche Frucht

60.

AUF EINEM KIRCHHOFE.

Hier, Wandrer, ruht der arme Toms,
Verfolgt, verschmäht im Leben!
Wo blieb Lucull, der Reiche, denn?
Der — liegt hier gleich darneben.

61.

TODES-BEREITSCHAFT.

Laſst uns den Tod begrüſsen; doch dann erst,
wann wir sollen!
Ihn wollen, ist Verbrechen, und Narrheit,
ihn nicht wollen.

62.

DER REKRUT.

Taps hing sich auf aus Furcht, man möcht' ihn werben.
Der arme Tropf! Er stirbt, um nicht zu sterben.

63.

SCHERZ UND ERNST.

War dein Leben nur Scherz, dann wird der Tod dir zum Ernste;
Aber lebtest du ernst, dann wird der Tod dir ein Scherz.

64.

RATH.

Dein Weib ist jung; dein Wein ist alt.
Freund, schmause: Gäste hast du bald.

65.

MORGEN, HEUTE UND GESTERN.

Morgen will ich mir leben! So sagst du, Posthumus, immer.
Dieses Morgen, o sprich, Posthumus, wenn es wohl kommt?
Ist es noch weit entfernt? Wo steckt es? Von wannen erhältst dus?
Weilt es in Madras noch, oder Taiti vielleicht?
Dieses Morgen, erreicht es die Jahre Nestors und Priams?
Sage mir doch, wie hoch du wohl diefs Morgen erkaufst?
Morgen erst willst du leben? Heut leben ist wahrlich zu spät schon:
Denn, wer klug ist, der hat, Posthumus, gestern gelebt.

73.

KARL GOTTFRIED KÜTTNER.

Geboren 1739. zu Pleissa bey Chemnitz. Gestorben 1789. als Superintendent zu Pirna.

1.

DIE AENDERUNG.

Ein andrer Mann ist nun Valer:
Er flucht, er säuft, er spielt nicht mehr;
Seit gestern färbt sein Witz die Unschuld nicht mehr roth.
Wie so? Seit gestern ist er todt.

2.

ABBITTE.

Leandern hätt' ich nachgegeben?
Du träumst! Das sollst du nie erleben.
«Sehr wohl. Verzeih' es mir, Arist,
Dafs du mir klüger schienst, als du es wirklich bist."

3.

DIE ABGESETZTE PARZE.

Einst nahm der Tod erzürnt der Atropos die Schere.
Was sonst zur rechten Zeit die strenge Parze that,
Das thut jetzt vor der Zeit in mancher groſsen Stadt
Erynnis, Aeskulap, Lyäus und Cythere.

4.

FANNYS AUGE.

Dein Auge lieb' ich mehr, als alles in der Welt,
Weil es Verstand verspricht, und sein Versprechen hält.

5.

BAV.

Daſs Bav sich einen Dichter nennt,
Das sey ihm herzlich gern vergönnt,
Giebt gleich sein dichteriſches Talent
Nur Stoff den argen Spöttern:
Denn rechnet sich nicht jederzeit
Der Küster zu der Geistlichkeit,
Silenus zu den Göttern?

6.

DAS FEHLENDE.

„Was fehlt zum Redner mir? Dank dem, der mich belehrt."
Zum Redner fehlt dir nichts, als was dazu gehört.

7.

CÄCIL.

Seht, wie Cäcil, vor dem das Volk sich neigt,
Sich sclavisch tief vor Excellenzen beugt!
Cäcil wird bey den Groſsen klein,
Um bey den Kleinen groſs zu seyn.

74.

JOACHIM CHRISTIAN BLUM.

Geboren 1739. zu Ratenau. Gestorben daselbst 1790. ohne Amt.

1.

SYLVIA.

Erwählten, so, wie einst, beglückter Paris! Dich,
Drey Göttinnen zum Schönheitsrichter mich,
Ich würde Sylvien in ihre Mitte stellen,
Und schweigen, und kein andres Urtheil fällen.

2.

AN THEMIRE.

Du weihest Liebe meinen Liedern,
Bewundrung mir:
Bewundrung weihe meinen Liedern,
Und Liebe mir.

3.

AN DORILIS.

Wenn ich König wäre,
Alles gäb' ich dir,
Freudenfeste, Gold und Ehre,
Meinen Thron, mein ganzes Leben
Theiltest du mit mir.
Und doch, glaub' ich, hätt' ich dir,
Gäbst du mir dein Herz dafür,
Wenig oder nichts gegeben.

4.

DER BARDE.

Uran, der Barde, prophezeyt
Den Freudesängern seiner Zeit
Endlose Qualen in der Hölle:
Doch wett' ich gleich, trotz seinem Schreyn,
Ging er selbst gern in ihre Hölle,
Nähm' er zugleich nur ihre Stelle
Auf dem Parnassus ein.

5.
AN DAS GLÜCK.

Soll ich die Spanne Zeit, die mir die Parzen geben,
Mit meinem Loos zufrieden leben;
So fehle mir der offenbare Feind,
Und, der noch schlimmer ist, der falsche Freund.
Die Neider kannst du mir, ich will nicht widerstreben,
O Glück, zu Legionen geben.

6.
LAURAS GRABSCHRIFT.

Sanft ruhe sie! Nur eine kurze Nacht,
Und wieder ist die Schlummernde erwacht,
Ist uns, und wir sind ihr zurück gegeben.
Wohl ihr und uns! Mit einem heitern Blick
Gehn wir belehrt von ihrer Gruft zurück:
Ihr Tod beruhigt unser Leben.

7.

DIE SELIGE FRAU.

Mein Aennchen starb, die Augen drückt' ich ihr zärtlich zu:
Sie hat nun in der Erde, und ich *im* Hause Ruh.

8.

ARETINS GRABSCHRIFT.

Zu schmähen *alle* Welt, war *Aretin* gewohnt,
Und hätt' er Gott gekannt, er hätt' ihn nicht verschont.

75.

JOSEPH FRIEDRICH ENGELSCHALL.

Geboren 1739. zu Marburg. Gestorben daselbst 1797. als Professor der Philosophie und schönen Literatur.

1.

DER HOFMEISTER UND SEIN EMIL.

„Freu' deiner Jugend dich, flieh' aber Erycinen!
Nicht unbelohnt wirst du Minerven dienen,
Die uns den Kranz aus lichten Wolken zeigt."
Wie aber fang' ichs an, um Einer nur zu fröhnen!
Sophia ist von allen Schönen
Minerva, wenn sie spricht, und Venus, wenn sie schweigt.

2.

DER LÄCHLER.

Bey allem lächelt Stax, und lächelt sich
Bey allem lächerlich.

3.

DER UNSTERBLICHE.

Unsterblich, sagt Bathyll uns frey,
Unsterblich hoff' er sich zu machen.
So glaubt er, daſs es möglich sey,
Beständig über ihn zu lachen?

4.

AN DEN ADELSTOLZEN.

Ich will mit dir das Glück erheben!
Es hat, du ahnenreicher Mann,
Den Adel dir gegeben,
Und mir, was ihn verachten kann.

5.

DER BESUCH DER QUELLE.

Warum den Harpagon der rauhe Gang
Zu dieser Quelle nicht verdrieſse?
Behauptete vielleicht in einem Lobgesang
Ein Dichter, daſs sie silbern flieſse?

6.

AUF EIN GEMÄHLDE DER AUS DEM MEER HERVORSTEIGENDEN VENUS.

Als Venus, durch des Mahlers Hand
In ihrer jugendlichen Schöne
Vollendet, am Gestade stand,
Sprach Juno: Muſs ich gleich der frechen Buhlerinn
Den Preis aus Paris Hand beneiden,
So gäb' ich ihn doch gleich mit Freuden
Hier diesem Bildniſs hin.

7.

GRABSCHRIFT.

Hier ruht Lupin, und hört zu essen auf!
Nach achtzig Jahren Essenslauf
Lieſs er sich diese Ruhstatt bauen,
Die lange Mahlzeit zu verdauen.

8.

AN MALCHEN,

DIE EINEN APFEL IN DER HAND HIELT, UND NACH DEM BAUM IN DIE HÖHE SAH.

An Unſchuld und an Herzensgüte
Glich Eva dir, als noch am Baum der Apfel
hing,
Und ſchön wie du war Aphrodite,
Die ihn aus Paris Hand empfing.

76.

CHRISTOPH FRIEDRICH SANGERHAUSEN.

Geboren 1730. zu Groſs-Korbetha, bey Weissenfels. Gestorben 1802. zu Aschersleben, als Rector und Prediger.

1.

DER VERTRIEBENE SATAN.

Als Semler aus der Welt den Satanas vertrieb,
Und jeder Orthodox dagegen schrie und schrieb,
Sprach Satanas, gestützt auf seinem Wanderstabe:
Mich daurt die Welt, wo ich so wahre Freunde habe.

2.

DER PREDIGER UND DER KRANKE.

Sanft, wie der Schlaf, ist auch der Tod den Himmelserben.
«So läſst sichs wohl recht gut bey Ihrer Predigt sterben!"

3.

HELVETIUS SCHRIFT ÜBER DEN GEIST.

Daſs Wahrheit mehr darinnen wäre,
Wünsch' ich zu deines Buches Ehre.
Daſs Wahrheit weniger darinnen wäre,
Wünscht' ich der Welt zur Ehre.

4.

DER EHEMANN BEYM TODE SEINER HERRSCHSÜCHTIGEN FRAU.

Das war das erstemal,
Daſs sie nicht ihren Willen hatte,
Sprach bey Ismenens Todesfall
Ihr tiefgebeugter Gatte.

77.

JOHANN GEORG JACOBI.

Geboren 1740. zu Düsseldorf. Lebt zu *Freyburg* als großherzoglich-badischer Hofrath und Professor der Philosophie.

1.

NACH DEM DURCHBLÄTTERN EINER POETISCHEN BLUMENLESE.

Der Meistersänger, ach, wie viel!
Mein Ohr umschwirren tausend Reime,
Gleich einem Jahre lang gehörten Glockenspiel.
Hier sitzt ein Musensohn im Schatten seiner Bäume,
Durch die kein Zephyr weht, und ruft dem holden May:
Dann wünsch' ich gleich den Winter mir herbey;
Dort phantasirt ein zweyter Alltagsträume;
Des dritten Liebesgluth macht warme Herzen kalt,
Des vierten Jugend-Lob vor Langeweil' uns alt.
Die Ruhe preisen sie; wir werden matt und müde,
Und schlafen ein bey ihrem Morgenliede.

2.

DER HIRT UND DER CYCLOP.

„Hörst du wohl von meinem Hammer
Den entfernten Wiederhall?“
Mächtig dröhnt er! Aber Jammer,
Vor dem Hammer
Hörst du keine Nachtigall.

3.

GLEICHNISS.

Dem Junker Plump, der Midas-Ohren hat,
Ein tejisch Lied in unsre Laute singen?
Das hieſs' auf einem Rebenblatt
Dem Menschenfresser Honig bringen.

4.

GLEICHNISS.

Stax predigt nur um Lohn,
Wie man soll christlich wandeln:
So sah ich Juden schon
Mit Krucifixen handeln.

5.

AUFKLÄRUNG.

So recht! Die Läden auf, daſs wir dem Tagesschein,
Dem Sonnenlicht entgegen lachen!
Nur werſt, um alles hell zu machen,
Uns nicht die Fensterscheiben ein!

6.

AN DIE HERRN, DIE SCHWARZE MÄNTEL TRAGEN.

Ehrwürdig ist der Mantel, der euch ziert;
Ihn zu verspotten, wäre Sünde;
Doch tragt ihn auch, wie sichs gebührt,
Und hängt ihn niemahls nach dem Winde.

7.

AUF DEN ZEITUNGSSCHREIBER **

Unter des alten Roms Tyrannen, wie würd' es ihm wohlthun,
Wenn zur Tafel auch ihn bäte Caligulas Pferd.

8.

SON PITTORE ANCH'IO.

Wenn mir Anakreon, von Grazien umringt,
Das Lächeln der Natur, des Lebens Freuden
singt,
So glüht Begeisterung in mir: Auch ich bin
Dichter!
Wenn aber Klopstocks Harfe klingt;
Wenn ihm Gedanken, groſs und schön,
Hervor aus heilgem Dunkel gehn,
Stillglänzend, wie des Himmels Lichter;
Dann überwältigt mich des Sängers hoher Sinn,
Dann blick' ich schüchtern nur auf meine Lie-
der hin,
Seh' um mich her die Weisesten als Richter,
Und frage: Bin auch ich ein Dichter?

9.

DAS TAUSENDJÄHRIGE REICH.

Schon würde Christus wiederkehren;
Allein, um besser uns als vormals zu belehren,
Studiert er erst, mit vieler Müh,
Die kritische Philosophie.

10.

ANAKREONS TOD.

Weiser Alter! Dich sandt' hinab der Kern einer Traube;
Ach! auf ewig den Weg schliefsend dem Schwanengesang.
Epheuranken, umschlingt sein Grab, umschlingt es ihr Lorbern!
Duftet ihr Rosen dort, ohne zu welken, um ihn!
Aber die Rebe sey fern! Der Weingott selbst hat die Rebe
Weniger lieb, seitdem sie seinen Sänger geraubt.

11.

LIEBHABEREY.

Im Schatten dieses Baums, warum
So unbeweglich und so stumm?
Was schaut ihr da mit unverwandten
Emporgehobnen Augen? — «Schweige du!
Wir sitzen hier als Dilettanten,
Und hören jenem Guckuck zu."

12.

AN DIE DEUTSCHEN.

Ein kluges Volk, bekannt mit allem Schönen,
Lieſs in Athen den weisen Socrates
Auf öffentlicher Bühne höhnen;
Doch nur vom Aristophanes,
Dem Liebling scherzender Kamönen;
Und als der weise Mann die Buhne selbst bestieg,
Da neigte sich das Volk, und schwieg.

13.

AN AMALIEN.

WÄHREND DER ANWESENHEIT DES D. GALL.

Dich nennt der Schädellehrer schlau!
Ein wenig sind es alle Damen;
Verdienst du aber diesen Nahmen,
So weiſst du auch, und weiſst genau,
Wie andre, die das Holde kennen,
Dich leis' in ihrem Herzen nennen.

14.

UNTER EINEN TITUSKOPF,

ZUR BELEUCHTUNG EINER PERÜCKENMACHER-BUDE, BEY DER ANKUNFT DES GROSSHERZOGS VON BADEN.

Der Titus-Kopf der Herren und Damen
Bringt unsrer Werkstatt keinen Gewinn;
Doch hört man gern des guten Titus Nahmen,
Und jedem kommt dabey Carl Friedrich
in den Sinn.

78.

DANIEL SCHIEBELER.

Geboren 1741. zu Hamburg. Gestorben daselbst 1771. als Doctor der Rechte und Kanonikus.

1.

BELEHRUNG.

Moralisirender Philint!
Du sprichst: Die Lust zum Wein herrscht in den meisten Dichtern.
Ich geb' es zu; doch, Freund, sie sind
Im Rausche klüger, als du nüchtern.

2.

DIE VERLIEBTE VERZWEIFLUNG.

Sich Chloens Liebe zu erwerben,
Was that Alcindor nicht! Umsonst war seine Müh!
Zuletzt entschlofs er sich, zu sterben:
Und er durchbohrte sich in einer Elegie.

3.

UNTER DAPHNENS BILDNISS.

Seht diese Augen, den Mund, schön wie die lächelnde Rose,
Und dieses Wuchses bezaubernde Pracht!
Dieſs ist das Mädchen, das mich aus einem Narren in Prose
Zu einem Narren in Versen gemacht.

4.

DER FREYGEIST.

Warum doch öffnet Stax, der seichte Spötter,
Jetzt mehr, als je, zum Hohn des Christenthums den Mund?
«Im Winter droht kein Donnerwetter,
Und überdieſs ist Stax zur Zeit gesund."

5.

DER ERZÜRNTE LIEBHABER.

Umsonst will ich den Vorsatz fassen,
Dich, schöne Lalage, zu hassen;
Mein eignes Herz ist wider mich.
Entflammt vom wilden Geist der Rache,
Verwünsch' ich dich, so lang' ich wache;
Doch ach! im Traume küſs' ich dich.

6.

DER BEGEISTERTE.

Du sagst, daſs du ein Dichter bist,
Voll wahrer, heilger Glut. Sprichst du nicht
zu vermessen?
Für Einen, der begeistert ist,
Sind Tausende besessen.

7.

DIE BÖSE FRAU.

Wie ist Alcindor nicht geplagt!
Sein Weib zwingt stündlich ihn zum Beben,
Und hat in ihrem ganzen Leben
Nur Einmal Ja zu ihm gesagt.

8.

DIE NEUE HELOISE.

Dich, Liebe, soll mein Dank, und, Rousseau, dich erhöhen!
Die Liebe lehrt mich ihn, er lehrt mich sie verstehen.

9.

GUTER RATH.

Lies wenig, denke viel, geh viel mit Andern um;
Sonst bleibst du, glaub' es mir, bey allen Büchern dumm.

10.

DAPHNENS REIZE.

Mit diesem Reiz, der meine Daphne ziert,
Ward keine noch geboren;
Und wer für diesen Reiz nicht den Verstand verliert,
Der hat ihn schon verloren.

11.

WUNSCH.

Der Muselmänner strenger Glaube
Verbeut den edlen Saft der Traube.
O möcht' ich doch ein Türke seyn!
Denn doppelt schmeckt verbotner Wein.

79.

JOHANN ANDRÉ.

Geboren 1741. zu Offenbach. Gestorben daselbst 1799. als Marggräflich Schwedtscher Kapellmeister.

I.

DER EHESEGEN.

Dem achtzigjährigen Hilar
Fiel endlich noch die Thorheit ein,
Ein junges Mädchen sich zu freyn;
Er trat mit ihr zum Traualtar.
Der Priester, der kein strenger Kato war,
Und mit dem Mädchen sehr vertraut,
Sah einen Augenblick sie beyde schalkhaft an,
Und sprach: «Seyd fruchtbar!" zu der Braut,
Und «füllt die Erde!" zu dem Mann.

2.

ZUFRIEDENHEIT.

Mit Wenigem zufrieden,
Dünkt sich der Weise reich genug.
Mit Wenigerm zufrieden,
Dünkt sich der Dumme klug.

3.

ERMAHNUNG EINES ALGIERERS AN SEINEN SOHN.

Geh frohen Muths auf Raub!
Laſs dich zum Mitleid nie bewegen!
Sey gegen allen Jammer taub,
Und zweiſle nicht an Gottes Segen!

4.

GRABSCHRIFT.

Hier ruht ein seltner Advokat,
Der Unrecht nie vertrat, und that,
Und Eintracht jedermann empfahl —
Er starb im Hospital.

5.

AN EIN VEILCHEN.

Lieb Veilchen, o zu welcher Lust,
Zu welchem Glück wardst du erkoren!
Du bist in Florens Schooſs geboren,
Und stirbst an Chloens Brust.

6.

GRABSCHRIFT EINES POETASTERS.

Hier schlummert, weit vom Helikon,
Ein langgetäuschter Musensohn.
Viel Mühe hat er sich gegeben,
Arm, elend, und verhöhnt zu leben.

7.

NERINCHEN.

Nerinchen ist ein kluges Kind,
Mit jeder Antwort so geschwind.
Wie heiſst dein Vater? fragt' ich sie. —
«Hans Droll und Compagnie."

8.

OPTISCHER BETRUG.

Der Berg in jener dunkeln Ferne
Scheint Hügel nur, und rührt die Sterne.
Der Silberteich im Sonnenblitze
Ist seichte stinkende Pfütze.

9.

DAS BRAUTPAAR.

Ein halbes Jährchen liebt Herr Patt
Die süſse zärtliche Klimene,
Und schon ist er und seine Schöne
Des langen Liebens herzlich satt;
Nun wollen sie sich trauen lassen,
Um sich mit guter Art zu hassen.

10.

SIEGSLIED
AN DEN KRITIKER BAV.

Er schlägt ein ganzes Heer
Autoren in den Staub dahin!
Held Simson war ein Kind nur gegen ihn!
Allein er hat, gesagt zu seiner Ehr',
Auch einen Eselsbacken mehr.

80.

JOHANN VON DÖRING.

Geboren 1741. zu Lüneburg. Lebt zu Altona, als Königlich-Dänischer Kammerherr, und Amtmann zu Sonderburg und Norburg.

1.

DER TÄNZER UND DER MINISTER.

Ein groſser Tänzer aus Paris,
Den einst ein deutscher Fürst zur Oper kommen hieſs,
Bekam, war gleich das Land so ziemlich tief in Schulden,
Für seinen Tanz, mich dünkt, zehntausend Gulden,
Und sagte zum Minister, der
Die Stirn etwa von ohngefähr
In Falten zog: Wenn Sie so viel verdienen wollen,
Hätt' Ihre Excellenz was rechts auch lernen sollen.

2.

JUNKER HANS,

BEY ANSCHAUUNG DER GESTIRNE.

Wenn doch einmal ein Stern vom Himmel
fiele!
Ich lieſe gern,
Und hing ihn flugs auf meiner Diele
In die Latern!

3.

ZWEY BRAUTPAARE.

Weiſs ichs, wem noch von beyden
Das meiste Unglück droht?
Dem Paar mit Geld fehlt Liebe,
Dem Paar mit Liebe Brot.

4.

AUF DEN TOD EINES MINISTERS.

Sein Tod ging nicht der Frau, nur den Kollegen nah:
Nein! sagte der Gemahl, und der Minister: Ja!

5.

DER HAUSHAHN.

Ha, wie er kräht,
Des Morgens früh,
Des Abends spät!
Wie er mit seinem Hühnervieh
Sich amüsirt! O seht,
Wie macht er ohne Band und Stern
So gut den groſsen Herrn!

6.

WAHRHEIT.

Es giebt Familien im Staate,
Die sitzen immer in dem Rathe;
Und just das Unglück von dem Staate
Sind die Familien im Rathe.

7.

AUF DEN AVAR.

Was man sich als Geschenk von ihm versprechen läſst,
Das hält er, ja! mit beyden Händen fest.

8.

DIE FRAU UND DER ÄRZT.

Wie finden Sie, Herr Doctor, meinen Mann?
«Ich fürchte sehr, Madam, daſs ich nicht helfen kann,
Und dächt', es würde gleich zum Prediger gesandt."
Zum Pfarrer schon? Er hat ja noch Verstand!

9.

AUF DAMONS GRAB.

Jung, und gekrönt mit grauen Haaren,
War er den Armen thätig gut.
Man hats durch ihre Thränen erst erfahren,
Seit er in diesem Grabe ruht.

10.

AUF EINEN LEICHENSTEIN.

AN DEN WANDERER.

Du liesest hier, wer ich gewesen.
O möcht' ich doch von dir dieſs lesen!

11.

BERUHIGUNG AUF DEM STERBEBETTE.

Nachdem der Krieger Raps sein Testament gemacht,
Hat er mit diesem Trost alsbald den Lauf vollbracht:
Beym siebenten Gebote haperts freylich;
Allein das fünfte hielt ich treulich.

12.

SCHÖNE BEGNADIGUNG.

Hab' ein Mäuschen gefangen,
Gar ein niedliches Thier!
Fort mit Schaufel und Zangen!
Komm, Hinz! Mäuschen ist hier!

13.

WUNSCH DES GEIZIGEN.

Der letzte möcht' Argul, der Geizhals, seyn im Sterben,
Um noch die ganze Welt zu erben.

14.

DIE FRAU AEBTISSINN.

Zum Pater, der genau die Frau Aebtissinn kannte,
An den, als Nönnchen, sie schon oft um Trost sich wandte,
Sprach sie: Mir ist dabey so wunderlich zu Sinn;
Man nennt mich Frau, was ich nicht bin,
Wie man mich ehmahls Jungfer nannte.

15.

EIN VATER,

NACH DER ZURÜCKKUNFT SEINES EINZIGEN SOHNS AUS PARIS.

Warum opfert' ich mein Glück,
Zügellose Hauptstadt, dir!
Künftge Enkel raubst du mir:
Giebst mir kaum den Sohn zurück.

16.
VOM ZÄHLEN.

Als David zählen lieſs, traf Israel die Pest.
Wenn jetzt ein Fürst die Köpf' ums Kopfgeld zählen läſst,
Hats freylich mit der Pest nicht Noth,
Wohl aber mit dem Hungertod.

17.
ELMIRE.

Ihr schöner Leib wird einst verwesen,
Unsterblich wird die dumme Seele seyn.
O möcht' ihr Leib unsterblich seyn!
Die Seele möchte gern verwesen.

81.

JOHANN AUGUST WEPPEN.

Geboren 1741. zu Nordheim. Lebt auf seinem Gute zu Wickershausen im Hanöverischen.

1.

AUF DIE ABSCHIEDSREDE EINES UMHERREISENDEN SCHAUSPIELERS.

Tapp wünscht dem edlen Magistrat
Die Weisheit Salomons im Urtheil und im Rath;
Wärs schon erfüllt, eh Tapp gekommen,
Ein edler Magistrat hätt' ihn nicht aufgenommen.

2.

GRABSCHRIFT EINES MINERALOGEN.

Er suchte Steine durch sein ganzes Leben,
Und suchte nie sich satt.
Hier hat man einen ihm gegeben,
Woran er Gnüge hat.

3.

DIE AEHREN.

Seht, wie die leeren
Vom Korn entblöſsten Aehren
Ihr stolzes Haupt erhöhn!
Seht, wie die schweren
Mit Korn gefullten Aehren
Demüthig und gebückt da stehn!
O wenn sie Menschen wären,
So würd' es gleichfalls gehn!

4.

BAV.

Bav, der sein Ich nur immer fuhlt,
Gleicht meinem Hunde,
Der drollig manche Stunde
Mit seinem eignen Schwanze spielt.

5.

AN EINEN PLAGIAR.

Horch, horch! Der Kuckuk ruft! Er ist
So gut, wie du, ein Egoist,
Doch mit dem Unterschied: er leget seine Eyer
Gern in ein fremdes Haus;
Und du der Wahrheit nicht getreuer,
Giebst gern die fremden Eyer
Für eigne selbstgefällig aus.

82.

PETER WILHELM HENSLER.

Geboren 1742. zu Preez, im Holsteinischen. Gestorben 1779. zu Altona, als Landsyndikus der Ritterschaft und der Stände des Herzogthums Bremen, zu Stade.

1.

DER PREDIGER.

Vortrefflich predigte Kleant im ersten Jahr;
Schon ſiels im folgenden, und heuer spricht er gar,
Als wär' er halb im Schlafe.
Weil er der Hirt jetzt heissen soll,
So denkt der gute Pfarrer wohl,
Wir wären seine Schafe.

2.

DIE GÖTTINN.

Göttinn nennst du Celimenen?
O, wie wenig kennst du sie!
Freund, es ist von allen Schönen
Keine menschlicher, als sie.

3.

TRÖSTUNG.

Was zürnst du noch mit dem Geschick
Um den Verlust des frommen Knaben?
Für einen Mann, wie du, ist es ein wahres Glück,
In jener Welt doch Einen Freund zu haben.

4.

DIE GESCHMINKTE.

Stumm, leblos, das Gesicht voll Kreide,
Hofft Chloe, daſs sie mich bethört.
Nein, gutes Kind! ich bin kein Heide,
Der ein gemahltes Bild und stumme Götzen ehrt.

5.

AUF EINE HEIRATH.

Es freye jedermann, der sich berufen glaubt,
Für sich ein hübsches Weib zu nehmen?
Allein Herr Kleon muſs sich schämen,
Daſs er dem Publikum die schöne Lais raubt.

6.

DANKBARKEIT.

Nicht wenig Witz soll Rufus haben,
Das glaubt im Ernst die ganze Stadt!
Er glaubt es auch, und dankt dem Geber aller Gaben
Für noch einmahl so viel, als er empfangen hat.

7.

UEBERSCHRIFT EINES NARRENHOSPITALS.

Des Stifters Mild' ist lobenswerth,
Die hier ein Narrenchor ernährt.
Doch wenig nur sind ausersehen,
Weil noch so viel vorübergehen.

8.

DER GOLDMACHER.

Die ganze Welt hat Gott aus Nichts hervorgebracht;
Du, neuer Schöpfer, hast aus allem Nichts gemacht.

9.

DER SCHLUSS.

Sie haben Recht, Herr Splitterrichter,
Daſs alle Dichter Narren sind;
Doch schlieſs' ich eben so geschwind:
Da Sie, mein Herr, kein Dichter sind;
So sind nicht alle Narren Dichter.

10.

ZWEIFEL.

Die Leichenpredigt sagt, daſs Kauz, der Advokat,
Die Seel' *in Gottes Hand gegeben*;
Nur ist es schwer, den Zweifel noch zu heben,
Ob Gott sie auch genommen hat.

11.

DER ALTE.

Marull zählt sich den Alten bey;
Auch scheints in Einem Punct, daſs er kein Neuer sey:
Denn alles, was wir von ihm lesen,
Ist schon vorlängst gedruckt gewesen.

12.

DIE UNTREUE.

Du nennst mich ungetreu; doch wisse, nichts auf Erden
Verändert meine Wahl.
Man kann, erblickt man dich, zwar untreu werden;
Doch, Lalage, zum letztenmahl.

13.

CÄCILS TROST.

Nein, die Kritik soll mich nicht irre machen;
Denn Narren sinds, die meiner Lieder lachen,
Rief der gestriegelte Cäcil.
Cäcil thut wohl, wie sollt' ers anders machen?
Doch leider sind der Narren viel.

14.

KARTEN UND EHELEUTE.

Ihr Eheleute seyd den bunten Karten gleich.
Wer kann das treue Bild verdammen?
Den ganzen Tag bekriegt ihr euch;
Und Nachts liegt friedlich ihr beysammen.

15.

GETRÜBTE FREUDE.

Mir stirbt die Frau, und in dem Augenblick
Läſst mir die Magd den Wein in Keller
flieſsen.
So ist der Sterblichen Geschick:
Man kann ein längst erwünschtes Glück
Fast niemahls unvermischt genieſsen.

16.

GRABSCHRIFT.

Hier liegt Herr Pessimus. Das Glück ist
Schuld daran,
Daſs man nicht statt: Hier liegt, hier hänget,
schreiben kann.

17.

RECHTSSTUDIUM.

Mein Sohn, du hast, wie sichs gebührt,
Mit allem Fleiſs das Recht studirt;
Doch, um Processe gut zu fuhren,
Muſst du die Richter nun studiren.

18.

DER NEUE RATHSHERR.

O Weisheit! rüste mich mit Kraft,
Daſs meine Stimme Nutzen schafft,
In Kirche, Schul' und Staate:
Und da mein Wissen Stückwerk ist:
So gieb, daſs ich zu jeder Frist
Das Beste wenigstens errathe!

19.

DIE BEGRÜSSUNG.

„Gott grüſs euch, Jungfer, wie ihr meint!"
Und euch, Herr Einaug, wie es scheint.
„Das Auge raubte mir der Feind."
Und was mir fehlt, ein Freund.

20.

DIE GESCHMINKTE.

Wie golden ist die Regel nicht:
Man eile nur mit Weile!
Jüngst eilt' Annette fort, und über dieser Eile
Vergaſs sie ihr Gesicht.

21.

AN EINE ALTE.

Ein Herr mit Sechsen macht dir oft
Ein tiefes Kompliment;
Du wähnst, daſs er aufs Jawort hofft,
Er hofft aufs Testament;
Er hofft, wenn deine Stund' erscheint,
Dein Gütchen zu erwerben,
Und willst du, daſs er dich beweint:
So laſs ihn ja nichts erben.

22.

DIE SITTSAME.

Beate lästert jede Schöne,
Die nicht so sittsam scheint, als sie.
Beate, spare dir die Müh:
Du bist nicht züchtiger, als jene;
Du bist nur heimlicher, als sie.

23.

MARTHA.

Des Buhlens satt will Martha nun, ihr Brüder,
Sich blos dem Dienst des Himmels weih'n.
Der Teufel wird dabey nicht sehr gefährdet seyn.
Zwar eine Metze geht ihm ein;
Doch eine Heuchlerinn ersetzt es reichlich wieder.

24.

DER LÄRM BEY GERICHT.

Was für ein Lärm! So macht doch Frieden!
Man muſs sich hier mit Schreyn ermüden,
Woran sich keine Seele kehrt!
Fünf Sachen haben wir entschieden,
Wovon wir noch kein Wort gehört.

25.

GRABSCHRIFT EINES TODTENGRÄBERS.

Der Mann hat achtzig Jahr gelebt,
Und scharrte manchen ein;
Wer andern Gruben gräbt,
Fällt endlich selbst hinein.

26.

DAS HAUS EINES ARZTES.

Er läſst sein Haus am Kirchhof bau'n.
Die Absicht konnt' ich bald errathen:
Der Mann will täglich seine Thaten
Mit Einem Blicke überschau'n.

27.

AN MENDAX.

Du sprichst: »Ich bin ein Feind der Lügen.«
Ei nun, wen könnten die vergnügen?
Dein Abscheu ist unendlich groſs:
Denn täglich machst du dich von einer Menge los.

83.

JOHANN JOACHIM ESCHENBURG.

Geboren 1743. zu Hamburg. Lebt zu Braunschweig, als braunschweigisch-lüneburgischer Hofrath und Professor der Philosophie und schönen Literatur am Kollegio Karolino.

1.

DIE RACHE.

Mit seinen Freunden nimmts Faustin nicht so genau.
Dem Mädchen, das mich liebt, wird er, sie ihm gewogen:
Sie haben sich, nicht mich betrogen;
Ich bin gerächt: denn sie wird seine Frau.

2.

DIE GESCHENKE.

Du schenkst mir tausend schöne Sachen;
Wenn ich sie dir vergelten soll,
So muſs ich sie zu Gelde machen:
Was meinst du, kauftest du sie wohl?

3.

DIE BEZAHLUNG.

Alcindor, höre doch geduldig
Die Schmeicheleyen Kleons an:
Er ist dir hundert Thaler schuldig,
Und er bezahlt, der brave Mann!

4.

CHLOENS BILDNISS.

Vor deinem Bilde thu' ich kläglich,
Und seufz', und trostlos läſst es mich.
Taub ist es, stumm und unbeweglich:
Wie glücklich traf der Mahler dich!

5.

RESIGNATION.

Zu stolz, durch Flehn und Klaggeschrey
Geschick und Fürsten zu ermüden,
Erwart' ich hier den Tod im Frieden,
Erwart' ihn ohne Wunsch und Scheu.

6.

AN EINEN WITWER.

Trink' aus, die Sorgen zu zerstreuen!
Denn, Freund, was hats mit dir für Noth!
Du solltest erst des Lebens recht dich freuen:
Dein Wein ist gut; dein Weib ist todt.

7.

AN KLEANT.

Ist Uebelreden ein Verbrechen,
So ists auch eins, von dir zu sprechen.

84.

MATTHIAS CLAUDIUS.

Geboren 1743. zu Rheinfeld im Holſteiniſchen. Lebt zu Wandsbeck bey Hamburg, als Reviſor bey der ſchleswig-holſteiniſchen Bank in Altona.

1.

HINZ UND KUNZ.

Mein Junge da, das ist ein Junge der!
Kein Kuchen ist so rund, wie er,
Und hat dir, traun! vor tausend Knaben
Ganz sonderbare Gaben.
Was meinst du wohl? Er buchstabirt schon frisch;
Und sähst du ihn beym Abendsegen,
Da sieht er aus, als wär' ihm groſs daran gelegen,
Und kneipt indeſs die andern unterm Tisch.
Nun, Kunz, was hältst du ihn?
«Bey meiner Seel', es steckt ein Pfarrer drinn."

2.

LÜCKENBÜSSER.

Man will bemerken, daſs die Stummen
Nicht deutlich sprechen, sondern brummen,

3.

DER KUCKUCK AM JOHANNISTAGE AN SEINE KOLLEGEN.

Man rächt sich an dem Undank' gern;
Doch hab' ich mich genug gerochen,
Und mich von mir ganz satt gesprochen:
Ich hör' nun auf, ihr Herrn!

4.

GRABRCHRIFT EINES WINDMÜLLERS.

Hier liegt der Müller Jakson!
Er lebte vom Winde mit Weib und Knaben;
Es leben auch sonst noch viele davon,
Die keine Mühle haben.

5.

DER LITERATUS.

„Es war einmahl ein Reiter,
Der hatt' ein schönes Pferd."
Gut das, und was denn weiter?
Er aber war nichts werth.

6.

NACHRICHT VOM GENIE.

Ein Fuchs traf einen Esel an,
Herr Esel! sprach er, jedermann
Hält Sie für ein Genie, für einen groſsen Mann;
Das wäre, ſing der Esel an,
Hab doch nichts närrisches gethan!

7.

VERGLEICHUNG.

Voltair' und Shakespear, der eine
Ist, was der andre scheint:
Meister Arouet sagt: Ich weine;
Und Shakespear weint.

8.

DER BARDE.

„Ich bin ein Barde." Freund, sind deine Augen helle?
Gnügt dir die Eichel und die Quelle?

85.

JOHANN CHRISTOPH SCHWAB.

Geboren 1743. zu Ilsfeld, im Wirtembergischen. Lebt zu Stuttgart, als königlicher geheimer Hofrath und geheimer Secretär.

1.

DAS SCHWACHE GEDÄCHTNISS.

Stets klagst du, Ralph, dein schwach Gedächtniſs an,
Und giebst uns zu verstehn, daſs du zu denken wissest:
Doch sprich, was das beweisen kann,
Da du das Denken selbst vergissest?

2.

DIE RECHTSCHREIBUNG IN DER NEUEN AUSGABE VON KLOPSTOCKS MESSIAS.

Studirt hab' ich das göttliche Gedicht;
Doch buchstabiren will ichs nicht.

3.

AUF MOLIERES TOD.

Als in das Reich der dunkeln Schatten
Die Parzen ihn verwiesen hatten,
Ward Molieres Werth erkannt.
Von diesem Schlag betäubt, sah man Thalien beben;
Sie sank zu Boden. Keiner Hand
Gelang es noch, die Göttinn aufzuheben.

4.

AN EINE NONNE.

Nicht in der Welt mehr bin ich! So sagst du, geheiligtes Mädchen:
Aber sage mir auch: Ist nun die Welt nicht in dir?

5.

PARODIE

DES GEGENÜBERSTEHENDEN, URSPRÜNGLICH FRANZÖSISCHEN SINNGEDICHTS.

Als in das Reich der dunkeln Schatten
Die Parzen ihn verwiesen hatten,
Ward Lessings Werth selbst von dem Neid
erkannt.
Man sah Melpomene von diesem Schlage beben;
Sie sank zu Boden. Welcher Hand
Gelingt es einst, die Göttinn aufzuheben?

6.

RECENSENTEN - WIR.

Das stolze Wir gebraucht Herr Lilliput,
Wenn er zum Recensiren schreitet:
Der schlaue Mann! Er weiſs zu gut,
Wie wenig er allein bedeutet.

NAMENSVERZEICHNISS.

Seite

55. Eberhard Friedrich Freyherr von Gemmingen 1
56. Christian Felix Weisse 9
57. Johann Friedrich Löwen 15
58. Gotthold Ephraim Lessing . . . 23
59. Friedrich Ewald 61
60. Jacob Friedrich Schmidt 69
61. Johann Friedrich von Cronegk . . 75
62. Ephraim Moses Kuh 85
63. Johann Friedrich August Kazner . 109
64. Christoph Gottlieb von Murr . . 133
65. Friedrich August Cartheuser . . 139
66. Gottlieb Konrad Pfeffel . . . 145
67. Ludwig Heinrich von Nicolay . . 155
68. Friedrich von Köpken . . . 165
69. Christian August Clodius . . . 171
70. Johann Christoph Krauseneck . . 181
71. Moritz August von Thümmel . . 187
72. Karl Friedrich Kretschmann . . 193
73. Karl Gottfried Küttner . . . 223

Seite
74. Joachim Christian Blum 229
75. Joseph Friedrich Engelschall . . 235
76. Christoph Friedrich Sangerhausen . 241
77. Johann Georg Jacobi 245
78. Daniel Schiebeler 255
79. Johann André 263
80. Johann von Döring 269
81. Johann August Weppen . . . 279
82. Peter Wilhelm Hensler . . . 285
83. Johann Joachim Eschenburg . . 297
84. Matthias Claudius 303
85. Johann Christoph Schwab . . . 309

VERBESSERUNGEN

im zweyten Theile der epigrammatischen Anthologie.

Seite 80. Lin. 9 bittet man, statt:

„Pflegst zum Kläger wohl zu sagen“

zu lesen:

„Fährst, voll Trotz, den Kläger an:

— 250. Von diesen drey Epigrammen, die zusammen ein Ganzes ausmachen, sollte das erste zuletzt stehen.

— 275. Lin. 5. von unten, statt: ißt, lese man: isset.

EPIGRAMMATISCHE
ANTHOLOGIE

Herausgegeben
von
Joh. Christ. Friedr. Haug
und
Friedr. Christ. Weisser.

Fünfter Theil.

Zürich 1808.
bey Orell Füſsli und Compagnie.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

86.

JOHANN GOTTFRIED VON HERDER.

Geboren 1744. zu Mohrungen in Preuſsen. Gestorben 1803. zu Weimar, als Präsident des Konsistoriums, Oberhofprediger und Generalsuperintendent.

1.

DIE UNREIF ABGERISSENE TRAUBE.

Welche verwegene Faust, du weinernährende Traube,
Evius junges Kind, riſs von der Rebe dich ab?
Und da du ihm die Lippe zusammen zogest, so warf er
Dich als Greuel dem fuſsirrenden Wanderer hin.
Nie sey Bacchus ihm hold, dem Frevler, der wie Lykurgus
Wachsende Fröhlichkeit mitten im Reiſen erstickt,
Der es dir nicht vergönnte, den Kelch der Freude zu füllen,
Und bey Freundesgesang Herzen zu trösten im Gram!

2.

AN DIE NACHTIGALL,

DIE EINE CICADA DAVON TRÄGT.

Attisches Mädchen, wie? Philomele, du Honiggenährte,
Eine Cicada trägst du für die Jungen ins Nest?
Raubt die Geflügelte, raubt der singende Bote des Frühlings
Eine Geflügelte, die mit ihr den Frühling besang?
Nachtigall, laſs die Arme! Sie ist eine Fremde, wie du bist:
Keinem Sänger Apolls ziemet des Anderen Mord.

3.

DER REICHE ARME.

Willst du reich in der Armuth seyn: so zähle dein Schaf dir
Für eine Heerde: genug, wenn es dich fröhlich ernährt.

4.

DIE HIRTENFLÖTE IM TEMPEL DER VENUS.

Ländliche Flöte, was thust du hier in der goldenen Cypris
Pallast, wo du, verstummt, eine Verachtete, hängst?
Hier sind keine Gebürge, noch wiederhallende Thale;
Amor und Wollust nur tanzen und buhlen umher.
Kehre zurück, Verirrte, zurück zur Aue des Hirten:
Töne der Unschuld freun nur ein unschuldiges Herz.

5.

ARISTOPHANES.

Einen Tempel, der nimmer zerfiele, suchten der Anmuth
Schwestern und fanden ihn in Aristophanes Geist.

6.

DIE WARME QUELLE.

Unter diesen Platanen lag einst in lieblichem Schlummer
Amor; die Fackel lag neben die Quelle gesenkt,
Und da sprachen die Nymphen: Was sollen wir thun mit der Fackel?
Löschen wollen wir sie, kühlen der Sterblichen Herz:
Und sie tauchten sie nieder: Da mischten sich Wellen und Liebe,
Liebende Nymphen, ihr strömt selber nun zärtliche Glut.

7.

DER DOPPELTE PFEIL.

Amor, ein Gott bist du, wenn du mit doppeltem Pfeile
Zwey verwundest; ein Schalk, wenn du mit Einem nur triffst.

8.

DIE MORGENRÖTHE.

Freund, was sollen die Thränen, die von der Wange dir schleichen?
Was soll schweigender Gram hier an dem Becher der Lust?
Bist du der Einzge denn, den trügende Liebe gekränkt hat?
Du der Einzige, den Amor mit Qualen belohnt?
Trink' und vergiſs des Grams! Blick' auf! Dort steiget Aurora
Aus den Wellen: wer weiſs, ob wir den Hesperus schaun?

9.

DIE EINSEITIGE LIEBE.

Konntest mit Einer Flamme du nicht zwey Herzen entzünden,
Liebe, so nimm sie auch mir, oder verbrenne mich ganz.

10.

DIE ERFINDUNG DER WASSERMÜHLE.

Laſst die Hände nun ruhn, ihr mahlenden Mädchen, und schlafet
Lange, der Morgenhahn störe den Schlummer euch nicht.
Ceres hat eure Mühe den Nymphen künftig empfohlen,
Hüpfend stürzen sie sich über das rollende Rad,
Das mit vielen Speichen um seine Achse sich wälzend,
Mahlender Steine vier, schwere, zermalmende, treibt.
Jetzt genieſsen wir wieder der alten goldenen Zeiten,
Essen der Göttinn Frucht ohne belastende Müh.

II.

DIE BIENEN.

Säuselt hinaus, ihr Bienen, ihr Kinder des honigen Frühlings,
Schwärmt auf Blumen und bringt euren gesammelten Thau
Uns. Den Sterblichen strömt aus euren niedlichen Zellen
Goldener Strom, ein Quell aus der verlebeten Zeit,
Wo nicht Hacke, noch Karst, wo Pflug und Stiere nicht gruben,
Wo die Natur uns selbst Nectar in Strömen verlieh.
Fliegt denn, Schwärme der Luft, ihr Nectarbereitenden Bienen,
Die ihr die goldene Zeit selbst noch genieſset und schafft.

12.

DIE NACHTIGALL.

Weinst du noch immer, o Freundinn, um deine vergangenen Leiden?
Oeffnest immer du neu deine verwundete Brust?
Nachtigall, laſs die Klage! Wir Sterblichen selber vergessen
Gerne des alten Grams, bis uns ein neuer berückt.

13.

DAS GOLD UND DER STRICK.

Gold lag hier begraben. Ein Dürftiger, der mit dem Strick schon
Bange zum Tode ging, fand das begrabene Gold.
Freudig nahm er und lieſs den Strick. Du, der es begraben,
Find' ihn, finde mit ihm, was du verdienest, den Tod.

14.

DER ACKER.

Achämenides hatte mich einst; jetzt bin ich Menippus
Acker; in kurzer Zeit bin ich in anderer Hand.
Jeder nennet mich sein und glaubt, daſs ihm ich gehöre:
Und ich gehöre doch nur Einem, dem wechselnden Glück.

15.

DIE GEWAFFNETE VENUS.

Als die kriegende Pallas die Liebesgöttinn in Waffen
Sahe, wohlan, sprach sie, laſs uns versuchen den Kampf.
Lächelnd erwiederte diese: Bedarfs gewaffneter Kämpfe?
Trug ich nicht über dich nackt schon die Krone davon?

16.

DIE SCHIFFAHRT DES LEBENS.

Willst, o Sterblicher, du das Meer des gefährlichen Lebens
Froh durchschiffen und froh landen im Hafen dereinst,
Laſs, wenn Winde dir heucheln, dich nicht vom Stolze besiegen,
Laſs, wenn Sturm dich ergreift, nimmer dir rauben den Muth.
Männliche Tugend sey dein Ruder, der Anker die Hoffnung,
Wechselnd bringen sie dich durch die Gefahren ans Land.

17.

LIEBE UND HOFFNUNG.

Süſse Liebe, der Hoffnung Schwester; aber verzeih mir,
Holde, daſs Hoffnung mir dennoch die süſsere sey.

18.

DER SPIEGEL DER LAIS.

Als mit den Jahren Lais nun ihre Reize verblühn sah,
Als sie das Alter sah kommen auf ihrem Gesicht,
Hassete sie den Spiegel, den Zeugen des kommenden Alters:
Kehre zurück, sprach sie, kehre zur Göttinn zurück,
Die mich lange geliebt hat! — Nimm den Spiegel, o holde
Paphia; dir nur sind ewige Reize verliehn.

19.

DIE WÜRFELSPIELERINN.

Reizendes Kind, du spielst in der Mutter Schooſse mit Würfeln:
Dreyzehn Jahre, so sind Herzen der Männer dein Spiel.

20.

DER SPIEGEL DER LAIS.

Ich, deren Vorsaal sonst von schmachtenden
Jünglingen voll war,
Die mit der Griechen Herz wie mit dem Balle
gespielt,
Lais weihet der Paphia jetzt den Spiegel. Er
zeigt ihr
Nicht, was sie war. Was sie ist, mag sie nicht
sehen in ihm.

21.

DAS ALTER.

Laſs es kommen, das Alter, und fürchte die
traurige Hand nicht,
Die von der Wange dir Rosen und Lilien
raubt:
Grazien altern nie, nie welkt die Rose der
Anmuth,
Die die Unsterblichen selbst dir in die Seele
gepflanzt.

22.

DER TRÜGENDE SPIEGEL.

Traue dem Spiegel nicht, du gemahlte Chloe, was er dir
Zeiget, bist du nicht selbst, ist ein erheucheltes Bild.
Aber gehe zum Quell und wasch' in der Welle das Antlitz:
Was du in ihr dann siehst, Täuschende, das bist du selbst.

23.

DAS BILD DER VENUS, VON PRAXITELES.

Als sich Paphia selbst in ihrem Bilde zu Gnidus
Nackt anschauete, wie? sprach sie erröthend zu sich,
Drey der Sterblichen sahen mich nackt, Adonis und Paris
Und Anchises; doch wo sahe Praxiteles mich?

24.

DER WEG ZUM ORKUS.

Allenthalben führet der Weg zu den Schatten hinunter,
Gleich, ob du von Athen oder von Meroe kommst.
Also gräme dich nicht, wenn du in der Fremde davon muſst:
Auch in der Fremde gehts grade zum Orkus hinab.

25.

DER FRUCHTBAUM.

Beneidet mir, ihr schön belaubeten
Fruchtlosen Bäume, meine Früchte nicht!
Seht wie zerrissen ich an Zweigen bin!
Nicht meiner Kinder nur beraubet, auch
An Gliedern krank: Denn ach wie selten weiſs
Der, welcher Früchte sucht, zu brechen sie,

26.

DER TOD.

Mensch, du fürchtest den Tod, und bist ja lebend im Tode;
Fliehst die Schatten und trägst mit dir der Schatten Gebiet,
Deinen Körper. Entflohn dem Kerker quälender Schatten,
Lebet erst auf dein Geist, mit den Unsterblichen frey.

27.

DAS STILLE GRAB.

Die Bahn des mühevollen Lebens geh,
O Wandrer, schweigend hin. Die Zeit verspricht
Auch schweigend. Geh du ihren leisen Gang,
Und lebe still verborgen. Thust dus nicht,
Im Tode birgt dich doch das stille Grab.

28.

DIOGENES.

Als der weise Diogenes nun im Reiche der Schatten
Landete, sah er zuerst jenen am Ufer stehn,
Der des Goldes so viel vom Pactolstrome geschöpfet,
Crösus. Weiche mir aus! rief er, und reckte den Stab;
Hier bin ich der erste; denn ich bring' alle das Meine
Mit mir, und, Armer, du hast von dem deinen ja nichts.

29.

DIE BETHRÄNTE ERDE.

Halt ein, o Pflügender, halt ein den Pflug,
Und wühle nicht des Grabes Asch' hinauf.
Mit Thränen ist die Erde hier bethaut,
Und aus bethränter Erde wächset dir
Kein glücklicher, kein ährenvoller Halm.

30.

DIE GRAMMATIKER.

Emsigmüſsiges Volk der Grammatiker, stechende Wespen,
Raupen, die ihr kein Blatt fremder Gewächse verschont,
Es zernaget und dann wie auf Dornen häſslich umherkriecht,
Jedem Gemeinesten hold, jedem Vortrefflichern feind,
Schmach der Weisen, dem lernenden Knaben die erste Verfinstrung,
In den Orkus hinab, Cerberus Hunde, mit euch!

31.

DER DIEBISCHE MAHLER.

Seht den diebischen Mahler! Er stiehlt mit dem Blick die Gestalt weg.
Sprächen Farben, er nähm' uns von der Lippe das Wort.

32.

DIE SCHRIFT.

Auch getrennte Freunde mit süſsen Banden zu knüpfen,
Fand die gute Natur uns eine Sprache, die Schrift.
Sie bringt Seelen zusammen, die fern an einander gedenken,
Führt den Seufzer herbey, der in den Lüften verhallt.

33.

DAS UMSCHRÄNKTE LEBEN.

Jeglicher Morgen gebieret uns neu, die vorigen Tage
Sind vorüber, du hast heute das Gestern nicht mehr,
Morgen nicht mehr das Heute. Was rühmst du, prahlender Greis, denn
Dich der Jahre? Du lebst eben nur jetzo, wie ich.

34.

DAS SÜSSE GEHEIMNISS.

Süſser ist nichts als Liebe; von allem Schönen der Erde
Ist sie das schönste Glück, Honig ist Galle zu ihr:
Das spricht Nossis; aber nur dem, den die Göttinn geliebt hat;
Andre verstehn es nicht, und auch die Rose verblüht.

35.

DER HORCHENDE SATYR.

Warum neigest du so dein Ohr zur Flöte; du Satyr,
Als gelüstete dich innig ihr lieblicher Schall?
Seht, er lächelt und schweigt. Der Horcher schweiget aus Vorsatz:
Sinn und Gedank' ist ihm tief in die Töne versenkt.

36.

MYRONS KUH.

Warum säumetest du, dein Bild sogleich zu beleben?
Als du es wolltest, war, Myron, das Erz dir erstarrt.

37.

DER GLEICHE TOD.

Ein Schiffbrüchiger ruht hier neben dem emsigen Landmann.
Ach! auf Erden und Meer findet uns alle der Tod.

38.

DER ARME REICHE.

Schätze des Reichen hast du von aussen, von innen des Armen
Kleinmuth. Bist du dir selbst, oder den Erben nur reich?

39.

DER GRAMMATIKER.

Ach des weisen Grammatikers! Wenn sein Nahme mir einfällt,
Schnell ist die Zunge mir in Solöcismen erstarrt.

40.

DER HÄSSLICHE NEID.

Neider haſs' ich, und wäre da droben die glänzende Sonne
Eine Neiderinn, ich flöh' der Abscheulichen Glanz.

41.

DAS BILD PANS AN EINEM SCHLEICHENDEN STROME.

Unglückseliger Pan! Wie tonlos rinnet der Strom hier!
Auch in den Wellen ist Echo dem Lauschenden stumm.

47.

DIE UNSTERBLICHE EHRE.

Ehrensäulen und Bilder und laute Tafeln des Ruhmes
Geben dem Lebenden zwar hohe belohnende Lust,
Doch nur so lang' er lebet; ins Reich der Schatten begleitet
Ihn kein ehrendes Bild, keine lobpreisende Schrift.
Tugend nur und der Weisheit Grazie folgen auch dort uns
Unabtrennlich, und hier lassen sie blühende Frucht.
So lebt Plato, so lebt Homerus; sie nahmen der Weisheit
Quelle mit sich, und uns labt der Erquickenden Strom.

43.

DIE LIEBESGÖTTER IM BILDE.

Siehe die Liebesgötter! Verwegne hüpfende Knaben,
Rüsten mit Waffen sie sich, zieren mit Beute sich aus,
Und es ist Götterbeute. Der schwingt den bacchischen Thyrsus,
Dieser hat Mavors Schild und den gefiederten Helm;
Der trägt Jupiters Blitz, und der den Köcher Apollos,
Dieser Alcides Schmuck, jener den hohen Trident.
Zittert, Menschen, der Liebe! Sie hat den Himmel bezwungen:
Allen Unsterblichen hat Cypris die Waffen geraubt.

44.

AN DEN MOND.

Leucht', o freundliche Göttinn, o du, die Wachen der Nacht liebt,
Mit vergoldendem Strahl leuchte zum Fenster hinein,
Meine goldne Kallistium mir in den Armen umglänzend;
Selige Liebe zu sehn ziemet den Seligen wohl,
Und, o Holde, du nennst gewiſs uns Liebende glücklich:
Denn auch du liebtest ja deinen Endymion einst.

45.

HERODOT,

DESSEN NEUN BÜCHER NACH DEN MUSEN GENANNT SIND.

Als Herodotus einst die Musen freundlich bewirthet,
Schenkten zum Danke sie ihm, jede derselben, ein Buch.

46.

DIE WEIBLICHE LIEBE.

Ach wir Armen! Die Jünglinge lieben nicht, wie wir lieben:
Wenn Verlangen sie quält, trösten einander sie sich,
Suchen Freunde, vertraun dem Freunde den Kummer der Seele,
Suchen Zerstreuung, sehn Auen und Menschen und Kunst;
Und wir eingeschlossenen, wir kleinmüthigen Seelen,
Einsam zehren wir uns liebend und sehnend ins Grab.

47.

DER ABSCHIED.

Lebe wohl, o Geliebte, du meine süſseste Hoffnung,
Wenn du es kannst: ich kanns ohne Zenophila nie.

48.

AMOR.

Schauet den Amor hier. Er steht in lieblicher Schöne
Nacket, und zeiget euch nicht Köcher und Bogen und Pfeil.
Eine Blume nur hält die Rechte, die Linke den Delphin,
Zeichen, daſs seine Hand Meer und die Erde regiert.

49.

DER GEFESSELTE AMOR.

Amor, wer hat dich hier an diese Säule gebunden?
Wer überlistete dich, flüchtiger Listige, so?
Und nun weinest du, Knabe! Vergebens rinnet die Thräne.
Waren dir sonst nicht stets unsere Thränen ein Spott?

50.

GRABSCHRIFT EINES KNECHTS.

Lebend war ich ein Knecht; doch meine Gebieterinn gönnet
Mir dieſs bessere Grab, weil ich ihr gerne gedient.
Lebe denn wohl, du edle Timanthe! Kommst du im Alter
Einst zu den Todten hinab, dien' ich auch unten dir gern.

51.

GRABSCHRIFT EINES HIRTEN.

Furchtsam eilte die Heerde, mit kalter Flocke beschneyet,
Von den Bergen, der Hirt folgte der Heerde nicht mehr.
Ach, Therimachus schläft hier seinen ewigen Schlummer,
Unter der Eiche, wo Feuer des Himmels ihn traf.

52.

DAS LAND- UND SEELEBEN.

Als Archippus, ein frommer Landmann, nun zu den Todten
Ging und den Abſchied nahm, rief er die Söhne zu sich,
Sprach: Ihr lieben Söhne, da habt den Pflug und die Hacke,
Nehmts und liebet mir stets, was ich geliebet, das Land.
Trauet dem stürmischen Meer und seiner trügenden Stille
Und dem Gewinne nicht, den euch die Welle verspricht.
Wie viel süſser den Kindern die eigene liebende Mutter
Vor der fremden, so ist uns vor dem Meere das Land.

53.

DIE GRAZIEN DES TODTENREICHS.

Die ihr auf diesen Bergen umhertreibt, weidende Hirten,
Hört Klitagoras Wunsch, eines Begrabenen Wunsch.
Laſst mir blöcken die Schafe, laſst sanft sie weiden; der Schäfer
Setze sich auf den Stein, spiele den Weidenden süſs,
Und bekränze mein Grab mit den ersten Kindern des Frühlings,
Und erquicke den Staub mir mit erfrischender Milch.
Thut es, Hirten, dem Hirten. Auch bey den Verstorbenen wohnen
Grazien, und auch hier lohnen sie Liebe mit Dank.

54.

AUF EINEN SPIELTISCH.

Setze dich ruhig her und spiel', auch wenn du verlierest,
Laſs es ein Spiel dir seyn, keine verbitternde Qual.
Wer mit Geschäften spielt und aus dem Spiele Geschäft macht,
Wirret die Zeiten und giebt keiner derselben ihr Theil.

55.

NESTORS JAHRE.

Dreymahl dreyſsig Jahre, so sagt der Himmelsprophet mir,
Sollt du die Sonne schaun. Dreyſsige sind mir genug!
Denn da blühet die Blume des Lebens, weiter hinan kommt
Nestors Alter, und liegt Nestor im Grabe nicht auch?

56.

DIE ECHO.

Wanderer, säume! Du gehst die schlafende Echo vorüber.
Wecke sie auf: sie spricht; freundlich antwortet sie dir.
Aber schweigst du, schweiget sie auch. Die bescheidene Jungfrau
Spricht nicht, aber sie giebt liebliche Worte zurück.

57.

DIE LAUTE.

Deine Laute, Maria, sie ist die Laute der Liebe,
Wenn du sie rührest, rührst du uns das innerste Herz.
Aber, o Harte, du wirst nicht von Liebe beweget.
Spielest du andern nur? Hörest du nicht, was du spielst?

58.

HASS UND LIEBE.

Haſs macht Schmerz, und Liebe macht Schmerz; so will ich von beyden,
Wenn ich ja wählen muſs, wählen die süſsere Qual.

59.

DER SCHATZ.

Was du nicht reden darfst, laſs auf der Zunge versiegelt;
Besser, ein Wort bewahrt, als einen goldenen Schatz.

60.

DIE ENTSCHLIESSUNG.

Langsam gehe dir, Freund, die Freundinn Entschlieſsung zur Seite:
Eilt sie voran, so hohlt schnellere Reue sie ein.

61.

AUF DAS BILD EINES SCHLUMMERNDEN SATYRS.

Diodorus senkte den Satyr hier in den Schlummer.
Rühr' ihn an, er erwacht; lass ihn, er schlummert so sanft.

62.

DER TEMPEL JUPITERS.

Dem Cecropischen Zevs harrt dieser goldene Tempel:
Wenn er den Himmel verläſst, findet den Himmel er hier.

63.

DAS GRAUE HAAR.

Ich kenn' ein Silber, das sich jeder wünscht,
Und wenn ers hat, es lieber nicht besäſse,
Und dennoch gäb' ers nicht für alles Gold.

64.

SAPPHO IM BILDE.

Keiner, als selbst die Natur, die Bildnerinn süſser Gestalten,
Gab dem Mahler ein Bild, wie er die Sappho gemahlt.
Seht das glänzende Auge, die klare blinkende Quelle,
Immer mit Phantaseyn reger Gedanken erfüllt,
Und die reine Gestalt, von allem Fremden gesondert,
Wie ein sprieſsender Zweig, wie ein umschriebener Zug,
Und auf ihrem Gesicht die Lieb' in ruhiger Freude,
Eine Muse, die sanft in die Cythere zerfloſs.

65.

AUF DIE BILDSÄULE DER NIOBE.

Lebend war ich, da wandelten mich die Götter zum Stein um;
Und Praxiteles schuf wieder zum Leben den Stein.

66.

AUF DAS BILD DER MEDEA,

VOM TIMOMACHUS GEMAHLT.

Als Timomachus Hand dich, grause Medea, dem Bilde
Gab, wie kämpfete sie deiner Empfindungen Kampf!
Und sie vollendet ihn weise. Im zornigen funkelnden Auge
Hangen Thränen; die Wuth schmilzet in Muttergefühl.
Weiter mahlte sie nicht. Der Kinder Blut zu vergieſsen,
Sprach der Künstler, geziemt nur der Medea, nicht mir.

67.

DIE HÜPFENDE BACCHA.

Haltet sie ein, die Thyade, damit nicht, ob sie gleich Stein ist,
Sie von der Schwelle des Thors hüpfe den Tempel hinaus.

68.

GERMANIKUS.

Pförtner des Todtenreichs, hört alle die Stimme des Pluto,
Schlieſst die Thore, verschlieſst alle mit Riegel und Schloſs,
Denn Germanikus dort gehört den Sternen, nicht mir zu:
Charon, dein alter Kahn ziemt dem Eroberer nicht.

69.

AUF DAS BILD DER MEDEA,

VON TIMOMACHUS GEMAHLT.

Eifersucht und Muttergefühl, grausame Medea,
Sind von Timomachus Hand dir in das Auge gemischt.
Wüthend lächelt sie an den blinkenden Dolch, und Erbarmen
Hält sie zurück: sie will tödten und retten das Kind.

70.

AUF EINEN LORBERBAUM,

DER AM ALTAR DES KAISERS HERVORGESPROSST WAR.

Daphne floh den Apoll. Sie kommt zum
gröſseren Gotte
Jupiter jetzt und streckt liebend die Arme
nach ihm.
Nicht aus der Erd' entsproſs der Lorber; unserm geliebten
Cäsar sprieſset der Fels seinen unsterblichen
Ruhm.

71.

ALEXANDER,

IM BILDE LYSIPPUS.

Alexanders edle Gestalt, sein wagender Muth lebt
Ganz im Bilde Lysipps. Königlich mächtiges Erz!
Auf blickt er gen Himmel, als spräch' er zum
Gotte des Himmels:
Mein ist die Erd', o Zevs, habe du deinen
Olymp!

72.

DENKMAHLE DES LEBENS.

Warum, o Leichenstein, sind diese Züge gegraben?
Hier ein Zügel, ein Korb, dorten ein rüstiger Hahn?
Sind dieſs Bilder am Grabe der Frauen? Treffende Bilder,
Denn sie bezeichnen dir unsrer Lysidice Sinn:
Mäſsigung war der Zügel, der Sie und die übrigen lenkte,
Gebend und sparend der Korb, weckend zum Fleisse der Hahn.

73.

DER LÄUFER.

Edler Läufer! Man siehet ihn nur an der Pforte der Rennbahn
Rüstig stehen zum Lauf, oder als Sieger am Ziel.

74.

ROM.

Träte das Weltmeer auch aus jedem Ufer hinüber,
Tränken den ganzen Rhein wilde Germanier aus,
Rom bestehet und wird bestehn, so lang' es die Rechte
Cäsars schützet; es trotzt jeder verjüngten Gefahr.
Also trotzet dem Sturm die feſtgewurzelte Eiche;
Dürre Blätter allein rissen die Winde von ihr.

75.

HIPPOKRATES.

Zitternd sah Gott Pluto den Koer kommen im Orkus:
Daſs er mir nur nicht gar, rief er, die Todten erweckt!

76.

AJAX TOD.

Wanderer, dieſs ist die Gruft des Telamonischen Aeas,
Der mit eigenem Schwert selber das Leben sich nahm;
Denn es kam die Stunde, die ihm die Parze bestimmte,
Und da fand sie für ihn keines Besiegenden Hand.

77.

DIE TUGEND AUF AEAS GRABE.

Traurig sitz' ich allhier und mit zerstreueten Haaren
Ueber des Aeas Grab, bitter im Herzen gekränkt,
Daſs die Griechen in ihm mir selbst, der Tapferen Tugend,
Zogen die Truglist vor. Aeas, ich traure mit dir.

78.

ACHILLES GRAB.

Dieſs ist Achilles Grab. Dem künftigen Troja zum Schrecken
Setzten die Griechen es hier an den Trojanischen Strand.
Sohn der Meeresgöttinn, du liegst am Ufer begraben,
Daſs dir die Welle des Meers rausche dein ewiges Lob.

79.

HECTORS GRAB.

Dieses ist Hectors Grab; doch, Wanderer, miſs den Begrabnen
Nicht nach dem engen Mahl, das die Gebeine bedeckt.
Hectors Grab ist die Ilias; alle die Hügel der Griechen,
Die ich hier rings begrub, sind mir ein gröſseres Mahl.

80.

DIE GETRENNTEN ZWILLINGE.

Eingesunken ist hier die Todtenasche, der Wind treibt
Einzelne Blätter umher in dem zerfallenden Kranz!
Laſs uns lesen die Schrift, laſs uns die Säule befragen,
Wer hier schlummere, wen ziere der traurige Kranz?
Wandrer, ich war Arete, des Euphrons glückliche Gattinn,
Dem ich der Liebe Frucht, Zwillings - Söhne gebar.
Einen lieſs ich ihm droben, der einst im Alter ihn leite;
Zum Andenken an ihn nahm ich den andern hinab.

81.

DER LÄUFER AM ZIEL.

Wie du zum Ziel hinflogst, mit schwebendem Fuſs in den Lüften,
Wie mit athmender Brust auf zum Pisäischen Kranz
Du dich hobest, so hat dich, Ladas, Myron gebildet,
So schwingt, leicht wie die Luft, deine Gestalt sich empor,
Voll von Hoffnung; es schwebt auf äusserster Lippe der Hauch ihm,
Seine gehöhlte Brust wölbet Verlangen hinauf.
Fast schon hüpfet das Bild von dem Fuſsgestelle zum Kranz auf:
O der lebenden Kunst, leicht wie der athmende Geist!

82.

HERKULES IN DER WIEGE.

Tapferer Knabe, du übest dich früh zu deinen Gefahren,
Giebst in der Wiege schon tödtenden Drachen den Tod;
Lernst vom Kinde schon an den Zorn der Juno versöhnen,
Lernst vom Kinde schon an laufen die mühende Bahn;
Denn kein Becher von Erz, kein Kessel glänzet am Ziel dir;
Knabe, dein Ehrenweg geht zum Olympus hinauf.

83.

DER TOD.

Saon, Dikons Sohn, der Akanthier, schlummert den heilgen
Schlaf hier. Nenne ja nicht Sterben des Redlichen Schlaf.

84.

HASS DER BRÜDER.

Söhne des Oedipus, seyd auch in der Asche getrennet,
Fern von einander ruh' euer begrabener Rest.
Charon schiffe sie nicht in Einem Kahne zum Ufer.
Auch in der Todten Brust lebet der Lebenden Haſs.
Schaue, wie kämpfend dort vom Holz das Feuer emporsteigt,
Wie sich da rechts und links streitend die Flamme vertheilt!

85.

DIE UNGEWISSHEIT DES LEBENS.

Mensch, genieſse dein Leben, als müſsest morgen du weggehn;
Schone dein Leben, als ob ewig du weiletest hier.

86.

AUF DIE BILDSÄULE DER GÖTTINN ROMA.

ALS DER VICTORIA, DIE SIE IN DER HAND HÄLT, EIN BLITZSTRAHL DIE FLÜGEL GETROFFEN HATTE.

Weltbeherrscherinn Rom, die Siegesgöttinn entfliegt dir
Nie mehr: Jupiter selbst hat ihr die Flügel verbrannt.

87.

AUF DAS GRAB HIPPONAX,

EINES SATYRISCHEN DICHTERS.

Dieſs ist das Grab des Hipponax. Hinweg,
Wenn du ein Böser bist: doch bist du gut,
Und guter Eltern Sohn: so setze dich
Getrost darauf. und willst du, schlummre auch.

88.

HERKULES UND ANTÄUS.

Heulendes Erz, wer bildete dich? Wer konnte dem todten
Werke die Kraft verleihn und den erkühnenden Muth?
Denn es lebet. Ich fühle des festgedrücketen Riesen
Pochende Angst, ich fühl', Herkules, deine Gewalt,
Die ihn ergriff und hält und drückt den Erhobenen todt schon:
Siehe, wie krümmt er sich, wie ihm der Athem entfleucht!

89.

LEICHT SEY DIR DIE ERDE.

Gütige Mutter Erde, wer dir im Leben nicht Last war,
O den birgest du sanft: birg den Ausigenes so!

90.

DIE BIENE.

Blumenkostende Biene, warum verlässest du deine
Süſse Blumen und störst sumsend der Liebenden Kuſs?
Oder willst du mir sagen: O Freund, die Biene der Liebe,
Auch ihr süſsester Kuſs drücket den Stachel ins Herz.
Ja, das willst du mir sagen; geh' hin zu deinem Geschäfte,
Gute Biene, das sprach lange die Liebe mir selbst.

91.

DER NEUE STERN.

Unter den Sternen wohnt mein Lieber; o daſs ich der ganze
Himmel wäre, mit viel Augen dich anzuschaun.

92.

ANACREONS GRAB.

Um dich müſse mit vollen Beeren der friſcheſte Epheu
Grünen; es müſsen um dich schönere Blumen erziehn
Diese Purpurwiesen, es strömen Ströme von Milch dir,
Ströme von süſsem Wein dufte die Erde dir zu,
Daſs noch deine Asche, daſs deine Gebeine sich laben,
O Anacreon, wann Asche der Todten genieſst!

93.

DER NEID.

Als der gekreuzigte Thrax an einem höheren Kreuze
Hangen den Nachbar sah, biſs er zusammen und starb.

94.

SOHN UND MUTTER.

Ach, was frommet es, Kinder mit Mutterschmerzen dem Lichte
Geben? Was hilft es uns, sorgend sie aufzuerziehn!
Meinem Sohn Bianor muſs ich, die Mutter, ein Grab baun;
Und ich hoffete, Er würde das meine mir baun.

95.

DER ERSTORBENE ULMBAUM.

Mich, den erstorbenen Ulm, umkleidet jetzo die grüne
Rebe, die ich erzog, als ich noch grünte wie sie.
Jetzt leiht sie mir Blätter. O Wandrer, thue dem Freunde
Gutes; es lohnet dich einst noch in dem Grabe mit Dank.

96.

VERGESSENHEIT UND ERINNERUNG.

Holde Vergessenheit und du des Guten Erinnrung,
Liebliche Schwestern, o macht beyde das Leben mir süſs.
Du verdunkle das Böse mit deinem umhüllenden Schleier,
Du erneue das Glück mir mit verdoppelter Lust.

97.

HOMER.

Zeiten hinab und Zeiten hinan tönt ewig Homerus
Einziges Lied, ihn krönt jeder uranische Kranz,
Lange sann die Natur und schuf, und als sie geschaffen,
Ruhete sie und sprach: Einen Homerus der Welt!

98.

DAS SCHICKSAL.

Träget das Schicksal dich; so trage du wieder das Schicksal;
Folg' ihm willig und froh; willst du nicht folgen, du muſst.

99.

HOFFNUNG UND FURCHT.

Zwey Göttinnen verehr' ich, die Hoffnung und Wiedervergeltung:
Jene beflügelt den Wunsch, diese beschränket ihn mir.

100.

DAS GOLD.

Gold, du Vater der Schmeichler, du Sohn der Schmerzen und Sorgen:
Wer dich entbehret, hat Müh; wer dich besitzet, hat Leid.

101.

DIE BEWEINENSWERTHEN.

Die beweine nicht mehr, die schon zur Ruhe gegangen;
Die beweine, die stets fürchten den kommenden Tod.

102.

AN DEN IRDENEN BECHER.

Tränke mich, lieber Becher! Was du bist, war ich und werd' ich,
Erde. So tränke denn den noch genieſsenden Staub.

103.

DER FRÜHE TOD.

Weine nicht, o Mutter, daſs ich zu frühe gestorben,
Kurzes Leben ist ja kurzes verschwundenes Leid.

104.

STIMME EINES SOHNES.

Grausam waret ihr Parzen, die mir die goldene Sonne
Nur so wenige Zeit gönnten auf Erden zu sehn!
Ward ich darum geboren, daſs ich der Mutter für ihre
Schmerzen mit Kummer und Gram füllte das liebende Herz?
Denn mein Vater verlieſs mich einen Waisen in seinem
Hause; die Mutter zog, zwiefach an Sorge, mich auf.
Aber sie hat mir nicht die Hochzeitfackel getragen,
Sah vom fröhlichen Sproſs keine belohnende Frucht.
Unglückselige Mutter, dein Schmerz betrübt mich im Grabe,
Daſs ich im Leben dir keine der Sorgen vergalt.

105.

DAS GRABMAHL DER EHEGATTEN.

Wanderer, eile nicht, geh nicht unwillig vorüber;
Denn nichts Trauriges schwebt um dieſs ruhige Grab.
Kindeskinder sah ich; mein liebes einziges Weib ward
Alt mit mir, und schläft hier an der Seite bey mir.
Dreyen Söhnen gaben wir Bräute, und wiegeten fröhlich
Ihr aufblühend Geschlecht auf dem verjüngeten Schooſs,
Keines Tod beweinend, und keines Thräne bedauernd,
Bis wir des Lebens Genuſs tauschten mit ruhigem Schlaf.

106.
HERAKLITUS UND DEMOCRITUS.

Heraclit, wie würdest du jetzt das Leben beweinen,
Kämst du wieder zurück in die geplagtere Welt!
Und Democritus du, wie würdest jetzo du lachen,
Kämst du wieder zurück in die bethörtere Welt!
Ich steh vor euch beyden und sinne, wie ich mit Weisheit
Jetzt bedauern und jetzt könne belachen die Welt.

107.
SAPPHO.

Sappho ist mein Nahme. Ich habe die Weiber besieget
Mit Gesange, wie euch, Männer, Homerus besiegt.

108.

LEONIDAS.

Als der groſse Leonidas nun, ein williges Opfer,
Unter den Todten lag, sah ihn der Perser Monarch:
Eilig warf er auf ihn den Purpurmantel. Der Todte
Hub sich murrend und sprach: Fleuch, und entehre mich nicht
Mit dem Lohn, der Verräthern gebührt. Mich zieret im Grabe
Dieser Schild; ich geh wie ein Spartaner hinab.

109.

AUF JUPITERS BILDSÄULE VON PHIDIAS.

Eins von beyden: entweder ist Zevs dir niedergestiegen,
Oder du stiegest hinauf, Künstler, und sahest den Gott.

110.

DAS GEBET.

Jupiter, Gutes gieb mir, und wenn ich auch nicht darum bäte;
Böses wende von mir, fleht' ich auch sehnlich darum.

111.

AUF DAS BILD EINES RICHTERS.

Bild von Holze, wer bist du? Ich bin der nimmer bestochne
Ptolomäus; ich mag auch im Gebilde kein Gold.

112.

JUGEND UND ALTER.

Ach der fröhlichen Jugend, und ach des traurigen Alters!
Jener, daſs sie so flieht; dieses, daſs es so eilt.

113.

DER SPIEGEL IM DUNKELN.

Wer aus Liebe zu Gott der Menschheit Pflichten entsaget,
Sitzt im Finstern und hält immer den Spiegel vor sich.

114.

STAUB UND EDELGESTEIN.

Edel bleibet der Edelgestein, und läg' er im Staube;
Flög' er gen Himmel empor, bleibet der Staub, was er ist.

115.

DIE ABKUNFT.

Rühme dich nicht des Stammes, von dessen Natur du nicht mehr bist:
Was von dem glänzenden Feur stammet, wird Asche genannt.

116.

DER BETENDE.

Knechte dienen um Lohn; ein Käufer handelt um Waare.
Sey im Gebet vor Gott weder ein Käufer noch Knecht.
Lege das Haupt zum Boden, und sprich: Erzeige mir, Höchster,
Was dem Erbarmer gebührt, nicht, was der Sünder verdient.

117.

AENEAS.

Als aus Ilions Brande der Held Aeneas den alten
Vater rettete, sich eine heilige Last,
Rief er den Griechen: Schont! dem Kriegesgott ist der Greis hier
Schlechte Beute; dem Sohn ist er das reichste Geschenk.

118.

DAS WAHRE LOB.

Wer der Sterblichen weiſs, was das Herz des Sterblichen einschlieſst?
Wer als der Schreiber versteht eine versiegelte Schrift?
Schmähe mich also nicht mit falschem Lobe von aussen;
Lob, was ich selbst mir gab, dieses erfreuet mich nur.

119.

ULRICH VON HUTTEN

AM SCHLUSSE EINER FREYMÜTHIGEN SCHRIFT.

Hassen, o Leser, kannst du mein Buch nicht; nur den Tyrannen
Kannst du hassen und muſst, wer du vom Volke auch seyst.
Hassenswerth ist die That, und hassenswerth, der sie verübte;
Aber verdienet der, der sie verkündiget, Haſs?

120.

ULRICHS VON HUTTEN GRABSCHRIFT.

VON IHM SELBST LATEINISCH AUFGESETZT.

Von der Geburt an ward mir zum Lebensloose das Elend,
Uebel zu Land hab' ich, Uebel zu Wasser erlebt.
Will es das Schicksal denn, daſs all mein Leben in Jammer
Ende, so will es mir wohl, daſs ich es endige bald.
Unter tausend Gefahren hab' ich die Muse geliebet,
Habe gethan für sie, was und wie viel ich vermocht.

121.

LOCKMANNS WEISHEIT.

Von den Thoren hab' ich, sprach Lockmann, Weisheit gelernet:
Was mir an ihnen miſsfiel, hab' ich mir nimmer erlaubt.

122.

HUTTEN GEGEN ERASMUS.

Rückst du dem Unglückseligen noch sein trauriges Schicksal
Vor, als wäre das Glück, wäre der Zufall ein Gott?
Ward Aeneas nicht auch und Ulysses lange verfolget?
Und war jener und der nicht ein rechtschaffener Mann?
Der du das Unglück nur als Schuld betrachtest, o fürchte,
Daſs auch deiner sich einst niemand im Leiden erbarmt.

123.

DER WEG ZUR WISSENSCHAFT.

Sag', o Weiser, wodurch du zu solchem Wissen gelangtest?
«Dadurch, daſs ich mich nie andre zu fragen geschämt.»

124.

GABE DER VERNUNFT.

Wem das Gehör der Vernunft versagt ist, kann er ihr folgen?
Wen fortziehet das Glück, wird er nicht folgen dem Glück?
Lieblingen Gottes allein wird Nacht zum hellesten Tage:
Keines Armes Gewalt schaffet die Helle sich selbst.

125.

HAUS UND HOF.

Kleider, die uns ein König verehrt, sind herrliche Kleider;
Aber ein eignes Gewand, auch ein geringeres, ziemt.
Köstlich schmecken Gerichte bey Tafeln prächtiger Herren;
Aber ein eigenes Mahl, sicher und fröhlich, ernährt.

126.

DAS BLEIBENDE.

Gleich dem Winde verfliegt das Leben mit seinen Gestalten;
Schmerz und Freude verrauscht, Bittres und Süſses entflieht;
Aber das Unrecht bleibt, das der Unterdrücker verübte:
Unsere Qualen entfliehn, seine begleiten ihn fort.

127.

VERGANGENHEIT UND ZUKUNFT.

Glücklich, wer das Vergangene sich vorsetzet zum Lehrbild,
Daſs er der Zukunft nicht selber ein Warnender sey.
Also scheuet der Vogel den Ort, wo Vögel berückt sind;
Nimm Beyspiele, damit du sie nicht anderen giebst.

128.

GERECHTIGKEIT IM KLEINEN.

Alles Uebel der Welt ist aus dem Kleinsten entsprossen;
Klein war der Anfang stets jeder unedlen Gewalt.
Brach der König nur Einen Apfel vom Baume des Armen,
Hieben die Knechte sofort nieder zur Wurzel den Baum.
Eignete er fünf Eyer sich zu: sie nahmen der Hennen
Hundert. Der Thäter entwich; aber die Sitte verblieb.

129.

UNWÜRDIGER GEWINN.

Schmecket die Speise dir süſs, die du durch Betteln erkauft hast?
Zieret das Kleid dich wohl, das dir die Schande gereicht?

130.

DAS KLEID DES GEISTLICHEN.

Wisse, mein Sohn, ein geistliches Kleid ist das Kleid des Erbarmens
Und der Geduld; ihm ziemt Zorn und Gehässigkeit nicht.
Kannst du nicht Unrecht dulden, so lege das Priestergewand ab,
Oder du lügest ihm, und es wird Schande für dich.
Würde das Weltmeer trübe von einem geworfenen Steine?
Trübet ein Steinwurf dich, bist du ein sumpfiger Pfuhl.

131.

DER FROMME UND DER WEISE.

Werde vom Frommen ein Weiser. Der Fromme rettet sich selbst nur;
Aber der Weise hilft wem und worinn er es kann.

132.

PHILIPP MELANCHTON

AUF EINE SCHMÄHSCHRIFT DES LUCINIUS GEGEN DEN VERSTORBENEN HUTTEN.

Der du, o Grausamer! noch unglückliche Leichen zerreiſseſt,
Nenne dich Nachtigall nicht, nenne dich Geyer hinfort.

133.

WISSENSCHAFT FÜR ANDRE.

Wer für Andre nur weiſs, der trägt wie ein Blinder die Fackel,
Leuchtet voran, und geht selber in ewiger Nacht.

134.

DIE ZERTRETENE MÜCKE.

Weiſst du nicht, wie der Mücke dir unterm Fuſse zu Muth sey?
Eben wie dir, wenn dich ein Elephant zertritt.

135.

KÖNIGE UND WEISE.

Weisere Männer bedürfen minder der Könige Freundschaft,
Als der König des Raths weiserer Männer bedarf.

136.

DER VERLEUMDER DES FREUNDS.

Achtest du werth den Stein, der deinen Spiegel zertrümmert?
Und ein verleumdender Feind machet den Freund dir verhaſst!

137.

WIRKUNG DES ZORNS.

Mäſsige deinen Zorn. Es ſallen die Funken des Zornes
Erst auf dich, auf den Feind, wenn sie je treſſen, zuletzt.

138.

DIE RÜSTUNG.

Weisheit und Wissenschaft sind Waffen gegen das Laster;
Du, ein gewaffneter Mann, willst sein Gefangener seyn?
Irrt der Blinde, so zeigt mitleidig jeder den Weg ihm;
Stürzet der Seher hinab, wird er von allen verlacht.

139.

DIE SCHLINGE.

Eine Schlinge kenn' ich, sie fängt den schnellesten Vogel;
Eine Fessel, sie zwingt auch den gewaltigsten Mann.
Lieb' ist diese Schlinge; das Haar der Geliebten die Fessel,
Die uns Gedanken und Muth, Willen und Tugend bestrickt.

140.

GOTT UND DER MENSCH.

Gott sieht Fehler, und decket sie zu; der menschliche Nachbar
Sahe sie nicht, und erzählt, was er nicht sahe, der Welt.
Wüſsten die Menschen, o ewiger Gott, von Menschen, was du weiſst,
Niemand der Lästernden mehr hätte vor Lästernden Ruh.

141.

DER NÄCHSTE FREUND.

Näher, als ich mir selbst, ist mir die Güte des Schöpfers,
Wie dann, daſs ich von ihm öfter mich fühle so fern?
Kann ich den Freund, der in Armen mich hält, abwesend beweinen?
Kann ich mich dem entziehn, der mir mich selber geschenkt?

142.

VERNUNFT UND SPRACHE.

Reden erhöhet der Menschen Geschlecht hoch über die Thiere;
Sprecht ihr ohne Vernunft, stehet das Thier euch voran.

143.

WISSENSCHAFT OHNE ANWENDUNG.

Wer sich um Weisheit bemüht, und nicht anwendet die Weisheit,
Gleicht dem Manne, der pflügt, aber zu säen vergiſst.

144.

MÄSSIGKEIT.

Liebte der Arme den Fleiſs und die Mäſsigung; wäre der Reiche
Billig: die Erde säh' keinen Bedrängeten mehr.

145.

WÜNSCHE.

Hätte die Katze Flügel, kein Sperling wär' in der Luft mehr.
Hätte, was Jeder wünscht, Jeder: wer hätte noch was?

146.

JOSEPH.

Als der Hunger Aegypten drückte, speisete Joseph
Wenig, und wuſste stets, wie es dem Hungrigen sey.

147.

DIE LIEBLICHSTE TRAUBE.

Willst du wissen, o Mann, wem deine süsseste Traube
Wohl am süssesten schmeckt? Sende dem Lechzenden sie.

148.

FALSCHER UND WAHRER WERTH.

Ein verständig nützlicher Mann ist die güldene Münze;
Wo sie erscheinet, kennt jeder den köstlichen Werth.
Stand und Geburt dagegen, sie sind gepräges Leder:
Ueber der Grenze hinaus gelten sie das, was sie sind.

149.

LIED EINES WANDERERS.

Trägt ein Kameel mich nicht, so trag' ich auch nicht wie ein Lastthier;
Glücklich bin ich; ich bin weder ein König, noch Knecht;
Weiſs vom Kummer der Noth, weiſs nichts von Sorge des Reichthums,
Athme den Athem frey, lebe mein Leben mir selbst.

150.

DIE NUTZLOSE MISSGUNST.

Niedrige Seelen wünschen dem Glücklichen Jammer und Unglück,
Schauen die Sonne mit Gram, die dem Zufriedenen lacht.
Doch wenn Eulen und Fledermäus' am Mittag erblinden
Und verwünschen das Licht, dunkelt die Sonne darum?

151.

DIE PERLE.

Hin ist unsre Nosami, die edle Perle. Der Himmel
Schuf sie aus reinestem Thau, schuf sie zur Perle der Welt.
Stille glänzete sie, doch unerkannt von den Menschen,
Darum leget sie Gott sanft in die Muschel zurück.

152.

REICHTHUM UND TUGEND.

Warum wird vor der Rechten die Linke mit Ringen gezieret?
Weil sich die Rechte mit Kraft und mit Behendigkeit ziert.
Der die Schicksale theilte, der sonderte Tugend und Reichthum:
Wem *er* das *Eine* verlieh, wollt' er nicht alles verleihn.

153.

UMSCHRIFT DER KRONE DES KÖNIGS KOSRU.

Was sind viele Jahre? Das längste Leben, was ist es?
Sterbliche gehen stets über Gestorbenen hin.
Diese Krone, sie trugen vor uns so viele Monarchen,
Auf wie viele nach uns gehet sie künftig hinab!

154.

SCHONUNG DES NAHMENS.

Groſs zu achten ist nicht, wer groſse Nahmen verkleinert;
Straſe, Befehl und Macht, Reichthum und Hoheit vergeht,
Aber der Nahme bleibet, und willst du, daſs deiner geehrt sey,
Sey der Verstorbenen Ruhm dir auch im Nahmen geehrt.

155.

DIE CYPRESSE UND DER PALMBAUM.

Schau die hohe Cypresse, sie trägt nicht goldene Früchte;
Aber sie stehet dafür immer in fröhlichem Grün.
Kannst du, so sey ein nährender Palmbaum; kannst du es nicht seyn,
Sey ein Cypressenbaum, ruhig, erhaben und frey.

156.

DER TRAUERBOTE.

Sey kein Trauerbote. Die liebliche Nachtigall singet
Fröhlichen Frühling, und läſst Eulen den Leichengesang.

157.

DANK DES STERBENDEN.

Unter des Tiegers Zahn hört' ich den Leidenden beten:
Dank dir, Höchster, im Schmerz sterb' ich, doch nicht in der Schuld.

158.

GEFÄHRLICHE SCHÖNHEIT.

Schönheit ist ein miſslich Geschenk. Sie machet den Liebling
Eitel, und wenn sie entflieht, läſst sie ihn traurig und leer.

159.

UNWISSENHEIT.

Unwissenheit ist vor dem Tode Tod.
Lebendge Gräber sind Unwissende.
Wer nicht durch Lehre seinen Geist erweckt,
Weiſs nichts von Auferstehung aus dem Schlaf.

160.

DAS SCHWEIGEN.

Lerne schweigen, o Freund. Dem Silber gleichet die Rede;
Aber zu rechter Zeit schweigen ist lauteres Gold.

161.

DER TAPFERE.

Der ist der Tapfere nicht, der den zornigen Löwen hervorlockt;
Der ists, der auch im Zorn gütig die Worte beherrscht.

162.

DAS KAMEEL UND DAS KIND.

Hundert der Meilen folgt das Kameel dem leitenden Kinde,
Daſs es den Hals auch nicht gegen den Zügel erhebt.
Aber führet der Weg das Gebirg' hinunter zum Abgrund,
Reisset den Zügel es kühn, sich zu erretten, hinweg.
Löblich ist es den Menschen, dem leitenden Zaume zu folgen:
Aber zum Abgrund hinab, wehe den Folgsamen dann!

163.

WISSEN OHNE THAT.

Ohne die That ist Wissen wie ohne Honig die Biene:
Sage der Stolzen: Warum schwärmest du müſsig, und stichst?

164.

DER HEUCHLER.

Sage dem Heuchler, es ist der Koran vom Himmel gekommen,
Daſs er die Menschen erzieh', nicht um bemalet zu seyn
Mit des Apostels Bilde. Der Priester sonder Erkenntniſs
Gleicht dem niedrigen Fuſs, ohne des Sehenden Haupt.
Löblicher ist der Sünder, der reuig zum Boden die Stirn neigt,
Als der Andächtige, der stolz in die Wolken sich hebt.

165.

DER HONIG.

Der du nach Weisheit fliegst, bewahre den Fuſs und den Flügel
Vor dem Honig der Lust, oder du klebest daran.

166.

DER SCHMEICHLER.

Gegenwärtig bey dir ist jeder Schmeichler dem Lamm gleich,
Der abwesend dich selbst gleich einem Wolfe zerreiſst.
Traue dem Manne nie, der fremde Gebrechen dir aufdeckt:
Wisse, daſs eben so gern andern er deine verräth.

167.

DER GUTE MANN UND DER SÜNDER.

Gehet der gütige Mann dem Sünder vorüber, er gehet
Schonend vorüber, und deckt seine Gebrechen nicht auf.
Hab' ich gefehlet, warum willst du auch, Heiliger, fehlen,
Daſs du mich stolz und kalt, wie ein Ungütiger, schmähst?

168.

DER REDNER UND ZUHÖRER.

Tadle den Redner nicht, für dessen Rede das Ohr dir
Fehlet; der Lehrer giebt Lehre, nicht Herz und Verstand.
Bring' ihm ein weites Gemüth, ein groſses Feld der Begier mit,
Daſs er mit Blumen und Frucht fröhlich besäe das Feld.

169.

SCHERZ UND ERNST.

Sage dem Klugen ein Wort, er wirds zur Lehre sich nehmen;
Selbst dein spielender Scherz wird ihm ein warnender Ernst.
Lies dem Thoren dagegen auch tausend Kapitel der Weisheit;
Seinem unweisen Ohr dünken sie nichtiger Scherz.

170.

UNGLÜCKLICHE KRANKHEIT.

Unglückseliger Kranker, der Honig und Zucker verlanget,
Wenn ihm die Aloe nur Rettung und Hülfe verleiht!
Kann das Auge genesen, das haftend am Auge des Andern
Nach dem Pfeile verlangt, der es mit Schmerze durchbohrt?

171.

FROHE MILDE.

Nicht leichtsinnig eröffne die Thür freygebiger Milde;
Aber geöffnet schleuſs nimmer mit Härte sie zu.
Nicht zum salzigen Pfuhl, es eilt der durstende Pilger,
Vogel und Ameis' eilt hin zum erquickenden Quell.

172.

GEWALT UND GÜTE.

Weiche Seide zerschneidet das scharfeinhauende Schwert nicht;
Stärker als alle Gewalt ist ein nachgebender Geist.
Güte bezwang die Welt. Mit sanften freundlichen Worten
Läſst sich den Elephant leiten am einzigen Haar.

173.

FEINDE UND FREUNDE.

Freund' und Feinde kommen von Gott, wie rinnende Bäche
Hat er in seiner Hand ihrer Gesinnungen Lauf.
Trifft dich ein böser Pfeil, den Pfeil schnellt freylich der Bogen;
Aber bemerke die Hand, welche den Bogen regiert.

174.

DER TAUBE KÖNIG.

Stelltest du taub dich, König! O zieh' aus den Ohren die Wolle;
Uebe Gerechtigkeit, oder dein Richter erscheint.
Alle des Adams Söhne sind Glieder unter einander;
Leidet ein einziges Glied, jedes empfindet den Schmerz.
Bist du allein nicht, der ihn empfindet, so nenn', o du Einzger,
Dich nicht unsers Geschlechts, nenne nicht König dich mehr.

175.

STRENGE GEGEN SICH SELBST.

Strenge gegen dich selbst beschneide die üppigen Reben;
Desto fröhlicher wächst ihnen die Traube dereinst.

176.
MORGENGESANG DER NACHTIGALL.

Weiſst du, was die Nachtigall singt? An jeglichem Morgen
Singt sie: «Wer bist du, Mensch, daſs dich die Liebe nicht weckt?
Siehe, das Lüftchen weht, es säuseln die Blätter der Bäume;
Jegliche Blume fühlt neu sich gestärket und jung.
Jegliches Blatt der Rose wird Zunge, den Schöpfer zu preisen.
Zunge wird jegliches Laub, und du verstummest, o Mensch?"

177.
STOLZ UND GÜTE.

Süſs ist der koloquintene Trank, den Güte dir darreicht;
Bitter der Zucker, den uns murrend der Stolze verehrt.

178.
VORWÜRFE.

Gottes Strafen entgehen kannst du durch reuige Bessrung,
Aber der Menschen Schmach tilget auch Besserung nicht.
Dulde den Vorwurf still, und danke Gott für die Wohlthat,
Daſs du dich besser fühlst, als dich ein Sterblicher wähnt.

179.
DER MÜRRISCHE.

Mensch von böser Natur, du bist in feindlichen Händen;
Wo du auch seyst, du entgehst deinem Gefängnisse nicht,
Nicht den Klauen, die fest dich halten. Und stiegst du gen Himmel,
Nimmst du den quälenden Geist, nimmst du die Hölle mit dir.

180.

DIE BESTIMMUNG.

Thränen und Seufzer löschen nicht aus die Tafel des Schicksals;
Bitten und Schmeicheleyn ändern kein Pünctchen auf ihr.
Kümmerte sich der Engel, der über die Winde gesetzt ist,
Ob sein brausender Hauch irgend ein Lüftchen verweht?

181.

DIE HEITRE STIRN.

Suchst du die Hülfe des Freundes, so suche mit heitrem Gesicht sie;
Leichter gedeihet ein Wort unter der fröhlichen Stirn.
Muſst du des Herzens Kummer auf Erden Einem vertrauen,
Gehe zum Heitern, er ist auch der barmherzige Mann.

182.

GOTTES LIEBLINGE.

Wie du des Königes Huld durch seinen Liebling erlangest,
Also des Ewigen Huld, wenn du die Menschen erfreust.

183.

DER LANGSAME PFEIL.

Drücke den Pfeil zu geschwind nicht ab, der nimmer zurück kehrt:
Glück zu rauben, ist leicht; wieder zu geben, so schwer!

184.

DIE BELEIDIGUNG.

Schmettre den Stein nicht gegen die Mauer; er prallet zurück dir;
Oder es reiſst sich ein Fels los von der Mauer auf dich.

185.

GOTTES - UND DER KÖNIGE FURCHT.

Fürchteten Gott wir so, wie wir die Könige fürchten,
Engel wären wir dann, machten zum Himmel die Welt.

186.

FEINDES RATH.

Frage den Feind um Rath; doch nicht, um dem Rathe zu folgen:
Zeigt er zur Linken dir, gehe zur Rechten den Weg.

187.

VERSTAND UND GEMÜTH.

Mannes Verstand zeigt oft auch eine flüchtige Stunde;
Mannes Gemüth bewährt oft mit den Jahren sich erst.

188.

DIE EIGENE WEISE.

Jeglichem dünkt sein Witz und seine Weise die beste,
Wie sein eigenes Kind jedem am schönsten gefällt.
Wäre Verstand und Geist von unsrer Erde verschwunden,
Glaubte jeglicher doch, meinen behielt ich zurück.

189.

LEBEN UND GUT.

Güter sind uns gegeben, des Lebens Last zu erleichtern,
Nicht das Leben, um uns schwer zu beladen mit Gut.
Glücklich ist, wer genieſset und sät, wer stirbt und zurück läſst,
Hieſs ein reicher, und war nur ein unglücklicher Mann.

190.

DAS GRAB.

Geh zum Grabe der Freundinn, so sprachen meine Gespielen,
Weine daran, vielleicht findest am Grabe du Trost.
Laſst mich, sprach ich zu ihnen, o ihr unseligen Tröster,
Hier nur in meiner Brust hat sie ihr einziges Grab.

191.

LANGSAMES GLÜCK.

Langsam kommendes Glück pflegt auch am längsten zu weilen;
Schnelle Vortrefflichkeit stehet am ehesten still.
Vögel, entschlüpfend dem Ey, sind, was sie sollen, von Anfang;
Langsam wächset der Mensch, aber zum Herrscher der Welt.

192.

MACHT DES GESANGS.

Felsen hallen zurück den Gesang der Flöte des Hirten;
Horchend des Führers Ton hüpfet das wilde Kameel;
Tulpen entschlieſsen sich; es entknospt die Rose dem Dornbusch,
Wenn sie der Nachtigall zärtliche Stimme vernimmt.
Härter, als Dorn und Fels, und wilder, als wilde Kameele,
Wäre des Menschen Gemüth, welches nicht rührt der Gesang.

193.

WISSENSCHAFT UND TUGEND.

Suche die Wissenschaft, als würdest ewig du hier seyn;
Tugend, als hielte der Tod dich schon am sträubenden Haar.

194.

DIE LAUTE KLAGE.

Turteltaube, du klagest so laut, und raubest dem Armen
Seinen einzigen Trost, süſsen vergessenden Schlaf.
Turteltaub', ich jammre wie du, und berge den Jammer
Ins verwundete Herz, in die verschlossene Brust.
Ach, die hartvertheilende Liebe! Sie gab dir die laute
Jammerklage zum Trost, mir den verstummenden Gram.

195.

DIE KOHLE.

Flieh ein schwarzes Gemüth; wirf weg die garstige Kohle,
Glühend brennet sie dich; gluthlos beschmutzt sie die Hand.

196.

DER ABSCHIED.

Bitter und süſs ist der Abschiedskuſs an der Lippe des Freundes,
Süſs mit der Gegenwart, bitter mit Trennung gemischt.
Also röthet der Apfel sich hier am Strahle der Sonne;
Weggewendet von ihr, blasset und trauert er dort.
Mitten im letzten Kuſse den Athem sanft zu verhauchen,
Wäre der Liebenden Wunsch, wäre der Scheidenden Trost.

197.

DER FRUCHTBAUM.

Wenn die Bäume voll von Früchten hangen,
Neigen sie die Aeste freundlich nieder.
Wenn ein guter Mann zu Würden aufsteigt,
Neigt er sich, damit er andern helfe.

198.

MÜH' UND BELOHNUNG.

Willst du den Honig kosten, und Bienenstiche nicht ausstehn?
Wünschest Kränze des Siegs, ohne Gefahren der Schlacht?
Wird der Taucher die Perle vom Meeresgrunde gewinnen,
Wenn er, den Krokodill scheuend, am Ufer verzieht?
Also wage! Was Gott dir beschied, wird niemand dir rauben;
Doch er beschied es dir, dir dem beherzeten Mann.

199.

STAND UND UMGANG.

Nicht der Stand entscheidet über Gaben;
Aber über Sittlichkeit der Umgang.
Sieh den süſsen Strom sich mit dem Meere
Mischen, und er ist fortan untrinkbar.

200.

EDLE UND NIEDRIGE FREUNDE.

Freunde niederer Art, sie gleichen dem Erdengefässe;
Leicht zerbricht es, und schwer wird es von neuem ergänzt.
Bessere Seelen gleichen der goldenen Schale, die nie bricht;
Nie vom Roste befleckt, ist sie und bleibet sie Gold.

201.

FREUNDSCHAFT.

Wie der Schatten früh am Morgen
Ist die Freundschaft mit den Bösen:
Stund' auf Stunde nimmt sie ab.
Aber Freundschaft mit den Guten
Wächset wie der Abendschatten,
Bis des Lebens Sonne sinkt.

202.

VORSEHUNG.

Der dem Schwane, dem Pfauen, dem Papageyen das Kleid gab,
Weiſs, und gefärbet, und grün, hat er nicht Kleider für dich?
Eher windet sich nicht vom Mutterherzen der Säugling,
Bis in der Mutter Brust Fülle der Nahrung ihm quillt.

203.

DIE BLUME.

Ein gütiger und weiser Mann
Ist immer eine Blume.
Wird sie erkannt, so pranget sie
Im Diadem des Fürsten;
Wo nicht, so blüht und duftet sie
Sich selber in der Wildniſs.

204.

UNERBETENE WOHLTHAT.

Sieh, wie die goldene Sonne die Blumen
öffnet am Morgen,
Sieh, wie der silberne Mond milde mit Thau
sie erquickt,
Ungebeten: so strömt der erfrischende Regen
zur Erde
Ungebeten: so thut auch der Gutmüthige
Guts.

205.

DER WELTEROBERER.

Wer von Weiberliebe nicht zerflieſset,
Und von Zornesfeuer nicht entflammet;
Wen die stürmische Begier nicht fortreiſst,
Wer die karg verschloſsne Hand nicht kennet,
Drey der Welten mochte der erobern.

206.

DIE SACHE DER MENSCHHEIT.

Dieſs ist einer von uns; dieſs ist ein Fremder, so sprechen
Niedere Seelen. Die Welt ist nur ein einziges Haus.
Wer die Sache des Menschengeschlechts als seine betrachtet,
Nimmt an der Götter Geschäft, nimmt am Verhängnisse Theil.

207.

DREYFACHER ZUSTAND.

Was geboren ward, muſs sterben;
Was da stirbt, wird neu geboren.
Mensch, du weiſst nicht, was du warest;
Was du jetzt bist, lerne kennen;
Und erwarte, was du seyn wirst.

208.

VERFÜHRERINNEN.

Reichthum und Jugend, und hohe Geburt, und Mangel an Kenntniſs,
Jede von ihnen allein ist zum Verderben genug.
Sind sie nun alle vereint, und jede von ihnen mit Arglist
Und mit Stolze gepaart, weh dem Beglückten da!

209.

WAHRE LEBENSART.

Wer den Freund aufrichtig empfängt, Verwandte mit Achtung,
Frauen mit Höflichkeit, Arme mit Gaben und Gunst,
Stolze mit Demuth, und irrende Menschen mit sanfter Belehrung,
Weise nach ihrem Gemüth, der ist der freundliche Mann.

210.

DER GEWORFENE BALL.

Wenn dem guten Menschen ein Leid unschuldig begegnet,
Ist er in Schicksals Hand wie ein geworfener Ball;
Nieder prallt er zu Boden, damit er über sich steige,
Da wie ein Erdenklos starrend der Böse zerfällt.

211.

ARMUTH.

Armuth macht den Mann beschämet;
Scham und Unglück macht ihn muthlos;
Muthlos wird er unterdrucket,
Unterdrucket wird er grämlich;
Gram und Kummer schwächt die Seele;
Seelenschwäche bringt Verderben:
Ach, so senkst du, böse Armuth,
Endlich in das tiefste Weh.

212.

BETRÜBNISS DES GEMÜTHS.

Bey sieben Dingen wird mein Herz betrübt:
Wenn ich den schönen Mond am Tage dunkel sehe,
Und welken sehe eines Weibes Schönheit,
Und ohne Blumen sehe See und Wiesen,
Und einen schönen Mann unweise handeln,
Und einen Mächtigen nur nach Gelde streben,
Und einen Guten immer arm erblicke,
Und einen Günstling nur verleumden höre.

213.

DIE VERSTÄNDIGE NATUR DES MENSCHEN.

Auch ein Thier verstehet Worte,
Roſs und Elephant verstehet
Seinen Führer; aber Menschen
Finden aus, was nicht gesagt ward:
Sehn Bedeutung in einander,
Sehn Gedanken, ohne Wort.

214.

EIGENER GLAUBE.

Suche, was deiner Natur gemäſs ist. Jegliches Wesen
Wirkt in eigener Natur, in ihr nur ruhig und glücklich.
Wer sich der äusseren Wirkung ergiebt, wird Feinden gefangen;
Auch in Religion. Der Glaube, der deines Gemüths ist,
Ist dir besser, o Freund, als des Fremden besserer Glaube.

215.

DIE NACHTIGALL UND DAS WEIB.

Schönheit der Nachtigall ist der Nachtigall liebliche Stimme;
Schönheit des Weibes ist sanfte gefällige Treu.
Sie ist das Herz des Mannes, des Hauses Seele, die Mutter
Ihrer Kinder, an ihr hanget die künftige Zeit.

216.

DAS LICHT.

So wie die Flamme des Lichts auch umgewendet hinaufſtrahlt,
So, vom Schickſal gebeugt, ſtrebet der Gute empor.

217.

SACHE UND ERFOLG.

Was dich reget, ſey die Sache,
Die du thuſt, nicht ihre Folgen.
Elend wird, wer die berechnet;
Weisheit ruhet in der Handlung.

218.

WERTH DES KLEINSTEN.

Wenig zu wenig gelegt, wird bald zum ſteigenden Haufen;
Tropfe nach Tropfe wird einſt mit den Jahren ein Strom.

219.

FEINDSCHAFT ZWISCHEN FREUNDEN.

Fache den Funken nicht an, der zwischen
Freunden erglimmt ist;
Leicht versöhnen sie sich, und du bist beyden
verhaſst.

220.

DIE SCHWEIGENDE NACHTIGALL.

Warum, o Nachtigall, hörst du schweigend
den krächzenden Raben?
„Weil die Nachtigall gern neben dem Raben
verstummt.“

221.

WORTE.

Tugend und Kunst sind Worte, wo ihnen
fehlet der Schauplatz;
Ueber der Kohle nur giebt Aloe süſsen Geruch.

222.

DAS WECHSELNDE GLÜCK.

Aus zweyen Tagen nur besteht die Zeit:
Aus einem heitern, einem stürmischen.
In zweyen Ordnungen besteht die Welt:
In einer sichern, einer wechselnden.
Sag' also dem, der mit dem Glücke zürnt:
Den Tapfern drückt das Ungemach zuerst.
Leichname schwimmen oben auf dem Meer,
Indeſs die Perle tief am Grunde ruht.
Siehst du nicht, daſs der Sturm, wenn er
ergrimmt,
Die Ceder bricht, und das Gesträuch verschont?
So manche Bäume trägt der Erde Schooſs,
Und dennoch steinigt man den Fruchtbaum nur.
Am Himmel sind der hellen Sterne viel;
Doch Mond und Sonne werden nur verdunkelt.
Du hieltest viel vom Glück, da dir es gütig war,
Und fürchtetest nur seine Uebermacht.
Es schläferte dich ein, und täuschte dich;
Auf helle Nächte folgen dunkele.

223.

VERÄNDERUNG DES ORTS.

Reise! Verändre den Ort. Des Lebens reifeste Frucht wird
Durch Erfahrung, die dir Sinn und Gedanken erneut.
Siehe das stehende Wasser, und schau die rinnende Quelle;
Jenes modert, und die strömet den hellesten Trank.
Bliebe die Sonne des Himmels an Einem Orte; der Perser
Und der Araber säh' bald mit Verdrusse sie an;
Ginge der Mond nie unter, er brächte Schaden der Erde;
Flöge der Pfeil nicht ab, nimmer erreicht' er das Ziel.
Gold in der Grube wird wie leere Stoppel geachtet;
Aloe, wo sie wächst, gleicht dem gemeinesten Holz.

224.

DAS LEUCHTENDE GESTIRN.

Wie das erhabne Gestirn dem Wandrer leuchtet im Thale,
Und dem Schiffbrüchigen glänzt, also erhebe du dich.
Nicht wie der niedrige Rauch, der emporsteigt, um in der Höhe
Zu verschwinden; er ist auch in der Höhe nur Rauch.

225.

WAS IN DEINER GEWALT IST.

Niemand der Sterblichen je zu kränken, das hab' ich in Händen;
Doch zu verhüten den Neid, steht nicht in meiner Gewalt.

226.

DER SCHLAFENDE TYRANN.

Einen Tyrannen sah ich am hellen Mittage schlafen:
Pest des Menschengeschlechts, schlummere, schlummere fort,
Sprach ich. Wer im Schlaf mehr als im Wachen der Welt nützt,
Dem wünscht jeder so gern ewigen Schlummer, den Tod.

227.

DEIN BRUDER.

Wer ist ein Bruder mir? Der in der Noth mir zu Hülf' eilt.
Wuchsest du denn vom Baum, daſs du es andern nicht bist?

228.

MITGEFÜHL.

Fremde gesellen sich gern. Wer nie verlassen gewesen,
Weiſs im Innersten nicht, wie's dem Verlassenen sey.

229.

FALSCHE HOFFNUNG.

Wer auf dem Wagen der Hoffnung fährt, hat eine Gefährtinn
Sicher zur Seite. Das Glück? Nein doch! Die Armuth, o Freund.

230.

STRAFE DER UNSCHULD.

Sich des **Bösen erbarmen**, das heiſst, den Guten verabscheun.
Wer dem Verbrecher verzeiht, strafet die Unschuld für ihn.

231.

DER ZORN.

Zähle dich nicht zu Menschen, so lange Zorn dich empöret;
Nur in der Ruhe gedeiht Menschheit des Menschen, Verstand.

232.

DER ADLER.

Sprich, warum ist der Adler der König aller Gefieder?
Weil er kein Thier zerreiſst, und an Gebeinen nicht nagt.

233.

VERSCHWIEGENHEIT.

Auch den vertrautesten Freund verschone mit deinem Geheimniſs.
Forderst du Treue von ihm, die du dir selber versagst?

234.

DER UNERKANNTE FEIND.

Nie verachte den Mann, eh du sein Innres erkannt hast.
Wähne den Busch nicht leer, den wohl ein Tieger bewohnt.

235.

TROMMEL UND LAUTE.

Rühre die Laute nicht, wenn ringsum Trommeln erschallen.
Führen Narren das Wort, schweiget der Weisere still.

236.

ADLER UND EULE.

Wäre denn auch kein Adler im weiten Reich der Gefieder,
Muſste die Eule darum ihre Gebieterinn seyn?

237.

DER ZUTRÄGER.

Wer dir zubringt, nimmt. Wer fremdes Geheime dir zuträgt,
Wisse, der will von dir deine Geheimnisse, Freund.

238.

SCHWERE DES GOLDES.

Wer Gold siehet, und wär' er selbst der Gerechtigkeit Wage,
Mit dem eisernen Arm, neiget sich nach dem Gewicht.

239.

TRÜGLICHER WEG.

Willst du mit Nachbars Gunst zum Paradiese gelangen,
Findest am Ende du dich sicher zur Hölle geführt.

240.

KÖNIGSDIENSTE.

Der Feuranbeter habe hundert Jahr
Dem Gott gedienet, und ihn angefacht;
Ergreiſt die Flamm' ihn einen Augenblick,
Vergessen ist sein Dienst; er wird verzehrt.

241.

DAS GEDULDIGE KAMEEL.

Uebereile dich nicht! Das laufende Roſs überwirſt sich,
Und das geduldge Kameel kommet im Schritte zum Ziel.

242.

ZU FRÜHER GENUSS.

Wer seine Saat aufisset im Keim, der nehm' in der Ernte
Statt der Aehren denn auch einzeln mit Stoppeln vorlieb.

243.

WIEDERVERGELTUNG.

Wer des Gefallnen nicht schonet, der fürchte
Vergeltung!
Ihm, dem Gefallenen, reicht keiner den helfenden Arm.

244.

DER KLEINE FEIND.

Wenn ihr den kleinen Feind der Schwäche
wegen verachtet,
Laſst ihr den Funken glühn, weil er kein Feuer
noch ist.

245.

DAS UNGLEICHE.

Zehn Arme liegen ruhig
Auf Einer Streu beysammen.
Zwey Königen ist immer
Das weitste Reich zu eng.

246.

DAS GESCHENK DER LIEBE.

Als Praxiteles einst auch unter die Liebe den Nacken
Beugt', erschuf er von ihr seiner Empfindungen Bild,
Diesen Amor. Er nahm aus seinem Herzen die Züge,
Und gab Phrynen ihn hin, gab ihr zum Lohne den Gott.
Dafür lohnte sie ihn mit neuen Flammen. Die Liebe
Kennet kein schöneres Geschenk, keines als Liebe, sie selbst.

247.

DAS SCHÖNSTE GESCHENK.

Holde Göttinn, ich weihe dir aller schönen Gestalten
Schönste, dein eigenes Bild. Fänd' ich ein schöner Geschenk?

248.

GEDULD.

Dulde, mein Freund, Geduld ist die schönste Zierde der Edeln.
Weiſst du, der Freude Thor schlieſset ein Schlüssel, Geduld.
Freund, der Geduldigen Thor ist stets geöffnet; es ziehet
Durch dasselbe hinein — wer? Der Geduldigen Schar.
Drücke dich Unfall, stehe beherzt; Geduld ist ein Panzer.
«Aber mein Weg ist beengt." Dulde! Dort weitet er sich.

249.

WASSER DES LEBENS.

Könnt' ich des Lebens Trank mit feigen Thränen erbetteln,
Lieber gestorben, als ihn schnöde mit Thränen erkauft.

250.

DIE ABKUNFT.

Kanaan war ein Knecht, und stammte vom göttlichen Noah,
Abram, des Ewigen Freund, der doch von Heiden entsproſs.
Also die schöne Rose; sie wächst aus stachlichen Dornen,
Also ein schönes Gemüth, edel in eigner Natur.

251.

MISSBRAUCH.

Tugend zu miſsbrauchen, ist gefährlich.
Weit gefährlicher, als keine haben.

252.

DIE KRÄHE.

Wer nicht trachtet nach Gut, damit er auch andre beglücke,
Wer für Kinder und Weib, Vater und Mutter nicht lebt,
Wer sich der Menschen nicht, nicht ihrer Freuden erfreuet,
Ist wie die Krähe: sie lebt arm bey erstohlenem Gut.

253.

DIE PROBE.

Der ist nicht vollkommen gut, ihr Brüder,
Der nicht gut seyn kann auch unter Bösen.

254.

GESETZ DER NATUR.

Der Geborene wird zum Tode geboren! Der Himmel
Hat es geordnet so; keiner entgehet dem Schluſs.
Moses starb, selbst Moses, der Freund des göttlichen Ausspruchs,
Und so gehen auch wir, Einer und alle dahin.
Lebe du rein, o Mensch! Der Reine wandelt zum Himmel,
Und dort gilt es ihm gleich, lebt' er hier kurz oder lang.

87.

GEORG CHRISTOPH LICHTENBERG.

Geboren 1744. zu Ober-Ramstädt bey Darmstadt. Gestorben 1799. zu Göttingen, als königlich groſsbrittannischer Hofrath und Profeſsor der Philosophie.

1.

ALS DER WIRTH ZUM GOLDENEN FISCH ZUM SCHILD EINEN REGENBOGEN WÄHLTE.

Ha, ha, Herr Wasserschenk, bereut Er seine Sünden?
Nun wird Sein Wein bald wieder Käufer finden:
Weil man aus Seinem Regenbogen schlieſst,
Daſs nun die Fluth vorüber ist.

2.

DIE HÄLFTE.

Zu seinem Weibe sagt Opim:
«Komm, schönste Hälfte du!"
Sehr recht! Denn halb gehört sie ihm,
Halb seinem Nachbar zu.

3.

DER SEELENARZT AN SEINE GEMEINDE.

Den ganzen Tag, hör' ich, sey unter euch die Frage:
Ob ich auch selbst das thue, was ich sage?
Nein, ich, als Seelenarzt, treibs, wie's ein Doctor treibt:
Kein Doctor in der Welt verschluckt, was er verschreibt.

4.

AN DIE AUSSCHWEIFENDE THAIS.

Wie jetzt bey dir Reiz und Gesundheit stehen,
Kannst du an deinem Spiegel sehen:
Glanz, Gold und Bänder äusserlich,
Und — und Quecksilber innerlich.

5.

DAS DIAMANTNE HALSBAND UND DER STRICK.

Das Diamantband.

Verwegner Hanf, miſs dich mit Demant nicht,
Und beuge dich vor mir, von dem Europa
spricht!

Der Strick.

Nur nicht zu stolz, mich möcht' Europa
ehstens rächen,
Und eben so vom hänfnen Halsband sprechen.

6.

NOAH DER STIFTER DER ZWEYTEN SÜNDFLUTH.

Der Wasserfluth entging der brave Mann,
Und baute drauf den Weinstock an,
Und öffnete dadurch den Quell der zweyten
Fluth,
Die mehr als jene erste thut.

7.

DIE CHAMPAGNER-BOUTEILLE IM KÜHLFASS.

So lang' ich fest steh', steht mein Herr;
Sobald ich tanze, tanzt auch er;
Kaum tauml' ich um und lege mich,
So taumelt er und legt auch sich.

8.

THRASO UND DER ASTRONOM.

EIN EINFALL DES SHAKESPEAR.

Wars nicht unterm feurigen Mars, da mich meine Mutter gebar?
„Zu dienen, ja unter dem Mars, zur Zeit, da er rückgängig war."

9.

GRABSCHRIFT AUF EINEN WICHTIGEN MANN.

Beym Grab des Herrn von Degenband
Da weint niemand und lacht niemand;
Was aus der Seel' ward nach der Hand,
Das weiſs niemand und fragt niemand.

10.

AUF DIE MONTGOLFIEREN.

Der Britte, stolz und schwer,
Beherrscht das Meer;
Der Franzmann, leicht wie Duft,
Die Luft.

II.

TODESANZEIGE.

Am fünften Julius verblich,
Alt sechzig Jahr, Herr Pastor Jürgens.
Was er geschrieben, findet sich
In Meusels Deutschland, und sonst — nirgends.

88.

Heinrich Christian Boie.

Geboren 174~~5~~4. zu Meldorf im Holsteinischen. Gestorben daselbst 1806. als dänischer Etatsrath und Landvogt.

1.

SCHWUR UND WETTE.

Der Henker mag das länger hören!
Von allem glaub' ich nicht ein Wort.
Nicht glauben, Hans? ich kanns beschwören,
Fuhr Peter ganz gelassen fort.
Daſs ich nur deine Seele rette,
Versetzet Hans, was gilt die Wette?
Zehn Thaler? Zwanzig? Peter spricht:
Beschwören könnt' ichs wohl, doch wetten
mag ich nicht.

2.

DAS SCHÖNPFLÄSTERCHEN.

Dieſs Pflästerchen an Linas Kinn
Wär' einer mindern Schönheit Flecken;
Sie legt' es nur aus Mitleid hin,
Um einen Liebreiz zu verstecken

3.

AN SOPHIA.

BEY DER GEBURT IHRER DRITTEN TOCHTER.

Daſs du dem Manne, den du liebst,
Nur Töchter deines Reizes giebst,
Macht deine schönen Augen sinnen.
Sophia, das hat nicht Gefahr!
Eh' Amorn Venus einst gebar,
Gab sie der Welt drey Huldgöttinnen.

4.

AN FONTIN.

Zehntausend Thaler schlägst du bar
Zum Kapitale Jahr vor Jahr;
Und gleichwohl immer starres Muthes,
Thust du für keinen Schilling Gutes.
Sey mild, Fontin! Du hast ja doch
Zu leben nach dem Tode noch.

5.

DAS VEILCHEN.

Von Moos und Blättern fast erdrückt,
Kroch einst, der Demuth Bild, dieſs Veilchen, nah der Erde,
Das, für die schönste Brust gepflückt,
Aus der vergessensten der Blumen Stolz nun werde.

6.

WUNSCH.

Bey dem Reiz der holden Gaben,
Die ihr zu Gebote stehn,
Und vereint, wie sie uns laben,
In Empfindung übergehn,
Möcht' ich nie gesehn sie haben,
Oder immerfort sie sehn!

7.

DER WEIN KEINE PANACEE.

In jedem Kummer. jedem Schmerz,
Preist immerhin den **Wein** als einen Wunderthäter;
Sagt, er erhellt den Geist, entführt ihn himmelwärts,
Giebt kranken Seelen Schwung, macht leicht das Blut, wie Aether,
Hebt den Entschluſs zur That, und zur Versöhnung räth er:
Mir unterhält, erwärmt, entflammt er nur das Herz,
Mahlt Daphnens Reiz mir vor und ihren süſsen Scherz,
Und ach! von ihrem Stolz schweigt einzig der Verräther.

8.

DER GALGEN.

Ein Kaufmann, welchen Lug und Trug,
Und gutes Glück zum Ritter schlug,
Lieſs einen Galgen jüngst auf seinen Gütern
bauen,
Und stand mit stolzem Blick, der Arbeit zuzuschauen.
O welche Sudeley! rief er dem Zimmermann,
Wie lange denkt ihr wohl, daſs dieses halten
kann?
Wie lange, gnädger Herr? versetzte der geschwinder,
Der Galgen hält gewiſs für Sie und Ihre
Kinder.

9.

PHÖBUS IM WEIN.

Der Gott des Lichts, der seinen Lauf.
Im Schooſs der Fluthen täglich endet,
Steht immer, wann die Nacht sich wendet,
Aus feuchtem Bette wieder auf.
Ging er im Weine nur, wie jetzt im Wasser
unter;
Er würde, traun! so früh nicht munter.

10.

DIE GNADE.

Warum der Pastor oft mit tiefem Kompliment
Den Edelmann Ihr Gnaden nennt?
Weil er es in der That für hohe Gnad' erkennt,
Daſs ihn der Edelmann Herr Pastor nennt.

11.

DIE SCHÖNE FÜRSTINN.

Braucht der Schöpfung Meisterstück
Fürstenhoheit, Fürstenglück?
Reize, welche die verehrte
Schöne Fürstinn leicht entbehrte!
Wenn ein freundliches Geschick
Einer Hirtinn sie gewährte,
Machte schon die Hütte' ihr Glück.

12.

GRABSCHRIFT EINES SEIFENSIEDERS.

Hat der Tod das Licht des Lebens ausgeblasen,
Dann erkennen stracks
Aller Menschen Nasen,
Obs von Talg war, oder Wachs.

13.

GRABSCHRIFT.

Nahe sich dem glatten Steine,
Der die heiligen Gebeine
Eines Menschenfreundes deckt,
Niemand, dem die allgemeine
Trauer keine Thrän' erweckt!
Warst du mit ihm im Vereine,
Klage dann, daſs er dir starb;
Warst du nicht sein Freund, so weine,
Daſs dein Herz ihn nicht erwarb!

14.

AUF EIN DUNKLES GEBÜSCH, VON WASSER UMFLOSSEN.

Ungestört mit Cythereen
Könnte Mars sich hier ergehen.
Phöbus allerschärfſter Blick
Dränge nicht durch diesen Schatten,
Und der Göttinn lahmen Gatten
Wiese wohl der Bach zurück.

15.

GLÜCK IM TRAUM.

Es begann Aurora kaum
Oestliches Gewölk zu säumen,
Als ein freundschaftlicher Traum,
Wie ihn Morpheus Freunde träumen,
Mir die stolze Rosilis
Lachend und gefällig wies.
Daſs ich nicht die Zeit versäumte,
Denkst du, schöne Rosilis!
Glücklich wär' ich ganz gewiſs,
Wenn ich wachte, wie ich träumte.

16.

DIE AHNEN.

Nur Pflüger kamen
Aus Adams Samen.
Bald wurden, ach!
Die Ahnen schwach.
Aus spannte deiner
Schon Morgens; meiner
Am Nachmittag.

17.

DER TEMPEL.

Einen Tempel gabs vor Zeiten,
Wo aus aller Herzen sich
Aller süſsen Heimlichkeiten
Schüchternes Bekenntniſs schlich.
Stände dieser Tempel wieder
Mit erneutem Dienste da;
In den sanften Hall der Lieder
Haucht' ich leis': Amalia!

18.

MIT ELISENS FEDER GESCHRIEBEN.

Statt ein Lob ihr zu ertheilen,
Soll ein Wunder hier geschehn,
Sollt ihr ohne Geist vier Zeilen
Aus Elisens Feder sehn.

19.

DIE ZEICHNERINN.

Unermüdet strebet sie,
Kunst und Geist und Phantasie
In den ausgesuchten Köpfen,
Die sie darstellt, zu erschöpfen.
Fühlte sie,
Sich zu zeichnen, sich gedrungen,
Schönern Händen wäre nie
Dann ein schönrer Kopf gelungen.

20.

DAPHNENS KLEID, MIT BLUMEN VERZIERT.

Mit Floren hat Cyther' ihr Kleid
Verwechselt, wie ich finde,
Und trägt, statt ihres Gürtels, heut
Von Blumen ein Gewinde.

21.

MINETTE.

Minettens helle Blicke lodern
Gebieterisch auf zur Huldigung;
Sie reizet, lockt, hat nie genung,
Als bis ihr alle Herzen lodern.
Ihr Witz, der wie das Auge glüht,
Nur Blitze schieſst, nur Funken sprüht,
Erwartet Lob von jeder Zunge.
Ihr Amor ist ein wilder Junge,
Der mit der Fackel, die er trägt,
Muthwillig ins Gesicht euch schlägt.

22.

DAS SCHNEEFLÖCKCHEN.

Ein Flöckchen Schnee fiel jüngst (kein Blendwerk täuschte mich)
Auf Daphnens Brust, und blähte schimmernd sich;
Doch, neidisch, daſs ihr Glanz den seinigen verhöhne,
Schmolz es in eine Thräne.

23.

FILZ UND VERSCHWENDER.

Müht Tag und Nacht der Ohm sich ab,
Daſs er, was schlauer Fleiſs ihm gab,
Vermehre;
So hat der Neffe keinen Sinn,
Als wie er kärglichen Gewinn
Verzehre.
Den Oheim lob' ich allermeist;
Doch kann ich nicht des Neffen Geist
Verdammen.
Zum Glück gelangen beyde nie;
Hätt' ich die Macht, so schmelzt' ich sie
Zusammen.

24.

GRABSCHRIFT.

Auf wem der stolze Marmor ragt?
Auf einem wohlgepriesnen Mann,
Der nie ein dummes Wort gesagt,
Und nie ein kluges Werk gethan.

25.

DER UNBEKANNTE WEIN.

Der du im Glase vor mir stehst
Und perlest, edler Wein,
Woher des Landes magst du seyn?
Ob von der Mosel, ob vom Rhein
Der Würze Duft du webst?
Das weiſs ich nicht; allein
Ich weiſs, wohin du gehst.

26.

DER FRAGENDE BISCHOF.

Lasen Sie, was von des Lebens Bürden
Ich vor kurzem drucken lieſs?
Fragt' ein Bischof. Ihr' Hochwürden,
War die Antwort, lasen Sies?

89.

JOHANN BENJAMIN MICHAELIS.

Geboren 1746. zu Zittau. Gestorben 1772. zu **Halberstadt**, als privatisirender **Gelehrter.**

1.

AN FUSKUS.

Nun kenn' ich auch dein neues Weib!
Schön ist ihr Geist, schön ist ihr Leib.
Sie hat ein wenig Eigensinn:
Doch, Freund, so wahr ich ehrlich bin,
Und wenn ich ihrer drey, wie sie, zur Frau bekäme,
Zwey gäb' ich gern dem Teufel hin,
Damit er nur die dritte nähme.

2.

VOLTÄRS VERSE UNTER AMORS BILDNISS.

Seht euren Meister, wer ihr seyd!
Er ists, er wars, wirds mit der Zeit.

3.

DER LEERE RAUM.

Die Leiter der Natur war nun vom Stein zum Baum,
Vom Thier bis zur Vernunft erhoben:
Nur zwischen Mann und Weib blieb noch ein leerer Raum:
Hier ward der Stutzer eingeschoben.

4.

LEICHENSERMON AUF DEN HERRN VON KILIAN.

Der Herr von Kilian, den wir begraben,
War Herr von Kilian;
Und dieser Herr von Kilian
Ist eben dieser Herr von Kilian,
Den wir als Herr von Kilian
Begraben.

5.

DER REISELUSTIGE.

Die Welt zu sehen, sprach der alte Nikel Dumm,
Gäb' ich mein halb Vermögen drum!
Das wundert mich, spricht Thrax, der schnell den Calcul zieht,
Doch wie viel legst du zu, daſs dich die Welt nicht sieht?

6.

AN DIE PARZEN.

Der Tag, der meinen Gleim mir gab,
Und dieser gestrige, den mir mein Gleim gegeben,
Gehörten schon für mein unsterblich Leben:
Von meinem irdischen, ihr Parzen, zieht sie ab!

7.

LETZTER SEUFZER EINES KALENDERS, BEYM SCHLUSSE DES JAHRS.

Meines Büchleins Ewigkeit geht mit diesem Mond zu Grabe:
Aber Trost genug für mich, daſs ich mehr Kollegen habe.

90.

FRIEDRICH WILHELM GOTTER.

Geboren 1746. zu Gotha. Gestorben daselbst 1797. als herzoglicher geheimer Secretär.

1.

DER GRATULANT.

Der höfliche Kornar
Wünscht euch an jedem Tag der zwey und
funfzig Wochen,
Im lieben, langen Jahr,
Zu Allem Glück. Der höfliche Kornar!
Und hättet ihr das Bein gebrochen,
Er wünscht euch Glück, daſs es der Hals
nicht war.

2.

TROST BEYM ABSCHIED.

Getrennter Freundschaft sind die Alpen Hügel:
Zu fern ist ihr kein Land, zu wild kein Meer.
Sie hat, wie Amor, zum Verfolgen Flügel,
Doch nicht zum Flattern, so wie er.

3.

DIE MODISCHE.

Vom Kopfe bis zum Fuſs ein Bild der neusten Mode,
Verwundert sich Belinde fast zu Tode,
Daſs Niemand sie bemerkt, daſs Niemand von ihr spricht.
Belinde, bringe dein Gesicht,
Ach, dein Gesicht! erst wieder in die Mode.

4.

DER FRAGER.

Wie? Was? Warum? ist Stentors Redekreis.
Gruſs, Bitte, Rath, Erzählung, Wünsche, Klagen,
Vorwürfe, Schmeicheleyn, sind alles bey ihm Fragen;
Und wenn er euch nichts mehr zu fragen weiſs,
Fragt er: Was wollt' ich Sie doch fragen?

5.

CREBILLON,

DER ÄLTERE UND DER JÜNGERE.

Papa, wie haben Sie ein Ding nur machen können,
Wie Ihr Triumvirat? sprach einst, im Kennerton,
Der jüngere zum ältern Crebillon.
«Ach, leider muſs ich noch ein schlechtres Werk erkennen!"
Und welches? — «Euch, Herr Sohn!"

6.

GRABSCHRIFT.

Dieſs ungeschmückte Grab deckt meines Wallers Hülle,
Ach! die zu rasch der edle Geist zerriſs!
Dem schlichten Glauben ist die That ein Aergerniſs;
Empfindung betet an, und die Vernunft schweigt stille.

7.

AN ARIST.

IN EIN TASCHENBUCH GESCHRIEBEN.

Geweiht sey dieses Taschenbuch
Dem groſsen Kram von Kleinigkeiten,
Die sich um dein Gedächtniſs streiten!
Vertrau' ihm Rechnung, Brief, Bestellung, Gang, Besuch,
Und was dem Denker sonst noch leichter zu verrichten,
Als zu behalten ist! Für heiligere Pflichten
Ist dir dein Herz, Arist, das treuste Taschenbuch.

8.

DIE GEBURT DER EIFERSUCHT.

Umarmt vom Argwohn, hat der Eifersucht
Das Daseyn Liebe selbst gegeben.
Doch die miſsrathne Tochter flucht
Der Mutter oft, und steht ihr nach dem Leben.

91.

ERNST THEODOR JOHANN BRÜCKNER.

Geboren 1746. zu Netſch bey Neubrandenburg. Geſtorben 1806. als Prediger zu Groſsen-Vielen unweit Neuſtrelitz.

I.

LANDESSITTE.

Der Obersachse.

Nur Einen Kuſs von Ihr, Cytherens holder Sohn!
Mit Freuden will ich dann ins Reich des Todes sinken!

Der Niedersachse.

Ik will mi lewer so behelpen dohn,
Un äten meinen Schinken.

2.

BESCHEIDENHEIT.

Sylvan thut niemahls groſse Dinge,
Nicht selten thut Leander sie;
Drum spricht Sylvan stets groſse Dinge,
Leander nie.

3.

AUF FILZENS GELDSACK.

Der Geldsack ist sein Himmelreich?
Nicht doch: er ist der Hölle gleich;
Denn Fürsten werden da bey Fürsten angetroffen,
Und schwerlich ist für sie Erlösung draus zu hoffen.

4.

ENTSCHULDIGUNG.

Wenn auch Herr Sassafras sich hie und da vergeht,
Warum gleich Bosheit oder Eigensinn?
Er machts so gut, als ers versteht,
Und recensirt nun so in seiner Unschuld hin.

5.

FRAGE.

Daſs Sie der Herr von Knast kaum sieht,
Herr Kandidat,
Das wundert Sie? Ich möchte wissen,
Was er so einen Mann zu ehren nöthig hat,
Der, um zu leben, erst so viel hat lernen
müſsen.

6.

STANDESMÄSSIGE EHRE.

Nein, gnädger Herr, das können Sie nicht
dulden,
Daſs eine Bürgerstochter Ihre Hand verwarf!
Eur Gnaden haben ja doch Schulden,
Wovor kein Prinz sich schämen darf.

7.

LEHRER UND ZUHÖRER.

Die christliche Gemeine dieses Orts
Besteht aus Lehrern
Und aus Zuhörern.
Wo sind denn die Thäter des Worts?

92.

LEOPOLD FRIEDRICH GÜNTHER VON GÖKINGK.

Geboren 1746. zu Gröningen. Lebt zu Berlin, als königlich preussischer geheimer Finanzrath.

1.

DIE AHNEN.

Lucillo rechnet uns ein Dutzend Ahnen her,
Spricht, dem war die, dem jene Tugend eigen.
Sein Enkel thut das wohl einst auch von ohngefähr;
Nur Einen, ist er klug, wird er gewiſs verschweigen.

2.

ANGLOMANIE.

Du ahmest lächerlich in Kleidung und in Mienen
Den Britten nach, und forschest nah und fern,
Was Brittisch sey? Ich kann mit etwas dienen:
Der Britt' entleibt sich gern.

3.

ARETIN.

Daſs er den Muth beſaſs, den Groſsen Spott zu singen,
Trug eine goldne Kett' ihm ein.
Zur Kette wollt' auch ichs wohl bringen;
Nur möchte sie von Eisen seyn.

4.

BEYM TODE EINES HÖFLINGS.

So ist er todt, der Mann von blauem Dunst,
Der groſse Held
In der Verstellungskunst?
Ach, wenn er sich nur diesmal nicht verstellt!

5.

HERR WICHTIG.

In Ihren Epigrammen, sagt Herr Wichtig,
Ist für den Spott der Gegenstand zu klein.
Von allen ist der Tadel zwar nicht richtig;
Doch räum' ichs gern von diesem ein.

6.

DIE KRANKE.

So mager und so blaſs, und immer sich zu grämen!
Ruft, sagt Mama, den Doctor her!
Allein was soll denn der?
Er kann doch nicht zwey Frauen nehmen!

7.

DAS TROSTSCHREIBEN.

Mir starb ein Kind. Um ruhig mich zu machen,
Kam manches Tröstungsschreiben an.
Das beste schrieb mir Trax, weil ohne Lachen
Es Niemand lesen kann.

8.

GLEICHE KUNST.

Die versteht nur ihr Gewebe, jene nichts, als ihr Filet:
Wer ist klüger? Hier die Spinne? Oder dort Elisabeth?

9.

AN HERRN FEIN.

Ich kann im Sinngedicht nie eines Thoren lachen,
So ist er dir dem Nahmen nach bekannt.
Um dir es leichter noch zu machen,
Hab' ich dieſsmahl den Nahmen selbst genannt.

10.

RELIQUIEN.

Der Prior lieſs von da uns weiter
Zu einem Schranke gehn,
Und zeigt' uns drinn ein Stückchen von der Leiter,
Die Jacob einst im Traum gesehn.

11.

DIE NEUGIERIGE CHLOE.

„Und wie viel Jahr' ist Ihre Braut denn alt?"
Das kann ich Ihnen wohl gestehn:
Nach Ihrer Art zu zählen, zehn,
Nach meiner zwanzig bald.

12.

FURCHT VOR DEM ABSCHIED.

Morgen wird der Tag erscheinen,
Wo Philint von Phyllis Abschied nehmen soll.
Beyde sind von Furcht jetzt voll:
Er, er möchte weibisch weinen;
Sie, woher sie Thränen nehmen soll.

13.

ALPINS LEICHENSTEIN.

Ihr findet hier auf diesem Leichenstein:
Alpin sey hochgelehrt gewesen.
O könnt' er das noch sehn, wie würd' er sich nicht freun!
Nur, freylich, konnt' er nicht gut lesen.

14.

HINZES FRAGE.

Wem gilt doch jenes Sinngedicht?
Fing Hinze lächelnd an zu fragen.
Ich könnt' es allen Menschen sagen,
Nur ihm zum Unglück nicht.

15.

DER KÜHNE REITER.

Ich seh' ihn im Galopp durch alle Straſsen reiten;
Doch vor der Stadt hält er mit Jagen ein.
Das ist doch sonderbar, ein Narr vor allen Leuten,
Und klug, wenns Niemand sieht, zu seyn!

16.

ADVOCATEN - STYL.

Mein Advokat, Herr Weil, ist ohne Zweifel
Ein reicher Mann; schon minder ists Dieweil;
Herrn Alldieweil ward wenger noch zu Theil,
Und Alldieweilen, ach! was für ein armer Teufel!

17.

AUF EINEN UNWISSENDEN ARCHIVAR.

Ich wüſste nichts, das mehr sich ähneln könnte,
Als Archivar Misanders Kopf,
Und unser alter Kirchthurmknopf:
Denn beyd' enthalten nichts, als Wind und Dokumente.

18.

LONDON, VENEDIG UND BERLIN.

Den Staat und seine Groſsen schmähen,
Das kostet in London den Autor seine Guineen,
Und in Venedig sein Blut.
Da hätt' ers in Berlin doch gut:
Man lacht' ihn aus, und lieſs ihn gehen.

19.

BUTLER.

Hätt' er den Geist, die Zeit zum Wuchern
angewendet,
Die Hudibras allein verschlang,
Zehntausend Schmeicheleyn verschwendet.
Statt daſs er so viel Verse sang,
Im Golde hätt' er können wühlen,
Mit Titeln prahlen und mit Rang.
Warum er aber dennoch sang,
Kann Niemand sagen, und kaum Einer
Aus einer Million es fühlen.

20.

DIE HASENHETZE.

AN DEN TAPFERN THRASO.

O kennte nur der Hase dich!
Er setzte, traun! zur Wehre sich.

21.
GRABSCHRIFT AUF JUNKER HANS.

Ich, Junker Hans, von sechzehn Ahnen,
Weiland der Tod der Hasen und Fasanen,
Harr' auf die Auferstehung hier.
Doch sollt' es, ach! in jenem Leben
Nicht Hasen noch Fasanen geben,
So laſst mich ruhn: Was wollt ihr dort mit mir?

22.
GRABSCHRIFT EINES SCHAUSPIELERS.

Der oft zum Schein vor unsern Augen starb,
Und Geld dadurch, doch Beyfall nicht erwarb,
Hat endlich jetzt, da er im Ernst gestorben,
Beyfall, statt Geldes, sich erworben.

25.

KRITIK ÜBER EIN DRAMA.

Herr Tragiscribax wähnt,
Sein Drama hab' uns sehr gefallen,
Denn, spricht er, keiner pfiff von allen:
Doch, wer kann pfeifen, wenn er gähnt?

95.

KLAMER EBERHARD KARL SCHMID.

Geboren 1746. zu Halberstadt. Lebt daselbst als königlich - preuſsischer Kriegssecretär und Domvikarius.

1.

FEINDSCHAFT.

Lauf', lauf' zu retten hin, wo Feuersbrunst entlodert;
Flieg', wo dich Menschenhaſs zum Friedensstifter fodert.

2.

AN VETTER KLAUS.

Hast du ein Haus von Glas, dann, lieber Vetter Klaus,
Dann wirf mit Steinen nicht auf deines Nachbars Haus!

3.

ROUSSEAUS GRABSCHRIFT.

Hier liegt ein Mann, der trug im Herzen
Hochgefühl;
Darob ward ihm das Land verboten.
Er schrieb die Helois' und den Emil,
Und, wies denn fiel,
Zuweilen wohl auch — Noten.

4.

AUSBILDUNG.

Der Geist des Sterblichen, noch ungeprägt
und roh,
Wird durch das Schicksal erst zu seinem
Werth gebracht.
Wen Miſsgeschick nicht besser macht,
Den macht das Glück nicht froh.

5.

AN DIE KLEINE DAPHNE.

1. JAN. 1790.

Der kleinen Daphne wünsch' ich heut,
Daſs sie hübsch groſs in Anno Neunzig werde.
Vorsitzerinn sey Fröhlichkeit
An ihrem Tisch, an ihrem Herde;
Die Mus' an ihrem Schreibepult;
An ihrem Nährahm — die Geduld.

6.

GRABSCHRIFT EINES NACHTWÄCHTERS.

Hier liegt Johann Matthias Plerr,
Der guten Wirthe Trost, der feigen Diebe
Schrecken!
Er schlummerte nicht gern: Drum hoff' ich,
Gott der Herr
Wird ihn auch zeitig wieder wecken.

7.

VERGLEICHUNG.

Mein Mädchen, meine Uhr, worinn vergleich' ich die?
Die zeigt die Stunden an, bey der vergess' ich sie.

94.

LUDWIG AUGUST UNZER.

Geboren 1748. zu Wernigeroda. Gestorben 1775. zu Ilsenburg, als Kandidat der Theologie.

1.

ALS ZIDLI VON UNTREUE SPRACH.

Mein Herz ist ewig dein, Vollkommenste der
Erden;
Besorge nichts von einer andern Wahl!
Indem man dich erblickt, kann man zwar
untreu werden,
Allein gewiſs zum letztenmahl.

2.

AUF EINEN GEWISSEN PHILOSOPHEN.

Versenkt ins Meer der Ewigkeit,
Verschmäht er stolz dieſs Tröpſchen Zeit:
Nur schmeckt sein Meer ihm stets nach Salz
und Laugen,
Indeſs wir an dem süſsen Tröpſchen saugen.

3.

GRABSCHRIFT EINES GETÖDTETEN UNEHLICHEN KINDS.

Trotz der Ehre, gab die Liebe dir ein augenblicklich Leben;
Trotz der Liebe, hat die Ehre dir den frühen Tod gegeben.

4.

DER BLUMENSTRAUSS BEY IRIS GRABE.

Heilig sind die Rosen mir,
Welche dieser Boden gab:
Denn ein Engel warf allhier
Seinen Schleyer ab.

5.

AN SIMPLICIA.

Ich sah im Glanz der Schönheit dich,
Und sank zu deinen Fuſsen nieder;
Du sprachest; schnell erhob ich mich,
Und sinke nun gewiſs nicht wieder.

95.

GOTTFRIED AUGUST BÜRGER.

Geboren 1748. zu Wolmerswende im Fürstenthum Halberstadt. Gestorben 1794. zu Göttingen, als ausserordentlicher Professor in der philosophischen Fakultät.

1.

MITTEL GEGEN DEN HOCHMUTH DER GROSSEN.

Viel Klagen hör' ich oft erheben
Vom Hochmuth, den der Groſse übt.
Der Groſsen Hochmuth wird sich geben,
Wenn unsre Kriecherey sich giebt.

2.

AUF DAS ADELN DER GELEHRTEN.

Mit einem Adelsbrief muſs nie der echte Sohn
Minervens und Apolls begnadigt heissen sollen:
Denn edel sind der Götter Söhne schon,
Die muſs kein Fürst erst adeln wollen.

3.
GUTE WERKE.

An Glauben und Vertraun, mein guter Musensohn,
Scheints dir wohl nicht zu fehlen, wie ich merke:
Doch wisse du, Apolls Religion
Schenkt dir die Glaubenspflicht, und dringt auf gute Werke.

4.
TROST.

Wenn dich die Lästerzunge sticht,
So laſs dir dieſs zum Troste sagen:
Die schlechtsten Früchte sind es nicht,
Woran die Wespen nagen.

5.

ENTSCHULDIGUNG.

Ja, Betty, ja, ich that den Schwur,
Mit Lieb' an deinem Reiz zu halten:
Doch ungerechter Weise nur
Machst du zum Meineid mein Erkalten:
Stets ehrenfest hat sich mein Schwur,
Dein Reiz nur hat sich nicht gehalten.

6.

AN DIE BLINDE VIRTUOSINN PARADIES.

Dein Schicksal werde nicht gescholten.
Zwar raubts dir Phöbus goldnen Strahl;
Doch hat dir diesen tausend Mahl
Sein goldnes Saitenspiel vergolten.

7.

FREYHEIT.

Freyheit wünschest du dir, und klagst alltäglich und zürnest,
Daſs dir Freyheit fehlt, über Despoten-Gewalt?
Lern' entbehren, o Freund! Beut Trotz dem Schmerz und dem Tode,
Und kein Gott des Olymps fühlet sich freyer, als du.
Aber noch fragt dein Blick: Wie lern' ich die schwerste der Künste,
Wie den erhabenen Trotz gegen den Schmerz und den Tod?
Wirb bey der Mutter Vernunft um Tugend, die göttliche Tochter!
Wirb! und dein ist die Kunst, dein der erhabene Trotz.

96.

WILHELM HEINSE.

Geboren 1749. zu Langenwiesen in Thüringen. Gestorben 1803. zu Aschaffenburg, als churerzkanzlerischer Hofrath und Bibliothekar.

1.

RECHTFERTIGUNG DER VORSEHUNG.

Freund, tadle ja die Vorsicht nicht,
Weil Russe, Britt' und Türk' nicht gleiche Sprache spricht.
Hätt' uns die Vorsicht nicht der Sprachen mehr gegeben,
Wovon denn sollten wohl die Uebersetzer leben?

2.

AUF EINEN LÄSTIGEN KORRESPONDENTEN.

Man sagt, Barbil sey im Duell geblieben.
Ich glaub' es nicht: er hätt' es mir geschrieben.

3.

APOLOGIE DES HARPAGON.

Man nennt dich grausam, hart und unempfindlich,
Den ärgsten Geizhals gar? Wahrhaftig, das ist sündlich:
Du liebst den Feind, erfüllst die strenge Pflicht,
Die uns das Evangelium befohlen,
Und darbst für den, der täglich spricht,
Dich möchte bald der Teufel hohlen.

4.

AN GUNILDE.

Der Mahler kommt, Gunilde!
Geschwind die Schminke vom Gesicht!
Sonst trifft er deine Züge nicht,
Und mahlt ein Bild von einem Bilde.

5.

AN CHLOE.

Arm warst du sonst, ich liebte dich;
Voll Zärtlichkeit empfingst du mich;
Kein Glück war unsrer Liebe gleich.
Nun bist du reich,
Und fliehest mich.
Den Schmetterlingen bist du gleich:
Die fliehn das Blatt,
Das sie als Wurm ernähret hat.

6.

AUF EINE ALBERNE SCHÖNE.

Halt deinen Stolz im Zügel!
Schön bist du, niemand längnets dir:
Du gleichst dem Eulenspiegel,
Gedruckt von Elzevir.

7.

AN CHLOE,

ALS SIE AM BACHE LAG UND IHR BILD BETRACHTETE.

Du braune Chloe, glaube mir,
Du denkst, du siehest dich?
Die schönste Nymphe sieht nach dir,
Sieht und bewundert dich.

97.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE.

Geboren 1749. zu Frankfurt am Mayn. Lebt zu Weimar, als herzoglicher Geheimerrath und Kammerpräsident.

1.

ERWÄHLTER FELS.

Hier im Stillen gedachte der Liebende seiner Geliebten;
Heiter sprach er zu mir: Werde mir Zeuge, du Stein!
Doch erhebe dich nicht, du hast noch viele Gesellen:
Jedem Felsen der Flur, die mich, den Glücklichen, nährt,
Jedem Baume des Walds, um den ich wandernd mich schlinge,
Denkmahl bleibe des Glücks! ruf' ich ihm, weihend und froh.
Doch die Stimme verleih' ich nur dir, wie unter der Menge
Einen die Muse sich wählt, freundlich die Lippen ihm küſst.

2.
SÜSSE SORGEN.

Weichet, Sorgen, von mir! Doch ach den sterblichen Menschen
Lässet die Sorge nicht los, eh' ihn das Leben verläſst.
Soll es einmahl denn seyn; so kommt ihr Sorgen der Liebe,
Treibt die Geschwister hinaus, nehmt und behauptet das Herz!

3.
DEM ACKERMANN.

Flach bedecket und leicht den goldenen Samen der Furche!
Guter! Die tiefere deckt endlich dein ruhend Gebein.
Fröhlich gepflügt und gesäet! Hier keimet lebendige Nahrung,
Und die Hoffnung entfernt selbst von dem Grabe sich nicht.

4.

DIE GESCHWISTER.

Schlummer und Schlaf, zwey Brüder, zum
Dienste der Götter berufen,
Bat sich Prometheus herab, seinem Geschlechte
zum Trost;
Aber den Göttern so leicht, doch schwer zu
ertragen den Menschen,
Ward nun ihr Schlummer uns Schlaf, ward
nun ihr Schlaf uns zum Tod.

5.

ZEITMAASS.

Eros, wie seh' ich dich hier! In jeglichem
Händchen die Sanduhr!
Wie! Leichtsinniger Gott, missest du doppelt
die Zeit?
Langsam rinnen aus einer die Stunden ent-
fernter Geliebten,
Gegenwärtigen flieſst eilig die zweyte hinab.

6.

HERZOG LEOPOLD VON BRAUNSCHWEIG.

Dich ergriff mit Gewalt der alte Herrscher des Flusses,
Hält dich, und theilet mit dir ewig sein strömendes Reich.
Ruhig schlummerst du nun beym stillern Rauschen der Urne,
Bis dich stürmende Fluth wieder zu Thaten erweckt.
Hülfreich werde dem Volke, so wie du ein Sterblicher wolltest,
Und vollend' als ein Gott, was dir als Menschen miſslang.

7.

UNGLEICHE HEURATH.

Selbst das himmlischte Paar fand doch sich ungleich zusammen:
Psyche ward älter und klug, Amor bleibt immer ein Kind.

8.

ANAKREONS GRAB.

Wo die Rose hier blüht, wo Reben um Lorber sich schlingen,
Wo das Turtelchen lockt, wo sich das Grillchen ergetzt,
Welch ein Grab ist hier, das alle Götter mit Leben
Schön bepflanzt und geziert? Es ist Anakreons Ruh.
Frühling, Sommer und Herbst genoſs der glückliche Dichter;
Vor dem Winter hat ihn endlich der Hügel geschützt.

9.

ENTSCHULDIGUNG.

Du verklagest das Weib, sie schwanke von einem zum andern.
Tadle sie nicht, sie sucht einen beständigen Mann.

10.

WARNUNG.

Wecke den Amor nicht auf! Noch schläft der liebliche Knabe;
Geh', vollbring' dein Geschäft, wie es der Tag dir gebeut!
So der Zeit bedienet sich klug die sorgliche Mutter,
Wenn ihr Knäbchen entschläft; denn es erwacht nur zu bald.

11.

PHILOMELE.

Dich hat Amor gewiſs, o Sängerinn, fütternd erzogen,
Kindisch reichte der Gott dir mit dem Pfeile die Kost:
So, durchdrungen von Gift die harmlosathmende Kehle;
Trifft mit der Liebe Gewalt nun Philomele das Herz.

12.

DER SCHWÄRMER.

Mache der Schwärmer sich Schüler, wie Sand am Meere; der Sand ist
Sand. Die Perle sey mein; du, o vernünftiger Freund.

13.

DERSELBE.

Schüler macht sich der Schwärmer genug, und rühret die Menge,
Wenn der vernünftige Mann einzelne Liebende zählt.
Wunderthätige Bilder sind meist nur schlechte Gemählde;
Werke des Geists und der Kunst sind für den Pöbel nicht da.

14.

DIE GONDEL.

Diese Gondel vergleich' ich der sanft einschaukelnden Wiege,
Und das Kästchen darauf scheint ein geräumiger Sarg.
Recht so! Zwischen der Wieg' und dem Sarg wir schwanken und schweben
Auf dem groſsen Kanal sorglos durchs Leben dahin.

15.

DIE GESUCHTE WAARE.

Welch ein heftig Gedränge nach diesem Laden! wie emsig
Wägt man, empfängt man das Geld, reicht man die Waare dahin!
Schnupftoback wird hier verkauft. Das heiſst sich selber erkennen!
Nieswurz hohlt sich das Volk, ohne Verordnung und Arzt.

16.

DIE ABSONDERUNG.

Böcke, zur Linken, mit euch! So ordnet künftig der Richter,
Und ihr Schäfchen, ihr sollt ruhig zur Rechten mir stehn!
Wohl! Doch eines ist noch von ihm zu hoffen: Dann sagt er:
Seyd, Vernünftige, mir grad' gegenüber gestellt.

17.

FRANKREICH.

Frankreichs traurig Geschick, die Groſsen mögens bedenken;
Aber bedenken fürwahr sollen es Kleine noch mehr.
Groſse gingen zu Grunde: Doch wer beschützte die Menge
Gegen die Menge? Da war Menge der Menge Tyrann.

18.

DER HERRSCHER.

Mache zum Herrscher sich der, der seinen Vortheil verstehet;
Doch *wir* wählten uns den, der sich auf unsern versteht.

19.

ENTSCHULDIGUNG DER EPIGRAMME.

„Seyd nicht so frech, Epigramme!" Warum nicht, Lieber? Wir sind nur
Ueberschriften; die Welt hat die Kapitel des Buchs.

20.

NOTH LEHRT BETEN.

Noth lehrt beten, man sagts. Will einer es lernen, er gehe
Nach Italien! Noth findet der Fremde gewiſs.

21.

KÜRZE DES EPIGRAMMS.

Ein Epigramm ſey zu kurz, mir etwas herzlichs zu ſagen?
Wie, mein Geliebter, iſt nicht kürzer der herzliche Kuſs?

22.

WAHRE LIEBE.

Das iſt die wahre Liebe, die immer und immer ſich gleich bleibt,
Wenn man ihr alles gewährt, wenn man ihr alles verſagt.

23.

VERGÄNGLICHKEIT.

Warum bin ich vergänglich, o Zevs? ſo fragte die Schönheit.
Macht' ich doch, ſagte der Gott, nur das Vergängliche ſchön.

24.

LEBEN UND LIEBEN.

Leben muſs man und lieben; es endet Leben und Liebe.
Schnittest du, Parze, doch nur beyden die Fäden zugleich!

25.

DIE BLÜTHEN.

Alle Blüten müſsen vergehn, daſs Früchte beglücken;
Blüten und Frucht zugleich gebet ihr Musen allein.

26.

ERNST UND LIEBE.

Freunde, treibet nur alles mit Ernst und Liebe; die beyden
Stehen dem Deutschen so schön, den ach! so Vieles entstellt.

27.

IRRTHUM UND WAHRHEIT.

Schädliche Wahrheit, ich ziehe sie vor dem nützlichen Irrthum.
Wahrheit heilet den Schmerz, den sie vielleicht uns erregt.

28.

GLEICHHEIT.

Gleich sey keiner dem andern; doch gleich sey jeder dem Höchsten.
Wie das zu machen? Es sey jeder vollendet in sich.

29.

DIE VERBINDUNG.

Wie verfährt die Natur, um Hohes und Niedres im Menschen
Zu verbinden? Sie stellt Eitelkeit zwischen hinein.

30.

REVOLUTION UND REFORMATION.

Franzthum drängt in diesen verworrenen Tagen, wie ehemahls
Lutherthum es gethan, ruhige Bildung zurück.

31.

GRÖSSE DES KLEINEN.

Wiſst ihr, wie auch der Kleine was ist? Er mache das Kleine
Recht; der Groſse begehrt just so das Groſse zu thun.

32.

DAS HEILIGE.

Was ist heilig? Das ists, was viele Seelen zusammen
Bindet; bänd' es auch nur leicht, wie die Binse den Kranz.

33.

REPUBLIKEN.

Republiken hab' ich gesehn, und das ist die beste,
Die dem regierenden Theil Lasten, nicht Vortheil, gewährt.

34.

RATH.

Du bist König und Ritter, und kannst befehlen und streiten;
Aber zu jedem Vertrag rufe den Kanzler herbey.

35.

EWIGER FRIEDE.

Bald, es kenne nur jeder den eigenen, gönne dem andern
Seinen Vortheil, so ist ewiger Friede gemacht.

36.

DIE TOLLEN.

Jene Menschen sind toll, so sagt ihr von heftigen Sprechern,
Die wir in Frankreich laut hören auf Straſsen und Markt.
Auch mir scheinen sie toll; doch redet ein Toller in Freyheit
Weise Sprüche, wenn, ach! Weisheit im Sclaven verstummt.

37.

DIE GUTE GESELLSCHAFT.

Hast du nicht gute Gesellschaft gesehn? Es zeigt uns dein Büchlein
Fast nur Gaukler und Volk, ja was noch niedriger ist.
Gute Gesellschaft hab' ich gesehn; man nennt sie die gute,
Wenn sie zum kleinsten Gedicht keine Gelegenheit giebt.

38.

DIE THEORIEN.

»Alles erkläret sich wohl, so sagt mir ein Schüler, aus jenen
Theorien, die uns weislich der Meister gelehrt."
Habt ihr einmahl das Kreuz von Holze tüchtig gezimmert,
Paſst ein lebendiger Leib freylich zur Strafe daran.

39.

RATH.

Willst du mit reinem Gefühl der Liebe Freuden genieſsen,
O laſs Frechheit und Ernst ferne vom Herzen dir seyn!
Die will Amorn verjagen, und der gedenkt ihn zu fesseln:
Beyden das Gegentheil lächelt der schelmische Gott.

40.

EINSAMKEIT.

Die ihr Felsen und Bäume bewohnt, o heilsame Nymphen,
Gebet jeglichem gern, was er im Stillen begehrt!
Schaffet dem Traurigen Trost, dem Zweifelhaften Belehrung,
Und dem Liebenden gönnt, daſs ihm begegne sein Glück.
Denn euch gaben die Götter, was sie den Menschen versagten,
Jeglichem, der euch vertraut, tröstlich und hülflich zu seyn.

41.

DER HOFMANN.

Welchen Hofmann ich ehre? Den klärsten und feinsten! Das andre,
Was er noch sonst besitzt, kommt ihm als Menschen zu gut.

42.

LÄNDLICHES GLÜCK.

Seyd, o Geister des Hains, o seyd, ihr Nymphen des Flusses,
Eurer Entfernten gedenk, eueren Nahen zur Lust!
Weihend feyerten sie im Stillen die ländlichen Feste,
Wir, dem gebahnten Pfad folgend, beschleichen das Glück.
Amor wohne mit uns. Es macht der himmlische Knabe
Gegenwärtige lieb, und die Entfernten euch nah.

43.

DIE SCHWERE VERBINDUNG.

Warum will sich Geschmack und Genie so selten vereinen?
Jener fürchtet die Kraft, dieses verachtet den Zaum.

44.

AMORS FACKEL.

Ha! ich kenne dich, Amor, so gut als einer! Da bringst du
Deine Fackel, und sie leuchtet im Dunkel uns vor.
Aber du führest uns bald verworrene Pfade; wir brauchten
Deine Fackel erst recht, ach! und die falsche erlischt.

45.

ERKANNTES GLÜCK.

Was bedächtlich Natur sonst unter viele vertheilet,
Gab sie mit reichlicher Hand alles der Einzigen, ihr.
Und die so herrlich begabte, von vielen so innig verehrte,
Gab ein liebend Geschick freundlich dem Glücklichen, mir.

46.

HEILIGE FAMILIE.

O des süſsen Kindes, und o der glücklichen Mutter!
Wie sie sich einzig in ihm, wie es in ihr sich ergötzt!
Welche Wonne gewährte der Blick auf dieſs herrliche Bild mir,
Ständ' ich Armer nicht so heilig, wie Joseph, dabey.

47.

DIE LEHRER.

Als Diogenes still in seiner Tonne sich sonnte,
Und Calanus mit Lust stieg in das flammende Grab,
Welche herrliche Lehre dem raschen Sohn des Philippus,
Wäre der Herrscher der Welt nicht auch der Lehre zu groſs.

48.

DER PARK.

Welch ein himmlischer Garten entspringt aus Oed' und aus Wüste,
Wird und lebet und glänzt herrlich im Lichte vor mir.
Wohl den Schöpfer ahmet ihr nach, ihr Götter der Erde,
Fels und See und Gebüsch, Vögel und Fisch und Gewild;
Nur daſs euere Stätte sich ganz zum Eden vollende,
Fehlt hier ein Glücklicher, fehlt euch am Sabbat die Ruh.

49.

DIE SORGE.

Sorge! sie steiget mit dir zu Roſs, sie steiget zu Schiffe;
Viel zudringlicher noch packet sich Amor uns auf.

50.

VERSUCHUNG.

Reichte die schädliche Frucht einst Mutter
Eva dem Gatten,
Ach! vom thörichten Biſs kränkelt das ganze
Geschlecht.
Nun, vom heiligen Leibe, der Seelen speiset
und heilet,
Kostest du, Lydia, fromm, liebliches büssen-
des Kind;
Darum schick' ich dir eilig die Frucht voll
irdischer Süſse,
Daſs der Himmel dich nicht deinem Geliebten
entzieht.

51.

DER GEFÄHRLICHE.

Jeglichen Schwärmer schlagt mir ans Kreuz
im dreyssigsten Jahre;
Kennt er nur einmahl die Welt, wird der
Betrogne der Schelm.

52.

GEWEIHTER PLATZ.

Wenn zu den Reihen der Nymphen, versammelt in heiliger Mondnacht,
Sich die Grazien heimlich herab vom Olympus gesellen,
Hier belauscht sie der Dichter, und hört die schönen Gesänge,
Sieht verschwiegener Tanze geheimniſsvolle Bewegung:
Was der Himmel nur herrliches hat, was glücklich die Erde
Reizendes immer gebar, das erscheint dem wachenden Träumer!
Alles erzählt er den Musen, und daſs die Götter nicht zürnen,
Lehren die Musen ihn gleich bescheiden Geheimnisse sprechen.

53.

PHÖBOS UND HERMES.

Delos ernster Beherrscher, und Majas Sohn, der gewandte,
Rechteten heftig, es wünscht jeder den herrlichen Preis.
Hermes verlangte die Leyer, die Leyer verlangt' auch Apollon,
Doch vergeblich erfüllt Hoffnung den Beyden das Herz;
Denn rasch dränget sich Ares heran, gewaltsam entscheidend,
Schlägt das goldene Spiel wild mit dem Eisen entzwey.
Hermes lacht unmäſsig, der schadenfrohe; doch Phöbos
Und den Musen ergreift inniger Schmerz das Gemüth.

54.

SPIEGEL DER MUSE.

Sich zu schmücken begierig, verfolgte den rinnenden Bach einst
Früh die Muse hinab, sie suchte die ruhigste Stelle.
Eilend und rauschend indeſs verzog die schwankende Fläche
Stets das bewegliche Bild. Die Göttinn wandte sich zürnend;
Doch der Bach rief hinter ihr drein, und höhnte sie: Freylich
Magst du die Wahrheit nicht sehn, wie rein dir mein Spiegel sie zeiget!
Aber indessen stand sie schon fern am Winkel des Sees,
Ihrer Gestalt sich erfreuend, und rückte den Kranz sich zurechte.

55.

DER NEUE AMOR.

Amor, nicht das Kind, der Jüngling, der Psychen verführte,
Sah im Olympus sich um, frech und der Siege gewohnt;
Eine Göttinn erblickt er, vor allen die herrlichste Schöne;
Venus Urania wars, und er entbrannte für sie.
Ach! Die Heilige selbst, sie widerstand nicht dem Werben,
Und der Verwegene hielt fest sie im Arme bestrickt.
Da entstand aus ihnen ein neuer lieblicher Amor,
Der dem Vater den Sinn, Sitte der Mutter verdankt.
Immer findest du ihn in holder Musen Gesellschaft,
Und sein reizender Pfeil stiftet die Liebe der Kunst.

56.

NON PLUS ULTRA.

Warum treibt sich das Volk so, und schreyt? Es will sich ernähren,
Kinder zeugen, und die nähren, so gut es vermag.
Merke dir, Reisender, das, und thue zu Hause desgleichen!
Weiter bringt es kein Mensch, stell' er sich, wie er auch will.

57.

STAATSVERGLEICHUNG.

Diesem Ambos vergleich' ich das Land, den Hammer dem Herrscher,
Und dem Volke das Blech, das in der Mitte sich krümmt.
Wehe dem armen Blech, wenn nur willkührliche Schläge
Ungewiſs treffen, und nie fertig der Kessel erscheint!

58.

DEUTSCHE KUNST.

Sämmtliche Künste lernt und treibet der Deutsche; zu jeder
Zeigt er ein schönes Talent, wenn er sie ernstlich ergreift.
Eine Kunst nur treibt er, und will sie nicht lernen, — die Dichtkunst.
Darum pfuscht er auch so; Freunde, wir habens erlebt.

59.

LEBEN UND GEDICHT.

Eines Menschen Leben, was ists? Doch Tausende können
Reden über den Mann, was er und wie ers gethan.
Weniger ist ein Gedicht; doch können es Tausend genieſsen,
Tausende tadeln. Mein Freund, lebe nur, dichte nur fort.

60.

DIE FREYHEITS-APOSTEL.

Alle Freyheits-Apostel, sie waren mir immer zuwider:
Willkühr suchte doch nur jeder am Ende für sich.
Willst du viele befreyn, so wag' es, vielen zu dienen!
Wie gefährlich das sey, willst du es wissen? Versuchs!

61.

DIE DEMAGOGEN.

Könige wollen das Gute, die Demagogen desgleichen,
Sagt man; doch irren sie sich. Menschen, ach, sind sie, wie wir.
Nie gelingt es der Menge, für sich zu wollen; wir wissens;
Doch wer verstehet, für uns alle zu wollen? Er zeigs.

62.

VOLKSTÄUSCHUNG.

Sage, thun wir nicht recht, wir müſsen den Pöbel betrügen.
Sieh nur, wie ungeschickt, sieh nur, wie wild er sich zeigt!
Ungeschickt und wild sind alle rohen Betrognen;
Seyd nur redlich, und so führt ihn zum Menschlichen an.

63.

DAS FROMME GEBET.

Wär' ich ein häusliches Weib, und hätte, was ich bedürfte,
Treu seyn wollt' ich und froh, herzen und küssen den Mann.
So sang, unter andern gemeinen Liedern, ein Dirnchen
Mir in Venedig, und nie hört' ich ein frömmer Gebet.

64.
DIE MUTTER DER MUSEN.

Alle neun, sie winkten mir oft, ich meine die Musen;
Doch ich achtet' es nicht, hatte das Mädchen im Schooſs.
Nun verlieſs ich mein Liebchen; mich haben Musen verlassen,
Und ich schielte verwirrt, suchte nach Messer und Strick.
Doch von Göttern ist voll der Olymp; du kamst mich zu retten,
Langeweile! Du bist Mutter der Musen gegrüſst.

65.
DIE HEILIGEN.

Heilige Leute, sagt man, sie wollten besonders dem Sünder
Und der Sünderinn wohl. Geht mirs doch eben auch so.

66.

POST NUBILA PHOEBUS.

Wenn in Wolken und Dünste verhüllt, die Sonne nur trübe
Stunden sendet, wie still wandeln die Pfade wir fort!
Dränget Regen den Wandrer, wie ist uns des ländlichen Daches
Schirm willkommen! Wie sanft ruht sichs in stürmischer Nacht!
Aber die Göttinn kehret zurück; schnell scheuche die Nebel
Von der Stirne hinweg; gleiche der Mutter Natur!

67.

BITTE.

Liebe flöſsest du ein, und Begier; ich fühl' es, und brenne.
Liebenswürdige, nun flöſse Vertrauen mir ein.

68.

DAS UNÜBERWINDLICHE.

Neigung besiegen ist schwer, gesellet sich aber Gewohnheit,
Wurzelnd allmählig, zu ihr, unüberwindlich ist sie.

69.

ERNST UND SCHERZ.

Ist es dir Ernst, so zaudre nun länger nicht; mache mich glücklich!
Wolltest du scherzen? Es sey, Liebchen, des Scherzes genug!

70.

DIE FRÜCHTE.

Früchte bringet das Leben dem Mann; doch hangen sie selten
Roth und lustig am Zweig, wie uns ein Apfel begrüſst.

71.

AN DIE LEHRENDEN.

Lehret! es ziemet euch wohl; auch wir verehren die Sitte;
Aber die Muse läſst nicht sich gebieten von euch.

72.

DER BALL.

Kinder werfen den Ball an die Wand, und fangen ihn wieder;
Aber ich lobe das Spiel, wirft mir der Freund ihn zurück.

73.

DAS LEBEN.

Wem zu glauben ist, redlicher Freund, das kann ich dir sagen:
Glaube dem Leben! Es lehrt besser, als Redner und Buch.

74.

IRRTHUM UND IRREN.

Schadet ein Irrthum wohl? Nicht immer; aber das Irren
Immer schadets; Wie sehr, sieht man am Ende des Wegs.

75.

LIEBE DES IRRTHUMS.

Fremde Kinder, wir lieben sie nie so sehr, als die eignen;
Irrthum, das eigene Kind, ist uns dem Herzen so nah.

76.

BESTÄNDIGER IRRTHUM.

Irrthum verläſst uns nie; doch zieht ein höher Bedürfniſs
Immer den strebenden Geist leise zur Wahrheit hinan.

77.

DISCURSE.

Fortzupflanzen die Welt, sind alle vernünftgen Discurse
Unvermögend; durch sie kommt auch kein Kunstwerk hervor.

78.

DER FREUND.

Dieser ist mein Freund, der mit mir Strebenden wandelt;
Lädt er zum Sitzen mich ein, stehl' ich für heute mich weg.

79.

SELBSTSUCHT.

Preise dem Kinde die Puppen, wofür es begierig die Groschen
Hinwirft; wahrlich, du wirst Krämern und Kindern ein Gott.

80.

DIE EMPFINDSAMEN.

Auf das empfindsame Volk hab' ich nie was gehalten; es werden,
Kommt die Gelegenheit, nur schlechte Gesellen daraus.

81.

DIE PARTEYEN.

„Jene machen Partey; welch unerlaubtes Beginnen!"
Aber unsere Partey, freylich, versteht sich von selbst.

82.

LEHRE.

Willst du, mein Sohn, frey bleiben, so lerne was Rechtes, und halte
Dich genügsam, und nie blicke nach oben hinauf.

83.

DER EDLERE.

Wer ist der edlere Mann in jedem Stande? Der stets sich
Neiget zum Gleichgewicht, was er auch habe voraus.

84.

DAS HEILIGSTE.

Was ist das Heiligste? Das, was heut und ewig die Geister,
Tief und tiefer gefühlt, immer nur einiger macht.

85.

DER BÜRGER.

Wer ist das würdigste Glied des Staats? Ein wackerer Bürger;
Unter jeglicher Form bleibt er der edelste Stoff.

86.

DER FÜRST.

Wer ist denn wirklich ein Fürst? Ich hab' es immer gesehen,
Der nur ist wirklich Fürst, der es vermochte zu seyn.

87.

GEWALT.

Fehlet die Einsicht oben, der gute Wille von unten,
Führt sogleich die Gewalt, oder sie endet den Streit.

88.

STOFF DES KRIEGS.

Keiner bescheidet sich gern mit dem Theile, der ihm gebühret,
Und so habt ihr den Stoff immer und ewig zum Krieg.

89.

WAHRHEIT.

Zweyerley Arten giebt es, die treffende Wahrheit zu sagen:
Oeffentlich immer dem Volk, immer dem Fürsten geheim.

90.

LAUTER TADEL.

Wenn du laut den einzelnen schiltst, er wird sich verstocken,
Wie sich die Menge verstockt, wenn du im Ganzen sie lobst.

91.

BIEDERKEIT.

Ob du der Klügste seyst, daran ist wenig gelegen;
Aber der Biederste sey, so wie bey Rathe, zu Haus.

92.

MIDAS UND DER DICHTER.

Traurig, Midas, war dein Geschick; in bebenden Händen
Fühltest du, hungriger Greis, schwere verwandelte Kost.
Mir, im ähnlichen Fall, gehts lustger; denn was ich berühre,
Wird mir unter der Hand gleich ein behendes Gedicht.
Holde Musen, ich sträube mich nicht; nur dafs ihr mein Liebchen,
Drück' ich es fest an die Brust, nicht mir zum Mährchen verkehrt!

93.

DER WÄCHTER.

Ob du wachst, das kümmert uns nicht, wofern du nur singest.
Singe, Wächter, dein Lied schlafend, wie mehrere thun.

94.

DIE GELIEBTE AUF DER SEE.

Ach, mein Mädchen verreist; sie steigt zu Schiffe! Mein König,
Aeolus, mächtiger Fürst, halte die Stürme zurück!
Thörichter, ruft mir der Gott, befürchte nicht wüthende Stürme;
Fürchte den Hauch, wenn sanft Amor die Flügel bewegt.

95.

DIE BESTIMMUNG.

Was mit mir das Schicksal gewollt? Es wäre verwegen,
Das zu fragen; denn meist will es mit vielen nicht viel.
Einen Dichter zu bilden, die Absicht wär' ihm gelungen,
Hätte die Sprache sich nicht unüberwindlich gezeigt.

96.

DIE GRÖSTE QUAL.

Kränken ein liebendes Herz, und schweigen müſsen; geschärfter
Können die Qualen nicht seyn, die Rhadamant sich ersinnt.

97.

AN DIE GELIEBTE.

Immer war mir das Feld, und der Wald, und der Fels, und die Gärten
Nur ein Raum, und du machst sie, Geliebte, zum Ort.

98.

JOHANN HEINRICH VOSS.

Geboren 1750. zu Sommersdorf im Mecklenburgischen. War vormahls Rector der Schule zu Eutin, mit dem Charakter eines fürstlich lübeckischen Hofraths, und lebt gegenwärtig zu Heidelberg.

1.

NATIVITÄTSTELLUNG EINES FRESSERS.

Nicht Venus, Sol, Merkur, nicht Jupiter, nicht Mars,
Hat deiner Zeugungsstund', o Vorax, vorgesessen;
Der hungrige Saturnus wars,
Der seine Kinder aufgefressen.

2.

LESER ODER KRITIKER.

Mein Lied gefällt, was Meister Feil auch spreche.
Für Gäste kocht' ich zu; was kümmern mich die Köche?

3.

MEIN BARBIER.

Mein Herr Barbier hat eigne Gaben:
Er thut so gravitätisch langsam schaben,
Daſs während er zur Linken ist,
Der Bart zur Rechten wieder sprieſst.

4.

GRABSCHRIFT.

Sanft bedecke der Staub dein Gebein, du armer Nearchos!
Desto leichter, mein Freund, wühlen die Hunde dich aus.

5.

AN CINNA.

Nichts sey, was du auch bittest, betheurest du, schalkhafter Cinna.
Bittest du, Cinna, denn nichts; Cinna so weigr' ich dir nichts.

6.

GRABSCHRIFT DER DIDO.

Unglückselige Dido, du freutest dich keines
Gemahles.
Jener starb, du entflohst; dieser entfloh, und
du starbst.

7.

AUF MEHRERE BÜCHER.

Dein redseliges Buch lehrt mancherley Neues
und Wahres.
Wäre das Wahre nur neu; wäre das Neue
nur wahr!

8.

MORGENGEBET.

Vater Zeus, das Gute, wir flehen dir, oder
wir flehn nicht,
Gieb uns stets; doch Böses, obgleich wir fle-
hen, versag' uns!

9.

DER BEFÖRDERTE.

Nicht aus Gunst erhob das Geschick dich, sondern zu zeigen,
Daſs es sogar aus dir etwas zu machen verstand.

10.

AN HYLOS.

Redest du schlecht, o Hylos, von mir, dann schadest du wenig.
Redest du gut; dann erst, Tückischer, redest du schlecht.

11.

DIE UNSRIGKEIT.

Unsere Akademie ist, rufen sie, Fürstinn Europas;
Ich, denkt jeder, bin Fürst unserer Akademie.

12.

DER REDLICHE URTHEILER.

Niemahls werde der Feind mir verunglimpft, ist er ein guter!
Niemahls werde gelobt, ist er ein schlechter, der Freund!

13.

TRAU, SCHAU, WEM.

Immer von Menschenlieb' und Ehrlichkeit schwatzet der Schlaukopf.
Traue der Jungfrau nicht, welche der Keuschheit sich rühmt.

14.

AN EINEN GUTEN FREUND.

Du sprichst bey allen schlecht von mir,
Und ich bey allen gut von dir:
Doch glaubt man weder dir noch mir.

15.

DIE ZERSTREUTEN.

Zween tiefsinnige Freunde besprachen sich: Peter und Otto,
Und in Gedanken kratzt Otto den Peter am Arm.
Peter fragt' in Gedanken: Was kratzest du? Kratzend erwiedert
Otto: Mir juckt der Arm. Peter versetzte: Ja so!

16.

GRENZE DER DULDUNG.

Unduldsam heissen wir, weil uns der Päbstler Lehre,
Wir andern seyn verdammt, wenn sie uns nicht bekehre,
Abscheulich dünkt? Du irrest weit:
Wir dulden alles gern, nur nicht Unduldsamkeit.

17.

BUCHSTAB UND GEIST.

Lebend erlöst und sterbend der göttliche Sohn der Maria
Vom buchstäblichen Tod durch den beseelenden Geist.
Kreuziget! schrien die Knechte der Satzungen. Kehrtest du wieder,
O du Erlöser vom Tod: Kreuziget! schrien sie noch.

18.

MUTTERSCHMERZ.

Was doch frommt der Gebährerinn Angst, was Kinder mit Schmerzen
Auferziehn, um sie bald wieder verwelken zu sehn?
Ihrem Bianor ein Grab, dem Jünglinge, baute die Mutter,
Billig hätte der Sohn solches der Mutter gebaut.

19.
DIE APHRODITE DES PRAXITELES.

Nackt hat Paris mich nur, und Anchises gesehn, und Adonis;
Diese drey: Doch wo sah mich Praxiteles denn?

20.
DIE NIOBE DES PRAXITELES.

Lebend ward ich versteint von den Himmlischen; aber aus Steine
Schuf Praxiteles mich wieder zur Lebenden um.

21.
DER ANTIQUAR.

Potz! rief die Zeit Paul Josten zu,
Was ich vergesse, lernest du.

22.

GRABSCHRIFT DES ENNIUS.

Ehrt mich nicht durch Thränen, noch feyrt mein Leichenbegängniſs
Wehmuthsvoll, ich durchflieg' athmend die Lippen des Volks.

23.

AN MARULL.

Alte Dichter allein und todte lobst du.
Um Vergebung, Marull: ich müſste toll seyn,
Wenn ich, dir zu gefallen, sterben wollte.

24.

KATOS SITTENSPRUCH.

Damit du nichts entbehrst, war Katos weise Lehre,
Entbehre!

25.

DAS LEERE GRAB.

Dieses Grab erbaute sich selbst, dem Weib' und den Kindern
Agathon; doch bis jetzt ruhet noch keiner allhier.
Daſs ich also noch lang' hindauerte! Wenn es denn endlich
Seyn *muſs*, berg' ich in mir freundlich die Ersten zuerst.

26.

AN WERNER.

Deinen Geburtstag feyrt, als Gast der beschüsselten Tafel,
Mancher gnädige Herr, Ritter und Graf und Baron;
Bürgerlich all' anklingend befeuchten sie deinen Geburtstag;
Keinem, o Werner, indeſs bist du ein Mann von Geburt.

27.

GRABSCHRIFT EINES KNABEN.

Tod, durch Thränen und Flehn unerbittlicher! Unsern Adonis
Unser freundliches Kind, nahmst du so frühe hinweg!
Dort auch von allen geherzt in den Wohnungen Perſefoneens
Spielet er: aber daheim lieſs er unnennbaren Gram.

28.

DER FROSCH.

Diesen ehernen Frosch, auf steinerner Säule gebildet,
Weiht' ein Wanderer euch, rettende Nymphen, zum Dank.
Ihm, der in Staub und Hitze verschmachtete, zeigt er im Thale
Hier mit quackendem Ruf euren erfrischenden Quell.

29.

DIE MENSCHLICHKEIT.

Mehr denn der Mensch verlanget die Menschlichkeit. Jeglicher Becher
Kühlt dem Menschen den Durst; Menschlichkeit bildet ihn schön.

30.

BEYM TRUNK.

Komm hervor aus der Flasche, du tückischer Wein, du Verderber!
Viele verderbtest du schon: jetzo verderben wir dich!

31.

DIE AUSLEGER DER ALTEN.

Finden mag, was jeder verlangt. Nicht allen ist Eines
Angenehm; der pflückt Rosen sich, jener den Dorn.

32.

AN VARUS.

Verse schüttest du hin, zwey Hunderte jegliches Tages,
Und doch thust du geheim? Varus, wie dumm und wie klug!

33.

DIE GUTEN.

Gute nennt ein Andrer mit Lob, ein Andrer mit Tadel;
Aber der Schlechte versinkt, weder genannt noch bemerkt.

34.

DIE LAUFENDE BACCHANTINN.

Haltet fest die Bacchantinn! Obgleich aus Steine gebildet,
Stürmt sie über die Schwell' eilig zum Tempel hinaus.

35.

DAS HIRTENOPFER.

Leicht wird Hermes gespeist: er nimmt, ihr Hirten, mit wenig
Süſser Milch und des Baums rinnendem Honig vorlieb:
Aber Herakles nicht! Den stattlichsten Widder der Heerde,
Oder das fetteste Lamm wählt sich der Leckre zum Schmaus.
„Aber den Wolf verscheucht er!" Was frommet es, wenn das Bewachte
Umkommt, ob es der Wolf, obs der Bewachende raubt?

36.

DER SCHLAFENDE SATYR.

Tretet leise heran! Den Satyr hat Diodoros
Eingeschläfert, so sanft, daſs er wie Marmor erscheint.

37.

DAS EINE ZIEL.

Bruder, wie staunst du entzückt in der Ewigkeit stiller Beschauung!
Lieb' und Wonne durchstrahlt, Lieb' auch des Feindes, den Blick.
Dorthin wandeln wir all', auf andern Wegen und andern;
All' einst, was wir in Nacht glaubeten, schaun wir in Licht.
Doch ausschließend den Weg Mitwandelnder, nennst du ihn Irrweg.
Bruder, du liebst ja den Feind, hasse den Irrenden nicht!

38.

GRABSCHRIFT EINES KNABEN.

Mich unmündigen Knaben entraffest du, gieriger Tod, schon?
Was so geeilt! Sind nicht alle dir sicher genug?

39.

DER VERDORRTE AHORN.

Schau, wie zärtlich die Rebe mich abgestorbenen Ahorn
Rings mit Laub und groſsbeerigen Trauben umrankt,
Weil ich vordem frischgrünend sie pflegete. Solche Genossinn,
Wanderer, wähle dir auch, die dir im Tode vergilt.

40.

AN GLEIM.

BEY ÜBERSENDUNG EINIGER SCHREIBFEDERN.

Preise des Königes Thaten, o Gleim, mit der Schwinge des Adlers,
Welche vom baltischen Meer Braga mir sandte für dich.
Doch mit dem Schwanengeſieder, dem heiligen, welches mir Hertha
Gab vom melodischen Chor, preise der Königinn Huld.

41.

DER VOLKSBEYFALL.

Als nach neuer Musik das versammelte Volk im Theater
Laut mit Geklatsch ringsher jubelte Preis und Triumph,
Trat der Chorag' unwillig hervor: Was, Männer, geschah hier?
Sicher ein arges Vergehn, weil es so vielen behagt!

42.

DER VERSTOCKTE ADVOKAT.

Zehn Jahre hatt' er advocirt,
Da war die Rechte lahm geschmiert.
Drauf schrieb er links, der alte Sünder,
Und advocirt seitdem nicht minder.
Bald ist nun zwar, wie sichs gebührt,
Die linke Hand auch lahm geschmiert;
Doch hofft nur nicht auf seine Buſse:
Dann advocirt er mit dem Fuſse.

43.

WÜRDE UND WERTH.

Mein Guter, zwischen Würd' und Werth
Ist eine groſse Kluft.
Dein Ehrenamt nur wird geehrt;
Dich selber nennt man Schuft.

44.

DEMOCRITS GRABSCHRIFT.

Heiliger Pluton, nimm den Democritos; daſs du in deiner
Stets unfreundlichen Schar einen doch habest, der lacht.

45.

AUF EINEN WORTREICHEN NACHSCHREIBER.

Schreibend schreibt er im Schreiben geschriebene Schriften, der Schreiber.

46.

AN EIN MÄDCHEN.

Drey nur waren bisher der Grazien. Siehe, da schuf dich
Jupiter, daſs du den drey Grazien Grazie wärst.

47.

TROST.

Bist du arm, mein Lieber, so schicke dich immer in Armuth;
Reichthum haben bey uns leider die Reichen allein.

48.

DRUCKFEHLER.

Rolf, rüge doch des Setzers Fehler nicht!
Druckfehler ist dein ganz Gedicht.

49.

GRABSCHRIFT EINES PODAGRISTEN.

Gehe das Grab nicht vorbey! «Wer lieget da?" Lamon, der Schwelger.
«Der am Podagra starb?" Richtig. Was wundert dich dran?
«Daſs, der sonst auf Krücken nur humpelte, jetzo in Einer
Nacht mit hurtigem Fuſs bis zu dem Tartaros lief."

50.

ANDRAGORAS.

Fröhlich schmauste mit uns Andragoras, fröhlich auch wünscht' er
Gute Nacht: und früh fand man im Lager ihn todt.
Was so schnell ihn getödtet, den blühenden Jüngling, das fragst du?
Freund, er hatte den Arzt Bullus im Traume gesehn.

51.

DIE CHARITEN IM BADE.

Als die Chariten einst hier badeten, raubete heimlich
Ihnen die schönen Gewand' Eros, der kleine, hinweg.
Jene, zusammen geschmiegt, die göttlichen Reize verbergend,
Blieben zurück vor Scham, nackt aus der Thüre zu gehn.

52.

DIE BACCHANTINN MIT DER CYMBEL.

Wenig geübt annoch die klappernde Cymbel zu schlagen,
Steht die Bacchantinn verschämt, wo es der Bildner gebot.
Denn die Augen gesenkt vor Blödigkeit, scheint sie zu bitten:
Gehet hinaus; nur dann schlag' ich, wann keiner mich stört.

53.

DIE GOTTHEIT DER LIEBE.

Friede gewährt den Menschen die Lieb', und Ruhe der Meerfluth,
Auch dem Orkan Stillschweigen, und Lager und Schlaf der Betrübniſs.

54.

DER HÄMISCHE LOBER.

Nicht die Guten zu loben, so lobet er all' ineinander.
Wer die Schlechten nicht haſst, liebet die Guten auch nicht.

55.

AUF EINEN GEIZIGEN.

Reichthum hast du des Reichen, doch ganz die Seele des Armen
Du den Erben allein Reicher, und Armer dir selbst.

56.

DER IRDENE BECHER.

Gieb mir jenen aus Erde gebildeten lieblichen Becher.
Erde gebar mich; es deckt Erde den Todten dereinst.

57.

DER KÖNIG ARCHELAUS UND SEIN BARBIER.

Mein gnädger Herr, auf was für Art
Rasirt Ihr Knecht Höchstdero Bart?
So sprach der Hofbarbier sich neigend.
Der König sagte: — Schweigend.

58.

XENOFANES AN DIE AEGYPTER.

Starb als Mensch Osiris, warum verehrt ihr ihn göttlich?
Lebt er ein Gott, warum, Thoren, beweinet ihr ihn?

59.

DER PFLUGSTIER.

Seinen von Furch' und Alter entkräfteten würdigen Pflugstier
Führete Damon hieher, nicht zum erwürgenden Stahl;
Nein zum Lohn des Verdienstes. Im hochgeschossenen Grase
Jauchzt er mit frohem Gebrüll über die Freyheit des Pflugs.

60.

GRABSCHRIFT EINES HIRTEN.

Selber zum Stalle zurück am Abende kamen die Rinder
Aus dem Gebirg, umhüllt unter Gestöber des Schnees.
Weh! es schlummert ihr Hirt Therimachos hier an der Eiche
Langen Schlaf, vom Strahl himmlischer Flamme gestreckt.

61.

DIE ALLHERRSCHENDE ROMA.

Schleuſs die gewaltigen Thore, du Gott, dem erhabnen Olympos!
Hüte die Heiligen Höhn, Zeus, der ätherischen Burg!
Schon sind alle Gewässer vom Speer der Roma bewältigt,
Alles Land; nur gesperrt bleibt zu dem Himmel die Bahn!

62.

UNBÄNDIGKEIT.

Mannkraft sogar und Energie
Wollt ihr die Tollheit nennen,
Nach Leidenschaft und Phantasie,
Sein Selbst nicht mächtig, rennen?
Roms Männersprache nennts
Nur Impotenz.

63.

DIE SIEBEN WEISEN.

Maſs zu halten ist gut: dieſs lehrt Kleobulus in Lindus.
Jegliches vorbedacht: heiſst Efryas Sohn Periander.
Wohl erwäge die Zeit: sagt Pittakus aus Mitylena.
Mehrere machen es schlimm: wie Bias meint, der Priener.
Bürgschaft bringet dir Leid: so warnt der Milesier Thales.
Kenne dich selbst! so befiehlt der Lacedämonier Chilon.
Endlich: Nimmer zu sehr! gebeut der Cekropier Solon.

64.

DER WIDERSPRUCH.

Widerspruch ist vielen Gebrauch, bey allem, was auffällt;
Treffender Widerspruch, selten ist dieser Gebrauch.
Gegen jene genügt die einzige Rede der Alten:
Dir mag dieses, mein Freund, scheinen, das andere mir.
Kundige nur gewinnt man sogleich durch Worte der Wahrheit,
Weil die Kundigen stets auch die gelehrigsten sind.

65.

FÜRSTENSPIEGEL.

Drey Lehren fass' ein Herrscher wohl ins Herz:
Die eine: Daſs er über Menschen herrscht;
Die andre: Daſs er nach Gesetzen herrscht:
Die dritte: Daſs er nicht auf immer herrscht.

66.

BEYFALL DES AELTERN.

Verse des Jünglinges pries der Aeltere. Werke des Mannes
Tadelt der Greis. Dank dir, Guter, dein Tadel ist Lob.

99.

FRIEDRICH LEOPOLD
GRAF ZU STOLBERG.

Geboren 1750. zu Bramstedt im Holsteinischen. Lebt gegenwärtig zu Münster, ohne öffentliches Amt. Vorher war er Präsident der fürstbischöflich lübeckischen Regierung zu Eutin.

1.

GESPRÄCH.

Der Katholik.

Auf unsern Bergen wächst der Wein;
Wir müſsen Gottes Kinder seyn.

Der Lutheraner.

Auch wir. Der Vater liebt uns gleich:
Gab Wahrheit uns, und Reben euch.

2.

WUNSCH
FÜR MICH UND MEINE FREUNDE.

Gott gebe Perlen und Edelgestein
Und Goldes die Fülle den Narren sein;
Uns geb' er Schatten im Sonnenschein,
Und, wenn wir durstig sind, alten Wein!

3.

DIE LEITER.

Auf der Erde stehet die Leiter der Weisheit, und reichet
An den Himmel; wir sehn wenige Sprossen von ihr.
Mühsam klimmt der Gelehrte hinan, und purzelt und klimmet
Wieder hinan; und was hat der Gelehrte gesehn?
Unten schlummert der Dichter auf Moos, wie der Hirte von Kanan;
Und es steigen zu ihm Söhne des Himmels herab.

4.

AN FRIEDRICH DEN BRENNEN.

Albion herrschet im Meer, der Löwe von Habsburg auf Erden;
Frankreich beschiffet die Luft: Brenne! Das Feuer ist dein!

5.

DER DICHTER UND DER KRITIKER.

Ein Dichter, den in kühnem Flug
Der Pegasus gen Himmel trug,
Erhub sich mit des Adlers Eile.
Da schrie mit ungestümem Ruf,
In seiner Rechten eine Feile,
Ein Kritikaster: Weile, weile!
Daſs ich am linken Hinterhuf
Dir noch den letzten Nagel feile!

6.

GRABSCHRIFT ZWEYER LIEBENDEN.

Dieser brach die Liebe das Herz, und diesem die Sehnsucht
Nach der Todten: im Tod nannt' er mit Nahmen sie noch.
Freunde gesellten den Staub zum Staube seiner Geliebten;
Beyde lieben sich dort, wo die Liebe nicht weint.

7.

GRABSCHRIFT EINES JÜNGLINGS.

Pflanzet Blumen umher! Zwar schleuſst der Winter die Blumen;
Aber mit thauender Hand öffnet sie wieder der Lenz.
Weinet mit lächelndem Blick! Ich ruh' im Schooſse der Erde;
Der die Blumen erweckt, wecket zum Leben auch mich.

8.

AN EINEN NACHAHMER.

Kannst, armes Wichtchen, du nichts anders, als nachahmen:
So muſst du wenigstens nachgehn, und nicht nachlahmen.

100.

GERHARD ANTON VON HALEM.

Geboren 1751. zu Oldenburg. Lebt daselbst als Kanzley- und Regierungsrath.

1.

PRÄDESTINATION UND FREYER WILLE.

Was streiten wir denn für und für?
Ihr Herren Streiter, möchten wir
Zur Einigung uns neigen!
Wohl dem, der sichs zu Herzen nimmt!
Wir sind zur Thorheit vorbestimmt,
Und frey, um sie zu zeigen.

2.

SCHWACH.

Da kommt Herr Schwach hervorgekrochen,
Und redet Kraften Böses nach.
Gönnt ihm den Ruhm von wenig Wochen.
Hätt' er nicht bös von Kraft gesprochen,
Wer Henker spräche dann von Schwach?

3.

PLATO UND SEIN JÜNGER, ODER DAS SPIEL.

Plato.

Seh' ich nicht Tag für Tag am Würfeltische
dich spielen?

Jünger.

Spielen wir doch um nichts.

Plato.

Ist die Gewohnheit nicht viel?

4.

DIE BÜRGERMEISTERWAHL.

Die Stimme Bays gab ihm den Werth,
Und Bay, ihr wiſsts, entschied sonst wenig.
So wiehert' einst Hydaspes Pferd,
Und sieh, der Reiter wurde König.

5.

TYCHO UND SEIN KUTSCHER.

Kutscher! ich fahr' in der Nacht; denn wisse, die Sterne des Himmels
Zeigen den sichersten Weg. Kutscher! ich fahr' in der Nacht.
„Guter Herr! ihr mögt auf den Himmel euch trefflich verstehen;
Hier auf der Erde seyd — seyd, mit Respect, ihr ein Narr."

6.

DER FRUCHTBARE AUTOR.

Sieh, alle die gedruckten Sachen
Hat Fix gemacht; das ist ein Mann!
„Noch mehr: er soll sie schneller machen,
Als Weygand sie verkaufen kann."

7.

DAS LEBEN.

Trieglicher Schiffahrt gleicht das Leben. Von Stürmen geschlagen,
Dulden wir Scheiternden oft kläglichen Jammer und Noth.
Aber leitet das Glück das Steuerruder des Lebens,
Dann auf Höhen des Meers wogen wir sonder Gefahr.
Dem weht widriger Wind, dem günstiger. Aber uns Allen
Ist ein Landungsplatz unter der Erde bereit.

8.

DIE EWIGEN KINDER.

Ewige Kinder, so nannten Aegyptens Priester die Griechen.
Werdet Kinder, wie sie! rufet die Menschheit uns zu.

9.

ACONITHES.

Sprāch' Aconithes wie er dächte,
Was er auch spräche, trög' ich dann.
Doch nein; wie dir es schaden kann,
So spricht er. Wenn ein braver Mann
Zu heissen, dich in Schaden brächte,
Flugs nennt' er dich den bravsten Mann.

10.

AN BAV.

Schnell reimet du ohne Reimesnoth,
Ich strebe nicht, wonach du strebest.
Dein Vers ist todt, dieweil du lebest;
Der meine lebet, bin ich todt.

11.

EIFERSUCHT.

Du, Eifersucht, wärst Amors Kind?
So sey von mir bewundert.
Dein Vater, saget man, ist blind;
Du hast der Augen hundert.

12.
DIE DÄNINN IM REIFROCK.

„Bist du alles das selbst?“ So fragten die Däninn im Reifrock
Afrikas Schönen. Genau forschen sie nach
Es war Trug.
„Seyd ihr alles das selbst?“ So frag' ich die Schüler des Meisters,
Welche sich, arm an Geist, blähn mit den Reifen des Worts.

13.
WETTSTREIT DES NEIDS UND DER VERLEUMDUNG.

Neid.

Dir, o Verleumdung, ist keiner zu schlecht: ich folge dem Edeln.

Verleumdung.

Aber du stirbst mit ihm: wen ich verleumd', überleb' ich.

101.

Samuel Gottlieb Bürde.

Geboren 1753. zu Breslau. Lebt daselbst als königlich preuſsischer Kammer-Secretär.

1.
DIE RÜCKREISE.

Wieder ein liebliches Spiel vorüber, der Schauplatz verfinstert,
Und das rasche Gespräch, das ihn belebte, verhallt!
Gestern durchstrich ich, ein Hirt, Arkadiens Fluren, und heute
Schleppt die gewöhnliche Post rüttelnd den Städter zur Stadt.

2.
LITERARISCHE FEHDEN.

In Regengüssen steig', o Zevs! herab, zu löschen
Den wilden Brand des Kriegs der Mäuse mit den Fröschen.

3.
BAV.

Seht, wie der Dichter Bav als Democrat sich
blüht!
Hört, wie der arme Tropf, am Freyheits-
schwindel krank,
Die Fürsten alle durch die Bank
Mit plumpen Lästernahmen schmäht!
Allein sein Unfug kommt ihm heim:
Ein böser Geist, der ihn mit Fäusten schlägt,
Demüthigt seinen Stolz, und legt
Ihm Sklavenfesseln an — der Reim.

4.
MACHT DES BEYSPIELS.

Stets reiſst uns hin, was Andre meinen,
Der Klügste steht nicht gern allein,
Und um kein Sonderling zu scheinen,
Bequemt er sich ein Thor zu seyn.

5.

ÜBER MOZARTS KOMPOSITION DER ZAUBERFLÖTE.

Ja, Mozart, dir gelang der miſsliche Versuch,
Den schlechten Text, belegt mit aller Musen Fluch,
Durch Harmonie bezaubernd auszuschmücken.
Die schönste Melodie verbrämt den schalsten Spruch;
Das heiſst: Um ein Gewand vom allergröbsten Tuch
Den Saum, mit Pallas Kunst, von Gold und Perlen sticken.

NAMENSVERZEICHNISS.

		Seite
86.	Johann Gottfried von Herder .	1
87.	Georg Christoph Lichtenberg .	105
88.	Heinrich Christian Boie . .	133
89.	Johann Benjamin Michaelis . .	149
90.	Friedrich Wilhelm Gotter . .	155
91.	Ernst Theodor Johann Brückner .	161
92	Leopold Friedrich Günther von Göckingk	167
93.	Klamer Eberhard Karl Schmid .	179
94.	Ludwig August Unzer .	185
95	Gottfried August Bürger . .	189
96.	Wilhelm Heinse	195
97.	Johann Wolfgang von Goethe .	201
98	Johann Heinrich Voss . . .	247
99	Friedrich Leopold Graf zu Stollberg	277
100.	Gerhard Anton von Halem . .	283
101.	Samuel Gottlieb Bürde . . .	291

N

bu

EPIGRAMMATISCHE
ANTHOLOGIE

Herausgegeben
von
Joh. Christ. Fried. Haug
und
Fried. Christ. Weisser

Sechster Theil

Zürich 1808.
bey Orell Füßli und Compagnie

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

102.

FRIEDRICH BERNRITTER.

Geboren 1754. zu Eglingen, im Wirtembergischen. Gestorben 1803. zu Stuttgart, als **Rentkammerrath.**

1.

DER ZÄRTLICHE EHMANN.

Schnell weckt man Ralphen, der zufrieden
Auf weichem Pfühl sich dehnt, und sagt dem armen Mann
Die schreckenvolle Zeitung an:
So eben, Freund, ist deine Frau verschieden! —
Ha, spricht er gähnend, welche Pein —
Harrt morgen früh, wenn ich erwache, mein!

2.

AUF TITUS, DEN ZWEYTEN.

Wenn all das Gute, was er seinem Volk gethan,
Dem Wiederbringer goldner Zeiten
Je nach Verdienst vergolten werden kann,
O welch ein Inbegriff von Seligkeiten!

3.

ALS PHANTAST EINEN WICHTIGEN POSTEN ERHIELT.

Wie? — Sollte sich Phantast
Für diese Stelle schicken? —
«Gehört die schwerste Last
Nicht für des Esels Rucken?"

4.

LOTH.

Der fromme Mann trank Wein, sank zärtlich auf sein Lager,
Und ward zugleich sein Schwähr, sein Tochtermann und Schwager.

5.

DIE BEICHTE.

Entsage doch der Fleischeslust, mein Sohn!
Sonst ist die Hölle dein gewisser Lohn.
«Seys! wenn ich nur die reizende Belinde
Dort wieder finde."

6.

RICHTERLICHE ERMAHNUNG.

Ihr Schurke! Stellt ihr nicht das Stehlen ein,
So laſs ich, traun! das nächstemahl euch henken,
Und wird auch dieſs euch keine Warnung seyn,
So werd' ich schon auf schärfre Strafe denken!

7.

BESCHEIDENHEIT.

Schickt denn sich wohl zum Gallsrocke,
Wenn Herr von Plump spazieren fährt,
Das stete Sitzen auf dem Bocke?
«Der Mann weiſs, wo er hingehört."

8.

JUNKER HANSENS SEELENRUHE.

„Das dumme Volk, ach! bis zum Grabe
Plackt es mit dem Gewissen sich!
Ich lache sein, und segne mich
Tagtäglich, daſs ich keines habe."

9.

DIE BEWAFFNUNG.

Held Fritz, das junge Blut, kaum achtzehn Sommer alt,
Läſst sich voll Hochgefühls mit einem Panzer schmücken:
Doch rath' ich euch aus Gründen, schnallt
Das Erz dem Junker auf den Rücken.

10.

VERGLEICHUNG.

An Titus denk' ich bey Lenoren.
Zum Glück der Welt ist sie, wie er, geboren.
Was er bey Tag, thut sie bey Nacht:
Denn jede hält sie für verloren,
Da sie nicht Einen glücklich macht.

11.

DER EINHEIZER.

Auch wird der Speisesaal zum Trauungsfeste
Gut eingeheizt! — «Herr, auf wie viele Gäste?"

12.

DER BEGLÜCKTE KAMMERJUNKER.

Wo Seine Durchlaucht sind, bin ich von der Partie:
Zur Tafel, zum Concert, zur Jagd geleit' ich Sie;
Kurz, wir sind unzertrennt! — Wer kann zu diesem Glücke
Sich schwingen ausser mir? «Wer, Armer? Jede Mücke!"

13.

KAPITAIN COOK.

Als Cook den Styx passiren sollte,
Da tobt' ein Sturm so fürchterlich,
Daſs Charon selbst nicht überfahren wollte;
Gleich nähert' ihm der Britte sich,
Und sprach, die Hand ihm schüttelnd: Bruder!
Was zagst du? Fort, ermanne dich!
Im Nothfall nehm' ich selbst das Ruder.

14.

FALSCHES VERTRAUEN.

Auf Gott und Sie verlass' ich mich —
«Umsonst, mein Freund! Ach, Gott und ich,
Wir gelten beyde wenig
Beym jungen König."

103.

JOSEPH FRIEDRICH FREYHERR VON RETZER.

Geboren 1754. zu Krems in Nieder-Oesterreich. Lebt zu Wien als K. K. Hofsekretär und Büchercensor. Seit dem 9. May 1784. Mitglied der *Arcadi Romano Sonziaci* unter dem Nahmen *Euripeo Dodoneo*, und seit dem 24. November 1798. Ehrenmitglied der Gesellschaft der Alterthümer zu Kassel.

1.

AN CAMILLA.

Lieb' ich dich nicht, o Camilla? und doch, doch achtest du meiner
Wunden nicht — Wunden, so tief, als sie kein Dichter noch trug.
Ehr' ich dich nicht mit Geschenken? und doch, doch achtest du meiner
Wunden nicht — Wunden, so tief, als sie kein Sterblicher trug.
Preis' ich in Liedern dich nicht? und doch, doch achtest du meiner
Wunden nicht — Wunden, so tief, als sie kein Liebender trug.
Wohl! So will ich denn fliehen; vielleicht vermag, was Gesang nicht,
Was nicht Geschenke, noch Flehn bei dir vermochten, die Flucht.

2.

DER KAUFMÄNNISCHE FREYER.

Ey! warum stauntest du so sehr,
Als Julia dir jüngst erzählte,
Daſs Lotten, arm an Reiz, allein an Golde
schwer,
Sich Kaufmann Mops zur Gattinn wählte?
Freund! Die Façon war seine Sache nicht;
Er nahm nur das Gewicht.

3.

AUF EINEN SCHLECHTEN EPISCHEN DICHTER.

Vergöttert wird Homer, allein man liest ihn
nicht;
Getadelt Arouet, und ist an Lesern reich.
Du, Stentor, bist Homer und Arouet zugleich:
Glückseliges Genie, dich liest und lobt man
nicht.

4.

DIE WOHNUNGEN DER GROSSEN.

Wer wohnt in diesen Marmorfesten,
An Pracht selbst Salomos Pallästen
Und Göttertempeln gleich? Bis an den Himmel ragt
Ihr Glanz empor! — Da sprach ein loser Spötter:
Hier wohnen dieser Erde stolze Götter,
Von Launen, Gicht und Podagra geplagt.

5.

VORARBEIT.

Paulin verfaſst mit wahrer Autorwonne
Des Werks Register, das er schreiben wird.
So schuf Jehova (lehrt uns Moses, der nicht irrt)
Am zweyten Tag das Licht, am vierten erst die Sonne.

6.

DER STERBENDE EPIKURÄER.

Nun endlich, Brüder, ist des Lebens Gastmahl aus.
Ich aſs und trank mich satt. Es war ein langer Schmaus.
Die Nacht beginnt, und es ist Zeit zu gehen.
Doch ach! wie mags wohl mit der Zeche stehen?

7.

AN SICH SELBST.

Amors Pfeil, und die Lumpen der Armuth drückten mich beyde.
Thöricht sucht Amor nicht Gold, was doch die Armuth ersehnt.

8.

DER TREUE LIEBHABER.

Einst warst du sanft und schön, da schwur ich, o Glycere,
Dir ewge Treue; doch du ändertest seither
Herz und Gestalt so sehr,
Dafs an dir selbst nun Treue Meineid wäre.

9.

AN PONTIKUS.

Ja! Wer Wünsche noch hegt, ist arm in Mitte des Goldes!
Willst du reich seyn, o Freund Pontikus? Wünsche dir nichts!

10.

WEISHEIT UND LIEBE.

NACH BOUFLERS.

Der Philosoph.

Gift ists für die Philosophie,
Ein zärtlich Herz zu nähren.

Das Mädchen.

Und doch mein Herr, ists eitle Müh,
Vor diesem Gift sich wehren.

Der Philosoph.

Die Weisheit schafft des Menschen Glück,
Und adelt seine Triebe.

Das Mädchen.

Doch süſser ist der holde Blick
Des Junglings, den ich liebe.

Der Philosoph.

Heil, wer der Liebe Gift entrann,
Mit Weisheit ausgerüstet!

Das Mädchen.

Nicht Weisheit ist es, weiser Mann,
Nur Gift, wonach uns lüstet!

104.

JOHANN FRIEDRICH JÜNGER.

Geboren 1755. zu Leipzig. Gestorben 1797. als kaiserl. königl. Hoftheaterdichter zu Wien.

1.

REFLEXION.

„Zu eurer Mädchen Schlafgemach
Geht durch die Kirche nur der Weg!" So sprach
Der Pastor Hildebrand;
Allein er schlich des Junkers Köchinn nach,
Bis, umgekehrt, er durch ihr Schlafgemach
Den Weg zur Kirche fand.

2.

AN EIN WEINENDES MÄDCHEN.

Den Kummerthränen, die dir jetzt im Auge stehen,
Folgt bald der Freude Lächeln nach.
Der Tropfen, den wir früh im Schoos des Veilchens sehen,
Verspricht uns stets den schönsten Frühlingstag.

5.

LIEBE UND THORHEIT.

Im Spiel kriegt' Amor einst (man weiſs, wie Kinder sind)
Mit Göttinn Thorheit Streit. Es kam sogar zum Schlagen,
Und Göttinn Thorheit schlug den Gott der Liebe blind.
Cythere flog zu Zevs, die Thorheit zu verklagen,
Und ihn um Rache anzuflehn.
Was kann ich thun? rief er. Denn, recht beym Licht besehn,
Ist gleiche Schuld auf beyden Seiten.
Doch Amor kann hinfort nicht ohne Führer gehn;
Drum soll die Thorheit ihn durchs ganze Leben leiten.

4.
ERLÄUTERUNG.

Was muſs wohl unserem Arzt im Kopfe liegen,
Ein Haus so nah' am Kirchhof sich zu baun! —
«Freund, kennst du nicht das Künstlern eigene Vergnügen,
Stets ihre Werke zu beschaun?»

5.
DIE SPRÖDE.

Jüngst küſste Philidor die kleine Lydia,
«Pfui! sprach sie, laſs mich ja!
«Sonst schrey' ich gleich! und hielt dem bellenden Bijou
Die Schnauze sorgsam zu.

6.

AN JULIEN.

Nimm diese Rose, Zauberin!
Sie welket früh und schnell dahin;
Dich schmückt ein Lenz der nie entweicht:
Denn Tugend, welche nie verbleicht,
Schafft Reize, welche nie verblühn.

105.

CARL WILHELM MEYER.

Geboren 1755. zu Berlin. Lebt daselbst als Buchhalter bey der königlichen Accise.

1.

FLAVIA.

Die schlaue Flavia bedeckt aus frommer Pflicht,
Damit an Erd' und Staub der Mensch erinnert
werde,
Hand, Busen, Hals und Angesicht
Mit röthlicher und weisser Erde.

2.

WUNSCH EINES FREYBEUTERS.

O welch ein Herzeleid!
Man hängt uns gar in Friedenszeit,
Wenn wir das Nehmen uns erlauben.
Krieg wünsch' ich, Krieg! O Herrlichkeit!
Da kann ich doch mit Ehre rauben.

3.

SUUM CUIQUE.

Wie weise giebt der Herr der Welt,
Daſs uns die Leiden nicht erdrücken:
Denn Edeln gab er Duldung, Narren Geld,
Und Eseln harte Rücken.

4.

DER STREITER.

Bull ist gar mächtig im Disputiren;
Er weiſs uns plötzlich zu überführen.
Wir glauben, um nicht das Gehör zu verlieren.

5.

ORTHODOXIE.

Das glaub' ich nie, mein Herr Papist,
Weils der Vernunft zuwider ist. —
„Ey was Vernunft! Die braucht kein Christ."

106.

Johann von Alxinger.

Geboren 1755. zu Wien. Gestorben daselbst 1797. als Ritter des heil. römischen Reichs, und des K. K. Nationaltheater - Ausschusses Secretär und Mitglied.

1.

EIN NEUER REIHENTANZ.

Ein neuer Reihentanz! Man reicht
Zuerst die Hände sich, dann dreht man sich den Rücken.
Nun ihr, die Hymens Fesseln drücken,
Sagt, ob nicht dieser Tanz dem Ehestande gleicht?

2.

DIE SACRAMENTE.

Was? Sieben Sacramente zählen
Die Herren Theologen? Ey!
Für Leute, welche niemahls fehlen,
Heiſst das doch gröblich sich verzählen!
Sind Buſs' und Eh' nicht einerley?

3.

DER JUNGE FREUND.

Ist noch ein Platz in deinem Herzen leer,
Ich weiſs es wohl, du hast der Freunde mehr,
So gönn' ihn mir. Doch falls ein junger Freund
Kaum liebenswerth, kaum wünschenswerth dir scheint,
So denke nur, daſs alter Freunde Schar
Auch einmal jung in deiner Freundschaft war,
Und wähle stets zum jungen einen Mann,
Der mit der Zeit ein alter werden kann.

4.

BAVS GEDICHT UND DER OCEAN.

Halb gleicht dem Ocean dein kühnes Prachtgedicht:
An Wasser ist es reich; allein das Salz gebricht.

5.

PORCIA.

Als Porcien Bericht vom Tod des Gatten kam,
Und man, trotz allem Flehn, ihr jede Waffe nahm,
Da rief sie: Keine Macht kann uns den Tod verwehren;
Dieſs, dächt' ich, konnt' euch wohl mein edler Vater lehren!
Sie rieſs, und trank in Hast von dem beraubten Herd
Geglühte Kohlen. Geht, versagt ihr nun das Schwert!

6.

DER SCHULDENFREYE.

Du, Sextus, bist ein schuldenfreyer Mann,
Denn schuldig ist nur der, der zahlen kann.

7.

IN EIN STAMMBUCH.

Die Lieb' ist eine Myrthenlaube:
Am Eingang rieselt sanft ein flüssiger Krystall,
Der Schmerzenslethe heiſst. Es singt die
Nachtigall
Im Schatten dieser Laub', es girrt die treue
Taube;
Doch ist darinn für zwey nur Raum.
O selig ist der Mann, der jeder Gröſse Traum
Hier gern vergiſst, mit einer edlen Seele,
Die deiner gleicht, o Gabriele!

107.

ALOIS BLUMAUER.

Geboren 1755. zu Steyer, im Lande ob der Ens. Gestorben 1798. zu Wien, als Buchhändler. Bis 1793. war er K. K. Büchercensor.

1.

WUNDER DER LIEBE.

Liebe traf mich, meine Augen weinen,
Und im Herzen brennt ein Feuer mich;
Durch der Liebe Machtgebot vereinen,
Mich zu quälen, Elemente sich.
Ach! Vergebens lodert meine Flamme,
Fruchtlos netzen Thränen mein Gesicht:
Thränen, warum löscht ihr nicht die Flamme?
Flamme, warum trocknest du die Thränen nicht?

2.

LETZTE WORTE EINES STERBENDEN.

Nackt ward ich einst zur Welt geboren;
Nackt scharrt man bald ins Grab mich ein,
Und also hab' ich durch mein Seyn
Gewonnen nichts, und nichts verloren.

3.

AN MADEMOISELLE JAQUET, ALS SARA IM HOLLÄNDER.

Wenn man der guten Sara Lehren
Für sich im Buch des Dichters liest,
Scheints, daſs der Mann, den sie bekehren,
Ein Wunder des Theaters ist:
Doch so, wie wir von dir sie hören,
Ist es, wie jeder leicht vermiſst,
Kein Wunder, daſs sie ihn bekehren.

4.

GRABSCHRIFT EINES SPANIERS

FÜR SEINEN GEHENKTEN VETTER.

Hier schloſs mein Vetter Raps die Augen zu.
O Wanderer, blick' in die Höhe,
Und wünschest du dem armen Sünder Ruh,
So wünsche, daſs der Wind nicht wehe!

108.

JOHANN KONRAD VON EINEM.

War einige Zeit Konrector zu Hanöverisch-Minden, und privatisirte zuletzt in Erfurt, wo er 1799. starb.

1.

DIE OPERNSÄNGER UND DER RENTMEISTER.

Um ihren Jahrgehalt, der längst schon fällig war,
Hielt bey der Renterey der Opernsänger Schar
Sehr dringend an. Euch kann noch nicht
Geholfen werden, war die Antwort; es ist Pflicht,
Vor allem denen erst, die weinen, beyzuspringen;
Dann kommt die Reih' an die, die singen.

2.

ALEXANDER ZU SEINEM LEHRER ARISTOTELES.

Die Menschheit gab mein Vater mir:
Die Menschlichkeit verdank' ich dir.

3.

DER MARSCHALL VON SACHSEN.

Mit verehrendem Dank vernehmet das Lob
Des französischen Volks, wie es Moritz erhob:
Von Geburt war der Marschall ein Deutscher; allein
Er verdiente die Ehr', ein Franzose zu seyn.

4.

BAV UND DER PRINZ.

Prinz, ich bringe dir
Lessings Grabschrift hier.
„Brächte Lessing mir
Deine doch dafür!"

5.

MISANDER.

Ein schwerer Kummer drückt Misandern,
Das zeigt der Augenschein:
Ihm muſs ein Unglück, oder andern
Ein Glück begegnet seyn.

6.

DER ALTE GLOSS.

Oft hat er noch, der alte Gloſs,
Einfälle voller Witz, die ganz zur Sache passen:
Er ist wie ein verfallnes Schloſs,
In welchem dann und wann sich Geister sehen
lassen.

7.

MÜTTERLICHE WARNUNG.

Hüte, Tochter, hüte dich
Vor den ſüſsen Herrn!
Mit den Lippen nahn sie sich;
Doch ihr Herz ist fern.

8.

ANTHOLOGISCHE GLOSSE.

Daſs unser junges Frauenzimmer
Mit bloſsem Busen geht, befremdet dich?
Die Blumen öffnen immer
Zur Zeit der Blüthe sich.

9.

OPUS POSTHUMUM.

Aus Noth, weil sich kein Brennholz fand,
Ward einst von Diogenens Hand
Das Bild des Herkules zerbrochen.
Zu deinen Thaten füge du
Die dreyzehnt' jetzo noch hinzu,
Sprach er, das Essen mir zu kochen.

10.

DAS CRUCIFIX.

Dem kranken Hans gab Pater Braun
Ein hölzern Crucifix, um dran sich zu erbaun.
Nehmt euren Herrgott da nur wieder, lieber Herr!
Sprach Hans, als er genas: ich brauch' ihn nun nicht mehr.

11.

VATER UND TOCHTER.

„Ja, Lischen, freyen ist wohl gut,
Sprach Vater Kunz, doch besser thut,
Wer gar nicht freyt! So will ich dann
Das Gute thun, fing Lischen an,
Das Bessre thue, wer es kann!

12.

DER GLÜCKWUNSCH.

Ich bin von ganzer Seel' erfreut,
Daſs Sie das Amt davon getragen.
«Viel Dank für Ihre Gütigkeit!"
Was werden nun die Neider sagen?
«Das eben wollt' ich Sie jetzt fragen."

13.
AN EINEN GROSSEN MAHLER.

Freund, deines Pinsels Zauberkraft
Bestätigt auch Mathilde:
Sie haſst im Spiegel ihr Gesicht,
Und liebts in deinem Bilde.

14.
ER UND SIE.

Ein wohlgepaartes Paar, Silvester und Banise!
Ein Sansculott' ist er, sie eine Sanschemise.

109.

JOSEPH FRANZ RATSCHKY.

Geboren 1757. zu Wien. Lebt daselbst als kaiserl. königlicher Regierungsrath.

1.

AN EINEN MIT ABBILDUNG DER FREUNDSCHAFT BESCHÄFTIGTEN KÜNSTLER.

Nimm einem Amor seinen Pfeil
Und seine beyden Schwingen,
Und laſs die Binde nur zum Theil
Die Augen ihm umschlingen,
Dann stellet Cypripor
Das Bild der Freundschaft vor.

2.

AUF DEN SPRINGBRUNNEN EINES LUSTGARTENS.

Seht hin! Ein Triton steht, gestützt
Auf Felsentrümmer, dort im Wasser.
Wer stellt' ihn auf? Ein reicher Prasser,
Der unverdient im Trocknen sitzt.

3.

AN EINEN SCHLECHTEN SCHAUSPIELDICHTER.

Dein allerneustes Ritterstück,
Schreibseliger Crispin, miſsfiel den Kennern allen,
Und machte nur beym Troſs des Publikums sein Glück.
Sprich immerhin, es halt' — ich sag': es sey gefallen.

4.

AUF DIE MARKTSCHREYERISCHEN BUCHHÄNDLER - RECENSIONEN.

Ihr Herren Elzevir' in Leipzig und Berlin!
Preist nicht so unverschämt, was ihr verlegt, und schweiget!
Man weiſs ja ohnedieſs, daſs nie die Kupplerinn
Zum Nachtheil ihrer Dirnen zeuget.

5.

DIE RECHTHABERINN.

Weil ich zu vorschnell sprach, du habest dich betrogen,
Zürnst du, o schönes Kind, und nennst mich ungezogen.
Ich übereilte mich: vergieb, Laidion!
Dich selbst betrogst du nie, doch mich und andre schon.

6.

DER POETASTER UND KRITIKASTER.

Thrax dichtet herzlich schlecht, und Midas lobt den Plunder:
Laſs, Gott der Musen, durch ein Wunder
Den blinden Recensenten sehn,
Und Thraxens lahme Verse gehn!

7.

AUF EINEN GEFÜHLLOSEN OFFIZIER.

Wer unter dir Musketen trägt,
O junger Wütherich, ist wahrlich zu beklagen:
Denn deine Mannschaft wird, wenn sie der Feind nicht schlägt,
Vom Korporal geschlagen.

8.

EIN WORTSPIEL.

Du rühmest dich, Freund Kilian,
Du seyst ein Mann von Wort:
Ey, Plauderer, wer zweifelt dran?
Du sprichst ja immerfort.

110.

FRIEDRICH AUGUST WEISSHUHN.

Geboren 1759. zu Langenrode in Thüringen. Mag. der Philosophie zu Leipzig seit 1787. Gestorben 1792.

1.

DIE UEBERSETZUNG.

In diesem Buch, sprach Rolf, versteh' ich nicht ein Wort,
Drum seyd so gut, und helft mir doch ein wenig fort.
Da wird euch, sprach ich, wohl die Uebersetzung dienen,
Die jüngst davon in Wien erschienen.
Nicht doch, erwiedert Rolf, und lacht:
Denn, Freund! Die hab' ich selbst gemacht.

2.

DER STUDIERENDE.

Zum zweytenmahl bezieht Lips die Akademie,
Und wird nun ein Jurist. Erst war er ein Genie.

3.

DER ARZT.

„Er stirbt! Zwey Stunden noch, so war es hergestellt;
Mein Elyxier, wirkt' es nicht sichtbar schon?"
Ja wohl, Hygeens weiser Sohn!
Die Wahrheit läugnet dir kein Zweifler in der Welt:
Starb nur der Kranke nicht, so ward er hergestellt.

4.

AN DEN LESER.

Du liest mich, Freund! und kennst mich nicht?
Ich danke dir! Du wirst nun bald mich näher kennen.
Du kennst mich schon, und liest mich nicht?
O lies! Du lernst vielleicht dich selber näher kennen.

5.
DER SPIELER.

„Der Spieler Fix hat nun schon zwanzig
Jahre her,
So manchen Thoren ausgezogen!"
Ja wohl betrog er nur zu sehr;
Euch, so wie mich, doch sich noch mehr:
Denn zwanzig Jahr sind's nun, um die er sich
betrogen.

6.
BARON HANS.

Der Pächter Hans, des Pächters Michel Sohn,
Hat Tonnen Golds geerbt, und nennt sich
nun Baron.
Er hofft mit Band und Stern umsonst uns zu
bethören:
Sieht man den Pächter nicht, so kann man
ihn doch hören.

7.

AN UNSERN BUSSPREDIGER.

Mit deiner Redekunst wirst du uns nicht bekehren.
Warum? Dein Leben ist zu schlecht.
Sey weniger beredt, und lebe gut und recht;
So glaubt man dir, Fatill, wenn schon nicht deinen Lehren.

8.

DER KLERUS.

Die Frömmigkeit gebar die Macht
Des Klerus, und hielt sie gelinde.
Doch ward von dem verruchten Kinde
Die gute Mutter umgebracht.

9.

LEICHT UND SCHWER.

Daſs Ralph als Advokat geschickt Processe
führet,
Als Richter gar nicht thut, was ihm zu thun
gebühret,
Das wundert mich nicht eben sehr:
Jurist zu seyn ist leicht; gerecht zu seyn, ist
schwer.

10.

GLÜCKLICHE FEUERSBRUNST.

Daſs heut sein Haus dem Puff verbrannte,
Dafür dankt er vom Herzen Gott:
Denn wär' es nicht verbrannt, er machte
Mit Ehren morgen nicht bankrott.

11.

DIE GEMEISSELTE SCHLANGE.

Die Schlange dort, die um die goldne Vase
Des Künstlers Meisterhand gerollt,
Sie lebt, sie lebt, wer kann noch zweifeln?
Avar sieht sie, und scheut das Gold.

III.

FRIEDRICH VON SCHILLER.

Geboren 1759. zu Marbach im Wirtembergischen. Gestorben 1805. zu Weimar, als Sachsen-Meinungischer Hofrath.

1.

DER SÄMANN.

Siehe, voll Hoffnung vertraust du der Erde den goldenen Samen,
Und erwartest im Lenz fröhlich die keimende Saat.
Nur in die Furche der Zeit bedenkst du dich Thaten zu streuen,
Die von der Weisheit gesät still für die Ewigkeit blühn.

2.

ZWEYERLEY WIRKUNGSARTEN.

Wirke Gutes, du *nähret* der Menschheit göttliche Pflanze;
Bilde Schönes, du streust *Keime* der göttlichen aus.

3.

UNTERSCHIED DER STÄNDE.

Adel ist auch in der sittlichen Welt. Gemeine Naturen
Zahlen mit dem, was sie thun, edle mit dem, was sie sind.

4.

DAS WERTHE UND WÜRDIGE.

Hast du etwas, so theile mirs mit, und ich zahle, was recht ist;
Bist du etwas, o dann tauschen die Seelen wir aus.

5.

DIE MORALISCHE KRAFT.

Kannst du nicht schön empfinden, dir bleibt doch vernünftig zu wollen,
Und als ein Geist zu thun, was du als Mensch nicht vermagst.

6.

MITTHEILUNG.

Aus der schlechtesten Hand kann Wahrheit mächtig noch wirken;
Bey dem Schönen allein macht das Gefäfs den Gehalt.

7.

JETZIGE GENERATION.

War es immer wie jetzt? Ich kann das Geschlecht nicht begreifen:
Nur das Alter ist jung, ach! und die Jugend ist alt.

8.

AN DIE MUSE.

Was ich ohne dich wäre, ich weifs es nicht; aber mir grauet,
Seh' ich, was ohne dich Hundert und Tausende sind.

9.

DER GELEHRTE ARBEITER.

Nimmer labt ihn des Baumes Frucht, den er mühsam erziehet;
Nur der Geschmack genieſst, was die Gelehrsamkeit pflanzt.

10.

DAS EIGENE IDEAL.

Allen gehört was du denkst, dein eigen ist nur was du fühlest,
Soll er dein Eigenthum seyn, fühle den Gott, den du denkst.

11.

DER SCHLÜSSEL.

Willst du dich selber erkennen, so sieh' wie die andern es treiben;
Willst du die andern verstehn, blick' in dein eigenes Herz.

12.

DER AUFPASSER.

Strenge wie mein Gewissen bemerkst du, wo ich gefehlet;
Darum hab' ich dich stets wie — mein Gewissen geliebt.

13.

ASTRONOMISCHE SCHRIFTEN.

So unermeſslich ist, so unendlich erhaben der Himmel!
Aber der Kleinigkeitsgeist zog auch den Himmel herab.

14.

DER BESTE STAAT.

Woran erkenn' ich den besten Staat? Woran du die beste
Frau kennst: Daran, mein Freund, daſs man von beyden nicht spricht.

15.

AN DIE PROSELYTENMACHER.

Nur ein weniges Erde beding' ich mir ausser der Erde,
Sprach der göttliche Mann, und ich bewege sie leicht.
Einen Augenblick nur vergönnt mir ausser mir selber
Mich zu begeben, und schnell will ich der eurige seyn.

16.

WEISHEIT UND KLUGHEIT.

Willst du Freund die erhabensten Höhn der Weisheit erfliegen,
Wag' es auf die Gefahr, daſs dich die Klugheit verlacht.
Die kurzsichtige sieht nur das Ufer, das dir zurückflieht,
Jenes nicht, wo dereinst landet dein muthiger Flug.

17.

POLITISCHE LEHRE.

Alles sey recht, was du thust, doch dabey lass' es bewenden,
Freund, und enthalte dich ja, alles, was recht ist, zu thun.
Wahrem Eifer genügt, daſs das Vorhandne vollkommen
Sey, der falsche will stets, daſs das Vollkommene sey.

18.

MAJESTAS POPULI.

Majestät der Menschennatur! Dich soll ich beym Haufen
Suchen? Bey wenigen nur hast du von jeher gewohnt.
Einzelne wenige zählen, die übrigen alle sind blinde
Nieten, ihr leeres Gewühl hüllet die Treffer nur ein.

19.

MEINE ANTIPATHIE.

Herzlich ist mir das Laster zuwider, doppelt zuwider
Ist mirs, weil es soviel schwatzen von Tugend gemacht.
„Wie? Du hassest die Tugend?" Ich wollte, wir übten sie alle,
Und so spräche, wills Gott, ferner kein Mensch mehr davon.

20.

MEIN GLAUBE.

Welche Religion ich bekenne? Keine von allen,
Die du mir nennst. Und warum keine? Aus Religion.

21.

AN DIE ASTRONOMEN.

Schwatzet mir nicht so viel von Nebelflecken und Sonnen,
Ist die Natur nur groſs, weil sie zu zählen euch giebt?
Euer Gegenstand ist der erhabenste, freylich im Raume,
Aber Freunde, im Raum wohnt das Erhabene nicht.

22.

INNERES UND ÄUSSERES.

„Gott nur siehet das Herz." Drum eben, weil Gott nur das Herz sieht,
Sorge, daſs wir doch auch etwas erträgliches sehn.

23.

FREUND UND FEIND.

Theuer ist mir der Freund, doch auch den Feind kann ich nützen:
Zeigt mir der Freund was ich kann, lehrt mich der Feind was ich soll.

24.

DAS THOR.

Schmeichelnd locke das Thor den Wilden herein zum Gesetze,
Froh in die freye Natur führ' es den Bürger heraus.

25.

KORRECTHEIT.

Frey von Tadel zu seyn ist der niedrigste Grad und der höchste:
Denn nur die Ohnmacht führt oder die Gröſse dazu.

26.

SPRACHE.

Warum kann der lebendige Geist dem Geist nicht erscheinen!
Spricht die Seele, so spricht ach! schon die Seele nicht mehr.

27.

DER MEISTER.

Jeden andern Meister erkennt man an dem, was er ausspricht;
Was er weise verschweigt, zeigt mir den Meister des Styls.

28.

DER GÜRTEL.

In dem Gürtel bewahrt Aphrodite der Reize Geheimniſs;
Was ihr den Zauber verleiht, ist, was sie bindet, die Scham.

29.

DER ERHABENE STOFF.

Deine Muse besingt, wie Gott sich der Menschen erbarmte;
Aber ist das Poesie, daſs er erbärmlich sie fand?

30.

DIE PHILOSOPHIEEN.

Welche wohl bleibt von allen den Philosophieen? Ich weiſs nicht.
Aber die Philosophie, hoff' ich, soll ewig bestehn.

31.

DER MORALISCHE DICHTER.

Ja, der Mensch ist ein erbärmlicher Wicht, ich weiſs . . . doch das wollt' ich
Eben vergessen und kam, ach wie gereut michs, zu dir!

32.

DER KUNSTGRIFF.

Wollt ihr zugleich den Kindern der Welt und den Frommen gefallen?
Mahlet die Wollust, nur — mahlet den Teufel dazu.

33.

KANT UND SEINE AUSLEGER.

Wie doch ein einziger Reicher so viele Bettler in Nahrung
Setzt! Wenn die Könige baun, haben die Kärrner zu thun.

34.

DAS KIND IN DER WIEGE.

Glücklicher Säugling! Dir ist ein unendlicher Raum noch die Wiege;
Werde Mann, und dir wird eng die unendliche Welt.

35.

GRIECHHEIT.

Kaum hat das kalte Fieber der Gallomanie uns verlassen,
Bricht in der Gräcomanie gar noch ein hitziges aus.
Griechheit, was war sie? Verstand und Maaſs und Klarheit! Drum dächt' ich,
Etwas Geduld noch, ihr Herrn, eh' ihr von Griechheit uns sprecht!
Eine würdige Sache verfechtet ihr; nur mit Verstande,
Bitt' ich, daſs sie zum Spott und zum Gelächter nicht wird.

36.

DER LEHRER.

Du willst Wahres mich lehren? Bemühe dich nicht, nicht die Sache
Will ich durch dich, ich will dich durch die Sache nur sehn.

37.
WÜRDEN.

Wie die Säule des Lichts auf des Baches Welle sich spiegelt,
Hell, wie von eigener Glut, flammt der vergoldete Saum;
Aber die Well' entführet der Strom, durch die glänzende Straſse
Drängt eine andre sich schon, schnell wie die erste zu fliehn.
So beleuchtet der Würden Glanz den sterblichen Menschen,
Nicht Er selbst, nur der Ort, den er durchwandelte, glänzt.

38.
AN *.

Theile mit mir, was du weiſst, ich werd' es dankbar empfangen;
Aber du giebst mir dich selbst. Damit verschone mich, Freund!

39.

DAS GESCHENK.

Ring und Stab, o seyd mir auf Rheinweinflaschen willkommen!
Ja, wer die Schafe so tränket, der heiſst mir ein Hirt.
Dreymahl gesegneter Trank! Dich gewann mir die Muse: die Muse
Schickt dich; die Kirche selbst drückte das Siegel dir auf.

40.

DIE ZWEY TUGENDWEGE.

Zwey sind der Wege, auf welchen der Mensch zur Tugend emporstrebt;
Schlieſst sich der eine dir zu, thut sich der andre dir auf.
Handelnd erringt der Glückliche sie, der Leidende duldend.
Wohl ihm, den sein Geschick liebend auf beyden gefuhrt!

41.

DIE FORSCHER.

Alles will jetzt den Menschen von innen von aussen ergründen,
Wahrheit, wo rettest du dich hin vor der wüthenden Jagd!
Dich zu fangen, ziehen sie aus mit Netzen und Stangen,
Aber mit Geistestritt schreitest du mitten hindurch.

42.

DIE ÜBEREINSTIMMUNG.

Wahrheit suchen wir beyde, du aussen im Leben, ich innen
In dem Herzen, und so findet sie jeder gewiſs.
Ist das Auge gesund, so begegnet es aussen dem Schöpfer,
Ist es das Herz, dann gewiſs spiegelt es innen die Welt.

43.

DIE VERSCHIEDENE BESTIMMUNG.

Millionen beschäftigen sich, daſs die Gattung bestehe,
Aber durch wenige nur pflanzet die Menschheit sich fort.
Tausend Keime zerstreuet der Herbst, doch bringet kaum einer
Früchte, zum Element kehren die meisten zurück.
Aber entfaltet sich auch nur einer, einer allein streut
Eine lebendige Welt ewiger Bildungen aus.

44.

PFLICHT FÜR JEDEN.

Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schlieſs' an ein Ganzes dich an.

45.

ODYSSEUS.

Alle Gewässer durchkreuzt, die Heimath zu finden, Odysseus,
Durch der Scilla Gebell, durch der Charybde Gefahr,
Durch die Schrecken des feindlichen Meers, durch die Schrecken des Landes,
Selber in Aidäs Reich führt ihn die irrende Fahrt.
Endlich trägt das Geschick ihn schlafend an Ithakas Küste;
Er erwacht, und erkennt jammernd das Vaterland nicht.

46.

AUFGABE.

Keiner sey gleich dem andern, doch gleich sey jeder dem höchsten!
Wie das zu machen? Es sey jeder vollendet in sich.

47.

MACHT DES WEIBES.

Mächtig seyd ihr, ihr seyds durch der Gegenwart ruhigen Zauber;
Was die stille nicht wirkt, wirket die rauschende nie.
Kraft erwart' ich vom Mann, des Gesetzes Würde behaupt' er;
Aber durch Anmuth allein herrschet und herrsche das Weib.
Manche zwar haben geherrscht durch des Geistes Macht und der Thaten,
Aber dann haben sie dich, höchste der Kronen, entbehrt.
Wahre Königinn ist nur des Weibes weibliche Schönheit,
Wo sie sich zeige, sie herrscht, herrschet bloſs, weil sie sich zeigt.

48.

KOLUMBUS.

Steure, muthiger Segler! Es mag der Witz dich verhöhnen,
Und der Schiffer am Steur senken die läſsige Hand
Immer, immer nach West! Dort muſs die Küste sich zeigen,
Liegt sie doch deutlich, und liegt schimmernd vor deinem Verstand.
Traue dem leitenden Gott, und folge dem schweigenden Weltmeer,
Wär' sie noch nicht, sie stieg' jetzt aus den Fluthen empor.
Mit dem Genius steht die Natur in ewigem Bunde:
Was der eine verspricht, leistet die andre gewiſs.

49.

AN EINEN WELTVERBESSERER.

Alles opfert' ich hin, sprichst du, der Menschheit zu helfen,
Eitel war der Erfolg, Haſs und Verfolgung der Lohn.
Soll ich dir sagen, Freund, wie ich mit Menschen es halte?
Traue dem Spruche! Noch nie hat mich der Führer getäuscht.
Von der Menschheit — du kannst von ihr nie groſs genug denken,
Wie du im Busen sie trägst, prägst du in Thaten sie aus.
Auch dem Menschen, der dir im engen Leben begegnet,
Reich' ihm, wenn er sie mag, freundlich die helfende Hand.
Nur für Regen und Thau und fürs Wohl der Menschengeschlechter
Laſs du den Himmel, Freund, sorgen wie gestern so heut.

50.

DIE JOHANNITER.

Herrlich kleidet sie euch, des Kreuzes furchtbare Rüstung,
Wenn ihr, Löwen der Schlacht, Akkon und Rhodus beschützt,
Durch die syrische Wüste den bangen Pilgrim geleitet,
Und mit der Cherubim Schwert steht vor dem heiligen Grab.
Aber ein schönerer Schmuck umgiebt euch, die Schürze des Wärters,
Wenn ihr, Löwen der Schlacht, Söhne des edelsten Stamms,
Dient an des Kranken Bett, dem Lechzenden Labung bereitet,
Und die niedrige Pflicht christlicher Milde vollbringt.
Religion des Kreuzes, nur du verknüpftest in Einem
Kranze der Demuth und Kraft doppelte Palme zugleich.

51.

DER KAUFMANN.

Wohin segelt das Schiff? Es trägt sidonische Männer,
Die von dem frierenden Nord bringen den Bernstein, das Zinn.
Trag' es gnädig, Neptun, und wiegt es schonend, ihr Winde!
In bewirthender Bucht rausch' ihm ein trinkbarer Quell.
Euch, ihr Götter, gehört der Kaufmann. Güter zu suchen,
Geht er; doch an sein Schiff knüpfet das Gute sich an.

52.

AN DIE MYSTIKER.

Das ist eben das wahre Geheimniſs, das allen vor Augen
Liegt, euch ewig umgiebt, aber von keinem gesehn.

53.

DIE MANNIGFALTIGKEIT.

Viele sind gut und verständig, doch zählen für Einen nur alle;
Denn sie regiert der Begriff, ach nicht das liebende Herz.
Traurig herrscht der Begriff; aus tausendfach wechselnden Formen
Bringet er, dürftig und leer, ewig nur Eine hervor;
Aber von Leben rauscht es und Lust, wo bildend die Schönheit
Herrschet. Das ewige Eins wandelt sie tausendfach neu.

54.

DAS BELEBENDE.

Nur an des Lebens Gipfel, der Blume, zündet sich neues
In der organischen Welt, in der empfindenden an.

55.

DIE DREY ALTER DER NATUR.

Leben gab ihr die Fabel; die Schule hat sie entseelet,
Schaffendes Leben aufs neu giebt die Vernunft ihr zurück.

56.

WAHL.

Kannst du nicht allen gefallen durch deine That und dein Kunstwerk,
Mach' es wenigen recht; vielen gefallen ist schlimm.

57.

DAS NATURGESETZ.

So wars immer, mein Freund, und so wirds bleiben, die Ohnmacht
Hat die Regel für sich, aber die Kraft den Erfolg.

58.

DIE GUNST DER MUSEN.

Mit dem Philister stirbt auch sein Ruhm; du, himmlische Muse,
Trägst die dich lieben, die du liebst, in Mnemosynens Schooſs.

59.

DER HOMERUSKOPF ALS SIEGEL.

Treuer alter Homer! Dir vertrau' ich das zarte Geheimniſs:
Um der Liebenden Glück wisse der Sänger allein.

60.

LICHT UND FARBE.

Wohne du ewiglich Eines dort bey dem ewiglich Einen;
Farbe, du wechselnde, komm freundlich zum Menschen herab.

61.

SCHÖNE INDIVIDUALITÄT.

Einig sollst du zwar seyn, doch Eines nicht mit dem Ganzen,
Durch die Vernunft bist du eins, einig mit ihm durch das Herz.
Stimme des Ganzen ist deine Vernunft; dein Herz bist du selber.
Wohl dir, wenn die Vernunft immer im Herzen dir wohnt.

62.

DIE IDEALISCHE FREYHEIT.

Aus dem Leben heraus sind der Wege zwey dir geöffnet,
Zum Ideale führt einer, der andre zum Tod.
Siehe, daſs du bey Zeiten noch frey auf dem ersten entspringest,
Ehe die Parze mit Zwang dich auf dem andern entführt.

63.

DER NACHAHMER.

Gutes aus Gutem das kann jedweder Verständige bilden;
Aber der Genius ruft Gutes aus Schlechtem hervor.
An Gebildetem nur darfst du, Nachahmer, dich üben.
Selbst Gebildetes ist Stoff nur dem bildenden Geist.

64.

DER GENIUS.

Wiederhohlen zwar kann der Verstand, was da schon gewesen;
Was die Natur gebaut, bauet er wählend ihr nach.
Ueber Natur hinaus baut die Vernunft: doch nur in das Leere.
Du nur Genius mehrst in der Natur die Natur.

65.

ARCHIMEDES UND DER SCHÜLER.

Zu Archimedes kam ein wiſsbegieriger Jüngling,
Weihe mich, sprach er zu ihm, ein in die göttliche Kunst,
Die so herrliche Frucht dem Vaterlande getragen,
Und die Mauern der Stadt vor der Sambuca beschützt.
„Göttlich nennst du die Kunst? Sie ists, versetzte der Weise,
Aber das war sie, mein Sohn, eh' sie dem Staat noch gedient.
Willst du nur Früchte von ihr, die kann auch die sterbliche zeugen:
Wer um die göttliche freyt, suche in ihr nicht das Weib."

66.

DIE ANTIKE
AN DEN NORDISCHEN WANDERER.

Ueber Ströme hast du gesetzt und Meere durchschwommen,
Ueber der Alpen Gebirg trug dich der schwindlichte Steg,
Mich in der Nähe zu schaun, und meine Schöne zu preisen,
Die der begeisterte Ruf rühmt durch die staunende Welt.
Und nun stehst du vor mir; du darfst mich heilge berühren;
Aber bist du mir jetzt näher, und bin ich es dir?

67.

AN DEN DICHTER.

Laſs die Sprache dir seyn, was der Körper den Liebenden. Er nur
Ists, der die Wesen trennt, und der die Wesen vereint.

68.

DILETTANT.

Weil ein Vers dir gelingt in einer gebildeten Sprache,
Die für dich dichtet und denkt, glaubest du schon Dichter zu seyn?

69.

TONKUNST.

Leben athme die bildende Kunst; Geist fodr' ich vom Dichter;
Aber die Seele spricht nur Polyhymnia aus.

70.

DIE KUNSTSCHWÄTZER.

Gutes in Künsten verlangt ihr? Seyd ihr denn würdig des Guten,
Das nur der ewige Krieg gegen euch selber erzeugt?

71.

DIE DANAIDEN.

Jahre lang schöpfen wir schon das Sieb, und brüten den Stein aus;
Aber der Stein wird nicht warm, aber das Sieb wird nicht voll.

72.

WISSENSCHAFT.

Einem ist sie die hohe, die himmlische Göttinn, dem andern
Eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter versorgt.

73.

GENIALITÄT.

Wodurch giebt sich der Genius kund? Wodurch sich der Schöpfer
Kund giebt in der Natur, in dem unendlichen All.
Klar ist der Aether, und doch von unermeſslicher Tiefe,
Offen dem Aug', dem Verstand bleibt er doch ewig geheim.

74.

DIE PHILOSOPHEN.

Lehrling.

Gut, daſs ich euch, ihr Herren, *in pleno* beysammen hier finde;
Denn das Eine, was Noth, treibt mich herunter zu euch.

Aristoteles.

Gleich zur Sache, mein Freund. Wir halten die Jenaer Zeitung
Hier in der Hölle, und sind längst schon von allem belehrt.

Lehrling.

Desto besser! So gebt mir, ich geh' euch nicht eher vom Halse,
Einen allgültigen Satz, und der auch allgemein gilt.

Erster.

Cogito, ergo sum. Ich denke, und mithin so bin ich!
Ist das Eine nur wahr, ist es das Andre gewiſs.

Lehrling.

Denk' ich, so bin ich! Wohl! Doch wer wird immer auch denken!
Oft schon war ich, und hab' wirklich an gar nichts gedacht.

Zweyter.

Weil es Dinge doch giebt, so giebt es ein Ding aller Dinge;
In dem Ding aller Ding schwimmen wir, wie wir so sind.

Dritter.

Just das Gegentheil sprech' ich. Es giebt kein Ding, als mich selber;
Alles andre, in mir steigt es als Blase nur auf.

Vierter.

Zweyerley Dinge lass' ich passiren. Die Welt und die Seele.
Keins weiſs vom andern, und doch deuten sie beyde auf Eins.

Fünfter.

Von dem Ding weiſs ich nichts, und weiſs auch nichts von der Seele.
Beyde erscheinen mir nur, aber sie sind doch kein Schein.

Sechster.

Ich bin Ich, und setze mich selbst, und setz' ich mich selber
Als nicht gesetzt, nun gut, hab' ich ein Nicht-Ich gesetzt.

Siebenter.

Vorstellung wenigstens ist! Ein Vorgestelltes ist also
Ein Vorstellendes auch, macht mit der Vorstellung drey.

Lehrling.

Damit lock' ich, ihr Herrn, noch keinen Hund aus dem Ofen!
Einen erklecklichen Satz will ich, und der auch was setzt!

Achter.

Auf theoretischem Feld ist weiter nichts mehr zu finden;
Aber der practische Satz gilt doch: Du kannst, denn du sollst.

Lehrling.

Dacht' ichs doch! Wissen sie nichts vernünftiges mehr zu erwiedern,
Schieben sie's einem geschwind in das Gewissen hinein.

David Hume.

Rede nicht mit dem Volk! Der Kant hat sie alle verwirret.
Mich frag'; ich bin mir selbst auch in der Hölle noch gleich.

Rechtsfrage.

Jahre lang schon bedien' ich mich meiner Nase zum Riechen.
Hab' ich denn wirklich an sie auch ein erweisliches Recht?

Puffendorf.

Ein bedenklicher Fall! Doch die erste Possession scheint
Für dich zu sprechen, und so brauche sie immerhin fort!

Gewissensscrupel.

Gern dien' ich den Freunden; doch thu' ich es leider mit Neigung,
Und so wurmt es mir oft, daſs ich nicht tugendhaft bin.

Entscheidung.

Da ist kein anderer Rath: Du muſst suchen sie zu verachten,
Und mit Abscheu alsdann thun, wie die Pflicht dir gebeut.

75.

DIE FLÜSSE.

Rhein.

Treu, wie dem Schweizer gebührt, bewach' ich Germaniens Grenze;
Aber der Gallier hüpft über den duldenden Strom.

Rhein und Mosel.

Schon so lang' umarm' ich die lothringische Jungfrau;
Aber noch hat kein Sohn unsre Verbindung beglückt.

Donau in **.

Mich umwohnt mit glänzendem Auge das Volk der Fajaken;
Immer ists Sonntag, es dreht immer am Herd sich der Spieſs.

Mayn.

Meine Burgen zerfallen zwar; doch getröstet erblick' ich
Seit Jahrhunderten noch immer das alte Geschlecht.

Saale.

Kurz ist mein Lauf, und begrüſst der Fürsten, der Völker so viele.
Aber die Fürsten sind gut, aber die Völker sind frey.

Ilm.

Meine Ufer sind arm; doch höret die leisere Welle,
Führet der Strom sie vorbey, manches unsterbliche Lied.

Pleisse.

Flach ist mein Ufer, und seicht mein Bach. Es schöpften zu durstig
Meine Poeten mich, meine Prosaiker aus.

Elbe.

All ihr andern sprecht nur ein Kauderwelsch. Unter den Flüssen
Deutschlands rede nur ich, und auch in Meissen nur, deutsch.

Spree.

Sprache gab mir einst Ramler, und Stoff mein Cäsar; da nahm ich
Meinen Mund etwas voll; aber ich schweige seitdem.

Weser.

Leider, von mir ist gar nichts zu sagen. Auch zu dem kleinsten
Epigramme, bedenkt, geb' ich der Muse nicht Stoff.

Gesundbrunnen zu **.

Seltsames Land! Hier haben die Flüsse Geschmack, und die Quellen;
Bey den Bewohnern allein hab' ich noch keinen verspürt.

Pegnitz.

Ganz hypochondrisch bin ich vor langer Weile geworden,
Und ich flieſse nur fort, weil es so hergebracht ist.

Die **chen Flüsse.

Unser einer hats halter gut in **cher Herren Ländern. Ihr Joch ist sanft, und ihre Lasten sind leicht.

Salzach.

Aus Juvaviens Bergen ström' ich, das Erzstift zu salzen,
Lenke dann Bayern zu, wo es an Salze gebricht.

Der anonyme Fluſs.

Fastenspeisen dem Tisch des frommen Bischofs zu liefern,
Goſs der Schöpfer mich aus durch das verhungerte Land.

Les fleuves indiscrets.

Jetzt kein Wort mehr, ihr Flüsse! Man siehts, ihr wiſst euch so wenig
Zu bescheiden, als einst Diderots Schätzchen gethan.

76.

JEREMIADE.

Alles in Deutschland hat sich in Prosa und Versen verschlimmert,
Ach und hinter uns liegt weit schon die goldene Zeit!
Philosophen verderben die Sprache, Poeten die Logik,
Und mit dem Menschenverstand kommt man durchs Leben nicht mehr.
Aus der Aesthetik, wohin sie gehört, verjagt man die Tugend,
Jagt sie, den lästigen Gast, in die Politik hinein.
Wohin wenden wir uns! Sind wir natürlich, so sind wir
Platt, und geniren wir uns, nennt man es abgeschmackt gar.
Schöne Naivetät der Stubenmädchen zu Leipzig,
Komm doch wieder, o komm, witzige Einfalt, zurück!
Komm, Komödie, wieder, du ehrbare Wochenvisite,

Siegmund, du süſser Amant, Maskarill, spaſshafter Knecht!
Trauerspiele voll Salz, voll epigrammatischer Nadeln,
Und du Menuetschritt unsers geborgten Kothurns!
Philosophscher Roman, du Gliedermann, der so geduldig
Still hält, wenn die Natur gegen den Schneider sich wehrt.
Alte Prosa, komm wieder, die alles so ehrlich heraus sagt,
Was sie denkt und gedacht, auch was der Leser sich denkt.
Alles in Deutschland hat sich in Prosa und Versen verschlimmert,
Ach und hinter uns liegt weit schon die goldene Zeit!

77.

SHAKESPEARS SCHATTEN.

PARODIE.

Endlich erblickt' ich auch die hohe Kraft des Herakläs,
Seinen Schatten. Er selbst leider war nicht mehr zu sehn.
Ringsum schrie, wie Vögelgeschrey, das Geschrey der Tragöden
Und das Hundegebell der Dramaturgen um ihn.
Schauerlich stand das Ungethüm da. Gespannt war der Bogen,
Und der Pfeil auf der Senn' traf noch beständig das Herz.
«Welche noch kühnere That, Unglücklicher, wagest du jetzo,
Zu den Verstorbenen selbst niederzusteigen ins Grab!" —
Wegen Tiresias muſs ich herab, den Seher zu fragen,
Wo ich den alten Kothurn fände, der nicht mehr zu sehn.
«Glauben sie nicht der Natur und den alten Griechen, so hohlst du

Eine Dramaturgie ihnen vergeblich herauf." —
O die Natur, die zeigt auf unsern Bühnen sich wieder,
Splitternackend, daſs man jegliche Rippe ihr zählt.
« Wie? So ist wirklich bey euch der alte Kothurnus zu sehen,
Den zu hohlen ich selbst stieg in des Tartarus Nacht?" —
Nichts mehr von diesem tragischen Spuk. Kaum einmahl im Jahre
Geht dein geharnischter Geist über die Breter hinweg.
« Auch gut! Philosophie hat eure Gefühle geläutert,
Und vor dem heitern Humor fliehet der schwarze Affect." —
Ja, ein derber und trockener Spaſs, nichts geht uns darüber,
Aber der Jammer auch, wenn er nur naſs ist, gefällt.
« Also sieht man bey euch den leichten Tanz der Thalia
Neben dem ernsten Gang, welchen Melpomene geht?" —

Keines von beyden! Uns kann nur das christlich-moralische rühren,
Und was recht populär, häuslich und bürgerlich ist.
Was? Es dürfte kein Cäsar auf euren Bühnen sich zeigen?
Kein Achill, kein Orest, keine Andromache mehr?"
Nichts! Man siehet bey uns nur Pfarrer, Kommerzienräthe,
Fähnriche, Secretärs oder Husarenmajors.
„Aber ich bitte dich, Freund, was kann denn dieser Misere
Groſses begegnen, was kann Groſses denn durch sie geschehn?" —
Was? Sie machen Kabale, sie leihen auf Pfänder, sie stecken
Silberne Löffel ein, wagen den Pranger, und mehr.
„Woher nehmt ihr denn aber das groſse gigantische Schicksal,
Welches den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zermalmt?" —
Das sind Grillen! Uns selbst, und unsere guten Bekannten,

Unsern Jammer und Noth suchen und finden wir hier.
«Aber das habt ihr ja alles bequemer und besser zu Hause;
Warum entfliehet ihr euch, wenn ihr euch selber nur sucht?" —
Nimms nicht übel, mein Heros! Das ist ein verschiedener Casus;
Das Geschick, das ist blind, und der Poet ist gerecht.
«Also eure Natur, die erbärmliche, trifft man auf euren
Bühnen, die groſse nur nicht, nicht die unendliche an?" —
Der Poet ist der Wirth, und der letzte Actus die Zeche;
Wenn sich das Laster erbricht, setzt sich die Tugend zu Tisch.

78.

DIE PETERSKIRCHE.

Suchst du das Unermeſsliche hier, du hast dich geirret:
Meine Gröſse ist die, gröſser zu machen dich selbst.

79.

DER EPISCHE HEXAMETER.

Schwindelnd trägt er dich fort auf rastlos strömenden Wogen,
Hinter dir siehst du, du siehst vor dir nur Himmel und Meer.

80.

DAS DISTICHON.

Im Hexameter steigt des Springquells flüssige Säule,
Im Pentameter drauf fällt sie melodisch herab

112.

AUGUST FRIEDRICH ERNST LANGBEIN.

Geboren 1759. zu Radeberg, bey Dresden. Privatiſirt zu Berlin.

1.

DER DILETTANT.

Du rühmst dich oft, gelehrter Till,
Für dein Vergnügen bloſs Schriftstellerey zu treiben.
Ey, das ist nicht genug! Wer Leser finden will,
Muſs Andern zum Vergnügen schreiben.

2.

GESPRÄCH.

Der Pachter.

Ein warmer Regen nur! Dann steigt im schönsten Flor
Schnell alles aus der Erd' empor.

Der Freund.

O weh! Das wäre mir ein trauriger Gewinn!
Ich habe, Gott sey Dank! zwey böse Weiber drinn.

3.

DER FEINE HUT.

Ich suche mich der Grüſse zu entschlagen,
Denn mein Kastorhut leidet drob;
So spricht Herr Puff, und man muſs sagen:
Sein Hut ist fein, doch er ist grob.

4.

DER SCHWÄTZER.

Die Zeit verzehret Stahl und Eisen;
Doch das ist Kleinigkeit:
Herr Staarmatz pflegt sich tapfrer zu beweisen;
Denn er verschlingt sogar die Zeit.

5.

DER KLEINE RUHM.

Bey Fanny muſs mir jeder Stutzer weichen!
So prahlet Eduard; sein Ruhm ist aber klein:
Man braucht, um Hasen zu verscheuchen,
Doch nur ein Mann von Stroh zu seyn.

113.

FRIEDRICH LUDWIG WILHELM MEYER.

Geboren 1759. zu Haarburg. Privatisirt seit 1792. zu Berlin, und legte 1788. die Stelle eines ausserordentlichen Professors zu Göttingen nieder.

1.

DER TRAUM.

Die Wahrheit mischt sich oft in Täuschungen der Nacht.
Zum Fürsten eines Volks war ich im Traum erkohren,
Und hatte Liebe dir, o Sylvia! geschworen.
Ich bin von meinem Traum erwacht;
Doch nur mein Reich ist mir verloren.

2.

FÜHRER ZU DEN BECHERN.

Der Weichling sucht den Trunk, daſs er sein Leben lasse;
Der Mann den Augenblick, wo er es minder hasse.

3.

SELBSTKRITIK.

Mit Unrecht tadelst du, was er so weislich that,
Den überlegten Schritt, sich selbst zu recensiren;
Denn dem gebührts allein, sein Buch zu kritisiren,
Der es allein gelesen hat.

4.

DIE NATUR AN DEN WANDRER.

Lern' aus jeder meiner Spuren, so du Lehre fähig bist,
Daſs Vernichtung eine Lüge, und Verwandlung ewig ist.

5.

DER WUNDERTHÄTER.

Zu dem Gesandten Gottes kamen,
In frommer Zuversicht, die Blinden und die Lahmen.
Kleingläubiger! vernimm, was auf sein Wort geschah:
Der Blinde ging, der Lahme sah.

6.

BENEDETTA.

Roth war und weiſs ihr Antlitz, wie der Morgen,
Wie Abend braun das Haar, das auf ihm lag:
Da ward für mich aus Abend und aus Morgen
Der erste Tag.

7.
DER GESCHMINKTE GEISTLICHE.

Den alten Adam zu ertödten,
Hat er vergebens sich bemüht;
Allein er zwang, seht, wie er glüht!
Den alten Adam zu erröthen.

8.
INUTILE TERRAE PONDUS.

Hier ruht, der sich nur leben wollte.
Du folge seinem Beyspiel nicht,
Daſs einst die Welt nicht von dir spricht:
Hier ruht, der niemahls leben sollte.

114.

FRIEDRICH MATTHISSON.

Geboren 1761. zu Hohendodeleben bey Magdeburg. Lebt zu Wörlitz bey Dessau, als groſsherzoglich-badischer Legationsrath, Hessen-Homburgischer Hofrath, und Lector der regierenden Fürstinn von Anhalt-Dessau.

1.

DIE FELSENQUELLE.

Tochter des Felsen, die silbern durch lachende Thäler sich windet,
Immer noch forsch' ich umsonst, wie man im Lande dich nennt.
Ruhmlos tränkst du bald Blumen, bald Haine der Götter mit Segen,
Gleich dem bescheidnen Verdienst, nur im Olympus genannt.

2.

ALCIBIADES AN DIE GÖTTER.

Feige nur fürchten den Tod. Doch graut mir vor Krankheit und Alter.
Götter! versetzt an den Styx mich in der Fülle der Kraft!

3.

KLAGE DER OREADEN.

Auch auf den Alpen verstummte das friedliche Läuten der Heerden;
Neben der Freyheit Altar blutet erschlagen der Hirt.
Geister durchächzen die Luft; der Adler schwebt über der Wahlstatt,
Pan, der Versorgende, zürnt, Pales, die Ländliche, floh,
Und von der Wappenfigur der Bernischen Burgen und Münzen
Herrscht in der Oede nun bald wieder das Urbild allein.

4.

DER FREUNDSCHAFTSSITZ BEY KARLSBAD.

Was mit gigantischen Lettern die Mode dem Felsen hier eingrub,
Gräbt nur die Freundschaft ins Herz ihrer Geweihten, und schweigt.

5.

STUMMES DULDEN.

Feige Sterbliche nur und aberwitzige Schwärmer
Schreyn von den Dächern ihr Weh, Mitleid erbettelnd vom Volk.
Klage geziemt nicht dem Starken. Im Kampf mit dem eisernen Schicksal
Siegt nur die rüstige That. Worte sind Beute des Sturms.
Schlägt ihm ein ähnliches Herz, so geb' er sich ganz, und auf ewig!
Bleibt ihm dieſs Kleinod versagt, werd' er sich selber die Welt!

6.

ERSATZ.

Laſst sie nur welken die Myrthen des flatternden Knaben von Paphos;
Noch um versilbertes Haar grünen die Lorbern Apolls.

7.

DIE ZYPRESSEN IM WEINGARTEN.

Jenes dem Schoos' Amphitritens entschwellende Thyrsosgefilde
Ladet vom stäubenden Pfad uns zur erquickenden Rast.
Seht, es gesellt sich der düstern Zypresse dort freundlich die Rebe,
Wie sich dem Schmerze die Lust freundlich im Leben gesellt.

8.

BLÜMCHEN WUNDERHOLD.

Oft auf dem Gipfel des Pindus gedieh schon das magische Blümchen
Wunderhold, seltner am Hang, niemahls am Fuſse des Bergs.

9.

EINSAMKEIT.

Tief in der Düstre des Waldes verhauche den Kummer der Seele!
Fruchtlos nach Gegengefühl ringst du im Strudel der Welt.
Lieber den Felsen verkünde dein innigstes Weh, als den Menschen!
Heilig bewahrt es ihr Schoos, und ihr Bedauern ist stumm.

10.

NEUER GLAUBENSARTIKEL.

Weiland schien mir der Verein zu moralischen Zwecken der schwerste;
Tausendfach schwerer nun scheint der zu politischen mir.

11.

RAPHAELS MADONNEN.

Gnädig zum Bildnisse saſs dem Jüngling die göttliche Jungfrau,
Und von den Seraphim ward freudig ihr Bildniſs erkannt.

12.

FREUNDSCHAFT.

Arm ist Laura. Sie zählt in Stammbuchsregistern die Freunde.
Einen besitz' ich nur, aber in diesem die Welt.

115.

JOHANN CHRISTOPH FRIEDRICH HAUG.

Geboren 1761. zu Niederstotzingen, Freyherrl. von Steinischer Herrschaft. Lebt zu Stuttgart als Geheimer Secretär beym Königlichen Staatsministerium. — An der Auswahl seiner hier eingerückten Epigramme hat er keinen Antheil.

1.
AN ZUMSTEEGS GRABE.

Du, dessen Büste Lorbern decken,
Ruhst ohne Denkmal hier?
Süſs ruhe, bis dich Engel wecken
Mit Melodien von dir.

2.
AUF DIE GESCHMINKTE MARIE.

Noch endigte die Zeit der Wunder nicht.
Hier lächelt ein Marienbild und spricht.

3.
BIBUS.

Oft traf ihn Amors Pfeil; allein
Er wusch die Wunden aus mit Wein.

4.

WEIBERZUNGEN.

Weiberzungen! O gesteht:
Schweigen könnt' ihr nicht.
Eher glaub' ich, daſs ein Weib
Ohne Zunge spricht.

5.

AN SCHUSS.

Was andere dichten, erklärst du für dein.
Nur keck die Komödie fürder gespielt!
Ich schwöre dir, Schuſs, bey den heiligen Neun!
Daſs niemand dir Gleiches mit Gleichem vergilt.

6.

AN MALUS.

Dich reizet deines Vaters Geld.
Du wartest, meint die gute Welt,
Auf seinen Tod. — Ha, Bösewicht!
Ich fürchte mehr, du wartest nicht.

7.

ADRAST.

Hier liegt Adrast, ein Haupt vom Krieger-
orden,
Und (rechnet ihr noch seine Pflichten ab,
Sein Plündern, Sengen, Morden)
Ein braver Mann, im Grab.

8.

ÜBER BAVS VERDEUTSCHUNG

VON MILTONS VERLORNEM PARADIESE.

Den Milton hast du dir erkoren,
Und träumest von Unsterblichkeit.
Ach, deine Mühe, Bav, mein Geld, und
meine Zeit
Sind, wie das Paradies, verloren.

9.

KERKER.

Dem Böſewichte muſs ein Kerker Hölle seyn.
Der Unschuld ist er nichts, als Eisen, Holz,
und Stein.

10.

FRANZENS TOD.

Franz, der am Bücherschrank
Oft lange Tage saſs,
Oft Schlummer, Speis' und Trank
Ob seinem Werk vergaſs,
Schrieb sich berühmt und krank,
Und starb dann vor der Zeit
An der Unsterblichkeit.

11.

AN GUIDO,

ÜBER SEIN GEDICHT: DIE ZUFRIEDENHEIT.

Fürwahr! Du redest meisterlich
Von des Zufriednen Götterloose.
Nur etwas, Lieber, ärgert mich:
Der Reim verderbt die schöne Proſe.

12.

DIALOG.

Lehrer.

Die Antwort, Junge, war verkehrt.
Mir scheint, du bist mehr wohlgenährt,
Als wohlgelehrt.

Schüler.

Natürlich, Herr! Gott ist mein Nährer,
Und Ihr mein Lehrer.

13.

LIROS BETRACHTUNG IM WINTER.

Beglückter Orpheus du!
Dir tanzten Wälder zu.
Ich singe für und für;
Kein Scheitchen kommt zu mir.

14.

NACHWELT.

Soll einen Autor das Gericht
Der Nachwelt kümmern? — Nein!
Sie war noch nicht, und ist noch nicht,
Und wird vielleicht nicht seyn.

15.

LIEBESERKLÄRUNG.

Zehn Mädchen bezauberten mich;
Doch lieb' ich am zärtlichsten dich.
Errathe die übrigen Neun!
Sie bliesen das Verschen mir ein.

16.

WORTSPIEL BEY VALUTS GANTE.

Valut, der Prediger,
Schuf in der Furcht des Herrn,
Sein Häuflein Glaubiger
Zu seinen Gläubigern.

17.

AN DORIVAL.

Ja, Spötter Dorival!
Dein Liebchen ist Elmire.
Kommt etwa der Gemahl,
So spricht dein Mund Satyre,
Dein Aug' ein Madrigal.

18.

BILLIGE FORDERUNG.

Zur Messung der stattlichen Nase
(Vergieb die verkleinernde Phrase!)
Sind Feldgeometer vonnöthen;
Allein sie verlangen Diäten.

19.

LEHRE.

Meidet allen Federkrieg
Gegen Pasquinade!
Klugheit ist es, schweigt ein Thor;
Schweigt ein Weiser, Gnade.

20.

WORTSPIEL IN DER VERZWEIFLUNG.

Du flogst ja Hymens Tempel zu —
Jetzt ringest du die Hände.
Zu welchem Ende freytest du?
„Ach Gott! Zu meinem Ende!"

21.

NIGER.

Was man in London spricht, weiſs Niger Wort für Wort.
Kein Wunder, traun! — Er lieſs die Ohren dort.

22.

BITTE.

O gieb, Fortuna, gerecht und weise,
Den Reichen Hunger, den Armen Speise!

23.

JULCHEN.

Die dem Freyer ihre Hand nur gab,
Legte freudig das Geständniſs ab:
Daſs ihr Gatte nun ihr Herz besiege.
Hymens Bette, sonst der Liebe Grab,
Ist bey Julchen — Amors Wiege.

24.

ALS TOM EINE FEUERSBRUNST ZU BESINGEN BESCHLOSS.

Wie klug, die Feuersbrunst zu wählen!
Hier darf es nicht an Wasser fehlen.

25.

ÜBER BAV.

Gebt ihm vom Lethe, damit er vergiſst,
Daſs er als Dichter vergessen ist.

26.

ENTLARVUNG.

Dein Vater starb. Du weintest nicht,
Und sprachst mit heitrem Angesicht:
So muſs ein Stoiker bey Trauerscenen
Der Schmerzgefühle sich entwöhnen.
Vergebens willst du, Bösewicht,
Natur mit Kunst beschönen.

27.

VAGUS.

In der Beständigkeit ist er ein Wetterhahn,
Der vor des Alters Rost sich nicht mehr drehen kann.

28.

PIGERS GRABSCHRIFT.

Ich bin Gottlob! hier in der Erde Schoos
Des dummen Athemhohlens los.

29.

DER DICHTER AN DEN KAUFMANN.

Lange läſsts in deinem Buche
Unvergessen zwar sich stehn.
Aber, Freund, laſs zum Versuche
Jetzt in meinem dich erhöhn! —
Streiche mich aus deinem Buche,
Und du sollst in meinem stehn.

30.

GOLD.

Gold! Ach, wärest du nicht, wir genössen des goldenen Alters!
Du nur, leidiges Gold, brachtest die eiserne Zeit.

31.

ERKLÄRUNG.

Was sind die Seelen eitler Weiber?
Blos Kammerfrauen ihrer Leiber.

32.

SCHWÄTZERS EPITAPHIUM.

Ach, gälte mein Gebot, so stände
Hier pünctlich angeführt, woran
Und wie ich starb — O Wandersmann!
Stirb! Stirb, damit ich dir mein Ende
Umständlicher erzählen kann.

33.

AN HERRN N. N.

Du sandtest jüngst mir ein Gedicht
Zum Druck, und deinen Nahmen nicht.
O gieb mir deinen Nahmen an,
Daſs ich dirs — wieder senden kann.

34.

AUF EINE DUMME SCHÖNE.

Du wärst ein schönes Bild auf einem Piedestal,
Einfaltiges Original!

35.

ARETE,
ALS ZOLK IHR BLUMEN SCHENKTE.

Er peinigte mein Ohr mit plumpen Scherzen,
War meinem Aug' ein eckler Pavian —
Jetzt bietet mir der Schlaue Blumen an,
Ob er den Weg zu meinem Herzen
Durch meine Nase finden kann.

36.

AN DIE GELIEBTE.

Komm an meine Brust! —
Lieben, o Selinde,
Ist die kleinste Sünde,
Und die gröſste Lust.

37.

AUFSCHLUSS.

Warum kein Vivat ringsherum?
Man ist für taube Fürsten stumm.

38.

DER MINISTER UND DER BÜRGERMEISTER.

Minister.

Brav, meine Herrn! — Das nenn' ich wahre Proben
Von unterthänigster Devotion!
Mein Gnädigster wird in Person
Euch allerhuldreichst noch beloben;
Denn — Weine! Speisen aller Art!
Musik! Das Feuerwerk superb gerathen!
Ihr thatet alles, was ihr schuldig wart.

Bürgermeister des Städtchens.

Und sind noch alles schuldig, was wir thaten.

39.

ALS MARFORIO INS BAD REISTE.

Willst du, Marforio,
Von Krankheit dich befreyn,
Muſst du nicht anderswo,
Du muſst ein Andrer seyn!

40.

SONDERBARE MÄSSIGKEIT.

Frau Quick lebt mäſsig, schränkt sich ein,
Und pflegt sich weder Fleisch noch Wein,
Oft nur Kartoffeln zu erlauben,
Um Gallakleidern, Modehauben,
Und andrem Flitterputz allein
Des Mannes kargen Sold zu weihn.
Die Mäſsigkeit — wer sollt' es glauben? —
Kann auch des Luxus Mutter seyn.

41.

AUF EINE GEWISSE ANZEIGE.

Du willst ein Büchlein schreiben,
Und, wenn ein dummer Streich
Passirt im deutschen Reich,
Ihn treulich einverleiben? —
Gut! Einen weiſs ich gleich:
Du willst ein Büchlein schreiben.

42.

HYPERBEL ÜBER WAHLS GROSSE NASE.

Wer ungesehn, wer ungescheut
Dich ärgern will, mein Lieber!
Entfernt sich heimlich meilenweit,
Und giebt dir Nasenstüber.

43.

HALLO.

Mit Ruhe, mit Seelenwonne
Stiehlt Hallo Gedicht um Gedicht
Aus Alten zusammen, und spricht:
Nichts Neues unter der Sonne!

44.

HARPAGONS STOSS-SEUFZER.

Ach! lallte Harpagon, der seinen Erben
Noch für Begräbniſs, Leichenzug,
Und Leichenschmaus die Kosten überschlug,
Ach Gott! wie theuer kommt das Sterben!

45.

DIE GABE.

Dieſs Frühlingsröschen hier
Darf nur der Treueste der Schönsten geben!
Sprach Cypripor. Ich nahm es ohne Beben,
Und bring' es, Lilla, dir.

46.

ZOILUS.

Er tadelts mit verwegnem Hohn
Aus Gier nach groſsem Ruf,
Daſs Wieland die Musarion,
Und Gott die Erde schuf.

47.

SCHLAUE WAHL.

Klug hat Levin Theologie,
Und nicht die Schauspielkunst ergriffen;
Denn auf der Kanzel wird man nie,
Wie auf Theatern, ausgepfiffen.

48.

AUFSCHLUSS.

Wo bist du, Sohn? hör' ich Evandern klagen.
Sagt, Fische, sagt! In eines Seethiers Magen? —
Die Fische wissens nicht; die Vögel könnens sagen.

49.

AN LOUISEN.

Ja, dich, Louise, hat mir Gott gesendet!
Holdselig bist du, weise, mild,
Fromm, thätig, edel — Hier dein Bild,
Nicht überspannt und nicht vollendet.

50.

HOCHZEITGESTÄNDNISSE.

Eins, Bräutchen, darf ich nicht verhehlen.
Oft pfleg' ich ohne Grund zu schmählen. —
«An Gründen solls bey mir nicht fehlen."

51.

POTOR.

Morgends rühmt der Freunde Kreis:
Potor sagt nicht, was er weiſs.
Ach, und Abends wird geklagt:
Potor weiſs nicht, was er sagt.

52.

BURRO.

Arzt Burro hat in seinem Leben
So manchen früh' ins Grab gestreckt.
Die Missethat ist nicht vergeben;
Jedoch die Sünde zugedeckt.

53.

ALS RÖSCHEN STARB.

Laſs ab, der Holden Preis mit Thränen kund zu thun.
Ein Engel schien sie dir. Ein Engel ist sie nun.

54.

HIMMEL UND HÖLLE.

— Aber, Christ!
Sprach ein Atheist,
Wie du hochbetrogen bist,
Wenn der Himmel eine Fabel ist! —

Aber, sprach der Christ,
Atheist!
Wie du noch betrogner bist,
Wenn die Hölle keine Fabel ist!

55.

AN PATER BAUCH.

Du gleiſsnerischer Pfaffe du,
Der uns mit Ach und Weh und Hu
Roms Christenpeiniger vors Weltgericht trompetet!
Du schleuderst zum Voraus dem Höllenpfuhl sie zu.
Doch billig haben dann Roms Peiniger getödtet,
Wenns Christen waren, so, wie du.

56.

AUF PASTORS GÖTZE TOD.

Im Kragenschmuck, die Feder in der Hand,
Und grimmen Blickes starb der Obermeister
Der Orthodoxen, starb, und fand
Kein Zähneklappen, keine Höllengeister,
Ach! keinen Satanas, und keinen Schwefelbrand.
Das thät den frommen Pastor kränken.
Was? rief er in verwirrter Noth,
Was soll von dir ich aber denken?
Unorthodoxer Gott!

57.

RATH.

Wie klagt er um Adelaiden!
Nichts konnt' ihr Züngelchen ermüden!
Wie schwand ob ihrer Plauderey
Die Zeit so angenehm vorbey! —
Ach, stellt den armen Mann zufrieden,
Und kauft ihm einen Papagay.

58.

AN MOLLY.

In der Poetik willst du Unterricht?
Gefallen ist die Kunst, die alle Künste meistert.
O wer zu Versen so, wie du, begeistert,
Bedarf der Gabe, sie zu machen, nicht.

59.

POVERAS SCHMUCK.

Sinds ächte Brillanten, wie Jüngferchen spricht,
So glaub' ich die Aechtheit des Jüngferchens nicht.

60.

AN DER KLEINEN LILLA MUTTER.

Um den Papagay weinen! Laſs ihn sterben!
Deine Tochter wird seinen Schnabel erben.

61.

DEM LÜGNER WIND.

Was? Bist du nicht gestorben, Wind?
O läugn' es immerzu!
Die Weiber, dies erzählten, sind
Glaubwürdiger, als du.

62.

PIGER.

Er war des Müssiggangs in Helmstädt überdrüssig,
Und geht vorerst in Jena müssig.

63.

AN BURRO.

Was deine Kranken tödtet, ist,
Daſs du ein Arzt, und keiner bist.

64.

DIE NACHWELT.

Mir von der Nachwelt still,
Der groben Fremdlinginn,
Die dann erst kommen will,
Wenn ich gegangen bin.

65.

AN LOTTCHEN.

Wenn ich dir schwöre, Lottchen,
Daſs ich dein Sklave bin,
Nennst du mich einen Lügner,
Und wirst zur Lügnerinn.

66.

ERLAUBTER SCHLUSS.

Jüngst rauchte Harpagons Kamin,
Was bey dem kargen Greis ein neuer
Sehr ominöser Zufall schien.
Die Nachbarn riefen: «Feuer!"

67.

ERKLÄRTE TRAUER.

Ey, daſs an seiner Gruft so sehr
Die Weiber lamentirten! —
« Der junge Pastor spielte mehr
Den Schäfer, als den Hirten."

68.

AUFSCHRIFT AN PIGERS BETTE.

Hier ruht, dem Müssiggang ergeben,
Voll Langerweil' ein junger Mann,
Der schwerlich Eine Stunde leben,
Doch neunzig Jahre dauern kann.

69.

GRABSCHRIFT.

Lies, Wandrer, eines Ehmanns Schmerzen!
Schön war mein Weib, und jung! O blicke her!
Jetzt liegt ein Stein auf ihrem Herzen —
Auf meinem keiner mehr!

70.

AN ZWEY BRÜDER.

Die Cicisbeen eurer Frauen
Sind nur, euch satt zu machen, reich.
So tragt denn Hörner ohne Grauen!
Betrachtet sie den Zähnen gleich:
Die schmerzten auch im Wachsen euch,
Doch könntet ihr jetzt ohne sie nicht kauen.

71.

AUS EINEM GESPRÄCHE.

Unlängst hab' ich sogar gehört:
Du seyst gestorben, Philibert! —
«Gottlob! Ich hab' es auch gehört."

72.

AN NERA.

Soll, Nera, dich ein Freyer wählen,
So muſs das Glück dem Amor Pfeile stehlen.

73.

ALS EIN VORNEHMER BÖSEWICHT GEFÄHRLICH KRANK LAG.

Leicht ist die Krankheit zu verdrängen.
Wie? giebt der Himmel zu verstehn.
Ihr hörts ja doch! — Er kann nicht gehn,
Nicht lehnen, liegen, sitzen, stehn —
Das heiſst: er sollte längst schon hängen.

74.

PARNASS.

An Lorberbäumen nicht, die schön und ewig grünen —
Dir mangelts, o Parnass, an Gold- und Silberminen.

75.

UNTER AMORS BILD.

Sieh deinen Meister, Erdensohn!
Er ist, wird, oder war es schon.

76.

SUSCHEN.

„Hochmuth kommt vorm Falle!" —
Doch bey Suschen kam,
Seit Graf William
Sie zur Freundinn nahm,
Hochmuth nach dem Falle.

77.

ÜBER DAS TRAUERSPIEL: KLEOPATRA.

Uns Königin Kleopatra
Doch wieder aufzutischen! —
Ach, eh man ihre Schlangen sah,
Vernahm ich rings ein Zischen.

78.

AUF HARPAGONS EINLADUNG.

Dank, Harpagon! — Ich faste
Nicht gern zu Gaste.

79.

DIE KUNST, GESCHWIND REICH ZU WERDEN.

Wollt ihr geschwind und rechtlich, Brüder!
Von Millionen Meister seyn? —
So kauft den Reimer Oll nach meiner Schätzung ein!
Verkauft ihn dann nach seiner Schätzung wieder!

80.

RATH.

Willst du, wie die Braminen pflegen,
Auf deine Nasenspitze sehn,
So kann es, der Entfernung wegen,
Nur durch ein Telescop geschehn.

81.

BITTE.

Du wähltest das Fach des Sinngedichts.
Sey kürzer, o Bav, und schreibe — nichts.

82.

DIALOG.

Wenn sein Geschäft vorüber ist,
Trinkt Mancher wohl ein Räuschgen, Lieber!
Doch — morgens — «Wie du närrisch bist!
Wenn früh mein Rausch getrunken ist,
Ist mein Geschäft vorüber.”

83.

AN RUFIN.

Nie wird dich Actäons Krone zieren!
O vertraue deines Weibs Gesicht!
Zwar der Teufel könnte sie verfuhren;
Aber sie den Teufel nicht.

84.

GNOME.

O Schwächling, oder Kind!
Dir bangt vorm Tode sehr? —
Er ist nicht, wann wir sind;
Ist er, sind wir nicht mehr.

85.

BETTLERPOLITIK.

Mein Söhnchen soll auf milde Gaben
Gerechten sichern Anspruch haben,
Und rührender gestaltet seyn!
Sprach Bettler Rips, und brach dem Knaben
Aus Vaterzärtlichkeit ein Bein.

86.

AUF EIN TURTELTAUBENPAAR IM HAUSE EINES FREUNDS.

Turteltäubchen, girrt es mir:
Lehrtet oder lerntet ihr
Zärtlichkeit und Treue hier?

87.

HAUSGESPRÄCH.

„Mein Hund soll Hahnrey heissen!" — Wie?
Rief zürnend Eine der Damen;
Dem unvernünftigen Vieh
Den christlichen Nahmen?

88.

MERKWÜRDIGE WORTVERBESSERUNG.

Ich — schwanger? Wer so afterreden mag!
In vierzig Wochen kommt die Unschuld an
den Tag.
Schön Julchen hatte sich versprochen:
In vierzig Tagen kam die Unschuld in die
Wochen.

89.

PYRRHONISMUS.

Gepriesen ward Glycere
Als Weib von strenger Ehre.
Ich glaubte dem Gerücht,
Wenn ihr Vertrauter nicht
Auch mein Vertrauter wäre.

90.

GRAB.

Das Grab ist eine Brück' ins bessre Leben.
Den Brückenzoll müfst ihr dem Arzte geben.

91.

AN STAX.

Die Kritiker, o Stax, versichern
Daſs deine Hand aus neunzehn Büchern
Das zwanzigste zusammenschrieb.
Du bist ergrimmt, und schiltst sie Hunde;
Je nun! Sie bellten doch mit Grunde:
Sie fanden einen Dieb.

92.

AN BELLA.

Ein halbes Stündchen sprachest du
Mit meinem liebekranken Freund.
O gönn' ihm bald ein Rendezvous,
Das länger währt, und kürzer scheint.

93.

ÜBER GRABSCHRIFTEN AUF DEM GOTTESACKER.

Die Lüge, Mensch, ist dein Vergnügen;
Du lehrst sogar die Steine lügen.

94.

BACCHUS SEINEM LIEBEN GETREUEN WILM.

Mein Liebling! Deiner Freunde Schar
Wünscht heute dir beym Saft der Reben
Voll Herzlichkeit ein langes Leben.
Sie rühren mich — ich muſs fürwahr,
Um zur Erfüllung beyzutragen,
Dich heut' aus meinem Dienste jagen.

95.

UNTER AMALIAS BILD.

Wie hängen Aug' und Herz so gern
An deinem Bild, Amalia!
Geschmeichelt scheint es, bist du fern;
Und wird verdunkelt, bist du nah.

96.

DEN'S TRIFFT.

Im Schweiſse des Angesichts aſs er sein Brod;
Er tanzte, schob Kegel, ritt Pferde zu todt.

97.

RUHMSTREIT.

Ein Argiver.

Kämpfend sanken in Argos die stolzen Sparter! —

Ein Sparter.

In Sparta

Liegt kein Argivergebein, aber um Sparta zerstreut.

98.

MOLLY.

Flieht Amorn! Er betrügt! Er quält!
Lehrt Molly. Gut und schön!
Nur darf, wer diese Lehre wählt,
Die Lehrerinn nicht sehn.

99.

RÖSCHENS KLAGE.

Keine Eh' im Himmel, und, o wehe!
Auch kein Himmel in der Ehe!

100.

AN DAS LÖBL. SCHAUSPIELERPERSONAL IN EINER GEWISSEN STADT.

Ihr Unvorsichtigen! Setzt eurem Archiater,
Dem Hauptbevölkerer des Schattenreichs, ein
Ziel!
Sonst wandelt er das Hoftheater
Bald in ein Schattenspiel.

101.

ATLAS ÜBER WAHLS NASE.

Nun ists gerechte Pflicht,
Den Göttern Dank zu sagen.
Dank! Nur den Himmel darf ich tragen,
Wahls Nase nicht.

102.

BIBULUS.

Herrn Bibulus miſsfällt nur Eins im Schöpfungsplan:
Daſs man nicht auch die Speisen trinken kann.

103.

ÜBER BIBUS.

Er hat zum Symbolon
Das Wort der Passion:
Mich dürstet, auserseln,
Und hält, nach eignen Proben,
Den Vers für unterschoben:
Laſs diesen Kelch vorübergehn!

104.

AN SELADON.

Dräun Lillas Rosenglut, und goldnes Haar,
Und Alabasterzähne dir Gefahr,
So hüte dich vor ihrem Kabinet!
Dort hat sies noch in Quantität.

105.

KLUGER KAUF.

Um halben Preis erkaufte Harpagon
Ein blindes Pferd, und sprach: Ich leit' es schon.

106.

UMSONST!

Das ist mein letztes Sinngedicht!
Der Thoren Groll behagt mir nicht! —
Rief ich schon zehnmahl, Brüder!
Mit Bavs Gesicht und Bavs Gedicht
Kommt meine Krankheit wieder.

107.

PASTOREN - POLITIK.

Die Bauern lass' ich mit Bedacht
Noch an Gespenster glauben.
Dieſs, Freunde, sichert in der Nacht
Mein Obst und meine Trauben.

108.

AN MÄV.

Ich weigre nicht ein Lied zu deinem Preise.
Homer besang die Frösch' und Mäuse.

109.

AN GUSTAV.

Du zürneſt, daſs Lenorens Hand
Zum Lohne deiner Liebeſlieder
Dir eine Dichterkrone wand.
Hier iſt Apollos Schickſal wieder,
Der Liebe ſucht', und Lorbern ſand.

110.

AMÖNE IM TEMPEL.

O Gnade, Gnade! ruft Amöne.
Wie hochvermeſſen, daſs die Schöne
Vom Himmel zu erflehen wagt,
Was ſie der ganzen Welt verſagt.

111.

DIE GRIECHINN AN IHREN SOHN.

Komm' aus dem Schlachtgefilde
Mit oder auf dem Schilde!

112.

GERUCHSFÜLLE. AN WAHL.

Deine Wohlgeruchsextase
Muſs beneidenswürdig seyn;
Denn du schnüffelst mit der Nase
Husch! den ganzen Frühling ein."

113.

AUF EINE ZUEIGNUNG.

Das Vorgedicht an Göthe — was es heiſst?
„In deine Hände, Herr, befehl' ich meinen
Geist."

114.

RABULIST ZU MEDIKASTER.

Gott bewahre für und für
Dich vor mir, und mich vor dir.

115.

ÜBER HARPAGONS THÜRE.

O Bruder Bettler, laſs mir Ruh!
Geh, und bedaure mich!
An meiner Thüre hungerst du;
An meinem Kasten ich.

116.

DIE BESCHENKTE SANGERINN.

Orpheus lockte Steine nur heran,
Edelsteine du!

117.

MANCHEM PASTOR.

Trefflich spieltest du die Hirtenrolle,
Liebtest du die Schafe, wie die Wolle.

118.

LEANDER.

Leander, Heros Lieber,
Schwamm zum erkornen Thurm,
Und rief dem wilden Sturm:
O schone nur hinüber!
Verschlinge dann herüber!

119.

ANECDOTE.

Sein Junker, wie ich höre, soll
Hart an der Fuſsgicht niederliegen.
Zankt, flucht er? — «Lieber Gott, ja wohl!
Das ist allein noch sein Vergnügen."

120.

SEUFZER.

Ach, das holde Leben flieht!
Erde, die so herrlich blüht,
Heute bist du unter mir;
Morgen bin ich unter dir.

121.

AN KORNAR.

Vater wirst du nimmermehr!
Sagte kaum ein Astrolog,
Und ein Söhnchen hinterher! —
Gutes Männchen! Wer betrog,
War — nicht er.

122.

POLITISCHER STREIT.

„Mein Kayser hält die Wage
Des Gleichgewichts." — Mag seyn!
Mein Kayser, ohne Frage,
Legt das Gewicht hinein.

123.

HIMMEL UND ERDE.

Niemand schlummert gern hinüber.
Blinde Staubgenossen! Euch
Ist ein Fuſsbreit Erde lieber,
Als das ganze Himmelreich.

124.

AN NIGELLA, DIE FRÖMMLERIN.

Schwarz, grün, und gelb ist dein Gesicht.
Du zeterschreyst, und betest nicht.
Doch einmahl drückte die Geberde
Des Herzens Andacht sichtbar ab,
Als David dir zu seufzen gab:
„Herr, wasche *mich*, auf daſs ich schneeweiſs
werde!“

125.

TRILLS TOD.

Zuerst Novellen auszukramen
Vom Morgen bis zum Abendroth,
War Trills Geschäft bey Herrn und Damen.
Als seine letzten Augenblicke kamen,
Hört, was er röchelnd noch gebot:
Schnell überall in meinem Nahmen
Ein Kompliment, und ich sey todt.

126.

HUNGER.

Wir hungern ach! zwey Tage schon!
Erbarmung! Brot! — begann
Zum reichen Prasser Lisimon
Ein blinder Bettelmann.
Erbarmung! heulten Weib und Kind.
Der Prasser gab, und schrie:
Wie glücklich die Kanaillen sind!
Es hungert sie.

127.

KORINNA.

Ihr Tagewerk, o Leser, ist:
Korinna betet, singt, und liest,
Fleucht Männer, wie ein scheues Reh,
Ruft heilig über Metzen Weh,
Und — hättest dus gedacht? —
Zerstört dann, wie Penelope,
Ihr Tagewerk bey Nacht.

128.

VALER.

Bloſs Kartoffeln und Brot
Aſs der karge Valer.
Seit des reichen Helot,
Seines Verwandten, Tod
Iſst der Millionär
Keine Kartoffeln mehr,
Sondern — weniger Brot.

129.

KOKETTEN.

Ein Gegenbild der Charitinnen,
Von aussen trügrisch und von innen,
Ist ein verbuhltes Weib.
Nimm ihr das Laster und die Schminke;
Du nimmst ihr Seel' und Leib.

130.

ÜBER KAKUS.

Wenn Kakus Lob verdient und Lohn,
Verdient Ischariot Kanonisation.

131.

ENTFERNUNG.

Entfernung, du, die über Herzen treuer,
Als Blick und Schwur, belehren kann,
Du bist der Liebe, was der Wind dem Feuer:
Ein kleines löscht er aus, ein groſses facht er an.

132.

AN HARPAGON.

O du, des kargsten Vaters Sohn,
Bist doch dem Geize baſs ergeben,
Und sammelst fünfzig Jahre schon.
Fürwahr, du könntest, Harpagon,
Nach deinem Tode fürstlich leben!

133.

LIESCHEN, EIN WUNDER.

O des Wunders! — Lieschen ist zumahl
Künstler, Portrait, und Original.

134.

AN PHILIBERT.

Kein Dichter, sagst du, der mir gleicht!
Ich reime so geschwind, so leicht —
Mich kosten Verse nichts! — Nur Schade, Philibert!
Was sie dich kosten, sind sie werth.

135.

AN BIBUS.

Mit Ehrfurcht redest du von Chaptals Buche,
Du rühmst begeistrungsvoll die neuesten Versuche.
Ach, dein Entzücken ist mir fürchterlich;
Die Weinverbesserung — verschlimmert dich.

136.

VEITS GLOSSE.

Mein Herr Baron that unsern Teufel läugnen,
Vermählte sich, und hat nun seinen eignen.

137.

UBER WAHLS GROSSE NASE.

Dir hat zum Glücke jüngst ein Dieb,
Der schlau sein Gaunerwesen trieb,
Die Dose vor der Nase weggenommen.
Der Vorsprung war zu groſs. Er muſst' entkommen.

138.

DEM GROSSNASIGEN WAHL.

Wärst du Adam gewesen im Paradies,
Gott hätte den Lebensodem gewiſs
Dir nicht in die längste der möglichen Nasen,
Nein! Kürze halber ins Ohr geblasen.

139.

BAILE.

Für mich geschaffen Mond und Sterne? — Nein!
Wie gäbe sonst ein Talglicht hellern Schein?

140.

FRANK.

Der wohlbeleibte Pastor Frank
Trinkt niemahls ohne Grund. Er trank
Im zehnten Jahr, mit ältern sich zu messen,
Im zwanzigsten, Louisen zu vergessen;
Im dreiſsigsten aus Amtsverdruſs;
Im vierzigsten, für schwachen Magen;
Im fünfzigsten aus Wohlbehagen;
Nun ists im sechzigsten ein Muſs.

141.

EXEGESE.

DIE DAME UND DER GEISTLICHE.

Im Himmel keine Ehen?
Wie soll ich das verstehen? —
„Es ist, mit Einem Wort,
Kein Frauenzimmer dort." —
In Menge! — zum Vermählen
Solls nur an Priestern fehlen.

142.
KAKOTES.

Kakotes ist ein Zecher,
Ein Schurk', ein Ehebrecher,
Ist Christen ein Skandal,
Lebt seinem Gott, dem Magen,
Schwelgt, wie Sardanapal,
Häuft Sünden ohne Zahl -- —
Doch still! — Das erstemahl
Muſs man nicht alles sagen.

143.
AN LIRUS.

Du lieſsest, statt vorsichtig es zu tragen,
Dein Manuscript hoch aus der Tasche ragen,
Ey ey! Herr Trioletscribent!
Auf meinesgleichen darſst du zählen!
Leicht aber möcht' es jemand stehlen,
Der dich nicht kennt.

144.

DAS CREDO.

Beym Credo langsamer! Ich finde:
Du trittst den Balken zu geschwind. —
„Nein, Herr! Ich weiſs, wie viele Winde
Zum Glauben nöthig sind.“

145.

BITTE AN HARPAGON.

Du hungerst sechzig Jahre schon
Bey vollen Kisten, Harpagon!
Jetzt aber bist du schwach und alt.
Gieb dir, ich bitte, mehr Gehalt!

146.

AN MOLLY.

Zwey Kinder lieſsen uns nicht schlafen — dich
Dein Brüderchen, und Amor mich.

147.

DIE HOMERE.

Schnell gewann die Poesie.
Wolf beweist ja schon:
Ein Homerus lebte nie,
Sondern acht bis zehn.

148.

WER IST MEHR ZU BEKLAGEN?

Ein Schurke stahl mir heut —
«Beklagenswerther Veit!"
Was ich seit Jahren schrieb! —
«Beklagenswerther Dieb!"

149.

VERMUTHUNG.

O wäre Harpagon ins Paradies gekommen,
Jetzt würde nicht der Sündenfall beklagt.
Den Apfel hätt' er zwar genommen,
Doch keinen Biſs gewagt.

150.

LUKREZIAS LETZTES WORT.

Fluch, Schande, Tod dir, o Tarquin!
Treu bleib' ich meinem Kollatin.
Ja, mein Gewissen sagt es mir,
Und dieser Dolchstoſs, Nachwelt, dir!

151.

AN WAHL.

Was unterscheidet uns von dir?
Kurz, ohne Periphrase:
Aus Seel' und Leib bestehen wir;
Du, Freund, aus Seel' und Nase.

152.

ORTHODOXES URTHEIL.

Mir scheint die Verdammniſs zu wenig
Ha! für den abscheulichen König,
Der alles zu glauben erlaubte,
Und selber von allem nichts glaubte.

153.

SCHOTTLAND.

Kain, wärst ein Schotte du gewesen,
Niemahls hätte Flucht von Land zu Land
Unser Gott zur Strafe dir erlesen,
Sondern in die Heimath dich gebannt.

154.

ALS MIR LOUISE IHR BILD ZEIGTE.

O heissen Dank für deine Gunst!
Ich seh' und fühle nur.
Hier ist ein Meisterstück der Kunst,
Hier Eines der Natur.

155.

POTATOR.

Mühselig ward von der Maja Sohn
Potator ins Schattenreich geführt.
Er taumelte nieder an Plutos Thron,
Und lallte: Vom Besten, Herr Schattenwirth!

156.

AN FUREN.

Du schmeicheltest, ein armer Wicht zuvor,
Zum Rathe dich empor.
Ein Lustrum schwand. Jetzt wohnst du königlich.
O schäme dich!

157.

WEISSAGUNG.

Jüngst erbte Polykrat.
Nun iſst er kaum sich satt.
Sollt er noch einmahl erben;
So wird er Hungers sterben.

158.

AN JULIEN.

Ich hätte den Apfel von dir
Als Eva genommen;
Du hättest den Apfel von mir
Als Paris bekommen.

159.

DIALOG.

„Noch immer tändeln, Herr Poet?" —
Ich dichte nur, wenn ihr am Hofe müſsig
geht.
«Du dichtest ja dein ganzes Leben." —
Das meint' ich eben.

160.

AN MOLLY.

Ich sagte — laſs michs frey gestehen —
Schön und verständig seyst du nicht.
Denn mich erfreuts in Assembleen,
Wenn alles rund mir widerspricht.

161.

TESTAMENTSCAUTEL.

Damit sie mir den Absalon
Doch ehrenvoll begraben,
Vierhundert Gulden soll mein Sohn
Nach seinem Tode haben.

162.

KLITUS UND HARPAX.

Wohl ist es Mitternacht, und stürmt und
regnet sehr;
Allein die Schmerzen lassen mich nicht ruhen.
Freund! Hohle doch geschwind den Leibarzt
her!
„Ich will — in deinem Rock und deinen
Schuhen.“

163.

POMPUS.

Glaubts, ihr Deutschen! Eure groſsen Geister
Uebertrafe Pompus an Genie,
Lobten nur die Werke so den Meister,
Wie der Meister sie.

164.

ÜBER LONGUS.

Gut ist, was er thut,
Nur nicht kurz und gut.

165.

ÜBER POUSSINS GEMÄHLDE, DAS SAKRAMENT DER EHE.

O träumt von keiner guten Ehe!
Sie bleibt Phantom, ich glaub' es feſt,
Da sie, wie ich bey Poussin sehe,
Sich gut sogar nicht mahlen läſst.

166.

ÜBER DEN VORZUG DER ALTEN UND NEUEN.

Trotz eurem Für- und Widerstreiten
Löst sich mein Zweifel nicht so bald.
Die Alten waren neu vor Zeiten;
Sagt, werden auch die Neuen alt?

167.

LOUISEN AM ERSTEN JENNER.

Ein frohes Jahr, Louise, wünsch' ich dir,
Zum Danke gieb es mir!

168.

DEM GENERAL N. N.

Lorbern und Eichenlaub müssen dich krönen,
Und von Bellonas und Cynthius Söhnen
Dir ein homerisches Loblied ertönen,
Fliehen die Feinde vor dir, wie die Schönen.

169.

AMANDE.

Herrn Baldrian, dem dummen Wicht,
Schreibt Billetsdoux Amande;
Doch machen ihr die Briefe nicht,
Nur die Adressen Schande.

170.

AN ZELOT.

Du sagtest so bestimmt, so giftig und erfreut,
Voltaire sey des Teufels Spieſsgeselle.
Bringst du vielleicht uns diese Neuigkeit
Geradenweges aus der Hölle?

171.

LONGUS DROHUNG.

(Siehe das Epigramm Nr. 164.)

Nicht kurz und gut? — Wie ungezogen!
Allein Geduld! Ich räche mich.
Schon fertig ist der erste Bogen
Von einem Epigramm auf dich.

172.

WAHLS EPITAPHIUM.

Schildert mich in keinem Trauerliede!
Weder Denkmahl mir, noch Leichenstein!
Mein Verewiger, mein Nasenbein,
Rag' aus meiner Gruft als Pyramide.

173.

AN NIGRA.

Als einer Heiligen wird niemahls dein gedacht;
Doch hast du deinen Mann zum Märterer gemacht.

174.

DER DICHTER, UND JOHNSON.

Ich dichte nun, mein Herr,
Seit zwanzig Wochen täglich
Zwey Strophen ohne R.
Das ist unendlich schwer.
Ich wollt', es wär' unmöglich."

175.

AN VINOLET.

Dein Mund, o Vinolet, (das Publikum sey Richter)
Ist Morgens nur ein Mund, doch Nachmittags ein Trichter.

176.

AN LIRAX.

„Dein Sohn ist ein Liebling der heiligen Neune."
Das ist nur Eine Stimme — die deine!

177.

UNAUSFÜHRBAR.

Nun will Cancrin, der Landesrath,
(Er hat sein theures Wort gegeben)
Vergüten, was er schlimmes that.
Es hofft Cancrin, der Landesrath,
Noch drey Jahrhunderte zu leben.

178.

ARS LONGA, VIRTUS BREVIS.

Sie spielt die Unschuldvolle;
Doch länger, als die Rolle,
Währt ihre Tugend nie;
Der Vorhang fällt, und — sie.

179.

AN FRIVOL.

Du wirst dein Brot als Doctor Juris haben.
Der Himmel speist die jungen Raben.

180.

ULANS GRABSCHRIFT.

Hier schläft Ulan. Er haſste Groll und Zank,
Der Mann des Friedens, so, daſs lang vor seinem Scheiden,
Nur um den Zwist der Erben zu vermeiden,
Er Geld und Gut — verspielte und vertrank.

181.

BITTE.

Ach, von Wein und Liebe, Krieg und Frieden,
Klingt ja Reimgeklingel rund herum.
Bild', o Phöbus, mit den Pieriden
Endlich ein Justizkollegium!

182.

AN LISIMACH.

Eitler Lisimach!
Weil es schwer ist, lernst du Schach? —
O, mich däucht:
Wenn dus lernest, ist es leicht.

183.

ZUR BELIEBIGEN ERKLÄRUNG.

Fort, Adam, aus dem Paradies!" —
Der Sünder ging, und trugs gelassen;
Doch als der Engel nun auch seine Frau verwies,
Da wuſst' er sich vor Jammer nicht zu fassen

184.

AN BELLA.

Nein! Vergebens winkst du mir!
Ach, zu sündigen mit dir,
Könnte Gott mir nicht verzeihen,
Denn ich würd' es nie bereuen.

185.

EIN ZWEYTER VESUV.

Wenn Reimer ihn fortan zu stürmen sich nicht scheuen,
So wird der Helikon wohl nächstens Feuer speyen.

186.

DAS GOLDNE KREUZ AUF MOLLYS BUSEN.

Wer wendet vom Kreuze
Am Busen voll Reize
Die Blicke? — Wer kann? —
Da kuſstens mit Freuden
Wohl Juden und Heiden,
Und betetens an.

187.

PROBATES RECEPT.

Faustin bestehle Land und Herrn,
Verrath die Göttinn des Gerüchts,
Doch unterstütz' er Arme gern. —
Weit besser nähm' und gäb' er nichts.

188.

AUSRUF EINES EHMANNS.

Heil, wer die Grabschrift sich erwarb:
Er lebte, nahm kein Weib, und starb.

189.

SCELESTS GRABSCHRIFT.

Hier liegt ein Sünder ohne gleichen:
Er prahlte noch mit seinen Schurkenstreichen.
Ja, käm' auf einen Augenblick
Er von der Unterwelt zurück,
So dürfet ihr nicht zweifeln,
Er rühmte sich, als wärs ein Glück:
Ich fuhr zu allen Teufeln.

190.

ER UND ICH.

Misander griff mein Werkchen an;
Ich schwieg, den Kritiker zu beugen.
Und wette nun, der tolle Mann
Antwortet auf mein Stilleschweigen.

191.

AN SCELESTUS.

Mir weihst du dein Werkchen, und ich
Dem Teufel — dein Werkchen, und dich.

192.

ABBITTE AN HERRN WAHL.

Vergieb mir! — Du bist von gerechtem Schmerz
Ob meinen Nasepasquillen durchdrungen;
Denn, was ich Hyperbeln nannt' im Scherz,
Das sind in Wahrheit — Verkleinerungen.

193.

AN EIN NÖNNCHEN.

O Nönnchen, bleibst du keusch, trotz mancher Liebesritter,
Du danke laut dem Herrn, und still dem Klostergitter.

194.

POMPUS MEINUNG.

Nur drey Dichter unsrer Nation
Glänzen ewig auf dem Helikon:
Ich, mein Vater, und mein künftger Sohn.

195.

VERDEUTSCHTES RECEPT.

Krankst du, ich weiſs nicht woran? Nimm ein Kräutchen, nur weiſs ich nicht, welches?
Brauch' es, ich weiſs nicht, wie? Traun! Du genesest — vielleicht.

196.

VERZEIHLICHER IRRTHUM.

Sie war noch ungeschminkt auf Stirne, Hals und Wangen;
Da fragt' ich Julchen selbst: Ist Julchen ausgegangen?

197.

ÜBER KAKUS.

Was er auf der Kanzel spricht
Von der Christusjünger Pflicht,
Macht er nicht, und thut er nicht.

198.

ERHÖRUNG.

„Minister wär' ich nun durch Schmeicheleyn und Kosten:
Ach! und Minister seyn fällt Unser Einem schwer.
O gieb mir, guter Gott, Verstand zu diesem Posten!" —
Da gab der gute Gott ihm einen Secretär.

199.

WORTSPIEL, ABER WAHRHEIT.

So konnte Thais dir ein Näschen drechseln,
Weil Duns, der reiche Geck, nach ihrem Kränzchen lief?
Verliebter Irus! Traure tief!
Du siegtest nicht mit vielem Briefewechseln;
Er siegt durch Einen Wechselbrief.

200.

VEIT.

Kurz, sagte Pastor Grill zu Veit,
Er darf auf meine Worte bauen!
Läſst er nicht in der Gnadenzeit
Sich noch mit seiner Metze trauen,
Ist er verdammt in Ewigkeit.
So kann ich denn, versetzte Veit
Mit komischtragischen Geberden,
Nicht ohne Hörner selig werden!

201.

WELTLAUF.

Hans Klug, mehr ungeschickt, als dumm,
Warf seinen schwerbeladnen Wagen um.
Da kamen junge rasche Leute,
Docirten klügelnd mancherley,
Arbeiteten, und warfen mit Geschrey
Den Wagen auf die andre Seite.

202.

STILLE REPARTIE.

Jüngst rief ein Grand, ich mag ihn nicht nennen:
Wie kluge Leute so dumm seyn können!
Ach, hätte man billig erwiedern sollen:
Wie dumme Leute so klug seyn wollen!

203.

VOLTAIRE AN FRIEDERICH.

Laſs, erhabner Friederich,
Deine Schwäche dir enthüllen:
Ja, der Magen ist für dich,
Was die Ferse für Achillen.

204.

AN LIBUS.

Geschätzt, wie du, ward niemals ein Poet!
Wohin du kommst, steht alles auf, und geht.

205.

GEHEIMER SCHMERZ.

Sie weinten am verſchloſsnen Sarg,
Der ihres Gönners Hülle barg,
Und hörten nicht die Bibelſprüche.
Sie weinten am verſchloſsnen Sarg
Um die verſchloſsne Küche.

206.

GNOME.

Wenn ſich ein Freund gefällig zeigt,
Undankbar iſt, wer das verſchweigt,
Wenn Liebchen ſich gefällig zeigt,
Undankbar, wer es nicht verſchweigt.

207.

AUFHELLUNG.

Ob Niger oft bey deinem Weibchen iſt? —
So oft, daſs du der Ehebrecher biſt.

208.

ÜBER EIN GEMÄHLDE.

Ob dieser Lautenspielerinn
Bin ich der Täuschung Raub;
Ich schaue hin, und lausche hin,
Und halte mich für taub.

209.

BERUHIGUNG.

Sein Verlangen ist gestillt;
Landvogt ward Krispin.
Wenn er seinen Platz nicht füllt,
Füllt der Platz doch ihn.

210.

SIE UND ICH.

Blickt in mein Aug', und lest in meinem Herzen!
Dann kennet ihr der Liebe Macht und Schmerzen.

211.

MEINEM ADVOKATEN.

Was du schon zehenmahl behauptest, läugn' ich nicht:
Die Sache spricht von selbst. Sprich aber, was sie spricht?

212.

NETTENS LIEBHABER.

Acht sinds, die Nette liebt. Das Herz von Netten
Gleichet einem kleinen Haus mit vielen Feuerstätten.

213.

AN FOOL.

Dummköpfe sind, traun! die Glücklichsten hier.
Mir willst du nicht glauben? So glaube dir.

214.

MISSLUNGENER PLAN.

In meinem neuen Trauerspiele
Warst du der Einzige, der lachte, zischt' und pfiff.
Ich überlieſs mich ganz dem christlichen Gefühle,
Dem Feinde wohlzuthun. Allein — es kränkt mich tief —
In deinem neuen Trauerspiele
War ich der Einzige, der klatscht' und Bravo rief.

215.

WARNUNG AN LUCINDENS MAHLER.

Sie wollt' es, und du mahlst Lucinden.
O triff ihr Paviansgesicht,
Schielaugenpaar und Nasenkupfer nicht!
Sie möchte sich getroffen finden.

216.

ERKLÄRUNG.

„Ein Muſenalmanach für ſieben Gulden?
Der Unfug iſt beynahe nicht zu dulden!“ —
Allein der Band von Maroquin;
Vorn ein Kalender, klein und fein;
Dazu Vignetten, Küpferlein,
Und Spieltabellen obendrein!
Die Verſe ſind, ich darf es ſagen,
Kaum zu vier Kreuzern angeſchlagen.

217.

DÜNKEL.

Als ich die groſsen Dichter lobte,
Bezogs Lirant auf ſich.
Wie lächerlich!
Und als ich gegen Reimer tobte,
Bezog ers nicht auf ſich.
Wie lächerlich!

218.

FRUCHTLOSES MITLEIDEN.

Die häſslichsten drey Jungfern auszusteuern,
Beschloſs der Magistrat; allein,
So sehr es wimmelte von Freyern,
Nicht Eine wollte häſslich seyn.

219.

BEICHTE.

Karlo beichtet aus besondern Gründen
Vor dem Hochzeittag noch seine Sünden,
Und zur Pönitenz, Herr Guardian? —
„Bist du morgen Ehemann!"

220.

EHLICHER WUNSCH.

Gott! flehte Julius mit heiligen Geberden,
O laſs mein gutes Weib doch keine Witwe werden!

221.

LEANDERS LOB.

Das gröſsre Publikum,
Stimmt zu Leanders Preise.
Warum?
Er scheint den Weisen dumm,
Allein den Dummen weise.

222.

AN PHANTASUS.

Du, Phantasus, wir glaubens kaum,
Philosophirst sogar im Traum?
Ich wollte leichter demonstriren,
Du träumest im Philosophiren.

223.

IRUS KLAGE.

Es sprach, ihr reichen Bösewichter,
Für mich das Recht, für euch der Richter.

224.

GRABSCHRIFT.

Hier schlummert die Beste von den Besten!
So beugte mich das Schicksal nie.
Sie konnte mich über alles trösten;
Nichts kann mich trösten über sie.

225.

OLINDE DIE ZWEYTE.

Ihr Blick schon bezaubert. Nun sprich erst Olinden.
Je mehr du Verstand hast, je mehr wirst du finden.

226.

STUDENTENREIM.

Ein gutes Buch ist mir ein wahrer Schatz.
In Nöthen dient es als Versatz.

227.

AN ODUS.

Wohl machten deine Dithyramben, Schwärmer!
Den Kopf dir warm, doch mir den Ofen wärmer.

228.

LEHR - WEHR - NAHR - UND ZEHRSTAND.

Für alle fleht der Priester himmelan;
Für alle streitet der Soldat;
Für alle pflügt der Ackermann;
Doch alle friſst der Advokat.

229.

DER EPIKURÄER.

Genieſst und freuet euch! ist der Natur Gebot.
Man lebt so kurz, und ist so lange todt.

230.

TROSTWORT AN BELLA.

Ein Plageteufel ist dein Mann;
Du traurst im bunten Kleide.
Bald stirbt, zu Niemands Leide,
Der Trunkenbold, der Haustyrann;
Dann jauchz' im schwarzen Kleide.

231.

MYRONS KUH.

Umsonst, o Kälbchen, schmiegtest du
So giervoll dich an mich hinan.
Ich bin des Künstler Myrons Kuh,
Der keine Milch erschaffen kann.

232.

HYPERBEL ÜBER WAHLS NASE.

Hau dir, als Patriot, die Nase weg, mein Lieber!
Sonst bringst du uns das gelbe Fieber.

253.

SYMBOLUM EINES EPIKURERS.

Glücklich, wen Sorg' und Reue nicht pressen!
Kaum Vergangenes hab' ich vergessen;
Gegenwärtiges gilt mir gleich,
Und mir Künftiges zuzumessen,
Ueberlass' ich, ihr Götter, euch!

254.

BERUHIGUNG.

Die gröſste Strafe, die kein Kriminalrecht nennt,
Ist, daſs ein Bösewicht sich selbst am besten kennt.

255.

POLLS GESCHENKE.

Poll schenkt euch wenig nur, erwartet aber viel.
Das Geben ist sein Pfeil, das Nehmen ist sein Ziel.

236.

NACH MONTESQUIEU.

Religion, Gesetz und Ehre,
Du Sohn des Staubes, richten dich.
Nur peinigt der Gedanke mich:
Fast immer widersprechen sich.
Religion, Gesetz und Ehre.

237.

EXORCISMUS.

Frommt bey der Unschuld wohl der Exorcismus? — Nein!
Schafft ihn beym Taufen ab; führt ihn beym Ehstand ein.

238.

DIE SCHÖNE KÜNSTLERINN.

Dich mahle! dann, Sophie, stellt furwahr
Die schönste Hand der Jungfraun schönste dar.

239.

ÜBER SCEPTIKUS TOD.

Er zählte Gott, die Welt und sich zu den Problemen,
Und starb, des Zweifelns müde, neugiervoll,
In jener Welt zu sehn und zu vernehmen,
Was man in dieser glauben soll.

240.

AN MOLLY.

Fürwahr, ein Mädchen lebte nie,
Die so Cytheren glich;
Denn bald hält Mavors dich für sie,
Bald Amor sie für dich.

241.

HEUTE MIR, MORGEN DIR.

Der Reim, der sonst auf Gräbern stand,
Paſst jetzo mehr auf Stadt und Land.

242.

GEIZHALS UND VERSCHWENDER.

Geiz ist Aarons Genius;
Lelio verschwendet.
Jener darbt im Ueberfluſs;
Dieser wird gepfändet.
Freudenlose Goldbegier,
Tolle Wüstlingsfreude!
Jeder lacht des andern; wir
Lachen über beyde.

243.

GNOME.

Schwer drückt ein voller Beutel, schwerer
Ein leerer.

244.

DER PREDIGER.

Er hält die Prediger recht,
Allein das Gepredigte schlecht.

245.

DER PARFÜMIRTE.

Kein Stutzer kann so aufgeblasen,
So parfumirt wie Bullo seyn.
Er schleicht sich plötzlich in die Nasen,
Doch niemahls in die Herzen ein.

246.

FRAGEN.

Hand und Herz versprach das lose Kind
Einem Blinden. Ist sie selber blind?
Scheint der Mann ihr wie Kupido schön?
Oder soll er was sie thut nicht sehn?

247.

AVARS FREUDE.

Ihr freuet euch im trauten Kreise
Bey fremdem Wein und leckrer Speise.
Wohlfeiler schwelgt Avar: Denn wiſst,
Ihn freut, was er nicht trinkt und iſst.

248.

VORHABEN.

Wenn ich stolzen Abersinn,
Wollust, Gier nach Goldgewinn,
Frevler, die den Staat berauben,
Rechtsverdreher mahl', o weh!
Wie die Herrn A, B, C, D
Sich getroffen glauben!
Künftig will, statt jener Sünden,
Ich im Ton der Epopee
Tugend, Weisheit, euer Lob verkünden,
Daſs die Herrn A, B, C, D
Nimmer sich getroffen finden.

116.

FRIEDRICH CHRISTOPH WEISSER.

Geboren 1761. zu Stuttgart. Lebt daselbst als königlicher Obersteuerrath beym ersten Departement der Oberfinanzkammer. Bis zum Ende des Jahrs 1805. war er Landschafts-Secretär. — Die Auswahl ist nicht von ihm.

1.

DER RÄUBER NACH DEM TODE.

Hier liegt der Amtmann Raps begraben!
Er stahl. Dieſs war sein Lebenslauf;
Und selbst im Tod hört er nicht auf:
Denn da bestiehlt er noch die Raben.

2.

TROST FÜR MANCHE.

Ein Trost, trotz ihrer grauen Haare,
Bleibt stets der ungeliebten Sare,
Den ihr der Neid nicht rauben kann.
In kurzer Zeit wird sich der Armen
Ein Mann, im Ernst ein Mann, erbarmen,
„Und welcher denn?" — Der Knochenmann!

3.

AUF EINEN RECENSENTEN.

Dumm ist Pantil, und grob; er ist,
So hats das Glück gefügt,
Ein Langohr, der nicht Säcke trägt,
Ein Bauer, der nicht pflügt.

4.

DER GEPRIESENE.

Zu läugnen ist es nicht, daſs Quirl, der Recensent,
Dich einen guten Kopf, bescheidner Lyrax, nennt.
Allein, wie wir aus jeder Probe sehen,
Läſst Gnade stets der Mann vor Recht ergehen:
Drum brûste, Freund! dich nicht: Du bist kein guter Kopf;
Er aber ist ein guter Tropf.

5.

DER FRÜH VOLLENDETE GUSTAV HAUG AN SEINE MUTTER.

1803.

Oft wiegte sanft mich in Schlaf dein Arm, du beste der Mütter!
Wiss', in dem süſsen Geschäft wechselt' ein Engel mit dir.
War es nicht Wonne dir stets, erquickte Schlummer den Liebling?
Schlummert er süſser doch jetzt; sey denn auch länger die Nacht.

6.

DER VERLEGER AN DEN DICHTER.

Von Wieland, Matthisson, von Goethe, Schiller, Gleim
Borgst du Gedanken stets, und oft sogar den Reim.
Drum folgt dein Werk zurück. Ich bin kein Mann für dich:
Denn nachzudrucken schäm' ich mich.

7.

PAR NOBILE FRATRUM.

Freund Stelpo, klage doch Lupin, den Ehrenmann,
Nicht so fanatisch streng des Nachdrucks wegen an!
Du solltest ihn vielmehr als deinen Bruder lieben:
Oft hat er nachgedruckt, oft hast du nachgeschrieben.

8.

GRABSCHRIFT DES FAMOSUS.

Famosus, der Poet, gebeugt durch manche Wunden,
Die die Kritik ihm schlug, hat Ruhe hier gefunden.
Im Himmel wird ihm wohl ein Plätzchen noch vergönnt:
Der liebe Gott ist ja kein Recensent.

9.

ADAM.

Im Stand der Unschuld hat, wie Moses schreibt,
Stammvater Adam sich beweibt.
So ward er ja, der arme Ehegatte,
Gestraft, eh' er gesündigt hatte.

10.

AN DEN SCHARFSICHTIGEN.

Ja, den Suffen, mein schlauer Freund,
Ihn hat das Epigramm, das ich jüngst schrieb, gemeint.
Doch meint' es (glaube mirs, als hätt' ich es beschworen)
Noch ausser ihm ein Heer von Thoren:
Den Velten, den Kornar, den Paul, den Huiderich,
Den Lysimon, den Grill, den Baldrian und — dich.

11.

GUSTAVS BEKENNTNISS.

Daſs ich das alberne Weib des dummen Balbus einſt liebte,
Wird jetzt, man denke! von ihr ſchreckliche Sünde genannt.
Nun, die Sünde wird wohl mir gütig der Himmel verzeihen;
Aber die Thorheit, ach die! nimmer verzeih' ich ſie mir.

12.

DER SPLITTERRICHTER.

Kommt ein Verſehn von euch ans Licht,
Es wird, ſollt' alle Welt euch auch davon entbinden,
An Thrax, dem Frömmler, doch den ſtrengſten Richter finden.
Der Heuchler, wer verwünſcht ihn nicht?
Verſündigt ſich an fremden Sünden.

13.

DANKBARE GRABSCHRIFT.

Der Welt nach achtzig Jahren satt,
Liegt hier der Priester unsrer Stadt!
An ihm verlor ich nichts als Christ;
Doch desto mehr als Epigrammatist.

14.

DER HEISERE RICHTER.

So leise solltest du Zeitlebens sprechen müſsen,
Dann, Herr Justizrath, sprächst du just wie dein Gewissen.

15.

DER KRIEG.

Der böse Krieg mehrt stets der Witwen Zahl,
Sprach Sylvia zum Herrn Gemahl.
O möcht' er doch, versetzte der mit Lachen,
Statt Witwen künftig Witwer machen!

16.

MAMSELL BABET UND IHRE KLEINODIEN.

Mamsell Babet ist reich an Perlen und Juwelen;
Und da sie keinen noch vergebens seufzen lieſs,
So solls ihr, sagt man, auch an jenem Schmuck nicht fehlen,
Den, wie die Chroniken von Rom der Welt erzählen,
Der Gracchen Mutter einst der eitlen Freundinn wies.

17.

DER PRAHLENDE SÜNDER.

Immer rühmt thöricht Sabin sich einer Reihe von Lastern,
Die er, weil Kraft ihm gebricht, nie zu begehen vermag.
Reiſst ihm die Zunge nur aus, und traun! der frechste der Sünder
Ist dann, o Wunder! nichts mehr, als ein unsträflicher Narr.

18.

LISCOVS LOB DER ELENDEN SCRIBENTEN.

Von wem wird nicht dein Werk erhoben!
Doch, deutscher Swift! dir zürnt Apoll.
Der ernste Gott befiehlt, man soll
Die Dunse selbst im Scherz nicht loben.

19.

DIE NEUEN SONNETTE.

Noch sieht man sich zu Deutschlands Ehren
Die Zahl der Klinggedichte mehren;
Doch, Laura, lebtest du zu unsrer Zeit,
Dann gute Nacht Unsterblichkeit!

20.

AN EINE DICHTERINN.

Gedichte schriebst du, wie wir wissen,
O Daphne, mehr als Einen Band.
Respekt vor deiner rechten Hand!
Allein die linke will ich küssen.

21.

GRABSCHRIFT EINES FÜNDLINGS.

Ein Mensch verschlummert hier im Sand
Des Lebens drückende Beschwerde,
Der einen Vater nie gekannt,
Und keine Mutter, als die Erde.

22.

FRAGE AN EINE SCHÖNE.

Du, die der Mädchen schönstes ist,
Was bist du, wenn dus nicht mehr bist?

23.

DIE ENGEL.

Als Engel grüſset ihr im Ernst, und nicht
zum Spott,
Die Lieschen, Kätchen, Bärbchen, Klaren.
Nicht vor dem Teufel, lieber Gott!
Vor Engeln wollst du uns bewahren!

24.

GEDULD.

Geduld ist eine Kunst, und eine von den schweren;
Die Weiber können sie nicht lernen, aber lehren.

25.

DIE SCHÄDELLEHRE.

Der Schädellehre sollt' ich lachen?
Nein, Freund! Die Lehre lass' ich ruhn:
Denn ach, Gott seys geklagt! mir machen
Die Schädel schon genug zu thun.

26.

AN EINEN UNGLÜCKLICHEN.

Freund, in verschiedner Gestalt erscheint das Unglück den Menschen,
Feigen als Riese, voll Graus, Muthigen nur als ein Zwerg.

27.

AN DEN VIELGEHASSTEN.

Ein Christ, Nearch, so steht geschrieben,
Ein Christ soll seine Feinde lieben.
O würde dieſs Gesetz von dir geübt,
Wer wäre nicht von dir geliebt?

28.

UEBER DAS VERBOT DES BETTELNS IN DEUTSCHLAND.

Wie grausam ists von dir, Germania,
Das Betteln deinem Volke zu verwehren!
So raubst du deinen besten Köpfen ja
Das letzte Mittel, sich zu nähren.

29.

BEYM GRABE DES BIBULUS.

Freund Bibulus liegt hier verscharrt.
Mir, der ich christlich fühl' und denke,
Mir scheint des Armen Loos zu hart:
Denn, ach! das Grab ist keine Schenke.

30.

STOFF ZU EINER NEUEN FABEL.

Manch fremden Einfall, plump und witzlos, eignest du,
Poetischer Korsar! dir zu.
O hätte doch Aesop den seltnen Fall gesehen!
Die Krähe schmückt sich hier mit Federn andrer Krähen.

31.

DIE ZEHNTE MUSE.

Der Dichter Nitulus, dem Kopf und Busen brennen,
Kann Sylvien mit Recht die zehnte Muse nennen.
Wenn auch der Titel sonst nicht für die Dame paſst,
So gleicht sie doch, ich schwör' es euch, ihr Schönen!
In einem Puncte den Kamönen:
Der Herr Poet ist ihr verhaſst.

32.

GRABSCHRIFT DES EDAX.

Hier liegt, Dank seys dem Pfeil des furchtbarsten der Schützen!
Ein Vielfraſs, wie die Welt noch keinen sah.
Ihr Väter, Abraham und Jacob! laſst doch ja
Ihn nicht mit euch zu Tische sitzen!

33.

DER SATYRIKER UND SEIN FREUND.

„Der Thoren spotte nicht, man muſs mit ihnen leben!"
Freund, eine Frage nur, und meine Geissel ruht:
Wer wird groſsmüthig, sprich! mir eine Rente geben,
Wenn mein Verleger es nicht thut?
Du schweigst betroffen still. Nun gut,
Mit Narren magst du denn, ich will von ihnen leben.

34.
DER KRANKE EHEMANN.

Hinweg mit eurem Kräutertrank,
(So sprach, am Gallenfieber krank,
Herr Puff, ein alter Knabe,)
Kein Kräutchen hilft mir armen Wicht,
Mein guter Doctor! wuchs es nicht
Auf meines Weibes Grabe.

35.
BEY NEIDHARDS TODE.

Der böse Neidhard ist entseelt.
« Und in der Hölle? « Weit gefehlt!
So gut kommt er nicht weg; denn Gott straf
ihn gewiſs
Mit einem Platz im Paradies:
Dort sieht er, denket euch sein qualenvolles
Leben!
Von Seligen auf ewig sich umgeben.

36.

DIE BESESSENE.

Der Teufel, Gott woll' uns bewahren!
Mein guter Nachbar, ist in eure Frau gefahren.
« Seys! Seine Teufeley verschlimmert sie nicht
sehr:
Ein Tropfen Wasser fiel ins Meer."

37.

DAS EIGENLOB.

Warum ich dich nicht lobe, Phax? Je nun,
Ich schäme mich, dir etwas nachzuthun.

38.

SÄNGER - GRABSCHRIFT.

Manch deutscher Sänger starb, gedrückt von
jeder Noth;
Doch diesen fütterte sein hoher Gönner todt.
Ich schwörs, und zweifelt ihr noch länger,
So wiſst, ein Zeisig war der Sänger.

39.

BAVS TRAUERSPIEL.

Bey deinem Trauerspiel, wie sehr beklag' ich dich!
Entzweyten Schlaf und Tod, die trauten Brüder, sich.
Denn wiss', um den erstaunten Blicken
Des Publikums die Wunder zu entrücken,
Die kuhn der Knochenmann, der stets die Sense schwingt,
Zu seinem höchsten Ruhm im fünften Act vollbringt,
Hat uns der träge Schlaf, dem Brüderchen zum Possen,
Beym ersten Act bereits die Augen zugeschlossen.

40.

BEYM TOD UNSERS ARZTS.

Schnell hat Lupin, der Arzt, sich dieser Welt empfohlen.
«Der Tod gedenkt sich zu erhohlen."

41.

DAS GELEHRTE EHEPAAR.

Phax schreibt, und zeigt sich stets in seiner Autorschaft
Leichtgläubig, wandelbar, verkehrt und plauderhaft.
Auch Madam Fulvia, das Bein von seinem Beine,
Erwählte sich den Kiel zu ihrem Zeitvertreib.
Sah je die Welt ein Paar, wie dieses? Sie ist eine
Gelehrte Frau, und er ist ein gelehrtes Weib.

42.

AN EINEN JUNGEN DICHTER.

Willst du, mein junger Freund, den Dämon Ruhm beschwören:
So laſs die Formeln dich den Zaubrer Wieland lehren.

43.

SCHLAUES LOB.

Gut sprichst du, Mops, ich kanns bezeugen,
Stets von dem Nachbar. Schlauer Mann!
Du sprichst zu seiner Ehre; dann
Muſs er zu deiner Ehre schweigen.

44.

DIE HINKENDE BRAUT.

Die hinkende Xantippe
Wird Stax, den Schurken, freyn!
So hohlt die lahme Strafe
Das Laster endlich ein!

45.

DAS *OPUS POSTHUMUM.*

Nach deinem Tode, früher nicht,
Wird, Ralph, belehrt uns das Gerücht,
Dein neustes Werk herausgegeben.
O möchtest du doch ewig leben!

46.
DIE SIEBEN WEISEN.

Daſs man im alten Griechenland
Der echten Weisen sieben fand,
Wer (sieben sind ja keine Scharen)
Wer unter uns glaubt dieſs nicht gern?
Allein das Wunder, meine Herrn?
Ist, daſs sie Philosophen waren.

47.
DIE BEYDEN GEHENKTEN.

An jenem Galgen fand, trotz seinem Advokaten,
Ein zweyter Kärchler den Lohn für seine Thaten.
Doch wiſst, an diesem Baum vertauscht', o Miſsgeschick!
Der Ehe sanftes Band Kornar mit einem Strick.
Der Galgen, werthe Herren, lehrt euch: Ihr sollt nicht stehlen!
Der Baum: Ihr sollt euch nicht vermählen!

48.

UNMACHTIGE DROHUNG.

Daſs Quirl, der arme Quirl, der oft in Geistesnoth,
Und unbekannt mit beſsrer Beute,
Mein Buch zu plündern sich nicht scheute,
Mit einem Sinngedicht jetzt gar mir selber droht,
Darüber kann ich furchtlos lachen.
Warum? Ich werd' es ihm nicht machen.

49.

WARNUNG AN EINEN BERÜHMTEN SCHAUSPIELER.

O dulde doch du, der Bühne Zier,
Nicht ewig den Arzt Bombast bey dir!
Denn, Lieber, sieht man dich Tag für Tag
Mit einem Doctor von diesem Schlag,
So läufst du Gefahr, daſs alle Welt
Zuletzt für seinen Hanswurst dich hält.

50.

TROST DER ARMEN.

Nach jenem Bibelspruche kann
Der Bettler einst zum Sitz der Frommen
Viel leichter als der Reiche kommen.
O welch ein Trost für manchen Edelmann!

51.

DIE EWIGKEIT DER HÖLLENSTRAFEN.

Die Höllenflamme glüht (schreyt Stauz) ohn' Unterlaſs!
Besteht sie denn aus Priesterhaſs?

52.

DER SCHEINTODTE.

Der Wechsler Karg sank gestern todt danieder;
Doch, leider! heut erwacht' er wieder.
Ihn sandte, so erklär' ich mir dieſs Miſsgeschick,
Der Teufel mit Protest zurück.

53.

DIE ZUNGEN.

O daſs ich tausend Zungen hätte!
Singt oft die plaudernde Jeannette.
Allein ihr Ehherr singt, ich wette:
O daſs sie doch nicht Eine hätte!

54.

QUALM UND DIE ZEHEN GEBOTE.

Neun und ein halbes Gebot, mehr, Qualm, sind dir nicht gegeben.
„Ehre den Vater!“ fällt weg, weil du den deinen nicht kennst.

55.

DER GLÜCKLICHE SPIELER.

Zwar hat Pedrill durch kühnes Wagen
Am Pharotisch sein Erbe durchgebracht;
Doch hat er noch von Glück zu sagen:
Das Spiel hat ihn bloſs arm gemacht.

56.

DER UNZUFRIEDENE REICHE.

Arm bettelt er Fortunen,
Und wird nicht satt, und fleht
Zuletzt noch um die Kugel,
Worauf die Göttinn steht.

57.

DIE VORLESUNG.

Burr liest von Raum und Zeit. Ha, der verwünschte Drang!
Mir wird in seinem Raum die Zeit erschrecklich lang.

58.

FAUSTINS VERLAGSARTIKEL.

Faustin, der kleinste kleiner Meister,
Verlegt die Werke groſser Geister.
Wer kauft sie nicht, und denkt zugleich:
Hier macht der Witz die Dummheit reich.

59.

DER TRAGÖDIENHELD.

Kein Cäsar, der durchs Schwert der Freyheitsrächer fiel,
Der Bischof Hatto, den vermessen
Ein Heer von Mäusen aufgefressen,
Der, Krispus, sey der Held von deinem Trauerspiel;
Dann wird man, kurz und gut, den späten Enkeln melden:
Dem Stück erging es wie dem Helden.

60.

DIE KIRCHGÄNGERINN.

Andächtig läſst Jahr aus, Jahr ein,
Miſs Vetula sich in der Kirche sehen.
Wem, den noch nicht der Gott der Ehen
Gefesselt hat, muſs es nicht bange seyn,
Sie möcht' ihn noch vom Himmel sich erflehen?

61.

DIE VATERSCHAFT.

Kornutus, stets gewohnt, die Mädchen zu bethören,
Wollt' unverehlicht nie den Vaternahmen hören,
Schwur manche Dirne gleich beym ganzen Götterchor,
Daſs sie die Unschuld bloſs durch seine Schuld verlor.
Doch jetzt pflegt er entzückt manch Liebespfand zu küssen,
Von seiner Frau, und wem? Das mag der Henker wissen!
Die eignen Kinder, groſs ist traun die Ungebühr!
Verläugnet er, und nennt die fremden sein dafür.

62.

DER GREIS.

Nearch ist lahm, ist blind, ist taub,
Ist halb schon der Verwesung Raub,
Und längst die Beute schlauer Erben.
Wann wird der todte Mann doch sterben?

63.

AMT UND VERSTAND.

Das Sprichwort unsrer lieben Alten,
Fabull, ist dir nicht unbekannt:
Wem Gott ein Amt giebt, giebt er auch Verstand.
O möchtest du doch bald ein Amt erhalten!

64.

DER LÄSTERER.

So oft der Lästrer Mopsus spricht,
Geschiehts auf Kosten fremder Ehre;
Selbst seinen Vater schont' er nicht,
Wüſst' er nur, wer der Schurke wäre.

65.

DER GRÖSSTE.

Der gröſste Philosoph glaubt Doctor Sparr zu seyn;
Doch leider alle Welt spricht: Nein!
Er macht, als ein Genie, tagtäglich tolle Streiche;
Doch sagt man, daſs auch hier er hundert Thoren weiche.
Beklagenswerther Mann, dem jeder Trost gebricht!
Der gröſste Philosoph ist er nun einmahl nicht,
Und, was noch schlimmer ist, Herr Sparr
Ist nicht einmahl der gröſste Narr.

117.

CARL PHILIPP CONZ.

Geboren 1762. zu Lorch, im Wirtembergischen. Lebt zu Tübingen, als Professor der klassischen Literatur.

1.

AMOR.

Amor, ihr Blinden, sey blind? Wo trifft auch ein Schütze, wie er trifft?
Kennt er durch Himmel und Erd' und durch die Hölle nicht selbst
Weg' und Stege, die heimlichsten, überall? — Aber bezwingbar
Keiner Red' ist sein Ohr. Taub ja ist Amor, nicht blind.

2.

BEWÄHRUNG.

Der Demant wird nur an dem Demant hell,
Der groſse Geist nur an dem Groſsen groſs;
Das reine Herz bewährt sich nur am Reinen.

3.

DIE SCHLAFENDE VENUS.

(GALLERIE ZU DRESDEN.)

Tretet leiser! Sie schläft. Hört ihr den Odem der Wollust,
Der, wie Bienengetön, wehet aus steigender Brust?
Störe der Lächelnden nicht die holden, die flatternden Träume,
Loser Amor! Es schleicht, sehet! der Schalk dort herbey.
Will er sie necken? — Sein schelmisches Aug' hält Tücke verborgen —
Oder ist Ruhe, wo er und Cytherea sind, hin?

4.

DIE GELIEBTE.

Rabenlocken, ihr führt auch am strahlenden Morgen die Nacht her!
Holdes Gesicht, du bringst Morgen in dunkeler Nacht.

5.

PROMETHEUS.

(GALLERIE ZU KASSEL.)

Was so stark dich ergreift, so stark den Ergriffnen zurückstöſst,
Fragst du? — Der leidende Mensch hier, und der wüthende dort.
Mildre, Künstler, die Wuth! Ein groſser Dulder im Elend
Ist ein Schauspiel der Welt, das auch die Götter entzückt.

6.

NACHT UND TAG.

Nacht und Schlummer, euch segnen so viele der Menschen; ich kanns nicht:
Denn ihr verhüllet das Licht meiner Geliebten der Welt.
Tag und Sonne, wie segn' ich euch! Nehmet des Betenden Segen!
Denn ihr enthüllet das Licht meiner Geliebten dem Licht.

7.

EDUARDS TOD.

Dir vergönnte der Gott die frischeste Blüthe des Morgens,
Eines rosigen Mays vollen entwölktesten Strahl;
Dann umschattete dich, vor den kommenden Stürmen dich bergend,
Still die Wolke des Tods, ach, und entführte dich mir.
Glückliches Kind! Dich liebten die freundlichen feindlichen Höhen:
Wo sie vom Weh dich befreyt, schufen das herbste sie mir.

8.

DAS GRAB DER GELIEBTEN.

Wandle, so sagten sie, hin zum Grab der Geliebten, und dir wirds
Leichter. Ich sagte: Verschlieſst es ein anderes Herz, als das meine?

9.

SAPPHO.

Du bist nicht gestorben, und um dein heiliges Grabmal
  Rauschet die Schwinge der Nacht und der Vergessenheit nicht.
Flogst du schon hinunter ins Land der unsichtbaren Schatten,
  Strahlte doch sichtbar und hoch unter den Enkeln dein Preis;
Denn dir wurden die Rosen im Haine Pierias, ihren
  Duft versendet dein Lied noch zu den Enkeln herab.

10.

DIE TURTELTÄUBCHEN.

Turteltäubchen, ihr klaget, wie ich; doch seyd ihr ein Pärchen.
  Lebtet ihr einsam, wie ich, lange schon wärt ihr dahin.

11.

GRABSCHRIFT.

Eine köstliche Perle war Sie. Die gütige Gottheit
Hatte vom edelsten Stoff selber die Reine geformt.
Wie sie glänzte! Die Welt verkannte die Edle. Die Gottheit
Sanft, mit traurender Hand, gab sie der Muschel zurück.

12.

DIE SCHLECHTE DISTICHENSAMMLUNG.

Angstgekreisch, Geknirsch, Gestammel verzweifelnder Ohnmacht
Tönet verloren aus dir, Hölle von Distichen, her.

13.

LEBENSREGEL.

Steil erheben sich hier, dort senken sich niedrig des Lebens
Pfade. Den rechten verfehlt zweifelnd der Wandrer so oft.
Vorwärts treibe dich stets der wackere Wille des Guten;
Sind auch die Tritte nicht gleich, sey nur die Richtung gerad.

14.

TASCHENBUCH FÜR RELIGION.

Auch die Religion bequemt sich dem Taschenformate?
Geht sie dir nicht in das Herz, füllt sie die Tasche dir doch.

15.

NACH PLATO.

Wer, und schmückt' ihm der Ring des Gyges den Finger, und deckte
Aides Schild ihm die Brust, willig das Böse nicht flieht,
Willig das Gute nicht übt, und wär' es verborgen vor allen,
Nimmer nenne mir den einer, ihr Weisen, gerecht.

16.

MANCHEM EXEGETEN.

Was in den Himmel der Musen der Glaub' und die Liebe gehoben,
Ziehst du, gemein, wie du bist, tief zu der Prose herab.

17.

WORT DER WEIHE.

Rein tritt vor die Natur! Dein Herz ist ihr ewiger Spiegel,
Und dein Spiegel! Sie stellt rein sich den Reinen nur dar.
Auch begegnet dein Herz und dein Leben in ihrer kristallnen
Quelle dir wieder; sie giebt dir dich verschönert zurück.

18.

AN EINEN DICHTERLING.

Sprudel hör' ich, und Schaum erblick' ich in deinen Gedichten;
Aber der Fluth entsteigt Venus, die Göttliche, nicht.

19.

JUGEND UND ALTER.

Meine Jugend war arm; nun im Alter besucht mich der Reichthum.
Hat doch keinen, wie mich, immer das Glück so geneckt:
Da ich sein konnte genieſsen, da floh mich der hämische Reichthum;
Nun er mir worden, versagt mir zum Genusse die Kraft.

20.

GRABSCHRIFT.

Lästert das Heilige nicht, unheilige Zungen! Es ruhet
Hier die mannliche Korday.
Gehet schnell vorüber, die ihr an das Hohe nicht glaubet!
Weilet, gläubige Seelen!

21.

LEBENSGEBRAUCH.

Als ob morgen der Tod dich ereilte, genieſse des Lebens!
Als ob ewig du hier weiletest, schon' es, o Mensch!

22.

DIE BEYDEN GÖTTINNEN.

Hoffnung und Nemesis setzt' ich bedächtlich auf meinen Altar hier.
Hoffe! nickt jene mir zu; diese da: Nimmer zu viel!

23.

DER BECHER.

Reiche den Becher mir dar, den aus Erde gebildeten, holden!
Erde bildet' auch mich; Erde bedecket mich einst.

24.

IN EINE EPIGRAMMENSAMMLUNG.

Wandert mit brennenden Schwänzen nur aus in die Saaten der Thoren,
Füchse! Zur Ernte soll nie reiſen, was Dummheit gesät.

25.

RATH.

Kümmre dich nicht um das Lob der Albernen! Ob sie das Gute
Loben, doch tief in der Brust lieben das Schlechte sie stets.

113.

GOTTHELF WILHELM CHRISTOPH STARKE.

Geb. 1762. zu Bernburg. Lebt zu Rieder *bey Ballenstädt*, als anhalt-bernburgiſcher Oberhofprediger.

1.

THAT UND IHR ERFOLG.

Frage nicht immer, wer schätzts, wer dankt es mir, was ich vollbringe?
Ohne Genieſser und Spur bleibet das Kleineste nicht.
Plötzlich verstummt entfloh das kühlende Lüftchen des Sommers;
Aber mit fröhlichem Dank segnet der Aernter ihm nach.

2.

VERGEBUNG.

Richte nicht, was du vergabst, in langen und strengen Gedanken!
Was man begraben hat, ist der Zergliederung entrückt.

3.

ARMUTH UND FROHSINN.

Wie man oft Perlen und Gold in schlichtem und armen Geräthe
Gegen Gefahren und Raub sicher verbirgt und bewahrt;
So wohnt heiterer Sinn und stille zufriedene Freude
In dem umfangenden Schutz armer Geborgenheit oft.

4.

DER NEID.

Wehe dem grämlichen Neide, wie starret von stechenden Dornen,
Welche zur Qual er sich pflanzt, um ihn ein wuchernder Wald!
Aengstlich zählt er die Blümchen auf fremden Gefilden, und pflanzet
Aengstlich, wenn eines entsprieſst, Dornen aufs eigne Gebiet.

5.

GRABSCHRIFT AUF EINEN GUTEN LANDMANN.

Redlich gesinnet genoſs er in ländlichem Fleisse das Leben;
Fröhlich entschwang er der Spreu jährlich das herrlichste Korn.
Siehe, nun hat ihn sein Gott dem Staube des Leibes entschwungen,
Wie man der nichtigen Spreu goldene Körner entschwingt.

6.

HEFTIGKEIT DER JUGEND.

Tadle so bitterlich nicht das heftige Wesen der Jugend!
Lieblich und hold ist der Lenz, aber von Stürmen nicht frey.

7.
THÖRICHTE HOFFNUNG.

Hoffe nicht, mehrmahls getäuscht, dasselbe! Nur Knaben verstecken
Kindisch von neuem sich da, wo man schon öfter sie fand.

8.
MITTHEILUNG VON EINSICHTEN.

Willst du Vermögen des Geistes und glänzende Waffen uns zeigen?
Nahe mit Leyden dich mild, oder man flieht dich als Feind.

9.
ACHTUNG DES KLEINEN.

Achte das Kleine nicht schlecht! Ein Steinchen, gehörig geworfen,
Treibet das Schwimmende dir milde bewegend ans Land.

119.

GEORG SCHATZ.

Geboren 1763. zu Gotha. Geſtorben daſelbſt 1795. als privatiſirender Gelehrter.

1.

ORPHEUS UND EURYDICE.

Als Orpheus um Eurydicen
Sich bis ins Reich der Schatten wagte,
Erzürnte Pluto sich, und sagte:
Zur Strafe laſst sie mit ihm gehn!
Bald aber, durch die Zauberlieder
Des Thraciers gerührt, bereut'
Er seines Urtheils Grausamkeit,
Und nahm sie ihm aus Mitleid wieder.

2.

AN DEN AHNENSTOLZEN.

Mit deiner Ahnen Muth erhebst du dich, Bathyll?
Stamm vom Thersites ab, und kämpfe wie Achill!

3.

DER JUNGE AUTOR.

Man denke nur, Kornar,
Deſs Nahme noch vor einem Jahr
Ein unerhörter Nahme war,
Reicht aufgeblasen sich jetzt selbst den Lorber dar!
Wohl ist es lächerlich, doch ist es zu verzeihn!
Laſst ihn der kurzen Lust sich freun!
Was er vor einem Jahre war,
Wird er in einem Jahre seyn.

4.

WIDERRUF.

Jüngst macht' ich Daphnens Reiz bekannt!
Ich sang von ihrer schönen Hand,
Und hiemit war mein Lied am Ende.
Heut sah ich sie genauer an:
Wie unrecht hab' ich ihr gethan!
Sie hat, sie hat zwey schöne Hände.

5.

DIE GÖTTLICHE RACHE.

Laſs ab, Unsinniger! gebot dem Papagay
Der Vogel Jupiters, durch lästerndes Geschrey
Den Ruhm des Donnerers zu schänden.
Wie? Wenn der Schlafende dich hört!
Ein-Funke dieses Strahls kann deinen Frevel enden.
Ein Narr, ruft Jupiter, der aus dem Schlummer fährt,
Ein Narr ist keines Blitzes werth.

6.

AN NATALIE.

DIE AUF EINER SEEREISE GEBOREN WURDE.

Du, Aphroditen gleich an Reiz und Harmonie
Der Reize, gleich an Lust und Anstand und Geberden,
Dich lieſs das Schicksal, so wie sie,
Um ganz ihr gleich zu seyn, im Meer geboren werden.

7.

AN DIE GELIEBTE.

Ja, du gestehst es endlich, daſs ich mehr
Und feuriger zu lieben wisse,
Und ganz von Zärtlichkeit und Inbrunst überflieſse,
Das Ideal des treusten Schäfers wär',
Daſs du den Preis mir lassen müssest.
Kein gröſsres Ziel kennt nun mein Ehrgeiz mehr:
Nur wünscht' ich, daſs du nicht zu sehr
Dich übertreffen lieſsest.

8.

AN LAURA.

Laura, du blickst nach den funkelnden Sternen, voll Sehnsucht. Ach wär' ich
Doch der Olymp, und säh mit so viel Augen dich an!

9.

DAS LASTER IN FESSELN.

Ein weiser Fremdling sah den Heuchler Theodor,
Den schlausten Bösewicht, in Kett' und Banden sitzen,
Und zischelte mir leis' ins Ohr:
Kann hier das Laster selbst vor Fesseln sich nicht schützen,
Was steht der Tugend denn bevor?

10.

AN SOPHIE.

Kannst du durch deinen Tod nichts als ein Engel werden,
Ach, so bleib' ewig hier! Das bist du schon auf Erden.

11.

PHAXENS BESCHEIDENHEIT.

Wenn Phax dem Werke, das er jüngst der
Welt geschenket,
Voll Demuth auch den kleinsten Werth versagt,
Weiſs ich zwar nicht, ob er das, was er sagt,
auch denket,
Ich aber denke, was er sagt.

12.

DER SCHWÄCHLICHE.

Daſs deine Sylvia dir keinen Erben bringt,
Das wundert dich, Akanth? Mit Rechte, wie
mich dünkt.
Wenn es auch dir miſsräth, daſs es nicht
ihr gelingt.

13.

AMORS ZWEYTE MUTTER.

Venus sprach der Schönheit ihres Knaben Hohn;
Eitel, wie ein Nymphchen, flog er schnell davon,
Eilte triumphirend hin zu Adelgunden:
„Suche dir, o Venus, einen schönern Sohn!
Eine schönre Mutter hab' ich schon gefunden."

14.

DER JUNGE KAHLKOPF.

Schon kahl, Aemil!
Und kaum erst zwanzig Jahr!
Kein Wunder zwar,
Daſs es dem schönen Haar
Auf diesem Schädel nicht gefiel.

NAMENSVERZEICHNISS.

Seite
102. Friedrich Bernritter 1
103. Joseph Friedrich Freyherr von Retzer 9
104. Johann Friedrich Jünger . . 17
105. Karl Wilhelm Meyer . . . 23
106. Johann von Alxinger . . . 27
107. Aloys Blumauer 33
108. Johann Konrad von Einem . . 37
109. Joseph Franz Ratschky . . . 43
110. Friedrich August Weiſshuhn . . 51
111. Friedrich von Schiller . . . 59
112. August Friedrich Ernst Langbein . 109
113. Friedrich Ludwig Wilhelm Meyer . 113
114. Friedrich Matthisson . . . 119
115. Johann Christoph Friedrich Haug . 127
116. Friedrich Christoph Weisser . . 217
117. Karl Philipp Conz 247
118. Gotthelf Wilhelm Christoph Starke 261
119. Georg Schatz 267

EPIGRAMMATISCHE

ANTHOLOGIE

Herausgegeben
von
Joh. Christ. Friedr. Haug
und
Friedr. Christ. Weisser.

Siebender Theil

Zürich 1809
bey Orell Füssli und Compagnie

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

120.

JOHANN ALOYSIUS MARTYNI-LAGUNA.

Geboren 1755. zu Zwickau in Sachſen. Lebt daſelbſt auf ſeinem Landgute.

1.

AUF EINEN BETRUNKENEN PRAHLER.

Du bist voll süſsen Weins! Noch sind die Lippen naſs,
Die prahlend lügen.
Zuerst bey dir fand ich das Sprüchwort trügen:
„*In vino veritas.*"

2.

AUF MURX.

Du suchst umsonst im Sinngedicht
Den Stachel wider Murx zu schärfen!
Die feinen Stiche fühlt er nicht;
Nach ihm muſs man mit Knitteln werfen.

3.

IN EIN EXEMPLAR VON: *ANONYMI ABBATIS LECTURA AUREA SUPER V. LIBRIS DECRETALIUM.*

Von Golde hab' ich nichts gespürt,
Als ich in diesem Koth gerührt;
Und doch ist einst durch Text und Glossen.
Europens Gold nach Rom geflossen.

4.

SALZTAXE.

Vier Metzen auf den Stall, und gleich viel auf das Haus:
So theilte Pallas Witz an die Böoter aus.

5.

AUF EIN PAAR FAMILIENGEMÄHLDE.

Dorette lieſs den Mann, der Mann Doretten mahlen.
Der Mahler that für Geld, was Herr und Frau befahlen.
Errathe, Neugier, nun, die dieses Werk entzückt,
Warum aus ihm Verstand, aus ihr Verschämtheit blickt?

6.

HEINIKE.

Durch schöpferische Zauberey
Macht er gebundne Zungen frey:
Wie manche Zungen sprächen gern;
Erlaubtens nur die groſsen Herrn.

7.

AUF LESSINGS TOD.

Die Sara in der Hand begrüſset er die Schatten,
Die sich erwartungsvoll um ihn versammelt hatten.
„Laſst seh'n"! sprach Düperon, „wer ist die deutsche Maus"?
Und Bouhours strich geschwind die Narrenfrage *) aus.

---

*) Ob ein Deutscher Genie haben könne?

121.

HEINRICH HARRIES.

Geboren 1762. zu Flensburg. Geſtorben 1802. als Prediger zu Brügge, im Amte Bordesholm, bey Kiel.

1.

FLACH UND TIEF.

Lyce schrieb mit ihrem Hirtenstabe
In den Sand: Mein ganzes Herz ist dein.
Ich schnitt in die Eiche: Bis zum Grabe
Soll dieſs treue Herz dir eigen seyn.
Ach, da blies der West — o Jammerklage! —
Ihre Liebe floh von Flur zu Flur,
Gleich dem Sand, auf welchem sie mir schwur,
Ach! und meine wächst mit jedem Tage.

2.

QUID PRO QUO.

Den Dichterkranz sich zu erwerben,
Gelang ihm nicht so ganz;
Doch um nicht ohne Kranz zu ſterben,
Nahm er den Rosenkranz.

3.

DAS VERHÖREN.

Sage, woher das sanſte Geflöt' und der schmelzende Wirbel,
Der voll schöner Natur tönt in Lianens Gesang? —
«Eine Nachtigall schlug am Fenster der werdenden Mutter,
Und an dieser gewiſs hat sich die Mutter verhört."

4.

WER ISTS?

Ihr goldnen Geschmeide, ihr Perlen und Bänder,
Ihr Roben von Seide, ihr Nebelgewänder,
Man hängt euch auf eine belebte Maschine,
Und nennt euch zum Scheine die holde Pauline.

5.

CHRISTIAN UND FRIEDERICH.

Der Preusse.

Wie stehts um reine Lehr', Erlösung, Gnadentriebe
Und Trinität an eures Fürsten Thron?

Der Däne.

Hier geht (mehr weiſs ich nicht davon)
Der Geist der Weisheit und der Liebe
Noch immer aus vom Vater und vom Sohn.

6.

EHEFREUDEN.

Zwey Freuden sinds, womit die Ehe Herzen füllt:
Ein Weib ins Braut- und Sterbehemd gehüllt:
O süſser Stand, in dem die letzte Stunde,
So schwarz sie einigen auch däucht,
Der ersten an Entzücken gleicht!

7.

BRAVOURLIEBE.

In deiner entzückenden Nähe,
Was fehlte mir noch?
Und wenn ich auch grausam dich sähe,
Ich sahe dich doch.

8.

DER BELIEBTE HUND.

Dieben ein Löwe, Galanen ein Lamm,
War ich der Liebling von Herr und Madam.

122.

KARL MÜCHLER.

Geboren 1763. zu Stargard, in Hinterpommern. Lebt zu Berlin, als Kriegsrath bey dem General-Ober-Finanz-Kriegs- und Domainendirectorium.

1.

ROM.

Die Republik war schwanger; lange schon
Lag sie, und schrie, und konnte nicht gebären.
Ein Kayserschnitt kann Hülfe nur gewähren;
Er wird vollbracht. Man jauchzet laut: Ein Sohn!
Es ward der Nahme Cäsar ihm gegeben;
Doch büsset es die Mutter mit dem Leben.

2.

APOLOGIE.

Verleumder sind es, welche sagen,
Daſs auf dem Land, wie in der Stadt,
Nicht einen Freund der Arzt Lysander hat;
Man darf ja nur den Todtengräber fragen.

3.

ORPHEUS.

Zum Orkus stieg einst Orpheüs nieder,
Und foderte die Gattinn wieder.
Jetzt stürzte mancher sich gern in der Hölle Schooſs,
Würd' er dadurch der theuren Hälfte los.

4.

MODERNE BILDUNG.

Heil unsrer Zeit! Mit sechszehn Jahren
Hat mehr, als selbst die Mutter weiſs,
Die klugre Tochter schon erfahren;
Der Sohn wird vor dem Vater Greis.

5.

AUF DAS GEMEINSCHAFTLICHE WERK EINES EHEPAARS.

Ein Leib sind Mann und Weib, nach dem bekannten Spruch;
Doch hier sind Mann und Weib noch obendrein Ein Buch.

6.

WEG ZUM RUHME.

„Zum Ruhme giebts der Pfade viel; allein
Schwer ist die Wahl. Sprich, welchen soll ich wählen?" —
Freund, schlage nur den Weg der Tugend ein,
So wird es sicher dir an Nebenbuhlern fehlen.

7.

INSCHRIFT AUF EIN LOTTERIEGEBÄUDE.

Zu diesem Sitz Fortunens führen
Das arbeitsscheue Volk zwey Thüren:
Die Hoffnung lockt ins volle Haus,
Und die Verzweiflung stöſst hinaus.

8.

ÜBER MANCHE GRABSCHRIFT.

„Hier ruht in Gott!" — Was nützt das Lügen?
Der Teufel läſst sich nicht betrügen!

9.

INSCHRIFT AUF DAS AUSGESTOPFTE PFERD FRIEDRICHS II. CONDÉ GENANNT.

Dankbar verehrt, die Liebe was einst der Geliebte besessen;
Die Erinnerung knüpft an das Geringste sich an.
Immer noch nennt man das Roſs des macedonischen Helden;
Darum stehst du auch hier, weil dich einst Friedrich beſaſs.

10.

DICHTER UND REIMER.

Dem Sohn des Dichtergotts, dem ächten
Begeisterten, ist nie Fortuna hold;
Er darbt verkannt, bey kargem Ehrensold.
Der Reimer nur geht auf die Dichtkunst fechten,
Und kann er Reim' und Taubennester flechten,
So erntet er Bewunderung und Gold.

11.

DIE DREY TAGE.

Wenn die Götter mir den Wunsch vergönnten,
Jeden Schmerz von meinem Daseyn trennten,
Möchten nur drey kurze Tage mein,
Und der vierte schon mein Ende seyn.
Heute würd' ich die Geliebte sehen;
Morgen würde sie mein Herz verstehen.
Fragt nicht, wie der dritte mir entschwebt;
Aber wiſst, ich hätte dann gelebt.

12.

GRABSCHRIFT EINES RECHENMEISTERS.

Des Rechnens satt, lieg' ich nun hier im Grabe;
Denn rechnend, leider! muſst' ich in die Brüche gehn.
Wenn ich mich nicht verrechnet habe,
So werd' ich wieder auferstehn.

13.

AN EIN KLEINES MÄDCHEN.

Du kleine Herzensdiebinn, du!
Ha, deine Kindheit soll mich nicht mehr trügen;
Nie will ich wieder dich auf meinem Schooſse wiegen!
Ich schaukle dich in Schlaf, und mich aus meiner Ruh.
Noch kannst du nicht den Werth der Freyheit schätzen;
Doch bald, bald fängst du dich in deinen eignen Netzen,
Die du zu früh mit schlauer Arglist spannst. —
Wie grausam, Herzen zu verletzen,
Noch ehe du die Wunden heilen kannst!

15.

DER INCROYABLE.

Was die Natur stiefmütterlich behandelt,
Hat er durch Kunst in Miſsgeburt verwandelt.

15.
SKOLIE.

Folgt meinem Rathe, lieben Brüder!
Benutzt die Gegenwart gescheut!
Vergangne Zeit kehrt niemals wieder,
Und ungewiſs ist künftge Zeit;
Die Zeit, stets droht sie uns zu tödten;
Drum lacht, und singt, und trinkt, und küſst,
Und suchet so die Zeit zu tödten,
Weil Nothwehr nicht verboten ist.

16.
DIE STRAFE.

Zu einem Geistlichen von Luthers Glauben
Kam Hinz, der Küster: Unser Organist,
Herr Pastor, rief er, ist ein Kalvinist;
Das werdet ihr doch nimmermehr erlauben?
Nein, strafen will ich den Verräther,
Versetzt der Pfarrer; ein Papist
Ist Stoll, der Invalide, wie ihr wiſst,
Den geb' ich ihm zum Balgentreter.

17.

DER OLYMP.

AN ADELAIDE.

Wie wunderbar ist deiner Schönheit Macht!
Du bist Aurora, wenn der Morgen glänzet;
Als Luna seh' ich dich im Sterngewand der Nacht,
Als Flora, wenn der Lenz mit Blumen sich bekränzet;
Du bist als Pallas mir der Weisheit Lehrerinn;
Als Iris führst du mich durch meines Schicksals Klippen;
Als Hebe reichst du mir den vollen Becher hin,
Und würzest mir den Wein mit deinen Rosenlippen.
Nichts fehlt zu meinem Glück, daſs Sinn und Herz und Geist
Im höchsten Vollgenuſs an deinem Reiz sich labe,
Als daſs du liebevoll mir Aphrodite seyst,
Damit ich den Olymp in dir vereinigt habe.

18.

IN IHREN KALENDER.

Es wird zwar selten wahr, was in Kalendern
Die Wetterkundigen so dreist uns prophezein;
Doch was dir dieser sagt, Laidion, trifft ein:
Mein treues Herz wird Zeit und Tod nicht ändern.

19.

AMOR AN JULIETTE.

Nimm meine ganze Rüstung hin!
Denn seit ich im Besitz von deinem Bildniſs bin,
Hab' ich das Mittel auch gefunden,
Die Herzen sichrer zu verwunden.

20.

VATER UND TOCHTER IM TRAUERSPIEL.

„Was weinst du, Kind?" — Ach Gott! ich bin voll Sorgen:
Wenn alles stirbt, wer spielt denn morgen?

21.

LIEBE.

AN JULIE.

Aus Jugendlaune fiel mirs ein,
Mich auch einmahl den Neckereyn
Des losen Amors Preis zu geben.
Ich thats; es war ein bloſses Spiel;
Doch aus dem Scherz ward bald Gefühl,
Und dann das Glück von meinem ganzen Leben.

22.

AN EINE AUSLÄNDERINN.

Die ganze Welt ist ja dein Vaterland;
Du kannst den Aufenthalt nach freyer Willkühr wählen.
Dir geben Liebreiz, Tugend und Verstand
Das Burgerrecht in allen schönen Seelen.

123.

JENS BAGGESEN.

Geboren auf der Insel Fünen, in Dänemark. Lebt gegenwärtig zu Paris.

1.

ALTE UND NEUE LITERATUR.

Die Alten sind uns Neuern überlegen
Im Büchermachen. Wiſst ihr auch, warum?
Die Alten schrieben nicht des Geldes wegen,
Und druckten nicht fürs Publikum.

2.

ÄCHTER GERMANISMUS.

„Jenseits liegt die politische Welt! Was geht uns ihr Schicksal
Diesseits über dem Rhein in der poetischen an?
Hohle der Teufel nur dort den ganzen germanischen Körper,
Wenn uns bewahret allhier Gott den germanischen Geist.

3.

WARNUNG.

Heilige, Holde, du sehnst dich so matt, so heimlich und innig
Nach dem geträumten Genuſs eines verborgenen Glücks;
Immer schwebt es dir vor. Laſs schweben! Jage darnach nicht!
Sahst du den Bogen? Er schwand, weil in den Bogen du tratst.

4.

INNIGKEIT.

Bilder, sie glänzen wohl schön, und Töne, sie klingen wohl lieblich,
Wenn mit bedächtigem Sinn beyde der Dichter gewählt:
Aber beseelt sie nicht beyd' ein Etwas, welches nicht Bild ist,
Und weit mehr als der Ton, rühren sie nimmer das Herz.

5.

DER DICHTER.

Oft erschein' ich nur halb, oft nur ein Viertel, sogar auch
Nicht bisweilen dem Blick. Schelte mich drüber, wer will!
Hierinn theil' ich des Monds Schicksal, der immer doch ganz ist:
Zwischen den Seher und mich stellt sich was Irdisches oft.

6.

SCHILLER UND GOETHE.

Wer ist erhabner? Im ewigen Flug lichtvoller Gedanken
Schwebet der Schillersche Geist, gleich der unendlichen Zeit;
Und in unendlicher Ruh', ausströmend die Glut der Empfindung,
Dehnt sich das Goethische Herz, gleichend dem ewigen Raum.

7.

METRUM.

Schauet den blühenden Baum, mit Aesten, Zweigen und Blättern!
Schön ist das Ganze. Warum? Schön ist auch jeglicher Theil.
Jegliches Blatt ist ein Bäumchen, allein betrachtet: auch so sey
Jegliche Zeil' ein Gedicht in dem vollendeten Lied.

8.

RUNDUNG.

Alles, vom Tropfen zur Sonn', ist rund, was vollendet und schön ist.
Rund ist die Ros', und der Welt himmlische Wölbung ist rund;
Und Epigramm und Gedicht, das kleinst' und gröſste der Kunst, die
Spiegelt die Perl' und das Meer, sollten geründet nicht seyn?

9.

AN DIE MAHLER-FAMILIE SCHEFFER.

Vater und Mutter und Sohn, die Gott-Familie, mahlte,
Der uns der Jungfrau Bild stellte zum Ziele der Kunst;
Jetzo der Jungfrau Sänger, den fernnachstrebenden, darstellt
Dieser Familie Bild: Vater und Mutter und Sohn.

10.

DEM VATER.

Der du die Seele mir mahlst, zugleich mit dem hüllenden Körper,
Wiederhohlend durch Kunst treulich das Werk der Natur,
Wundre dich nicht, daſs ich kleines Geschöpf drey Tage dir sitze;
Saſs ich bis heute doch Gott, ohne noch fertig zu seyn.

11.

DER MUTTER.

Muse der mahlenden Dichtung! Indem du zeichnend mich anblickst,
Der ich dir sitze, verschämt, deiner nicht würdig zu seyn,
Nimm dich in acht, daſs du nicht statt meiner die Muse nur darstellst;
Denn aus dem Auge mir strahlt nichts, als dein liebliches Bild.

12.

DEM SOHN.

Schelter nur noch, du Raphael einst! O zürne dir selbst nicht,
Wenn dir im Ganzen noch nicht glückt mein verdrieſsliches Bild!
Mein ist die Schuld, nicht dein: Dem Kinde gelingen nur Engel.
Willst du mich treffen, sogleich gieb mir dein Alter zurück!

13.

DER MEISTER.

Zwischen Racinens gefälligem Fleiſs, und des muthigen Shakespears
Milder Natur, in der Mitt', aber erhöht in der Kunst
Göttlichen Einfalt, steht der Dichtung strahlender Gottmensch,
Goethe, der Mittler, und spricht: Kinderchen, kommet zu mir!

14.

DIE JÜNGER.

Möchten sie hören den Ruf, die lieben poetischen Kleinen,
Nicht ihn hören allein, auch ihn gebührlich verstehn,
Kinder zu seyn, sich bestrebend, nicht bloſs in kindischem Scherzen,
Sondern, was wichtiger scheint, auch in dem kindlichen Ernst!

15.

ARKANUM.

Willst du sie ganz empfinden, die höchste der himmlischen Wonnen,
Ahne die gröſste des Staubs: aber genieſse *sie nie.*

16.

TROST.

Fühl' ich doch selbst Gottlob! in der höchsten Dichterbegeistrung,
Ueber dem Dichter in mir immer was Höheres noch.

17.

OFFENBARUNG.

Wo ein Etwas nur ist, erscheint die Hülle der Gottheit;
Und wo nichts dir erscheint, ist die Verhüllete selbst.

124.

FRIEDRICH JACOBS.

Geboren 1764. zu Gotha. Lebt zu München als Mitglied der königlichen Akademie der Wiſſenſchaften.

1.

HOMEROS.

Eh' verlöschet der Glanz der ewigen Sterne des Himmels,
Und von Helios Strahl leuchtet das Antlitz der Nacht;
Eher bietet die salzige Fluth ein süſses Getränke,
Und aus Aides Reich kehren die Todten zurück,
Eh' der alte Gesang des Joniers, ehe Homeros
Ewiger Nahm' in den Schooſs dunkler Vergessenheit sinkt.

2.

HOMEROS VERGÖTTERUNG.

Ist Homeros ein Gott, so ehret ihn unter den Göttern;
Ist er ein Sterblicher nur, so rechnet ihn unter die Götter.

3.

HESIODOS GRAB.

Nymphen der heiligen Quelle benetzten Hesiodos Leichnam
Mit dem eigenen Naſs hier in dem lokrischen Hayn,
Und erhöhten ihm selber das Grab. Nun bringen der Ziegen
Hüter ihm Opfer von Milch, goldenem Honig gemischt.
Denn so strömte das Lied von den Lippen ihm, welche der Alte
Mit des pierischen Quells reinem Krystalle genetzt.

4.

SAPPHOS GRABMAL.

Sapphos Nahmen und Staub verschlieſset das ragende Grabmal;
Aber ihr holder Gesang freut der Unsterblichkeit sich.

5.

ARCHILOCHOS.

Am Gestade hier schläft Archilochos, welcher mit schlimmer
Vipern Gifte zuerst tränkte den bittern Gesang.
Auch begoſs er mit Blut den Helikon; bey der erwürgten
Töchter dreyfachem Tod hat es Lykambes erkannt.
Schreite denn leise vorbey, o Wanderer, daſs du der Wespen,
Auf des Schrecklichen Grab, zürnenden Stachel nicht weckst.

6.

ANAKREONS GRAB.

Wenn du neben dem Grab Anakreons, Wandrer, vorbeygehst,
Spende mir! Denn mich erfreut schäumenden Weines Genuſs.

7.

IBYKOS.

Räuber tödteten dich, o Ibykos, während du harmlos
Wandeltest einsamen Wegs an dem Gestade des Meers;
Hülflos riefst du hinauf zu den Kranichen, welche herbey dir
Eileten, als du erblichst, Zeugen der gräſslichen That.
Nicht vergebens erhobst du die flehende Stimme zum Himmel;
Durch der Vögel Geschrey rächten die Götter den Mord
In des Sisyphos Land. Wohlan, ihr Horden der Räuber,
Gierige, fürchtet ihr wohl künftig der Himmlischen Zorn?
Auch der Frevler Aigisth, der Mörder des heiligen Sängers,
Floh dem rächenden Aug schwarzer Erinnyen nicht.

8.

ANAKREONS GRAB.

Rebe, der Trauben Mutter, Erfreuende, lieb-
lichen Mostes
Nährerinn, schlinge vertraut zierlicher Ranken
Geflecht
Ueber Anakreons Mal, am Hügel des tejischen
Sängers,
Und das niedrige Grab decke mit Blumen
umher;
Daſs der trunkene Diener des Bromios, fröh-
licher Reigen
Taumelnder Führer — sein Lied hörte die
schweigende Nacht —
Auch im hüllenden Schooſs der Erde noch
Trauben erblicke,
Reife Früchte vom Zweig über dem heiligen
Haupt,
Und ihn immer benetze der Thau; denn süſser
als Weinmost
Strömte vom Munde dem Greis lieblicher Lie-
der Geton.

9.

ALKMAN.

Nach dem Grabmal schätze den Todten nicht; dürftig erscheint es,
Aber es fasset den Staub eines unsterblichen Manns.
Alkman schlummert darinn, der lakonischen Laute Regierer,
Und vor allen begabt von dem pierischen Chor.
Ob Spartaner er sey, ob Lydier, streiten die Länder;
Wiſst, ein Dichter entstammt mehreren Müttern zugleich.

10.

PLATO.

Platons Hülle verbirgt im heiligen Schooſse die Erde;
Aber der Himmlischen Chor hat sich die Seele vereint.

11.

SOPHOKLES GRABMAL.

Leis' umfangt den Hügel des Sophokles, Ranken des Epheus;
Breitet das grüne Gelock über des Schlummernden Grab;
Rosen, entfaltet den Kelch, den purpurnen; über den Hügel
Gieſse der Reben Geflecht Traubenbeladen sich her!
Schöne Symbole der Kunst, die im Chor der himmlischen Musen
Und der Grazien einst sinnig der Süſse geübt.

12.

HERODOTUS.

Wirthlich empfing die Musen Herodotos, sieh, da gewährte
Statt des Gastgeschenks ihm jede der Musen ein Buch.

13.
ERINNA.

Hades raubte die Biene, die Sängerinn lieblicher Lieder,
Die auf pierischer Flur duftende Blumen gepflückt,
Dich, Erinna, hinab zum Thalamos. Wahrlich das Mägdlein
Sprach mit Wahrheit: Du bist neidisch, o König der Nacht!

14.
SATYRSPIEL.

Bakchos selber erfand der scherzenden Muse Belehrung,
Und der Grazien Chor, Sikyon, führt er zu dir.
Lieblicher Tadel vermählt dem Scherze sich, Witz dem Gelächter,
Und der Trunkene lehrt Weises den nüchternen Sinn.

15.

TOD DES GERMANIKUS.

Stracks, ihr Pförtner der Todten, verschlieſst der Unterwelt Wege,
Und mit Riegeln verwahrt eilig das eherne Thor.
Mir gehöret Germanikus nicht; ihn fordern die Sterne;
Helden von solcher Natur faſset der Acheron nicht.

16.

AMORS MACHT.

Nackt ist der Gott; nicht Bogen, noch feurige Pfeile bewaffnen
Seine Hüften, darum lächelt er freundlichen Blicks.
Und er hält in der Hand nicht umsonst die Blum' und den Delphin;
Dieser bezeichnet des Meers, jene der Erde Besitz.

17.

HELLAS LYRIKER.

Lauten Gesanges erhebt sich Pindaros über
der Dirke
Quellen; in Honig getaucht tönet Simonides
Lied.
Auch Stesichoros strahlt' und Ibykos; lieblich
war Alkman;
Auch von Bakchylides Mund strömete Süſses
herab;
Peitho wandelt vereint mit Anakreon; ihres
Alkaios
Holdes aiolisches Lied tönet die lesbische Flur.
Unter den Männern begehrt die neunte nicht
Sappho zu heissen,
Sondern Mnemosynens Chor zählt sie als zehnte
sich zu.

18.

DIE SIEGER BEY THYREA.

Wir, die dreymahlhundert, o Vaterland, kämpften mit gleicher
Zahl um Thyreas Flur, Sparter mit Inachos Stamm;
Ohne zu wenden das Haupt, wohin wir die Fersen gestützet,
Bey des Kampfes Beginn sanken wir nieder in Staub.
Sieh, das männliche Blut des Othryades rufet vom Schild her
Jeglichem: Thyrea, Zeus, ward den Spartanern zu Theil!
Floh ein Argiver den Tod, so war er ein Enkel Adrastos.
Nicht des Lebens Verlust, Flucht ist dem Sparter der Tod.

19.
LEONIDAS.

Als der Perser Monarch Leonidas blutigen Leichnam
Schauete, warf er um ihn purpurgetränktes Gewand.
Da erschallte das Wort des Mächtigen unter den Todten:
«Ich verschmähe den Lohn, welcher Verräthern gebührt.
Schmückt mit dem Schilde mein Grab! Entfernet der Perser Geschenke!
Auch in des Aides Nacht steig' ich als Sparter hinab.

20.
DIE SPARTANER BEY THERMOPYLÄ.

Diese suchten den Tod in der Schlacht; kein glänzender Marmor
Drücket sie; Tugend allein dienet der Tugend zum Lohn.

21.

DIE VENUS APELLES.

Sieh, vom Pinsel Apellens erzeugt, ein treffliches Kunstwerk;
Kyprien, wie sie dem Schooſs purpurner Wellen entsteigt!
Wie sie ergreift mit der Hand die triefenden Haare des Scheitels,
Und das schäumende Naſs drücket aus feuchtem Gelock!
Pallas spricht nun selbst und Jupiters hehre Gemahlinn:
Sieh, wir bestreiten dir jetzt nicht mehr den Preis der Gestalt.

22.

DER ZEUS DES PHEIDIAS.

Jupiter stieg vom Olymp und zeigte dir selber sein göttlich
Angesicht, oder du stiegst, ihn zu beschauen, hinauf.

23.

HERKULES ENTWAFFNET.

Dieſs nur wünschete noch Saturnia, Herkules Kühnheit
Nach unzähligem Kampf waffenberaubet zu sehn.
Wo die Hülle des Leun, die rauschenden Pfeile des Köchers,
Wo der Keule Gewicht, welche den Löwen erschlug?
Amor entführte sie dir. Doch tröste dich! Der dir die Waffen
Raubete, wandelte ja selber den Donnrer zum Schwan.

24.

DIE VENUS DES PRAXITELES.

Pallas selber erschuf mit künstlicher Hand Aphroditen,
Nicht des Grolles gedenk, welchen der Apfel gebar.

25.

PAN AN DIE OPFERER.

Bin ich nicht einer vom Dorf? Was spendet ihr Opfer aus goldnen
Bechern? Sagt mir, wozu diesen ausonischen Wein?
Warum fesselt ihr mir den rüstigen Stier an den Altar?
Laſst dieſs! Nimmer erfreut Pan sich an solchem Geschenk.
Mir, dem geschnitzten Gebild, dem Schützer der Weiden, genüget
Wein im Lande gezeugt, oder ein saugendes Lamm.

26.

NEMESIS.

Mit dem Zügel und Maſs verkündiget Nemesis deutend:
Mäſsiget jegliche That, zügelt den frevelnden Mund!

27.

DIE BEWAFFNETE VENUS.

Pallas sah Kythereien, gerüstet in Waffen, und sagte:
Paphia, wenn dirs gefällt, schlichten wir also den Streit.
Zarten Lächelns erwiederte sie: Was hülfe der Schild dir?
Hab ich nackend gesiegt, siegt ich in Waffen gewiſs.

28.

PRAXITELES SATYR.

Auch den Marmor beseelet die Kunst mit bacchischem Wahnsinn;
Löse, Praxiteles, mich und ich enteile zum Tanz.
Nicht das Alter entfernt vom Tanze mich, sondern des Steines
Fessel neidet dem Faun fröhlicher Reigen Genuſs.

29.

ECHO.

Schau die Geliebte des Pan, die felsenbewohnende Echo,
Wanderer, schallenden Ruf tönet sie singend dir nach.
Schau das plaudernde Bild vielfältiger Stimmen, der Hirten
Fröhliches Spiel! Was du sagst, giebt sie als Antwort zurück.

30.

NIOBE.

Schau die treue Gestalt der Niobe, wie sie noch jetzo,
Bittern Schmerzes erfüllt, weinet der Kinder Geschick.
Mangelt Seel' und Leben der Trauernden, schelte die Kunst nicht:
Denn verwandelt in Stein stellte der Bildner sie dar.

31.

DANK DES LANDMANNS.

Diese Garben des Felds von wenigen Furchen, o Deo,
Bringt Sosiklees dir, fröhliche Früchte der Müh;
Reichliche Halmen zu mähn verliehst du ihm. Brächt' er die Sichel
Auch im künftigen Jahr stumpf von der Arbeit zurück!

32.

PYTHAGORAS.

Nicht den, welcher die tiefe Natur der Zahlen enthüllte,
Diesen Pythagoras nicht stellte der Künstler dir dar,
Sondern er zeiget allein den Schweigenden: oder verbirgt er
Seine Stimme vielleicht, welche der Bildner ihm lieh?

33.

AN DIE SCHWALBE,

DIE IHR NEST ÜBER MEDEENS BILDSÄULE GEBAUT HATTE.

Länder und Inseln und Meer durchschweiftest du, zwitschernde Schwalbe,
Und nun baust du dein Nest über der Kolcherinn Bild?
Wird die Schutz dir verleihn, und Treue den Deinigen leisten,
Welche des eignen Geschlechts selber zu schonen vergaſs?

34.

TROPÄE.

Diesen Köcher und Bogen, o Delios, brachte zu deinem
Tempel, ein frommes Geschenk, Promachos weihende Hand.
Aber der Pfeile Geschoſs, der geflügelten, tragen die Feinde
Tief in blutender Brust, schreckliche Gaben des Mars.

35.

DIE ZEIT DES LISIPPOS.

GESPRÄCH ZWISCHEN DER BILDSÄULE UND DEM WANDRER.

»Woher stammt der Künstler?" Aus Sykyon. «Sage, wie heiſst er?"
Lysippos. «Und du selbst?" Alles besiegende Zeit.
«Warum gehst du einher auf den Zehn?" Ich laufe beständig.
«Und die Flügel am Fuſs?" Fördern den eilenden Lauf.
«Warum waffnet der Stahl die Rechte dir?" Um zu verkünden,
Daſs die schneidende Zeit gleichet dem schneidenden Stahl.
»Warum weht dir das Haar ins Gesicht?" Der Begegnende greife
Mich dabey. «Aber warum hast du den Hinterkopf kahl?"
Bin ich einmahl dahin mit geflügelten Füſsen geeilet,
Zieht mich keiner zurück, was er auch immer beginnt.

«Warum bildete dich der Sinnige?" Euch zur Belehrung,
Wandrer, und stellte darum hier in der Halle mich auf.

36.

TIMOMACHOS MEDEA.

Als Timomachos Hand die verderbliche Kolcherinn mahlte,
Und mit Muttergefühl wüthender Eifersucht Kampf,
Uebt' er unsägliche Kunst, den doppelten Willen zu bilden,
Diesen zum Rachegefühl, jenen zum Mitleid geneigt;
Und das Wunder gelang. Betracht' es hier! Thränen vermischen
Sich mit dem Zorne: die Wuth ist mit Erbarmen vermählt.
Weislich sprach er, es gnügt der Wille schon. Blutige Opfer
Ziemen Medeiens Gemüth, nicht des Timomachos Kunst.

37.

MYRONS KUH AN DEN PFLÜGER.

Nimm von dem Nacken mir des Joches Last,
Und diesen Pflugschaar, der die Erde furcht,
O Ackermann! Nicht lebend schuf dieſs Erz
Der Bildner Myron, sondern Kunst allein
Belebt es deinen Blicken, daſs du wähnst
Zu hören mein Gebrüll. Er band mich hier,
Entfernt vom Pflugschar, an dem Boden fest.

38.

AUF EBEN DIESELBE.

Hält die Basis die Kuh? Denn sicherlich ist sie gefesselt;
Ihrer Banden befreyt, eilt sie zur Heerde zurück.
Es erbrüllet das Erz. Sieh, wie der Künstler ihr Leben
Eingehaucht! Bring zum Gespann eine noch, pflügt sie vielleicht.

39.

KYPRIENS BILDNISS.

Deiner Göttergestalt, o Kypria, marmornes Bildniſs
Stellte hier Kythera auf, wie sie dir, Holde, gelobt.
Setze dem kleinen Geschenk, wie göttlichem Herzen geziemet,
Groſses entgegen; ihr gnügt, daſs sie dem Gatten gefällt.

40.

PRIAPOS AUF DEM GEBIRGE.

Mich, den Lampsaker, hat Eutychides, weil es Gebrauch ist,
Dürren Reben zum Schutz auf das Gebirge gestellt.
Tief und schroffes Geklipp umringet mich. Gierige Diebe
Finden zu stehlen hier nichts, auſser dem hütenden Gott.

41.

MYRONS KUH AN IHN SELBST.

Myron, sprich, warum hast du mich hier
zur Seite des Altars
Aufgestellt? Treibe mich doch lieber nach
Hause zu dir!

42.

AUF EBEN DIESELBE.

Myron ruft wohl selbst verwundert aus:
Wahrlich, ich schuf nicht
Diese, sondern mein Bild hab' ich von dieser
entlehnt.

43.

AUF EBEN DIESELBE.

Myron fesselte hier an den Boden mich; aber
die Hirten
Werfen mit Steinen nach mir, wähnend, ich
bleibe zurück.

44.

AUF EBEN DIESELBE.

Wenn das Kalb mich erblickt, so brüllet es; schauet der Stier mich,
Eilt er zu mir; und der Hirt treibet zur Heerde mich fort.

45.

ALTAR DER NEMESIS UND DER HOFFNUNG.

Eunoos stellt am Altar die Nemesis neben die Hoffnung;
Hoffe, rufet dir die, jene: Doch nimmer zu viel.

46.

DIE NIOBE DES PRAXITELES.

Lebend schuf das Geschick zum Steine mich; aus dem Gesteine
Ruft Praxiteles mich wieder ins Leben zurück.

47.

MEDEIA.

Rasest du selber in Stein? Die Eifersucht, welche den hohlen
Augen so schrecklich entflammt, treibt dich zu blutigem Mord.
Wahrlich, dich fesselt umsonst das Fuſsgestell! Dürstend nach Rache
Eilst du dahin, dem Gemahl zürnend mit wüthendem Sinn.
Welcher Künstler erschuf das Wunderbild? Welchem gelang es,
Daſs er durch sinnige Kunst Felsen erfüllte mit Wuth?

48.

AMORS DROHUNG.

Jupiter drohte dem Amor: Ich nehme dir alle Geschosse!
Und der Geflügelte sprach: Donnerer, so wirst du zum Schwan.

49.

OPFER DES ZEIDLERS.

Pan, du Schützer der Höhn, es bringet der greisende Zeidler,
Kleiton, ein süſses Geschenk, Waben des Honigs dir dar.
Aus ambrosischen Scheiben gewann er die Fülle des Honigs,
Welchen die schwärmende Schar düftenden Auen entführt.
Mehre gütig den Chor der emsigen Bienen, und fülle
Ihre Häuser von Wachs mit dem nectarischen Seim!

50.

DIE SALBE.

Salbe send' ich dir zu, durch Salbe die Salbe zu ehren,
Wie wir dem Bromios selbst spenden des Bromios Most.

51.

VENUS MARINA.

Dir, der schäumenden Fluth Beherrscherinn, bring' ich die Kuchen
Und das fromme Geschenk hier an dem Ufer des Meers.
Morgen besteig' ich das Schiff, die jonischen Fluthen durchsegelnd,
An Eidotheas Brust führt mich der eilende Lauf
Weh', o Kypria, hold dem Liebenden, schwellie die Segel,
Du, die den Thalamos schützt, du, die das Ufer bewacht.

52.

AUF EBEN DIESELBE.

Klein nur ist der Tempel, (am Ufer der brausenden Meersfluth
Ward ich, das feuchte Gestad milde zu schützen, gestellt)
Aber erwünscht. Mich erfreut das Meer, das vor mir erbebet,

Und der Schiffenden Dank, welche sich retten zu mir.
Ehre Kypriens Macht. Ich rufe dir, bald in der Liebe,
Bald auf stürmischem Meer günstige Lüfte herbey.

53.

DER HIRT AN PAN.

Laſs dein göttliches Lied den weidenden Ziegen ertönen;
Ueber das goldne Geröhr gleite der flötende Mund,
Daſs die blökende Heerd' im schwellenden Euter die reichen
Gaben schäumender Milch bringe zu Klymenos Haus,
Und der Ziegen Gemahl, o Mainalischer, dir an dem Altar
Aus der zottigen Brust schäume das purpurne Blut.

54.

DREYFACHES OPFER DES LANDMANNS.

Pan, dem Beschützer der Flur, dem begeisterten Liber, den Nymphen,
Bringt der arkadische Greis, Biton, ein frommes Geschenk.
Dir das Zicklein, o Pan, der Gebärerinn zarten Gespielen,
Dir des Epheus Gerank, Bromios, Vater des Weins;
Euch, ihr Nymphen, die röthelnde Frucht des schattigen Weinstocks,
Und mit purpurner Brust Rosen, den Kelchen entblüht.
Dafür, o Nymphen, erfreuet den Greis mit süſsem Gewässer,
Liber, mit reichlichem Wein, Pan, mit der Herde Gedeihn.

55.

DANK DER ARMUTH.

Kypris, dieses Geschenk der Dürftigkeit bringet in frommen
Händen Leonidas dir, kärglich vom Glücke bedacht.
Gerstenkuchen mit Oehl, und langebewahrte Oliven,
Und die Feige, noch grün eben vom Baume gepflückt,
Und der Traube, vom Moste geschwellt, fünfbeeriges Zweiglein,
Und dieſs Restchen des Weins, das sich am Boden verbarg.
Wirst du, o Himmlische, mich feindseliger Armuth entreissen,
Wie du dem Tod mich entriſsst, bring' ich ein Böcklein dir dar.

56.
WEIHGESCHENKE DER HETÄREN.

Diese Gürtel und Bilder, o Kypria, haben Hetären,
Boidion und Pythias, kundig der Flöte, geweiht.
Euer Seckel, Grossirer und Schiffspatron, hat es erfahren,
Wo sie den Gürtel erlangt, wo sie die Bilder verdient.

57.
DIE HAARLOCKE.

Keine Geschenke von Gold, noch blutige Opfer, ein zartes
Salbenfeuchtes Gelock weihete Pamphilion.
Mehr erfreute sich Isis darob, als Phoibos Apollon
Aller Schätze, die ihm Kroisos, der Lyder, geweiht.

58.

LAIS SPIEGEL.

Lais, welche vordem voll Uebermuths Griechenland höhnte,
Deren Thüren ein Schwarm buhlender Männer umgab,
Weiht Kytheren den Spiegel. In ihm zu schaun, was ich jetzt bin,
Lüstet mich nicht; was ich war, zeiget der Spiegel mir nicht.

59.

EBEN DERSELBE.

Schönheit, Kypria, zwar gewährest du; aber es welket
Deine Gabe dahin unter dem Schritte der Zeit.
Mir auch schwand sie hinweg, die himmlische Gabe, Kythere!
Nimm denn deines Geschenks Zeugen, o Göttliche, hin!

60.
DER SCHIFFBRÜCHIGE DEN GÖTTERN DES MEERS.

Glaukos, und Leukothea, dir, Melikertes und Nereus,
Euch den Kabiren und dir, Herrscher der Tiefen, Neptun;
Götter des Meeres, euch bringt Lukillios, weil er den Wellen
Glücklich entronnen, sein Haar, alles was übrig ihm blieb.

61.
DIE SALBE.

Salbe send' ich dir zu; nicht dir, der Salbe zur Freude;
Da du, o Liebliche, selbst Salbe zu salben vermagst.

62.

PRIAPOS BEY DEN GRAZIEN.

Mich der Gärten Beschützer, Phylomachos treffliches Kunstwerk,
Widmet' Anaxagoras. Knieend erblickst du mich hier.
Fragst du, o Wandrer, vielleicht, was mich zur Erde gebeugt hat?
Sieh der Grazien Chor hier in dem Tempel zunächst!

63.

AN EINEN SCHÖNEN KNABEN.

Wären dir Flügel verliehn, und trügest du Bogen und Pfeile,
Du wärst Amor, o Kind, nicht Amathusiens Sohn.

64.
WEIHE.

Leuchtende, schütze mit Huld, o Retterinn, Pallados Erbtheil,
Artemis sende dem Mann freundliche Strahlen herab,
Dauernde Freude für ihn und die Seinigen. Denn er verkannte
Nimmer das heilige Recht, welches Kronion uns wägt.
Gönne den Grazien auch, o Artemis, über die Blumen
Dieses geweihten Gefilds hüpfenden Fuſses zu ziehn.

65.
DER KRANZ.

In Zenophilas Haar verwelket der düftende Kranz zwar;
Aber des Kranzes Kranz strahlet sie selber hervor.

66.

MERKUR UND HERKULES.

Wenig begehret Merkur; es gnügen ihm mäſsige Gaben,
Fromme Opfer von Milch, Honig den Eichen geraubt.
Nicht so Herkules. Er begehret den zottigen Widder,
Oder ein fettes Schaf, oder ein jähriges Lamm.
Dafür scheucht er den Wolf! — Was liegt daran, raubet der Wolf euch,
O ihr Hirten, das Vieh, oder der schützende Gott?

67.

AN DEN MORGENSTERN.

Phosphoros, Bote des Lichts, ich grüſse dich! Führe die Holde,
Die du mir jetzo geraubt, wieder als Hesperos zu.

68.

WEIHEGESCHENK DES FAUSTKÄMPFERS.

Der du Pisa regierst, o Jupiter, Aulos, der Pugil,
Hat sein Kranium dir Stückchen für Stückchen geweiht;
Kehret er glücklich zuruck aus Nemea, setzt er vielleicht auch
Noch die Wirbel, o Zeus, welche hier fehlen hinzu.

69.

KÜHNHEIT DER LIEBE.

Schleudre Flammen auf mich, und Schneegestöber und Blitze,
Schlepp' auf Felsen mich hin, stürz' in die Fluth mich hinab.
Wer, vom Joche der Liebe gedrückt, in Leiden geübt ward,
Der kämpft rüstig sogar gegen des Donnrers Geschoſs.

70.

AMOR UND DIE MUSEN.

Kypria sprach zum Chor Mnemosynens: Jüngferchen ehret,
Kyprien, oder sie schickt, hört es, den Amor euch zu.
Drauf erwiederten sie der Göttlichen: Drohe dem Ares!
Uns, o Göttinn, bekriegt nie das geflügelte Kind.

71.

AMORS GEFAHR.

Welch ein lautes Getös, welch schreckliches Lärmen erhebt sich
Von dem Scheideweg her? Paphia, kümmerts dich nicht?
Deinen wandernden Sohn umringen die Armen, o Kypris,
Denen sein Flammengeschoſs lodert in innerster Brust.

72.

DIE LIEBESGÖTTER IM HERZEN.

Immer tönt und immer im Ohre mir Flüstern des Eros,
Immer bringet mein Aug' Opfer von Thränen ihm dar.
Nicht die heilige Nacht, der Morgen nicht lindert die Flammen,
Und schon zeiget mein Herz kenntliche Maale des Brands.
Leichtlich drangt ihr mir ein in die Brust, geflügelte Knaben;
Aber daraus zu entfliehn, Amorn, vermöget ihr nicht.

73.

ANTRAG.

Zeus erkaufte für Gold die Danae. Eben dasselbe
Biet' ich dir. Kann ich dir mehr geben, als Iupiter bot?

74.

DIE LIEBENDE.

Noch zwar läugnet die Gluth Melissias; aber ihr Ganzes
Kündet, daſs Amor auf sie alle Geschosse geleert.
Schau den schwankenden Gang, die flüchtigen Seufzer, den raschen
Athem, das schmachtende Aug, tief in die Höhle gesenkt.
Kinder Kytherens, wohlan, o folget mir, schüttelt die Fackeln,
Schüret die Kohlen zum Brand, bis sie die Flammen gesteht.

75.

DAS SCHWARZE HAAR.

Manche behaupten, du habest dein Haar, Nikylla, geschwärzet,
Das du doch, schwarz wie es ist, gleich von dem Markte gekauft.

76.

AMOR, DER SCHRECKLICHE.

Schrecklich ist Kyprias Sohn! — Was hilft es mir, ruf' ich noch einmahl,
Stöhnend, und wiederum aus: Schrecklich ist Kyprias Sohn!
Denn er lachet darob, und freuet sich, wenn ich ihm oftmahls
Zürne; schelt' ich auf ihn, wächst er nur rascher empor.
Aber ich staune, wie du, o Kypria, Tochter des Pontos,
Aus dem Schwalle der Fluth glühende Flammen gebarst!

77.

TIMARIONS SPIEGEL.

Sicher täuscht der Spiegel Timarions! Wenn er die Wahrheit
Zeigete, würde sie sich jemahls darinnen besehn?

78.

THRÄNENOPFER DER GELIEBTEN.

Weilet, ihr Kränze, mir hier, an die Pfosten der Thüre geheftet,
Weilet hier; aber zu früh schüttelt die Blumen mir nicht!
Thränen thauten mir drauf; des Liebenden Augen entströmen
Zärtliche Thränen so leicht! Wenn sie die Schwelle betritt,
Träufelt ihr über das Haupt die Tropfen der Liebe hernieder,
Und das blonde Gelock trinke den thränenden Thau.

79.

GEKAUFTE SCHÖNHEITEN.

Schminke kaufst du, und Honig, und Wachs, und Locken und Zähne;
Für das nähmliche Geld kaufst du ein ganzes Gesicht.

80.

DER FROSCH.

Diesen Diener der Nymphen, den Frosch, den Sänger im Schilfrohr,
Der sich am hüpfenden Naſs zitternder Quellen erfreut,
Hat, geformet aus Erz, ein Wanderer, treu dem Gelübde,
Aufgestellt, weil er am Bach stillte den quälenden Durst.
Denn aus nassem Geklüft verkündete heller Gesang ihm,
Was er irrend gesucht, rieselndes Wasser im Bach.
Da verfolgte sein Fuſs die leitende Stimme des Herolds,
Und entdeckte das Naſs, das er zu finden geseufzt.

81.

DIE SENDUNG.

Meld', o Dorkas, ihr dieſs! Geh, tummle dich, melde zum zweyten,
Melde zum dritten Mahl ihr alles, o Dorkas, und geh!
Zaudre nicht, fliege zu ihr! — Doch harre noch, Einen Moment nur! —
Dorkas, wo gehst du denn hin, eh' du noch alles vernahmst?
Setze zu dem, was ich eben gesagt, — doch wahrlich, ich schwatze! —
Sage von allem ihr nichts — oder — sag' alles und geh!
Alles durchaus, verschweige kein Wort! — Doch sieh, warum send' ich
Dich, o Dorkas? — Ich selbst eile der Botinn zuvor.

82.

VERGELTUNG.

Jetzo grüssest du mich, da die rosigen Wangen verblüht sind,
O du Neidische, sonst glatt wie der parische Stein!
Jetzt, da das zierliche Haar, das deinen Nacken umspielte,
Karglich die Schläfe bedeckt, läſst du zum Scherz dich herab.
Nicht mehr nahe dich mir, begegne mir nimmer, o Stolze;
Sind die Rosen verblüht, mag ich die Dornen nicht sehn.

83.

DER TÖDTLICHE NAHME.

Nie hat mich Pheidon klystirt, noch angerührt; aber im Fieber
Fiel sein Nahme mir ein, und ich erblaſste darob.

84.

LAUNEN DER LIEBE.

Ueber die waldigen Höhn, Epikydes, folget der Weidmann
Jeglichem Hasen und sucht emsig die Fährte des Rehs.
Schneegestöber und Frost verachtet er. Sagst du ihm aber:
Schau doch, hier liegt schon ein Wild! Nimm es! So nimmt er es nicht.
Also mein liebendes Herz. Es folget dem Flüchtigen rastlos;
Aber was willig sich beut, läſst es verachtend zurück.

85.

DER ZWEYTE VULKAN.

Amorn gleichet dein Sohn; Amathusien gleichet die Gattinn:
Also mit Recht, o Schmid, hinkst du dem Lemnier nach.

86.

DER KRANZ.

Diesen zierlichen Kranz, o Prodike, den ich mit eignen
Händen gewoben für dich, send' ich dir, Reizende, zu.
Rosen paart' ich darinn mit Lilien, flocht Anemonen,
Schattige Veilchen und auch feuchte Narzissen hinein.
Schmückst du die Locken mit ihm, so banne verderblichen Sprödsinn;
Wie die Blumen im Kranz, Prodike, blühst du und welkst.

87.

JUPITERS TOD.

Doctor Markos berührte den steinernen Jupiter gestern:
Heute trägt man den Gott, trägt man den Marmor zu Grab.

88.

WEISSAGUNG.

Noch entfaltete sich die Rose nicht; unter den Schatten
Zarter Reize genährt, färbt sich die Beere noch nicht.
Amor schleifet indeſs, Lysidika, flüchtige Pfeile,
Und im Innern versteckt dampfet der heimliche Brand.
Laſst uns, Liebende, fliehn, eh' von der Sehne der Pfeil schwirrt;
Denn unnennbare Gluth künd' ich prophetisch euch an.

89.

DER TÖDTLICHE TRAUM.

Träumend sah Diophantos den Arzt Hermogenes; allen
Amuleten zum Trotz, sank er in ewigen Schlaf.

90.

SÜSSE QUALEN.

Oftmahls quält' ich vordem den Archeades, jetzo vergiſst er
Meiner und wendet den Blick auch nicht im Scherze mir zu.
Ach, nicht immer erfreut Amathusiens lieblicher Knabe:
Doch scheint Liebenden oft ſüſser der quälende Gott.

91.

DER GÜRTEL.

Paphia löscte sich den reizenden Gürtel vom Busen
Selber, und widmete dir, Ino, das holde Geschenk;
Daſs du der Männer Gemüth mit sinnebethörendem Zauber
Fesseltest; ach! nur für mich hast du die Gabe gebraucht.

92.

TREUE.

Wähne doch nimmer, Philainion, mich mit Thränen zu täuschen;
Keinen der Männer, gewiſs, liebest du wärmer, als mich.
Nähmlich, so lange du neben mir liegst; denn hält dich ein andrer
In den Armen, so liebst diesen du wärmer, als mich.

93.

DER HÄSSLICHE.

Daſs du mit dieser Gestalt, Olympikos, nimmer der Quelle,
Nimmer dem Spiegel des Sees auf dem Gebirge dich nahst!
Schautest du, wie Narkiss, dein Angesicht, stürbst du, wie dieser;
Und der Abscheu vor dir brächte dich selber ins Grab.

94.

DER KRANZ VON GESTERN.

Gieſse des Weins, und wiederum sprich, und wieder und nochmahls:
„Heliodora!" — so wird Nahmen und Nectar gemischt.
Ferner umschlinge mein Haupt mit dem gestrigen Kranze, dem Denkmal
Heliodorens — er haucht heute noch süſses Gedüft! —
Aber Thränen vergieſst die zärtliche Ros' in dem Kranze,
Daſs sie die Holde nicht hier, nicht mir am Busen erblickt.

95.

DER GESANG.

Tod verkündet der Trauergesang der nächtlichen Eule;
Aber Demophilos Sang bringet der Eule den Tod.

96.

AMORS BESTÄNDIGKEIT.

Niemand fürchte den Pfeil der Liebe noch; alle Geschosse
Hat auf mich nur allein Kypriens Knabe gesandt.
Niemand fürchte hinfort den Flatterer; seit er zuerst sich,
Triumphirend und wild, mir in den Busen gestürzt,
Weichet er nimmer, und thront im innersten Herzen, und wankt nicht,
Und die Schwingen sogar hat er gekürzet für mich.

97.

BEZAUBERUNG.

Denk' ich an Heliodor, den Grammatiker, ist mir der Mund gleich
Wie bezaubert, und bringt nur Solöcismen heraus.

98.
DIE GOLDENE VENUS.

Alles rühm' ich an dir, Maionides; eines vor allen,
Daſs du die Tochter des Meers goldene Venus genannt.
Kommst du mit Gold in der Hand, so liebt man dich; nirgends versagt dir
Irgend ein Sclave die Thür, oder ein bellender Hund;
Kommst du ledig, so droht dir Kerberos. Sclaven der Habsucht!
Eure Goldbegier nur klagen wir Dürftigen an.

99.
DER MAHLER.

Jüngst hat Heliodor Menodotos Bildniſs gemahlet;
Jedermann gleichet das Bild, nur dem Menodotos nicht.

100.

KENNZEICHEN WAHRER LIEBE.

Heiſst das lieben, o Freund, wenn kundigen Augen gehorsam
Einer den ſüſsen Besitz reizender Weiber begehrt.
Wahrlich nicht! Aber zu lieben ein Weib von häſslichem Antlitz,
Und von Flammen entglüht nichts zu begehren, als sie,
Dieſs heiſst Liebe, dieſs Gluth! Was reizend ist, freuet allein schon
Jeglichen, dem die Natur Augen und Sinne verliehn.

101.

AUF EINEN NICHTSWÜRDIGEN.

Nicht aus Neigung erhob Fortuna dich, sondern zu zeigen,
Daſs sie selber an dir alles zu leisten vermag.

102.

DIE TAUBE AUFWÄRTERINN.

Schaffe die Taube mir fort, Onesimos, schaffe die Vettel
Mir vom Halse; durch sie wird mir das Leben zur Last.
Wenn ich zum Beyspiel ihr heiſse, mir neuen Käse zu bringen,
Bringt sie mir, glaubst du es wohl? Besen, die neu sie gekauft.
Neulich schmerzt mir der Kopf. Ich fordere Raute zum Umschlag,
Sie, nicht träge, hinaus — bringt mir die Laute herein.
Forder' ich Wein, so hohlt sie Steine her; sag' ich, mich hungert,
Setze den Kohlkopf mir auf, setzt sie den Nachttopf mir hin.
Fordr' ich den Rock, so bringt sie den Stock; und fehlet der Stock mir,
Bringt sie die Socken. Genug, nimmer versteht sie mich recht.

Soll ich zum Schreyer denn werden, der tauben Vettel zu Liebe,
Und um Mitternacht mich üben im offenen Feld?

103.

ERFÜLLTE DROHUNG.

„Ja, ich habe gelernt, o Reizende, Liebe zu lohnen;
Aber auch kränkenden Hohn hab' ich zu lohnen gelernt!
Kränke nimmer das Herz des Liebenden; scheue der Musen
Bittern Stachel! Ihr Zorn flammet voll Ungestümms auf."
Also rief ich dir oft, und warnte dich; aber du hörtest,
Wie das jonische Meer Bitten der Schiffenden hört.
Darum stöhnest du jetzt, und klägliche Thränen entströmen
Deinen Augen, und ich ruhe der Nais im Schooſs.

104.

DIE ALTE.

Färbe nur immer dein Haupt, dein Alter färbest du niemahls,
Und die Falten der Stirn glättest du nimmer hinweg.
Warum tünchest du denn mit Schminke das ganze Gesicht dir?
Eine Maske giebt das, aber kein neues Gesicht.
Fruchtlos mühest du dich. Was rasest du? Glaubst du, daſs jemahls
Durch Zinnober und Weiſs Hekabe Helena wird?

105.

DER KUSS.

Zärtlich küſste sie mich mit thauigen Lippen am Abend;
Nectar thaute der Kuſs. Es hauchten die Lippen den Nectar,
Und ich taumle vom Kuſs; denn ich sog der Liebe zu viel ein.

106.

DER MAGERE.

Plötzlich erhoben vom leisesten Hauch des lispelnden Westwinds,
Stieg jüngst, leichter als Spreu, Markos zum Aether hinauf.
Und er hätte die Luft mit rauschender Eile durchsegelt,
Hätte der Spinne Geweb nicht ihm die Füſse verstrickt.
Als er nun hier fünf Tag' und Nächte gehangen, ergriff er
Einen der Fäden und stieg langsam zur Erde herab.

107.

NEARCHS GRABSCHRIFT.

Leichte Erde bedeck' im Tode dich, armer Nearchos;
Denn so scharren dereinst leichter die Hunde dich aus.

108.

MITTEL GEGEN DIE LIEBE.

Wirksam ist die Arzney, die der alte Kyklope gefunden,
Auf Trinakrias Höhn, als ihn die Nymphe bethört.
Es entkräften die Musen die feindlichen Waffen des Amor,
Und allheilende Kraft wurde der Weisheit verliehn.
Auch der Hunger gewährt, wofern ich nicht irre, den einen
Vortheil; Liebesbegier weichet dem Herzen vor ihm.
Diese sämmtlichen Mittel besitz' ich im reichlichen Maſse,
Leicht verkürz' ich damit, Amor, die Fittiche dir.
Wahrlich, frevelnder Knab', ich fürchte dich jetzo nicht so viel!
Deiner Wunden Arzney steht mir zu Hause bereit.

109.

DER HOMERISCHE ARZT.

Neulich vertraut mir ein Arzt sein theuerstes Söhnchen, und schickt es,
Um Grammatik bey mir gründlich zu lernen, ins Haus.
Als der Knabe nun, Singe den Zorn, und Leiden verursacht,
Und die Zeile darauf folgende Worte gehört:
Viel der Helden-Seelen hinab zum Aides sandt' er,
Schickte der Vater mir ihn weiter zur Schule nicht mehr.
Jüngst begegnet' er mir, und grüſste mich: „Dank der Bemühung,
Aber was du ihn gelehrt, lehr' ich ihn eben so gut.
Auch ich sende hinab zum Aides viele der Seelen,
Und noch hab' ich dabey nie die Grammatik vermiſst."

110.

DER NEUE EURYSTHEUS.

Wie die Fabel erzählt, entsendete einstens Eurystheus
Jupiters mächtigen Sohn in die Gefilde der Nacht.
Doctor Menophanes thut das nähmliche. Doctor Eurystheus,
Nicht Menophanes mehr, werd' er in Zukunft genannt.

111.

DER AUGENARZT.

Hat ein Feind dich gekränkt, und willst du dich rächen, so wünsche
Weder die Isis ihm an, noch des Harpokrates Zorn,
Oder wer sonst noch der Augen beraubt. Nein rufe dem Simon,
Und du wirst sehn, was ein Gott, und was ein Simon vermag.

112.

VERWÜNSCHUNG.

Auch im Chor der Musen sind Furien; diese creirten
Dich zum Poeten; durch sie schreibst du so ohne Verstand.
Schreibe nur, schreibe nur zu, ich bitte dich. Nimmer o! gönne
Selbst der tückischte Feind schrecklichern Wahnsinn dir aus.

113.

DER GEBROCHNE SCHWUR.

Tausendmahl schwur ich mir zu, nie mehr Epigramme zu schreiben,
Die bey den Narren mir nur Feindschaft erzeugen und Haſs.
Aber wenn Pantagathos mir, der Paphlagonier, vorkömmt,
Gleich ergreift mich die Wuth, Verse zu machen, auſs neu.

114.

RECHTSENTSCHEIDUNG.

Einstmahls kam ein Klient zu Diodoros, dem Anwalt,
Ueber folgenden Fall Raths sich befragend, und sprach:
Jüngst entlief mir die Magd aus dem Haus; es findet sie jemand,
Und obschon sie nicht sein Eigenthum, giebt er sie doch
Einem von seinen Sclaven zum Weib; dem brachte sie Kinder.
Jetzo fragt sichs, wer hat diese zu fordern, ein Recht? —
Jener bedachte sich lang, durchblätterte viele Juristen
Staubbedeckt; öffnete dann, runzelnd die Stirne, den Mund:
Dir entweder gebührt der streitigen Kinder Besitzthum,
Oder dem jetzigen Herrn, welcher das Mädchen entführt;

Will der Richter dir wohl, so kann es nicht
fehlen, und hast du
Triftige Gründe für dich, nun, so gewinnst
du gewiſs.

115.

AN DEN ANWALT.

Meine Ziege, mein Schwein und die Kuh,
die jüngst ich verloren,
Schaff', o Menekles, mir für die Gebühren
zurück.
Dabey hab' ich, o Freund, mit Othryades
nichts zu verhandeln,
Auch des Leonidas Heer klag' ich des Raubes
nicht an.
Mit dem Eutychides hab' ich zu thun. Was
kümmert mich also
Salamis und Marathon, oder Thermopyläs
Paſs?
Sage doch, Bester, von mir auch einiges, oder
ich rufe:
Anderes sagt Menekles, andres das Schwein
und die Kuh.

116.
ÜBEL DER MENSCHHEIT.

Nicht Deukalions schreckliche Fluth, die alles bedeckte,
Auch nicht Phaethons Brand, welcher die Erde verzehrt,
Raffte so viele der Menschen hinab zu des Aides Schatten,
Als der Chirurg Hermogen, und der Poet Potamon.
Daher kennt die Geschichte der Welt nur folgende Uebel:
Deukalion, Phaethon, Hermogenes, Potamon.

117.
WARNUNG.

Treibe die Heerde fürbaſs, o Rinderhirt, daſs nicht der Erzdieb
Perikles endlich auch dich selbst mit den Rindern entführt.

118.

DAS LECKE SCHIFF.

Alle Wände des Schiffs, Diophantos, nehmen das Meer auf,
Und der Okeanos stürzt sich in die Luken hinein.
Nereus fröhliches Volk, die wimmelnden Herden der Fische,
Füllen, o Bester, den Raum, schwimmend hinauf und hinab.
Bald wird, hoff' ich, ein Schiff in dem unsrigen segelnd sich zeigen,
Wenn wir nur warten; im Meer fehlet das Wasser schon jetzt.

119.

DER DIEBISCHE ARZT.

Rhodon nimmt durch Arzney die Krätze hinweg, und den Aussatz;
Aber auch jegliches sonst nimmt er dir sonder Arzney.

120.

KRAFT DER WEIHUNG.

Stützend führte der Stab zum Tempel mich: denn es gebrach mir
Helios freundliches Licht und die Erleuchtung des Sinns.
Beydes gewähreten mir die Göttinnen; denn sie befreyten
In der heiligen Nacht auch von dem Dunkel mein Aug.
Stablos kehr' ich zur Stadt, und kündige, statt mit der Zunge,
Mit dem beredteren Aug' ihrer Mysterien Kraft.

121.

DER TRÄGE.

Markus träumte vorlängst, er habe gelaufen; nun schläft der
Faule nicht mehr, weil ihm bangt, ähnliche Träume zu sehn.

122.

KAMPF IN DEN WELLEN.

Als die Wellen das Schiff zertrümmerten, kämpften der Männer
Zwey; ein einziges Bret eigneten beyde sich zu.
Und Antagoras schlug den Peisistratos. Wahrlich in solchem
Kampf verzeihlich; und doch ahndete Dike die That.
Dieser entschwamm, und jenen verzehrte der gräſsliche Hayfisch.
Denn der Himmlischen Zorn rastet nicht, selber im Meer.

123.

DER GEIZIGE.

Hermon gab im Traume vorlängst ein herrliches Gastmahl,
Und am folgenden Tag hing er verzweifelnd sich auf.

124.

DER NEUE HERKULES.

Aus den hesperischen Gärten des Jupiter raubte Meniskos,
Wie der Alkide vordem, Aepfel von strahlendem Gold.
Aber, ertappt auf der That, gewährt er ein seltenes Schauspiel:
Wie der Alkide vordem steigt er in Flammen empor.

125.

DER NÜCHTERNE.

Unter den Trunknen begehrt Akindynos nüchtern zu bleiben;
Darum scheinet nur er trunken von allen zu seyn.

126.

DER ASTRONOM.

Daſs ich sterblich nur bin, wohl weiſs ich es; aber erforsch' ich
Eure verschlungene Bahn, helle Gestirne der Nacht,
Dünkt mir, ich schwebe hinweg vom irdischen Boden, und koste,
In der Unsterblichen Saal Jupiters Ambrosia.

127.

DER LANGSAME STADIODROM.

Durch das Stadium schlich Eutychidas; aber zur Mahlzeit
Eilet er; wer ihn erblickt, saget: Eutychidas fliegt.

128.

FRIEDENSZEICHEN.

Diese Rostra mit ehernem Zahn, der Galeere Bewaffnung,
Lehnend am Ufer des Meers, Zeugen der aktischen Schlacht,
Tragen des Wachses Geweb, die liebliche Gabe der Bienen,
Und der summende Schwarm füllt sie mit Honig umher.
Solche Geschenke gewährt der Frieden uns. Feindliche Waffen
Bringen auf Käsars Gebot Früchte des Friedens hervor.

129.

DAS VERBRANNTE SCHIFF.

Oftmahls hab' ich die Wellen des Meers mit rauschendem Kiele
Rasch durchschnitten, und nur selten am Ufer geruht.
Doch zerstörte mich nicht der Schiffenden Sorge, die Meersfluth,
Sondern am Ufer Vulkan. Nenne die Wellen noch falsch!
Sie, die mich Arme gebar, zerstörte mich. Liegend am Strande
Werf' ich die Tücke des Meers, täuschende Erde, dir vor.

130.

DIE WAHL.

Sterbend bestellte sein Haus Hermokrates; sterbend vermachte
Alles Hermokrates sich, was er im Leben besaſs.
Sorgsam rechnet' er dann, und verglich die Kosten der Krankheit
Mit den Kosten der Kur, wenn er vom Fieber genest.
Einige Groschen betrug die letztere mehr, als die Krankheit;
Besser ist es, du stirbst, sprach er, und reckte sich aus.
Nichts mehr bleibet ihm nun, als der Obolos; aber die Erben
Eilen schon lachenden Muths zu der Vertheilung herbey.

131.

DAS PODAGRA.

Armuthshassender Gott, du einzige Plage des Reichthums,
Der du überall nur köstlich zu leben begehrst;
Weichlich sitzest du gern auf Füſsen von andern, und hüllest
Dich in Socken und suchst duftender Salben Genuſs;
Dich erfreuet der Kranz und das Naſs des ausonischen Bakchos;
Nirgends findest du das unter des Dürftigen Dach.
Darum meidest du stets die unvergoldeten Schwellen,
Und wo Plutos dir winkt, drängst du den Füſsen dich an.

132.

SCHIFFAHRT.

Kühnheit, denn du führst die Schiffenden über die Meersfluth,
Und zu schnödem Gewinn spornst du der Menschen Gemüth,
Welch ein tückisches Holz ersannest du, welche Begierden,
Oft vom Tode bestraft, weckst du in sterblicher Brust?
Golden war das Geschlecht der Sterblichen, als sie den Pontos,
Schaudernd, wie Aides Reich, ferne vom Ufer noch sahn!

133.

AN DIE SCHWALBE.

Lieblich tönendes Mädchen von Attika, bringst
du die Grille,
Deine Beute, der Brut nackender Kinder im
Nest?
Die Geschwätzige, du die Schwätzerinn, Fremde
die Fremde,
Sie, geflügelt wie du, Botinn des Sommers,
wie du!
Laſs die Gefangne denn los! denn wahrlich
nicht ziemend, noch recht ists,
Daſs ein singender Mund Sängern Verderben
erzeugt.

134.

MUTTERLIEBE.

Ihre Jungen im Nest umschirmte die brütende Henne,
Und dem stöbernden Schnee wehrten die Flügel umher,
Bis sie erliegend dem Frost erstarrete. Ueber den Kindern,
Trotzend dem stürmischen Nord, weilte sie ruhig im Nest.
Prokne, die du den Knaben erwürgt, Medeia, der Kinder
Mörderinn, Scham auf der Stirn schauet den schönen Instinct!

135.

DER WETTLÄUFER.

Bist du, o Freund, im Essen behend, und langsam im Wettlauf,
Ey, so iſs mit dem Fuſs, brauche zum Laufen den Mund.

136.

ZWIEFACHE MÜHE.

Folgend dem stachelnden Sporn, der ihr die
Seite verwundet,
Zieht die pflügende Kuh Furchen den Acker
entlang,
Dann entlastet vom Joch des Pflugschars reicht
sie das Euter
Ihrem Kalb und erträgt duldend die doppelte
Müh.
Treibe schonend die Mutter, o Ackermann!
wenn du sie milde
Pflegest, wächst dir das Kalb selber zur Mutter heran.

137.

DER BACH.

Wer sich sehnt nach dem Tod, und doch
zum Hängen nicht Muth hat,
Komm und trinke das Naſs aus Hierapolis
Bach.

138.

AUFSCHUB DER STRAFE.

An ein morsches Gebäu, erzählet man, lehnt sich ein Mörder
Schlummernd: während er schläft, zeiget Sarapis sich ihm,
Und mit warnender Stimm': O der du hier liegest, enteile,
Ruft er ihm, suche zum Schlaf einen bequemeren Ort.
Jener erwacht und entflieht. Und schau, das morsche Gemäuer
Stürzet, sonder Verzug, hinter dem Fliehenden ein.
Freudig bringet er nun den Himmlischen Opfer des Dankes,
Wähnend, es schaue der Gott gnädig auf Mörder herab.
Aber da zeigte sich ihm im Traume Sarapis noch einmahl,
Rief dem Mörder, und sprach: Wähnst du, ich sey dir geneigt?

Wiss', ich rettete jetzt vom Tode dich, daſs du nicht schmerzlos
Stürbest, und spare dafür, Frevler, dem Kreuze dich auf.

139.

DER SCHLUMMERNDE AMOR.

Als wir kamen zum Hain, dem schattenden, fanden darinn wir,
Aehnelnd purpurnen Aepfeln, Kytherias liebliches Knäblein,
Nicht mit dem Bogen geschmückt und dem pfeilumhüllenden Köcher,
Sondern es hing das Waffengeräth an laubigen Bäumen.
Aber er schlummerte selbst auf duftender Blüthe der Rosen,
Lächelnd im Arme des Schlafs; ihn umsummeten gelbliche Bienen,
Auf dem nectarischen Mund des Schlummernden Honig zu sammeln.

140.

DIE FISCHENDEN STIERE.

Wir, die Pflüger des Felds, die viel erduldenden Stiere,
Treiben des Landes Geschäft auch in den Wellen des Meers.
Denn vom eisernen Pfluge befreyt durchfurchen das Meer wir,
Und am langstreckenden Seil ziehen wir rüstig das Netz.
Sind die Felder besät, so fischen wir. Selber die Salzfluth
Bringet Früchte durch uns, Lasten erduldend Geschlecht.

141.

SCHIFFAHRT DES LEBENS.

Einer bedenklichen Fahrt vergleich' ich das Leben der Menschen,
Viele schleudert der Sturm gegen das Felsengeklipp.
Tycha sitzt am Ruder und lenket den schwankenden Nachen,
Wie durch Fluthen des Meers gleiten durchs Leben wir hin.
Diesem wehet ein günstiger Wind, ein widriger jenem;
Ein gemeinsamer Port nimmt uns im Aides auf.

142.

SCHWERE WAHL.

Welchen Pfad des Lebens erwähl' ich mir? Hader und schlimme
Händel erfüllen den Markt; Sorgen bewohnen das Haus.
Lästige Mühen erzeugt der Ackerbau; Schrecken des Todes
Schweben dir über dem Meer; bist du begütert, so folgt
Furcht in die Fremde dir nach; des Dürftigen harret der Kummer;
Sorgen bringt es zu freyn; freyst du nicht, bist du verwaist.
Kinder erzeugen dir Noth, und kinderlos bist du verlassen;
Jugend ist ohne Verstand, Alter der Kräfte beraubt.
Wünsche denn eines von zweyn: daſs du nimmer die Erde begrüſset,
Oder das Leben sogleich wieder vertauscht mit dem Tod.

143.

DER PAPAGEY.

Aus dem Gebauer entwich auf glänzendem Flügel der Psittich,
Menschliche Rede gelehrt, zu dem benachbarten Hayn.
Weil er nun lange gewohnt, den trefflichen Kayser zu grüſsen,
Blieb er des Nahmens auch jetzt auf dem Gebirge gedenk.
Und es lernten die Vögel von ihm mit reger Beeifrung,
Und ein jeglicher rief: Sey mir, o Kayser, gegrüſst.
Thiere folgten dem Sohn Kalliopens, aber aus freyer
Neigung preisen dich jetzt, Kayser, die Vögel im Wald.

144.

DIE ZIEGE.

Ungern nährt' ich säugend am schwellenden Euter die Wolfsbrut;
Denn mich zwinget des Herrn thörichter Wille dazu.
Hab' ich erst groſs ihn gesäugt, so droht mir sein Rachen Verderben:
Keine Güte vermag dich zu verwandeln, Natur!

145.

DIE FISCHENDEN STIERE.

Nicht die Furchen allein erlernten wir Rinder zu pflügen,
Auch im Meere, du siehst, ziehn wir die Barken dahin.
Denn der Schiffenden Kunst erlernten wir. Sende, Poseidon,
Deine Delphine dem Land, pflügend zu tragen das Joch.

146.

DER GESELLSCHAFTER.

Fern sey, welcher beym Mahl und schäumendem Becher Lyaiens
Thränenerregenden Krieg hadernder Menschen erzählt.
Dessen erfreut sich mein Herz, der, Kypriens Gaben und Amors
Und der Musen Geschenk mischend, der Freude gedenkt.

147.

BAKCHOS UND DIE NYMPHEN.

Als dem flammenden Blitz Dionysos eben entflohn war,
Noch von Asche bedeckt, wuschen die Nymphen ihn ab.
Darum bindet noch jetzt den Bromios Liebe der Nymphen;
Trennst du sie, lodert noch jetzt flammendes Feuer ihm auf.

148.

DER GEIZIGE.

Wer sich der Flöten nicht freut, der Laute nicht, oder des frohen
Rundgesangs, wer dich verschmäht, Bakchos nectarisches Naſs,
Wer statt Salben und Kranz und fröhlichen Mahlen und Mädchen
Immer den wachsenden Zins ängstlich berechnet und zahlt,
Wahrlich, der dünket mich todt! Ich gehe den nüchternen Leichnam,
Welcher für andre nur spart, darbet und hungert, vorbey.

149.

DAS LOOS DER MENSCHEN.

Nackt betrat ich die Welt, nackt wandel' ich unter die Erde.
Solch ein dürftiges Loos ist es der Mühen wohl werth?

150.

FRÜHER TOD.

Wenige Jahre verheissen mir nur sternkundige Männer;
Zwar ich glaube dem Wort: aber es kümmert mich nicht.
Alle wandeln den Pfad in die Unterwelt; ſind' ich den meinen
Plötzlicher, schau' ich dafür früher des Minos Gericht.
Trinken wir! Bakchos Geschenk ist ein treffliches Roſs auf die Reise,
Wenn zu Fuſs wir hinab steigen in Aides Nacht.

151.

KÜRZE DER FREUDE.

Wenige Tage nur währt die Rosenzeit; ſind sie verschwunden,
Siehst du die Rose nicht mehr, sondern die Dornen allein.

152.

DER ACKER.

Vormahls nannte mich sein Achaimenides, jetzo Menippos;
Wandernd aus Hand in Hand tausch' ich beständig den Herrn.
Jener wähnete mich sein Eigenthum, dieser auch wähnt es;
Doch besitzt mich durchaus keiner, als Tyche allein.

153.

GENÜGSAMKEIT.

Dieses dürftige Kleid genüget mir: Blumen der Musen
Nähren mich; immer, o Freund, macht mich die Tafel zum Knecht.
Reichthum sonder Verstand bethört mich nicht; Winke belauern
Kann ich nicht; denn mich ergötzt Freyheit bey mäſsiger Kost.

154.

DER WEG DES TODES.

Sicher führet der Weg zum Aides, ob du im Tode
Von Kekropias Flur, oder von Meroë kömmst.
Gräme dich nicht, wenn fern vom Vaterland Klotho dich abruft;
Ueberall wehet der Wind, welcher zum Hafen dich führt.

155.

EBEN DERSELBE.

Getrost beschreite, Sterblicher, des Orkus Bahn.
Nicht schwer zu wandeln, sonder Krümmung ist der Weg,
Und sonder Irsal, stracks und lehn hinabgesenkt,
Und sicher triffst du mit verschloſsnen Augen ihn.

156.

MUTHIGER ENTSCHLUSS.

Wie die Rebe sich hält am stützenden Pfahle, so trägt mich
Alten der Stab: zu der Nacht Wohnungen ruft mich der Tod.
Sey dem Rufe nicht taub, o Gorgias! stirbst du wohl leichter,
Wenn noch dreymahl der Lenz, oder noch viermahl dich wärmt?
Also sprach nicht prahlend der Greis, und wälzte des Lebens
Last hinab, muthigen Sinns wandelnd zum dunkeln Gestad.

157.

DER IRDNE BECHER.

Reiche den zierlichen mir aus Erde gebildeten Becher;
Aus ihr ward ich, von ihr werd' ich im Tode bedeckt.

158.

DIE FEINDE DES MENSCHEN.

Jegliches haſst dich, o Mensch! Denn wilder als reissende Thiere
Wüthest du; tückischer Tod lauert dir überall auf.
Fliehst du aufs Land, so schleicht der Wolf dir nach; wenn du der Bäume
Gipfel besteigst, so drohn Nattern auf grünem Gezweig;
Suchst du den Nil, er verbirgt im strudelnden Wasser ein Unthier,
Das der Gerechtigkeit Spruch gegen die Frevler vollstreckt.

159.

DER TRUNKNE.

Gleit' ich vom Regen des Zeus und Bromios schwankend, was Wunder?
Einen besiegen wohl zwey, Götter den Sterblichen leicht.

160.

DER SAMMLER.

Reich und Guterbegabt verdienet nur jener
zu heissen,
Welcher die Gaben des Glücks weislich zu
brauchen versteht;
Aber wer selber sich quält, und ewig nur
zählet und rechnet,
Haufen auf Haufen nur thürmt, Schätze zu
Schätzen gesellt,
Diesen vergleich' ich der Biene, die immer
auf Waben des Wachses
Emsig schaffet, indeſs andre des Honigs sich
freun.

161.

DAS ALTER.

Ist das Alter entfernt, wer wünscht es nicht? Kommt es denn endlich,
Tadelt es jeder; als Schuld dünkt es uns schöner zu seyn.

162.

DER SAMMLER.

Ward dir das Leben des Hirsches, das Leben der Krähe beschieden,
Sey dir die stete Begier, Schätze zu sammeln, verziehn.
Bist du hingegen ein Mensch, den plötzliches Alter belastet,
So entsage der Wuth nach dem unendlichen Gold.
In unsäglicher Müh verlierst du, Armer, das Leben,
Und der Erbe genieſst mühelos, was du gespart.

163.

ARMUTH UND FREYHEIT.

Arm zwar bin ich, doch wohnt bey der Armuth heilige Freyheit,
Und ich verachte das Glück, welches die Armuth verhöhnt.

164.

VERDERBLICHKEIT DER WEIBER.

Daſs uns jegliches Weib verderblich ist, zeiget Homeros.
Sittsam oder verbuhlt, jedesmahl bringt es Gefahr.
Mord der Männer entsprang aus Helenas frevelnder Buhlschaft:
Keusch war Penelope: dennoch erzeugte sie Mord
Eine Ilias ward dem Weibe zu Liebe gekämpfet,
Und Penelope gab Stoff zu dem Lied von Ulyss.

165.

DAS SCHÖNSTE GUT.

Wahrlich, der redliche Freund ist unter den Gütern der Menschen
Ewig das schönste für den, welcher ihn weise bewahrt.

166.

TROJAS UNSTERBLICHKEIT.

Mich, die heilige Stadt, o Wanderer, mich das berühmte
Ilion, welches vordem göttliche Mauern geschmückt,
Haben die Jahre verzehrt; doch sind mir die Lieder Homeros
Eine eherne Burg nimmer vergänglichen Ruhms.
Hier verwustet mich nicht die verderbliche Lanze der Griechen,
Und es bewahret der Mund aller Hellenen mich auf.

167.

LEICHTE TÄUSCHUNG.

Gegner zu täuschen, ist schwer, und feindliche Herzen, o Kyrnos;
Aber mit tückischem Sinn Freunde zu täuschen, ist leicht.

168.

DIE VERTROCKNETE QUELLE.

Vormahls strömt' ich aus reichlichem Quell die Fülle des Wassers;
Jetzo schmacht' ich umsonst, meiner Najaden beraubt.
Denn ein Mörder hat hier die blutigen Hände gewaschen,
Und der Befleckung Gräul meinem Gewässer vermischt.
Seitdem flohen das Licht die heiligen Nymphen. Dem Bakchos,
Sprachen sie, mischen wir uns; nimmer dem blutigen Mars.

169.

SCHÖNHEIT UND ANMUTH.

Schönheit ohne die Charis erfreut, doch hält sie das Herz nicht;
Wie, vom Angel gelöst, schwimmender Köder nicht fängt.

170.

SYMBOL DER DANKBARKEIT.

Meinen verdorreten Stamm umranket des fröhlichen Weinstocks
Laubwerk; fremdes Gelock schmücket des Platanos Haupt,
Welcher vorlängst im grünen Gezweig die Fülle der Trauben
Nährete, reichlich mit Laub, so wie die Rebe, gekrönt.
Solche Freunde, so treuen Gemüths, erziele sich jeder,
Die mit dankbarem Sinn Liebe vergelten im Tod.

171.

MITTEL GEGEN DIE LIEBE.

Der Hunger heilt die Liebespein; wo nicht, die Zeit.
Doch löscht auch diese nicht die wilden Flammen aus,
So bleibet dir noch ein Specifikum, der Strick.

172.

KLAGEN DES GATTEN UND VATERS.

Jüngst beweint' ich den Tod Theonoëns; aber des Kindes
Hoffnung, das sie mir lieſs, mäſsigte freundlich den Schmerz.
Ach, nun raubt mir die Hand der neidischen Parze den Knaben,
Und mir schwindet der Trost, den du, o Kind, mir gewährt.
Persephassa, vernimm die schmerzlichen Thränen des Vaters.
Lege das schlummernde Kind, Göttinn, der Mutter in Schooſs.

173.

DER ZORN.

Oftmahls ziehet der Zorn der Sterblichen, schlimmer als Wahnsinn,
Was das innerste Herz lange verborgen, ans Licht.

174.

DER BERAUBTE.

Selbst das brausende Meer erbarmte sich meiner, und liefs mir
Doch das letzte Gewand in dem Gewühle der Fluth.
Aber ein Mensch entrifs mir mit frevelnden Händen auch dieses,
Und für kleinen Gewinn übt' er die schändliche That.
Stieg' er doch also bekleidet hinab zu Aides Schatten,
Und mit meinem Gewand trät' er vor Minos Gericht.

175.

DIE ZEIT.

Alles entführet die Zeit. Die flüchtigen Jahre verändern
Nahmen und äufsre Gestalt, und die Natur und das Glück.

176.

DAS VERHASSTESTE.

Nicht so fürchterlich sind die Plejaden mir, oder der Meersfluth
Dumpfes Wogengeräusch, brüllend am schroffen Geklipp,
Noch des Donners Geschoſs, wie mir schlechte Gesellen verhaſst sind,
Und der Verräther des Weins wortebelauernde Zunft.

177.

DER WEINSTOCK AN DEN EPHEU.

Mit dem heimlichen Fuſs umtanzest du, schleichender Ephеu,
Bromios holdes Geschenk, das du umarmend erstickst.
Aber indem du mich würgst, zerstörst du dich selber. Wer kränzte
Wohl mit Epheu die Stirn, ohne Dionysos Most?

178.

DIE FICHTE.

Mich, die schattige Ficht', entwurzelten Stürme des Südwinds,
Und auf weitem Gebirg lag ich zu Boden gestreckt;
Wiederum kämpf' ich, zum Schiffe geformt, mit feindlichen Stürmen;
Also bekehret euch nichts, Sterbliche, kühnes Geschlecht!

179.

TIMONS GRAB.

Disteln ragen umher, und stechende Dornen verletzen
Dir, o Wandrer, den Fuſs, wenn du dem Grabe dich nahst.
Timon, den Hasser der Menschen, umschliesset es. Wandle vorüber,
Scheltend, wenn dirs beliebt, Wandrer, nur gehe vorbey.

180.

SAPPHO.

Keinen verwelkenden Ruhm, o Tochter des
lesbischen Eylands,
Theilten die Parzen dir zu, als du die Erde
begrüſst;
Sappho! Sieh, wir flechten dir ewige Kränze
des Epheus,
Und des Donnernden Haupt nicket bekräftigend zu.
Ewig preiset der Mund der Sterblichen deine
Gesänge,
Und der herrliche Ruhm weichet, o Sappho,
dir nie.

181.

DER ARME AN DIE RÄUBER.

Suchet, o Räuber, das Haus, das reichere
Beute verheisset!
Denn das meinige wird stets von der Armuth
bewacht.

182.

ANAKREONS BILDSÄULE.

Sieh, wie der alte Tejer von des Weines Kraft
Das Gleichgewicht verliert! Es schleppt ihm das Gewand
Bis an die Knöchel, und von beyden Schuhen hat
Er einen nur; der andre blieb, ich weiſs nicht wo?
Er schlägt der Laute Saiten, und sein Mund besingt
Bathyl, den Holden, oder dich Megistëus.
Beschütz' ihn, o Lyaios, daſs der Greis nicht fällt.

183.

DER TRINKER DEN LEBENDEN.

Vielmahl hab' ichs gesungen, und ruf' es euch noch aus dem Grab zu:
Trinket, o Sterbliche, trinkt, ehe das Grab euch umhüllt!

184.

ARETEMIAS.

Frisch gegraben erhebt der Hügel sich; über
des Denkmals
Stirne flattert ein Kranz, schüttelnd das welkende Laub.
Lass', o Wandrer, uns gehn; die Schriften
am Steine zu lesen;
Wessen Gebeine das Grab decket, verkünden
sie uns:
Mich, die Knidierinn Artemias, führete Euphron
Heim als Gattinn: ich gab doppelte Kinder
dem Mann.
Sterbend lieſs ich ihm eines zurück, sein Alter zu pflegen;
Eines nahm ich hinab, mich der Erinnrung
zu freun.

185.

ERINNA.

Kurz war Erinnas Gesang; nur weniges tönte die Holde;
Aber zum ewigen Sitz wählten die Musen ihr Lied.
Darum dauert ihr Ruhm den Sterblichen; nimmer umhüllet
Seinen unsterblichen Glanz schattend der Fittich der Nacht.
Zahllos aber verwelkt die Myrias neuer Poeten,
In der Vergessenheit Schooſs sinkt die geschwätzige Schar.
Wie viel herrlicher sind des Schwanes kurze Gesänge,
Als der Raben Gekrächz, welches im Nebel verhallt!

186.

HOMEROS.

Immer noch tönet die Klag' Andromachens; immer erscheint uns
Von den Danaern noch Iliums Veste zerstört,
Und der ajantische Kampf, und von feurigen Rossen Achillens
Hectors Leiche geschleift unter den Mauern der Stadt,
In den Liedern Homers. Ihn preiset der Morgen und Abend,
Nicht Ein Vaterland nur windet ihm Kränze des Ruhms.

187.

DER SCHIFFBRÜCHIGE AN DIE SCHIFFER.

Glücklich erreichet das Ziel, ihr Schiffenden! Aber vernehmet:
Dieser Hügel bedeckt eines der Opfer des Meers.

188.

ANAKREONS GRAB.

Rebe, der Trauben Mutter, Erfreuende, lieblichen Mostes
Nährerinn, schlinge vertraut zierlicher Ranken Geflecht
Ueber Anakreons Mal, am Hügel des tejischen Sängers,
Und das niedrige Grab decke mit Blumen umher,
Daſs der trunkene Dichter des Bromios, fröhlicher Reigen
Taumelnder Führer — sein Lied hörte die schweigende Nacht —
Auch im hüllenden Schooſs der Erde noch Trauben erblicke,
Reiſe Früchte vom Zweig, über dem heiligen Haupt,
Und ihn immer benetze der Thau; denn süſser als Weinmost
Strömte vom Munde dem Greis lieblicher Lieder Getön.

189.

HOMEROS.

Wenn am Himmel die Sonn' auf feurigem
Wagen herauffähret,
Schwinden die Sterne dahin, und es erblasset
der Mond.
Also erblaſsten vor dir, Melesigenes, Scharen
der Dichter,
Als du das strahlende Licht himmlischer Musen
erhobst.

190.

PLATO.

Der du zum Sternengefild der himmlischen
Götter hinaufschaust,
Warum wachest du hier, Adler? wen decket
das Grab?
„Bild von Platons Seele verweil' ich hier, die
zum Olympos
Aufflog; Atthis Gebiet decket den irdischen
Leib."

191.

ARCHEDIKE.

Archedike, die Tochter des Hippias, eines der Edlen
Im hellenischen Land, deckt der umhüllende Staub.
König war ihr Vater; der Gatte, die Brüder, die Söhne
Könige: dennoch erhob nie sich zum Frevel ihr Herz.

192.

TIMON IM GRABE.

Ohne zu grüſsen das Grab, o Wanderer, schreite vorüber
Ohne zu fragen nach mir, wer und von wannen ich war.
Fragst du, so bringe der Weg dir den Untergang; gehst du vorüber
Schweigend, so bringe der Weg dennoch den Untergang dir.

193.

ALLGEMEINES SCHICKSAL.

Meines Sterbens erfreut sich ein Lebender; bald wird ein andrer
Seines Sterbens sich freun. Keinen verschonet der Tod.

125.

FRIEDRICH BOUTERWEK.

Geboren 1766. zu Goslar. Lebt zu Göttingen, als ausserordentlicher Professor der Philosophie.

1.

DER ÜBERSETZER.

Sey immer Squenz ein Theorienschwätzer,
Er ist und bleibt das Haupt der Uebersetzer:
Selbst seine Frau, die sehr das Uebersetzen
schätzt,
Hat er aus andrer Bett in seines — übersetzt.

2.

LUCINDE.

EIN ROMAN.

Der Pedantismus bat die Phantasie
Um einen Kuſs Sie schickt' ihn zu der Sünde.
Frech' ohne Kraft umarmt' er die;
Und sie genas von einem todten Kinde,
Genannt Lucinde.

3.

DER GRÜBLER.

Im Dunkeln sieht der tiefgelehrte Mann
Minervens Eule für Minerven an.

126.

KARL GUSTAV VON BRINKMANN.

Geboren 1767. zu Stockholm. Ging 1805. von Berlin, wo er einige Jahre als königlich-schwedischer Geschäftsträger lebte, nach Stockholm zurück.

1.

KIRCHENBESUCH.

Zur Kirche pflegtest du, Dorinde, nur zu gehn,
Dich da neugierig umzusehn,
Spricht Stax. Den Lästrer muſs man hassen,
Da deine Feinde selbst gestehn,
Du gehst nur, um dich sehn zu lassen.

2.

DER WIDERSPRUCH.

Stax sendet schmeichelnd mir sein Buch,
Weil mein Geschmack ihm stets sehr achtungswerth gewesen.
Als wär' es nicht ein Widerspruch,
Geschmack besitzen und ihn lesen.

3.

DIE SCHLUMMERNDE.

Themire schlief in Blumengründen,
Da wollt' ich sie mit Rosen binden;
Doch Amor drohte mir mit zürnendem Gesicht:
Was willst du kühn dich unterwinden?
Themire schläft; allein ihr Waffenträger nicht.

4.

GRABSCHRIFT.

Hier ruht in stiller Grabesnacht
Ein zärtlich Weib nun aus von Kummer, Noth und Leiden,
Die sie, getreu bis ans Verscheiden,
Viel Jahre lang — dem besten Mann gemacht.

5.

PORTRÄT.

So reizend, daſs ein Heiliger
Sich leicht in sie verlieben könnte;
So boshaft, daſs sie Luzifer
Von Herzen ihm zum Weibe gönnte.

6.

DIE BETENDE.

Daſs doch der Neid nicht selbst erröthet,
Der Trullas Gottesfurcht in Zweifel ziehen kann;
Die kennt ja doch wohl jedermann,
Da sie nicht ohne Zeugen betet.

7.

DIE WAHRHEIT.

Scharfſinn wägt mit berechnendem Fleiſs und ergrübelt die Wahrheit;
Einfalt ahnet sie schnell, selten erhascht sie der Witz.

8.

DIE REUE.

Früh schon hab ich die Reue gehaſst: sie raubt dem Vergnügen
Alles, der Unschuld giebt nichts die Tyrannin zurück.

9.

DER SELBSTMORD.

Wahnsinn nennet es nur und Feigheit, oder Verbrechen,
Wenn der belastete Geist trotzig den Kerker zersprengt;
Selten geschieht die verwegene That: und es wimmelt von Thoren,
Feigen und Frevlern ja doch immer und ewig die Welt.

10.

AN EINE SCHÖNE UNWISSENDE.

Wäret du an Evens Statt gewesen,
Wir würden, frommes Mädchen, kaum
Vom Sündenfall die Traurgeschichte lesen,
Denn des Erkenntnisses so hoch verbotner Baum,
Nie wär' er reizend dir gewesen.

11.

MENSCHENKENNTNISS.

Nicht feindseliges Blicks, nur ruhiges prüfe die Menschen;
Lächle des eitlen Geschlechts, spotte des duldenden nicht!
Thoren bevölkern die fröhliche Welt; Einsiedler der Weisheit
Findet das wählende Herz auch in dem bunten Gewühl.

12.

GLYCERENS LIEBHABER.

Hat Liebe gegen mich nicht manchen schon bethört?
Spricht triumphirend Miſs Glycere;
Und in der That hab' ich von keinem noch gehört,
Der sie geliebt, und nicht ein Thor gewesen wäre.

13.

LEBENSWEISHEIT.

Trage bescheiden das Glück, mit der Unschuld Würde das Unglück,
Dulde mit lächelndem Scherz Thoren und Weise der Welt.
Also gebeut die Vernunft; doch freundlicher lispelt die Muse:
Auch um dein schönstes Verdienst hülle der Grazien Flor.

14.

DIE VERWANDLUNG.

Wildheit wandelt in Gröſse sich wohl und trotzige Selbstkraft;
Aber der Leichtsinn nie schwingt er zur Würde sich auf.

15.

BERUHIGUNG.

Wer die Geliebte verlor, doch im heiligen Busen die Liebe
Rettete, dulde getrost, klage die Götter nicht an.
Ihm noch spielt die melodische Welt aus den Felsen des Schicksals
Zarter Empfindungen nie schweigendes Echo zurück.

16.

WESENTLICHER UNTERSCHIED.

Tugenden übt wohl ein jeder; wie wenige glühn für die Tugend!
Liebe! so wird dein Bild oft von Verliebten verkannt.

17.

ARKADIEN.

Ewig umblühn der Kamönen Altar hesperische Gärten,
Ohne des Genius Hauch welket die üppigste Flur.
Tönende Felsengestad' antworten dem rauschenden Stromfall,
Mit Philomelen vertraut spielt der melodische Hain,
Wo die Begeisterung hell einklingt in die Laute der Schöpfung,
Und in Arkadien lebt, wer sich der Muse geweiht.

18.

DER WAHRHEITSSUCHER.

Spottet des Suchenden nur, ihr frühvollendeten Weisen!
Was ihr fandet und preist, hätt' er wohl nimmer gesucht.

19.

DIE ALPEN.

Alpengebirge des hohen Geschicks umstarren das Leben,
Nach der Verheissung Land banget vergebens der Blick.
Helden wohl klimmen hinan zu des Ruhms unfruchtbaren Gletschern,
Tiefer im blühenden Thal weilt der genügsame Hirt;
Singet hinauf zu den Höhn, und prophetisch hallen die Felsen
Ihm auch den leiseren Laut ewiger Hoffnung zurück.

20.

DIE KRÄNZE.

Jünglinge, kränzet das Haar; doch wählt! Es erbleichet die Locke
Unter dem Lorber spät, unter der Myrte geschwind.

21.

PRACTISCHE KRITIK.

Lieblich, o Nachtigall, tönt dein Gesang, nach hallet ihn Echo;
Zwecklos stört er jedoch ruhige Bürger im Schlaf.
Aber der Haushahn weckt zu Geschäften die nützlichen Diener:
Welchem gebührt wohl der Preis? fragt die moderne Kritik.

22.

LIEBE.

War sie der Flamme nicht werth die so feurig Geliebte, verzeih' ihr,
Hat nur dein eigenes Herz edel und heilig geglüht.
Auch dem Gefühl, wie dem echten Genie, sey Dichtung und Liebe
Selbst sich genügender Zweck; minder bedeute der Stoff.

23.

AMOR.

Götter bezwingt und der Helden Geschlecht der gerüstete Amor,
Wenn er das schärfste Geschoſs gegen die Trotzigen schwingt;
Schneller besiegt er die keusche Vernunft und sittige Musen,
Wenn er vom Lorberbaum spielende Pfeile sich schnitzt.

24.

DIE TUGEND.

Tugend, sie wäre nur Schall, leisathmender? Echo der Dichtung?
Täuschung erkläng' ihr Mund, spräche Lebendiges nicht?
Doch dies Echo beseelt auch das Felsengemüth des Barbaren,
Und zur lebendigsten That haucht es ihm Athem und Kraft.

25.

DER TROST.

Tröste nur den, der Güter verlor, den Erwartungen täuschten;
Aber entweihe durch Trost Gram um Verstorbene nie.

26.

DIE MENSCHEN.

Weil mich die Menschheit entzückt in der Dichtkunst Spiegelgemählde,
Sind mir die Menschen verhaſst; denn sie zerbrechen das Glas.

27.

DER UNTERSCHIED.

Männer von Geist nur steigen mit Würd' auch Stufen herunter;
Kleinliche Menschen von Welt kriechen verächtlich hinauf.

28.

DIE EROBERUNGSSUCHT.

Wie sein eigenes Land der Erobrer entnervt, nur die Grenzen
Stolz zu erweitern bemüht: also der menschliche Geist.

29.

THEILNAHME.

Ueber dein Unglück seufzt auch ein sonst abgünstiges Herz wohl;
Doch ein vortreffliches nur freuet sich über dein Glück.

30.

FREUNDSCHAFT UND LIEBE.

Liebe nur zürnt und versöhnt sich geschwind; die bescheidene Freundschaft
Schweigt bey verletztem Gefühl, aber auf immer, und stirbt.

31.

MEINUNGEN UND GRUNDSÄTZE.

Fest wie der Eichbaum wurzle, dem Sturm unerschüttert, ein Grundsatz,
Der dir im Unglück selbst ruhige Würde bewahrt;
Meinungen schwanken vom Weste bewegt, wie die Rebe des Frühlings,
Bis ihr zartes Gesproſs sich mit der Eiche vermählt.

32.

DER NACHTIGALL.

Trostlos klagst du vielleicht und weinest melodische Leiden,
Wann, Philomela, dein Lied uns nur entzückt und erfreut.
Also bewundert die Welt auch den zärtlichen Dichter, und ahndet
Nicht, daſs ein blutendes Herz seine Gesänge beseelt.

33.

DAS SELTNERE.

Was ich auf Erden begehr'? Ein liebendes Herz, und genügsam
Gönn' ich der Habsucht Gold, Ruhm und Triumphe dem Stolz.
Was du begehrst, so redet es leis' im Gewölke des Schicksals,
Ist, so bescheiden es klingt, seltner, als was du verschmähst.

34.

DER ALTAR DER GRAZIEN.

Einen Altar nur schont, wenn, der Vorwelt Tempel zertrümmernd,
Ihr den Olymp anstürmt, stolze Sophisten des Tags!
Einen, der Chariten nur, daſs an ihm die verschüchterte Weisheit
Einst in die sterbliche Brust bete die Götter zurück!

35.

WEISHEIT.

Darf nicht der Mann, was er will? So trotzt der schwärmende Jüngling;
Während der Weise zuletzt immer nur will, was er darf.

36.

LIEBE UND EHE.

Liebe! Des Lebens Roman bist du; zur beschränkten Geschichte
Bildet die Ehe den Stoff jenes erhabnen Gedichts.

37.

TRAUMDEUTUNG.

„Traurige Träume verkündigen Glück!" So deutet die Hoffnung
Freundlich des Daseyns Traum hin auf die künftige Welt.

38.

DIE MORAL.

Gab die Musik nie feines Gehör, kein Raphael Augen,
Warum erwartet ihr denn Tugenden von der Moral?

39.

DER MENSCHENFREUND.

Stets schon hast du die Menschen geliebt, stets wirst du sie lieben?
Sicherer liebt sie vielleicht, wer sie wohl Einmahl gehaſst.

40.

TROST DER MUSE.

Einsame Thränen verzeiht die Vernunft, mit weint sie die Muse;
Sie nur adelt den Schmerz, welchen die Liebe versüſst.

41.

DIE LEYER DES HERZENS.

Ueber das menschliche Herz sind liebliche Saiten gezogen,
Leicht von der Freude bewegt, oder von zärtlichem Gram;
Mächtig erschüttert sie alle zugleich nur heilige Liebe,
Aber die zartesten sprengt oft auch ihr stürmendes Spiel.

42.

AN VIELE.

Tugenden habt ihr gelernt, und übt sie mit redlichem Fleiſse,
Wie ein verständiger Mann seine Geschäfte betreibt.
Schade, daſs edles Gemüth, der Empfindungen lieblichen Einklang
Keiner zu lernen begehrt, keiner zu lehren vermag!

43.

AMOR.

Amor! Den trotzigen Helden bekämpf', und betrüge den Weisen,
Schone der Unschuld nur, die sich so willig ergiebt!
Für sie wähl', o den goldenen Pfeil, und eh' du verwundest,
Denke des heiligen Schwurs, der dich mit Psyche vereint.

44.

DIE MUSIK.

Holde Musik, du weckst in der Unschuld Busen die Liebe;
Wo dir die Hoffnung horcht, wird sie zur Freude berauscht.
Aber in Wehmuthsthränen zerflieſst dein lieblichster Tonhauch,
Wenn sich die Seele zurück sehnt nach verlornem Genuſs.

45.

DIE JUGEND.

Fittige gab die Natur der empor leicht schwebenden Jugend,
Und mit dem lieblichsten Kranz schmücket ihr Amor das Haar;
Aber es flattern die Blüten umher durch die Lüfte des Lebens,
Wie sich die schöne Gestalt schneller und schneller enthebt;
Dämmerung birgt sie dem Blick: doch verwandelt erglühn, wie Gestirne,
Rosen der Liebe dereinst durch der Erinnerung Nacht.

46.

RATH DER WEISHEIT.

Einer enthülle dein zartes Gefühl; vor wenigen Edlen
Denke vertraulich und frey; Thaten nur zeige der Welt.

47.

DIE DEUTSCHE LITERATUR.

Dich wohl hebt unbesiegbare Kraft; die gepriesnen Auguste
Pflegten im Fruchthaus nur gallisches Blüthengewächs;
Doch wenn der heimische Nord aufzürnt, zu vertilgen den Fremdling,
Wurzelt der Eichbaum nur fester des Felsengebirgs.
Ewig vermählt sein heiliges Laub sich dem freundlichen Lorber,
Wo, wie des Rheins Stromfall, rauschet der deutsche Gesang.

48.

ERZIEHUNG.

Immer erzieht am Spallier, wie den Fruchtbaum, so den Geschäftsmann;
Frey nur laſst, wie des Walds Eiche, den Sohn des Genies.

49.

DIE BEYDEN GESCHLECHTER.

„Alles verdankst du mir: wie würde dein zartes Gewinde,
Schützet' es nicht mein Stamm, jeglichem Sturme zum Raub!"
Also sprach zu der Rebe der Ulmbaum. „Aber mit Kränzen,"
Lächelte sie, „wer schmückt dich und mit lieblicher Frucht?"

50.

LEBENSWEISHEIT.

Stähle den Geist an der Gluth des Gefühls, und genieſs' im Entbehren!
Angstlos harrest du dann immer des fernen Geschicks.
Unglück mag es dir senden: Du wirst wie ein Mann es bestehen;
Oder auch Freuden: Du wirst fromm, wie ein Kind, sie empfahn.

51.

DIE SEHNSUCHT.

Jahre verlaufen und Freuden verblühn! Im ewigen Wechsel
Bleibt für das duldende Herz nichts als die Hoffnung zurück.
Doch sie täuschet uns auch, und die nimmer befriedigte Sehnsucht
Klopft in der menschlichen Brust noch an die Pforte des Grabs.

52.

GEMÄHLDE DER ZEIT.

Riesengestalten der Kraft, hochglühende Farben der Hoffnung,
Keime der griechischen Kunst zeigt das Gemählde der Zeit.
Aber vollenden es je Barbaren des inneren Sinns auch?
Musen beschwören sie wohl, sittliche Chariten nie.

53.

DIE BESSERE LETHE.

Aus Kastalia schöpf', aus dem Nachtstrom Persefoneias
Nicht, den Verwandlungsrausch, welcher die Sorgen vertilgt.

54.

DIE EINZIGE.

Wegen der Tugenden, die sie verherrlichen, ehrt mein Verstand sie;
Inniger liebt sie mein Herz, ohne zu fragen, warum?

55.

POESIE DES HERZENS.

Mag die erstarrte Vernunft auch die Liebe verschmähn und die Muse,
Dennoch dichtet und liebt ewig das menschliche Herz.

56.

LEBENSREGEL.

Wie du die Weisen gewinnst, zartsinnige Frauen und Helden?
Wenn du bescheiden und stolz, nimmer nur eitel erscheinst.

57.

GEIST UND HERZ.

Gegen das Gute zu kalt, zu duldsam gegen das Böse
Macht ein vortrefflicher Geist oft ein vortreffliches Herz.

58.

WUNSCH.

Schwanengesang und Elysions Hain, ihr heiligen Sagen,
Wie um den kindlichen Geist, schwebt um den Sterbenden einst!

59.

DER SONDERLING.

Willst du die Welt, wie Diogenes, fliehn, in das einsame Gärtchen,
Nicht auf die Straſsen der Stadt, wälze dein tönendes Faſs.
Weise nur ist, wer sich selber genügt; wer Bewunderung heischet,
Glänze noch lieber am Hof, als vor dem Pöbel des Markts.

60.

DIE SCHÖNEN SCHWESTERN.

Muſste der phrygische Hirt durch goldenen Apfel entscheiden,
Welche die schönste von euch, lächelnde Chäriten, sey:
Schwieriger wäre der Kampf; an Bescheidendenheit gleich, wie an Reizen,
Nähme wohl nimmer von euch Eine den Apfel allein.

61.

DIE WAHRHEIT.

Wer nie zweifelte, nie mit dem Irrthum rang um die Wahrheit,
Glauben und Hoffnung nie wagt' an der Einen Besitz,
Der nicht träume von Sieg! Wie ein glückliches Kind von der Jungfrau
Ward er vielleicht, von der Braut nimmer als Liebling umarmt.

62.

DIE RECHTGLÄUBIGEN.

Habt ihr vielleicht ein wahres System mühselig begriffen,
Preise der Schule verlangt, aber Bewunderung nicht;
Diese gebührt dem kühnen Genie, das, sey es auch Irrthum,
Eigenes schafft, und Licht schlägt aus dem Felsen des Wahns.

63.

DIE GROSSE WELT.

Tempel erbaut ihr dem Glück, und zur Priesterinn ruft ihr die Freude,
Reicht ihr ein Purpurgewand; aber die Schüchterne flieht.
Ladet die Chariten erst, und der Unschuld Tochter, die Muse;
Ihrem vertraulichen Wink folgt die Freude von selbst.

64.

DIE WELTLEUTE.

Härte verzeihen wir euch, Spott selbst und Leere des Herzens;
Aber verzeiht auch uns weicheres, tiefes Gefühl!
Ehrfurcht zollen wir euch; nur verlangt nicht, daſs wir euch achten:
Beugsamer sind wir vielleicht, aber auch stolzer, als ihr.

65.

DIE AMAZONEN.

Muthig empor zu dem Höchsten geblickt, nach dem obersten Kampfpreis
Strebe, du holdes Geschlecht, aber mit sichrem Geschoſs!
Nicht, wer über das Ziel, wer hineintraf, jauchzet, ein Sieger;
Thaten vollenden den Mann, schöne Gefühle das Weib.

66.

DIE GRENZEN.

Was ihr gelernet, posaunt ihr als wahr, und die Zirkel des Meisters,
Zeichnete Kreide sie nur, wähnt ihr die Grenzen der Welt;
Jenseits ahnet ihr Chaos und Nacht; auch die kühnsten Entdecker
Heissen euch Schwärmer. Vielleicht! Helden doch sind es gewiſs.

67.

DIE THRONENSTÜRMER.

Unter Ruinen begrabt ihr der Vorwelt ruhige Weisheit;
Unter Tropäen das Glück, welches die Freyheit verhieſs.

68.

DIE NÄCHTE.

Nur Philomela beseelt tonreich die verstummende Nachtwelt,
Nur der Kamone Gesang jene des schweigenden Grabs.

69.

DAS VERLORENE PARADIES.

Oft noch sehnt sich das Herz nach der Unschuld blühendem Eden;
Aber mit flammendem Schwert scheucht der Verstand es zuruck.

70.

MORALSYSTEME.

Festungen baut der Verstand, die Moral vor Feinden zu schützen.
Frey auf dem Kampfplatz nur trotze die Tugend dem Sieg.

71.

DER STOIKER.

Siegreich prahle dein Geist mit der Zauberägide Minervas;
Aber versteinte nicht erst ihre Medusa dein Herz?

72.

DIE REUE.

Reue, der Unschuld heimliches Kind mit dem siegenden Frevel,
Büſse die Schuld der Geburt, tröste die Mutter, und stirb!

73.

DIE SCHWÄNE.

Ilion sank, die gewaltige Rom, und die liebliche Hellas!
Ueber Tropäen des Ruhms strömt die Vergessenheit hin.
Wenige retteten sich von Apolls hochheiligen Schwänen,
Seht, auf dem schweigenden Strom schwimmen sie einsam einher!
Plötzlich erweckt ihr Sterbegesang noch die schlummernde Nachwelt,
Und Barbaren des Nords werden zu Griechen beseelt.

74.

DIE TUGENDPEDANTEN.

Lehret uns nicht, was ihr eben gelernt, Kunstformen der Tugend;
Statuen hat sie genug, öde nur steht ihr Altar.

75.

DIE VERÄCHTER DES GENIES.

Wenn die Begeistrung den Weisen entzückt, wie ein strahlendes Sternbild,
Das ihm der ewigen Welt Zauberbewegung erklärt,
Huldiget ihr dem Bedürfniſs allein, und preiset die Fackel,
Welche dem Fischer am Strand nächtliche Beute verräth.
Lernet es denn, daſs jenes Gestirn die Entdecker geleitet,
Denen die Habsucht spät Künst' und Gewerbe verdankt.

76.

SCHLIMM UND SCHLIMMER.

Fliehe den Mann, der mit schiefem Verstand der Empfindungen spottet,
Mehr noch ein witziges Weib, das mit Empfindungen spielt.

77.

DIE WAHL.

„Stähle dich gegen die Furcht und die Hoffnung, zähme des Herzens
Kühne Begierden, und sey, hoch wie die Götter, beglückt!"
Also räth' die Vernunft; doch bescheidener wählt die Empfindung
Immer nur menschliches Glück, fürchtet und hoffet und liebt.

78.

VERNUNFT UND LIEBE.

Freundinn war sie mir stets die Vernunft, Wohlthäterinn selten;
Rath nur gab sie und Trost, wenn ich um Hülfe sie bat.
Armuth drückte mein Herz: sie lehrte mich darben; die Liebe
Oeffnete grofsmuthsvoll dann mir den Schatz des Gefühls.

79.

DIE EHRGEIZIGEN.

Selten begreifen wir uns. Ich spiele das flüchtige Leben
Nur zum Vergnügen, und ihr spielt es um schnöden Gewinn.
Beyde verlieren vielleicht; doch rauben die gierige Hoffnung
Mir, und die zitternde Furcht, nicht auch die Freuden des Spiels.

80.

GEIST UND VERSTAND.

Formen genügen dem strengen Verstand; die unendliche Schöpfung
Bildet er inhaltlos sich zur gigantischen Form.
Edleres heischet der Geist; in das Sterbliche hauchet er Leben,
Und mit der Ahnung Kelch schöpft er des göttlichen Stroms.

81.
DIE TÄUSCHUNGEN.

Hülflos sendet ihr Kind die Natur in die
Wüste des Lebens.
Aber durch holden Betrug täuscht sie des Leidenden Blick:
Vor ihm schwebt, als erreicht' er sie einst,
die gefällige Hoffnung;
Rückwärts lächelt von fern ihm die Erinnerung zu.

82.
ERINNERUNG.

Schaue getrost in die Ferne zurück, und
denkst du der Thränen,
Denke des Jünglingstraums lächelnder Freuden zugleich!
Blüten der Liebe sogar, von des Schicksals
grausamer Sense
Früh dir niedergemäht, duften im Welken
noch süſs.

83.

ANDACHT.

Auch den Geweihten verstummt die Natur und die Laute der Schöpfung,
Wenn sie des Erdengewühls lärmende Freude betäubt;
Aber dem stillen Gemüthe, der leis' aufhorchenden Andacht
Deutet der Sphärengesang manchen unsterblichen Wunsch.

84.

DIE MACHT DER ZEIT.

Götter des stolzen Olymp, die bewaffneten Mächte des Schicksals,
Alle besieget im Kampf Amor mit sichrem Geschoſs;
Kronos allein umschleicht ihn im Schlaf, entspannt ihm den Bogen,
Und dann spottet der Greis jenes allmächtigen Pfeils.

85.

DIE VERWANDLUNG.

Wie die Geschichte zur Dichtung erhöht im Gemählde bezaubert,
Also das Leben, sobald Liebe zur Fabel es macht.

86.

DER WEG DER TUGEND.

Rauh ist der Weg bis zur Grenze der Pflicht, auch dem Weisen beschwerlich;
Jenseits bis an den Ruhm bahnt die Begeisterung ihn.

87.

WEIBLICHE TUGEND.

Weibliche Tugend, wie ward sie zum Spott durch männlichen Leichtsinn!
Nur die vollendete Kraft ehret ein zartes Gefühl.

88.

ZWEYERLEY SIEG.

Rastlos strebet der Mann, sich der Herrschaft Ruhm zu erkämpfen;
Aber den Riesen bezwingt ruhig ein liebendes Weib.

89.

DIE FREUDE.

Wo sie dir schalkhaft winkt, die verführende, hasche die Freude!
Wer sie am schnellsten ergriff, hält sie am längsten umarmt.

90.

DAS HERZ.

Manches Geheimniſs der groſsen Natur enträthselt der Weise;
Ohne die Liebe jedoch nimmer sein eigenes Herz.

91.

DIE ECHO.

Echo, du liebliches Kind, dich sandte die seufzende Unschuld
Ihrem verwaisten Geschlecht, als sie die Erde verlieſs.
Unstät, flüchtig und arm, mit dem duldenden Herzen verschwistert,
Hauchst du der Sehnsucht nur wenige Töne zurück;
Aber die wenigen lispeln ihr Trost, und künden prophetisch,
Daſs ein lebender Geist weht durch die Wüste der Welt.

92.

WEIBERKENNTNISS.

Wüstlinge rühmen sich stolz, und mit Recht, sie kennten die Weiber;
Zarte Gemüther allein kennen und ehren das Weib.

93.

UNVERGÄNGLICHKEIT.

Hebe dich kühn aus den Trümmern der Zeit, und schwöre dir selber
Ewige Jugend! Ein Gott hört und bekräftigt den Schwur.
Welcher? Der trotzige Geist, der dem Schmerz und dem schleichenden Alter
Lächelnd den Staub nur gönnt, welcher das Leben umwallt,
Der mit den Formen des Seyns nur spielt, in der Rose des Frühlings
Duftet, in Neutons Stirn denkt, in der Nachtigall tönt.

94.

PHILOSOPHEN UND SCHWÄRMER.

Zeigten nicht oft Philosophen der Wahrheit Quelle die Schwärmer?
Doch sie stürzten hinein, jene nur schöpften daraus.

95.

TRAURIGKEIT.

Freunden vertraut sich der schüchterne Gram in verschwiegenen Lauben;
Aber die fröhliche Welt heitert den Traurigen nie.
Ach! sie verscheucht sein besseres Selbst, und die Leere des Herzens
Gähnt ihm ein offenes Grab, das ihn mit Blumen bestreut.

96.

DIE ZEIT.

Vornehm schleichet die Zeit, groſsmütterlich, ernst und bedachtsam
Durch des gethürmten Pallasts enge verschlossenen Park;
Doch die Verwandelte fleugt, von scherzenden Horen umgaukelt,
Wo sie der freyen Natur heiligen Boden berührt.

97.

DIE REUE.

Reue verschmäht der entschlossene Geist; auch unter Ruinen
Seiner verwegenen That stürzt er mit lächelndem Trotz;
Schwankenden Frevlern vergönnt er und Feigen die knechtische Tugend,
Welche das Unglück nur, nicht das Verbrechen beweint.

98.

DIE WAHRE UNSTERBLICHKEIT.

Das nicht lebt, was die Muse verschmäht; Pyramiden umstarren
Leichen der Vorwelt nur; schweigende Tempel der Macht!
Doch um die köstlichen Trümmer Athens, um Italias Urnen
Spielt des melodischen Ruhms ewig begeisternder Hauch.

99.

IRRTHUM UND WAHRHEIT.

Wahrheit beherrsche den Geist; doch gönne sie schüchternem Irrthum,
Wenn ihn ein schönes Gefühl adelt, sein Recht an das Herz.

100.

MACHT DES WILLENS.

Kühnes und Groſses vermag der mit Kraft ausdauernde Wille;
Aber es wolle der Geist nie, was das Herz ihm verbeut.

101.

GLÜCKSELIGKEIT.

Glücklich wäre vielleicht, wer es nur nicht immer zu werden
Strebete, flüchtig hinaus über den stillen Genuſs.

102.

DIE MENSCHHEIT.

Glaubst du vielleicht an die Menschen nicht mehr: dann leuchte der Menschheit
Ewiges Sternbild noch dir durch die zweifelnde Nacht.

103.

DER MISANTHROP.

Weil sie so wichtig dir sind, nur darum zürnst du den Menschen;
Nimmer genügen sie dem, welcher sich selbst nicht genügt.

104.

UNGLÜCK.

Manchen erhabenen Geist auch zertrümmerten Stürme des Unglücks;
Schöne Ruinen jedoch lieſsen sie immer zurück.

105.

REGEN UND SONNENSCHEIN.

Kraftlos welket die Flur, wenn die schmachtende nimmer ein Regen
Kühlete, nicht ein Gewölk gegen die Sonne sie schützt:
Also verdorret auch Freude das Herz, dem nimmer die Wehmuth
Schattet, und das kein Thau zärtlicher Thränen erfrischt.

106.

DIE PFADE DES GLÜCKS.

Tief in dem Lorberhain, mit der Weisheit strahlenden Fackel,
Suchte mein Geist fruchtlos lange die Pfade des Glücks;
Plötzlich erschien mir ein schelmisches Kind, und löschte die Fackel,
Seitdem leuchtete mir sicher der Liebe Gestirn.

107.
SEHNSUCHT DES HERZENS.

Menschliche Götter genügen dem Volk, idealische Menschen
Fordern die Weisen; das Herz wünscht nur ein liebendes Herz,
Klopfet empor aus der Sterblichen Brust mit schmachtender Sehnsucht,
Ahnet ein höheres Glück, fühlt das geahnete nur.

108.
DIE DICHTERINN.

Schalkhaft bildet' Apoll dir Amors Bogen zur Laute,
Leise, mit spielender Hand, griffst du das Saitengespann;
Aber, o Wunder! gewohnt scharftreffende Pfeile zu schnellen,
Lieh es den Tönen sogar Herzen verwundende Kraft.

109.

DIE KÜNSTE.

Glorreich hebt sich der Marmor empor zum ewigen Denkmaal,
Und zur Bewunderung spricht laut die erhabenste Kunst;
Wollust athmet und Reiz der lebendige Zauber des Pinsels,
Wenn er der sinnlichen Gluth schlummernde Funken bewegt;
Aber die tiefsten Gefühle der Brust, Lieb' athmende Sehnsucht,
Weckt ein melodisches Lied, das die Begeisterung schuf.

110.

DIE TRÄUME.

Träume der Jugend verscheucht die Vernunft; sie deutet die Muse;
Amor, der spielende, nur zaubert sie schöner zurück.

111.

ZWEYERLEY UNGLÜCK.

Leiden des zarten Gefühls, jungfräuliche, schmelzen in Wehmuth,
Hauchen in Klagen sich aus, Thränen versüssen den Schmerz;
Nur die verschwiegenen Leiden des Grams, die nacktes Bedürfniſs
Ueber die Duldenden wälzt, stempelt ein Fluch des Geschicks.
Jene veredeln den Geist, und der Dichtkunst Zauber verschönt sie,
Diese zerpressen das Herz ohne Belohnung und Trost.

112.

DIE SCHMEICHLER.

Besseren schmeichelt der Weise vielleicht mit bescheidener Würde;
Sich nur schmeichelt allein, stolz und verächtlich, der Thor.

113.

DER STROM DER ZEIT.

Ueber den Lenz des Gefühls und der Kindheit blühendes Eden
Schwillt aus dem Strome der Zeit höher und höher die Fluth;
Glücklich, wem, wie ein heller Krystall, die bewegliche Welle
Immer den sinkenden Grund schöner und lieblicher zeigt.

114.

MODERNE ASPASIEN.

Keiner Empfindung getreu, doch jede mit lieblichem Leichtsinn
Nachzubilden geschickt, reizend, gefällig und schlau,
Ewig in scherzendem Streit mit der Pflicht und der fliehenden Unschuld,
Hascht ihr mit mühsamer Kunst ärmlichen Lebensgenuſs.

115.

DAS MILDERE KLIMA.

Dürftig vertheilt der Kalender der Welt für ein nordisches Klima
Freuden dem Jüngling, spät reifende Klugheit dem Mann.
Doch ein Italien ahnet der Geist, wo Blüten und Früchte,
Unschuld, Kraft und Genuſs neben einander gedeihn.

116.

DIE ECHO.

Daſs in der Wüste der Welt nicht jeglicher Seufzer verhalle,
Den ein melodisches Herz hauchet aus einsamer Brust,
Weckt' ein erbarmender Gott in der Dichtkunst Hainen die Echo,
Welche des zarten Gefühls irrende Töne vereint.

117.

EWIGES LEBEN.

Wähnt ihr das menschliche Herz nur ein selbst sich verzehrendes Uhrwerk,
Das die Empfindungen schlägt, wie die Berechnung gebeut?
Lehrt euch der glühende Greis und der kalt hindorrende Jüngling
Nie, daſs ein höherer Geist Maſs und Gewichte verschmäht?
Obs ein unsterblicher sey? — In das Weltall strömen des Lebens
Spielende Wellen; der Tod weht sie nur tiefer hinein.

118.

MENSCHENBILDUNG.

Bilde zum Menschen dich aus, und Tausenden wirst du ein Räthsel;
Keiner begreifet in dir, was er in sich nicht erkennt.

119.

DIE ARGONAUTEN.

Gallia neideten wir? wenn die leicht hinschwankende Gondel
Fröhlich und ohne Gefahr blumige Ufer umschleicht,
Weil Teutonia kühn, um das goldene Vlieſs zu erobern,
Sich in das Weltmeer stürzt, Wogen und Stürme bekämpſt,
Bis sie zuletzt im Triumphe, die hell auftönende Argo!
Unter Gestirne des Ruhms schwebet empor zum Olymp.

120.

DIE AUFKLÄRER.

Predigt immer dem klaren Verstand — ihr pflanzet am Eiſpol;
Wann ihm liebliche Frucht, reifen die Tugenden euch.

121.

GUTER TON.

Nur dem gefühlten Verſtande gehorcht und
der ſchöneren Seele
Leiſ' anſpielender Witz, lieblich erröthendes
Lob.
Immer der Wahrheit treu und der Grazie,
bilden die Scherze
Um den gefälligen Ernſt freyen, doch rhyt-
miſchen Tanz.

122.

RELIGIONSABERGLAUBEN.

Stürze nur hin der entheiligte Baum, der Ver-
brechen beſchattet,
Daſs ſich ein edlerer Stamm heb' aus der
Wurzel empor!
Götter vertilgt, die ſie träumend erſchuf, die
erwachte Vernunft einſt,
Aber an Göttliches glaub' ewig das reinſte
Gefühl!

123.

DIE VERLORENE GELIEBTE.

Ob ich sie liebe, wie sonst? — O viel schon lernt' ich begreifen,
Nie doch, wie man vergiſst, was man so einzig geliebt.
Trostlos schöpfe der Geist aus der alles vertilgenden Lethe!
Doch vor dem giftigen Kelch bebt die Empfindung zurück.

124.

DIE MUSEN.

Muthiger kämpft mit den Parzen der Geist, wo das Leben emporgährt,
Stürme des Weltaufruhrs bilden ein Heldengeschlecht;
Doch vor dem Sieger entfliehn, den Triumph nicht schmücken die Musen,
Sie zu Vertrauten gewinnt nur das bescheidene Herz.

125.

DER GRENZHÜGEL.

Hoffnungen, fröhlich und leicht, umtanzen
den muthigen Jüngling,
Reissen im Taumel ihn fort über die blumige
Bahn;
Aber wann kaum er den Hügel erfliegt, wo
die Pfade sich scheiden,
Schwinden sie plötzlich; umsonst ruft er sie
freundlich zurück.
Einsam blickt er umher — und hinab in die
Thale des Lebens
Folgt der Ermüdete dann willig der treuen
Vernunft.

126.

PSYCHE.

Psyche! Du warst des Unsterblichen Braut;
dich stürzete Neugier —
Wieder empor zum Olymp hebe dich Amor
allein!

127.

DER ENTZAUBERTE.

Früh schon kämpft' ich nach Ruh; mich reizte der schimmernde Reichthum,
Lockte der Ehrsucht wild rauschender Lorber umsonst.
Dennoch bezauberten mich zwey liebliche falsche Sirenen:
Liebe zermalmte mein Herz, Hoffnung entnervte den Geist.
Klar nun seh' ich die Welt, mich blendet der Täuschungen keine,
Und mit der Freude Verlust hab' ich die Weisheit erkauft.

128.

MORALISCHE RÜCKSICHTEN.

Euren moralischen Brillen verdankt ihr das blöde Gesicht nur;
Auch den gesunderen Blick schwächt und verfälschet das Glas.

129.

VERNUNFT UND LEIDENSCHAFT.

Trotze getrost dem empörten Gefühl; von dem Willen geächtet,
Beugt es sich unter das Joch, duldet und schwört der Vernunft.
Sie nur fürchte, die Tochter des Zeus; mit der siegenden Heldinn
Wagen die Schwächlinge nur, meiden die Starken den Kampf.

130.

NUN UND EHEMAHLS.

Wie das betrogene Kind nach der blendenden Scheibe des Mondes,
Haschte der Jüngling einst gierig nach himmlischem Licht;
Später genügte dem Mann auch der Wahrheit freundlicher Abglanz;
Hoffnung, die fernher strahlt durch die unendliche Nacht.

131.

DIE BESCHEIDENE.

Keiner Moral dir bewuſst, wann Tugenden frey und gesetzlos,
Nur wie die Früchte den Baum, schmücken dein heiliges Herz —
Also lebst du bescheiden und groſs; die Bewunderte ahnet
Nie, daſs ihr kindlicher Sinn Weise beschämt und entzückt.

132.

RASTLOSE SEHNSUCHT.

Was mich so rastlos noch auf dem wogenden Leben umhertreibt? —
O! nicht Güter und Ruhm, dieser entbehr' ich so leicht;
Aber ich ahn' ein fühlendes Herz, mit dem meinen verschwistert,
Noch in der einsamen Welt, such' es und such' es umsonst.

133.

FREYGEISTEREY.

Weise wohl hab' ich gehaſst, wann ihr Herz hinwelkte zum hohlen
Schattengebilde der Pflicht, ach! und der Aftervernunft;
Wüstlinge liebt' ich wohl einst, wann ihr flammender Geist auch im Orkus,
Wie ein verstoſsener Gott, kühn mit den Furien rang.
Diese noch rettet ihr Muth, und sie kämpfen empor zum Olymp sich;
Aber die Lethe verschlingt jenes entnervte Geschlecht.

134.

UNSTERBLICHKEIT.

Glauben gewährte dem Volk die Natur, andächtigen Zweiflern
Wünsche, dem wunden Gefühl Hoffnung der künftigen Welt.

135.

DIE DICHTUNG.

Psyche! Du liebliches Kind, aus Olympos blühenden Hainen
Traurig verstoſsen und arm her in die Wüste gebannt!
Alle verlieſsen sie dich, die Unsterblichen alle, des Himmels
Erbinn, erbarmungslos! Eine nur blieb dir getreu,
Eine, die freundlichste nur von den Jugendvertrauten, die Dichtung,
Welch' aus der Heimath noch tröstende Lieder dir singt.

136.

DIE WELTVERBESSERER.

Schöner die Welt zu gestalten, den Klüglingen scheint es ein leichtes;
Aber sie rechnen zur Welt nie wohl ihr eigenes Selbst.

137.

JUGEND UND ALTER.

Unter die Menschen vertheilt, nicht unter die Zeiten, das Schicksal
Seine Geschenke; dem Greis blüht wie dem Jüngling die Welt.
Dem nur welket im einsamen Herbst auch die Blume des Herzens,
Welchem der Frühling nie Reife des Geistes verlieſs.

138.

DIE RELIGIONEN.

Jeder Altar, den die Reu' aufbaut, heischt Opfer und Thränen,
Und ihr Priestergebet donnert Verfolgung und Weh!
Götter, die frommes Gefühl und der Andacht schönes Bedürfniſs
Traulich umspielt — nur sie trösten und segnen die Welt.

139.

DIE MUSE.

Dich zu begreifen — vermöchten sie dieſs, die Pedanten der Weisheit,
Denen ein heiliges Herz ewig ein Räthsel erscheint:
Dann wohl wärst du die Göttliche nicht, die der lauschenden Andacht
Jedes beseelten Gefühls schöne Geheimnisse lehrt.

140.

WEIBLICHER MUTH.

Ewig verkennt ihr den weiblichen Muth, dumpfherzige Weise!
Weil er mit Blumen das Grab zärtlicher Wünsche bedeckt;
Darum erbarmt ihr euch nicht, wann holdanlächelnde Wehmuth
Eurem zermalmenden Stolz blutige Thränen verbirgt.

141.

DIE REGIERUNGSSTÜRMER.

Langſam wurzelt' und feſt in Europas Hainen der Eichbaum
Später Geſetzherrſchaft, lieblicher ſchattet' er ſchon;
Sorgſam pflegete ſein, aus der Vorwelt, ſchonende Weisheit;
Aber erleuchteter nun dünkt ſich ein Aftergeſchlecht!
Schneller die Wipfel zu ſäubern von leis' abwelkendem Laube,
Stürzen die Wilden den Stamm nieder und heulen Triumph.

142.

DAS GEPRÄGE.

Bildung der Welt iſt gleiches Gepräg' auf verſchiednen Metallen,
Aber die ähnlichſte Form ſtempelt ſie Kupfer zu Gold?

143.

DIE FEUERSBRUNST.

Sorglos ruhte die Flur, als des Sturmwinds nächtlicher Flügel
Ueber die schlummernde Stadt scheuchte verheerende Gluth.
Hoch schon flammten die Tempel umher und die Hütte des Weiſen,
Eh wohlthätige Fluth siegend die Trümmer umfloſs. —
Also stürzet der Staat, wann die Volkswuth tückische Fackeln
Weithin schwingt, die Vernunſt spät sich dem Schlummer entraſſt.

144.

RUHM UND GLÜCK.

Huldige, durstet dein Herz nach Ruhm, den verführenden Musen;
Nur in der Chariten Schooſs suche das friedsame Glück.

145.

DIE SCHWÄRMERINN.

Kühn noch schwärmt dein Gefühl, und der Genius zaubert des Lebens
Reiches Gemählde dem Blick frischer und glühender hin;
Doch daſs der liebliche Schmelz nicht erbleich' am Strahle der Wahrheit,
Schütze der Grazien Flor immer das reizende Bild.

146.

DAS GLÜCK.

Selten vermählt dem Verdienst sich des Glücks schnellfüssige Nymphe,
Treulos schmeichelt ihr Wink Thoren und Weisen zugleich;
Weniger falsch, oft liebend, verfolgt sie den flüchtigen Leichtsinn,
Der sich mit scherzendem Trotz ihrer Umarmung entreiſst.

147.

ZWEIFEL.

Ob wohl ein Glück für den Sterblichen blüh', ob ewige Täuschung
Bis an die Urne hinan spiele sein reges Gefühl? —
Hoffnungen schmeicheln ihm früh; doch am sinkenden Abend beglückt ihn
Kaum die Erinnrung noch, wie er am Morgen gehofft.

148.

DER SCHLAF.

Glücklichen schmeichelt Apoll, und sie jauchzen empor zum Olympos.
Kummerbeladene nur tröstet der freundliche Schlaf;
Er, mit der Chariten schönster vermählt, von Träumen umgaukelt,
Führt durch Schatten der Nacht sie in Elysions Thal.

149.

LEBENSWEISHEIT.

Gürte dich früh mit der Kraft und der männlichen Würde des Alters,
Daſs du den schmeichelnden Kampf jeder Verführung bestehst;
Spät dann schmücke der Sieg mit dem Maykranz ewiger Jugend
Noch dein fröhliches Haupt, wann es zur Urne sich neigt.

150.

MUTTERFREUDE.

Himmlischer glänzt kein weiblicher Reiz, als Freude der Mutter
Ueber ein lächelndes Kind, das ihr den Busen umspielt.
Mahler! wenn euch die Miene gelang, nicht Strahlen bedarf es
Dann um der Jungfrau Stirn, welche den Heiland gebar.

151.

DIE BESSERN ASPASIEN.

Viele zu feſseln, und Einen vielleicht doch ganz zu beglücken,
Würdiger durch des Gemüths Ernst und ein liebendes Herz;
Gegen die strenge Vernunft ankämpfend mit lieblichem Leichtsinn,
Heimlich dem bessern Gesetz schöner Empfindung getreu.

152.

DIE UNWEISEN.

Früh wohl stürmt ihr ins Leben hinein mit dem fröhlichen Leichtsinn,
Spät an der Klugheit Hand hinkt ihr verdrieſslich hinaus;
Ahnet es nie, daſs ein stilles Gemüth die Gestirne der Maynacht
Eben so freundlich begrüſst, wie den erblühenden Tag.

153.

EINLADUNG.

Die ihr den Weinenden einst mit des Abschieds Rosen bekränztet,
Hoffnungen! kehret zurück, eh' sich die Locke mir bleicht.
Einsam leb' ich und arm, und der Nordwind saust um mein Hüttchen;
Aber am wärmenden Herd blieb noch ein Plätzchen für euch.
Sorglos neckt mich wie sonst mit der Zukunft lieblichen Räthseln,
Ob mich die Weisheit indeſs manches wohl lösen gelehrt?

154.

FREUND UND FEIND.

Bessre den Freund durch traulichen Rath, durch warnende Weisheit;
Aber dein Beyspiel nur lehre die Tugend dem Feind.

155.

EURYDICE.

Tief in dem Hainthal flieſst der Erinnrung die Quelle der Unschuld,
An ihr wallen des Glücks selige Schatten umher;
Steig' ich mit Orpheus Spiel wohl hinab, zu erweichen die Manen;
Ob ich die Täuschung vielleicht sing' in das Leben zurück? —
Ach! sie entschwebet der Nacht! schon leis' an der Pforte des Lichtes
Streck' ich die Arme nach ihr — weh! die Erscheinung versinkt.

156.

DIE RESIGNATION.

Lächeln seht ihr die Freundliche wohl, nie hört ihr sie lachen;
Wehmuth mildert den Gram, wie sie die Freude verscheucht.

157.

DIE AUSSICHT.

Der nicht kennet die Welt, noch die kämpfenden Sorgen des Herzens,
Dem nicht ein fröhliches Kind Thränen der Rührung entlockt.
Unschuld lächelt ins Leben herein, wann eiserne Zukunft
Nur dem bewaffneten Blick droht aus entferntem Gewölk.

158.

DIE WAHRHEIT.

Funken wohl schlägt der Fantast aus dem härtesten Felsen der Wahrheit,
Schwärmer dann fassen sie auf, hauchen zur Flamme sie an;
Spät nur zähmet der Weise das wild aufprasselnde Feuer
Zur wohlthätigen Gluth eines geselligen Herds.

159.

DAS GEMÄHLDE DES LEBENS.

Farbe nur sey dir die Freude, der Ernst sey die Zeichnung des Lebens;
Beyde vollenden das Bild einer bezaubernden Kunst.
Aber auch Raphaels Farben verglühn, es vertrübt sie das Alter;
Ewig bewundern indeſs Kenner die edlere Form.

160.

DIE LIEBE.

Der nur liebt, wer ein Göttergebild' anbetender Sehnsucht,
Wie Pygmalion, sich zaubert aus irdischem Stoff.
Dieses gewähren die Musen dem Sterblichen! — Ob die Gestalt sich
Einst zur Umarmung beseelt, liegt in der Parzen Gewalt.

161.

DER ERMÜDETE.

Becher der Freude, wie bist du versiegt! Ihn reichte mir Hebe,
Aber Athene gebot: «Flieh den berauschenden Kelch!
Kränze dich erst mit dem Lorber des Hains und dem heiligen Eichlaub!"
Muthig gehorcht' ich dem Wink, durstete Thaten und Ruhm,
Rang mit Gefühl und Vernunft, und erkämpfte — die Ruhe des Weisen;
Doch dem Ermüdeten reicht Hebe den Becher nicht mehr.

162.

DIE GEFAHR.

Trotze dem blendenden Reiz, nur fürchte die weinende Unschuld:
Wann sie dein Mitleid weckt, schlummert die Liebe nicht mehr.

163.

GEISTLOSE EMPIRIKER.

Wohl! Die Erfahrung sey, wer läugnet es? Spiegel des Lebens;
Doch was strahlete je Blinden der Spiegel zurück?

164.

WUNSCH.

Leise verhalle mein Lied in dem Lorberhain der Kamönen,
Schmeichele siegreich nie sich in die Harſe des Ruhms!
Töne mein Herz nur melodischen Klang, wann die Laute des Lebens
Ein sanft spielender Hauch himmlischer Lüſte bewegt.

165.

JENSEIT.

Jenseit schon des geahneten Glücks, der bethörenden Hoffnung,
Mir gleichgültig und fremd gleitet das Leben vorbey.
Ruhiger weilt am Gestade mein Geist; in die tanzende Welle,
Schöner Empfindungen Grab, lächelt er weinend hinab.

166.

ABSCHIED.

Einzelne Töne der Muse belauscht nachbildend die Echo;
Freu' es auch Wenige nur, Keinen ermüdet ihr Spiel.

127.

KARL WILHELM JUSTI.

Geboren 1767. zu Marburg. Lebt daselbst als Konsistorialrath, Superintendent und ordentlicher Professor der Philosophie.

1.

DEM ENTSCHLAFENEN.

Lächelnd schwebt' aus Edens Gefilden ein Engel hernieder,
Kindlich blickt' er mich an, ringsum ward es mir Tag.
Plötzlich erhoben sich Wolken, den Hain durchtosten Orkane;
Aus der stürmenden Luft eilte der Himmlische fort.
Weile, so flehte der zagende Vater, die jammernde Mutter.
Bald empfang' ich euch dort, sprach der Enteilende sanft.
Sieh, da tönt' es wie Lautengelispel; auf purpurner Wolke
Wallte der Engel zurück, traurend sehn wir ihm nach.

2.

DAS BITTERSTE.

Nichts verbittert so sehr dem fühlenden Manne das Leben,
Nichts umdämmert so bang reinern Gemüthern den Blick:
Als wenn sinket dem Minotauros die Blüthe des Lebens,
Und kein Theseus erscheint, kämpfend für Menschheit und Recht.

3.

DIE WEINENDEN.

Weinend siehet im Kerker die Mutter spielen ihr Kindlein
Mit den Fesseln, die ihr raubten des Lebens Genuſs.
So sieht weinend der geistige Mensch verloren in Jubel
Sterbliche, welchen noch nie glänzte das himmlische Licht.

4.

VERGLEICHUNG.

Wie das thauige Thal erglänzt im Golde des Frühroths,
So von Thatengefühl glänzet der feuchtere Blick.
Wie du strahlest ob waldiger Höh', o milderes Spätroth,
So, auf grünender Gruft, Blume des Nachruhms, du.

5.

AN ALLWILL, BEYM TODE SEINER GATTINN UND ZWEYER KINDER.

Einzeln lösen sich auf die Blüthen des duftenden Kranzes;
Schöner dort oben vereint, schmücken sie festlich dein Haupt.

6.

TEUTONIA.

Festlich tönet der Scheidenslaut des sterbenden Phönix,
Schlagend sein Flügelpaar, wallt um ihn lodernde Gluth,
Himmelwärts lodert sie auf, du schaust des Geschiedenen Asche,
Aber ein neues Gebild steigt aus der Asche empor.
Holde Teutonia, scheidest du so? Noch lodert die Flamme!
Heil dem Enkel, entschwingst du dich der Asche dereinst.

128.

AUGUST GOTTLOB EBERHARD.

Geboren 1769. zu Belzig bey Wittenberg. Lebt als Artist zu Halle.

1.

SEUFZER EINES GOTTLOSEN EHMANNS.

Ich vergoſs viel Schmerzensthränen
Unter Amors scharfem Pfeile,
Hymen schloſs die offne Wunde;
Doch mit ewig offnem Munde
Muſs ich nun vor Langerweile
Mich bey ihm zu Tode gähnen.

2.

ALS CLEON EINEN BRIEF VON SEINEM LIEBCHEN KÜSSTE.

Wie so rein ist dein Genuſs
Gegen Werthers Knisterkuſs!
Lotte streute groben Sand
Auſs beschriebene Papier;
Feiner streut ihn Lillis Hand
Schreibend in die Augen dir.

3.

DAS PUBLIKUM AN DEN SCHAUSPIEL-DICHTER.

Alle Kabal' ist besiegt, und schon die Hochzeit beschlossen.
Da es am frohlichsten wird, endest du neidisch das Stück.

Antwort des Dichters.

Sieh, so hab' ich den Ruhm, daſs ich nach Hause dich schicke;
Mahlt' ich die Ehe dir noch, lieſst du von selber davon.

4.

DINDONETTE.

Ich wagt' ein einzigmahl den Hohn,
Im Küssen sie zu unterbrechen;
Ihr suſser Mund begann zu sprechen,
Und meine Liebe war entflohn.

5.

DAS SCHEIDENDE JAHRHUNDERT.

Ich nannte lange, froh verwundert,
Ein groſses Schauspiel dieſs Jahrhundert,
Das so viel Helden uns gebar,
Und reich, wie keines noch, an groſsen Thaten war.
Doch da mit so viel Blutvergieſsen,
Mit Jammer ohne Maſs und Ziel
Sich seine letzten Stunden schlieſsen,
So nannt' ichs weinend nun das gröſste Trauerspiel.

6.

AN EINEN DICHTER.

Von allen deinen Poesieen
Geb' ich dem Epigramm den Preis.
Es ist, drum wag' ichs vorzuziehen,
Das kürzeste, so viel ich weiſs.

7.

DER EHRLICHE.

Ehrlich bist du! Nun wohl, so steht mein Beutel dir offen,
Aber mit nichten mein Herz, wenn du weiter nichts bist.

8.

DICHTER - WUNSCH.

Sollte mir jemahls ein Lied, ihr holden Musen, gelingen:
Daſs es nur Mancher nicht liest! Daſs es nur Manche nicht singt!

9.

DER GESELLSCHAFTER.

Wenig sprach er; allein er wuſste sich nützlich zu machen.
Hat er mit Zierlichkeit nicht immer die Lichter geputzt?

129.

ERNST AUGUST WILHELM VON KYAW.

Geboren 1770. zu Gieſsmannsdorf, bey Zittau, in der Oberlausitz. Lebt auf seinem in eben dieser Provinz gelegenen Rittergute Spitzkunnersdorf.

1.

DER PROCESSFÜHRER AN DIE BILDSÄULE DER GERECHTIGKEIT VORM RATHHAUSE ZU —.

Wohl standst du vor der Thür seit manchem Jahr' und Tage,
Und noch läſst man dich nicht ins Haus.
Du gute Frau! Da hab' ich eine schlimmre Klage:
Ich bin schon lange drinn, und kann nicht mehr heraus.

2.

DIE BEICHTENDE PFARRKÖCHINN.

Gern wird dein Pater dich der schweren Schuld entbinden:
Denn er vergiebt zugleich mit deinen — seine Sünden.

3.

MITTEL WIDER KIPPER UND WIPPER.

Was! Meine Münzen zu beschneiden?
Rief Sultan *Bisam* aus, wer kann den Fre-
vel *leiden*?
Vernichtet sey der höllische Betrug,
Der meinem Volk schon manche Wunde schlug!
Um nun der Hölle stracks das Handwerk ganz
zu legen,
Lieſs er sofort Papiergeld prägen.

4.

AN DIE NEUFRANKEN.

Ihr baut Vernunft- und Freyheitstempel,
Was höhnt euch denn der Völker Spott?
Ihr folgt des Alterthums Exempel:
In Griechenland war einst ein Tempel,
Geweiht — dem unbekannten Gott.

5.

AUF EINE GRIECHISCHGEKLEIDETE KOKETTE.

Ey, seht die Griechinn dort! Seht Kleidung, Gang, und Miene!
Den bloſsen Arm, die Brust, die unverhüllt sich bläht!
Als ob sie aus Athen, und aus Korinth erschiene?
Doch welche Griechinn ists, die wieder aufersteht?
Ists Lais? oder Phryne?

6.

AN DEN ALTEN MANN EINER JUNGEN FRAU.

Dein Weib erhitzt sich oft bey Amors losen Spielen
Mit schönen Jünglingen in mancherley Gefühlen.
Du bist der Fächer nur, sie wieder abzukühlen.

7.

DIE VERPFLANZTEN BLUMEN.

Als einst Pedrill entzückt an Lorens Wange lag?
Da rief er: Selbst der längste Tag
Soll mich, Geliebte, nicht verdrüſsen,
All diese Lilien und Rosen wegzuküssen!
Pedrill hielt Wort; und was geschah?
Als er nach einer kurzen Stunde
Im Spiegel sich besah,
Da hatt' er *Lilien und Rosen* auf dem Munde.

8.

WAS IST KLÜGER?

Wie klug ist Memmius! Er schlieſst sich
sorgsam ein,
Leanders neues Buch ganz ungestört zu nützen.
Doch klüger ist sein Weib. Auch diese
schlieſst sich ein,
Um ungestörter noch den Autor zu besitzen.

9.

DER SCHEINHEILIGE.

Entscheiden Aussenschein und Worte
Das Ziel für diesen Erdenlauf,
So führt lebendig bald zur Himmelspforte
Elias Wagen dich hinauf.
Doch sieht man dort auf That und Beyspiel
mehr,
So hohlt dich nächstens Lucifer.

10.

LUTHER.

Der theure Luther warf aus wohlverdientem
Groll
Dem Satan einst sein Dintenfaſs entgegen,
Und der aus Rache gieſst nun Stentorn und
Kollegen
Die Dintenfässer voll.

11.

OPPOSITA.

Poll schafft sich tausende von seltnen Büchern an;
Doch als Gelehrter will ihn niemand anerkennen.
Fürst Pandolf hält sich mehr, als hunderttausend Mann;
Doch wird ihn keiner Feldherr nennen.
Mops stellt Gemählde hin, und Kupfer rings zur Schau,
Und ist nicht Künstler, und nicht Kenner.
Und Lucie hat wohl an zwanzig Männer,
Und ist doch keine Frau.

12.

DAS PUTZZIMMER.

Elisens Kabinet, es gleichet
Des Gärtners Treibehaus, wo steter Frühling blüht,
Und wo man, wenn der Sommer weichet,
Im Winter Lilien und Rosen noch erzieht.

13.

DER DEUTSCHE REICHSBÜRGER AN DEN NEUFRANKEN.

Krieg ist ein Spiel, (weh allen, die es fühlten!)
Veränderlich, wie dieſs, an Glück und Unglück reich,
Die wir um eure Freiheit spielten,
Verloren unsre jetzt an euch.

14.

DER BERÜHMTE SCHRIFTSTELLER.

Nun hat mein Ruhm sein höchstes Ziel erreicht!
Schon geht mein Buch, um auch im Ausland noch zu glänzen,
Weit über Deutschlands fernste Grenzen, —
«Als Emballage vielleicht?»

15.

DER RÜCKZUG.

Ha, welch ein Rückzug, Freund, aus so bedrängter Lage,
Der Rückzug Xenophons wird kaum so hoch geschätzt.
»Kein Wunder! Denn ein Spiel, spielt man es alle Tage,
Lernt sich doch wohl zuletzt.“

130.

JOHANN JOSEPH PFEIFFER.

Geboren 1771. zu Bonn. Lebt daſelbst als General-Secretär.

1.

DIE ZWILLINGSSTERNE.

Wie auf stürmender See die Zwillingssterne der Leda
Betende Schiffer, so führt Hymen und Amor uns auch,
Schützend führen sie uns durchs Leben. Allein das strenge Verhängniſs
Hat zur Trennung auch beyde, wie jene, verdammt.
Pollux sinket ins Grab, wenn Kastor des Lebens sich freuet;
Amors Fackel erlischt da uns, wo Hymens erglüht.

2.

DIE METAMORPHOSE.

Nieder in Danaes Arm sank einst der goldene Regen;
Doch in diesen ergieſst nun sich der irdische Gott.

3.

DIOGENES.

Suchst du Menschen, so laſs, Freund! die Laterne zu Hause;
Denn sie bewährt uns ja nichts, als dein schlechtes Gesicht.

4.

DIE TUGEND.

Sich der Tugend zu weihn, vergraben sich Klausner in Wüsten.
Im Geräusche der Welt steht sie doch einsam allein.

5.

HERKULES AUF DEM SCHEIDEWEGE.

Auf dem Scheideweg fand der Sohn Alkmenes die Tugend
Und das Laster. Er stand? Er ist nicht Jupiters Sohn.

6.

MERKUR.

Die Ambrosia reicht der Sohn der Maja den Göttern,
Und den Nectar. So würzt liebliche Rede das Mahl.

7.

DER WALZER.

Eine nur führt der Deutsche dahin im wirbelnden Tanze,
Und nur mit Einer wallt treu er durchs Leben dahin.

8.

DAS JAHR 14.

Du bist das kürzeste Jahr, das Erdenbürger erlebten;
Aber an Wundern ist keins, Flüchtiges, reicher, als Du.
Du und Dein Wesen vergehn, obgleich im Falle noch rühmlich.
Der Dich vernichtete, gab glänzende Ewigkeit Dir.

9.

VERTHEIDIGUNG.

Warum tadelst du mich, daſs von so reizenden Mädchen
Mehr als Eine mein Herz sich zur Gespielinn erlas?
Ach, ich that es ja nicht, um mit so vielen zu buhlen;
Nein, aus so vielen erlas ich mir die Gute zum Weib.

10.

DER SCHNEE.

Wohl vergleichet man dir das Kind des Himmels, die Unschuld,
Einfach, mackellos - schön ist ihr weisses Gewand,
Ohne geborgten Reiz, und strahlet, blendenden Glanzes;
Mehr noch gleichet sie dir: denn sie zerrinnet, wie du.

11.

VENUS VERMÄHLUNG.

Tadelt Cyprien nicht, daſs sie mit Vulkan sich vermählte,
Schildert die Fabel ihn auch häſslich, und hinkend, und rauh.
Gern ist die Holde sein Weib; denn mit dem Gotte des Feuers,
Holde Liebe, verband dich schon die hohe Natur.

12.

DIE MEISTER.

Meister nennet ihr euch. Bis zu den Wolken erthürmet
Ihr den herrlichen Bau, strahlend in himmlischem Glanz.
Schatten, wer bist du, der sich mir aus der Vergangenheit nähert?
Der Nomade vielleicht, welcher den Grundstein gelegt?

13.

AN DIE AESTHETIKER.

Formen empfehlet ihr uns. Die herrlichsten gaben die Alten
Amors Mutter: sie liehn doch ihr den magischen Gurt.

14.

DIE BILANZ.

Eine gewonnene Lust verkümmern euch Jahre voll Jammers;
Jahre voll Jammers versüſst eine gewonnene Lust.
Würdigt eines nur ab im hohen Preise des andern,
Und hienieden wird euch immer ein Eden noch blühn.

15.

DIE VACCINA.

Von der Thierheit erborgt der Mensch sich schönere Formen.
Wieder erhascht er das Glück da sich, wo er es verlor.

16.

DAS POETISCHE REICH.

Bürger giebt es wohl übergenug im poetischen Reiche;
Aber Regierung fehlt noch in dem Staat, und Gesetz.

17.

LIEBESKETTEN.

Sanftmuth fesselt allein mit Liebesketten. Den Wagen
Amors führet ein Paar Täubchen zu sicherem Ziel.

18.

DER TEMPEL DER LIEBE.

Zwey der Pforten nur giebts zum Tempel beglückender Liebe.
Offenherzigkeit heiſst eine, die andre Vertraun.

131.

GERHARD ANTON HERMAN GRAMBERG.

Geboren 1774. zu Oldenburg. Lebt daselbst als herzoglicher Landgerichts-Assessor. — Die Verbesserungen sind von dem **Verfasser selbst.**

I.

DIE ZWEY NYMPHEN.

Siehst du den reiſsenden Strom, wie er kreist am hohen Gestade?
Siehst du, wie über der Fluth zitternd die Weide sich beugt?
Hier ist ein Knabe versunken? Ihn lockte die Nymphe der Wellen,
Und ihn lockte zugleich liebend die Nymphe des Baums.
Jene raubte den Holden: da sucht' ihn im Strome die Schwester,
Und die Locke des Haars wirft sie ihm klagend hinab.
Ach, die kreisende Fluth hält stets den Geliebten umfangen,
Und der neidische Strom führet die Locken hinweg.

2.

EIDYLLION.

Dreyfach erscheint uns jeglicher Tag des erfreuenden Lebens:
Blüthe wird er zuvor, welche die Hoffnung gezeugt;
Frucht in Gegenwart nun; den Kern pflanzt still die Erinnrung,
Und das Genossene wächst wieder zum Leben herauf.

3.

DIE BINDE DES TODES.

Mensch, du schauest das Licht, du betrittst das Leben ein Lehrling;
Wunder gehen dir auf, Höheres ahnet dein Herz.
Freudig liebe das Leben, und hoffend scheue den Tod nicht,
Der mit der Binde der Nacht weihet zum höheren Licht.

4.

AN DIE GESCHÄFTIGEN.

O geschäftiges Volk! Mit unermüdlichem Fleiſse,
Und nach Regel und Kunst baust du das nützliche Werk;
Also die Biene. Sie schaffet aus Wachs die Wabe sich künstlich,
Aber zum süſsen Genuſs legt sie auch Honig hinein.

5.

DER LIEBE VERRATH.

Nimmer birgst du die Liebe versteckt im innersten Herzen,
Welche, melodischen Ton hauchend, der Busen verräth.
Wie die Sängerinn tief im dämmernden Walde verborgen
Hell aufflötenden Lauts: Nachtigall, Nachtigall! spricht.

6.

DER HÜTER.

Stirb, zerbrechlicher Leib, dein Leben fürwahr ist Jammer,
Kränkelnd bewachst du den Geist, daſs er nicht fliehe, besorgt.
Aber du weichest nicht gern; so bleib und hüte noch langhin,
[illegible], der du den Schatz kümmerlich darbend bewachst.

7.

GREIS UND JÜNGLING.

O der eilenden Zeit! Du bist ein blühender Jüngling,
Ich bin Greis, und es däucht kaum mir die Jugend entflohn.
Wisse, mich scheiden von dir nur kurze beglückende Jahre,
Wie von Blüthe zu Frucht weniger Monde genügt.

8.

DER ENGEL DES LEBENS.

Als zu der Arbeit Last den Mann die Geschicke verdammten,
Und zum Schmerz der Geburt weihten das zartere Weib,
Kam ein Engel, die *Lieb'*, und kühlte die Wange des Mannes;
Schöner als lächelndes *Kind* grüſst er am Busen das Weib."

9.

MUTTERHERZ.

Mutter, was kümmerst du dich? Aufblühen die Söhne, die Töchter;
Siehe, dir nimmst du die Last, siehe, sie tragen sich selbst.
«Ach! mit dem Schmerz der Geburt nicht schwindet die Bürde der Mutter;
Denn für das wachsende Kind wachsen die Sorgen in ihr.

10.
ERSTES GESPRÄCH MIT AMOR.

Goldgefiederter, sprich, wo wohnst du? «Im Laube der Myrthen.»
Und was nähret dich? «Duft, Honig der Blüthen und Thau.»
Wer ist dein Vater? «Der Frühling;» und nenne die Mutter! «Die Jugend.»
Und dein Nahme? «Den sagt heimlich ein Mädchen dir wohl.»

11.
DIE HIMMELSLEITER.

Lieb' ist die Leiter zum Himmel, und wieder vom Himmel zur Erden;
Auf und niederwärts führt ewig ihr wechselnder Weg.
Liebe, sie hebt uns empor zur heiligen Wonne der Götter,
Und zu irdischer Lust führt sie die Götter herab.

12.

DER HANDEL.

Alle Güter der Welt, die flüchtigen, greifet der Handel,
Und mit dem Stabe der Ruh bindet sie sicher der Gott.
Aus den Gütern entsprieſst die Blume des Schönen und Guten;
So aus dem köstlichsten Gold formte die Leyer Merkur.

13.

ANMUTH UND SCHAM.

Anmuth blühen und Scham um die Lipp' und die Wange der Jungfraun;
Jene locket zum Kuſs, diese verwehret ihn dir.
Nahst du dich kühn dem Sieg, o Glücklicher, siege bescheiden!
Drängst du die schüchterne fort, nimmt sie die reizende mit.

14.

WIEGENGESANG.

Ewige Kindheit bleibt der Sterblichen Loos, und wir lachen,
Ach! und wir weinen zugleich eine Minute dahin.
Wir begehren und hassen, und wollen das Gute, das Böse,
Und für beydes zu schwach quält sich das kindische Herz.
Eins nur stillet die Zwietracht, der Wohllaut freundlicher Lieder;
Höret die Amme! zur Ruh locket der Wiegengesang.

15.

EROBERUNGSKRIEG.

Laſst um die Scholle den Kampf, laſst ab, erdsüchtige Völker!
Ist euch der Boden daheim nimmer zum Grabe genug?

16.

DIE FLÖTE.

Liebliche Flöte, wie wohnet in dir die Fülle des Süſsen,
Und im Herzen wie tief regst du die Liebe, die Lust!
Viele der Lippen öffnest du zart mit schmeichelndem Hauche,
Und an jeglicher hängt küssend ein Amor, und kost.
O das süſse Geschwätz der beweglichen Lüfte mit Göttern!
O das Göttergefühl, welches den Busen bewegt!

17.

DAS LEBEN EIN TRAUM.

Ist das Leben ein Traum? O wecktest du nimmer die Täuschung!
Oder wecktest du nur leiser den Träumenden — Tod!

18.

DAS UNGLÜCK.

Ruh', und beklage dich nicht! Das Unglück säugst du mit Thränen,
Und mit dem jammernden Laut hältst du es ewig dir wach.
Wende den Blick, und schweig! Es entschlummert, oder es fliehet,
Wie den Todten, die Brust, welche dem Leide verstummt.

19.

ZWEY WÜNSCHE.

Vieles begehrte mein Herz mit nimmer genügendem Wunsche;
Wenig gabst du, Geschick! Löse dein strenges Gesetz!
Laſs zwey Güter mir noch: Die Hoffnung und das Entsagen;
Jene der Jugend, und dieſs, wenn mich das Alter beschleicht.

20.

DIE KRANKE SEELE.

Kranke Seele, du scheust das lindernd holde
Vergessen,
Wie den erfreuenden Schlaf, oder den fried-
lichen Tod?
Ach! wie die süſse Gewohnheit des bittern
Lebens erträgst du
Gern das liebende Leid, das dich im Innern
verzehrt.

21.

DER GESCHÄFTSMANN UND DER DICHTER.

Wie du dem Dichter befreunden dich kannst,
prosaischer Nutzmann?
Halte den brausenden Most ihm wie der Stöp-
sel zu Rath!
Ihm dann zähmst du den Geist, daſs er auch
in Geduld sich erstarke;
Dich oft hebt er mit Kraft, wie der Cham-
pagner — den Kork.

22.
DER BAUM DES LEBENS.

Gleich dem mächtigen Baum ist der Menschen vereinigtes Leben;
Siehe der Erde Kraft bringet dem Stamme das Volk.
Säfte streben empor, es knospen Blätter und Blüthen,
Herrschend strecket der Ast schützende Schatten umher.
Drinnen gedeihet der Nothdurft Frucht am belasteten Zweige,
Und in der Gipfel Laub wohnet der Lebensgesang.

23.
DAS TREFFLICHE.

Sparsam erzeugt die Natur das Treffliche. Siehe, so find' ich
Nur der Grazien drey, einig, Geliebte, nur dich.

24.

MOMENTE.

Die ihr dem Herzen enthaucht, ihr zartesten süſsen Gefühle,
Oft, wie den Blumen der Duft, werdet ihr leise verweht;
Oft wohl regt ihr euch laut von lieblich erklingender Lippe,
Doch wie süſse Musik raubt euch die flüchtige Luft.
Sonder Sprache verduftet des Lebens Süſsestes also;
Denn des Himmels Verrath wehren die Götter dem Mund.

25.

MORGENSTERN; ABENDSTERN.

Ein Gestirn weiht kommend den Tag, weiht kehrend die Nacht uns:
Liebe beginne den Tag, Liebe beginne die Nacht.

26.

DAS GLÜCK UND DER MENSCH.

O des schüchternen Glücks, und des sorglos träumenden Menschen!
Wie jungfräulich ein Kind naht es mit heimlicher Gunst.
Göttliche Gaben bewahrts in der schämigen Hand, und es lächelt;
Eine Minute, du greifst reichlich ein Leben dir auf!
Thöricht Blinder, du säumst, und unbemerkt das Schönste
Dir vorüber: das Glück fliehet, und kehret dir nie.
Ach! Endymions Schlaf, des trägen, schlummert dein Auge,
Der nicht wachte, wenn ihn Luna mit Küssen umfing.

27.

SCHATTENBILD.

Sage, was trauert dein Herz? Die Gluthen der Sonne, sie sinken,
Kühler säuselt der West in dem beweglichen Laub;
Fröhlich spielen die Kinder im langhinstreckenden Schatten
Unter den Bäumen, es gurrt zärtlich die Turtel am Wald.
«Leise nahet der Abend, es naht die säuselnde Wehmuth;
Leicht wie die Kinder im Spiel schwebten die Tage mir hin;
Langhin streckt mich der Tod, es freun sich die neuen Geschlechte;
Du nur, Sänger, o du weihe mir Klagegesang."

28.

FREUD' UND LEID.

Freuden und Leid, ihr sprecht aus menschlichem Busen die Töne
Welche die Göttliche dort mir in die Flöte gehaucht.
Also spielen mit uns die Unsterblichen; ruhig ihr Menschen;
Denn nicht die Freude gebiert, denn nicht der Jammer euch selbst.

29.

DIE GEBROCHENE SÄULE.

Siehe mich an, dir scheinet mein Haupt gebrochen, o Wandrer!
Trümmer nennst du den Stamm, schauest mein Irdisches nur.
Bin die Säule des Lebens, unsichtbar rag' ich gen Himmel;
Wo der Tod mich zerriſs, schloſs sich das Himmlische an.

50.

DIE SÄULE DER JUNGFRAU.

Auf zum Himmel richt' ich mich zart jungfräulicher Marmor,
Deute das Mädchen so rein, welches die Erde verbirgt.
Nimmer bot sie den schimmernden Arm zum irdischen Bunde,
Reichte, wie ich, die Hand flehend dem Himmel empor.

51.

DIE SÄULE DES GATTEN.

Hier im heiligen Hain steh ruhig, trauernder Wandrer,
Und im Schatten des Baums lehne dich tröstend an mich.
Siehe, so trägt dich die Liebe. Die Gattinn klagend den Gatten
Weiht mich, daſs ich ein Stab banger Erinnerung sey.

32.

DER GROSSMUTTER.

Blumen bringst du dem Enkel zum Jahrstag. Fröhlich und trauernd
Nehm' ich die Gabe, die mich deutet, den blühenden Mann.
Wenn ich der Tage mich freue, die kommenden heiter erwarte,
Da gedenk' ich wie dir dämmernd das Leben sich neigt.
Ach, bald hüllet es Nacht, wie das Land des herrlichen Aufgangs
Dunkler sinket, wenn uns wachsend der Morgen umglänzt.

33.

DIE LETZTE STUNDE.

Bist du des Göttlichen werth, was fürchtest du zagend die Stunde?
Sterblichen heiſset sie Tod, Leben Unsterblichen. — Seys!

34.

DAS GRABMAAL DER GATTINN.

Drey der göttlichen Weiber, die walten über das Leben;
Drey hienieden auch fand irdische Parzen mein Loos.
Als die Mutter den Faden entspann, da schloſs sie das Tagwerk;
Und die Amme sie nahm weiter und weiter ihn auf.
Seit Hymenäus kaum mit des Purpurs Farben ihn sprengte,
Biſs die Tochter ihn ab, als mir die schmerzliche ward.

35.

DER ADEPT.

Eisen nennst du und Bley die gewaltige Wucht der Gesetze?
Laborire! Du machst sicher die Masse zu Gold.

36.

DAS GRABMAAL DER MUTTER.

Stilles Gedächtniſs weih' ich allhier der liebenden Mutter;
Sorglos hielt sie so oft ruhende Kindlein im Schooſs.
Seliger Lohn! sie selber ist jetzt zum Kinde geworden,
Mütterlich fasset im Arm Erde die Ruhende nun.

132.

JOHANN CASPAR HÆFELI.

Geboren 1778. zu Zürich. Lebt zu Frauenfeld als Lehrer der lateinischen Schule und Actuar des Kirchenraths.

1.

LELIOS PETSCHAFT.

Ein flammend Herz versiegelt seine Briefe;
Wird glühend nun der Innhalt seyn?
So flimmt, wie Gluth, vom Sonnenschein
Der Strom; doch eiskalt ist die Tiefe.

2.

AUFSCHRIFT AUF EINEN ACADEMISCHEN FECHTBODEN.

Hier wird mit Serenissimi
Bewilligung den Herren *das* gelehrt,
Worauf, nach Serenissimi
Verordnung, Relegation gehört.

3.

BAVS EINLADUNG.

Die «bessern Köpfe" ladest du
Zu dir, mich aber nicht dazu.
Gleichwohl sollst du von mir nicht übergangen seyn,
Lad' ich einmal die «schlechtern" ein.

4.

UNGERECHTER HASS.

An Epigrammen haſst ihr schon das bloſse Wort,
Und lebt allein durch sie doch bey der Nachwelt fort.

5.

AN EINEN KOMMENTATOR.

Ja, Kritiker! mein Dank ist Pflicht:
Wenn ich den Autor jetzo lese,
Wie fühl' ich seine Schönheit nicht
Durch deiner Noten Antithese!

6.

AUFSCHLUSS.

Wiſst, ein Geschenk hat Julchen ausgeschlagen,
Das Beutel ihr recht flehend angetragen.
Staunt nicht? Ich gebs euch zu bedenken
Er wollte seine Hand ihr schenken.

7.

DER STAARSTECHER UND CHILIAST.

Während mit sicherem Messer der Apokalyptiker Blinden
Wieder giebt das Gesicht, macht er auch Sehende blind.

8.

AN EINEN DEUTSCHEN LANDSCHAFTMAHLER IN ROM.

Dich begeistern mit Lust der alten Roma Gefilde.
Ihrer Töchter beraubt, blieb doch die Mutter zurück.

9.

DAS LEERSTEHENDE SCHULGEBÄUDE MIT DER INNSCHRIFT:

*SCHOLA ILLUSTRIS B**S.*

Euch sagt das erste Wort, was hier vordem gewesen,
Und was sie niemahls war, könnt ihr im zweyten lesen.

10.

GRABSCHRIFT

AUF ZWEY VOM BLITZ ERSCHLAGENE LIEBENDE.

Ein Grab deckt zwey Liebende hier im kühligen Schooſse,
Ehe sie Hymen verband, hat sie der Donnrer vereint.

11.

KINDHEIT UND JUGEND.

Sanft hingleitet der Bach mit ungetrübeter Welle,
Lauter wie klarer Krystall, über die blumigen Aun.
Aber mit Herrschergewalt und mit Orkanesgebrause
Stürzt der entzügelte Strom schäumend die Felsen herab.
Ach, so verrieselt, wie schnell! Die liebliche selige Kindheit;
Ha, so rauschet, wie oft! tobende Jugend dahin!
Glücklich, wenn sich der Bach dir wandelt zum mächtigen Strome,
Aber nicht brausend, nicht wild — still, wie der Aether und rein.

NAMENSVERZEICHNISS.

Seite.
120. Johann Aloysius Martyni - Laguna 1
121. Heinrich Harries 7
122. Karl Müchler 13
123. Jens Baggesen 25
124. Friedrich Jacobs 35
125. Friedrich Bouterwek 149
126. Karl Gustav von Brinkmann 153
127. Karl Wilhelm Justi 231
128. August Gottlob Eberhard 237
129. Ernst August Wilhelm von Kyaw 243
130. Johann Joseph Pfeiffer 253
131. Gerhard Anton Herman Gramberg 263
132. Johann Caspar Häfeli 285

VERBESSERUNGEN
im ersten Theil.

Seite 82. Lin. 9. Statt: die, lese man: dir.
— 217. — 5. Statt: Ueberreichert, lese man: Unbereichert.

Eben daselbst hätte das Epigramm Nr. 339. den Beschluſs machen, und also nach dem mit der Nr. 340. gesetzt werden sollen.

Im dritten Theil.

Seite 74. Zeile 4. Statt: Es lebte! lese man: Es lebe!
— 103. — 3. von unten. Statt: im, lese man: in.
— 187. — 1. Statt: 74. lese man: 47.
— 271. — 6. Statt: niemahl, lese man: einmahl.
— 336. — 3. von unten. Statt: fehlt, lese man: ficht.

Im vierten Theil.

— 87. — 4. von unten. Statt: Arme, lese man: arme.
— 109. — 1. Statt: 44. lese man: 63.
— 195. — 2. Statt: Par, lese man: Paar.
— 217. — 4. von unten. Statt: genug, lese man: genung.
— 290. — 13. Statt: Zweifet, lese man: Zweifel.

Im fünften Theil.

Seite 16. Zeile 1. von unten. Nach: sie, ein Punct.
— 87. — 9. Statt: den, lese man: der.

Im sechsten Theil.

— 36. — 9. Statt: vermiſst, lese man: ermiſst.
— 108. 5. von unten. Statt: 60. lese man: 80.
— 214 — 1. von unten. Statt: Prediger, lese man: Predigten.
— 238. — 7. Statt des: ? ein !

EPIGRAMMATISCHE
ANTHOLOGIE

Herausgegeben
von
Joh. Christ. Friedr. Haug
und
Fried. Christ. Weiſser

Achter Theil

Zürich 1809
bey Orell, Füſsli u. Compagnie

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

NACHTRÆGE.

JOHANN WILHELM SIMLER.

(Theil I. nach OLEARIUS.)

Das Jahr seiner Geburt ist unbekannt. Im Jahr 1648. in welchem seine Gedichte erschienen, war er Zuchtherr (Inspector) im Kollegio Parthenico zu Zürich. Er starb 1672.

1.

DER NIEMAND.

Ich heisse Niemand, wie mich Jung und Alte nennen.
Die faulen Knecht' und Mägd' und Kinder mich wohl kennen;
Denn was gebrochen ist, was Böses sie gethan,
Das legen sie auf mich, weil ich nicht reden kann.

2.

MUTTER - UND KINDERLIEBE.

Die Kindermutter liebt, und wird zugleich geliebet;
Hiemit wird beyderseits, was Gott geliebt, verübet.

3.

AN DEN TADELGERN.

Was einer nicht versteht, das laſs er ungetadelt,
Er wolle denn zugleich wie Midas seyn geadelt.

4.

HIMMELFAHRT.

Der Herr gen Himmel fährt, die Jünger nach ihm sehen;
Uns ist der Weg gemacht, dem Herren nachzugehen.

5.

RECHT UND GEWALT.

Ein Sprichwort ist: Unrechter Gwalt
Mag nicht bestehn, noch werden alt;
Doch wer das Recht nicht will erleiden,
Der wird Gewalt nicht mögen meiden.

6.

AUF GEWISSENLOSE PFRÜNDENLÄUFLINGE.

Lauf, Läufling, lauf, es läuft der Satan vor dir hin!
Sein Sohn, der Simon, ist gelaufen nach Gewinn.
Lauf eilend, ohne Rast, lauf gleich den schnellen Hinden!
Sie beyd', und deinen Lohn wirst in der Hölle finden.

7.

FRIEDENSTIFTEN.

Das kleinste Fünklein oft ein groſses Feur anzündet;
Wer nun mit Wasser sich zuerst dabey befindet,
Den lobet jedermann, und den nicht minder auch,
Der zu dem Frieden räth, und dämmt Unfriedens Rauch.

8.

NICHTS IRDISCHES WÄHRHAFT.

Was nützet hochgeboren seyn? Es ist ein schlechter Ruhm;
Die zeitlich' Ehre gleicht dem Blitz, die Schönheit einer Blum;
Das Leben selbst ein Nebel ist im tiefen Thränenthal;
Reichthum vergeht, Beständges findst im hohen Himmelssaal.

9.

GRABSCHRIFT.

Es lieget Einer hier begraben,
Den Kunst und Witz gezieret haben;
Doch fand von ihm kein Wörtlein statt
Bey dem, der keine Ohren hat.

JOHANN SCHEFFLER.

(Theil I. nach RIST.)

Geboren zu Breslau. Er war Herzogs Sylvii Nimrod zu Wirtemberg-Oels, und auch Kaisers Ferdinand des dritten Leibarzt. Im Jahr 1663. trat er zur katholischen Religion über, und ging als Jesuit in das Kloster zu St. Matthiä. in Breslau. Er starb 1677.

1.

VOM WISSEN.

Viel wissen ist zwar fein, doch giebts nicht solche Lust,
Als sich von Kindheit an nichts Böses seyn bewuſst.

2.

UNRUHE DES BÖSEN.

O Wunder, alles läuft, daſs es zur Ruh gelange,
Und einem bösen Mann ist bey derselben bange.

3.

ZEIT IST EWIGKEIT.

Zeit ist wie Ewigkeit, und Ewigkeit wie Zeit,
So du nur selber nicht machst einen Unterscheid.

4.

GOTTGLEICHE.

Wer unbeweglich bleibt in Freude, Leid und Pein,
Der kann nicht allzuweit von Gottes Gleichheit seyn.

5.

DER BRUNNQUELL IN UNS.

Du darfst zu Gott nicht schreyn, der Brunnquell ist in dir;
Stopfst du den Ausgang nicht, so flieſst er für und für.

6.

NICHTS WOLLEN MACHT GOTT GLEICH.

Gott ist die ewge Ruh, weil er nichts sucht, noch will;
Willst du ingleichem nichts, so bist du auch so viel.

7.

MENSCHHEIT.

Daſs du nicht Menschen liebst, da thust du recht und wohl:
Die Menschheit ists, die man im Menschen lieben soll.

8.

DEINE SCHULD.

Daſs dir im Sonne-Sehn vergehet das Gesicht,
Sind deine Augen schuld, und nicht das groſse Licht.

9.

BEY GOTT IST ALLES GLEICH.

Mein Gott giebt so genau auf das Koaxen acht,
Als auf das Tireli, was ihm die Lerche macht.

10.

DER GUTE TAUSCH.

Mensch, giebst du Gott dein Herz, er giebt dir seines wieder.
Ach, welch ein werther Tausch! Du steigest auf, er nieder.

11.

REICH UND ARM.

Wer, was er hat, nicht hat, und Alles schätzet gleich,
Der ist im Reichthum arm, ist in der Armuth reich.

12.

GEISTLICHE SCHIFFAHRT.

Die Welt ist meine See, der Schiffmann Gottes Geist,
Das Schiff mein Leib, die Seel' ists, die nach Hause reist.

13.

EINSAMKEIT.

Die Einsamkeit ist noth: doch sey nur nicht gemein,
So kannst du überall in einer Wüste seyn.

14.

DREY FEINDE DES MENSCHEN.

Drey Feinde hat der Mensch, sich, Satan und die Welt:
Von diesen wird der erst' am langsamsten gefällt.

15.

DER MENSCH.

Das gröſste Wunderding ist doch der Mensch allein:
Er kann, nachdem ers macht, Gott oder Teufel seyn.

16.

TRAUBEN VON DORNEN.

Wer seinen Neider liebt, und gut von Feinden spricht,
Sag', ob derselbe nicht von Dornen Trauben bricht?

17.

TUGEND.

Die Tugend, spricht der Weis', ist selbst ihr schönster Lohn.'
Meint er nur zeitlichen, so halt' ich nichts davon.

18.

VOM TODE

Der Tod ist dennoch gut. Könnt' ihn ein Teufel haben,
Er lieſs' im Augenblick lebendig sich vergraben.

19.

RATH.

Gott sieht nicht über sich; drum überhebt euch nicht,
Ihr kommt sonst mit Gefahr aus Gottes Angesicht.

20.

DER MENSCH EINE KOHLE.

Du gleichst der Kohle, Mensch. Gott ist dein Feur und Licht,
Du bist schwarz, finster, kalt, liegst du im Schöpfer nicht.

21.

NICHTS IHM SELBER.

Der Regen fällt nicht ihm, die Sonne scheint nicht ihr;
Du auch bist Anderen geschaffen, Mensch, nicht dir.

22.

BETRACHTUNG GOTTES.

Ein Ungrund zwar ist Gott; doch soll er dir sich zeigen,
So muſst du auf die Spitz der ewgen Berge steigen.

23.

WAS GOTT KANN.

Nichts ist, das Gott nicht kann. Hört, Spötter, auf zu lachen!
Er kann zwar keinen Gott, wohl aber Götter machen.

24.

GOTTES BESUCH.

Gott, dessen Wollust ist, bey dir, o Mensch, zu seyn,
Kehrt, wenn du nicht daheim, am liebsten bey dir ein.

25.

GUTER WILLE.

Der gröſste Schatz nach Gott ist guter Will' auf Erden:
Ist alles gleich dahin, durch ihn kanns wieder werden.

26.

AN DEN SÜNDER.

Du schreyest auf den Dieb, du schiltst ihn unverhohlen!
Schweig! Du hast Gott viel mehr, als er der Welt gestohlen.

27.

DIE TUGENDEN.

Die Tugenden sind so verknüpfet und verbunden,
Wer ihrer Eine hat, der hat sie alle funden.

28.

GOTT.

Man kann den höchsten Gott mit allen Nahmen nennen;
Man kann ihm wiederum nicht Einen zuerkennen.

29.

LIEBE.

Die neue Liebe nur braust wie ein junger Wein;
Je mehr sie alt und klar, je stiller wird sie seyn.

30.

EHRE.

Wer in sich Ehre hat, der sucht sie nicht von auſsen:
Suchst du sie in der Welt, so hast du sie noch drauſsen.

51.

BESCHAMUNG.

O Spott! Ein Seidenwurm, der wirkt, bis er kann fliegen,
Und du bleibst, wie du bist, nur auf der Erde liegen.

52.

ZURUF.

Ihr Brüder, geht doch fort, was bleibt ihr stille stehn?
Stehn auf dem Tugendweg, heiſst wieder rückwärts gehn.

53.

GELD.

Der Weis' ist klüglich reich. Er hat das Geld im Kasten,
Der Geizhals im Gemüth; drum läſsts ihn niemahls rasten.

34.

IXIONS BRÜDER.

Ixion ist allein beschrien auf allen Gassen,
Und o viel tausend sinds, die eine Wolk' umfassen.

35.

GROSSE KINDER.

Um seine Puppen weint, von dir verlacht, das Kind.
Um was du dich betrübst, sag', obs nicht Puppen sind?

36.

BESCHLUSS.

Freund, es ist nun genug. Im Fall du mehr willst lesen,
So geh', und werde selbst die Schrift, und selbst das Wesen.

Christoph Kaldenbach.

(Theil II. nach Tscherning.)

Geboren 1613. zu Schwibus in Niederschlesien. Er studirte zu Frankfurt an der Oder, und zu Königsberg, ward an letzterem Orte nach verschiedenen Privat - Informationen Prorector der Altstädtischen Schule, 1635. Magister, und 1636. Profeſsor der Geschichte, Beredsamkeit und Poesie zu Tübingen, wo er 1698. starb.

1.

DER ARZT.

Den Kranken dünkt ein Arzt, wenn er zur Thür geht ein,
Dreyfachen Angesichts, Mensch, Teufel, Gott zu seyn.
Sobald mit erstem Gruſs er freundlich eingetreten,
Schau, spricht er, einen Gott, dir gleichsam anzubeten!
Sieh, spricht er, welch ein Mensch, wird er der Krankheit ohn',
Und dann: Geh, Satan weg! begehrt der Arzt den Lohn.

2.

WARNUNG.

Du muſst doch endlich fort! Was hilft dich jene Lust,
Die du, so schwer gesucht, so plötzlich lassen muſst?
Drum lerne bald die Welt mit ihrem Wesen hassen,
Und eh sie selber dich verlässet, sie verlassen.

3.

ALS SIE ZWEY NACHTIGALLEN VERLOR.

Wer achtet nicht den Tod so edler Thierchen werth,
Die unsre Juno weint, und selbst zuvor genährt?
Doch schont, der Schönsten Preis, schont so beliebter Zähren.
Die könnt Ihr besser mir zu meinem Grab gewähren.

4.

UNDANK.

Wie, daſs der Erde Schooſs so manchen Undank trägt,
Die dankbar selbst zu seyn dem rauhen Feldmann pflegt?
Giebt für ein Körnlein sie nicht oftmahls hundert wieder?
O scheut der Mutter Grimm, ihr schnöden Kuckucksbrüder!

5.

DER TOD.

Schreckt denn der Tod dich so, den täglich dir sein Bild,
Der süſse Schlaf, entwirft, so daſs er minder gilt?
Tagsorgen nimmt der Schlaf, der Tod nimmt Lebenssorgen;
Der giebt dich wieder Gott, wie jener sonst dem Morgen.

6.

AN DEN MAHLER PHILIPP

Hört endlich mit der Kunst der Alten auf
zu prahlen!
O könntest du, so wie das Menschenantlitz,
mahlen
Den Menschengeist, der nur gehört wird
und gelesen,
Ein gröſsrer Mahler wär' auf Erden nie gewesen.

7.

AN EINEN BERÜHMTEN GELEHRTEN.

Fuhr ehmahls Phaeton auf hellem Sonnenwagen,
Der seines Vaters war, stürzt' er doch plötzlich hin.
Du, deines Vaters Lust, du Mann von Geist
und Sinn,
Auf heller, sichrer Bahn wird Fama selbst
dich tragen.

8.
IN EINE GLOCKE.

Laſs jetzt noch, Sterblicher, dir frommen meinen Klang,
In wahrer Gottesfurcht und Andacht dich zu mehren,
So wirst du sonder Furcht den furchtbaren Gesang
Der weckenden Gerichtsposaun' erschallen hören.

9.
GRABSCHRIFT.

O daſs der edle Mann im Grabe schon verwest!
Witz, Tugend, Treue, Fleiſs und alles Thun der Erden
Muſs doch der Parzen Grimm, und wär' es eisenfest,
Zum dünnen Faden nur, ihn abzuschneiden, werden.

10.

IN EIN GEBETBUCH.

Send' auf zu deinem Schöpfer dein Flehen früh und spät!
Die Sonn' erleuchtet Leiber, die Seelen das Gebet.

11.

AN BIEDERMANN.

Nun soll Diogenes mit seiner Leuchte zünden,
Und schauen, ob er je kann Deinesgleichen finden.

HANS ASSMANN
FREYHERR VON ABSCHATZ.

(Theil II. nach PAULLIN.)

Geboren 1646. auf Würbitz. Gestorben 1699. als des Fürstenthums Liegnitz und zugehöriger Weichbilder Landesbestellter, auch bey den Zusammenkünften der Fürsten und Stände in Breslau ordentlicher Deputirter.

1.

DER BIENENSTOCK.

Die Biene sucht nicht ihr den Honig nur allein;
Manch Mensch und Thier pflegt Gast bey ihrer Kost zu seyn.
Wer andern nicht zu Nutz anwendet seine Gaben,
Muſs einen Stachel nur und keinen Honig haben.

2.

DIE ALTE UND DIE NEUE WELT.

Es hielt die alte Welt für besser Seyn, als Schein;
Es hält die neue Welt für besser Schein, als Seyn.

3.

DER SEIDENWURM.

Mir zum Grabe, dir zum Kleide,
Spinn' ich die berühmte Seide
Selbst aus meinem Eingeweide.
Andern dienen, sich verzehren,
Kann dem Grabe zwar gewähren,
Doch im Tode Lob gebären.

4.

DER SPIEGEL.

Bist du schön, so lehrt der Spiegel auch der Seele Glanz zu schätzen;
Bist du häſslich, solchen Fehler durch die Tugend zu ersetzen;
Bist du jung, die Zeit zum Guten nütz- und schützlich anzulegen;
Bist du alt, der Jugend Thorheit und das Ende zu erwägen.

5.

UNSTERBLICHKEIT.

Der Nachruhm kluger Schrift ist hoher Tugend Lohn;
Schweigt das Papier, so weiſs der Enkel nichts davon.
Als kein Homerus war, blieb mancher Held verschwiegen:
Verborgne Tugend muſs bey todter Faulheit liegen.

6.

AN LENOREN.

Du fragst, was sagen will dieſs Ach,
Das ich bey deiner Ankunft sprach?
Ach! rief es, seht die holden Wangen,
Seht die geliebte Huldinn an!
Da kommt auf rosenvoller Bahn
Mein Tod, mein süſser Tod gegangen!

7.

DIE KÜSSE.

Kupido raubt' einmahl den Bienen ihren Saft,
Und ward dabey verletzt. Er trug voll Grimm und Rache
Den angenehmen Raub auf meiner Chloe Mund,
Und sprach: Daſs nie die Welt vergesse dieser Sache,
So schmecke, wer dich küſst, des Honigs süſse Kraft,
Und werde doch, wie ich, an seinem Herzen wund.

8.

SCHLAF UND SORGE.

Es können sich der Schlaf und Sorge nicht vertragen:
Die Sorge muſs den Schlaf, der Schlaf die Sorge jagen.

9.

VENEDIG.

Jetzt mag die alte Welt von sieben Wundern schweigen,
Und Rom nicht mehr, wie vor, die stolzen Berge zeigen:
Gradivus rühme nicht die Werke seiner Hand,
Die längst verfallen sind durch Alter, Raub und Brand.
Ists nicht ein gröſsrer Ruhm, wenn man Venedig schauet,
Daſs Menschen, Götter nicht, das edle Werk gebauet?

10.

HERKULES BILD.

Ich bin der Herkules, dem Himmel, Hölle, Welt,
Doch nicht ein schwaches Weib vergebens nachgestellt.

11.

VERGLEICHUNG.

Ist einem Raben nicht ein Lästrer zu vergleichen?
Er friſst die Lebenden, und jener nur die Leichen,

12.

OFFENHEIT.

Besser Honig in dem Herzen, auf den Lippen Galle führen,
Als wo Galle steckt im Herzen, eitel Honig lassen spüren.

13.

TUGEND.

Die Natur läſst ihre Gunst gegen alle gleich erscheinen:
Tugend macht den Unterschied zwischen Edlen und Gemeinen.

14.

LEHRE.

Nicht zu weit auf hohe See, nicht zu nah' auch am Gestade!
Dort kommt oft von Freyem Sturm, hier von falschen Klippen Schade.

15.

WEIBER.

Es giebt kein gutes Ehweib, und fällt dir eines bey,
So weiſs ich nicht, wie Gutes aus Bösem worden sey.

16.

GLÜCK.

Führt mich ein groſses Schiff, trägt mich ein kleiner Kahn,
Es gilt mir beydes gleich, land' ich nur sicher an.

17.

LIEBE.

Konnte man vor Liebe sterben, wär' ich längst des Todes Raub;
Sollte sie dem Feuer gleichen, wär' ich längst ein Haufchen Staub.
Doch, ist sie kein Tod zu nennen, sagt, woher denn solche Schmerzen?
Und ist sie kein wildes Feuer, was denn glüht in meinem Herzen?

18.

AUF DIE RUINEN EINER GRUFT.

Auch das Grabmaal, so wir haben,
Wird in Asch' und Staub vergraben.

19.

HADERSUCHT.

Wenig kommt wohl in Gedanken,
Drob ein Weib nicht weiſs zu zanken.

BENJAMIN NEUKIRCH.

(Theil II. nach Besser.)

Geboren 1665. zu Reinke, einem nahe an Bojanova grenzenden schlesischen Dorfe des Glogauischen Fürstenthums. Gestorben 1729. zu Anspach, als Marggräflich Brandenburg-Anspachischer Hofrath.

I.

AUF DIE KRÖNUNG FRIEDRICHS I. KÖNIGS VON PREUSSEN.

Was Cäsar abgezielt, ward vom August vollzogen;
Was Friedrich Wilhelm wünscht, hat Friederich gethan.
Er legt ein neues Reich, wie dort Augustus an;
Doch hat er darinn noch den Römer überwogen,
Daſs er in Ruh betritt, was jener blutig schaute,
Und seinem Sohne pflanzt, was jener Fremden baute.

2.

UNTER DEN KUPFERSTICH DES STAATSMINISTERS VON DANKELMANN.

Dieſs ist das edle Bild des edlen Dankelmann.
Hof, Muse, Land und Volk ſing einen Wettstreit an,
Und alle sehnten sich nach ihm und seinen Gaben:
Drum trat Apollo selbst als Richter auf, und sprach:
Es soll ihn Friederich dem Leib und Geiste nach,
Die Musen in der Schrift, das Volk in Kupfer haben.

3.

AUF FRANKREICHS BÜNDNISS MIT DEN TÜRKEN.

Des Saracenen Bund mit Ludwig wundr' euch nicht.
Von einer Sonne borgt auch dieser Mond sein Licht.

4.

UNTER DAS BILD EINES BERÜHMTEN DICHTERS.

Zürnt nicht, ihr Grazien, daſs dieser Mund die Kraft
Die euch allein gebührt, so lüstern eingesogen;
Ihr Musen, zürnet nicht, daſs alle Wissenschaft
Von eurem Pindus ist in diesen Kopf gezogen.
Zürnt aber, wo ihr könnt, Stahl, Feder, Kunst und Wissen,
Daſs ihr dieſs alles hier nicht besser abgerissen.

5.

PELAGONS GRABSCHRIFT.

Mein Grab ziert nur ein Ast, und eine Fischerreuse;
Doch wer vergnügt gelebt, ruht auch auf solche Weise.

6.

GRABSCHRIFT DER DELIA.

Die schöne Delia ruht unter diesem Stein.
Ach, eh sie noch geliebt, muſs sie begraben seyn!
Die Freunde, die verwaist der Holden nie vergessen,
Streun Locken auf ihr Grab, statt düsterer Cypressen.

7.

OB LUDWIG XIV. GRÖSSER SEY, ALS ALEXANDER.

Du, König Ludwig, gröſser? Nein!
Zwar seyd ihr gleich an Ehrgeiz, wie an Gaben,
Doch Alexander muſs wohl gröſser seyn:
Er hatte schon, was du noch erst willst haben.

Johann Burchard Menke.

Unter dem Nahmen Philander
von der Linde bekannt.

(Theil III. nach Samuel Erich.)

Geboren 1675. zu Leipzig. Er wurde 1699. Professor der Geschichte zu Leipzig; 1700. Mitglied der Königl. Englischen Akademie; 1701. zu Halle Doctor; 1708. Königl. Polnischer Historiograph, 1731. Senior der Akademie, und starb 1732.

1.

DIE VIOLE REDET.

Von allem Ehrgeiz frey, und schlecht an Farb' und Wesen,
Hatt' ich mir einen Sitz bey niedrem Gras erlesen;
Doch, seit mich Chloens Hand im Busenstrauſs verflicht,
So weicht mein Uebermuth auch Kaiserkronen nicht.

2.

DER THEURE SCHWUR.

Bey meinem Herzen schwör' ich — «Nein!
Rief Clelia, «das ist schon mein." —
Wohlan, so schwör' ich bey der Qual,
Die deine Blicke mir gebären,
Bey meinen Seufzern ohne Zahl,
Bey den umsonst vergoſsnen Zähren;
Kann sichrer die Verpfändung seyn?
Denn die sind leider leider, mein!

3.

DER BETROGNE AMOR

Als Cythereas Sohn die holde Phyllis sah,
Von Liebe, Freundlichkeit und süſser Huld umgeben,
Da rief er ganz erfreut: Find' ich die Mutter da?
Ach, Venus, sey gegrüſst, mein Alles und mein Leben!
Indem so merkt' er gleich, daſs er betrogen war.
Man schaute, wie das Blut ihm zu Gesicht gestiegen.
Doch nein, Kupido, nein! Hier ist nichts wunderbar,
Da wir, die schärfer sehn, uns eben so betrügen.

4.

GRABSCHRIFT EINES MÜSSIGGÄNGERS.

Ich bleibe, wie ich war, zu allen Dingen träge.
O fragt nicht, wer ich sey! Geht, geht doch eurer Wege!

5.

AN OLYMPIA.

Ein hartes Eisen muſs der heissen Flamme weichen;
Durch leichte Tropfen wird der Kieselstein gezähmt,
Und selbst der Diamant durch schlechtes Blut gelähmt;
Allein Olympia ist diesen nicht zu gleichen.
Mein Glühen ist umsonst, umsonst die Thränenfluth,
Ja, du versöhnst dich nie, vergöſs' ich auch mein Blut.

6.

AUF LESBIA.

Wie? Himmel, stellst du mir die Schönheit selber dar?
O sprich, wo wird sie wieder aufgefunden?
Ich zweifle keineswegs, daſs sie ein Engel war:
Sonst wäre sie so plötzlich nicht verschwunden.

7.

AN LESBIA.

Dich muſs mein Herz unendlich lieben,
Dieſs hab' ich dir allein geklagt,
Dieſs hab' ich dir allein geschrieben,
Und andern nicht ein Wort gesagt;
Doch wissens alle, schönstes Licht!
Und du allein nur weiſst es nicht.

8.

AN EBENDIESELBE.

So zürne denn! Ich liebe deinen Zorn.
Mein Lieben wächst, wie sich dein Haſs vermehret,
Die Rose wird ja schöner durch den Dorn;
Die Sonne brennt, und doch wird sie verehret.

9.

GRABSCHRIFT EINES HUNDES.

Euch Diebe fuhr ich tapfer an;
Doch konnte mich ein Kurtisan
Leicht stillen und vertreiben.
So hielt mein Hausherr mich für schlau,
So muſst' ich bey der jungen Frau
In hoher Gnade bleiben.

10.

DIE VERACHTETEN LIEBHABER.

Umsonst bemüht ihr euch, ihr Buhler, mich zu höhnen.
All eure Seufzer sind verloren bey Klimenen;
Nicht, als ob keiner sonst ihr lieber sey, als ich,
Ihr Herz (entsagt dem Neid!) liebt weder euch, noch mich.

11.

LIEBE UND ARGWOHN.

Zwar sagen mir Gedanken, Herz und Sinn:
Man dürfe nicht zu viel auf Psyches Blicke trauen,
(Denn holde Blicke sind die Netze falscher Frauen)
Und dennoch lieben sie noch stärker, als vorhin.

12.

LIEBESREDEN.

Die Hyperbeln sind im Lieben heut zu Tage sehr gemein:
Alles mufs viel tausend Jahre, oder ein Minütchen seyn.
Das Vergnügen dauert kaum eine gute Viertelstunde,
Und das Leiden setzet sich selbst die Ewigkeit zu Grunde.

13.

DIE DURSTIGE NATUR.

Die Erde trinket selbſt den Regen und den
Schnee,
Und Bäume müssen sich von ihrem Saſte
nähren;
Das Meer trinkt aus der Luſt, die Sonne von
der See;
Der Mond muſs seine Kraſt nur aus der
Sonne zehren.
Ihr Freunde, wiſst ihr dieſs, was murret ihr
denn viel,
Wenn auch Anakreon zuweilen trinken will?

14.

DER ANTIQUAR.

Merillus kommt fürwahr den Alten ziemlich bey.
Sein Geist ist ganz so hoch, die Schreibart
einerley,
Weil man nichts andres kann in seinen Schriften lesen,
Als was schon wörtlich so zuvor gedruckt
gewesen.

15.

MAKROKOSMUS.

Ich muſs es zwar bekennen,
Man pflegt den Menschen sonst die kleine Welt zu nennen.
Doch Vana wirkt, daſs ich ein andres Urtheil fälle:
Sie scheint die groſse Welt, sie ists gewiſs:
In ihren Augen strahlt ein Paradies,
In ihrem Herzen brennt die Hölle.

16.

FALSCHHEIT DES FRAUENZIMMERS.

Mein Mädchen schwört: »Nur dich, sonst lieb' ich keinen nicht,
Und wollte Jupiter sich selbst mit mir beweiben:
Doch was ein Mädchen auch zum Buhler Holdes spricht,
Das muſs man auf den Wind und in das Wasser schreiben.

17.

DER PARASIT.

Du pflegst dich selber gern bey uns zu invitiren.
Wer dich gebeten hat, der mag dich auch
tractiren.

18.

RECHTFERTIGUNG.

Gewifs! Man tadelt mich zur Ungebühr,
Dafs ich ein reiches Ehweib will erjagen:
Denn soll ich ja der Freyheit ganz entsagen,
So nehm' ich gern, so viel ich kann, dafür.

19.

THUE RECHT.

Thut Recht, wenn mühsam auch! die Mühe
mufs verschwinden,
Doch das Vergnügen folgt dir auf dem Fufse
nach.
Thut Unrecht ihr mit Lust, wirds Müh' und
Ungemach;
Allein die Lust ist bald nicht mehr zu finden.

20.

TILLS GRABSCHRIFT.

Till starb vor wenig Tagen.
Ich soll die groſse Noth
Poëtisch nun beklagen.
Was, Henker! kann ich sagen:
Till lebte, Till ist todt.

21.

DAS UNGLÄUBIGE GLÜCK.

Ich höre, daſs die Welt mir Glück zum Lohn verspricht;
Allein das Glück, das Glück nur glaubt es nicht.

22.

GÖTTER.

Die Hörner hat man sonst den Göttern beygelegt,
Indem sie Jupiter sowohl, als Bacchus trägt.
Nun scheint es, daſs die Welt sehr viele Götter hegt.

Johann Ulrich von König.

(Theil III. der erste nach Drollinger.)

Geboren 1688. zu Eslingen. Gestorben 1745. zu Dresden als K. Polnischer Hofrath und Ceremonienmeister.

1.

DEM BERÜHMTEN VIOLINISTEN VOLUMIER.

Du kannst uns, wenn von dir zwey Töne nur erklingen,
Zu jeder Leidenschaft nach Wohlgefallen zwingen.
Bald reizt dein Klang den Sinn, bald wiegt er ihn zur Ruh',
Schlieſst aller Herzen auf, und aller Lippen zu.
Kein Nachtigallenchor hat je so schön geklungen:
Denn wenn Volumier die Saiten künstlich rührt,
Und seinen Wunderstrich nun stark, nun sanfter führt,
So ist es nicht gespielt — Was denn? — Es ist gesungen.

2.

ÜBERSCHRIFT AN DAS BELVEDERE AUF DEM WACKERBARTISCHEN WEINBERGE.

Der Weinberg, den du siehst, heiſst Wackerbartens Ruh.
Kein Fluch drückt diesen Ort. Tritt, Leser, nur herzu!
Hier widmet er sich selbst den Rest von seinen Jahren,
Entbürdet von den Kriegs-Welt-Staats- und Hofgefahren.
Hier ist es, wo von Neid und Anlauf er befreyt,
Zwar seinen Tod nicht sucht, jedoch ihn auch nicht scheut.

3.

ALS DER KÖNIG AUS POLEN ZURÜCKKAM.

Ich, König, wünsche dir nichts, als ein langes Leben.
Ein Held, wie du, kann sich das Andre selber geben.

4.

ALS MIRA STARB.

Wohl klagt ihr, Grazien! Wohl trauert ihr, Kamönen!
Allein der strenge Tod will seine That beschönen:
Mich, sagt er, klaget nie, bestürzte Schwestern, an:
Ich hab' euch groſsen Dienst durch Miras Tod gethan.
Sie wäre sonst gewiſs zum Nachtheil eurer Orden
Die vierte Grazie, die zehnte Muse worden.

5.

DAS SINNGEDICHT IN DER GESCHENKTEN DOSE.

Dein scharfes Epigramm zäpft mich zwar giftig an,
Allein die Dose macht, daſs ichs verschnupfen kann.

6.

GRABSCHRIFT AUF FRIEDERICH AUGUST.

(1733.)

Hier ruht der Polen Haupt, und Sachsenlands August,
Ein Wunder aller Welt, wie aller Menschen Lust,
Ein König weniger, als Vater seiner Staaten,
Dem Schicksal nach ein Mensch, ein Gott durch seine Thaten.

7.

DEM BÜRGERMEISTER VON BOSTEL IN HAMBURG.

Erfahrung, Staatskunst, Recht, Witz, Ordnung, Volk und Rath
Erwählt dich, groſser Mann, zum Oberhaupt im Staat.
Es ist das Höchste zwar, was Hamburg dir kann geben,
Doch auch das Wenigste, dich würdig zu erheben.

Johann Christian Günther.

(Theil III. der zweyte nach Drollinger.)

Geboren 1695. zu Striegau, in Schlesien. Gestorben zu Jena 1723. als Kandidat der Arzney-Wissenschaft.

1.

HONOR VIRTUTIS PRÆMIUM.

Die Ehre bleibet wohl der wahren Tugend Kind,
Dieſs sieht man in der Welt, dieſs hört man in den Schulen.
Wie doch so trefflich nun das Sprichwort Kraft gewinnt:
Der so die Tochter will, muſs mit der Mutter buhlen.

2.

VERMIEDENE PREDIGT.

Ihr fragt, warum ich nie in Stentors Predigt bin?
Ich weiſs und kenne ja die Ketzer schon vorhin.

3.

DER LAUTENSPIELER.

Die Harmonien, o Freund, die deine Laute spielt,
Sind würdig, daſs ihr Lob noch späte Völker lesen:
Denn wäre selbst die Weisheit hier gewesen,
Sie hätte, zum Triumph der ungewohnten Lust,
In ihrer nie bewegten Brust
Die Herrschaft des Affects gefühlt.

4.

DIE VERLEUMDER.

Krispin und Chörilus, von kleinem Neid bethört,
Verleumden mich an allen Orten
Mit Lügen, Spott und giftgen Worten:
Erzürnt' ich mich nun erst, so wär' ich alles werth.

5.

GLAUBENSPROBE.

Ungläubig schilt mich Veit, der Pastor. Ist er klug?
Ich glaube mehr, als er, das ist doch wohl genug.
Ich glaube fest, daſs Gott aus Gnade mir das Leben,
Ihn aber uns aus Zorn zum Prediger gegeben.

GOTTFRIED BENJAMIN HANKE.

(Theil III. nach Beccau.)

Er lebte in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, empfahl sich durch seine Dichtkunst, welche ganz auf Günthers Ton gestimmt war, dem König August von Pohlen, der ihn zum Accisseeretär in Dresden machte, und 1729. auf seine gereimte Bittschrift seinen Gehalt erhöhte.

1.

EHSTAND.

Was ist der Ehestand? Der Freude Todtenhalle,
Ein Sarg der Lebensruh, der Thoren Mäusefalle.

2.

DER WEISE.

Es ist die Seelenruh, wornach der Weise strebt,
Und ob er gleich nicht so, wie lose Schlemmer, lebt,
So lebt er doch vergnügt, wenn er schon darben muſs;
Denn, was ihm Gott nicht gab, das nennt er Ueberfluſs.

3.

AUF DEN GEIZIGEN CHRYSALUS.

Warum hat Chrysalus sich in den Fluſs gestürzt,
Und sich das Leben nicht durch einen Strick verkürzt?
Der Geiz gab ihm den Rath, viel lieber zu ersaufen;
Denn Wasser kostet nichts, die Stricke muſs man kaufen.

4.

LIEBE.

Lieb' ist die Hölle selbst, die desto stärker quält,
Weil Lethes Heilungstrank bey wahrer Liebe fehlt.

PAUL GOTTLIEB WERLHOF.

(Theil III. nach TRILLER.)

Geboren 1699. zu Helmstädt. Gestorben zu Hannover 1767. als Doctor der Arzneywissenschaft, Königl. Groſsbrittannischer Hofrath und Leibarzt.

1.

LEHRE.

Ein stolzer kleiner Geist war nur zum Schaden mächtig.
Ein Ungluck that ihm Recht, nun kreucht er niederträchtig.
Dort lag Tartüff im Staub, ein schwärmend falscher Christ;
Seht, er erhebt sich, fällt, und wird ein Atheist.
So gleiten rechts und links der trunknen Thoren Tritte.
Wer nüchtern ist, erhält sich in der Mitte.

2.

DER RECHTE GLAUBE.

Nach Maltha, wo man gern aus Türken
Sclaven macht,
Ward einst ein Türk gefangen hingebracht.
Er hörte da, wie zwey und dreyſsig Ahnen
Den Weg zu Ritterwürden bahnen.
Ey! rief der Sclav, macht das der Menschen
Werth?
Nach Ahnen schätzt ein Muselmann sein
Pferd. —
Ihr Christen lasset euch geerbten Werth nicht
rauben!
Was weiſs ein Türk? Hat der den rechten
Glauben?

5.

AUF SEINE ZWEYTE VERLOBUNG.

Was rührt mich so für die, der mich mein Herz erlesen?
Ists äuſsre Bildung und Gesicht?
Ists Schönheit des Gemüths, der Sitten lieblich Wesen,
Der Tugend Ruhm, so rein, als Sonnenlicht?
Ists Gleichheit im Geschick, im Denken, im Vertrauen?
Ists Hoffnung, ihre Hand beglückt des Lebens Rest,
Und hilft das Glück geliebter Kinder Lauen? —
Dieſs alles — und ein Zug, der sich nur fühlen läſst.

4.

DIE GELEHRTE FRAU.

Jüngst sprach Anselm, der Mann, zu seiner
klugen Anna,
Die den Petron im Grundtext liest,
O lies mir fein das Büchlein von Susanna,
Das ist ein Werk, draus goldne Lehre flieſst!
Nein, sprach sie, mir gefällt die Aloysia;
Susannen glaub' ich nicht, das sind Apocrypha!
Ich sage nichts dazu. Spräch' ich als Sittenrichter,
So hieſs' es auch von mir: Der apocryphe
Dichter!

LUDWIG FRIEDRICH HUDEMANN.

(Theil III. nach LEANDER aus Schlesien.)

Geboren 1703. zu Friedrichsstadt in Schleswig. Gestorben 1770. als Doctor der Rechte zu Kiel.

1.

AUF BROCKES.

Von Brockes Schildereyn wollt ihr den Abriſs
bessern?
Dann muſst ihr der Natur zuvor den Reiz
vergröſsern.

2.

DEM KUPFERSTECHER FRITSCH.

Dieſs schuf kein Talisman, dein Griffel nur;
Doch können, groſser Mann, uns deine Schatten
äffen,
Und kurz: das Schaffen der Natur
Ergetzt uns fast nicht mehr, als dein begeistert
Treffen.

3.

AUF DEN KAPELLMEISTER TELEMANN.

Entdeckte nicht die Schrift, daſs dort die Tonkunst lebt,
Wo die erhöhte Schar der Seraphinen schwebt;
So hieſse, groſser Geist, uns dein Vermögen denken:
Gott wird auch diese Lust vollkommnen Geistern schenken.

BALTHASAR LUDWIG TRALLES.

(Theil III. nach NIEDERMAYER.)

Geboren 1708. zu Breslau. Gestorben 1797. als Hofrath und Arzt des Königs von Polen.

1.

AN KÖNIG FRIEDERICH.

Held, groſs durch dich allein, mehr als durch Volk und Reiche,
Wer ist, der, wie an Muth, so dir an Weisheit gleiche?
Bis in das Labyrinth der Heilkunst schwingst du dich.
Sieh, Herr, Europa siecht, hinbluten wird es sich.
Vereinter Fürsten Rath nützt ohne dich zu wenig.
Sey du sein gröſster Arzt, so wie sein gröſster König.

2.

KÜSSE.

Dann wird der Kuſs zum Kuſs, wenn man mit Sehnsucht küſst,
Was uns zu Küssen reizt, und küssenswürdig ist.

3.

ALS EIN WÜRDIGER MINISTER IN UNGNADE FIEL.

Schon war im finstern Schooſs der Erden
Der Diamant ein Diamant;
Wie sehr mag er bewundert werden,
Trägt ihn ein König an der Hand!
Doch zieht ihn dieser auch vom Finger,
Und miſst der Hofling seinen Schein,
O darum wird er nicht geringer:
Er bleibt ein Edelstein.

4.

VAN SWIETEN.

(1759)

Wo Freund und Feind entseelt auf Frankfurts Feldern liegt,
Hat jüngst durch Laudons Arm van Swietens Kunst gesiegt:
Sie hat, denn sie erhielt sein halbverlornes Leben,
Der halbverlornen Schlacht den Ausschlag erst gegeben.

5.

KÜNSTLER UND WEISER.

Wenn deine Hand beflügelt
Die Zaubersaiten rühret;
Wer ist, der nicht im Busen
Die Macht des Künstlers spüret?
Doch willst du auch, Geliebter,
Nicht einen Finger regen,
O du weiſst andre Künste,
Die Herzen zu bewegen.

6.

AN JULIEN.

Die neuste Weltweisheit will von den Engeln sagen,
Daſs sie als Geister doch sehr feine Körper tragen.
Oft hab' ich diesen Satz und zweifelnd durchgedacht;
Du, schöne Freundinn, bists, die mir ihn glaublich macht.

7.

AUF EINE SCHÖNE HAND.

Die Hand, so die Natur nicht schöner bilden kann,
Macht dem sich, der sie küſst, freywillig unterthan.
So thut der zarte Bau nur eines kleinen Fingers
Weit mehr oft, als der Arm des gröſsten Weltbezwingers.

8.

DIE WANDELBARE SCHÖNE.

Wahr ist es, Freundinn, ja, wir fühlen gleiche Triebe,
Wenn du mir deine Gunst hold zu erkennen giebst,
Nur daſs vor Hunderten ich dich von Herzen liebe,
Da du nebst Hunderten mich endlich auch noch liebst.

9.

AUF MEINES FREUNDES DRITTE VERBINDUNG.

Im Freyen dreymahl glücklich ſeyn,
Heiſst ſchon ein Wunderwerk auf Erden;
Noch mehr iſts, durch die dritte Wahl
Am glücklichſten verknüpft zu werden.
O rühmliche Promotion,
Wer in der Liebe ſüſsem Orden
Nach der Art Baccalaureus,
Licentiat und Doctor worden.

10.

AN OLYMPIA.

Das ſchönere Geſchlecht glaubt, wenn der Reiz gebricht,
Er mangle dennoch ihm durch Schneider-Künſte nicht.
Du, Freundinn, darfſt nicht erſt um Schmuck durch Kleider ſorgen:
Das ſchönſte Kleid muſs Schmuck von deiner Anmuth borgen.

11.

RECEPT FÜR EIN KNÖRPELCHEN.

Du klagst, daſs von der Hand durch Pflaster und durch Bley
Ein trotzig Ueberbein nicht zu verjagen sey.
Getrost! Bey jener Zahl, die sie mit Andacht küssen,
Wirds, Julia, gewiſs in kurzem weichen müssen.
Höhlt durch gelinden Fall ein Tropfen Erz und Stein,
So wird ein Knörpelchen noch wegzuküssen seyn.

12.

AN SEINE BRAUT.

Dir, Freundinn, schwör' ich es im Stillen:
Dein kalter und dein holder Blick
Schafft (beydes hängt an deinem Willen)
Mein höchstes Unglück oder Glück.

13.

DIE ZWEYTE VENUS.

Der Künstler mahlte dreymahl
Dein holdes Angesicht,
Und dreymahl voll Entzücken,
Und dreymahl glückt' es nicht.
Warum? Der Arme schaute
Bezaubert mehr auf dich,
Als auf Palet und Leinwand,
Und seines Pinsels Strich.
Unwiſsend mahlt' ein Andrer
(Deſs Auge nie dich sah,)
Wie ihn bedünkt, Cytheren . . .
Getroffen standst du da.

14.

DIE STÄRKSTE REDEKUNST.

Ob keiner Mundart leicht die Redekunst gebricht,
So bleibt die stärkste doch, die mit vier Lippen spricht.

15.

AN DEN GRAFEN VON HODIZ.

Nun muſs ich scheiden, edler Graf!
Nun sind die wonnereichen Stunden
Gebraucht, und doch nicht gnug gebraucht,
Ach, wie ein Augenblick verschwunden.
O glaube, Graf, daſs dein Verehrer
Roſswaldens Flur so schwer verlieſs,
Als Adam, da ein strenger Cherub
Ihn aus dem Paradiese stieſs.

16.

DAS KÜSSEN.

Der Küsse Zauberkraft und Wesen zu ergründen,
Wie süſs die Wollust sey, die wir durch sie empfinden,
Warum der Kuſs entzückt, und jener kaum erfreut,
Das weiſs die Liebe nur, nicht die Gelehrsamkeit.

JOHANN ARNOLD EBERT.

(Theil III. nach A. L. Karschinn.)

Geboren 1723. zu Hamburg. Gestorben 1795. zu Braunschweig, als Herzoglich - Braunschweigischer Hofrath und Professor am Karolinum.

1.

IN EIN EXEMPLAR DER INS DEUTSCHE ÜBERSETZTEN YOUNGSCHEN NACHTGEDANKEN, DAS DER VERSTORBENEN GRÄFINN C. C. ZU STOLBERG ZUGEHÖRTE.

Dein göttlich Lied, o Young, das uns des Lebens Werth,
Und das weit gröſsre Glück, das Glück des Sterbens lehrt,
Das zur Unendlichkeit des Daseyns Spann' erweitert,
Und uns des Grabes Nacht zu hellem Licht erheitert,
Dein Lied gewöhnt den Geist, des Himmels Harmonie
Zu schmecken; denn es tönt so himmlisch fast, als sie.

Welch ein erhabner Lohn wird einst dein Antheil werden!
Welch ein erhabner Lohn bekrönt dich schon auf Erden!
Dort hören Engel dich, von neuer Gluth entbrannt,
Und flechten dir den Kranz vom ewgen Amaranth,
Und freuen sich darauf, in ihren Jubelchören
Nun bald (zu bald für uns!) dein himmlisch Lied zu hören.
Indeſs entzückt schon hier dein heilig Harfenspiel
Die auserwählte Zahl, die menschliches Gefühl
Für wahre Hohheit hat, und, von dem Staub entfernet,
Auf deinen Flügeln sich zum Himmel heben lernet.
Hör' einer Stolberginn, hör' einer Plessinn Dank,
(Zukünftger Engel Lob!) hör Cramers Lobgesang;
Sieh Klopstocks Feuergeist auf neugestärkter Schwingen,

Wetteifernd selbst mit dir, in deine Höhe dringen;
Und o verschmäh' auch nicht den Dank, der für dein Lied,
Unsterblich wie ich selbst, in meinem Herzen glüht!
Dir dank' ich das Vertraun so vieler edlen Seelen,
Die zum Piloten mich in deinen Tiefen wählen.
Nächst Gotte dank' ich dir jetzt den Genuſs der Zeit,
Und dir einst den Genuſs von deiner Ewigkeit.

2.

AUF DIE FRANZÖSISCHE REVOLUTION.

„Wer frey darf denken, denket wohl.'
Haller.

Wer frey darf handeln, kann auch handeln, wie er soll.
Wer beydes nicht darf, der, nur der wird dumm und toll.

3.

DIE SILHOUETTEN

AN EINE FREUNDINN.

Du siehst in diesen Schattenbildern
Von deinen Freunden nur die Hälfte des Gesichts;
Von ihren Herzen siehst du nichts,
Die laſs dein eignes Herz dir schildern.
So oft du diese schaust, o Freundinn, denke du,
Von deiner Freundschaft Gluth entzündet,
Das, was dein Auge hier nicht findet,
Was selbst der Späherblick Lavaters nicht ergründet,
Was auch kein Pinsel mahlt, hinzu.

Christoph Martin Wieland.

(Theil IV. nach Kazner.)

Geboren 1733. zu Biberach. Lebt zu Weimar, als herzoglicher Hofrath.

1.

AN OLYMPIA.

ZUEIGNUNG DES NEUEN ABDRUCKS EINIGER IHR GEWIDMETEN GEDICHTE.

Nimm aus der Hand der Dankbarkeit und Treue,
Schutzgöttinn meines Musenspiels,
Die Blumen huldreich an, die Kinder des Gefühls,
Die ich in diesem Strauſs zum zweyten Mahl dir weihe.

2.

EILF SITTENSPRÜCHE AUS DEN MORALISCHEN BRIEFEN.

Nicht der Begierden Tod, den ihnen Zeno dräut,
Nur ihre Mäſsigung macht die Zufriedenheit.

* * *

Die Stimme der Begier, die Fähigkeit zur Lust
Ist in der Thoren Herz, wie in der Weisen Brust.

* * *

Da ist die Tugend nicht, wo Laster Laster fliehen,
Und einer Thorheit Platz zehn gröſsere beziehen.

* * *

So lange wir den Werth des wahren Guts nicht schätzen,
Reizt seine Larve uns an, dem falschen nachzusetzen.

* * *

Der zeigt mir, wer er ist, viel besser, als sein Bild,
Und wär' es vom Apell, der auf sein Schicksal schilt.

* * *

Nehmt dem geschminkten Glück den prahlerischen Schein,
Der König wird ein Sklav, der Reiche dürftig seyn.

* * *

Ihr Schönen, schränkt euch nicht auf kleine Ansprüch' ein,
Erkennt euch selbst, und seyd zu stolz, nur schön zu seyn.

* * *

Der kennt und ehret Gott, der ihm zu gleichen trachtet,
Und seine Stimme nie in der Natur verachtet.

* * *

Die Weisheit, die allein den Menschen leben lehrt,
Macht ihm den Tod beliebt, der andrer Ruhe stört.

* * *

Wiſst, nur zum Sterben ward dieſs Leben uns gegeben,
Und was der Tod uns schenkt, das ist das wahre Leben.

* * *

Ein menschenfreundlich Herz, das fremdes Leiden theilt,
Nicht mit den Thoren zürnt, sie lieber schonend heilt,
Und das nur Leben heiſst, für andrer Wohl zu leben:
Dieſs giebt kein Unterricht, dieſs muſs der Himmel geben.

3.

KALLIMACHUS AUF DEN TOD DES KLEOMBROTUS.

Rufend: Sonne fahr wohl! sprang von Ambroziens hohen
Mauern Kleombrotus einst rasch in den Hades hinab;
Nicht, als hätt' er etwas des Todes werthes erlitten,
Bloſs weil er Platons Schrift über die Seele durchlas.

DIETERICH ERNST SPIEGEL
VON PICKELSHEIM.

(Theil IV. nach PFEFFEL.)

Geboren 1737. zu Bayreuth. Geſtorben daſelbſt 1789. als Geheimerrath.

1.

EMPFINDSAMKEIT.

Gottlob! Zur rechten Zeit erhascht' ich ihn am Licht
Den armen Schmetterling! Daſs ihm ja *nichts* begegnet,
Hans, trag' ihn gleich hinaus! . . . Du säumest, Bösewicht?
„Ihr Gnaden! Ach! Es regnet."

2.

LEIDEN UND FREUDEN.

Mit dem Stab, aus Thränenthau geschossen,
Wallen sichrer wir zu jenen Höhn,
Als mit dem, den Freuden-Bundsgenossen
Sorgenlos im Rosenhain ersehn.

3.

AUF GELLERTS TOD.

Seht, Wandrer, Gellerts Gruft! Weiht seinem Nahmen
Das schönste Monument . . . ihn nachzuahmen.
Ihr könnt nicht schreiben, wie er schrieb; thut mehr:
Geht, lebt und sterbt, wie Er.

4.

GELLERT.

Was schöpferischer Witz des Orients erdacht,
Was Lafontaine groſs im Occident gemacht,
Das überstieg dein Geist, o Gellert! Deutschlands Ehre!
Ach, wenn doch auch dein Tod nur eine Fabel wäre!

CHRISTIAN HEINRICH ZIMMERMANN.

(Theil IV. nach ENGELSCHALL.)

Geboren 1740. zu Darmſtadt. Geſtorben daselbst 1806. als groſsherzoglich-hessischer Superintendent.

1.

DIE HARLEKINE.

Possenreiſser auf der Bühne
Waren sonst die Harlekine.
Man vertrieb sie von der Bühne,
Da sind denn die Harlekine,
Um sich fernerhin mit Ehren
Auf dem Erdenrund zu nähren,
Yoriksaffen, Modedichter,
Zeitungsschreiber, Bücherrichter,
Hin und wieder Professoren
Und Erziehungsdirectoren,
Ja sogar im Priesterorden
Populäre Pfarrer worden.

2.

FROMMER WUNSCH.

Den, auf dessen Brot er hofft, sieht er oft im Traum begraben:
Möchte doch der süſse Traum ihn bis an sein Ende laben!

3.

GRABSCHRIFT EINES SCHLÄFERS.

Hypnophilus, der nie mit Schlaf war satt zu machen,
Ruht hier, und fürchtet nichts, als wieder aufzuwachen.

4.

DER VERLEUMDER.

Gift auf seiner Zunge hat der falsche Mann:
Schade, Schade, daſs ers nicht verschlucken kann!

5.

SERTOR.

Sertor fängt alles an, und nichts vollendet er;
Geht es dereinst auch so bey seinem Sterben her,
So droht ihm eine schreckenvolle Pein,
Die Pein, lebendig halb, und halb entseelt zu seyn.

6.

GASKONNADEN.

„Wie scharf ist mein Gesicht! Dort auf des Münsters Spitzen
Seh' ich ganz klar ein Dutzend Fliegen sitzen."
Sehr scharf ist freylich dein Gesicht;
Doch schärferes Gehör, als ich, kann Niemand haben.
Die Fliegen, die du siehest, sitzen nicht,
Sie traben hin und her: ich höre, wie sie traben.

7.

DER GEWONNENE PROCESS.

Der Rechtsstreit, den dein Geiz so listig an-
gesponnen,
Den hast du durch dein Gold, nicht durch
dein Recht gewonnen,
Gewonnen vor jedem Gericht,
Nur vor dem jüngsten noch nicht.

8.

DER HOCHMÜTHIGE.

Seht doch, wie sich der Mensch nicht bläht!
Was mir dabey zu Herzen geht,
Ist, daſs er sich nicht ärger bläht:
Den so zerplatzt er doch zu spät.

9.

UNERWARTETE FRAGE.

„Ich will nicht ehrlich seyn, wenn England
dieſsmal siegt“
Willst du denn ehrlich seyn, wenn England
unterliegt?

10.

DIE MÜSSIGGÄNGERINN.

Wenn dich Arist so oft den Lilien vergleicht,
Amalie, so sey nicht stolz darauf. Vielleicht
Verlangt der Mann, du sollst dich auf den Spruch besinnen:
Daſs Lilien nicht nähen und nicht spinnen.

11.

DER PLAGIARIUS.

Um dein Gedächtniſs ists ein sonderbares Wesen,
Es ist so stark, und auch so schwach:
Gedichte, die ich dir kaum einmahl vorgelesen,
Hallst du von Wort zu Wort in deinen Cirkeln nach.
Verzeih mirs Gott, das ist ja halbe Hexerey;
Und doch vergissest du den kleinen Punct dabey,
Daſs ich der Autor sey.

12.

HARPAGONS BEDENKLICHKEIT.

„Wer sich des Dürftigen erbarmt, der leiht dem Herrn.“
Von diesem Spruche bin ich nie erbaut gewesen;
Denn leider läſst er uns von Hypothek nichts lesen,
Und bloſs auf Worte leiht ein Mann, wie ich, nicht gern.

13.

DER BESUCHER.

Freund, nähmst du mir Juwelen, Geld und Kleid,
So würdest du vielleicht gehangen;
Nun raubst du mir tagtäglich meine Zeit,
Das Beste, was der Himmel mir verleiht,
Und ach! ich darf dich nicht einmahl deshalb belangen.

HEINRICH WILHELM VON STAMFORD.

(Theil IV. nach ANDRÉ.)

Geboren 1741. in England. Gestorben 1807. als Königl. Groſsbrittannischer General - Lieutenant und Adjutant des letzten Erbstatthalters, Prinzen von Oranien.

1.

AN DEN KLEANT.

Dich lieb' ich nicht, Kleant!
Warum? darfst du nicht fragen,
Die Ursach' ist mir unbekannt;
Nur dieses kann ich sagen:
Dich lieb' ich nicht, Kleant!

2.

GRABSCHRIFT.

Hier unter diesem Stein liegt Lysimon, der Rath,
Und thut noch jetzt, was er sein ganzes Leben that:
Hier unter diesem Stein schläft Lysimon, der Rath.

3.

DAS VERDIENTE LOB.

Stax, der in seinem ganzen Leben
Nichts that, wodurch er Lob erwarb,
Verdient ein Lob, weil er so eben
In diesem Augenblicke starb.

4.

DER SCHLUSS.

Dem Freund, er sey mir noch so werth,
Selbst ihm vertrau' ich nie mein Pferd;
Spricht Stax, und doch vertraut der Mann
Sein Herzensweib dem Krispus an.
Ich schlieſs': Es ist sein schönes Pferd
Mehr als sein schönes Weibchen werth.

5.

BITTE AN EINEN ADVOCATEN.

Nicht über Vergiftung, noch mördrisches Eisen,
Beym Richter zu klagen, erscheinen wir hier:
Drey Ziegen, verstehst du? drey Ziegen hat mir
Mein Nachbar gestohlen, das sollst du beweisen,
Das, Postumus, fordert der Richter von dir!
Drum höre doch auf, von blutigen Kriegen
Des Pontischen Königs und Hannibals Siegen,
Von Punischen Tücken und Falschheit und Lügen,
Von Marius, Sulla, von Flotten und Meer
Zu lärmen und prahlen, ich bitte dich sehr,
Und rede von meinen drey Ziegen!

6.

GRABSCHRIFT SEINER DURCHLAUCHT.

Hier unter diesem Marmorstein
Liegt Fürst . . . (setzt ihr den Nahmen selbst
hinein!)
An welchem Tänzer, Kastraten, Mätressen
Sich dreyſsig Jahre gar wacker zerfressen.
Sie hätten ihn, traun! rein aufgezehrt,
Hätts nicht der Tod bey Zeiten verwehrt;
Allein der sprach: Ihr Lumpengesindel, hört!
Ein jedes Insekt hier sein Futter begehrt!
Und zog drauf den Rest Seiner fürstlichen
Gnaden
Hieher für die Maden.

GERHARD ANTON GRAMBERG.

(Theil V. nach LICHTENBERG.)

Geboren 1744. zu Tettens in der Herrschaft Jever. Lebt zu Oldenburg, als Doctor der Arzneygelahrtheit, herzoglicher Kanzleyrath, Hofmedikus, Militärarzt und Landphysikus.

1.

DER REISENDE.

Ein Handwerksmann zog wandernd über Feld;
Da fiel ein Hund ihn an. Es hatte Nachts gefroren.
Ein Steinwurf galt des Hundes Ohren.
Umsonst, der Stein lag fest. — «Ha, die verkehrte Welt!
Wer mag hier hausen, wer sich raufen?
Die Steine legt man an, die Hunde läſst man laufen!»

2.

DER GLÜCKLING. *(Parvenü.)*

Arm zog er hin; reich kam er wieder her.
Wer kennt ihn noch? Er kennt sich selbst nicht mehr.

3.

DIE MAYLUFT.

Traut nicht der Fieberluft, die täuschend um
euch spielt!
Die Sonne brennt, indeſs der Nordwind kühlt.
So bläst ein falscher Freund, in wechselnder
Gestalt,
Aus gleichem Munde warm und kalt.

4.

DER RECRUT.

Sein reiches Erbgut schwand in Schmaus und
Spiel und Reisen.
Dem goldnen Alter folgt die Zeit von Bley
und Eisen.

5.

MEDICINA PLAGOSA.

Will sie nicht gehn, so schüttelt man die Uhr;
So wird der Stock des Narren Kur.

6.

PRICE UND DIE MÄDCHEN AM HOFE DER KÖNIGINN ELISABETH.

„Komm, Spötter, sag' uns unsre Schwächen,
Du pflegst dieſs ja, freymüthig ins Gesicht."
Ich mag nicht gern von Dingen sprechen,
Wovon die ganze Stadt schon spricht.

7.

FÜR MANCHE KRANKE.

Diät und Kur sind, wie die Herrn es wollten.
Geruhn sie auch zu sterben — wie sie sollten?

8.

DIE WILDEN.

1793.

Den Wilden gab man wohl den Nahmen
Für ihre Grausamkeit.
Doch wie betrugen sich die Zahmen
Zu unsrer Zeit?

9.

REVOLUTIONS - LEHRE.

1799.

Ein freyer Geist, stark wie der Tod,
Zerbrach des Riesenstaates Pfeiler.
Die Menschen — blieben Ross' und Mäuler:
Zaum und Gebiſs war ihnen Noth.

10.

DIE ENTERBUNG.

Daſs nicht der Stammgenoss' erzwungne Thränen weine,
Läſst er die Trauer ihm, und schenkt dem Staat das Seine.

11.

MAKROBIOTIK.

Man kann die Lebenskunst in eine Zeile schlieſsen:
Im Schweiſs des Angesichts sollst du dein Brod genieſsen.

12.

FREUNDLICHER RATH.

Ihr streitet viel, und nah' und fern
Will jeder sich vor Andern heben.
So redet denn, doch hört auch gern;
Lebt, aber laſst auch Andre leben!

13.

KRAFTGENIE.

Dieſs Original ahmt meisterlich nach,
Bemüht, nicht zu seyn, nur zu scheinen.
Selbst trüglich geschützt von gläsernem Dach,
Wirft es nach Andern mit Steinen.

14.

KRITISCHE FEHDE.

Ob Komma oder Punct zu setzen,
Sieht man gelehrte Waffen wetzen.
Der Streit beginnt; so mörderlich
War nie ein Kampf auf Hieb und Stich.

15.
DER GEFANGENE UND DER FREUND.

„Du im Gefängniſs, Freund, gefesselt und gebunden!
Wie kamst du denn hieher?"
Ein Blinder hätte wohl den Weg gefunden,
Ich ward geführt, erwiedert er.

16.
FRITZ UND DIE MAMA.

„Wohin, Mama?" Zur klugen Frau;
Mein Kästchen, das man mir gestohlen,
Wird sie mir künstlich wieder hohlen;
Die weiſs das alles ganz genau.
„Mit, mit! ich sah noch keine kluge Frau."

17.

DER GELEHRTE.

Gleich einem Wörterbuch hat er, was der gedacht,
Und der gethan und der gewesen,
Mit Fleiſs und Müh' in seinen Kopf gebracht;
Den eignen Geist nur lieſs er auſser Acht,
Den hat er todt gelesen.

18.

DER SCHAFFENDE DICHTER.

Mit jedem Schöpfungstage ward
Die Veste kräftiger, der Luftkreis besser!
Deſs tröstet sich Pedrill, reimt, ändert, flickt und harrt. —
Doch hier schwebt nicht, wie dort, ein Geist auf dem Gewässer

19.

ARETINO.

Ringsum ergoſs sich einst der Spott
Von Aretinos Schmähgedicht.
Doch warum lästert er nicht Gott?
Verzeiht, sprach er, ich kenn' ihn nicht.

AUGUST GOTTLIEB MEISSNER.

(Theil V. nach VON HALEM.)

Geboren 1753. zu Bautzen. Geſtorben 1807. zu Fulda, als Director des dortigen Gymnaſiums und Konſiſtorialrath.

1.

WILHELM DER DRITTE UND LUXEMBURG.

Zum viertenmahl von Luxemburg geschlagen,
Floh König Wilhelm und sein Heer;
Doch wollt' er noch den fünften Speer
Mit ihm zu brechen wagen,
Und rief mit zornigem Gesicht:
Soll es in aller Welt denn nimmermehr mir glücken?
Den höckerigen Feind beschimpft zurückzuschicken.
Der Sieger hört es, lacht und spricht:
Woher weiſs er so gut, was meinem Wuchs gebricht?
Noch sah er meinen Rücken nicht.

2.

BAV.

Bav wollte dichten, schlug an seinen Kopf,
Und rief: O Witz, komm doch heraus!
Er pochte lang' umsonst, der arme Tropf!
Er pocht' ach! an ein leeres Haus.

3.

DIE FRÜHE HERBSTGEGEND.

Wie sie daliegt, die erstorbne Flur!
Blätterlos die Büsche, nirgends Florens Spur!
Nackt die Hügel, falb die Triften!
Alles öde, wie in Todtengrüften!
Arme Flur, was ist mit dir geschehn?
Kommt schon jetzt dein Winter, oder hast
du lange
Lauras Himmelsantlitz nicht gesehn?

4.

GRABSCHRIFT EINES EHEMANNS.

Hier liegt Ernst, von Schwermuth, Krankheitspein
Und allen Uebeln frey, die ihn gefoltert haben;
Doch daſs er nicht so ganz möcht' ohne Prüfung seyn,
So hat man neben ihm noch seine Frau begraben.

5.

ADAM UND DAPHNIS.

Zwey Tage kaum war Adam ganz allein,
Und schon sah es sein Schöpfer ein,
Ein Weibchen würde wohl dem Männchen nöthig seyn;
Und ich, denkt, achtzehn Sommer sah ich schon,
Und jeder, ach! ist ohne Kuſs
Mir Aermsten hingeflohn.
Ists billig, saget selbst, daſs ich noch warten muſs?

6.

AN MADAME SEILER,

NACH DER VORSTELLUNG DER MEDEA.

Wie schreckte deiner Augen Gluth!
Zorn war in jedem Blick, in jedem Laute
Wuth!
Wie zitterte, durchwühlt von deinem Schmerz,
Der Weiber Brust, der Männer Herz!
Und doch kaum abgetreten von der Bühne,
Spricht sanfte Huld, spricht leichter Scherz
Aus jedem Ton, aus jeder Miene.
So zeigte sich in blutiger Gefahr
Tritonia mit strahlender Aegide,
Die nach dem Kampf, der wilden Scenen
müde,
Die freundliche Minerva wieder war.

CHRISTIAN ADOLPH OVERBECK.

(Theil VI. nach BLUMAUER)

Geboren 1755. zu Lübeck. Lebt daselbst als Senator.

1.

DER GEFANGENE AMOR.

Habt ihr den Amor gehascht, und höhnt muthwillig, ihr Jungfraun?
Traut dem Gefangenen nicht, o ihr Lieblichen! Wisset er läſst sich
Kürzen die Schwingen von euch. Umsonst! sie wachsen ihm wieder.
Kirr mit rosigen Seilen umschlingt er sich; aber o trauet,
Traut dem Gebundenen nicht: er ist glatt, er entschlüpft aus den Seilen.
Wieder läſst er sich greifen, der Schalk, und weinet so kläglich:
Traut dem Weinenden nicht! Er will euch Thränen entlocken,
Und dann lacht er verschmitzt. Er fleht mit gebogenem Kniee:

Traut dem Knieenden nicht! Er ist ein Tyrann, er will herrschen.
Mädchen, ich rieth es euch nicht, die verwegene Jagd zu beginnen!
Aber habt ihr gefangen nunmehr den tückischen Vogel,
Eilt, und hinauf mit ihm vor Gericht! Bey Pallas verklagt ihn!
Seht, dort steht er beschämt, ein Verstummender, fürchtend die Ruthe.

2.

LEBENSGENUSS.

Morgen willst du leben? Armer!
Heute leben, heiſst verspätet.
Wer gescheut ist, lebt schon gestern.

3.

RUHIGES LEBEN.

Was das Leben mit Sonnenschein vergoldet?
Höre, lieblicher Freund, ich will dirs kunden.
Nicht errungenes Gut, nein, angeerbtes,
Nicht zu sandiges Feld; kein Rauch im Schornstein;
Nie Processe; nicht oft zur Stadt; Gemüthsruh;
Allzeit rüstige Kraft; gesunder Magen;
Schlecht und rechtes Benehmen; gleiche Freunde;
Ungezwungener Umgang; schlichte Tafel;
Abends, ohne Gehöf, ein heitres Stündchen;
Hymens Kammer nicht freudenleer, doch züchtig;
Schlaf, der Fittige giebt den Mitternächten;
Gerne seyn, was man ist, und auch nichts lieber;
Weder fürchten den Tod, noch eben wünschen.

4.

LEBENSGENUSS.

AN VOSS.

Könnt' ich, könnt' ich mit dir, der Freunde bester,
Still genieſsen der ungestörten Tage,
Edle Muſse nach Lust und Laune theilend,
Und selbander mich freun des wahren Lebens!
Nichts von Groſsen der Welt und kleinem Hofdienst,
Nichts von schnödem Gezänk der Rechtsverdrehung
Würd' uns kund, noch von Wappenschild und Stammbaum.
Aber süſses Geplauder, Buch, Spaziergang,
See und Schatten und Mädchenkuſs und Lieder,
Das wär' unser Geschäft, das unser Posten.
Jetzt lebt keiner von beyden sich, es rollen
Unaufhaltsam und fliehn die schönen Jahre,
Fliehn, und werden uns leider angerechnet.
Kann man Lebensgenuſs verstehn, und säumen?

5.

GRABSCHRIFT EINES BARBIERS.

Der gröſste Scherer, Almaranth,
Liegt unter diesem Stein.
Die Erde sey wie seine Hand:
Denn leichter kann nichts seyn.

6.

DER PHLEGMATIKER BEYM SONNENUNTERGANGE.

O wenn sie sich die kleine Mühe nähm'
Und wirklich sich
Um unsere Erde drehte,
Und nicht bloſs scheinbarlich!
Bey meinem Bauch! Es wäre so bequem
Fur meine liebe Erd' und mich!

7.

AN MEIN MÄDCHEN.

Laſs uns leben, mein Mädchen! laſs uns lieben!
All der Lärm der gestrengen Herrn mit Runzeln
Soll uns gelten so viel, wie'n rother Pfennig.
Sonnen können vergehn, und wieder kommen:
Wir, ist einmahl der kurze Tag vergangen,
Haben ewige Nacht, und schlafen immer.
Drum gieb Mäulchen! Ein Tausend; dann ein Hundert!
Dann noch ein Mahl ein Tausend; wieder hundert;
Abermahl noch ein Tausend, noch ein Hundert!
Dann, sind reichliche Tausend nun beysammen,
Durcheinander gestört! So wissen wirs nicht,
Und kein Bösewicht sonst kann uns beneiden,
Weiſs er eben genau von so viel Mäulchen.

Lævinus Christian Sander.

(Theil VI. der erste nach Friedr. Ludw. Wilh. Meyer.)

Geboren 1759. zu Itzehoe im Holſteiniſchen. Lebt zu Koppenhagen, als Profeſſor der Pädagogik am pädagogiſchen Seminarium.

1.

AN ROSALIEN.

Die Grazien
Verherrlichen
Rosalien.
Sie heiſsen: Schönheit, Gold und Jugend.
Ach gäb' es doch vier Grazien,
Und hieſs die vierte Tugend!

2.

IN EINEN BAND VON MARULLS EINFÄLLEN.

Einfälle von Marull? Er stiehlt sich Andrer Ruhm.
Einfälle sinds in fremdes Eigenthum.

3.
KÖNIG KANDOR.

Bekanntlich hatte Salomo
An seinem Throne goldne Leun.
Auch König Kandor hält es so;
Doch, sagt man, sollen dort nur goldne Esel
seyn.

4.
TODESFURCHT.

Du hörst vom Tod, und zitterst blaſs und
bleich?
Wie? bebst du vor dem Himmelreich?

JOHANN CASPAR FRIEDRICH MANSO.

(Theil VI. der zweyte nach Fridr. Ludw. Wilh. Meyer.)

Geboren 1759. zu Zella im Thüringer Walde. Lebt zu Breslau, als erster Professor und Rektor am Gymnasium zu Maria Magdalena.

1.

AMALIA ALS SCHÄFERINN.

Willkommen, Königinn der Herzen!
Unkenntlich machen dich nicht Stab, noch Hirtenkleid.
Dieſs Auge, welches nie des Trübsinns Wolk' entweiht,
Dieſs Lächeln, dieser Mund zum Küssen, wie zum Scherzen
Gebildet, diese Brust voll reger Zärtlichkeit,
Verrathen überall die Königinn der Herzen.
Und gingst du wie die Nacht verschleyert: dein Geleit,
Die holden Grazien, der Witz, die Fröhlichkeit,
Verriethen dich sogleich als Königinn der Herzen.

2.

NAIDE.

Wie? Bist du nicht die himmlische Armide,
Vordem das Kind der schönsten Phantasey?
Lebst du nicht jetzt die zärtlichen Ovide
Des ältern Kunst und Flakkus Zauberey?
Wird Zephyr je des ewgen Leichtsinns müde?
Den Flattrer macht nur deine Schönheit treu.
Der kleine Gott, aus dessen Brust der Friede
Durch dich entfloh, gestand mir ohne Scheu,
Daſs aller Reiz der Mutter, o Naide,
Und mehr noch, mehr in dir vereinet sey.

JUSTUS FRIEDRICH ZEHELEIN.

(Theil VI. der dritte nach Friedr. Ludw.
Wilh. Meyer.)

Geboren 1760. zu Bayreuth. Geſtorben 1802. zu Neustadt am Kulm im Fürstenthum Bayreuth, als Königl. Preuſsischer Justizamtmann.

1.

FRAGE AN LAURA.

Als ich, o Laura, mit dir jüngst Blumen vom Gartenbeet pflückte,
Schmerzlich verwundete da mir eine Biene die Hand,
Und du riethest mir weise, mit Erde zu kühlen die Wunde,
Und der brennende Schmerz wich, und die Wunde ward heil.
Laura! Wird auch die Wunde, die tief in dem Herzen mir blutet,
Dann erst gekühlet und heil, wenn sie die Erde bedeckt?

2.

DAS GLÜCK.

Jüngling, o hasche das Glück am leichten
vergoldeten Flügel!
Einem Schmetterling gleich, weilt es Minuten
dir nur.
Halt' es mit liebenden Kräften, und pflücke
zum tändelnden Spiele
Täglich Vergiſsmeinnicht ihm. Jüngling, das
Glück ist ein Weib!

3.

AN EIN VEILCHEN.

Trau dem Schmetterling nicht, o Veilchen,
der müde des langen
Schwärmens von Beete zu Beet unter dem
Laube dich sucht!
Wisse, den Flatternden reizt noch trunken
von wildem Genusse,
Aus Uebersättigung nur Tugend und stilles
Verdienst.

4.

DIE WÜNSCHE.

Suchst du die Weisheit des Lebens? Auf, lerne die Wünsche dir messen,
Von Alexander so fern, wie von dem Schwärmer im Faſs.
Nicht vom Schicksal erbitte, dir Blumen zu streun auf die Pfade;
Denn es vertheilt, ohne Wahl, Dornen und Blumen zugleich.
Aber entblühn sie dir dort, wo ihrem beglückenden Bunde
Dich, an der Tugend Altar, freundlich die Weisheit gesellt:
Sorgsam pflücke sie dann, als Göttergeschenke, zum Kranze;
Laſs nicht ein einziges Blatt achtlos vom Winde verwehn.

5.

ZUFRIEDENHEIT.

Segnend gewähren die gütigen Götter den Kindern der Erde,
Auf der umdämmerten Bahn, die sich am Grabe verliert,
Herrliche Gaben sanftwaltender Horen, und Fülle des Lebens,
Und sie verlangen dafür nur ein zufriedenes Herz.

6.

DIE ROSE IM WINTER.

Wunderbar dünkt es euch, Freunde, die Rose, die Lydia pflanzte,
Lydia sorglich erzog, blühn unter Eise zu sehn?
Hat nicht ihr Auge geweint oft über der keimenden Knospe?
Traf sie nicht lächelnd ihr Blick? Ward ihr nicht Sonne, nicht Thau?

7.

DER BACH.

Langsam gleitet der Bach, seit Laura sein Ufer betreten;
Wogen schlugen sonst wild diesseits und jenseits den Bord.
Aber er wollte sich liebend ihr himmlisches Bildniſs bewahren;
Doch es enteilte mit ihr, und er erwartet sie noch.
Stürme bewegen mein Leben, seit Laura die Ufer betreten,
Und ihre süſse Gestalt mahlte mir Amor ins Herz.
Könnt' ich der harrenden Fluth das Bildniſs der Holden doch schenken!
Ach! es entfloh nicht mit ihr, und sie kommt nimmer zurück.

8.

DIE FREUNDSCHAFT.

Dürftig nenne mich nicht! Mein ganzes Leben ist Reichthum.
Schlägt nicht im reinen Genuſs heiliger Freundschaft mein Herz?
Selber den starrenden Gram heiſst lächeln die Tochter des Himmels;
Denn zu den Sterblichen ward sie vom Olympus gesandt.
Liebe kam auch vom Olympus: Doch Liebe belohnt nur mit Jammer,
Und ihr unsterbliches Theil dankt sie der Schwester allein.

9.

NACHRUF AN EMMA.

Niemand weine dir nach! Du lebtest nicht, wurdest nur älter.
Jahre lang, Dulderinn, war Kampf mit dem Tode dein Loos.
Seit du das Morgenroth grüſstest, hat Freude dir niemahls gelächelt,
Wo sie dein Blick auch gesucht, schwebte die Wolke des Grams.
Nun an der Lethe bekränzt dich der Friede, nach welchem vergebens
Einsam du weintest, und spricht: Schwester, ich wohne nur hier!

Arnold Hermann Ludwig Heeren.

(Theil VI. der vierte nach Friedrich Ludwig
Wilhelm Meyer.)

Geboren 1760. zu Bremen. Lebt zu Göttingen als Hofrath und ordentlicher Profeſſor der Geſchichte.

1.

AN LAURA, BEYM TANZ.

Führen sah ich dich jüngst, o Laura, den künstlichen Reigen,
Wie ihn in Jupiters Saal lieblich Aglaja beginnt.
Wie sich die Arme verschlangen! Wie wechselnd die Glieder sich bogen!
Wie im magischen Reiz schwebte die schlanke Gestalt!
Träumend sah ich und sprachlos, in Fantasieen verloren;
Stumm schien der Saiten Geräusch, leer mir der volkreiche Saal.
Siehe, da eiltest du mir vorüber, und nicktest mir lieblich.
Götter, schenkt mir doch oft solch ein Erwachen vom Traum!

2.

UNTER LAURAS BILDNISS.

Schönheit und Jugend und Unschuld, die Himmlischen, einte der Mahler
Lieblich zu dieser Gestalt, Laura, da wurd' es dein Bild.

3.

BÜRGERS GRAB.

Weich umschleiche hier Epheu mit immer grünenden Locken,
Weich umschleich' er das Grab, welches den Sänger verbirgt.
Sprossen soll hier das Blatt der Rose, sprossen des Weinstocks
Ueppige Rebe, die sich kräuselnd in Ranken erhebt:
Denn von der Lippe des Edeln floſs honigtriefende Rede,
Weil er den Musen lieb, lieb wie den Grazien war.

4.

AUF VIRGILS GRABMAAL ZU POSILIPPO BEY NEAPEL.

Sänger der stolzen Aeneis, was ruhst du hier einsam am Felsen?
Thürmte die Herrscherinn Rom dir kein marmornes Grab?
Siehe, dich barg an der Stätte mit sorgsamen Händen die Muse,
Wie auf dem Berge einst Gott seinen Propheten begrub.

5.

DIE HOFFNUNG.

An dem Stabe der Hoffnung durchwandeln wir muthvoll die Pfade,
Die des Schicksals Gebot uns zu betreten befiehlt.
Einer zerbricht nach dem andern, verwundend die Hand, die er stützte;
Aber die Zauberinn reicht stets einen neuen uns dar.

6.

GRABSCHRIFT DER DREYHUNDERT SPARTANER BEY THERMOPYLÄ.

Wandrer, geh' und melde zu Sparta, daſs wir hier liegen
Auf des Vaterlands Ruf, seinem Gebote getreu.

7.

DER LOHN DES SÄNGERS.

Schon ein Tropfen von Thau reicht hin die Grille zu tränken;
Wann sie getrunken, so tönt hell, wie des Schwanes, ihr Lied.
Siehe, so lohnt auch der Sänger die Gabe von freundlichen Händen,
Wenn ihm auch wenig nur ward, dennoch durch hohen Gesang.

8.

AMOR.

Amorn entflieht man umsonst. Ich will ihm nicht weiter enteilen;
Denn der Geflügelte hohlt dennoch den Sänger bald ein.

9.

DER KÖNIGLICHE STERNSEHER.

Sterblich bin ich, ich weiſs es, und Staub; doch wenn ich der Sterne
Vielfach verschlungene Bahn messe mit spähendem Blick,
Dann enteilet der Erde mein Fuſs; in Jupiters Saale
Schwelg' ich, ein Göttergenuſs, an der Unsterblichkeit Mahl.

10.

BAJÄ.

Seht ihr die modernden Trümmer, wo Nero, der Wüthrich, einst schwelgte?
Seht ihr dieſs üppige Grün? Seht ihr den Spiegel der See?
Strahlt euch hier goldner die Sonne? Umfächeln euch lauere Weste?
Wölbt im ätherischen Blau reiner der Himmel sich hier?
Bild der Zukunft! Seht da den Despotismus zernichtet,
Und die Schöpfung erhebt herrlicher strahlend ihr Haupt.

JOHANN GAUDENZ FREYHERR
VON SALIS.

(Theil VI. der erste nach STARKE.)

Geboren 1762. auf seinem väterlichen Schlosse Bothmar bey Malans in Graubünden. Lebt zu Malans, ohne öffentliches Amt. In frühern Zeiten war er Hauptmann beym ehemaligen Schweizerregiment Salis-Samaden, und lebte in Paris, Rouen, Arras und verschiedenen andern Französischen Städten.

1.

VERNUNFT UND GLAUBE.

Nur das Dunkel der Nacht enthüllt uns die höheren Welten,
Blendendes Sonnenlicht deckt sie mit nichtiger Luft.
Also Vernunft. Die Erdenleuchterinn hellet die Nähe,
Aber verbirgt uns das Land, welches dem Glauben nur strahlt.

2.

KRANZ FÜR BERENICES BILD.

Bildner, wähle zum Kranz der Holden bescheidenes Singrün,
Weich wie der Sanftmuth Reis, stark wie der Eppich der Treu.
Wähle die zarte Ranke, die jeglichem buhlenlenden Lüftchen
Ausbeugt, welche nicht reiſst, wenn sie das Schicksal umstürmt.

3.

FÜRBITTE.

Heilige, reine Vernunft, vergieb den Blinden am Wege,
Die dich verfolgen und schmähn! — Göttinn, sie kannten dich nie!
Aber wehre den Stolzen, die gern uns zwängen zu knieen
Vor das vergoldete Kalb, ihren begränzten Verstand!

GEORG LUDWIG SPALDING.

(Theil VI. der zweyte nach STARKE.)

Geboren 1762. zu Barth in Schwedisch Pommern. Lebt zu Berlin, als Professor der alten Sprachen am Berlinisch-Kölnischen Gymnasium, und Mitglied der philologischen Klasse der Berliner Akademie der Wissenschaften.

1.

GRABSCHRIFT.

Gebildet war sie ganz an Seele, wie an Leibe,
Zu stiller Zärtlichkeit, zum unverfälschten Weibe.
Von ihrer heitern Stirn herunterlächelnd, sprach
Ihr groſses Auge nichts, als was im Herzen lag;
Und mütterlich gepflegt in ihrem Herzen ruhte
Nichts, als der treuste Wunsch für jedes Schön' und Gute.
Weh uns, daſs früh der Schmerz an ihren Kräften sog,
Daſs früh ihr duftend Haupt die holde Blume bog!

2.

SITTENSPRUCH.

Ein offner Sinn für das, was Schönes je und Groſses
Die Erd' uns aus dem Schatz des mütterlichen Schooſses
Gewährt: ein edler Trieb, sie selbst zum Aufenthalt
Der Lust zu machen, die am Arm der Tugend wallt;
Ein Geist, vermögend, ganz des Menschen Zweck zu fassen:
Hat dieses uns die Huld des Schicksals werden lassen,
So sehn wir ungekränzt der Stunden schnellen Lauf,
Und stehn zuletzt vergnügt vom Tisch des Lebens auf.

3.

DRYDENS VERSE AUF MILTON

Drey Dichter, die die Welt in langen Pausen sah,
Sind euer, Griechenland, Rom und Britannia.
Dem ersten ward ein Geist, tiefblickend und erhaben,
Dem andern Majestät, dem dritten beyde Gaben.
Mehr wuſste die Natur, daſs ihr nicht möglich sey:
Darum vereinte sie im dritten jene zwey.

4.

VERSTAND.

Verstand, nur dessen Schatz, den seine Sterne lieben;
Der Künste keine zwar, doch werth sie alle sieben.

5.

AUF DIE INNSCHRIFT AN DEM GRABMAALE. DES HERZOGS VON RICHMOND:

ULTIMA DOMUS.

Für Mylord ist sein letztes Haus das Grab.
Dieſs ist die Aussicht nicht, die Paul uns
andern gab,
Der, wenn die irdsche Hütte bricht,
Den neuen bessern Bau von Gott verspricht.
Vielleicht hat jeder Recht, und dann folgt nur
daraus:
Für Lords sey dort kein Haus.

KARL GOTTHOLD LENZ.

(Theil VI. der dritte nach STARKE.)

Geboren 1762. zu Gera. War 1797. Lehrer bey einer Erziehungsanstalt des Predigers Wichmann zu Celle im Lüneburgischen, mit dem Charakter eines Herzogl. Sachsen-Weimarschen Raths.

1.

DAMON.

Nimm in deinen Schooſs den Gärtner Damon, o Erde!
Diese Städte der Ruh hat er um dich ja verdient.
Wie er dich pflegte, dich tränkte, mit Pflanzen und Blumen dich schmückte,
Bis ihm ermattet vom Schweiſs, Leben und Athem entsank!
Dankbar erfrische die glühende Stirn mit Blumen des Lenzes;
Breite über sein Grab kühlenden Rasen dahin!

2.

AN KANT.

Einst erschien in Judäa ein Licht, zu erleuchten die Völker;
Hoher Ahndungen voll hieſs man Immanuel ihn.
Sah nicht dein Vater in dir den erleuchtenden Lehrer der Weisheit,
Als er prophetischen Geists nannte Immanuel dich?

3.

AUF EIN LIEBENDES PAAR.

Unzertrennlich im Leben, zerreiſst die Liebenden beyde
Unerbittlich der Tod, führend ins düstere Reich.
Dort verschlieſset das Mädchen in seinen Thalamus Hades,
Und der Jüngling wird dort der Proserpina Raub.

4.

DIE REINIGUNG.

Nur mit reiner Seele darfst du ins Heiligthum gehen,
Erst mit Wasser besprengt aus dem heiligen Quell.
Wenig Wasser steht hier: denn guter Menschen sind wenig;
Aber der Bösen Vergehn wäscht nicht der Ocean ab.

5.

EIN BLICK ZUR ERDE UND GEN HIMMEL.

Senk' ich nieder mein Auge zur Erde, der Mutter der Dinge,
So erblick' ich in ihr meiner Hinfälligkeit Bild.
Schau' ich aber hinauf zum Sternenbesäeten Himmel,
Fühl' ich erhabener mich, glaub' ich unsterblich zu seyn.

6.

DIE SPRACHE.

Der todten Worte Kraft ist unbeständig.
Vom Marmor selbst tilgt sie die alte Zeit!
Die Worter todten, Geist nur macht lebendig,
Der ihnen Sinn und Lebenskraft verleiht.
Verloschen möchten sie des Griffels Züge,
Verstummen selbst des Sprachbegabten Mund,
Es würde dennoch, ob die Zunge schwiege,
Das Herz dem Freund durch Geistersprache kund.

7.

UNGLEICHE EHEN.

Wenn sich im silbernen Haar der Greis ein blühendes Mädchen
Aus zur Gattinn erkiest, sprichst du von thörichter Wahl?
Tadler! Auch die Natur liebt mannigfaltige Mischung,
Schau, wie sie Lilien mit purpurnen Rosen vereint.

8.

DIE BRÜDER.

Latoius und Paulus, zwey Brüder, durch Eintracht verbunden,
Gingen das Leben entlang traulich auf einerley Pfad.
Einen Faden spann ihnen die Parze; an Bosporus Küste
Liegen die Brüder; es deckt beyde derselbige Sand.
Keiner vermochte getrennt von seinem Freunde zu leben,
Und zu Persephonens Reich stiegen vereint sie hinab.
Süſser Einklang der Herzen! — Lebt wohl, ihr Freunde, es schmücke
Euren Hügel ein Stein, friedlicher Eintracht geweiht!

9.

DIE FACKEL DER HERO.

Hero, Leanders Geliebte, gebot der nächtlichen Fackel:
Durch den düsteren Pfad leuchte dem irrenden Freund!
Aber ein neidischer Dämon verlöschte die Fackel der Liebe,
Und der zärtliche Freund fand in den Wellen sein Grab.

10.

BILDSÄULEN WEISER MÄNNER.

Fragst du nach Weisheit, so geh nur in die Palläste der Groſsen:
Dort sind die Weisen vereint alle — in Marmor und Erz.

11.

AN APHRODITE.

Aphrodite, du meerentstiegene Mutter der
Liebe,
Die du Poseidons Gebiet wandelst in feurige
Gluth,
Wer sich Kühlung suchend in deine Fluthen
versenket,
Dem machst, Täuscherinn du, jegliche Welle
zum Brand.

12.

AN EINE STÜRMISCHE NACHT.

Willkommen, Dunkel der Nacht, und du,
o plätschernder Regen,
Du, Wiege meines Schlafs, und du, mein
Wiegenlied.

13.

INSCHRIFT EINES NYMPHÄUM.

Eingewiegt vom sanften Murmeln des lieblichen Wassers,
Schlummert die Nymphe des Quells, welche das Heiligthum schützt.
Keiner störe den Schlummer, der sich dem Becken von Marmor
Naht, ihn labe der Trank schweigend, und schweigend das Bad!

14.

GRABMAAL JUPITERS IN CRETA.

Zeus, der Unsterbliche, ward einst hier zu Grabe getragen.
Auch der Seligen Schar schont nicht der neidische Tod.

15.

GRABSCHRIFT EINER GATTINN.

Dieser Grabstein birgt die Asche der redlichen Gattinn,
Und ihr treuer Gemahl richtet mit Wehmuth ihn auf.
Deine fromme Gesinnung und deine zärtliche Liebe,
Mein geliebtester Mann, thu' ich den Schatten jetzt kund.
Unter den Lebenden denke auch meiner mit segnenden Worten,
Und so oft du hier weilst, netze mit Thränen mein Grab.
Wünsche süſsen Schlummer der Gattinn; denn Redliche sterben
Nimmer: erquickenden Schlaf schlafen die Redlichen nur.

16.

AN HERAKLES.

Herakles, wo hast du die mächtige Keule gelassen?
Wo das tödtende Schoſs, wo die Nemäische Haut?
Sag, wer schlug den Stolz des Unbesiegten danieder?
Uns verkündet dein Blick Demuth und nagenden Schmerz.
Ach, du trauerst, der Waffen beraubt. Wer mochte sie rauben? —
Eros, das flatternde Kind, siegend in jeglichem Kampf.

KARL LUDWIG FERNOW.

(Theil VII. der erste nach MÜCHLER..)

Geboren 1763. zu Blumenhagen in der Uckermark. Lebt zu Weimar als herzoglicher Bibliothekar.

I.

DIE WÜNSCHE.

Freue des Augenblicks dich, und laſs die Wünsche den Thoren!
Dem Bescheidenen wird über sein Bitten gewährt.
Unsere Wünsche sind Adler: sie schwingen mit stürmendem Fluge,
Ueber Meer und Gebirg, kühn bis zur Sonne sich auf.
Aber schleichend mit trägem Schneckengang hohlt die Gewährung
Einen Einzigen kaum unter Zehntausenden ein.
Ach und des Einzigen darfst du nicht unverkümmert dich freuen:
Denn auch die süſseste Lust stirbt im Genusse dahin.

2.

DIE GEFÄHRTINNEN.

Mutter, Freundinn und Braut: so nenn' ich drey liebliche Schwestern,
Die der allgütige Zeus mir zu Gefährtinnen gab.
Vor mir wandelt die Freundinn, und hinten die sorgliche Mutter,
Und mit umschlingendem Arm tanzt mir zur Seite die Braut.
Wechselnd verkürzen sie mir mit frohen Gesängen die Reise,
Wiegen in Schlummer mich ein, wecken zur Freude mich auf,
Fühlen und denken mit mir, und lehren mich immer was Neues;
Und aus weiblichem Mund tönet die Lehre so hold!
Mütterchen warnet mich oft mit Sprüchen weiser Erfahrung,
Oder verländelt mir mit Mährchen der Vorzeit den Weg.

Kundig des Pfades erspäht mir in dämmernder Ferne die Freundinn
Manches lockende Ziel, manches erfreuliche Bild;
Aber die liebende Braut bekränzt mir mit Rosen die Schläfe,
Küsset die Sorgen hinweg, labt mich mit süſsem Genuſs.
Was die Mutter nicht sagt, das singt die dichtende Freundinn:
Doch das Süſseste hat immer zu geben die Braut.
Soll ich die Holden euch nennen? Vergangenheit heiſset die Mutter,
Zukunſt die Freundinn, und nun nennet ihr selbst euch die Braut.

3.

DER ZUM KAFFEETISCH UMGESCHAFFENE LEICHENSTEIN.

Ehmahls war ich bestimmt, das Grab eines Todten zu decken;
Doch ein günstig Geschick gab mir ein schöneres Loos.
Lebenden dien' ich nun; sie trinken hier unter den Eichen,
Von Gesängen umtönt, lieber den bräunlichen Trank.
Wohlgerüche strömen um mich aus Fluren und Gärten,
Und vom bläulichen See wehet erquickende Luft.
Holde Schönen berühren mich oft mit niedlichen Armen,
Und manch liebendes Paar tauschet jetzt Küsse bey mir.
Glücklicher preis' ich mich drum, als Porphyr und Parischen Marmor,
Der den modernden Staub stolzer Eroberer deckt.

4.

INSCHRIFT EINER GROTTE.

Hier saſs Ida mit mir in lieblichem Dufte des
Lenzes;
Arm verschlungen in Arm ruhten hier Ida
und ich.
Traulich hüpften um uns der blühenden Aeste
Bewohner,
Und Philomelens Gesang goſs uns Entzücken
ins Herz.
Stärker dehnte den Schleyer der ahnende Busen des Mädchens;
Jeden noch schlummernden Trieb hatte der
Frühling geweckt.
O wie war sie so schön im blendenden Unschuldsgewande!
Hebes unsterblicher Reiz floſs ihr um Wangen
und Mund.
Süſs, wie Nachhall der Sphären, entbebte den
Lippen die Rede,
Und in dem schwimmenden Blick sah ich,
o Wonne! mein Bild.

Schüchtern wagt' ich und schnell im ersten geflügelten Kusse
Da des geheimsten Gefühls, das ich im Herzen verbarg
Stummes Geständniſs, und o, mit hold erröthender Wange
Gab die Liebende mir Lieb' um Liebe zurück.

5.

WARNUNG.

Hast du, o Jüngling, die Freude zu deiner Geliebten erkoren,
So umarme sie keusch, wie dich die Unschuld umarmt.
Nur den Reinen begleitet die himmlische Freude durchs Leben,
Und bestreuet ihm mit duftenden Rosen den Pfad.
Darum entweihe sie nicht! Du würdest dir Jammer bereiten.
In der Entweihung Moment flieht sie auf ewig von dir.

6.

GENIUSKRAFT.

Ein Geist, früh angehaucht vom Genius des Schönen
Und von der Muse Zaubertönen,
Voll Liebe, Muths und Leidenschaft,
Strebt, trotz dem Eigensinn des Glückes,
Trotz jedem Zwang des eisernen Geschickes,
Zum Ziel mit angeborner Kraft.
Kein Strom hemmt seinen Lauf; kein Sturm lähmt seine Flügel;
Der Alpenkette Felsenwand
Bahnt seinem Muthe sich zum Hügel,
Zur Brücke ins gelobte Land,
Wo ihm der Schönheit Quell aus voller Urne fleuſst,
Und wo für ihn Urania selbst das Siegel
Vom Heiligthum des Ruhmes reiſst.

7.

DER BESTE RATH.

Was du denkest, sey wahr; und wie du denkest, so rede!
Wolle das Gute, so folgt Segen und Freude der That.
Fragst du ihn redlich, so wird, was gut ist, der Gott in dir sagen;
Aber vergebens wirst du, thatest du Böses, ihn fliehn.
Stets beginne mit Klugheit, und was du begannest, vollbringe.
Alles übrige, Freund, stelle dem Schicksal anheim!

Johann Gottfried Seume.

(Theil VII. der zweyte nach Müchler.)

Geboren 1763. zu Posen bey Weissenfels. Verlieſs 1796. die russischen Kriegsdienste, und privatisirt jetzt zu Leipzig.

1.

DER KLEINMÜTHIGE.

Willst du dich denn zu Tode grämen,
Wenn sich die Menschen deiner schämen?
Tritt ohne Furcht in deiner Kraft hervor!
Was kümmert dich der seidne Thor?
Verächtlich ist gewiſs der Mann,
Der ohne Grund verachten kann.
Der Weise fragt nicht, ob man ihn auch ehrt;
Nur er allein bestimmt sich seinen Werth;
Ganz unbesorgt um Ruhm und Schmach,
Geht er dem eignen Lichte nach,
Und hat er durch Vernunft nur Einen Freund gewonnen,
So hat die Parze gut gesponnen.

2.

DER GROSSE MUTH.

Der Freuden und der Marter Quelle,
Und Heil und Gift für Seel' und Leib,
Der Erde Paradies und Hölle
Liegt in dem kleinen Wörtchen: Weib.
Kein Wunder daſs die Männer zagen:
Doch möcht' ich wohl einmahl die Hölle wagen,
Das Paradies davon zu tragen.

JOHANN FRIEDERICH BRAMICK.

(Theil VII. nach Justi.)

Geboren 1767. zu Köthen, im Fürstenthume Anhalt. Lebt zu Magdeburg, als Secretär in der Zeitungsexpedition.

1.

GEFALLSUCHT.

Prahl liest mir seine Werke vor,
Und rühmet ihren Werth, der Thor!
Wer kann gedruckten Unsinn wohl verstehen?
Die dürre Lucia, die jeden Reiz verlor,
Und dennoch reizen will, verschiebt den Busenflor.
Dort hab' ich nichts gehört, hier hab' ich nichts gesehen.

2.

BAV.

Verlacht mir Baven nicht! Er ist der Dichter Preis.
Vetullen rührt sein Lied: ihm schmilzt des Winters Eis.

3.

AN DIE GELIEBTE.

Rosen gedeihn nur am Zweige,
Goldene Aehren am Halme,
Trauben an Reben voll Saft,
Liebe und Wonne bey dir!

4.

AN SONETTUS.

In Versen bist du blumenreich;
Den Versen ist die Prosa gleich.
Du bist, wie Veltens Ackerflur:
Statt Aehren trägt sie Blumen nur.

5.

DER GALVANISCHE DIEB.

Verdammt ihn nicht zu schnell! — Sagt nicht, er hat gestohlen! —
Metallreiz zwang ihn, Gold zu hohlen.

6.

AUF DIE LIEBSCHAFTEN MIT FEINDLICHEN KRIEGERN.

Verdammt die guten Mädchen nicht!
Ihr sprecht: Sie sind nicht treu geblieben.
Sie üben streng doch Christenpflicht:
Auch seine Feinde soll man lieben.

7.

DER POLYGRAPH.

Sonst stellt' in jeder Messe sich
Rufin mit seinen Schriften ein;
Nur diesmahl nicht? . . . Ach, sicherlich
Muſs er erst kurz gestorben seyn!

8.

BEY GROSSER DÜRRE.

Der Reime gar zu viel! Ein rechter Wassersegen;
Und auf der Flur, ach Gott! auch nicht ein Tropfchen Regen!

9.

DIE DEUTSCHEN GRAFEN.

Graf Thal, der lang in Frankreich war,
Lieſs in Paris sein deutsches Haar.
Was brachte denn Graf Emd zurück?
Erloschne Augen, schiefen Blick.
Giebt es, zum Glück, in Deutschland doch
Perück' und Brill' aus England noch!

JUSTINE WILHELMINE
VON KREFT.

(Theil VII. nach GRAMBERG.)

Geboren 1777. zu Wien, wo sie auch lebt.

1.

WAHN.

Glühende Rose! Du scheinest besät mit Edelgesteinen;
Aber verbirgt sich der Strahl, bleibt nur der zitternde Thau.
Uns auch feuchtet den Blick ein hohes entzückendes Ahnen;
Ach! wenn die Täuschung entflieht, bleibt nur die Thräne zurück.

2.

RATH.

Weinenden klage dein Leid, und Frohen erzähle die Freude.
Ach! es begreifet der Mensch nur, was er selber empfand.

3.

VIELE UND EINER.

Viele halten wir werth; doch Einer nur ist uns der Liebste.
Füllt nicht der Eine das Herz, wird es wohl nimmer erfüllt.
Wo der Eine mangelt, da sind auch die Vielen zu wenig;
Nur wo der Eine sich zeigt, scheint uns lebendig die Welt.
Unverständlich braust durcheinander die Stimme der Vielen;
Ein vernehmlicher Laut tönt aus dem dumpfen Gewirr.
Dämmernd in wankendem Lichte bewegt sich die wühlende Menge,
Aber den Einen erhellt immer ein freundlicher Strahl.
Hat auch Mängel der Eine, wir sehn sie nur an den Vielen;
Doch ihre Tugenden sehn wir an dem Einen allein.

LOUISE BRACHMANN.

(Theil VII. nach HÄFELI.)

Lebt in ihrer Vaterstadt Weissenfels.

I.

HASS UND LIEBE.

Sage, wie kommt es, dir sprudelt in reichlicher Fülle des Witzes
Springquell im liebenden Scherz, der dir im Zorne versiegt? —
„Wiſs, ein kleines Gebiet beherrschet der Zorn mir im Herzen,
Und ein beschränkter Monarch ist er mein ärmlicher Zorn;
Wenig kriegrische Macht gehorcht ihm; des Witzes geflügelt
Korps entweichet, und dient einzig der Liebe zu Sold."

2.

DER WALZER.

Wie ich den Daktylos liebe vor allen im Liede, so lieb' ich
Daktylos Walzer auch dich, Stürmer vor allen im Tanz!
Andere streben nur sanft, nur schwebend die Freude zu haschen,
Du hingegen ereilst fliegend die fliegende Lust.

3.

PHANTASIE UND GEFÜHL.

Ihr, vom Olympos gesandt, ihr himmlischen Milden! durchs Leben
Führt ihr an tröstender Hand sicher die Sterblichen hin.
Zauberinn Phantasie, du schaffst uns die Erde zum Himmel,
Du, o reines Gefühl, ziehst uns die Götter herab.

4.

MÄDCHENSPIELE.

Mädchen, welch frevelndes Spiel! Am Licht ergötzt sich die Kleine,
Reicht ihm das Fädchen und zieht schnell es der Flamme zurück.
Liebliches Kind, noch kennst du sie nicht des spielenden Feuers
Stille Gottheit, die ernstwaltend den Frevel bestraft.
Schone der Händchen nur jetzt, du Schelmische! aber als Jungfrau
Einst mit heiliger Scheu nahe der heiligen Gluth.

5.

DAS GLÜCK.

Jeder strebt das eigne Gluck zu finden,
Jeder sucht den Urquell eigner Lust.
Und wo flieſst er? In den heilgen Gründen,
In den Tiefen der geliebten Brust.

6.

EPHEU UND FICHTE.

Die Fichte.

Sieh, ich erhebe mein Haupt kühnragend in
Lüfte des Himmels,
Trotze den Wettern! So steht muthig in Kämpfen ein Held.
Schwaches Pflanzengewächs, du windest dich
zitternd am Boden;
Ungleich theilte das Maſs herrlicher Kräfte
Natur.

Der Epheu.

Schwach wohl bin ich und schüchtern, doch
hebt mein zartes Gewind sich
Ueber die Ulme; wie du steht sie ein glänzender Held,
Und ich rank' an der theuern mich auf mit
süſsem Vertrauen:
Liebe gewährt mir die Kraft, die mir versagte
Natur.

7.

TRAUM UND WIRKLICHES LEBEN.

Nur die gemeine Welt ist Welt für gewöhnliche Menschen,
Traum ist, Schatten und Spiel, ihnen die himmlische Kunst;
Mir hingegen erscheint nur ein Traum das gewöhnliche Leben,
Aber das Leben der Kunst scheinet das wirkliche mir.

8.

IN DAS STAMMBUCH EINES KÜNSTLERS.

Die Kunst ist lang, und kurz das Leben.
Wer hält den flüchtigen Augenblick?
Doch schon das edle kühne Streben
Giebt uns der Erde schönstes Glück.
Was du geahnet tief im Busen,
Was du im Kindheitstraum gedacht,
Ergieb vertrauend dich den Musen!
Ein goldner Tag entsteigt der Nacht.

9.

DIE INNERE UND ÄUSSERE WELT.

Keinem gelang es der Sterblichen je das Räthsel zu lösen,
Wie die innere Welt sich mit der äuſsern vereint.
Weise strebten vergebens darnach. In des höheren Denkens
Labyrinthe versank fruchtlos der denkende Geist.
Aber was keinem gelang von allen Weisen der Erde,
Spielend löset die Kunst ihren Geweihten es auf.

10.

DIE TUGEND.

Immer bleibt sie dieselbe, die göttliche Tugend! dieselbe,
Die des Duldenden Brust waffnet mit himmlischer Kraft,
Die den Helden beseelt im eisernen Todesgefilde,
Frey ihn und edel hinabreiſst in der Schatten Gebiet.
Leuchtend tritt sie zur Seite dem Sänger und Mahler; er schildert
Ihre Thaten, und grüſst: Heilge Begeisterung, sie.

21.

DER SANGER.

Einem Talisman gleicht das Blatt der geflügelten Noten,
Dunkel, geheimniſsvoll stehn sie, die Zeichen, gereiht;
Und du gebietest, o Zaubrer! Du rufſt sie, die Geister, die Töne,
Und aus der Tiefe der Brust steigen sie mächtig hervor.
Himmlische Zaubergewalt des Menschen! Doch ganz zu beherrschen,
Ach, wer vermöcht' es, der Brust furchtbares Geistergebiet?

12.

KÜNSTLERERGEBUNG.

Sey mir gegrüſst, du, gröſser zwar als ich!
Oft durfteſt du zu Sonnenhöhn dich wagen,
Wann mir die Kraft zum kühnen Flug entwich;
Des Ruhmes Preis hast du davon getragen;
Mich traf die Gunst der Götter nicht wie dich!
Doch bleibt ein Trost mir in der Schwermuth Klagen,
Doch darf ich mir im stillen Busen sagen:
Das Edle, Schöne liebt' ich mehr, als mich.

13.

GRABSCHRIFT.

Warm konnt' ich hoffen, und unnennbar lieben,
Und treu beharrt' ich, wo ich Liebe gab.
Was ist von allen tröstend mir geblieben,
Von Lieb' und Hoffnung? — Nur ein einsam Grab.

ERGÆNZUNGEN.

Georg Rudolph Weckherlin.

(Theil I. Seite 12.)

25.

AN HERRN FRATZIG.

Wie, Fratzig? Eure Buhlinn klagt,
Daſs ihr so gern nach Metzen jagt?
So dreist zu reden, ist fürwahr
Befremdend, aber sonnenklar.

26.

SOLDATENGRABSCHRIFT.

In dieser Erd' ist eine Saat
Von Kriegern, deren Rath und That
Beförderte des Landes Plagen.
Sollt' ach! der Grund sehr fruchtbar seyn,
Und gar für Eines Hundert tragen,
So gebe Gott, daſs stets darein
Der Hagel, Blitz und Donner schlagen

27.

AN BEATRIX.

Beatrix, euer Bild ist euch,
Trotz dem Verschönen, dennoch gleich:
Denn beyde seyd ihr hübsch gemahlt,
Und beyde werden euch bezahlt.

28.

AMALIA.

Sie, die so göttlich ist an Macht und an Gestalt,
O möcht' ein Lächeln mir Amalia verleihen!
Je blofser ihre Brust, je stärkere Gewalt;
Je freyer Liebchens Haar', je mehr sie mich entfreyen.

29.

AUF JUNGFER WILD.

Wild bist du nicht, du zartes Bild;
Zwar zahm darf ich dich auch nicht nennen;
Doch mufs ich jedermann bekennen,
Wer dich nicht liebet, der ist wild.

MARTIN OPITZ.

(Theil I. Seite 78.)

105.

ALTE WEIBER.

Ein reiches altes Weib, mein Placian,
Ist mir ein Grab, worein man Geld gethan.

106.

DER NEID.

Neid ist ein schlimmes Ding! Dieſs Lob bleibt ihm indessen:
Er pflegt dem Neider Herz und Augen abzufressen.

107.

DIE WEIBER.

Wer Weibern glaubt, fängt Wind auf mit der Hand,
Pflügt in das Meer, und säet in den Sand.

108.

AUF DAS MENSCHLICHE LEBEN.

Welch Leben stellt man an? Das Rathhaus bringt von Morgen
Bis Abend Müh und Zank; im Hause wachsen Sorgen;
Im Feld ist saurer Schweiſs, zur See nur Angst und Leid;
Auf Reisen, hast du was, ist stete Furchtsamkeit,
Viel Elend, hast du nichts; durch Heurath muſst du schweben
In Kummer; bleibst du dein, so muſst du einsam leben.
Bey Kindern wird die Zeit zu kurz, ohn' sie zu lang;
Die Jugend ist nicht klug, das Alter schwach und krank.
Das Best' aus zweyen ist, gar nie geboren werden
Entweder, oder doch bald scheiden von der Erden.

109.

ANTWORT AUF DAS VORIGE.

Geh alles Leben ein! Das Rathhaus bringt dir zu
Viel Ehr' und Wissenschaft; zu Hause hast du Ruh.
Das Feld ziert die Natur, die See kann Reichthum tragen:
Auf Reisen, hast du was, so wirst du Ruhm erjagen;
Wer weiſs es, hast du nichts? Durch Heurath wächst dir bey
Ein Hausstand, der dir hilft; ohn' Heurath bleibst du frey;
Bey Kindern ist viel Lust, ohn' sie, nicht Angst zu hören;
Die Jugend ist gesund; das Alter muſs man ehren.
Wünsch' ungeboren nicht, nicht bald entseelt zu seyn:
Das Leben ist ganz gut. Geh' alles Leben ein!

110.

GRABSCHRIFT AUF EINEN GEIZIGEN UND SEINEN SOHN.

Der nur sein Leben lang gedacht auf Gelderwerben,
Selbst neidisch gegen sich, und sparsam für den Erben,
Der wollte so, wie man zur Tafel sitzt, in Stein
Von einer guten Hand darum gehauen seyn,
Damit er ohne Gram und Sorge ruhen möchte,
Und ihm nach aller Müh der Tod noch Freude brächte.
Zur Rechten sitzt sein Sohn, der starb als ein Soldat,
Bevor der Vater noch die Welt gesegnet hat.
Was hilft es, daſs sie todt erst lustig aussehn wollen?
Sie hätten frey und froh viel lieber leben sollen.

111.

GRABSCHRIFT DES KAMILLUS AQUILEUS.

Schau, was erst aufgeblüht, wie welk und wie verstellt
Es ist; was ehmahls stand, wie bald es fällt.
Man stirbt bey der Geburt; das End' hängt am Beginn;
Die Stunde, die das Leben giebt, nimmt es auch hin.

112.

BELESENHEIT.

Wer liest, und immer liest, und weiſs nicht nachzudenken,
Gleicht einem Menschen, der nicht isset, sondern schlingt,
Und soviel Speis' und Trank in seinen Magen bringt,
Daſs sie mehr Schaden thun, als gute Nahrung schenken.

113.

GRABSCHRIFT ALEXANDERS.

Dem erst die Welt zu schmal, wird breit ein Grab allein:
Jetzt ist das Klein' ihm groſs, sonst war das Groſs, ihm klein.

114.

AUF ZWEY SCHWESTERN VON UNGLEICHEN SITTEN.

Daſs deine Schwester dir in keinem Stücke gleicht,
Dieſs Wunder, Delia, hat nie mein Witz erreicht.
Sie trägt sich keusch, und geht mit Buhlen doch sehr weit;
Hingegen ist an dir nichts hurisch als das Kleid.
Keusch sind die Sitten nur an dir, an ihr die Tracht;
Dir bringt dein Kleid allein, ihr bringt die That Verdacht.

115.

DIE ALTERNDE.

Die Jahre, sagt' ich einst, o Galla, schwinden bald!
Gebrauche deiner dich! Die keusch ist, die ist alt.
Du hörtest nicht. Nun schleicht des Sommers End' heran,
Nun rufst du deinen Lenz zurück, und klagst dich an:
„Ach! warum hatt' ich nicht den heutgen Willen bald!
Ach! warum hab' ich nicht die vorige Gestalt!"
Umfasse dennoch mich, gieb, was du längst gesollt;
Wo das nicht, was ich will, doch das, was ich gewollt.

116.

AN DEN LESER SEINER SITTENSPRÜCHE.

Verlangest du, mein Freund, vom Landbau Wissenschaft,
So lies das Werk Virgils; willst du der Pflanzen Kraft
Erlernen, wird sie dir der Vers des Macer sagen;
Wenn dir die Burgerkrieg' und Fehden Roms behagen,
So wähle dir Lukans heroisches Gedicht.
Wer lieben will, und sucht in Büchern Unterricht,
Dem giebet Naso Rath. Wer aber Weisheit achtet,
Und von den Lastern rein sich zu erhalten trachtet,
Der komm' und lese mich, und nehme Lehren an,
Wodurch er selbst gedeihn und andern nützen kann.

117.

GOTTESVEREHRUNG.

Du muſst, ist Gott ein Geist, wie uns die Weisen lehren,
Ihn mehr mit reinem Geist, als reinen Händen, ehren.

118.

THÄTIGKEIT.

Sey wacker, habe nicht den trägen Schlaf zu lieb:
Zu lange Ruh erstickt zum Guten Keim und Trieb.

119.

DIE HÖCHSTE TUGEND.

Die Zunge zähmen ist die höchste Tugend: Schweigen
Und weise seyn zugleich, das ist den Göttern eigen.

120.

WIDERSPRUCH MIT SICH SELBST.

Du muſst mit dir nicht selbst im Widerspruche seyn:
Wer nicht mit sich, der stimmt mit keinem überein.

121.

WEISES BETRAGEN.

Halt Stand, gieb nach, wie dirs der Dinge Lauf gebeut:
Ein Weiser ändert sein Betragen nach der Zeit.

122.

WAHRE FREUNDSCHAFT.

Ertheilst du Warnung dem, der nicht gewarnt will seyn,
Und bist sein wahrer Freund, so red' ihm dennoch ein.

123.

REDSELIGKEIT.

Mit dem, der wortreich ist, such' allen Streit zu fliehn:
Die Red' ist jedem, Witz ist wenigen verliehn.

124.

NACHREDEN.

Sprich keiner Zeitung nach, man könnte dich sie zeihn:
Das Reden kann, doch nie das Schweigen schädlich seyn.

125.

HEIMLICHE REDEN.

Spricht jemand heimlich, was geht dich sein Sprechen an?
Der Schuldige nur denkt, ihn meine jedermann.

126.

HOFFNUNG AUF FREMDES STERBEN.

Wer weiſs, dem Leben sey nicht Einen Tag zu trauen,
Muſs seine Hoffnung nicht auf andrer Sterben bauen.

127.

KLEINE GESCHENKE.

Wenn dir ein armer Freund ein klein Geschenk verehrt,
So nimm es freundlich auf, und halt' es ehrenwerth.

128.

VERARMUNG.

Ertrag' es, hat dich gleich der Zufall arm gemacht:
Hat die Natur dich doch ganz nackt hervorgebracht.

129.

VORSICHT.

Laſs nichts dir fehlen; doch, den klügsten Weg zu wählen,
Daſs nichts dir fehlen mag, so denk', es könne fehlen.

130.

FALSCHHEIT.

Wer gute Worte giebt, und ist nicht Freund von Herzen,
Dem thu so wie er dir: so lohnst du Scherz mit Scherzen.

131.

SCHMEICHLER.

Vertraue Leuten nicht, die lieblich schwänzen wollen:
Die Pfeiſe klingt gar ſüſs, wenn Vögel eingehn sollen.

132.

BEGIERDEN.

Nichts, als was ehrlich ist und recht, begehre man:
Ein Narr begehrt, was man mit Recht versagen kann.

133.

VORZUG DER BEKANNTEN.

Bekannte soll man nicht nach Unbekannten setzen:
Es treugt nicht, was man kennt; das Fremde kann verletzen:

134.

NACHGIEBIGKEIT.

Gieb oft dem Freunde nach, kannst du gleich überwinden:
Nichts kann den Freund uns mehr, als Folgsamkeit, verbinden.

135.

KLEINE DIENSTE.

Begehrst du gröſsere, so wage kleinre Sachen:
Der kleinste Dienst kann uns die gröſsten Freunde machen.

136.

VERTRÄGLICHKEIT.

Mit dem du Freundschaft hast, errege keinen Streit:
Zorn zeuget Haſs, und Gunst kommt aus Verträglichkeit.

137.

SCHONUNG GEGEN DAS GESINDE.

Reizt dich des Knechtes Schuld, im Zorn ihn abzulohnen,
So schone dich zuerst, dann wirst du seiner schonen.

158.

DIENSTFERTIGKEIT.

Auch Fremden, wo du kannst, thu Beystand: Freund erwerben
Durch sein Verdienst ist mehr werth, als ein Reich ererben.

139.

GENÜGSAMKEIT.

Was gar zu viel ist, fleuch, laſs wenig dir gefallen:
Weit sichrer kann ein Schiff auf kleinem Wasser wallen.

140.

VERHEHLTE GEBRECHEN.

Wovor du selbst dich schämst, verbirg: es darf allein
Miſsfällig dir, und nicht an dir auch andern seyn.

141.

MANGEL AN LEIBESKRAFT.

Wer wenig Leibeskraft besitzt, den höhne nicht:
Dem ist oft Rath verliehn, wem es an Kraft gebricht.

142.

VERHÄNGNISS.

Was Gott beschlossen hat, forsch nicht aus Neubegier:
Er macht, was ihm gefällt, auch ohne dich mit dir.

143.

KLEIDERPRACHT.

Such' alle Kleiderpracht, die Neid erweckt, zu meiden:
Sie schadet niemand zwar, doch niemand mag sie leiden.

144.

ERNEUERUNG DES HADERS.

Fach' ein erloschenes Gezänk nicht wieder an:
An den vergangnen Zorn gedenkt kein Biedermann.

145.

URTHEIL VON SICH SELBST.

Du muſst dich niemahls selbst erheben, noch verachten:
Dieſs ist der Narren Thun, die bloſs nach Ruhme trachten.

146.

GEBRAUCH DES GLÜCKS.

Gebrauche, doch mit Maſs, dein wohl erworbnes Glück:
Was lange Zeit erwarb, zerstreut ein Augenblick.

147.

VIELE WORTE.

Nicht immer glaube dem, der immer reden will:
Die vieler Worte sind, die lügen auch sehr viel.

148.

TRUNKENHEIT.

Was du betrunken thust, das leg' auf dich allein:
Des Weines Säufer ist zu strafen, nicht der Wein.

149.

RATHS-ERHOHLUNG.

Zieh den verschwiegnen Freund bey vorgesetzter That,
Und den getreuen Arzt in Leibesnoth zu Rath.

150.

SCHNELLER GEBRAUCH DES GUTEN.

Ergreif es alsobald, nimmst du was Gutes wahr:
Denn die Gelegenheit hat an der Stirn nur Haar.

151.

BLICK IN DIE VERGANGENHEIT UND ZUKUNFT.

Zieh was bevorsteht und vergangen ist zu Rath,
Und sey wie jener Gott, der zwey Gesichter hat.

152.

GESUNDSHEITSREGEL.

Stark und wohlauf zu seyn, halt immer Maſs und Ziel:
Gesundheit heischet nur sehr wenig, Wollust viel.

153.

VOLKSURTHEIL.

Verachte, was von dir das Volk spricht, nicht zu sehr:
Wer jedermann verschmäht, den achtet niemand mehr.

154.

TRÄUME.

Nach Träumen frage nichts. Ein jeder Mensch, der oft
Im Wachen wünscht, erlangt im Schlaf einst, was er hofft.

155.

UNTERRICHT.

Nimm Unterweisung an, hör' auch nicht auf zu hören:
Des Todes Bildniſs ist ein Leben ohne Lehren.

156.

WAHRER VORZUG.

Thu nicht dich sehr hervor mit Geld und Glückesgaben:
Von Sitten muſs man Lob und nicht von Gütern haben.

157.

LÄSTERUNG.

Du darfst nicht, lebst du recht, nach bösen Mäulern fragen:
Es lieget nicht an uns, was die und jene sagen.

158.

TRÄGHEIT.

Vermeide Trägheit, sie benimmt die Lebenskraft:
Der Leib verzehret sich, sobald die Seel' erschlafft.

159.

WEISE MISCHUNG.

Des Lebens Sorgen misch' auch Fröhlichkeiten bey,
Damit der Arbeit Last dem Geist erträglich sey.

160.

REICHTHUM IM ALTER.

Erlangst du groſses Geld und Gut bey hohen Jahren,
So sey freygebiger, und suche nicht zu sparen.

161.

WERTH DES RATHS.

Laſs deines Knechtes Rath, der gut ist, unverachtet:
Verwirf gar keinen Rath, der auf dein Bestes trachtet.

162.

EIGNE VERURTHEILUNG.

Was dir mit Recht geschieht, das leide mit Geduld,
Und lerne Richter seyn selbst über deine Schuld.

163.

GESELLSCHAFTSREGEL.

Red' in Gesellschaft nicht zur Unzeit, noch allein:
Dieſs heiſst geschwätzig nur, und nicht gesellig seyn.

164.

WEIBERZORN UND WEIBERTHRÄNEN.

Des Weibes Fluchen wird mit Recht von dir verlacht;
Nur wenn sie weint, nimm dich vor Hinterlist in Acht.

165.

WEISER GEBRAUCH.

Brauch' ohne Miſsbrauch das, was dir das Glück beschert:
Der zehrt bald fremdes Gut, wer eignes aufgezehrt.

166.

TODESFURCHT.

Nie nehme dir die Furcht des Todes deinen Muth:
Viel Böses endet er, wär' er gleich selbst nicht gut.

167.

WEIBERRECHT.

Dein Weib, ist es sonst fromm, laſs immer etwas sagen:
Nichts schweigen, ist nicht gut; noch ärger, nichts ertragen.

168.

AELTERNLIEBE.

Sey sorgsam, daſs du nicht die Aeltern ungleich liebst,
Und nimm der Mutter nicht, was du dem Vater giebst.

169.

REICHTHÜMER.

Reichthümer schätze nicht zu hoch; sie bringen Harm:
Der Karge, der zu hoch sie schätzt, lebt bettelarm.

170.

GENÜGSAMKEIT.

Des Lebens Unterhalt, mehr nicht, verlange nur:
Nie fehlen dir alsdann die Güter der Natur.

171.

UNVORSICHTIGKEIT.

Fehlt dirs an Vorsicht, und dir stöſst ein Unfall zu,
So schilt das Glück nicht blind, das besser sieht, als du.

172.

UNGENÜTZTE GÜTER.

Wenn du Vermögen hast, so wart' und pflege dich:
Ein reicher Kranker hat die Heller, und nicht sich.

173.

VÄTERLICHER TADEL.

Wenn du des Lehrers Schläg' ertrugst, ertrag' auch nun
Des Vaters Worte, wenn sie dir gleich wehe thun.

174.

ZWECKMÄSSIGE THÄTIGKEIT.

Was nützlich ist betreib, lass fahren, was betrügt,
Und nach der Arbeit dich mit keiner Frucht vergnügt.

175.

GUTTHATEN.

Was du verehren kannst, verkauf nicht, gieb es hin:
Auch was man Gutes thut den Guten, ist Gewinn.

176.

PRÜFUNG DES VERDÄCHTIGEN.

Was dir verdächtig scheint, erforsche; denn zuletzt
Versehret das, was man zuerst geringe schätzt

177.

DOPPELTE KRAFT.

Bey groſser Leibeskraft muſst du dich noch befleiſsen
Auf Geisteskraft: alsdann wird man dich mannhaft heiſsen.

178.

THÖRICHTE RACHE.

Warum erhält ein Thier durch deine Schuld den Tod?
Ein Thor sucht eignes Heil in eines andern Noth.

179.

FREUNDESWAHL.

Begehrst du einen Freund, der dich recht glücklich macht,
So sieh sein Glück nicht an, gieb auf sein Leben acht.

180.

KARGHEIT.

Den Ruf der Kargheit fleuch; laſs dich dein Gut ergetzen:
Bist du bey Reichthum arm, was machst du mit den Schätzen?

181.

MITTEL GEGEN DIE TODESFURCHT.

Sey nicht zu sehr besorgt, was künftig sich begiebt:
Der trotzt dem Tod, der nicht zu sehr das Leben liebt.

182.

MÄSSIGKEIT.

Im Trinken halte Maſs, ist dir dein Wohlseyn werth:
Zu groſse Wollust wird in langen Schmerz verkehrt.

183.

GLÜCKSWECHSEL.

Gedenk' in guter Zeit: Es kann das Glück sich wenden;
Und hoff' auch in der Noth: Der Unfall wird sich enden.

184.

MÄSSIGES LOB.

Lob' einen nicht zu sehr. Ein Tag macht offenbar,
Was für ein Freund der sey, der dir so theuer war.

185.

LERNBEGIERDE.

Was du nicht kannst, das sey zu lernen noch beflissen:
Was wissen ist ein Ruhm, ein Schimpf nichts wollen wissen.

186.

STILLE LEUTE.

Nimm dich vor Heucheley der stillen Leut' in Acht:
Am tiefſten ist ein Fluſs, der kein Geräusche macht.

187.

TROST IM UNGLÜCK.

Beklagst du dich, daſs du vom Glück verlassen bist,
So schau den Andern an, deſs Unglück gröſser ist.

188.

PRÜFUNG DER KRÄFTE.

Versuche was du kannst: wer sich nicht weit vom Lande
Zu segeln wagen darf, der rudre nah' am Strande.

189.

VERLUST UND GEWINN.

Verlierst du Geld und Gut, betrübe dich nicht sehr:
Doch wenn du sie bekommst, so freu dich desto mehr.

190.

BESTÄNDIGE TODESGEFAHR.

Verlaſs dich nicht zu sehr aufs Leben: keinen Schritt
Kannst du hier gehn, der Tod geht als dein Schatten mit.

191.

OPFER.

Mit Weihrauch ehre Gott, das Kalb zieh' auf zum Pflügen:
Schuldloser Thiere Tod kann keinen Gott vergnügen.

192.

VERHALTEN GEGEN MÄCHTIGE.

Du muſst dem Glück, und dem, der gröſsre
Macht hat, weichen:
Wer schadet, kann einmahl auch wieder
Hülfe reichen.

193.

REUE.

Hast du gefehlt, so laſs die Reue dich betrüben:
Will man geheilet seyn, wird Schmerz durch
Schmerz vertrieben.

194.

VERSCHLECHTETER FREUND.

Verschlechtert sich dein Freund, lass ihn unausgeschändet:
Denk' an die erste Gunst, hat sie sich gleich
geendet.

195.

ARGWOHN.

Meid' Argwohn, willst du nicht in Angst
und Kummer schweben;
Denn Furcht und Argwohn sind ein steter
Tod im Leben.

196.

DIENER.

Kaufſt du dir Diener ein zu nöthigem Gebrauch,
So halte ſie für Knecht', allein für Menschen
auch.

197.

EHESTANDSREGEL.

Bist du beweibt, und soll nicht Gut und
Ehre leiden,
Muſst du den schlimmsten Feind, der Freund
sich nennt, vermeiden.

198.

LEHRE FÜR LERNENDE.

Hast du so viel gelernt, als Kluge lernen sollen,
So meid' im Lernen noch, nichts weiters lernen wollen.

199.

AN DEN LESER SEINER SITTENSPRÜCHE.

Wenn dieses mein Gedicht dir, Leser, wohl beliebt,
Weil es dir Unterricht zum guten Leben giebt,
So bleibt der Nutzen dein; willst du es nicht betrachten,
So wirst du gar nicht mich, du wirst dich selbst verachten.

200.

AUF DAS ABSTERBEN DER GALLA.

Kein Mensch, o Posthumus, sang deiner Galla gleich;
Kein Mensch war, so wie sie, an Zier der Rede reich;
Kein Mensch, den du gekannt, hat den Verstand gehabt;
Kein Mensch war, wie du meinst, mit Glimpf, wie sie begabt.
Lobst du der Glieder Bau, das blühende Gesicht,
So sprichst du: Venus selbst besaſs die Schönheit nicht.
Wenn sie im Wirken sich geübet und im Weben:
Ihr hat die Künstlerinn Minerva nachgegeben.
Die alles gut gemacht, soll jetzt gestorben seyn!
Sie hat kein bessres Werk gethan, als dieſs allein.

201.

DER AUSGEARTETE ADEL.

Des Pöbels Kleidung muſs dem Adel etwas weichen:
An Klugheit pflegen sie einander sehr zu gleichen.

202.

AUF DER FRAUENZIMMER HALSBAND.

Das Halsband zeigt die Brust, und nicht nur sich allein:
Willst du das Gold hier sehn, sieh auch das Elfenbein.

203.

DIE LIEBE DER FÜRSTEN.

Das Volk haſst oft den Herrn, der keinen Haſs verübt;
Doch niemand liebt den Herrn, wenn er nicht wieder liebt.

204.

AUF DIE SCHIFFSCHNAEBEL, DARAUS BIENENSTÖCKE GEMACHT WORDEN.

Wir Schnäbel hier aus Erz, von Schiffen weggenommen,
Die mit Aegyptens Volk in Wellen umgekommen,
Sind nun der Bienen Hof, sehn Honig, statt der See;
Wer dächt' es? Eisen riecht jetzt nach dem süſsen Klee.
Dem groſsen Kaiser ist dieſs Danklob nachzusagen:
Ihm muſs das Kriegeszeug die Frucht des Friedens tragen.

205.

UBERSCHRIFT EINER BIBLIOTHEK.

Es giebt was, das mich bringt von allen meinen Schätzen:
Doch was den Schatz verzehrt, das ist ihm vorzusetzen.

206.

ÜBER EINE WUNDERLICHE GELIEBTE.

Sie lockt und jagt, sie kommt und fleucht, sie haſst und liebt,
Ist bös', und gleichwohl gut, sagt zu, und hält es nicht.
Ich bin wie Tantalus, indem man mir nichts giebt
Zur Löschung meines Dursts, da doch kein Trank gebricht.

207.

BEGEHRLICHKEIT.

Wir schmähn auf unser Glück, weil wir stets mehr begehren;
Des Andern Weinstock ists, der gute Trauben hegt:
Das Unglück aber, das den Nachbar niederschlägt,
Ist nichts, ist gar nicht werth sich drüber zu beschweren.

208.

SCHMÄHREDEN.

Wer lose Worte giebt, leid' andrer Schmähn
und Fluchen:
Wer Glimpf nicht braucht, muſs Glimpf nicht
suchen.

209.

VON DER GRAZIANA.

Der Blumen, die du giebst, bedarf ich nicht:
Die Lilien beschämt dein Busen, dein Gesicht
Die Rosen; beyde noch, was in dem Busen
wohnet,
Das reine Herz, und auf dem Antlitz thronet
Die tugendhafte Scham. Die Lilie welkt hin,
Die Rose kann ein Tag vertreiben:
Dein Herz, o junge Charitinn,
Wird immer rein wie Schnee, dein Antlitz
schamroth bleiben.

210.

AUF DEN PHILOPOMP.

Du bist geheimer Rath des Kaisers, so wie du,
O Philopomp, uns sagst, und ich gesteh' es zu.
Der Kaiser kennt dich nicht, du weiſst es ganz allein,
Und zweifelst selber noch: was kann geheimer seyn?

211.

LEUMUND.

Wenn gleich ein böses Maul mit Lästern auf dich tobet,
So frage nichts darnach: du wirst dadurch geziert.
Man schätzt die Schmach nach dem, von dem sie hergerührt.
Lobt mich ein guter Mann, so bin ich wohl gelobet.

212.

DIE ZÄNKER.

Wohin du gehst, mein Freund, kommt dir auf allen Wegen
Ein Volk, das Streitgespräch und Fehden sucht entgegen,
Das beiſsig, unverschämt, voll grober Eitelkeit;
Das ungeselligste Gezücht der letzten Zeit,
Das Tag in Nacht verkehrt, pechschwarz was weiſs ist nennet,
Bey fröhlichem Bankett dir keine Ruhe gönnet,
Mit eiteln Fragen dir verbittert Speis' und Trank.
Wer solchen Feind besteht, gewinnt nicht Lob noch Dank.
Bezwingt man ihn, ist doch kein Friede zu erlangen;
Der Streit wird allemahl noch ärger angefangen.
Wer solche Felsenstirn einst zum Erröthen bringt,

Und aus dem harten Zank ein Fünkchen Wahrheit zwingt,
Verherrlicht seinen Ruhm nicht sehr. In solchen Kriegen,
Wenn man gewinnen kann, nicht wollen, heiſset siegen.

213.

VERSPRECHUNGEN.

Bedenk' es wohl vorher, willst du ein Ding versprechen;
Ist dein Versprechen schon gethan, erfüll' es treu,
Es sey gleich deinem Feind, es sey gleich was es sey.
Kein Biedermann sucht sein gegebnes Wort zu brechen.

214.

AUF DEN SPINOLA UND THORAS.

Vom Schicksal war ein Wild erschaffen,
Das sollte nie ein Hund vermögen wegzuraffen;
Und einem Hunde war verliehn,
Daſs ihm nie sollt' ein Wild entfliehn.
Einst trafen beyde sich. Was war bey diesen Sachen.
Im Rath der Himmlischen zu machen?
Die Götter (dieses schien der beste Weg zu seyn)
Verkehrten Hund und Wild in Stein. —
Bestimmt war Spinola durch keinen zu erliegen,
Und Thoras war bestimmt beständig obzusiegen.
Es kämpften beyde jetzt. Der Himmel suchte Rath,
Bis Jupiter ihn fand, und diesen Ausspruch that:
Es komme Spinola noch unbesiegt zur Erden,
Dem Thoras aber soll der Ruhm des Siegers werden.

215.

EIN LIEBESTRANK.

Ich will dir, stets in Gunst zu seyn und auch
zu bleiben,
Den besten Liebestrank entdecken, den es
giebt:
Lieb' erst die Deinigen, dann wirst auch du
geliebt.
Nichts bessers kann ein Arzt dir auf der Welt
verschreiben.

216.

PRÜFE DICH SELBST.

Wer nicht wohl tanzen kann, muſs sich
vom Reichen scheiden,
Der lasse das Banket, wem Fressen Schaden
thut;
Wer scheu ist vor Gefahr, der fliehe Sturm
und Fluth:
Wer saget, was er denkt, der mag den Hof
vermeiden.

217.

DIE DREY REGIERUNGSARTEN.

Halt werth das Regiment, bey welchem du geboren:
Wird königlich geherrscht, so lobe solchen Stand;
Sind wenig, oder ists in allgemeiner Hand,
So lieb' es auch, weil Gott dir diesen Ort erkoren.

218.

MONARCHISCHE REGIERUNG DIE BESTE.

Ein guter König ist vom Himmel zu erflehen;
Doch trage man Geduld, er sey gleich minder gut:
Denn besser, daſs man, was ein Wüthrich heischet, thut,
Als daſs wir unser Land in steter Unruh sehen.

219.

FOLGEN DER UNGENÜGSAMKEIT.

Es kann sich die Natur an wenigem erlaben,
Es wird mit wenigem sogar vergnügt gelebt;
Doch wer nach mehrerm noch, als was genug ist, strebt,
Je mehr der hat, je mehr er Durst bekommt zu haben.

220.

WOHLTHAT UND DANK.

Wenn jemand gegen dich nicht dankbar sich erzeiget,
Der mehrt die Wohlthat noch, und giebt ihr gröſsern Schein:
Verweis hingegen giebt erst manchem Undank ein;
Auch zahlt sich einer selbst, der nicht die Gutthat schweiget.

221.

AUF DIE ZWEYTE TYNDARIS.

Du schöne Tyndaris, wer findet deines gleichen,
Und wollt' er hin und her das ganze Land durchziehn?
Die Augen trotzen wohl dem edelsten Rubin,
Und vor den Lippen muſs ein Türkis gar erbleichen;
Die Zähne kann kein Gold an hoher Farb' erreichen;
Der Mund ist himmelweit, der Hals dem Agtstein gleich.
Alekto, welche doch an langen Locken reich,
Alekto selbst muſs dir des Haares halben weichen;
Der Venus Ehgemahl geht so gerade nicht,
Und auch der Venus Sohn hat kein so scharf Gesicht.
Kurz, es ist nichts, was man mit dir vergleichen könne;
Und weil man auch sogar den Feinden, ob es wohl

Pflegt sauer einzugehn, stets Gutes gönnen soll,
So wünscht' ich, daſs mein Feind dich herzlich lieb gewönne.

222.

SCHÖNHEIT.

Im Fall die Zeit die Schönheit ganz vertreibt,
So gieb sie mir, eh sie die Flucht genommen;
Und dauert sie beständig und vollkommen,
So gieb sie mir, weil sie dir gleichwohl bleibt.

225.

DIE BEGEGNUNG.

Mein Kind, wie heiſsest du? Wo wirst du seyn? Bleib hier!
Ich gebe, was du willst. — Wie? sagst du nichts zu mir?
Wo wohnst du? Schick' ich hin? Wird jemand bey dir seyn?
Nun gute Nacht, mein Herz! — Sprichst du nicht auch so? — Nein? —
Ich lasse doch nicht ab; es ist nicht ausgemacht:
Dergleichen hab' ich mehr beredet. Gute Nacht!

225.

VON SEINER BUHLSCHAFT.

Als ich mein Liebchen jüngst umſing mit heiſsen Küssen,
Erseufzte sie gar hoch, und machte sich betrübt:
Ihr höchster Schmerz war wohl, wie die Vermuthung giebt,
Daſs diese Schmerzen sich zu eilends würden schlieſsen.

225.

ÜBER STROBELS ABBILDUNG EINES FRAUENZIMMERS.

Wen seh' ich, oder wer sieht mir vom Bilde zu?
Hats die Natur gemacht, Freund Strobel, oder du,
O Bild! O nicht ein Bild! Dieſs Lieblichsehn, dieſs Lachen,
Den Hals, dieſs Haar, den Mund, kann dieſs der Pinsel machen?
Der Geist? Was such' ich den? Seh' ich den Abdruck nicht
Von diesem schönen Geist in ihrem Angesicht?
Sie lebet; wenigstens muſs etwas in ihr leben.
Bist du Bild oder Mensch? willst du nicht Antwort geben?

226.

KLYTÄMNESTRA ZUM ORESTES.

Sohn, hier ist Leib, hier Brust? In welches soll dein Schwert?
Der Leib hat dich geboren und die Brust genährt.

227.

ÜBERSCHRIFT EINES WEINHAUSES.

Wein, Bad und Liebe soll dem Leibe schädlich seyn:
Doch wird das Leben frisch durch Liebe, Bad und Wein.

228.

GRABSCHRIFT.

Hier liegt der diebische Gryphin. Ihr Hunde, wacht
Bey seinem Grab am Tag, ihr Eulen, in der Nacht!

229.

AN LAIS.

Du, Lais, weiſst gar fein dein Küssen zu
versüſsen:
Der Augen Quell muſs ganz von Thränen
überflieſsen;
Das Haar fleugt hin und her, des schönen
Hauptes Zier,
Des Hauptes, das du legst zu meinem Haupte
hier;
Du klagst; ich faſs dich um; es laufen klare
Zähren
Von beyden Backen ab, als ob es Brunnen
wären.
Sag' an, was trübest du der lautern Augen
Licht?
Ihr seyd doch meineidsvoll! Nein, nein! ich
trau' euch nicht.

230.

AN SEIN BUCH.

So willst du dennoch jetzt aus meinen Händen scheiden,
Du kleines Buch? Wer hat dich denn so keck gemacht?
Gewiſs, du weiſst noch nicht, wie höhnisch man jetzt lacht,
Wie schwer es ist der Welt Spitzfündigkeit zu meiden.
Es muſs ein jedes Ding der Menschen Urtheil leiden,
Und daſs es glimpflich sey, darauf hat niemand Acht;
Auf Schmähen ist allein der gröſste Theil bedacht,
Rühmt nie, was er nicht selbst vermag, kann nichts, als neiden.

Indessen daſs du nicht durch öftern Strich von mir
Noch mehr erdulden darfst, so muſs ich endlich dir,
Um deiner los zu seyn, das Ausgehn wohl vergönnen.
So zieh denn immer hin, wenn dirs so wohl gefällt,
Und nimm dein Urtheil ein! Zieh hin in alle Welt!
Doch, dünkt mich, hättest du zu Hause bleiben können.

ADAM OLEARIUS.

(Theil I. Seite 94.)

43.

SOLDATENAMT.

Wer sich in den Krieg begiebt, spielet um sein eignes Blut,
Welches, wer dem Streit entläuft, an dem ganzen Heere thut.

44.

ERZIEHUNG.

Wird gleich der Wolf erzogen unter Leuten,
Ist doch die Wolfesart nicht auszureuten.

45.

ÜBEREILE DICH NICHT.

Ein muthig Pferd thut oft den schwersten Fall;
Ein Esel, der doch hinkt, erreicht gesund den Stall.

46.

DIE SCHLAFENDE GELIEBTE.

Der nächste Tag war mir ein rechter Freudentag,
Weil eine schöne Frau mir in den Armen lag.
Zuletzt sah ich ihr Haupt gleich den Zypressen winken,
Und allgemach herab auf ihre Schulter sinken:
Ihr Augen, klärt euch auf, und treibt den Schlaf aus euch!
An Zier bist du der Blum', im Singen bist du gleich
Der süſsen Nachtigall: was schläfst du, mein Verderben?
Beut diese Lippen mir, um die ich fast muſs sterben.
So sprach ich. Sie erwacht', und sah mich an, und rief:
Du nanntest mich Verderb, und wolltst nicht, daſs ich schlief?

47.

HOFREGEL.

Glück, Alter, Stand verändern Sinn und Sitten,
Man leidet nicht, was man zuvor gelitten:
Schmäh deinen Fürsten nicht, wenn er jung Unrecht hat,
Er denkt einmahl daran, dann reuet dich die That.

48.

WAHRER ADEL.

Bist du vielleicht aus keinem edeln Stamm geboren,
Sey gutes Muths, es ist dabey nicht viel verloren:
Laſs Tugend dich erziehn und deine Mutter seyn,
So bist du edel gnug; laſs andern Prunk und Schein.

49.

GEHEIMNISSE.

Man soll nicht geheime Sachen
Unter dreyen kundig machen;
Sollen sie verschwiegen seyn,
Wisse man sie ganz allein.

50.

DER AUSSENSCHEIN.

Was hilft es dir, ein geistlich Kleid zu tragen!
Wenn du dich nicht der Laster willst entschlagen?
Unnöthig, daſs du willst in wollner Hülle gehn:
Dein Herz sey fromm, dein Kopf mag wie ein
Tartar sehn.

51.

MÄSSIGKEIT.

Willst du das Licht der Weisheit sehen,
Iſs kaum die Nothdurft, und nicht mehr;
Willst du mit vollem Bauche gehen,
Der Kopf bleibt dir von Weisheit leer.

52.

VERWUNDUNGEN.

Schlägest du mit Schwert und Munde,
Heilt zwar öfters solche Wunde;
Doch behält man Narb' und Schmerzen
In der Haut und in dem Herzen.

53.

GUTE WORTE.

Die Kraft der guten Wort' ist überall zu spüren:
Ein gut Wort kann am Haar den Elephanten führen.

54.

FEINDES RATH IST GEFÄHRLICH.

Zeigt dir dein Feind zur Rechten einen Weg,
Und saget: Pfeilgerad' ist dieser Steg!
So sollst du doch zur Linken weichen:
Du wirst weit ehr dein Ziel erreichen.

55.
DIE TODESSTUNDE.

Ist dir dein Feind einst auf dem Rücken,
Und dein Verhängniſs trifft mit ein,
So wird die Flucht dir schwerlich glücken,
Der Fuſs wird dir gefesselt seyn;
Vergeblich trügest du in der gelähmten Hand
Den Bogen der Kianier gespannt.

56.
EILE MIT WEILE.

Wenn du dir hast vorgenommen,
Bald zur Herberg' anzukommen:
Lauf nicht, geh gemächlich fort;
Du kommst früher an den Ort.
Ein Arabisch Pferd wird können
Mehr als eine Meile rennen;
Und ein Maulthier geht nur sacht,
Doch es geht auch Tag und Nacht.

57.

STÄRKE DER VEREINIGTEN.

Ist gleich der Elephant der Thiere Schrecken,
Doch kann ein Mückenschwarm ihn necken.
Der Löw' ist stark, doch ist ein Ameisheer, vereint,
Für dieses starke Thier ein noch weit stärkrer Feind.

58.

DAS GIFTIGSTE UNGEZIEFER.

Ich weiſs, sobald ich mich zu einer Schlange setze,
Daſs ich nicht sicher bin, ob sie mich nicht verletze;
Vergifteter als sie ist eines Feindes Zahn,
Wenn er als Freund sich darf zu meiner Schwelle nahn.

59.

SCHADEN DER VERTRAULICHKEIT.

Wirst du mit deinem Knecht viel Kurzweil treiben,
Wird er dein Herr, du wirst sein Diener bleiben.

60.

DER KNABE VERRÄTH DEN KÜNFTIGEN MANN.

Ist ein rauher Edelstein
Innerlich bewährt und fest,
Daſs er sich poliren läſst,
Wird er leichtlich glatt und fein.
Wenn das Eisen nicht viel taugt,
Wird es nimmer hell und klar,
Ob man auch ein ganzes Jahr
Stein und Feile dran verbraucht.
Treibt man Christus Eselein
Auch nach Mekka, wird es nicht
Dadurch besser abgericht,
Sondern stets ein Esel seyn.

61.

DER GLÜCKLICHE IST HARTHERZIG.

Dem der kein Unglück kennt, muſst du dein Leid nicht klagen;
Er wird sein Mitleid dir versagen.
Die Wunde zeigst du ihm, machst deinen Schmerz bekannt;
Und er nimmt scharfes Salz zur Hand.

62.

NARRENPROBE.

Sechs Dinge sind, woran man einen Narren kennet:
Wenn er vergeblich redt, um nichts vor Zorn entbrennet,
Sich ändert ohne Noth, was ihn nichts angeht fragt,
Nicht wer sein Freund erkennt, und glaubt, was jeder sagt.

63.

GLEICHE ERZIEHUNG, UNGLEICHE SITTEN.

Man muſs das Gold zwar aus der Erde graben,
Doch pflegt nicht jedes Erdreich Gold zu haben.
Der Sonne Gluth erwärmt die ganze Welt,
Wovon doch hier nur Salz, dort Weizen fällt.

64.

MÄSSIGUNG.

Mit einem Zaune muſs die Wies' umschlossen stehen,
In der dein Vieh soll grasen gehen:
Gehn deine Lust' auch aus, so sey die Weid' umschränkt,
Ja jeder Lust ein Zaum an ihren Mund gehenkt.

65.

KUNST SICH BELIEBT ZU MACHEN.

Willst du geliebt seyn von den Leuten,
So höre, lerne, schweig', und laſs das Streiten.

66.

GIERIGKEIT DER AUGEN.

Dem engen Magen kann ein Brot den Hunger stillen;
Ein enges Auge kann die ganze Welt nicht füllen.

67.

TROST IM UNGLÜCK.

Gut ist es, daſs mein Glück zu Fuſse langsam geht,
Ich weiſs, daſs, wenn es kommt, es desto länger steht.

68.

DAS VERGNÜGTE HERZ.

Kommt Unglücksfluth, ich laſs sie toben:
Mein Gut hat Entenart, schwimmt immer oben.

69.

PRAHLER.

Die Trommel macht ein groſs Getön,
Inwendig kann man gar nichts sehn.

70.

BEFRIEDIGUNG DER BEGIERDEN.

Willst du gern anderer Begierd' erfüllen,
So thun sie wieder gern nach deinem Willen:
Räumst du der eigenen Begierde vieles ein,
So wirst du nie ihr Herr mehr seyn.

71.

DAS SCHERZEN.

Scherze nicht mit groſsen Herrn,
Die Art Leute zürnet gern;
Auch nicht mit so gar Geringen,
Denn es wird dir Schande bringen.

NAMENSVERZEICHNISS.

Nachträge.

	Seite
Johann Wilhelm Simler	3
Johann Scheffler	9
Christoph Kaldenbach	23
Hans Aſsmann Freyherr von Abschatz	31
Benjamin Neukirch	39
Johann Burchard Menke	47
Johann Ulrich von König	41
Johann Christian Günther	65
Gottfried Benjamin Hanke	71
Paul Gottlieb Werlhof	75
Ludwig Friedrich Hudemann	81
Balthasar Ludwig Tralles	85
Johann Arnold Ebert	95
Christoph Martin Wieland	101
Dietrich Ernst Spiegel von Pickelsheim	107
Christian Heinrich Zimmermann	111
Heinrich Wilhelm von Stamford	119
Gerhard Anton Gramberg	125
August Gottlieb Meiſsner	135
Christian Adolph Overbeck	141
Lävinus Christian Sander	149

Johann Kaspar Friedrich Manso . . 153
Justus Friedrich Zehelein . . . 157
Arnold Hermann Ludwig Heeren . . 167
Johann Gaudenz Freyherr von Salis . 175
Georg Ludwig Spalding 179
Karl Gotthold Lenz 185
Karl Ludwig Fernow 197
Johann Gottfried Seume . . . 207
Johann Friedrich Bramigk . . . 211
Justine Wilhelmine von Kruft . . 217
Louise Brachmann 221

Ergänzungen.

Georg Rudolph Weckherlin . . . 235
Martin Opitz 237
Adam Olearius 293

VERBESSERUNGEN.

Theil I.

Seite 218. statt: 54. — 65. statt 107. — 123. statt 289. — 287. zu lesen.

Theil III.

Seite 93. statt: 31. — 28.

— 226 statt: 3. — 6.

— 254. ist bey der ersten Anmerkung die Nummer 17. und bey der zweyten die Nummer 41. beyzufügen.

— 394. statt: 43. ist 42 statt: 64. — 62. statt: 71. — 69 zu setzen.

— 395. statt: 73. — 101. statt: 99. — 94. statt: 105. — 104. statt: 157. — 156.

EPIGRAMMATISCHE
ANTHOLOGIE

Herausgegeben
von
Joh. Christ. Friedr. Haug
und
Friedr. Christ. Weisser.

Neunter Theil

Zürich 1809.
bey Orell Füssli und Compagnie

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

NACHTRÆGE.

[illegible]
[illegible]
[illegible]

FRIEDRICH VON LOGAU.

(Theil I. Seite 217.)

341.

VON MEINEM BUCHE.

Nicht ganz böse, nicht ganz gut
Ist mein Buch, sagt mir mein Muth.
Kommen drüber arge Fliegen,
Bleibt gewiſs Gesundes liegen,
Und das Faule findet man;
Kommen aber Bienen dran,
Wird das Faule leicht vermieden,
Und Gesundes abgeschieden.

342.

ÜBEREILTES FREYEN.

Leicht ist Liebe zu bekommen,
Leicht ist auch ein Weib genommen;
Aber die zu früh bekommen,
Und ohn' Ursach das genommen,
Heiſst zur Reue die bekommen,
Heiſst zur Strafe das genommen.

343.

TROST.

Auf was Gutes warte gern,
Ist dein guter Tag gleich fern;
Ein zu schnell gekommnes Glück
Flieht oft schneller noch zurück.

344.

TOD UND SCHLAF.

Tod ist ein langer Schlaf, Schlaf ist ein kurzer Tod:
Der lindert, jener tilgt die Noth.

345.

GRABSCHRIFT EINES VERTRIEBENEN.

Was man mir nie vergönnt im Leben,
Das hat mir nun der Tod gegeben:
Ein Haus, woraus mich keine Noth,
Kein Teufel, kein Tyrann mehr treibt, und auch kein Tod.

346.

AN EIN AUSGEARTETES VOLK.

Wäre Schild und Harnisch gut
Für die Zagheit und den Schrecken,
Könnt' ein Spieſs und Eisenhut
Tapferkeit und Muth erwecken:
Ey! was hätten die für Zeit,
Die euch Feigen Waffen schlügen!
Würd' ihr Gold doch, glaub' ich, weit
Alles Eisen überwiegen.

347.

EIN BABYLONISCHER GEBRAUCH.

Zu Babel wurden schöne Töchter auf freyem Markte feil gestellt,
Die Ungestalten aber nahmen zur Mitgift das gelöste Geld:
Wär' unter uns ein solcher Handel, so hielt' ich, als ein frommer Christ,
Mich an den alten Spruch, daſs Geben weit seliger, als Nehmen ist.

348.

SCHÄTZE.

Wer kargt, um Schätze zu erwerben,
Erwirbt sich selbst ein täglich Sterben,
Und ein Gelächter seiner Erben.

349.

TUGEND.

Wo Tugend über Glücksfäll' herrscht, und
Weisheit über Unglücksfälle,
Da kehret Hochmuth niemahls ein, da findet
Unmuth keine Stelle.

350.

ZUVERSICHT.

Hat Gott mich ohne mich gebracht in dieses
Leben,
So wird Gott was mir fehlt auch ohne mich
mir geben.

351.

GEFAHR DER HOHEIT.

Auf ebner Bahn iſt ſicher wallen;
Wer hoch ſitzt, kann nicht niedrig fallen.

352.

STÄRKE UND EINIGKEIT.

Tapferkeit von auſsen, Einigkeit von innen,
Solchem Volk kann Niemand etwas angewinnen.

353.

HOFGEDÄCHTNISS.

Worin man an den Höfen fehlet,
Das wird behalten und gezählet;
Doch was man heute wohl gemacht,
Daran wird morgen kaum gedacht.

354.

EIN GNADSELIGER DIENER.

Fursten werfen oft auf Einen alle Sachen, alle Gunst;
Fehlt nun der, so sind verloren alle Mittel, alle Kunst;
Alles kann verrathen Einer, Einer kann nicht Allem rathen;
Gut ist, was viel Augen lobten, leicht ist, was viel Hände thaten.

355.

DAS MENSCHLICHE ALTER.

Ein Kind weiſs nichts von sich, ein Knabe denket nicht,
Ein Jüngling wünschet stets, ein Mann hat immer Pflicht,
Ein Alter hat Verdruſs, ein Greis wird wieder Kind:
Schau, lieber Mensch, was dieſs für Herrlichkeiten sind!

356.

DIE MENSCHLICHE UNBESTÄNDIGKEIT.

Bey der besondern Art und Eigenschaft, die hier
Ein jedes Thier empfing, erhält sich jedes Thier:
Der Löwe bleibt beherzt, der schwache Hase scheu,
Der Fuchs beständig schlau, der Hund dem Herren treu;
Der Mensch nur wandelt sich, vermummt sich immerdar,
Ist diese Stunde nicht der, der er jene war.
Was hilft ihm denn Vernunft? Sie hilft ihm fast allein,
Daſs er kann mit Vernunft recht unvernünftig seyn.

357.

CANA FIDES.

Da man schon zur Zeit der Alten
Reine Treu für grau gehalten,
Wunderts euch in unsern Tagen,
Daſs man sie ins Grab getragen?

358.

VERDACHT.

Argwohn ist ein scheuſslich Kind, wenn es in die Welt nur blicket;
Solls nicht schaden, ist es werth, daſs man es alsbald ersticket.

359.

DAS ALLGEFALLEN.

Wohl zu gefallen aller Welt
Gelingt nur dem ohn' allen Zweifel,
Der Recht und Krumm, und Schwarz und Weiſs, und Gott und Teufel
Für gleich bedeutend hält.

360.

MÄSSIGKEIT.

Um vielen Aufsatz darf mein Tisch mich nicht verklagen:
Der Gurgel ess' ich nicht, ich esse nur dem Magen.

361.

DIE VERNUNFT.

Gott gab uns die Vernunft, dadurch uns zu regieren;
Wir brauchen die Vernunft, dadurch uns zu verführen.
Du, Mensch, bekamst Vernunft, lebst viehisch gegen dich;
Das Vieh hat nicht Vernunft, lebt menschlich gegen sich.

362.

EHESTANDSREGEL.

Wer halbes Recht hat eingeräumet, der räume lieber ganzes ein:
Die schon des Halben Herr geworden, die will es auch des Ganzen seyn.

363.

VON DEN STEINEN DEUKALIONS UND DER PYRRHA.

Die Pyrrha und ihr Mann gestreut, was waren das für Steine?
Sie warf den Kieselstein und er den Sandstein, wie ich meine;
Denn dieser dient mehr zum Gebrauch, und jener mehr zum Scheine.

364.

SPIELEN.

Spielen soll Ergetzen seyn?
Dieses seh' ich nicht wohl ein.
Glaubt ein Spieler, welcher viel
Eingebüfst, es sey ein Spiel?

365.

DIE ZEIT VERTREIBEN.

Lafst das Klagen unterbleiben,
Dafs der Tod uns übereile:
Jeder sucht ja kurze Weile,
Jeder will die Zeit vertreiben.

366.

WEINFREUNDSCHAFT.

Die Freundschaft, die der Wein gemacht,
Wirkt, wie der Wein, nur Eine Nacht.

367.

GRABSCHRIFT DER FRÖMMIGKEIT.

Frommes liegt in Grabes Nacht,
Böses hat es umgebracht.
Frevel erbte seine Habe,
Tanzt dafür ihm auf dem Grabe.

368.

DER TOD.

Wer sich nicht zu sterben scheut, wer sich
auch nicht schämt zu leben,
Sorgt nicht, wie, noch wo, noch wann er der
Welt soll Abschied geben.

369.

HÖFLICHKEIT.

Die Höflichkeit ist Gold: sie glänzt, man schätzt sie theuer;
Doch hält sie nicht den Strich, taugt weniger ins Feuer.

370.

AN EINEN UNGLÜCKLICHEN.

Du sagst, mein Glück ist schwer, drückt, beugt und macht mich müde. —
Geduld! Du schlugst es selbst in deiner eignen Schmiede.

371.

GLÜCK UND NEID.

Wen das Glück zu stürzen denkt, der wird erst von ihm erhoben;
Wen der Neid zu schwärzen sucht, den beginnt er erst zu loben.

372.

FREUNDE.

Aechte Freunde sich zu wählen,
Muſs man wägen, und nicht zählen.

373.

DER HUNGER.

Mir ist ein Gast bekannt, der dringt durch freches Plagen,
Daſs ihn sein frommer Wirth soll aus dem Hause jagen;
Wenn dieser es nicht thut, ist der nicht eh vergnügt,
Als bis der Wirth mit ihm in Einer Grube liegt.

374.

KLAGEWEIBER UND ERBEN.

Die Römer hatten Weiber, die weineten für Geld.
Obs nicht mit manchem Erben sich eben so verhält?

375.

AUF DEN RUHMREICH.

Ruhmreich ist ein Tausendkünstler, was er will, muſs ihm gelingen.
Kann er eines, glaub' ich alles: Uber seinen Schatten springen,
Oder, ist ihm dieses lieber, pfeifen und zugleich auch singen.

376.

HEUTIGE SITTEN.

Wozu soll doch sein Kind ein Vater auferziehn,
Bey so bewandter Zeit? — Er darf sich nur bemühn,
Daſs keine Scheu sein Sohn und kein Gewissen habe:
Dann macht er Glück, bedarf dann keiner andern Gabe.

377.

AUF DEN CRASSUS.

Crassus hatte bösen Ruf. Aus dem bösen Ruf zu kommen,
Hat er ärgers Bubenstück, als sein erstes, unternommen.

378.

HOFKÜNSTE.

Künste, die bey Hof im Brauch,
Faſst' ich, dünkt mich, leichtlich auch,
Wollt' erst eine mir recht ein,
Nähmlich — unverschämt zu seyn.

379.

ARMUTH UND BLINDHEIT.

Ein blinder Mann ist arm, und blind ein armer Mann:
Weil dieser keinen sieht, der keinen sehen kann.

380.

SPARSAMKEIT.

Wenn die Jugend sicher wüſste,
Was das Alter haben müſste,
Sparte sie die meisten Lüste.

381.

VEREINIGUNG ZWISCHEN DEM JUPITER UND MARS.

Dieſs that mir jüngst ein Freund vom Helikon zu wissen:
Mit Mars will Jupiter jetzt diesen Frieden schlieſsen:
Will Mars hinfort in allen seinen Lebenstagen
Nicht nach dem Himmel, noch nach dem was himmlisch fragen,
So will aufs bindlichste sich Jupiter erklären,
Dem Mars noch nebst der Welt — die Hölle zu gewähren.

382.

KREUZ.

Nichts ist so bös', es ist zu etwas gut:
Kreuz plagt den Leib, doch bessert es den Muth.

383.

CHLOE UND DER MAHLER.

Chloe.

Der Spiegel ist mein Mahler, der mahlt mich ganz vollkommen.

Der Mahler.

Hat aber das Gemählde stets wieder mitgenommen.

384.

LINGUA PRÆCURRIT MENTEM.

Wenn vor dem Mann das Weib in einer Sache spricht,
Sagt, übereilet da den Sinn die Zunge nicht?

385.

GLÜCKSELIGKEIT.

Was macht die Menschen arg, was hat manch Volk empöret,
Manch Land geschwächt, manch Reich zerstöret? —
Das, was die ganze Welt doch jetzt und alle Zeit
Von Herzen wünscht: Glückseligkeit.

386.

LÜGEN UND LÜGEN NACHSAGEN.

Ein Frommer hütet sich allein, daſs er nicht lüge;
Ein Weiser, daſs er sich durch Lügen nicht betrüge.

387.

HOFDONNER.

Donner, die des Hofes Himmel schickt,
Schlagen ein, eh man den Blitz erblickt.

388.

DES MARS TREUE.

Daſs es Mars gar redlich meint,
Wird von niemand mehr verneint.
Niemahls weicht er Winters halben
Von uns, wie die falschen Schwalben;
Nein, er bleibt, so lange währt
Geld und Brot, und Kuh und Pferd.

389.

LOBSPRECHER.

Man lobt die Fürsten, leben sie gleich schlecht.
Ist dieses redlich? Freylich ist es recht,
Daſs man sie nicht dem Volk verhaſster macht,
Hiernächst sie thun lehrt, was sie nicht bedacht.
So kann man Pillen, die zu bitter schmecken,
Vergolden, und die Pflicht ins Lob verstecken.

390.

DER ARGWOHN.

Du magst, wofern du willst, so leicht nicht jemand trauen;
Nur laſs es, daſs du nicht leicht trauest, niemand schauen.

391.

RATH.

Da, wo man Rath nicht hört, wo Rath nicht Folge hat,
Alda ist gar kein Rath der allerbeste Rath.

392.

DER FRAGER.

Paul ist fleiſsig, mich zu fragen;
Ich bin müd', ihm viel zu sagen:
Denn mit allem meinem Sagen
Stillt sich nimmer doch sein Fragen.

393.

ASCHE UND KOHLE:

Asch' und Kohle sind Geschwister; Holz ist Mutter, Vater Feuer;
Asch' ist Schwester, Kohle Bruder, aber beydes Ungeheuer:
Wird der Sohn und seine Schwester erst ans Licht der Welt geboren,
Dann ist Vater, dann ist Mutter alsobald durchaus verloren.
Doch zur Rache kommt der Wirbel, treibt die Tochter schnell davon,
Und dann kommt des Vaters Bruder, und vernichtet auch den Sohn.

334.

REIMDICHTEREY.

Wenn ich Reime hingeschrieben,
Schrieb ich mir sie, mich zu üben:
Wenn sie andern wohlbeliebe
Sind sie andern auch geschrieben.

395.

DIE WELT UND DER KASTEN NOAH.

Dem Wunderschiff des Noah vergleich' ich unsre Welt,
Weil sie mehr wilde Thiere als Menschen in sich hält.

396.

GEWISSENHAFTER KRIEG.

Mars, der gewissenhafte Mann,
Nimmt sich der Menschheit redlich an:
Denn schlägt er häufig Menschen nieder,
So zeugt er häufig Menschen wieder.

397.

DER SPEKULANT.

Siward ist ein Handelsmann, und sein Glück wird niemahls wanken,
Kein Verlust ihn treffen: denn Siward handelt in Gedanken.

398.

AUF DEN UDUS.

Als Udus früh wollt' aus zu Weine gehen,
Fand er den Spruch an seiner Thüre stehen:
Es steht dieſs Haus in Gottes Hand,
Versoffen ists, und nicht verbrannt.

399.

DIE TAPFRE WAHRHEIT.

Ein tapfrer Heldenmuth ist besser nicht zu kennen,
Als wenn man sich nicht scheut, Schwarz schwarz, Weiſs weiſs zu nennen,
Und keinen Umschweif braucht, und keinen Mantel nimmt,
Entgegen allem geht, was nicht mit Wahrheit stimmt.

400.

AUF DEN ORGON.

Gern möcht' Orgon wissen, ob sein Weib ihm treu;
Doch es zu erfahren, trägt er gleichwohl Scheu.

401.

AUF DEN THRASO.

Thraso denkt, die Welt erschalle weit und breit von seinen Thaten,
Da sie hier doch keinem kundig. Soll ich helfen, soll ich rathen?
Tapfrer Thraso, geh zur Oder, schreib darein dein Thun und Wesen,
Dann wird man in wenig Tagen solches in der Ostsee lesen.

402.

EIN VERNÜNFTIGES WEIB.

Wer nach einem Engel freyt, trifft oft einen Teufel an.
Alles trifft, wer nur Vernunft an der Seite haben kann.
Durch Vernunft wird alles schön, durch Vernunft wird alles gut,
Und ein Engel wird das Weib, wenn sie wie ein Engel thut.

403.

FRÜHLING UND HERBST,

EIN VORBILD ZWEYER WEIBER.

Mein Weibchen gleicht dem Herbst, dem Frühling gleicht das deine:
Deins füllet Aug' und Ohr, meins sammelt in die Scheune.

404.

EIN WELTVERSTÄNDIGER.

Tapfre Männer sollen haben was vom Fuchse, was vom Leuen:
Daſs Betrieger sie nicht fangen, Frevler sich vor ihnen scheuen.

405.

HOFKASSANDRA.

Was einst Kassandra prophezeyte,
Traf ein, doch ward es nicht geglaubt.
Die Lügen sind bey Hof erlaubt,
Die Wahrheit treibt man auf die Seite.

406.

MENSCHLICHE IRRTHÜMER.

Daſs ich irre, bleibt gewiſs, weil ich Mensch bin. Wer nun nicht
Mehr als Mensch ist, mache sichs mich zu tadeln nicht zur Pflicht;
Sonst weis' ich ihn weg von mir vor sein eigenes Gericht.

407.

SCHIFFAHRT DES LEBENS.

Schiffer, die am Ruder sitzen, treiben nach dem Orte zu,
Dem sie doch den Rücken kehren, machen es, o Mensch, wie du:
Auf dem Strome dieses Lebens eilest du mit Ungestüm
Deinem Tode stündlich näher, und blickst nie zurück nach ihm.

408.

BARMHERZIGKEIT.

Des Andern Leid empfinden, heiſst nicht Barmherzigkeit:
Barmherzigkeit heiſst wenden des Andern Herzeleid.

409.

PREIS DER TUGEND.

Der Tugend theure Waare, wer die für schätzbar hält,
Der kaufe sie um Mühe, hier gilt kein andres Geld.

410.

LEBENSREGEL.

Sey, wer du bist, laſs, wer er ist, auch jeden vor dir seyn;
Nicht, was du nicht kannst, was du kannst zu thun, erwähl' allein.

411.

DIE HÖCHSTE WEISHEIT.

Gott und sich im Grunde kennen,
Ist der höchste Witz zu nennen.
Vielen ist viel Witz gegeben,
Dieser selten noch daneben.

412.

EIN REDLICHER MANN.

Des Mannes Ruhm besteht, und sein Gerücht ist echt,
Wer sagt, was wahr, und thut, was recht.

413.

HOFFNUNG UND FURCHT.

Furcht und Hoffnung sind Gespielen:
Und wer diese sich genommen,
Dem pflegt jene selbst zu kommen.
Diese wird geliebt von Vielen.

413.

ARZNEYKUNST.

Wer die Krankheit will verjagen, muſs den Kranken nur vertreiben;
Wo kein Ort für sie vorhanden, wird von ihr auch nichts mehr bleiben.

415.

DES KRIEGES UNGEMACH.

Krieg ist die allerschärſste Zucht,
Womit uns Gott je heimgesucht:
Denn unter seinen sauren Nöthen
Ist noch die süſseste — das Todten.

416.

LEBENSSATT.

Canus ist zwar lebenssatt; doch den Magen gut zu schlieſsen,
Will er, gleichsam zum Konfect, etwas Jahre noch genieſsen.

417.

AUSGEBOTENE WAAREN.

Die Waaren, welche ganz voran
In einem Laden liegen,
Die kauft nicht gern ein kluger Mann,
Sie pflegen nicht zu taugen.
Die Jungfern, welche sollen rein seyn
Die Lager gleichsam laden,
Wo diese nicht verlegen seyn,
So haben sie doch Schaden.

418.

DAS SCHICKSAL.

Willst du deinem Schicksal trotzen, ey! so wolle, was es will.
Schreyen, Ungeduld und Schelten ändert wahrlich nicht sein Ziel,
Macht vielmehr was arg ist, ärger, macht aus vielem allzuviel.

419.

DEUTSCHLAND WIDER DEUTSCHLAND.

Das Eisen zeuget selbst den Rost, der es verzehret;
Wir Deutschen zeugten selbst den Feind, der uns verheeret.

420.

FALSCHHEIT.

Die alte Welt hat ihren Witz in Fabeln uns berichtet. —
O! was die neue Welt uns sagt, ist ebenfalls erdichtet.

421.

GEWISSEN.

Was niemand wissen soll, begeh' auch nicht allein:
Ein jeder muſs sich selbst statt tausend Zeugen seyn.

422.

REGIERUNGSKUNST, ODER WELTKUNST.

Die Weltkunst gleicht dem Weltmeer: Es kann an jedem Ort
Ein Fahrzeug untergehen, im hohen Meer, im Port;
Wo jener weiter segelt, fährt dieser in den Sand;
Hier irret leicht, wer fremd ist, hier irret, wer bekannt.

423.

POETEREY.

Wer durch Dichten Lob will haben, kanns genieſsen;
Wer durch Dichten Lust will haben, kann sie büſsen;
Wer da denket reich zu werden durch das Dichten,
Der erdichtet, was ihm werden wird mit nichten.

424.

AN EINEN FREUND.

Freund, weil du mich beschenkst mit dir,
So dank' ich billig dir mit mir;
Nimm hin deswegen mich für dich;
Ich sey dir Du, sey du mir Ich.

425.

DIE JUGEND UND DAS ALTER.

Die Jugend liebt und wird geliebt, das Alter liebt, und wird verlacht.
Auf Liebe hoffe nicht so leicht die Liebe, die nicht Liebe macht.

426.

HOFVERDIENST.

Hast du bey Hofe was gethan,
Was niemand dir verdanken kann,
So geh' bey Zeiten selbst davon,
Der Haſs ist sonst gewiſs dein Lohn.

427.

DIE LIEBE UND DER TOD.

Lieb' und Tod verwechseln oft ihr Geschoſs mit Fleiſs:
Jene macht dann Junge kalt, dieser Alte heiſs.

428.

KÜSSEN.

Bienen küssen schöne Blumen, und die Blumen bleiben schön.
Schöne Jungfern, laſst euch küssen! Schönheit wird euch nicht vergehn.

429.

ZUCHTHÜTER.

Kein Hüter, der die Weiber vor Schand' in Obhut nahm,
War in der Welt getreuer, als tugendhafte Scham.

430.

SAUFGERECHTIGKEIT.

Stände muſs man unterscheiden. Saufen muſs nicht jedermann;
Bauern strafe man ums Saufen, Saufen steht den Edeln an.

431.

SAMSON.

Samson schlief bey Delila, und verschlief sich Stärk' und Haar:
Gleiches Merkmahl wird man noch bey dergleichen Schlaf gewahr.

432.

DER SOLDATEN GUTES WERK.

Buſse folgte stets dem Kriege. Wo das Heer nur hingetreten,
Thaten nichts die Leut' als weinen, nichts als fasten, feyern, beten.

433.

VERDÄCHTIGE SACHEN.

Ein versöhnter Feind,
Ein erkaufter Freund,
Sind zu einer Brücke
Ungeschickte Stücke.

434.

DIE EHRE.

Die Ehre kennet keinen Obern; wer ihr zum Nachtheil was gebeut,
Den fürchte nicht, wenn dich dein Leben zum Schutz der Ehre nicht gereut.

435.

UNSCHULD.

Wer nicht selber kann betrügen,
Wird gemeiniglich betrogen;
Wer nicht Andre kann belügen,
Wird gemeiniglich belogen.

436.

DIE FURCHT.

Der Tod, vor dem der Mensch so fleucht und so erschrickt,
Währt an sich selbst so lang', als unser Auge blickt.
Des Todes Furcht ist Tod, mehr als der Tod; der Tod
Verkürzt, was ihn vergällt, die Furcht, die schlimmste Noth.

437.

ABWECHSLUNG.

Andern geht die Sonne auf, Andern geht sie nieder;
Wenn sie diesen niedergeht, kommt sie jenen wieder.
Was uns Gott nicht heute schickt, kann er morgen schicken,
Kann uns, was er heute gab, morgen schon entrücken.

438.

ÜBERFLUSS.

Der Ueberfluſs hat keinen Feind, der ärger ist, als er:
In Kurzem führt er über sich den Mangel selber her.

439.

AMT EINER EHEFRAU.

Herrschen nicht, und auch nicht dienen, freundlich, hülflich, tröstlich seyn,
Dieses ziemt allein den Weibern, ist ihr Amt und Ruhm allein.

440.

GÜTER.

Daſs man ohne Sorgen lebe, sorget man um Gut und Geld,
Das doch den, der es ersorget, immerdar in Sorgen hält.

441.

BESCHENKUNGEN.

Wer durch Gaben bey dem Richter denkt
zu helfen seinen Sachen,
Mag sich lieber durch Geschenke seinen Feind
zum Freunde machen.

442.

VERNÜNFTIGE UNVERNUNFT.

Menschen sind Thiere, vernünftige Thiere;
Aber nicht alle, soviel ich verspüre.
Hohe sind Löwen, und wollen sich füllen,
Machen Gesetze nach Kräften und Willen;
Edle sind Hunde, verpflichtet den Lüsten;
Krieger sind Wölfe, gewöhnt zum Verwüsten;
Bürger sind Füchse zum Schmeicheln und
Schmiegen,
Vortheln, Berücken, Finanzen und Lügen;
Buhler sind Affen zu tollen Geberden;
Bauern sind Esel zu lauter Beschwerden.

443.

RELIGION.

Was geht es Menschen an, was mein Gewissen glaubet?
Hab' ich mir sonst nur nichts als christlich Ding erlaubet.
Gott glaub' ich, was ich glaub', ich glaub' es Menschen nicht.
Wie ziehn sie denn, was Gott nur richtet, vor Gericht?

444.

WORTE.

Vor allen Thieren ist dem Menschen dieses eigen,
Durch Worte, was er will, dem Andern anzuzeigen.
Fürwahr! wir brauchen jetzt rechtschaffen diese Gabe:
Es scheint, daſs unser Thun sonst nichts als Worte habe.

445.

VON DEM BARDUS.

Wenn Bardus spricht: Glück zu! so wird
kein Mensch erfreut:
Spricht er: Gehabt euch wohl! so thut es niemand leid.

446.

HOFDIENER.

Treue Diener sind bey Hofe nach dem Tode
bald vergessen.
O! sie wurden schlecht geachtet, wenn sie
gleich noch da gesessen.

447.

VON MEINEN REIMEN.

Sind meine Reime gleich nicht alle gut und
wichtig,
So sind die Leser auch nicht alle gleich und
tüchtig.

448.

FEILE EHRE.

Weiland muſste man um Ehre wachen, bluten, schwitzen, schnaufen;
Nunmehr ist sie zahm geworden, läſst um Münze sich erkaufen.

449.

VON MIR SELBST.

Dem Besten gleich zu gehn, das bild' ich mir nicht ein;
Hoff' aber besser, als die Bösen sind, zu seyn.

450.

DER SONNE UND DES MENSCHEN UNTERGANG.

Untergehn und nicht vergehn
Ist der Sonne Eigenschaft:
Durch des Schöpfers Güt' und Kraft
Stirbt der Mensch zum Auferstehn.

451.

DER JETZIGE FRIEDE.

Dreyſsig Jahr und länger noch währete das deutsche Kriegen:
Währt der Friede dreyſsig Jahr, läſst sich jeder wohl genügen.

452.

FROMM UND KLUG.

Ein Frommer und ein Kluger sind selten, sagt man, Einer. —
Viel besser, daſs der Klugen, als daſs der Frommen Keiner.

453.

AUF DIE PURA.

Pura hält an ihrem Gott immer treu und fest,
Ist hingegen, wo sie kann, ihres Nächsten Pest.

454.

VERLEUMDUNG.

Wenn mich Bosheit haſst und schimpft, legt sie deutlich an den Tag,
Daſs ihr meine Redlichkeit wo zuwider laufen mag.

455.

NARREN UND KLUGE.

Narren herrschen über Kluge? — Ihre Händel, ihre Sachen,
Die die Narren arg verwirren, müſsen Kluge richtig machen.

456.

GEWAFFNETER FRIEDE.

Der Krieg legt zwar den Harnisch ab, allein der Friede zieht ihn an:
Wir wissen, was der Krieg verübt; wer weiſs es, was der Friede kann?

457.

DAS BEGRABENE DEUTSCHLAND.

Wir muſsten alle Völker zu Todtengräbern haben,
Bevor sie Deutschland konnten recht in sich selbst begraben.
Jetzt sind sie doppelt sorgsam den Körper zu verwahren,
Damit nicht neue Geister in diesen Körper fahren,
Weil das erwachte Deutschland sonst nach Vergeltungsrechte
Auch seine Todtengräber vielleicht begraben möchte.

458.

DIE ÄRZTE.

Ihr Aerzte seyd wie Götter, sagt heimlich zu dem Kranken:
Du muſst zur Erde werden! und er muſs wohl noch danken.

459.

ABGEDANKTE SOLDATEN.

Was werden die Krieger, gewöhnet zum Wachen,
Nun Friede geschlossen, ins Künftige machen?
Sie werden, des Wachens nicht müſsig zu gehen,
Sehn, wie es zur Nachtzeit bey Schläfern mag stehen.

460.

FINSTERNISS.

Gut ist die Finsterniſs, weil sie viel Böses stillet;
Arg ist die Finsterniſs, weil sie viel Böses hüllet.
Ein jedes Ding ist bös', ein jedes Ding ist gut,
Nicht an sich selber; nein, nachdem es jeder thut.

461.

ORDENTLICHER UND UNORDENTLICHER VERDERB.

Unordnung warf uns hin, und Ordnung läſst uns liegen:
Das Steuern thut uns dieſs, und jenes that das Kriegen.

462.

LEID UND FREUDE.

Ist ein Böser wo gestorben:
Traure! denn er ist verdorben.
Ist ein Frommer wo verschieden:
Freue dich! Er ist im Frieden.

463.

ZORNURTHEIL.

Wo der Zorn der Richter ist, hat Gerechtigkeit verspielt,
Weil der Zorn nicht auf das Recht, sondern auf die Rache zielt.

464.

TODESFURCHT.

Wem vor dem Sterben grauet, der höre meinen Rath:
Er lebe wohl. Was bleibt noch, wovor er Grausen hat?

465.

REICHTHUM.

Viel haben nicht, nicht viel bedürfen, nenn' ich reich.
Wenn ihr nicht habt, was ihr nicht braucht, was fehlet euch?

466.

LEUMUTH.

Ehre braucht nicht groſsen Riſs, so wird bald ein Loch gerissen,
Das wir, stopfen wir gleich stets, nimmer zu verstopfen wissen.

467.

AUF DEN LURKUS.

Einen ins Gesicht zu loben, ist nicht löblich. — Recht! Allein
Hinterm Rücken ihn zu schänden, Lurkus! ist noch minder fein.

468.

LEICHTGLÄUBIGKEIT.

Wer gar nichts glaubt, glaubt allzuwenig;
wer alles glaubt, glaubt gar zuviel.
Hier heiſst es, wie von allen Dingen: Die Mittelstraſse bringt zum Ziel.

469.

DAS FROMME ALTER.

Wann die Wollust uns verläſst, dann kommt uns die Andacht an;
Himmel hat den alten, Welt hatte vor den jungen Mann.

470.

REFORMATION.

Immer dünkt mich, wer nichts hat, der mag glauben, was er will;
Denn um seine Seligkeit mühet keiner sich gar viel.

471.

DAS NEUE JAHR.

Ob das Jahr gleich alle Jahre sich gewohnt ist zu verjüngen,
Dennoch kann der Jahre Jugend Menschen nichts als Alter bringen.

472.

MERKZEICHEN DES GEMÜTHS.

Was an dem Manne sey, weist seiner Augen Schein,
Sein Amt, ein Beutel Geld, und dann ein Becher Wein.

473.
VON MEINEN REIMEN.

Wenn ich Reime schreiben soll, die gefällig allen bleiben,
Leg' ich meine Feder weg, und begehre nichts zu schreiben.

474.
SITTEN DER JUGEND.

Die Finken, die im Lenz nicht singen,
Die bringen es zur Herbstzeit ein.
Im Alter raset insgemein,
Wer es nicht konnte jung vollbringen.

475.
DIE KIRCHE.

Sagt doch nicht, beym gröſsern Haufen muſs die wahre Kirche seyn;
Sagt ihr doch, der groſse Haufen wandert in die Höll' hinein.

476.

VERGNÜGUNG.

Wie das Kind bey sanftem Wiegen
Ruh' ich mitten im Vergnügen,
Wandere durch diese Zeit
An der Hand der Redlichkeit.
Wird man meinen Leib begraben,
Werd' ich gröſsres Glück noch haben.

477.

TOD UND GEBURT.

Der Tod ist nicht der Tod, er ist des Lebens Port:
Kaum land' ich durch Geburt hier an, so muſs ich fort.
Der Tod ist nicht der Tod, er ist das rechte Leben,
Aus dem ich ewig mich nicht darf hinwegbegeben.

478.

AN DIE JUNGFERN.

Ich kenn' ein feines Reh,
Dem thut die Freyheit weh:
Es trägt sich selbst zu fangen
Ein herzliches Verlangen,
So daſs es ungejagt
Sich oft ins Garn gewagt.
Man meint, daſs es die Netze
Für eine Zierde schätze;
Auch solls den Jäger gar
(Ihr Jungfern, ist es wahr?)
Sich ohne Furcht bequemen
Ins Lager mitzunehmen.

479.

ZEITWANDEL.

Die Zeiten ändern sich. Aus unserm Landsknechtsorden
Sind Landesherren jetzt geworden.

480.

GRABSCHRIFT EINES FROMMEN.

Durch Sterben hab' ich nichts verloren:
Dem Himmel war ich nur, und nicht der Welt geboren.

481.

RECHTSBILDUNGEN.

Es schläft das alte Recht; was neues Recht erdichtet,
Darnach wird, weil es schläft, das alte Recht gerichtet.

482.

DIE BLINDE LIEBE.

Blind soll die Liebe seyn? — Das seh' ich ihr nicht an:
Sie sieht zuweilen mehr, als jemand sehen kann;
Sie führt, was nirgends ist, als wirklich auf die Bahn.

483.

OBRIGKEITEN UND UNTERTHANEN.

Sind die Untern für die Obern? Oder sind der Untern wegen
Nur die Obern? — Ist am Hirten ohne Heerde viel gelegen?

484.

HOFWORTE.

Bey Komplimenten mangelt es ganz gewiſs am Willen;
Des Willens Mangel sucht man mit Worten auszufüllen.

485.

AN DIE JUNGE DORIS.

Dich kränkt dein blasser Mund? Ich weiſs, wie dieser Noth
Bald abzuhelfen ist: Vom Küssen wird er roth.

486.

NEID.

Gut ist es, böse nicht, wofern wir sonst nichts leiden,
Als daſs die Bösen uns beneiden.

487.

LACHEN UND WEINEN.

Das Auge lacht die Wollust an,
Beweint den Schmerz darauf.
In Lachen nun, in Weinen dann,
Besteht des Lebens Lauf.

488.

VON EINEM HEUCHLER.

Nicht innen und nicht auſsen, nicht unten und nicht oben
Ist etwas an ihm löblich. — Und doch wird er erhoben
In Schriften und Gesprächen? — Er kann gewaltig loben.

489.

THÄTIGER GLAUBE.

Ob seinen Glauben gleich ein jeder schützt und preiset,
Hat doch den besten, wer am besten sich beweiset.

490.

BESOLDUNGEN.

Gieb dem Beamten nur mehr eignes Geld zu zählen,
Dann wird er ehrlich seyn, darf fremdes Geld nicht stehlen.

491.

VERMESSENHEIT.

Daſs durch vermessnen Arzt ein Kranker wo genesen,
Kann seyn; doch Kunst und Regel ist es nie gewesen.

492.

DIE MENGE MENSCHLICHER THORHEITEN.

Kein Deutſcher füllte noch (lieſs ich mir recht berichten)
Ein ganzes groſses Buch mit lauter Sinngedichten.
Was mach' ich denn, daſs ich ſie hier ſo häufig bringe?
Mach' ich ſie nicht durch Meng' und Ueberfluſs geringe? —
Ey, Lieber! wie viel ſinds? Du kannst gar leicht ſie zählen;
Doch zu der Menſchen Thorheit wird die Zahl dir fehlen.

493.

LIEBE DER ALTEN.

Selten hat feurige Flammen gehegt
Lieb', aus der Aſche des Alters erregt.

494.

AUF DEN PEPO.

Pepo fürchtet alle Leichen; Eine nur würd' ihm behagen,
Seines lieben Weibes Leiche; denn in ihren Lebenstagen
Hat er sie genug gefürchtet, und die Schuld rein abgetragen.

495.

EIN ALTES WEIB.

Ein altes Weib, die schön ist, vereinet seltne Gaben;
Auch schweben über solcher beständig weisse Raben.

496.

VERBRECHEN.

Groſse Fehler und Verbrechen
Deckt man zu mit goldnen Blechen.

497.

AUF ALPHENORS ERBSCHAFT.

Hier ist eine Grabschrift nöthig, nöthig, dafs man Glocken läutet:
Hier liegt Geld, das hat Alphenor jüngst aus Indien erbeutet;
Hat es (helfen will er niemand) in den Kasten schon begraben.
Auferstehung wird es, glaub' ich, erst nach seinem Tode haben.

498.

KRIEG ZWISCHEN HIER UND DORT.

Hier und Dort sind Brüder zwar,
Doch ein ganz verschiednes Paar.
Hier führt wieder Dort viel Krieg,
Doch behauptet Dort den Sieg.
Jeder thut den Kriegeszug.
Wer dem Dort dient, der ist klug;
Dort belohnt mit Seligkeit,
Hier bezahlt mit Tod und Leid.

499.

SCHÖNHEIT.

Nicht durch Farben, nur durch Kunst wird ein Bild für schön erklärt.
Ist bey Schönen keine Kunst, hat die Schönheit keinen Werth.

500.

GEWOHNHEIT.

Gewohnheit ist die gröſste Frau, beherrschet alle Welt;
Gar wenig gilt, gar wenig taugt, was sie für ächt nicht hält.

501.

DIE NATUR.

Hat des Menschen die Natur sich am besten angenommen
Dadurch, daſs er abgehn muſs, oder daſs er angekommen?

502.

VOM NARCISSUS.

Sollten die, die mit sich selber buhlen, zu
Narcissen werden,
Gäb' es fast so viel Narcissen, als es Menschen
giebt auf Erden.

503.

NAHRUNG VOM FEUER.

Wahr ists, daſs Feuer uns nicht Speise, wie
Wasser, Erd' und Luft verleiht;
Doch Feuer macht, daſs uns die Speise von
Wasser, Erd' und Luft gedeiht.

504.

VON DER LUCIA.

Die Fensterscheiben pflegen in schlechtem
Bley zu stehn:
Ist Lucia gleich häſslich, sind doch die Augen
schön.

505.
HAUPTSTRAFEN.

Krieg, Hunger, Pest sind Strafen des Leibes bis zum Tode;
Der Seele zum Verderben ist Strafe jetzt — die Mode.

506.
RECHTSVERSTÄNDIGE.

Man sagt, es sey nicht gut, wo viel Juristen leben;
Es müſse wenig Recht und vielen Zank dort geben.

507.
MENSCHLICHER ZUSTAND.

Der Mensch bringt nichts davon, wie lang' er immer lebt,
Als daſs man ihn vergiſst, gleich wie man ihn begräbt.

508.

AUF DEN DURUS.

Durus hört manch spitzig Wort, wird dadurch doch nicht bewegt;
Hat den Ohren, wie man meint, einen Harnisch angelegt.

509.

MISSGUNST.

Sey doch Miſsgunst, wie sie will; dieses ist ihr Eigenthum,
Daſs sie immer mehr verklärt, als verdunkelt unsern Ruhm.

510.

DIE SORGE.

Wo bleibt die Sorg' am liebsten, wo pflegt sie gern zu ruhn?
Bey denen, die sie warten, und stets ihr gütlich thun.

511.

VON DEM MILO.

O Glück! Du thust mir nichts, sprach Milo, von dem allen,
Was ich mit Fug und Recht verlange, zu Gefallen.
Das Glück sprach: Fordre nur, was größer nicht, als du;
Was in dir Raum hat, Freund! gern weis' ich dir es zu.

512.

SEYN UND BLEIBEN.

Ich bin, doch bleib' ich nicht in dieser schnöden Welt,
Und weil das Bleiben mir mehr als das Seyn gefällt,
So lieb' ich Sterben mehr als Leben; denn alsdann
Hör' ich zu seyn erst auf, zu bleiben fang' ich an.

513.

ZWEYERLEY NACHT UND ZWEYERLEY TAG.

Zwey Nächte hat der Mensch, der Mensch hat auch zwey Tage,
Drauf er sich freue theils, und theils darüber klage.
Der Mutter Leib ist Nacht, das Grab ist wieder Nacht;
Geburt giebt Einen Tag, wie Tod den andern macht.
Doch bringet erste Nacht und erster Tag viel Leiden:
Der Tag nach letzter Nacht allein ist voller Freuden.

514.

GLÜCK UND RECHT.

Wer schläft, dem wird viel Glück entzogen;
Wer wacht, dem ist das Recht gewogen.

515.

GEGENWÄRTIGES, VERGANGENES, ZUKÜNFTIGES.

Was ist, wie lange währts? Was war, was hilfts mich wohl?
Was werden wird, wer weiſs, obs mir, obs Andern soll?
Was hier ist, war und wird, ist, war und wird ein Schein;
Was dort ist, war und wird, ist, war, wird ewig seyn.

516.

HÖREN UND SCHWEIGEN.

Viel hören ist mir Pflicht,
Viel reden aber nicht.
Ein wohl verschloſsener Mund
Macht keine Thorheit kund;
Ein unverdroſsenes Ohr
Lockt manche List hervor.

517.

EIN WEISER UNTER NARREN.

Kann ein weiser Mann wohl glücklich unter lauter Narren seyn? —
Wohnt ein Weiser unter Narren, ist er immer ganz allein.

518.

FLÜCHTIGE ZEIT.

Wer die Zeit verklagen will, daſs sie gar zu früh verraucht,
Der verklage sich nur selbst, daſs er sie nicht früher braucht.

519.

AN MEIN BUCH.

Geh hin, mein Buch, in alle Welt, steh' aus, was dir beschieden:
Man beiſse dich, man reiſse dich, läſst man nur mich zufrieden.

WENZEL SCHERFFER.

(Theil I. Seite 228.)

18.

JUGENDLUST.

Wollen, daſs die junge Schar
Nicht soll scherzen, jubeln, tollen,
Dieſs, ihr Alten, heiſst das Jahr
Ohne Frühling haben wollen.

19.

GRABSCHRIFT EINES GEIZIGEN.

Ich darbt' im Reichthum. Dieſs belehre dich:
Ich hatte nicht das Geld, es hatte mich.

20.
AN DIE BEGEISTERNDE.

Du Auserwählte, reich an Schönheit, Witz und Ehren,
Dein holdes Antlitz kann die Reim' in mir vermehren,
Die, wenn der Leser sie vor andern liebgewinnt,
Nicht mir, nein gröſstentheils dir zuzuschreiben sind.

21.
DEM WEINTADLER.

Nicht getrunken, bis zuvor dich gelüsten wird zu trinken,
Und der erst verschmähte Wein wird Falerner dich bedünken.

Ernst Christoph Homburg.

(Theil I. Seite 234).

9.
AN DIE STOLZE LYDIA.

Sey darum gar nicht stolz, daſs ich dich eine Dame,
Weil du so spröde bist, aus Ueberdruſs benahme:
So pfleg' ich öfters auch zu ehren meine Magd,
Wenn pflichtvergessen sie thut, was mir nicht behagt.

10.
AN VANUS.

O Geckerey! Die Ring' an deinen Ohren!
Hast du die Händ' und Finger denn verloren?

11.
LIEBESNOTH.

O Miſsgeschick, o Todespein!
Kein Fünklein meiner Gluth könnt ihr vernichten.
Mit einem Liebeskuſs allein
Kann Phyllis meine Marter schlichten.

12.
AN DELIA.

O schönste Delia, wenn deiner Augen Zier,
Dein bloſser Nahm' allein so viel vermag bey mir,
Als Galathea selbst, was würde nicht geschehen,
Sollt' ich mich heute gar von dir umfangen sehen?

13.
UNGEDULD.

Komm, Tod! entbinde mich der Liebesgluth! — Doch nein!
Die Seele würde nie der Flammen ledig seyn.

14.

LEIBARZT SENNERT.

Als erst der Höllengott, o Sennert, euch verspürt,
Arzt, hohen Geistes voll, und tiefer Wissenschaft,
O, sprach er, wenn nur der durch seiner Kräuter Kraft
Mir die gesammte Schar der Todten nicht entführt!

15.

WAFFEN DES TODES.

Wie mahlest du den Tod? Mit Sense, Pfeil und Bogen?
Du kluger Mahler, du, fürwahr du bist betrogen.
Im Fall du klüger willst und nicht *betrogen* seyn,
So mahl' ihm hin den Arzt, die Venus und den Wein.

16.

FRAGE.

Wer auſser dem Befehl und seines Herren Wissen
Ein Ding ihm nutzbar macht, den pflegt man zu begrüſsen
Als einen wahren Dieb; doch wenn mitstimmet ein
Die Frau, wie mag alsdann er wohl zu taufen seyn?

17.

AN DORIS.

Ihr wollt den zarten Hals in strenge Ketten zwingen,
Und euch belästigen mit Spangen und mit Ringen?
Ich ja bin euer Sclav, drum ist es auch Manier,
Daſs ich die Ketten trag', o Doris, und nicht ihr.

18.

AN KUPIDO BEY EINEM BRUNNEN.

Hat es dein Freund gewollt, o Liebesgott, sag' an,
Daſs du hieher dich muſst zum kühlen Brunnen setzen?
O glaub' es nicht! Dein Feind, der Schlaue, hats gethan;
Er will durch diese Fluth ja deine Gluth verletzen.

19.

DER VENUS BILD.

Adonis hat mich zwar, und Paris einst gesehen
Entblöſset, ohne Kleid, ich muſs es frey gestehen:
Doch, Meister, sage mir und rede mit Bedacht,
Wie, wann, wo sahst du mich, der du mein Bild gemacht?

20.

AUF EBEN DASSELBE.

Als Venus dieſs ihr Bild erblickte,
Was jedes Aug' und Herz entzückte,
Rief sie: Wie gut, daſs ihm der Geist gebricht:
Ich käme sonst beschämt nie mehr ans Licht.

21.

AN DIE GELIEBTE.

Ja, hundertmahl bin ich gequält, beseelt von euch,
Gestorben und erwacht, dem Wunderphönix gleich.
Kurz, euer Angesicht, die Sternenäugelein,
Allstündlich müſsen sie mir Grab und Wiege seyn.

22.

MEDIUM TENUERE BEATI.

Du kamst zu spät zur Welt, o Phyllis und zu bald,
Bist Greisen noch zu jung, und Jünglingen zu alt.

23.

AUF PYTHAGORAS BILD.

Ward je ein Konterfey natürlich wo gemahlt,
So ists Pythagoras, der hier mit Farben prahlt.
Dafs aber ohne Sprach' er dasteht, wundr' euch nicht:
Das Stilleschweigen hielt er lebend schon für Pflicht.

24.

AN PHYLLIS.

Du aller Schönen Pracht darfst dich fürwahr nicht schämen,
Dein holdes Konterfey von meiner Hand zu nehmen;
Weil nirgends ein Geschöpf je dir an Reizen gleicht,
Drum, Phyllis, hab' ich dir dich selber überreicht.

25.

AUF EBEN DIESELBE.

Ist gleich dein zarter Leib mit lautrem Gold umschränkt,
Ja mehr als Venus selbst mit reichem Reiz beschenkt,
Doch, Phyllis, achten wir all deiner Gaben nicht,
Weil bey der Fülle die Barmherzigkeit gebricht.

26.

MEINE LUST.

Die Gemsen wohnen gern auf himmelnahen Klippen,
Gern sind auch Roſs und Stier, auf Weiden, bey den Krippen,
Die wilden Thier' im Forst, das Schiff auf hoher See,
Der Vogel in dem Nest, ich bey der Galathee.

27.

AN PHYLLIS.

Man hat für ganz gewiſs vor Alters ausgegeben,
Als sollten in der Welt drey Grazien nur leben.
Nein, diese Meinung treugt, weil schon die Liebste mein
Wohl deren hundert zeigt in Einem Aengelein.

28.

AUF EINEN UNTREUEN ALTEN.

Wie hast du dich so bald verändert mit den Jahren!
Was du vorher an Sinn, das bist du jetzt an Haaren.
Wo du vor warest schwarz, da bist du nunmehr weiſs;
Das eine thut die Noth, das andre thut dein Fleiſs.

29.

ASOT.

Du bist ein Wunderthier, von zweyerley Gestalt;
Zwar nach den Jahren jung, doch nach den Runzeln alt.
Wer dich von hinten erst, dann vorn sieht, muſs gestehen,
Daſs er an dir zugleich kann Sohn und Vater sehen.

30.

MUND UND OHREN.

Die Mutter, die Natur, hat wollen uns verehren
Zwey Ohren zwar, allein nur Einen Mund,
Und thut der ganzen Welt stillschweigend also kund,
Daſs vor dem Sprechen wir erst zweymahl sollen hören.

31.

NICHTS ALS SIE.

Gleichwie ein jeder Theil des Spiegels, auch zerstückt,
Zeigt unsere Gestalt vollkommlich durch den Glanz,
Und wie die Seele bleibt in jedem Gliede ganz,
So ist dein Ebenbild auch mir ins Herz gedrückt,
Geliebte Selima! Man theil' es mehr als klein,
Doch wirst du, schönes Kind, in jedem Stäubchen seyn.

32.

GELD.

O Geld, wer dich nicht hat, der klaget sich fast toll,
Und welcher dich besitzt, ist furcht- und sorgenvoll.

35.

MONUMENT.

Was soll dieſs Monument? Wie magst du täglich sehen
Dein Weib hinabgepreſst von schwerer Centnerlast?
Ich hoffe nicht, daſs du vielleicht Besorgniſs hast,
Sie möchte wiederum von Todten auferstehen?

JOHANN RIST.

(Theil I. Seite 241.)

11.

AMORS BILD IN EINEM BECHER.

O seht das lose Kind, der stolzen Herzen Rächer;
Da sehet Amors Bild in einem goldnen Becher!
Wenn Amor uns entflammt, wirkt er nur ganz allein!
Was mag alsdann geschehn, glüht noch der Schalk vom Wein!

12.

WER HAT GENUG.

Ein Reicher hat suviel, ein Armer seinen Krug,
Ein Straſsenbettler nichts, und niemand hat genug.

13.

DAS JÜNGSTE GERICHT.

Die Schäflein pflegen hier in Thälern zwar zu weiden;
Die Böcke steigen frech den gähen Berg hinauf.
Dort wird es nicht so seyn, wenn nun der Herr wird scheiden
Die Schaf' und Böcke; ja, dann wird der linke Hauf'
Als Böck' im Höllenthal verdiente Trübsal leiden;
Die Schäflein setzen fort gen Himmel ihren Lauf.

14.

AVARS TOD.

Avar bleibt in der Gruft, sein Geld kommt an den Tag,
Das vor, wie nun sein Herr, in stiller Ruhe lag.

15.

AUF EINEN SCHLECHTEN MAHLER.

Ist etwan einer, der nichts Gutes führt im Schilde,
Der bitte diesen Tropf, daſs er ihn kühnlich bilde:
Ich schwöre, wenn auch selbst zugegen steht der Mann,
Daſs ihn der Henker nicht beym Bild erkennen kann.

16.

WOLLUST VERGEHT, TUGEND BESTEHT.

Hast du was Schändliches durch Wollust je begangen,
So flüchtet zwar die Lust, allein die Schmach bleibt hangen.
Hast du was Redliches durch Arbeit je gethan,
So bleibt für deinen Fleiſs die Tugend auf dem Plan.

17.

PRÜFEN.

Der Kinder Witz und Kunst erforschet man beym Lesen;
Die Scherben zeigen an, wie schön der Krug gewesen;
Des Topfes Güte wird gemerket erst am Klange,
Ein Mann an seiner Red', ein Vogel am Gesange.

18.

IN VINO VERITAS.

Als Rochus jüngst vernahm, die Wahrheit lieg' im Wein,
Kauft er ein Fuder auf, um nah' ihr stets zu seyn.
Und weil die Wahrheit noch nicht kommen an den Tag,
Säuft Rochus gierig fort, so lang' er kann und mag.

19.

GRABSCHRIFT EINES BETTLERS.

Auf Erden hatt' er nichts, nichts wollte man ihm schenken;
Zuletzt wuſst' ihn der Tod mit Schätzen zu bedenken,
Und führt' ihn aus der Welt ins rechte Vaterland;
Nun hat er alles hier, Haus, Hof, Feld, Wiese, Sand.

20.

DIE SCHLECHTE APOTHEKE.

Ach, wie betrüglich gehts in dieser argen Welt!
Hier kauft man seinen Tod um gar zu groſses Geld.
Doch muſs., wer sterben will, sish dieses Haus erwählen:
Meist läſst die Kranken es nur wenig Tage quälen.

21.

EITLE ZUSAGE.

Wer leicht und wiederhohlt verheiſst euch viel zu schenken,
Von solchem dürft ihr kaum, daſs wenig komme, denken;
Denn was er unbedacht und schnell versprochen hat,
Das läugnet er hernach ganz schändlich mit der That.

22.

WUNSCH.

Entlaufen ist dein Weib, und lässet dich allein?
O möchte meines doch von gleicher Güte seyn!

PAUL FLEMMING.

(Theil I. Seite 248.)

10.

ALS CHLOE SICH IM SCHNEE BELUSTIGTE.

Spiel immer, wie du thust; doch denke dieſs dabey,
Daſs unter diesem Scherz auch etwas Ernstes sey.
Du übertriffſt, mein Lieb, des leichten Schnees Brauch:
So viel du weisser bist, so viel bist kälter auch.

11.

ALS ER IHR KONFECT SANDTE.

Kupido schickt Euch dieſs, ihr schönste junger Frauen!
Aus seiner Mutter Hand, um nur es anzuschauen
Er weiſs, daſs Euer Mund weit höher sich erstreckt,
Vor dem der Zucker auch wie bitter Wermuth schmeckt.

12.

AN JULIENS HALSPERLEN.

O seyd nicht allzustolz, ihr Muscheltöchter ihr!
Vermeint ihr, daſs mein Lieb euch trägt zu ihrer Zier?
Nein! Darum trägt sie euch, damit ihr selbsten schaut,
Wie viel ihr dunkler seyd, als ihre zarte Haut.

13.

BEY ÜBERSENDUNG SEINES BILDES.

Mich hat der Künstler dir auf Erz todt vorgesetzt;
Du wurdest in mein Herz von Amorn selbst geätzt,
Da lebst du, wie bey dir; und zweifelst du noch dran,
So komm, und schau dich da mit meinen Augen an.

14.

BEY IHREM ANBLICKE.

Wenn auch dein heller Glanz (die lichten Blitze sind
Ob diesem Glanze falb) mein Augenlicht verblendet,
So laſs, Geliebte, doch dein Antlitz unverwendet!
Mein Herz sieht immer dich, sind schon die Augen blind.

15.

AMÖNEN ZUM ABSCHIEDE.

Laſs dir mein festes Herz so starke Tröstung seyn,
Als meinem deines ist, und bin ich nun geschieden,
So spreche dich, mein Lieb, dieſs Eine stets zufrieden:
Mein Herz steht doch bey Ja, schwür' alles auch auf Nein.

16.

DAS LEBEN.

Dünste, Blitze sind zwar rüchtig,
Daſs sie flüchtig seyn und nichtig:
Doch, wie nichts sie alle seyn,
So ist dennoch, Mensch, dein Leben
Mehr, als sie der Flucht ergeben:
Nichts ist alles, du sein Schein.

17.

ÜBER IHRE GESCHENKE.

Zwar es ist mehr als reich, was du mir schenkst, o Zier!
Doch Eins ist besser. Was? Verehre du dich mir!

18.

DENKSPRUCH.

Man lebe, wie man soll, und brauche seiner Zeit!
Hier ist beständig nichts, als Unbeständigkeit.

ANDREAS TSCHERNING.

(Theil II. Seite 22.)

42.

GÜTE DES REICHTHUMS.

Reichthum ist kein böser Segen,
Noch die Küste, wo er ruht.
Der ist böse, wer nicht gut
Weiſs den Reichthum anzulegen,
Und die Gabe höher liebt,
Als den Schöpfer, der sie giebt.

43.

LIEBE.

Wie sich die Sonnenblume kehrt,
Wohin des Titan Wagen fährt,
So zeucht der Liebenden Magnet
Den Buhler, wo er steht und geht.

44.

AN KODRUS.

Bey Andern hast du Tisch, und keinen je bey dir;
Du giebst mir keinen Trunk, zechst aber gut bey mir.
Bleib' auſsen, oder laſs mich gleiche Geltung heben:
Der Spott ist wahrlich arg, stets nehmen, niemahls geben.

45.

ENNIUS AN DEN OVID.

Du sprichst, du kannst nicht Kunst aus meinen Versen lesen.
Dir, Naso, sind sie zwar oft künstlicher gewesen;
Jedoch der Scythe wirft dich todt in Sand hinein;
Der Scipionen Gunst legt mich in Marmorstein.

46.

DER POET UND DER SCHWAN.

Der Musen Vater liebt den Dichter und den Schwan.
Warum? Zuerst, weil gut ein jeder singen kann,
Sodann, weil beyde weiſs, und weil der Schwan das Feld,
So wie der Dichter auch, für seinen Himmel hält.
In Einem kommen sie wohl niemahls überein
Der Schwan trinkt Wasser nur, der Dichter lieber Wein.

47.

DIE FICHTE IM SEESTURME.

Warum werd' auf der See von Winden ich bestritten?
Ich habe Schiffbruch ja an Lande schon gelitten.

48.

ALS DER VATER EINES BERÜHMTEN SOHNES STARB.

Dort hat dir Gott ein Leben,
Das ewig ist, gegeben,
Und hier des Sohnes Hand.
Ein Vater solcher Erben
Verjünget sich durch Sterben,
Wie Phönix durch den Brand.

49.

HOCHZEITREIM.

Gott stelle sich bey dir auf Kindeskind
Mit Segen ein; daſs aber Zank und Streiten
Nicht blühen kann, so werde du zu Zeiten
An Ohren taub, dein Weib an Augen blind.

50.

HÄSSLICHKEIT.

Wer eine Gattinn freyt, gar häſslich von Gesichte,
Der lebt in Finsterniſs auch bey dem hellsten Lichte.

51.

OHR UND HAND.

Warum des Richters Ohr Till so verschlossen fand?
Der gute Till verschloſs vor jenem seine Hand.

52.

AUF LELIUS HOCHZEIT.

Wie schlau, daſs Lelius just heute Hochzeit macht!
Ist kürzer doch kein Tag, und länger keine Nacht.

53.

GLEICHNISS.

Wie einem Lichte muſs ein andres Feuer geben,
So wird die Liebe nur von Gegenliebe leben.

54.

GLAUBEN UND NICHT GLAUBEN.

Der, Freunde, trifft allein das rechte Maſs und Ziel,
Wer nicht zu wenig glaubt, und glaubt auch nicht zuviel.

55.

DREY SCHÄDLICHE DINGE.

Fleuch, Jüngling, wo du willst vor Schaden sicher seyn,
Die Nacht, ein feiles Weib, und endlich süſsen Wein.

56.

AN DEN LELIO.

Du willst in Worten frech, und keusch seyn in der That;
Das geht nicht, Freund! Ein Faſs giebt, was es in sich hat.

57.

UNMÄSSIGES TRAUERN.

Ein Vater, der zuviel beweint ein todtes Kind,
Hat Unrecht gegen die, so noch am Leben sind.

58.

GELEHRSAMKEIT.

Wenn ein Gelehrter sehr nach Lobe pflegt zu rennen,
So kann ich ihn gelehrt in Wahrheit noch nicht nennen.

59.

WOHLTHÄTIGKEIT.

Kein Geld wird angewandt, so höhern Wucher trägt,
Als welches milde Hand an Gottes Ehre legt.

60.

DAS LEBEN.

Man stirbt bey der Geburt, der Schluſs hängt am Beginn.
Die Stunde, so uns giebt das Leben, nimmt es hin.

61.

GEIZ.

O wen die schnöde Sucht des Geizes treibt auf Erden,
Der sammelt Güter ein, die seine Henker werden.

62.

AN EINEN FREUND.

BEYM TODE SEINER GATTINN.

Wir bauen in der Welt das Elend für und für,
Sind nichts als arme Pilger hier.
Wem Gott erlaubt, früh aus dem Dienst zu ziehn,
Sieht früh das Vaterland und ihn.
Freund, dein Gemahl, die dieſs zu Herzen nahm,
Ist hingeeilt, woher sie kam.
Der Körper lieget todt in seiner Mutterstadt,
Die Seele lebt bey dem, der sie gegeben hat.
Was klagst du? Beydes ist an seinen Ort gereist:
Die Mutter hat den Leib, der Vater hat den Geist.

63.

MÄSSIGE FRÖHLICHKEIT.

Ist dir das Glück geneigt, halt Maſs bey guter Zeit:
Auf allzu groſse Lust folgt groſse Traurigkeit.

64.

EIN WEISER UND EIN NARR.

Wie wechselt die Natur! Ein Weiser kann
viel sagen:
Dagegen kann ein Narr nicht viel von ihm
ertragen.

65.

GESCHWINDER ENTSCHLUSS.

Greif zu, hat dir das Glück was Liebes zu-
gewandt:
Die Lieb' erfordert Muth und eine schnelle
Hand.

66.

DER BRUDER.

Der ist dein Bruder nicht, wer ohne Hülf'
und Rath
Dich läſst; wer hilft, der ist dein Bruder in
der That.

67.

BESTE RACHE.

Vergilt nicht, ob dein Feind dir etwas Böses thu,
So überwindst du dich, und deinen Feind dazu.

68.

RÜHMLICHE TAPFERKEIT.

Willst du dir einen Ruhm durch Tapferkeit erwecken,
So lerne, was dich kränkt, mit frohem Antlitz decken.

69.

ARBEITSTUNDEN.

Du willst, es soll dein Haus und Hof gesegnet seyn?
Wohlan, so stelle dich fein früh zur Arbeit ein.

70.

GESPRÄCH.

Nimm aus der Zunge wahr, was einem Mann zu trauen:
Die Rede zeigt den Mann, den Löwen seine Klauen.

71.

WAHRER ADEL.

Thu, willst du edel seyn, die Laster in die Acht;
Denn Tugend ists allein, was Menschen edel macht.

72.

STÜTZE DER REGIERUNG.

Ein Königreich muſs durch Gerechtigkeit bestehen;
Fehlt diese Stütze, wird es bald zu Grunde gehen.

73.

DANKBARKEIT.

Wer Hülf' empfangen hat, und dankbar sich erweist,
Der reizt des Gebers Hand, daſs sie sich nicht verschleuſst.

74.

DECKE DES GESICHTS.

Es decket sich ein Weib das Angesicht mit Flor;
Es nehm' ein Mann die Scham statt einer Decke vor.

75.

ELTERNLIEBE.

Der Kinder Wohlseyn geht zugleich die Eltern an;
Was Kindern Leids geschieht, wird Eltern angethan.

76.

KUNST UND REICHTHUM.

Es prahl' ein Anderer mit aufgehäuften Schätzen;
Die Kunst des Mannes ist dem Reichthum vorzusetzen.

77.

UNNÜTZER REICHTHUM.

Das Geld des Geizigen, ist er auch noch so reich,
Hilft ihm und andern nichts, ist einem Steine gleich.

78.

FÜRSTLICHE HÖFE.

Wer an den Hof geht, muſs, was kalt und heiſs ist, kennen:
An Fürstentafeln kann der Mund sich leicht verbrennen.

79.

UNNÖTHIGE TISCHSORGEN.

Du kränkst dich Tag und Nacht um Nothdurft für den Magen?
Sey ruhig! Speis' und Trank wird selber nach dir fragen.

80.

WAFFEN DER SCHWACHEN.

Anstatt der Waffen braucht ein Schwacher laute Klagen:
Darf er mit Eisen nicht, muſs er mit Worten schlagen.

81.

DER THOREN KLUGHEIT.

Ein Thor scheint klug zu seyn, so lang er schweigen kann;
Durch Rede wird ein Narr entdeckt und aufgethan.

82.

ENGE WELT.

Die Welt ist groſs genug, die Breite, wie die Länge.
Nur ist sie denen, die sich hassen, allzuenge.

83.

ART LÄSST NICHT VON ART.

Ein Krummer in der Sonn' wird nie gerade seyn;
Wohin ein Krummer geht, da folgt ihm krummer Schein.

84.

SCHWERES KANN LEICHT WERDEN.

Greif an ein Werk, und wirf den Muth nicht bald zur Erden;
Was schwer ist, kann durch Fleiſs und Uebung leichter werden.

85.

WAHL DER FREUNDE.

Prüf einen neuen Freund nach seinen Geistesgaben:
Viel besser, weise Feind', als dumme Freunde haben.

86.

FURCHT UND HOFFNUNG.

Ein Thor, wer vieles hofft, und sich um nichts bemüht;
Ein Thor, wer Furcht hat, und das Böse doch nicht flieht.

87.

DER WEISE VERDIRBT NICHT.

Ein Weiser, ob ihm schon wird Hab' und Gut genommen,
Behält doch einen Schatz, um den er nicht kann kommen.

88.

ZORN.

Unweiser Zorn verstellt die Seel' und das Gesicht:
Fur Bestien gehört der Zorn, für Menschen nicht.

89.

SORGEN.

Groſs ist der Sorgen Schwarm, die um den Erdkreis fliegen.
Ein jeder wird davon ins Haus die seine kriegen.

90.

WOHLTHATEN.

Von deiner Wohlthat schweig, laſs andre sie erhöhen;
Dein Wohlthun ist umsonst, wenn jene nichts gestehen.

91.

RELIGION.

Schlag' einen rechten Zins auf Geld, auf Arbeit Lohn,
Ein gleiches auf die Waar! Dieſs heiſst — Religion.

92.

KRANKHEIT DER ALTEN.

Ein Alter braucht nicht erst am Leibe siech zu seyn;
Des Alten Krankheit ist das Alter schon allein.

93.

STRAFE DES NEIDES.

Des Neides Laster ist nicht deiner Strafe werth:
Neid bricht sich selbst den Hals, fällt in sein eignes Schwert.

94.

EHRENÄMTER.

Nicht denk', es könn' ein Amt ohn' alle Sorge geben:
Wo Ehre wohnet, steht der Sorgen Haus daneben.

95.

HERRSCHAFT ÜBER DIE ZUNGE.

Wie einer hier den Zaum der Zunge führen kann,
So henket ihm die Welt Lob oder Tadel an.

96.

NAHRUNG DER FREUNDSCHAFT.

Nur Eintracht zeiget mir den Freund, nicht Zank und Streit:
Wie Oehl die Lampe nährt, nährt Freundschaft Einigkeit.

97.

ATYS.

Des groſsen Krösus Sohn, Prinz Atys, wird einmahl
Auf viele Jahre stumm, bis mit gezücktem Stahl
Ein wilder Kriegesmann den König überfällt,
Der sich in Knechtsgestalt mit Fleiſs verborgen hält;
Da bricht der Sohn heraus: (so stark trieb ihn die Noth)
Ach, stich nicht! dieser ist der König! stich nicht todt!

98.

GEDULD.

Gewinne mit Geduld du deinen Feinden an:
Wer nicht geduldig ist, der ist kein weiser Mann.

99.

AN DORINDE.

Fahr hin, du stolzer Pfau! Ich bin zu schlecht für dich,
Und du, verzeih mirs, bist nicht gut genug für mich.
Du willst von Adel seyn, und ich bin von der Welt;
Ich habe nichts, was dir, du nichts, was mir gefällt.
Fahr immer hin! Genug, wenn mich nur Chrysis schätzt,
Die schöne Chrysis, die mir Herz und Sinne letzt.
Ich weiſs, daſs dir es nicht an Geld und Gut gebricht,
Allein an Schönheit gleichst du meiner Chrysis nicht.

100.

DIE ZUNGE.

Ich kann zwar Schaden thun, doch gleichfalls Nutzen bringen;
Man heiſst das ärgste mich und beste von den Dingen,
Die bey den Menschen sind. Ich bin in aller Welt
Durch Majens Sohn geehrt; Pythagoras bestellt
Sein Regiment durch mich. Zwar hat mich Rom verwiesen,
Doch hat es afterzeit mich wieder hoch gepriesen.
Du stichst mich, Fulvia? Umsonst, ich fühl' es nicht;
Du henkst mich auf? Du henkst nur deine Schand' ans Licht.

101.

AN DIE HOCHZEITGÄSTE.

Ihr Gäste, laſst die Braut nun aus dem Tanze gehn!
Seht ihr den Mond nicht auf der Wache stehn?
Habt ihr den Tag verderbt, wie jeder wohl wird wissen.
So laſst die Braut der Nacht genieſsen.

102.

ZWIEBELN UND KNOBLAUCH.

Mich betet, wie den Mond, das Volk Aegyptens an;
Schimpf hat mir Flakkus angethan.
Es lacht, wer seinen Schatz recht kann ins Auge fassen;
Wer mich ins Auge faſst, muſs heiſse Zähren lassen.

103.

AN DEN SATYRISCHEN BLÄSUS.

Du miſsbrauchst deine Kunst, du stachliger Poet,
Weil alles, was du schreibst, aus Lästerung besteht.
Du redest Schwert und Dolch, du schreibest Dorn und Disteln;
Was du nicht reden darfst, muſs deine Flöte fisteln;
Bist trefflich unverschämt, stichst groſse Häupter an.
Leg' ab den bösen Hang, wenn ich dir rathen kann!
Du hörest ja, wie sie so lange Hände haben.
Gebrauche, wie du sollst, des Himmels gute Gaben;
Zieh die verhaſsten Stacheln ein:
Sie könnten leicht dir schädlich seyn.
Zu steigen hoffest du hiedurch? Das kann sich fügen;
Zwar nicht an Ehre, doch wie Daphidas gestiegen.

104.

AUF DEN ZOILUS.

Du, Zoil, hast allein ein tapfres Herz im Busen,
Allein Verstand, bewohnst allein den Berg der Musen;
Du, ich vernein' es nicht, hast alles ganz allein:
Nur eins, die Zunge, hat der Hund mit dir gemein.

105.

DIE HAND.

Im Kriege thu' ich Schaden,
Doch darf ich mich nur baden,
So bin ich ohne Schuld.
Ich bin ernannt zu schwören,
Erflehe vor Altären
Der grofsen Götter Huld.
Oft mach' ich Freundschaftsschlüsse;
Oft geb', oft nehm' ich Küsse,
Hier nahe, dort von fern.
Gestreckt pfleg' ich vor allen
Den Rednern zu gefallen,
Geballt den weisen Herrn.

ANDREAS GRYPHIUS.

(Theil II. Seite 56.)

50.

CHRISTUS TOD.

Mein Leben wirkt den Tod, und Christus Tod mein Leben.
Was nicht mein Blühen will, kann sein Verdorren geben.

51.

DAS HEILIGE KREUZ.

Der Tod hat vorhin Stahl, der Tod hat Stein bezwungen;
Nun er ans Holz sich wagt, wird er ans Joch gedrungen.

52.

CHRISTUS AM KREUZE.

Beschau den fremden Thron, auf dem dein König steht
Der Menschen Hoffart hat die Demuth so erhöht.

53.

AN NEBULO.

Wofern Verläumdung mag ein Schwert genennet werden,
So kommt dir, Nebulo, kein Fechter gleich auf Erden.

54.

AN PARASIT.

Man hält weit mehr von dir, als mir, und jedermann
Lobt dich. Warum? Du lobst, was ich nicht loben kann.

55.

AN EUGENIEN.

Verkehrt die neue Tracht, und meinen Schmerz in Scherz!
Verdeckt die bloſse Brust, und öffnet mir das Herz.

56.

AN DIE GEBRÜDER OLL.

Ihr glaubet, daſs ich euch durch meinen Reim verlachte;
Glaubt lieber, daſs ich euch so würdig noch nicht achte.

57.

AN ZWEY UNVERSCHÄMTE BIOGRAPHEN.

Ihr setzet künstlich auf, was ihr für Laster treibt:
Ein Narr, wer seine Schuld mit Gold auf Marmel schreibt.

58.

AUF TROILUS.

Wie magst du Livien, die Unschuld, boshaft schmähen?
Kannst du ihr Elend auch nicht ohne Miſsgunst sehen?

59.

AN HEDWIG.

Geſtern war Severus trunken, das iſt wahr;
Doch nur geſtern, Hedwig, Ihr das ganze Jahr.

60.

AN MOLA.

Zwar, Mola, biſt du nicht mehr ſchön,
Allein du darfſt dich jung geberden.
Weil ja die Alten kindiſch werden,
Hoff' ich dich nächſtens jung zu ſehn.

61.

AUF MALLIUS.

Dich zwang das Recht, ein Kind für deines zu erkennen.
Unehlich kannſt es du, nicht unrechtmäſsig nennen.

62.

DIE WAHRE BESTÄNDIGKEIT.

Beständigkeit wird stehn. Nicht wilder Löwen Rachen,
Nicht süſser Zunge Glimpf, nicht toller Feinde Wuth,
Nicht schlauer Feinde List bringt sie zum Wankelmuth:
Droh' ihr mit Rad und Pfahl, laſs Gluth und Flammen krachen,
Erläng' ihr Lebensziel, heiſs sie in Angst vergehn,
Ja wirf den Himmel ein: Beständigkeit wird stehn.

63.

GNADE.

Die Gnade, die du mir erzeiget hast, verpflichtet
Mich nicht: aus Gnade ward Knees mit dem Beil gerichtet.

64.

AUF DEN MARX.

Der karge Marx, dem neunmahl zehen Jahre
Und Dörr- und Lungensucht schon längst die Bahre
Verkündigt, scheut den Tod; nicht, weil er wünscht zu leben,
Nein, weil er für ein Grab soll vierzig Kreuzer geben.

65.

NÄRRISCHE EHRSUCHT.

Jüngst sollten Zink und Knees durchs Schwert des Henkers sterben:
Knees trat voran, und fiel vor jenem hin;
Zink sah sein Blut zuerst die Erde färben,
Und zog den Vortritt sich so sehr zu Sinn,
Daſs er vor Grimm und Neid verging,
Eh er den schnellen Streich auf seinen Hals empfing.

66.

TROST BEY VERLEUMDUNGEN.

Was acht' ich, ob ein Feind aus Haſs viel von mir dichtet?
Was acht' ich, ob aus Neid ein falscher Freund mich richtet?
Nichts; Feinden glaubt man nicht, was sie von Feinden sprechen,
Und Neiderherzen wird der Neid in Stücken brechen.

67.

AUF DEN DORILAS.

Der arme Dorilas ward in den Stock gebracht,
Weil er bey Flavien im Lindenthal geschlafen.
Ach, schrie er, es ist falsch! Ich schwöre bey den Schafen,
Ja selbst bey Flavien, ich habe nur gewacht.
Gewacht? rief Flavia: wann wär' es dann geschehen?
Recht munter hab' ich ja dich Schläfer nie gesehen.

68.

GRABSCHRIFT DER MARIANA GRYPHIA.

Geboren auf der Flucht, verfolgt vom Mörderschwert,
Erstickt im Rauche schier, als Gluth die Stadt verheert,
Hab' ich zwar diese Welt gesehn, doch bald gesegnet,
Weil mir auf Einen Tag all' Angst der Welt begegnet.
Wenn ihr die Tage zählt, so bin ich jung verschwunden,
Sehr alt, wofern ihr schätzt, was ich für Angst empfunden.

69.

AN DEN PHILET.

EXTINCTUS AMABITUR IDEM.

Als Faust noch lebte, ward er oft von dir betrübt;
Nun er im Grabe ruht, wird er von dir geliebt.
Was liebst du nun an ihm, Philet?
Nicht wahr, daſs er dir nun nicht mehr im Lichte steht?

Valentin Löber.

(Theil II. Seite 70.)

25.

METEMPSYKOSE.

AN SEINE GÖNNERINN.

Bey dir hat, traun! wenn uns Pythagoras recht lehrt,
Die Pallas, Juno selbst, und Venus eingekehrt.

26.

ÄRZTE UND JURISTEN.

Galenus wird gesund, weil wir in Krankheit stecken;
Justinianus klug, weil wir sind groſse Gecken.

27.

DES GOTTLOSEN GRABSCHRIFT.

Ich starb, als lebt' ich nach dem Tode nimmer;
Ich triebs im Leben so, als lebt' ich immer.

28.

NEUE REDNERKUNST.

Wer nichts vom Silber hat, dem helfen Sylben nicht:
Wer geben kann, der ist ein Redner, nicht wer spricht.

29.

GEHEIMNISS WIDER GRAUE HAARE.

Dafs du, Bithynikus, kein Graukopf wirst einmahl,
Macht dich die Jugend schon (wie glücklich bist du!) kahl.

30.

ANTWORT AN CYNTHIA.

Ich habe weiſs Papier und schwarze Schrift empfangen;
Die schildert mir dein Herz, und jenes deine Wangen.

31.

VENUS.

Weil Venus auch ist feil, wie Bacchus, in der Stadt,
Wie kommt es, daſs sie nicht, wie er, ein Zeichen hat?

32.

UNTERSCHIED.

Niemanden glaubt Lothar, ihm glauben alle schier,
Du glaubest Allen, und, mein Aulus, niemand dir.

33.

HOMER.

Euch wundert, daſs zuweilen Homer, der
Blinde, leugt,
Er hat nur, was er hörte, nicht, was er sah,
bezeugt.

34.

WIDER DEN AVAR.

Die Eisenkiste muſs dein liebes Geld versperren.
Dein Thor, dein ganzes Haus ist eisern,
sammt dem Herren.

35.

BLIND UND TAUB.

Wohl ist zum Sehen blind, zum Hören taub
geboren,
Wenn der mit Augen hört, und jener sieht
mit Ohren.

36.

DER NACKTE AMOR.

Was ringsum wird zur Welt geboren und geheckt,
Das ist, wo nicht durch Kunst, doch von Natur bedeckt.
Wie kommt es, daſs sie nicht Kupidos Nacktheit rührt? —
Je bloſser Amor ist, je weniger ihn friert.

37.

SPEISEORDNUNG.

Iſs, wenn du langsam alt willst seyn, nicht über Ziel,
Und brauche deinen Arzt beyleibe nicht zuviel.
Es schadet, Medicin als Speise zu verschlingen;
Die Speis' als Arzeney genossen, kann gelingen.

38.

WIEDERHALL UND SPIEGEL.

Am Echo lebt die Stimm', und sonst giebts keine Spur;
Der Spiegel lebte ganz, hätt' er die Stimme nur.

39.

REICH UND ARM.

Der reiche Mann ist nicht im Bibelbuch genannt;
Der arme Lazarus bleibt ewiglich bekannt.

40.

EINIGUNG.

Von Gott kommt Einigkeit, Zank ist des Teufels Spiel;
Denn es ist nur Ein Gott, der Teufel sind sehr viel.

41.

DER GEIZHALS.

Der Geizhals, warum kommt er nicht ins Himmelszelt?
Den Geizhals reuet nichts, als ausgegebnes Geld.

42.

GOTT.

Gott ist zu messen nicht, dieweil er alles mißt;
Unzählig ist er auch, dieweil er einzig ist.

43.

DER SÜNDENFALL.

Den Geist hat Adams Fall den Priestern untergeben,
Das Gut Juristen, und den Aerzten Leib und Leben.

44.

AN CARUS.

Mein Carus bist du arm, du wirst kaum reich auf Erden;
Mein Carus bist du reich, leicht kannst du reicher werden.

45.

CHRISTUS, DER WEG.

Willst du gern auf den Weg zum Himmelreich gelangen?
Der Weg ist selbst zu dir vom Himmelreich gegangen.

46.

DIE ZEIT.

Die Zeit bringt Alles, und verdringt es ohne Streit;
Die Zeit hat Alles, auch hat Alles seine Zeit.

47.

MUND UND SCHRIFT.

Ein lautes Mundwort lebt, allein es stirbt
auch bald;
Ein Schriftwort ist zwar todt, doch wird es
oft sehr alt.

48.

EINSAMKEIT.

Gott schuf die Welt, und uns im Anbeginn
der Zeit.
Warum? Gott wollte selbst nicht seyn in Einsamkeit.

49.

VORSICHT.

Hat Quintus nur Ein Aug', Ulysses kann ihn
schänden;
Hat Quintus hundert, ihn kann Jovis Bote
blenden.

50.

GEBEN IST SELIGER, ALS NEHMEN.

Empfangen menschlich ist, und göttlich ist
das Schenken;
So wenig Götter kann ich nie, als jetzt mir
denken.

51.

MARS UND VENUS.

Ein Jeder wird von Mars und Venus gleich
gemeint:
Denn sie ist Allen gut, und er ist jedem
feind.

52.

ZORN UND GEDULD.

Die Trägen schärft der Zorn, Geduld die
Grimmen stillt,
Wie Gluth kalt Wasser wärmt, kalt Wasser
Feuer kühlt.

53.

DEM VEREHLICHTEN FREUNDE.

Dein Weib erbitte viel, und du gebeut
allein!
Laſs sie nicht Oberherr, doch auch nicht
Hausmagd seyn.

54.

DAS HERZ.

Warum ist unser Herz zur Linken mehr
gebeugt?
Zum Unrecht', leider, ists mehr als zum
Recht geneigt.

55.

DER TUGEND GEISTER.

Ein arg' und guter Geist, die Miſsgunst und
die Ehre,
Sind um die Tugend stets zu Land und auf
dem Meere.

56.

VERWANDTSCHAFT DER JURISTEN UND ÄRZTE.

Ein Arzt und ein Jurist sind fast einander gleich;
Was Andern Schaden bringt, dasselbe macht sie reich;
Ein Arzt pflegt gern um Geld zu nützen seinen Kranken;
Um Geld pflegt ein Jurist zu schützen, die da zanken.

57.

DER KAHLKÖPFIGE BÖSEWICHT.

Auf deinem Wirbel kann ich ganz kein Härchen sehen;
Um deine falsche Stirn blieb auch nicht Eines stehen.
Weil denn dein Haar ist fort, du loser kahler Tropf,
Was ist dem Fallen nun am nächsten wohl? Dein Kopf.

58.

AN DEN RECHTSGELEHRTEN VEIT.

Halb lebst du deinem Weib, halb den Klienten, Veit.
Verwende doch auf dich auch endlich etwas Zeit!

59.

DER TOD.

Mich wundert sehr, was doch am Tode bitter sey?
Ist ja der Schlaf so süſs, des Todes Schilderey.

60.

LEHRE.

Ich kann nicht, was ich will, ich will nicht, was ich kann.
Ich will, und will nicht, ist die ganze Lebensbahn.

61.

VERGLEICHUNG.

Wohl, Alexander war der gröſste Herr von Ehre,
Doch Aristoteles war gröſser in der Lehre;
Denn gröſser macht' ihn nicht der groſse Held und Sieger,
Und Aristoteles macht' Alexandern klüger.

62.

PETRUS UND PAULUS.

Beym Schlüssel ist das Gut, und die Gewalt beym Schwerte,
Drum Petrus reicher ist, als Paulus, sein Gefährte.
In Pauli Briefen steht, er sey ganz arm gewesen;
In Petri Briefen ist dergleichen nichts zu lesen.

63.

FLEISCH UND GEIST.

Ihr wiſst, daſs Gott das Fleisch vor unsrer Seele machte,
Da er aus Nichts erschuf, was er zu schaffen dachte.
Ich weiſs nicht, ob darum das träge Fleisch dem Geiste,
Dieweil es älter ist, als er, nicht Folge leiste?

64.

RATH.

Rebhühner, Hasen und Fasanen schickst zum Essen
Dem reichen Mann du zu, des Armen wird vergessen.
Willst du nach Billigkeit der Leute dich erbarmen,
Schick Reichen Appetit, und Speise nur den Armen.

65.

DER GESCHMINKTEN GELLIA.

Wenn dein Gemählde dir nicht gleich, nicht ähnlich ist,
So weiſs ich doch genau, daſs du ihm ähnlich bist.

66.

GUTES UND BÖSES GEWISSEN.

Der wahre Biedermann darf sich vor nichts verstecken;
Den Ungerechten kann ein rauschend Blatt erschrecken.

67.

WEISSAGUNG.

Wenn jeder Meister seyn, und Schüler seyn will keiner,
Wird jeder Schuler seyn, und Meister auch nicht Einer.

68.

WIDER QUINTUS UND QUINTINE.

Des Weibes Winken ehrt der Quintus, gleich als Gott,
Die Worte sind Gesetz, die Bitten sind Gebot.
Quintine führet ihn, wo sie ihn hin will führen,
Daſs ob sie einen Mann hat, niemand fast kann spüren.
Es wird den Wörtern selbst hiemit Gewalt gethan:
Ihr Redner, merkts, sie heiſst der Frau, und er die Mann.

69.

AN FIRMICUS.

Dem Sternerfahrnen ist Gold Sonne, Silber Mond,
Und Kupfer jene, die in Cypern göttlich thront;
Quecksilber ist Merkur, Mars ist das tödtlich Eisen;
Zinn pflegt auf Jupitern, Bley auf Saturn zu weisen.
Von sieben lass' ich, traun! gern fünf Planeten dir:
Von allen, Freund, genügt an Mond und Sonne mir.

70.

SONNE UND ZEIT.

Die Sonn' ist schnell, die Zeit ist schneller noch, als sie:
Die Sonne stand einmahl, allein die Zeit noch nie.

71.

DIE HÖLLE.

Breit und gemächlich ist, o Hölle, deine Bahn,
So daſs sie auch für sich ein Blinder finden kann.

(72.)

AN DIE LOBPREISER.

Merkts, das süſse Lob macht immer
Fromme besser, Arge schlimmer,
Kluge klüger, Dumme dümmer.

73.

VON DER SÜNDFLUTH.

Warum spricht man: «Gleichwie ein Fisch gesund und frisch?" —
Ertrank nicht alles einst, doch lebend blieb der Fisch.
Die Fluth bracht' Alles um, kein Fischlein lieſs sie sterben.
Warum? Die Mutter pflegt den Sohn nicht zu verderben.

JOHANN GROB.

(Theil II. Seite 132.)

109.

SCHIMPF UND LOB.

Wegen Schimpfs wird viel vermieden, wegen Lobes viel gethan;
Sind gleich beyde, wohl betrachtet, nichts als Luft und leerer Wahn.

110.

ZÄNKISCHES CHRISTENTHUM.

Unsre Zeit hegt immer Zank, und vergißt der Christen Pflichten;
Aber Gott wird nach dem Thun, und nicht nach dem Wissen richten.
Wo sich keine Liebe findet, wo man mehr den Eigenruhm
Als des Höchsten Ehre suchet, da ist wenig Christenthum.

111.

AMICITIA NUSQUAM MAGIS DEEST, QUAM UBI CREDITUR ABUNDARE.

Daſs Freundschaft an das Blut nur selten recht gebunden,
Hab' ich schon oft und viel nur allzuwahr gefunden;
Statt treuer Lieb' und Gunst erzeigt sich falscher Neid:
Der mir die Trauer gönnt, trägt auch ein schwarzes Kleid.

112.

EINFLUSS DER GESELLSCHAFT.

Wer in der Mühle steht, wird gleich bestäubet werden;
Bey Bauern erben wir auch bald die Dorfgeberden,
Bey Buhlern schnöde Brunst, im Kriege frechen Grimm:
Bey Frommen wird man gut, bey Schälken arg und schlimm.

113.

FREUNDE UND FEINDE.

Mein Muth erfreut sich zwar der Freundschaft Treu und Huld;
Die Feindschaft aber lehrt mich Demuth und Geduld.
Bey Freunden pflegt man oft nur allzufrey zu leben;
Die Feinde lehren uns schon besser Achtung geben;
Bey Freunden wird viel Zeit auf Spiel und Scherz gewandt;
Bey Feinden nimmt man bald das Betbuch in die Hand.

114.

ABWECHSLUNG DER OBRIGKEIT.

Neue Herrschaft will sich schier wie die neuen Sättel halten;
Denn sie drücken insgemein ungleich stärker, als die alten.

115.

BRAUTKRÄNZE.

Einer allzuzarten Braut, die nur fünfzehn Jahre zählet,
Wird ein Schlüsselblumenkranz für den Traungstag erwählet;
Eine, die im Jungfernleben zwanzig Jahre hat erreicht,
Ziert ein Kranz von Mayenrosen, welchen fast ihr Alter gleicht.
Aber einer, die bereits über dreyſsig ist gekommen,
Eh sie sich den Bräutigam zu erkiesen vorgenommen,
Reichen wir am Hochzeittage billig den Zeitlosenkranz;
Denn ihr spätes Freudenleben zeiget sich in gleichem Glanz.

116.

AN EINEN HAUSBEVOGTETEN.

Weil du ein Land bewohnt, da man bevogtet lebet,
So wars ein freyer Ort, wonach dein Sinn gestrebet,
Den hast du nun erreicht. Hier kennt man keine Last:
Wie kommt es denn, daſs du noch stets zu klagen hast?
Ich merke, wo es fehlt: Des Hauses strenge Mutter,
Dein ungestümes Weib, versalzet dir die Butter.
Wie übel, guter Freund, hast du dich doch bedacht,
Daſs du den Zwingvogt mit in dieses Land gebracht!
Nun ist kein Mittel mehr, als mit Geduld zu leiden;
Die Bande dieses Jochs muſs Lachesis zerschneiden.
Wer solche Obrigkeit in seinem Hause hat,
Dem giebt die freye Schweiz selbst keine freye Statt.

117.

WAHRER UND FALSCHER MANGEL.

Wahrer Mangel lehrt die Welt manche
schöne Kunst ersinnen;
Falscher Mangel (nähmlich Geiz) lehrt Betrug
und List beginnen;
Wahrer Mangel schmerzt ein wenig, falscher
Mangel quälet sehr;
Wahrem Mangel steht zu helfen, aber falschem
nimmermehr.

118.

SELBSTBEZAHLUNG.

Wer Tugend liebt und übt, wird Ehr' und
Preis erbeuten,
Und diese Zahlung wagt ihm niemand abzustreiten;
Wer aber selbst sich rühmt, und unbescheiden
prahlt,
Der handelt wider Recht: Er macht sich selbst
bezahlt.

119.

BLINDER HASS.

Herr Ortolf, wie ich mir gewiſslich sagen lassen,
Ist mein geschworner Feind, und haſst mich über Maſsen,
Er, der mich nie gesehn, und noch viel minder kennt,
Bloſs weil der Neid mich ihm als hassenswürdig nennt.
Wenn ich ein solcher wär', als man mich ihm beschrieben,
So könnte freylich wohl kein Ehrenmann mich lieben,
Und auch Herr Ortolf nicht. Wohlan, er irret sich:
Er hasset das Gespenst der Miſsgunst, und nicht mich.

120.

NUTZEN DES REISENS.

Ein Weiser lässet sich das Reisen nicht verwehren;
Denn die Erfahrenheit muſs ihm die Klugheit mehren.
Dem Thoren schadet auch nicht, wenn er reisen kann:
Er trifft doch überall viel seines gleichen an.

121.

SCHÄDLICHER ÜBERFLUSS.

Seit daſs schier bey jeder Burg eine Münze wird gefunden,
Ist das gute schwere Geld meistens aus der Welt verschwunden.
Seit daſs fast ein jedes Städtlein einen Liederdrucker hat,
Lieset man auch nur Skarteken an bewährter Bücher statt.

122.

AN DEN CASSIAN.

Ich gewahr', o Cassian, daſs du Stirn und Nase rümpfest,
Und auf mich, den alten Freund, aller Orten giftig schimpfest,
Nur aus unverdientem Neide; nähmlich weil dich dieses kränkt,
Daſs mir Leopold gewogen, und mir Schild und Adel schenkt,
Wegen meiner Pieris, die sich mit den Oreaden
Ihn zu singen hat erkühnt. Nun, was wird dir solches schaden?
Laſs mein Glück dich nicht verdrieſsen! Giebt mir gleich der Kaiser Stand,
Läſst er zwey mir doch noch fehlen, nähmlich Geld und Ritterland.

123.

VON DER VERÄNDERLICHEN RAPHAELA.

Raphaela weiſs sich zwar engelsüſs und fromm
zu stellen;
Aber wenn sie zornig wird, kann sie auch
entsetzlich bellen.
Wenn sie lieblich lacht und redet, schmecken
wir den Nektarfluſs;
Wenn sie rasend schilt und tobet, hören wir
den Cerberus.

124.

PRAG.

Der Böhmen Mutterstadt beschlieſst in weiten Mauern
Studenten, Edelleut', Hebräer, Bürger, Bauern,
Soldaten, Bettelvolk, und Pfaffen allerhand,
Ist Schule, Hof, Spital, Burg, Kloster, Stadt
und Land.

125.

DAS FURCHTSAME GLÜCK.

Fortuna fürchtet die, so tapfre Herzen tragen,
Die Feigen pflegt sie nur zu drücken und zu plagen:
Sie ist dem Alpe gleich, der auch zur Schlummerszeit
Die blöden Kinder quält, die starken Männer scheut.

126.

DAS ADELN.

Wer will geadelt seyn, der muſs vor allen Dingen
Des wahren Adels Grund mit sich zum Kaiser bringen.
Wo Geld und Tugend fehlt, hat Adel nicht Bestand:
Dann ist das Pergament ein Gültbrief ohne Pfand.

127.

DER TRAUMACHTENDE GILBERT.

Soll dein Geist ein wahres Bild durch verwirrte Träum' erblicken,
Gilbert, der du wachend dich nimmer kannst zur Wahrheit schicken?
Eines Lügners Traum (vertraue meinem Wort!) ist kein Prophet,
Weil die Nacht sich mit dem Tage sonder Zweifel wohl versteht.

128.

AUF EINEN REICHBEWEIBTEN.

Armer Mann, dein reiches Weib, die das Leben dir verbittert,
Flucht und poltert, daſs davon oft dein festes Haus erzittert.
Lern die Schätze jetzt verwünschen, die dich nur verliebt gemacht!
Deine Frau, sie hat dir wahrlich Blitz- und Knallgold zugebracht.

129.

AN DEN LÜTZELHART,

DER VOR DER SCHLACHT EIN FIEBER BEKAM.

Nicht jede Krankheit macht das theure Leben schwinden;
Die Wangen werden oft erst nach dem Fieber roth.
Ein gleiches ist bey dir, o Lützelhart! zu finden:
Dein Fieber rettet ja sogar dich von dem Tod.

130.

THÖRICHTER ZEITVERTREIB.

Die Zeit wird wohl und recht durch Ernst und Witz genossen,
Wir aber kürzen sie durch schnöde Kinderpossen;
Verlust ist unsre Lust, und also wird die Zeit,
So theuer sie auch ist, ein Zoll der Eitelkeit.

131.

UNBARMHERZIGKEIT.

Wenn ein Mensch Erbarmen fühlt, und mit leicht gerührtem Herzen
Fremdes Leid zu seinem macht, tröstend weint bey andrer Schmerzen,
Wenn er bald sich läſst erbitten, o so zeigt er Gottes Art,
Der voll Gnad' ist, und voll Güte, wie es alle Welt gewahrt.
Aber ein verkehrter Mensch, der ein grausames Behagen
Aus der Menschen Leiden schöpft, auch wohl aus der Thiere Plagen,
Hat des bösen Geistes Weise, dessen Lust und steter Fleiſs
Nichts von Helfen, noch Erbarmen, sondern nur von Quälen weiſs.

152.

LÖBLICHE UND TADELHAFTE VERSTELLUNG.

Wenn etwa Fürsten sich auf Reisen niedrig stellen,
So bringt es ihnen Ruhm, des Nutzens ungedacht;
Doch klingen hören wir sogleich die Narrenschellen,
Wenn sich ein schlechter Mann zu einem Prinzen macht.
Wer seine Lebensreis' auch glücklich will verrichten,
Der lege ja bey Zeit der Demuth Mantel an:
Wer will geachtet seyn, der muſs sich selbst vernichten;
Ein stolzer Sinn verbaut sich nur die Ehrenbahn.

133.

ARMER ADEL.

Was ein Baum ist ohne Laub, was ein Kirchthurm ohne Glocken,
Was ein Keller ohne Wein, eine Suppe sonder Brocken,
Was ein Schiff ist ohne Segel, was ein Anker ohne Grund,
Was ein Schütz' ist ohne Pulver, und ein Jäger ohne Hund,
Was ein Weber ohne Garn, was ein Schlosser sonder Eisen,
Was ein Becker ohne Mehl, und ein Garkoch ohne Speisen,
Was ein Fuhrmann ohne Wagen, und ein Bauer ohne Feld,
Dieſs, und zwanzigmahl noch minder, ist der Adel ohne Geld.

134.

MELINDOS GELIEBTE.

Melindo schrieb ein Lied, um Phyllis Reiz zu loben,
Und hat das schöne Kind fast himmelhoch erhoben,
Es wird der Augen Blitz, der Lippen Rosenpracht,
Der Glieder reiner Schnee begeistert kund gemacht.
Nachdem ich solches Lied erwischt, und abgelesen,
Ist mir dieſs Wunderbild zu kennen Noth gewesen,
Und da ich es zuletzt unfehlbarlich erfragt,
War diese Tyndaris des Schornsteinfegers Magd.

135.
WERBEN UND FREYEN.

Ein Werber für den Krieg, ein Buhler für das Freyen
Betrügen Mann und Weib mit süſsen Schmeicheleyen:
Der Krieg heiſst Lust und Scherz, die Eh' ein Freudenziel;
Doch wer das Geld empfing, erfährt das Widerspiel.

136.
AUF EINEN GELEHRT SEYN WOLLENDEN KRÄMER.

Freund, ehrlich rath' ich dir, gelehrten Kram zu meiden!
Es mag der Schulsack doch den Pfeffersack nicht leiden.
Du siehst, daſs dein Kredit, der zwar auf Börsen gut,
Es doch noch keineswegs auf dem Parnasse thut.

137.

LANGSAME BEREICHERUNG IST DIE SICHERSTE.

Wer sich plötzlich wärmen will, kann sich
oftmahls übel brennen;
Wer zu sehr nach Reichthum eilt, wird wohl
zum Verderben rennen,
Jeder eile hier mit Weile, und versichre sich
dabey,
Daſs, was schändlich und verwerflich, keinem
Menschen nützlich sey.

138.

DER MAHLER DES INNERN.

Ein Gemähld', ein Marmorbild kann den
äuſsern Menschen weisen,
Wenn die Kunst geschäftig ist, dort mit Pinseln,
hier mit Eisen;
Doch wie das Gemüth gestaltet, bringt Lyäus
an den Tag,
Welches weder Polykletus, noch Apelles leisten
mag.

139.

WAHRER ADEL.

Folgt euren Ahnen nach, ihr tapfre Heldensöhne,
Daſs schimpflich ihren Preis nicht euer Leben höhne!
Weist eigne Tugend auf, nicht bloſs ein fremdes Blut:
Der ist ein Edelmann, wer edle Thaten thut.

140.

WETTSTREIT.

Schön und Jung.

Meiner Glieder Elfenbein, meine nelkenrothen Wangen,
Meiner Lippen Süſsigkeit können euch die Herzen fangen.

Reich und Alt.

Hab' ich gleich nicht rothe Wangen, ey so hab' ich rothes Gold,
Dieſs muſs mir für Schönheit gelten, und ist eurer Liebe Sold.

141.

GÜTER UND GABEN.

Reichard ist von schwachem Leib, Armfried
hat gesunde Glieder;
Crassus wacht im Seidenbett, Irus stärkt auf
Stroh sich wieder;
Crösus hat viel Gold und Silber, Solon aber
viel Verstand:
Schauet doch, wie wunderbarlich theilet Gottes weise Hand!

142.

ZUFRIEDENHEIT.

Wer begehret, was er hat, dieser hat, was
er begehret;
Dem zufriednen Herzen sind seine Wünsche
bald gewähret.
Die Begierden bringen Mangel, hätt' ein Mensch
gleich noch so viel;
Darum, wer sie weiſs zu zähmen, hat stets
ein gewonnen Spiel.

143.

DER SCHMAROTZER.

Der Geyer, sagt man, riecht die Aeser oft auf Meilen,
Und pflegt mit schnellem Flug denselben zuzueilen,
Mir scheints, daſs Vorax just auch so ein Vogel sey;
Denn wo man zecht und schlemmt, da ist er flugs dabey.

144.

DER RIESENABKÖMMLING.

Ich schwöre, Nitulus stammt sicher von den Riesen;
Dieſs wird uns sonnenklar durch seine Nas' erwiesen:
Denn diese zeigt uns ja die ächte Riesenart,
Hat gleich sein andrer Leib das Wachsthum sehr gespart.

145.

DER UNDANKBARE.

Was man dir Gutes thut, das wird von dir vergessen,
Dagegen pflegst du stets die Fehler zu ermessen;
Soll haben schreibst du nicht, du schreibst nur Soll allein:
Dein Rechenbuch, o Freund, richt' es doch besser ein!

146.

TRUNKENE.

Wer in einem Segelhaus auf ergrimmter See geschwommen,
Taumelt oft noch hin und her, wenn er auf das Land gekommen;
Wer sich voll zu trinken pfleget, wenn der Rausch gleich von ihm weicht,
Hat den Vortheil, daſs er nüchtern auch noch einem Thoren gleicht.

147.

UNTAUGLICHKEIT FÜR DEN HOF.

An die Höfe taugen nicht Männer bloſs von Mittel-Gaben;
Cäsar will verschmitzte Leut', oder ganze Thoren haben:
Jene sind zu Aemtern tüchtig, und in alle Sättel recht;
Witzlos ist der Kurzweil' halber eines Fürsten liebster Knecht.

148.

DAS BUCH VON SICH SELBST.

Liest Jemand mich nicht gern, der lass' es meinetwegen:
An vielen Lesern ist mir wahrlich nichts gelegen.
Wer im Gedränge steht, der leidet manchen Stoſs;
Viel Leser machen nur der Tadler Haufen groſs.

CHRISTOPH WEISSENBORN.

(Theil III. Seite 4.)

5.

AN MEINE ÜBERSCHRIFTEN.

Ihr Verse, flieget nur fein kühnlich in die Welt,
Und wer euch alle nicht für gut und würdig hält,
Dem sagt, wir richten uns nach allerneusten
Zeiten:
Wie wenig haben die von guten würdgen
Leuten!

6.

NEIDER.

Wie mancher brave Mann muſs wieder sein
Verschulden
Der Neider Lästerung bey seinem Ruhm erdulden!
Jedoch kein Wunder ists; denn wo die Rosen
blühn,
Da pflegt der Spinnen Schwarm am liebsten
hinzuziehn.

7.

LENORENS BILD.

Wie herrlich zeigt dieſs Bild Lenorens Göttertugend,
Reiz, Freundlichkeit, Geschick, Bescheidenheit und Jugend!
Nur Eines mangelt noch, daſs es nicht reden kann,
Lenore träfe sonst ganz Ihresgleichen an.

8.

GRABSCHRIFT EINES SPIELERS.

Hier liegt Sempronius, ein Meister in dem Spiel.
Obschon er stets gewann, verlor er dennoch viel.
Glaubt, daſs er den Verlust nun tief und ewig fühlt:
Er hat für Silbergeld die goldne Zeit verspielt.

9.

EHRE OHNE TUGEND.

Die nicht zuvor bey Gott in Gnade stehn,
Und durch das Glück zur höchsten Würde schreiten,
Sie gleichen Kindern, die zu Fufse gehn,
Obschon sie stolz auf buntem Stecken reiten.

10.

DER MÄCHTIGE SCHLAF.

Wer glaubt nicht, dafs der Schlaf viel gröfsre Thaten thut,
Als Simsons Tapferkeit, und Davids Heldenmuth?
Der Schlaf kann alle Welt, kann Helden selbst besiegen,
Dafs sie in Einer Nacht gleich als erschlagen liegen.

11.

EIGENLIEBE.

Der Eigendünkel herrscht bey Jungen und bey Alten;
Daher wird alles Thun für Narrethey gehalten.

12.

DIE SCHÖNEN.

Wer bey den Schönen will in rechter Freyheit leben,
Der muſs sich ihrem Dienst als Sklave ganz ergeben.

13.

KOMPENDIEN.

Nun ist die Wissenschaft nicht gröſser, als das Buch:
Sind nicht Kompendien der Wissenschaften Fluch?

SAMUEL ERICH.

(Theil III. Seite 14.)

9.

URSPRUNG DER MENSCHEN.

Von Mann und Weib zugleich, o Brüder,
stammen wir;
Ganz ohne Mann und Weib kommt Adam,
Gott, von dir;
Vom Manne sonder Weib wird Eva dargestellt;
Vom Weibe sonder Mann kommt Christus in
die Welt.

10.

LUTHERS SPRUCH.

Wer nicht wird schöngestalt vor seinem
zwanzig Jahren,
Vor dreyſsigen nicht Held, vor vierzigen nicht
klug,
Und kann vor funfzigen zum Reichthum nichts
ersparen,
Begibt sich seines Glücks fürwahr mit allem Fug

11.

NEUTRALITÄT.

Wer gern die Neider all sich auf den Hals mag laden,
Und unbedachtsam will sich und dem Seinen schaden,
Der bleibe nur neutral, und halts mit keinem Theil,
So wird sein Gut gewiſs auf beyden Seiten feil.

12.

BÖSE NEUIGKEITEN.

Die Zeitung der Krämer vom Steigern der Waaren,
Die Kunden der Krieger von Werbung der Scharen,
Die werden gewöhnlich von solchen erdacht,
Die's gern so verordneten, hätten sie Macht.

13.

ERNSTES WORTSPIEL.

Wie oft verkündet man, der Friede sey geschlossen,
Und doch hat seiner Frucht kein Mensch bisher genossen;
Denn immer walten noch die furchtbarn Kriegesheere.
O daſs der Friede los, und nicht geschlossen wäre!

14.

DER APOSTAT.

Ein Geistlicher aus Luthers Orden,
Papisten, ist ein Mönch geworden.
Wir müssen einen Schuft entbehren;
Er will euch Einen mehr bescheren.

15.

TROST.

Ein Vater wollte gern ein junges Söhnlein haben,
Doch Mütterlein gebar ein junges Töchterlein.
Ey, rief er, was ist das? doch es sind Gottes Gaben:
Es pflegt noch besser so, als gänzlich nichts zu seyn.

16.

AN CORNUTUS.

Vor dreyer Monde Frist hast du ein Weib genommen,
Und in die Wochen ist sie heute schon gekommen.
Man glaubt, es sey zu früh. Man ist wohl falsch berichtet;
Die Trauung ward vielleicht nicht zeitig gnug verrichtet.

Christian Friedrich Hunold.

(Theil III. Seite 32.)

11.

DAS HÖCHSTE GUT.

Musik und Poesie ergötzen unsern Muth.
In beyden findet ihr den Himmel schon auf Erden.
Ja, wer sie beyde liebt, der liebt das höchste Gut:
Hier weiſs ein menschlich Herz ein göttliches zu werden.

12.

ÜBER DEN TOD DES PRINZEN COMMERCY.

Warum so frühe dich der Tod zum Opfer wählte,
Du, groſser Helden Preis?
Weil er nur deine Sieg' und Siegespalmen zählte,
Schienst du dem Tod ein Greis.

13.
CHRISTUS AUF DEM MEERE.

Indem der Herr entschläft, stürmt Wind und Woge sehr;
So bald der Herr erwacht, entschlafen Wind und Meer.

14.
UNGERECHTE KLAGE.

„Seit du die letzte Gunst (rief Sylvia betroffen)
Von mir erschmeicheltest, Freund bist du ungetreu!"
Sie klage sich nur an! Was soll ich weiter hoffen?
Sprach sie nicht unverblümt, daſs es die letzte sey?

15.
AUF EINEN GEIZHALS.

Avaro scharrt sein Gut zu seiner Armuth ein;
Geld muſs er, täglich Geld dem Kasten sklavisch hohlen.
Sollt' er gedoppelt nicht des Diebstahls schuldig seyn,
Der Andere vorerst, und sich dann selbst bestohlen?

16.

ALS DORIS ERRÖTHETE.

Seht! Wir können nicht so leicht
Die Verräthrinn Scham verdrängen:
Wenn sie aus dem Herzen weicht,
Bleibt sie im Gesichte hängen.

17.

AN EINEN VORNEHMEN BETRÜGER.

Ein fremder Schiffbruch hat oft andre reich gemacht,
Und Perlen oft ein Sturm ans trockne Land gebracht.
Was Wunders, wenn dein Kopf des Landes Ruhe stört,
Und, was sein Unglück macht, dein eignes Glück vermehrt?

18.

ÜBER AVARUS GOLDSCHRANK.

Avarus Kasten steht zwar hier an seiner Stelle,
Jedoch den Schlüssel hat der Teufel in der Hölle.

19.

ADMIRAL REUTER.

Zur See that der Reuter auf hölzernem Pferd
Weit mehr, als sonst tausend, mit Pulver
und Schwert.

20.

ÜBER EIN SPINNHAUS.

Hier drehen Diebe selbst das Seil,
Und Metzen wird das Spinnen hier zu Theil;
Denn jene sind ja stets dem Stricke nachgegangen,
Und diese haben sich im eignen Garn gefangen.

21.

GELD IST NOTH.

Sey redlich, klug, gelehrt, ein Patriot, ein Licht,
Und habe nur kein Geld, so bist du alles nicht.

22.

THEURE ZEIT.

Ich muſs die theure Zeit noch mehr als gol-
den nennen;
Denn diese lehrt mich Gott und meine Freunde
kennen.

23.

MITLEIDEN.

Die Schmerzen lindern sich, wenn ihr sie Freunden klagt.
Das Uebel, das ihr kaum ertragt,
Scheint, wenn ein edler Geist sein Mitleid nicht versagt,
Zur Hälfte schon verjagt.

24.

DER BESTECHLICHE.

Versprich ihm noch so viel; wenn deine Hand nicht spricht,
Und du ihm erst nicht hilfst, hilft er dir wahrlich nicht.

25.

AN LAIS.

Vergiſs mein nicht! das heiſst, vergiſs nicht meiner Sünden!
Wie kannst du, Lais, so zur Buſse mich verbinden?

26.

PRAHLER.

Glaubt, was ihr wollt! Nur zweifelt dran,
Daſs Schwerter von sich selbst aus Schurkenscheiden springen,
Daſs alles Gold, was glänzt. Auch glaube jedermann,
Daſs volle Fäſser nicht so gut, als leere klingen.

27.

LIEBENDER AUSSÖHNUNG.

Wenn sonst Vernunft und Recht den Urtheilsstab muſs brechen,
So kann im Lieben sich die Schuld unschuldig sprechen.

28.

DEM EHRGEIZIGEN.

Dein Ehrgeiz mag ein Schieferdecker seyn;
Sey groſs in deiner Luft, uns bist du klein.

29.

SIEG DER LIEBE.

Dem Feinde muſs ein Held, um siegreich heim zu ziehn,
Das Weiss' im Auge sehn, und auf die Haube fühlen;
Doch wer im Liebesfeld sich selber nicht verspielen
Und überwinden kann, muſs Sehn und Fühlen fliehn.

30.

ANTWORT EINES LIEBENDEN.

Erst sah und fühlt' ich gern. — O meines Glückes Ende!
Was frommte meine Flucht? Ich brannt' und sehnte mich.
Drum wer nicht freyen kann, der handle rasch, wie ich.
Entfernung band mein Aug', und Tugend meine Hände.

31.

AUF EINEN GROSSEN MINISTER.

Um diesen groſsen Mann entstund ein groſser Streit;
Der Himmel rief: Vergleicht euch wegen seiner Gaben.
Der König soll sein Herz, den Ruhm die Ewigkeit,
Den Nutzen Stadt und Land, den Schutz die Musen haben.

32.

DIE ZEIT.

Braucht, edle Menschen, braucht sogleich der edeln Zeit!
Gar lange pflegt der Sand im Glase nicht zu bleiben.
O sucht die Weisheit mehr, als die Ergötzlichkeit.
Vertreibt die Zeit doch nicht, sie wird sich selbst vertreiben.

Friedrich von Hagedorn.

(Theil III. Seite 92.)

46.

AN HYPSÄUS.

Man muſs nicht allezeit was Hocherhabnes sagen:
Der allgemeine Witz ist nicht der Hoheit Freund.
Des Weltlichts vollen Glanz kann mancher nicht ertragen,
Der seinen Schimmer liebt, wenn er in Wassern scheint.
Nicht jeder Wahrheit Bild kann helle Farben leiden,
Die reizt, wenn um ihr Licht ein zarter Schatten spielt.
Uns brennt der Sonne Gluth auf unbepflanzten Heiden,
Die uns zur Anmuth strahlt, wenn sie ein Lustwald kühlt.

47.

DER GLÜCKLICHSTE.

Der, unverführt von Freuden und von Sorgen,
Nie herzlich weinet oder lacht;
Der jede Nacht und jeden Morgen
Ohn' alle Träume schläſt, nur wann er soll erwacht;
Der, gleich entfernt von Witz und Unverstande,
Sich nicht versteigt, auch nicht versteigen kann:
Trifft man in dem den gröſsten Geist nicht an,
So ist er doch vielleicht der glücklichste im Lande.

48.

IN EINER SCHWEREN, OFT SCHMERZHAFTEN KRANKHEIT.

1754.

Mein Auge füllt sich leicht mit freundschaftlichen Zähren;
Jetzt flöſset mir die Dauer eigner Pein
Die Thräne der Betrübniſs ein.
Die Weisheit wird sie nicht verwehren:
Es ist erlaubt, sein eigner Freund zu seyn.

49.

LEANDER UND SCAPIN.

So glichen sich wohl niemahls Herr und Knecht.
Der Herr ist lang; der Diener ist nicht kleiner;
Der Herr lacht laut; der Diener wiehert recht;
Der Herr ist grob; der Diener ist nicht feiner;
Der Herr ist bleich; ist nicht der Diener blaſs?
Der Herr sieht halb; was kann der Diener sehen?
Leander haſst ein ausgeleertes Glas:
Läſst auch Scapin ein volles vor sich stehen?

50.

WARNUNG.

Wie leichtlich wird man hintergangen!
Doch das Verhängniſs läſst geschehn,
Daſs, die so gern uns hintergehn,
Oft mit Geräusch und vielen Worten prangen.
So macht die schrecklichste der Schlangen
Die sich mit ihr schon nähernde Gefahr
Durch ihr Geklapper offenbar.

51.

MARKUS AURELIUS ANTONINUS. VERISSIMUS.

Monarchen, euren Werth wird jede Zeit erheben,
Und die Benennungen berühmter Herrscher leben.
Noch wiederhohlt die Welt das Lobwort ungeschwächt:
Noch heiſsen sie uns groſs, noch weise, noch gerecht.
Ein schöner Nahme fehlt, den Antonin erworben,
Der des Wahrhaftigsten. Ist dieser ausgestorben?

52.

GESCHENKE.

„Wer nur zu schenken hat, ist wie ein Edelstein:
Wohin er sich auch kehrt, strahlt seiner Klugheit Schein.“
Wie leicht ists Reichen, klug zu seyn!

53.

SUSANNA.

Susannens Keuschheit wird von allen hochgepriesen.
Das junge Weib, das jeder artig fand,
That beyden Greisen Widerstand,
Und hat sich keinem hold erwiesen.
Ich lobe, was wir von ihr lesen;
Doch räumen alle Kenner ein,
Das Wunder würde gröſser seyn,
Wenn beyde Buhler jung gewesen.

54.

ARSINOE.

Die Kennerinn der Fehler und der Sünden,
Arsinoe, kann nichts unsträflich finden,
Nicht Chloens Witz, und Juliens Gestalt.
Sie ist mit sich, mit andern unzufrieden;
Nie wird ihr Mund im Unterricht ermüden.
Fragt nicht warum. Arsinoe wird alt.

55.

GOTHILAS.

Der stolze Gothilas, ein neu gedruckter Dichter,
Ein Geist von starker Zeugungskraft;
Fand, seiner Einsicht nach, den Glauben fehlerhaft,
Und ward des Christenthums unbärtger Winkelrichter.
Er quälte sein Gehirn, die Werkstatt früher List,
Dir, o Spinoza, nachzuäffen:
Als ein unsterblicher Deist
Der kleinen Ketzer Schwarm dereinst zu übertreffen.
Dieſs Klügeln ward sein liebster Zeitvertreib;
Doch da er lange gnug dem Himmel Hohn gesprochen,
Erzürnt der Himmel sich, und spricht im Zorne: Schreib!
Er schreibt; man pfeift ihn aus; der Himmel wird gerochen.

56.

RES EST SACRA MISER.

Ein jeder, den die Hand des schweren Schicksals krümmt,
Dem sie den letzten Hauch der müden Hoffnung nimmt,
Hat ein bethräntes Herz zum Mitleid aller Herzen;
Nur Henker kitzeln sich bey andrer Schmach und Schmerzen.
Die Groſsmuth ist voll Glimpf: sie hilft, sie schonet nur,
Und diese Regung krönt die sittliche Natur.
«Doch wie, wenn Fehler uns zum Sturz und Abgrund leiten?" —
Wen straft kein Selbstbetrug, wie menschlich ists zu gleiten?
Auch ein verdienter Fall flöſs' uns Erbarmung ein!
Ein Unglückseliger sollt' unverletzlich seyn.

57.

TROSTGRÜNDE.

Mein Sophron, nichts geschieht vergebens.
Uns witziget, uns übt die Widerwärtigkeit
Im Prüfungsstande dieses Lebens;
Die Seele siegt nicht ohne Streit.
Wenn wir auch nicht den Sieg erwerben,
So hat das Unglück dennoch seinen Werth,
Weil es die gröſste Kunst uns lehrt,
Die Glücklichen so schwere Kunst zu sterben.

58.

AN DEN DOCTOR LOGUS.

Wie leicht beschämst du den Makrin,
Wie schwach sind seine Kleinigkeiten,
Wenn deine Waffen sie bestreiten,
Und mit Soriten überziehn!
Allein zu oft besiegst du ihn.
Man muſs, und dieses nur weiſs Doctor Logus nicht,
Nicht immer klüger seyn, als der, mit dem man spricht.

59.

CHARAKTER EINES WÜRDIGEN PREDIGERS.

Es ist Theophilus ein Lehrer jeder Pflicht,
So heilig wie sein Amt, so wahr als sein Gesicht,
Dem Irrthum billig feind, ohn' Irrende zu hassen,
Voll Liebe wie sein Gott, und als sein Knecht gelassen,
Nur eifrig für das Wort, besorgt für aller Heil,
Und keinem Eigennutz und keiner Meinung feil.
Er sucht die Ehre nicht, noch Güter dieser Erde;
Die Ehre suchet ihn, damit sie edler werde.
Er unterscheidet sich so sehr vom Geist der Welt,
Daſs er im Priesterrock uns, und nicht sich, gefällt.

60.

AN EINEN JUNGEN ANAKREONTISCHEN DICHTER.

Erheb' und zeige dich dem deutschen Vaterlande!
Doch sollen jetzt noch Kuſs und Wein
Der Inhalt deiner Töne seyn,
So singe beyder Lob nicht zu der Sitten Schande.
Wie dir Anakreon gefällt,
So heiſse stets der klugen Welt
Ein Weiser, **wie er hieſs**, in jeglichem Verstande.
Auch folg' einst einem Rath, der weder eilt, noch irrt:
Sey nicht der Grille gleich, die bis zum Tode schwirrt.

61.

AUF EINEN RUHMREDIGEN UND SCHLECHTEN MAHLER.

Hör' endlich auf mit deiner Kunst zu prahlen,
Und mahle nicht, und laſs dich auch nicht mahlen!

62.

AN EINEN GESUNDEN ALTEN.

Hygin, du bist von sechzig Jahren,
Und nur im Kränkeln unerfahren.
Das Podagra, der Krampf, die Gicht
Verbittern dir den Steinwein nicht.
Dich kann kein Arzt zu Elixiren,
Zum Lebensöhl, zum Salz verführen;
Macht er dir Aphorismen kund,
So lachst du, bist und bleibst gesund.
Ein andrer zähle seine Tage,
Und rechne nicht die Zeit der Plage,
Noch was vom Leben überhaupt
Schmerz, Krankheit oder Kummer raubt
So scheinen ihm die Jahre minder:
Wir heiſsen alt, und sind noch Kinder.
Dem, der mir Nestors Dauer preist,
Und Priams Alter trefflich heiſst,
Dem werd' ich nimmer Beyfall geben:
Nur die Gesundheit ist das Leben.

63.

FREYMUTHIGKEIT UNTER FREUNDEN.

Ein wahrer Freund sagt alles frey,
Er haſst die stumme Heucheley . . . .
«Ganz recht, die lieb' ich nicht;
Doch auch ein kluger Freund gefällt,
Der uns nicht immer vor der Welt
Entscheidend widerspricht."

64.

AUF DEN SCHLAFENDEN NIGRILL.

Hier liegt, doch leider unbegraben,
Nigrill, der ärgste Bösewicht.
Noch braucht er einer Grabschrift nicht,
Und muſs alsdann auch keine haben,
Wann einst sein Lebensfaden bricht.

65.

AN EINEN FREUND, DER DEM DICHTER BURMANNS OVID GESCHENKT HATTE.

Freund, dein Ovidius vermehrt dir meine Pflicht.
So reizend sieht man gern, was er so schön geschrieben.
Wie leicht entbehrest du des Dichters Unterricht!
Du wuſstest unbelehrt vorlängst die Kunst zu lieben:
Die wuſst' ich sonder ihn und Chloens Augen nicht.

66.

DER LÄCHLER.

Seht, wie ein seichter Fluſs, der voller Wirbel läuft,
Je minder tief er ist, die kleinen Kreise häuft!
Des seichten Glykons Bild, des Lächlers ohne Geist,
Der stets die Backen dehnt, stets ihre Grübchen weist.

67.

AN EUPHEM.

Dich schilt ein Staar, ein Papagey:
Das hörst du mit gerechtem Lachen;
Denn dich wird auch ihr Lobgeschrey
Nicht eitel, noch berühmter machen.
Nur Sbrullus sprach jüngst wider dich,
Als er auch wider Gröſsre tobte.
Ist dieses dir so ärgerlich?
Wie? Wärst du stolz, wenn er dich lobte?

68.

DER MENSCH.

Ein Kind sucht Kindern oft den Apfel abzustreiten,
Weil schon die Kinder Menschen sind:
Auch der erwachsne Mensch ficht oft um Kleinigkeiten,
Ist trostlos im Verlust, und prahlt, wann er gewinnt.
Warum? Der Mensch bleibt noch ein Kind.

69.

DER JÜNGLING.

Nun wird der junge Herr von seinem Mentor frey.
Wie froh ist ihm die Welt, und die Natur wie neu!
Nun sucht er Luft und Lust, schweift aus, flucht allem Zwange;
Verschwendet hoffnungsreich, ist zornig, doch nicht lange,
Oft scherzhaft, selten klug, voll Sprünge, wie sein Gaul,
Auf Tanz und Jagd erhitzt, zu kühler Arbeit faul,
Nur Chloris unterthan, die ihn so schön regieret,
Bis ihren Augen ihn Serpinens Wink entführet,
Dem ihn Elisa raubt. Sein Herz wird übereilt,
Das seine Weichlichkeit mit zwanzig Freunden theilt.
Er wählt unüberlegt, bleibt keiner Wahl ergeben,
Und denkt kaum an den Tod, und lebt nur, um zu leben.

70.

DER MANN.

Bestimmter wählt ein Mann, nach Zweifeln und Verdacht:
Ihm lächelt nur die Welt, die ihm zuvor gelacht,
Der Tanzplatz jüngrer Lust. Nun richtet er die Kräfte
Erhabner auf den Zweck versorgender Geschäfte.
Nun unterwirft er sich, ihn zähmt ein fremder Zwang;
Nun wirbt sein kluger Fleiſs um Ansehn, Amt und Rang.
Damit er weiter nicht mit theuren Küssen buhle,
Schickt ihn der Eigennutz dem Ehstand in die Schule,
Der Ordnung Heiligthum, und durch des Himmels Gunst
Dem Sitz geweihter Treu und schärfrer Rechenkunst.
So mehrt er Stamm und Gut, ist achtsam und verschwiegen,

Scharfsinnig im Beruf, gesetzlich im Vergnügen;
Und wünscht, wenn ihm kein Weib des Lebens Lust vergällt,
Auf einen späten Tod Ruhm bey der Afterwelt.

71.

DER ALTE.

Der weisheitsvolle Greis, der gegenwärtge Zeiten
Hofmeisterlich belehrt, der Freund der Schwierigkeiten,
Ist hämisch, mifsvergnügt, der Erben Trost und Last,
Und hoffet, scherzt und liebt so frostig, als er hafst:
Nichts rührt sein schlaffes Herz, als kluge Münzgesetze,
Des Reichthums Majestät, die Heiligkeit der Schätze,
Die er mit List, mit Furcht, die ihn zum Sklaven macht,
Erwuchert, sammelt, zählt, umarmt, versteckt, bewacht,

Verehrt, verschont, beseufzt. Scharf, und wie Schiffer pflegen,
Sieht er nach Luft und Wind, und wittert Sturm und Regen,
Scheut so den kürzesten als längsten Tag im Jahr,
Den Frühling, wie den Herbst, lebt mäſsig wie Kornar,
Auch eh' ihm noch der Arzt die Hungerkur empfiehlet,
Bis ihn des Todes Geiz dem schönen Gelde stiehlet.

72.

AUF EIN GEWISSES LOBGEDICHT.

Mich nennt der durstige Hirkan
Recht dichterisch den Dichterschwan,
Den Phöbus sich erkiest.
Durch ihn werd' ich so stolz gemacht,
Als wenn mir eine Metze lacht,
Und mich ein Jude grüſst.

73.

VERGLEICHUNG.

Wie edel ist dein Herz, das, reich an steter Liebe,
Zum Wohlthun lebhaft ist, aus unerlerntem Triebe!
So wirkt ein lautrer Bach, der durch zwey Wiesen schleicht,
Nicht heftig schwillt, noch rauscht, dem nie die Kraft entweicht,
Die Ufer fruchtbar macht; an dem bey jedem Lenzen
Mit Blumen, die er nährt, die Hirten sich umkränzen.
Ein kleines Herz voll Stolz, die Werkstatt schlauer Kunst,
Wird tugendhaft und mild aus Eigennutz der Gunst;
Ein Fürst, der eh' er giebt zehn Zweifel überwindet,
Bis daſs sein Kanzler ihm den Ton zum Jawort findet,

Ahmt einem Springbrunn nach. Die Kunst macht die Natur
Verschwendrisch, wo sie kargt, jedoch zu Zeiten nur.
Er wird, so wie ein Sturm, uns Wunderkräfte zeigen.
Seht seinen starken Strahl bis an die Wolken steigen!
Als unerschöpflich eilt des Wassers Schatz empor,
Und prangt in heller Luft. Der Schall betäubt das Ohr;
Das Auge weidet sich an Farben und an Bildern;
Kein Mahler, kein Poet kann ihren Wechsel schildern.
Ein Rad, ein Triebwerk stockt: gleich flieſst sein Schatz nicht mehr:
Dem Bach ist Titus gleich; dem Springbrunn ein Tiber.

74.

AN REPTILL.

Rebuff verfolget mich; ihn darfst du nicht erbittern,
Und Arbas; doch auch der ist dir ein Matador;
Selbst Struma. «Struma selbst?” Du widersprichst nicht Rittern,
Und wie schwingt Struma sich aus Staub und Nacht empor!
Urgande will sich mehr, als alle die, erkühnen:
Du bist ein Witwenfreund, und sie ist reich, Reptill.
Mein Gönner, lebe wohl! Nicht Sklaven mag ich dienen:
Frey muſs der Stolze seyn, der mir gebieten will.

75.

HARPAX.

Der Harpax unsrer Stadt setzt seinem Geiz kein Ziel:
Das Glück giebt Keinem gnug, und Manchem doch zu viel.

76.

BEY EINEM KARNEVAL.

Das Spiel der Welt besteht aus Mummereyen:
Ein Hofmann schleicht in priesterlicher Tracht;
Als Nonne winkt die Nymphe Schmeicheleyen;
Ein Wuchrer stutzt in eines Sultans Pracht;
Der falsche Phrax erscheint im Schäferkleide;
Als Bäurinn stampft die zarte Flavia;
Verblendend glänzt im stolzen Erbgeschmeide
Atossa selbst, der Läufer Zulika;
Als Fledermaus läſst Phryne sich nicht nennen,
Auch Myrtis nicht, der bunte Papagey.
O möchte man stets jedem sagen können:
Dich, Maske, kenn' ich . . . nur vorbey!

77.

GESUNDHEIT.

In Arbeit ungestört!
Im Bitten erhört!
Im Glück unbethört!

78.

DIE SCHRIFTSTELLER.

Was giebt dem, was man schreibt, der Dauer Sicherheit?
Nicht Ordnung, noch Geschmack, nicht Fleiſs, noch Gründlichkeit.
Nicht immer ists genug, der Welt durch Wahrheit nützen,
Nicht gnug der Alten Geist, der Neuern Witz besitzen:
Am wenigsten genug, daſs man vor seine Schrift
Mäcene stellt, sie preist, und sittsam übertrifft,
Daſs auch von unserm Werth die öffentlichen Proben
Kein Kritikus verruft, und zwanzig Vettern loben,
Daſs ein beredter Held im schärfsten Vorbericht
Für unsers Nahmens Ruhm mit allen Tropen ficht.
Oft wird das beste Buch durch andere begraben.
Ein Buch, das leben soll, muſs seinen Schutzgeist haben.

79.

FABEL.

Es ist Euphrast, der stets gefiel,
In allem, was wir von ihm lesen,
Bescheiden - sinnreich, wie Virgil,
Erfindsam, wie Homer gewesen.
Er schrieb nicht bis ins Stufenjahr,
Nicht viel, nichts auf Befehl, nichts eilig;
Wie ihm die Wahrheit heilig war,
So war ihm auch die Sprache heilig.
Sich selbst zum Lobe redt' er nie,
Doch litt er andrer Stolz und Träume,
Sprach selten von der Poesie,
Noch gegen oder für die Reime.
Er war voll weiser Sittsamkeit,
Drum ward er keiner Sekte Götze,
Und hinterlieſs der Folgezeit
Zwar Muster, aber nicht Gesetze.
Nur Wasser trank er, und nicht Wein;
Von Schönen liebt' er nur die Alten,
Bloſs ihrer Seelen Freund zu seyn,
Und sich des Busens zu enthalten.
Er starb, und lieſs, eh' er verschied,
Ein Buch, das er gemacht, verbrennen,
So sehr auch der Verleger rieth,
Das Werk der Welt und ihm zu gönnen.

80.

WUNSCH.

Auf kurze Zeit möcht' ich Apollo seyn:
Nicht, Licht und Tag dem Erdkreis zu verleihn,
Nicht, oft mit Pfeil und Bogen umzugehen,
Noch, um die Kraft der Kräuter zu verstehen;
Auch denen nicht, die sich dem Phöbus weihn,
Aus eigner Kraft die Stellen anzutragen:
Nur, den Parnaſs von Stumpern zu befreyn,
Die sich dahin uneingeladen wagen;
Nur, um den Schwarm, so stolz und lächerlich,
Insonderheit, vermeſsner Celsus, dich,
Und dich, Suffen, vom Pindus wegzujagen.

81.

URTHEIL.

Bald lobt, bald schilt Thrax seinen Kiel,
Bald aber wählt er mich zum Richter.
Was quält er mich? Was fragt er viel?
Er ist ein Redner wie Virgil,
Und so wie Tullius ein Dichter.

82.

GESUNDHEIT.

Es leben die entfernten Freunde!
Dieſs Glas soll ihnen heilig seyn.
Es leben gleichfalls unsre Feinde!
Doch fern von uns, und ohne Wein.

83.

PROPHEZEYUNG.

1754.

Freund, sterb' ich einst, so wird ein Bösewicht,
Der jetzt noch schweigt, mir keinen Nachruhm gönnen,
Und über mich und meinen Werth erkennen.
Es mag geschehn! Den Schnarcher fürcht' ich nicht.
Aus Demuth nur will ich ihn dir nicht nennen:
Sein Tadel ehrt mehr, als ein Lobgedicht.

Ewald Christian von Kleist.

(Theil III. Seite 117.)

16.
GEDANKEN EINES BETRUNKENEN STERNSEHERS.

Mich wunderts nicht, daſs ſich,
Ihr Freunde, wie ihr ſeht,
Die Erde ſichtbar dreht;
Copernik hat fürwahr kein falſch System erſonnen!
Doch, Brüder! dort ſeh' ich
Am Himmel gar zwey Sonnen.
Ey, ey! das wundert mich!

17.

GRABSCHRIFT.

Ihr Krähen, Eulen, Geyer, Raben,
Klagt hier und schreyt! Hier liegt Paudolf begraben,
Der eurem Schnabel jüngst entging,
Weil er sich selbst erhing.

18.

PETTALUS.

Der feige Pettalus fortificirt, und spricht
Vom Folard, Puisegür, von Widdern, Spieſsen, Lanzen,
Von alt und neuem Krieg. Mich wunderts nicht:
Kein Mensch hat nöthiger, als er, sich zu verschanzen.

ABRAHAM GOTTHELF KÆSTNER.

(Theil III. Seite 226.)

87.

RANGORDNUNG DER FREUNDE.

Viel Freunden weis' ich meinen Werth;
Doch Einem nur werd' ich die Schwäche zeigen.
Von mir wird mancher Freund, wie er verdient, verehrt;
Doch eines Denkungsart die mach' ich mir auch eigen.

DIE GEDRUCKTE REDE.

Des Lobes und des Dankes Pflicht
Will euch der fromme Redner lehren.
Ihr mögt es lesen, oder nicht;
Ich aber, ach! ich muſst' es hören.

89.

DER REISENDE UND DER BAUER.

„Was deckt ihr die Hütten mit Stroh, das wenig Jahre zerstäuben?
Ein Ziegeldach bliebe den Enkeln noch stehn."—
Für Enkel zu sorgen, muſs Bauern vergehn;
Sorgt unser Junker doch nicht, wo seine Kinder einst bleiben.

90.

ABLEITUNG EINES SPRICHWORTS.

Dieſs Ding geht fort, als wärs geschmiert!
Oft wird dieſs Sprichwort angeführt.
Das Gleichniſs kommt vom Fahren . . . Nein, vom Mahlen;
So braucht man es bey Dramen und Journalen.

91.

AUF D. STAUZIUS.

Der Höllen Ewigkeit, die Stauz so eifrig lehrt,
Weichherzig, wie ich bin, doch willig zuzugeben,
Bewegt, mehr als sein Wort, mich noch des Lehrers Leben:
Das ist ja ewger Strafen werth.

92.

SCHULD UND UNSCHULD.

Ist Töffels Frau nicht klug, ja fast gelehrt?
Und denkt ihr Mann nicht elend und verkehrt?
Ein jeder spricht: Sie kann ja nichts dafür!
Wünscht Töffel nicht sich sehnlich einen Erben?
Und wird mit ihm nicht Töffels Stamm ersterben?
Ein jeder spricht: Da liegt die Schuld an ihr!

93.

AUF VOLTAIRS LEBEN.

Die Kränklichkeit des Knäbchens nicht zu
mehren,
Gab man die Taufe spät Voltairen:
Und hätte man gekannt, was schon in ihm
gewohnt,
Man hätt' ihn gar damit verschont.

94.

TELEMACH UND MENTOR.

Den Prinzen Telemach zu führen,
Nahm Pallas die Gestalt vom weisen Mentor an.
Mich, als ich jung war, zu regieren,
Galt eine Göttinn mehr, als solch ein alter Mann.

95.

UNSCHICKLICHE BENENNUNG.

Wo unter hochgelehrten Fragen
Die Kandidaten stotternd zagen,
Den Ort des Schreckens und der Qual,
Den nennet ihr den Freudensaal?

96.

DIE BLUMEN.

AN EIN FRAUENZIMMER.

Was, glaubst du, könnte jetzt in meinem Garten blühn?
Erfrorne Myrthen nur, und traurig Wintergrün.
Ein Blümchen lieſs sich nicht durch Sturm und Frost besiegen,
Und freut sich, daſs es lebt, um dich noch zu vergnügen.
Auch mich drückt lange schon des Alters Winter schwer,
Und, leider! kommt für mich kein Frühling wieder her.
So denke, was du kannst von meinem Witz erwarten,
Und fordre nicht von ihm was Bessres, als vom Garten.

97.

BEYBEHALTUNG DER MÖNCHSGELÜBDE.

Und gingen alle Klöster ein;
Was ihr Bewohner nur versprach,
Arm, ehelos und Knecht zu seyn,
Die Platte selbst, macht ihm der Krieger nach.

98.

PUBLICITÄT.

Was sie versehn, die Fürsten und die Staaten,
Zeigt er mit deutscher Freyheit an.
Doch soll ich euch für euren Frieden rathen,
So schreibt ja Freunden nichts von dem, was
er gethan.

99.

SELBSTMORD.

Wer sich erhenkt, erschieſst, ersticht,
Ist der wohl auch ein Christ?
Das weiſs ich nicht;
Das weiſs ich, daſs er närrisch ist.

100.

DER VENUSTRABANT.

Daſs ihr Adonis noch am Himmel um sie geht,
Von Wahlen ward zuerst Cythere so geschmäht.
Sie haben freylich stets die Weiber im Verdacht;
Manch Sternrohr hat umsonst den Cicisbee bewacht;
Zu zeigen hat sich ihn einst Lambert unterstanden,
Und die Verleumdung ward zu Schanden.
So ists am Himmel nur; man sieht Trabantenheere
Auf Erden leicht um jegliche Cythere.

101.

DAS KONCERT.

Die Mara hör' ich nicht, macht sie mit Andern Chor;
Doch singt sie mir allein, nur dann bin ich ganz Ohr.

101.

AUS DEN RITTERBUCHERN.

Gern las ich sonst die Mährchen alter Zeiten,
Wo Ritter mit den Riesen streiten. —
Vom weisen Zwerge lernt der Held,
Wie er das Ungeheuer fällt;
Und wenn ich recht der Fabel Deutung merke,
So heiſst sie; Witz und Kunst besiegen wilde Stärke.

102.

DAS MARIENBILD

AN DEN HERZOG FRIEDRICH AUGUST ZU BRAUNSCHWEIG - OELS.

Von Wundern, die ich that, bleibt jetzo keine Spur;
Doch, die hier andachtsvoll als dein Geschenk mich sehen,
Inbrünstig beten sie auch für dein Wohlergehen:
Das ist nicht Wunder, bloſs Natur.

103.

EXTRA ECCLESIAM NULLA SALUS.

„Kein Heil ist auſser mir!" Der Kirche, die das lehrt,
Glaubt mancher nicht so viel, der selbst zu ihr gehört.
«Nichts wuſste man vor uns von Wahrheit und von Tugend!"
Glaubt doch den Kritischen für jetzt die liebe Jugend.
«Nur die sind frey, die wir beherrschen und berauben!"
Das soll die ganze Welt den Freyheitsbringern glauben.

ANMERKUNGEN.

100.

DER VENUSTRABANT.

«Von Wahlen."

Franz Fontana und Dominikus Cassini werden als die ersten genannt, deren Beobachtungen Anlaſs gegeben haben sollen, von einem Venustrabanten zu reden.

»Einst Lambert unterstanden.

Lambert erinnerte, der Venustrabant könnte sich wohl den 1. Jan. 1777. in der Sonne sehen lassen. Die Aufmerksamkeit darauf an mehreren Orten, nahmentlich auch in Gottingen, zeigte nichts davon.

FRIEDRICH GOTTLIEB KLOPSTOCK.

(Theil III. Seite 294.)

22.

ÜBERLEBUNG.

Langsam reift die Entscheidung der Nachwelt über ein Kunstwerk.
Aber was bringet sie öfter zur Reife? Ist es der Ausspruch
Derer, die schreiben, oder ist es der Redenden Urtheil?
Ueberlebt hab' ich der Unsterblichkeiten nicht wenig,
Welche die Presse verhieſs, und der Ungedruckte belachte.

23.

DIE ANSPRUCHVOLLEN.

Seyd ihr nicht anspruchlos, so seyd ihr stolz, und vielleicht gar
Eitel. Euer Verdienst könnte wohl zweifelhaft seyn.

24.

DIE QUELLEN.

Daſs ihn etwas bewege, dieſs ist das heiſseste Dürsten
Unseres Geistes; er liebt alles, was so ihn erquickt.
Darum nennen wir Schön, was gerngefühlt uns beweget,
Und Erhaben das, was uns am mächtigsten trifft.
Suchet ihr andere Quellen des Schönen und des Erhabenen,
So befürcht' ich, daſs ihr euch in dem Sande verliert.

25.

DIE BEYDEN GESETZE.

Heilig ist das Gesetz, so dem Künstler Schönheit gebietet;
Heiliger ist, das oft auf Edles gründet das Schöne.
Ganz ist das Erste dem nicht bekannt, der das zweyte verkennet.

26.

WUNDERKUR.

Neben den Helden im Epos sind allegorische Götter
Kinder, die, was sie auch thun, untheilnehmend wir sehn
Macht ihr im Staat die Vernunft zur Göttinn, so helfe der Arzt euch,
Wenn er dieſs Schwere vermag, wieder zu der Vernunft.

27.

AN .....

Als ihr von dem Genie die Sittlichkeit sondertet, trenntet
Von der lebendsten Kraft, welche die Seele durchglüht,
Jene Nährerinn des heiligen Feuers: o wiſst ihr
Auch was ihr thatet? Ihr habt einen Tempel beraubt.

28.

WAS MAN FODERT.

„Sage, was nennst in den Werken der Kunst du Vollendetes?" Gut muſs
Jeder Theil, und harmonisch mit den andern vereint seyn.
„Hat ein Künstler gelebt, der so hoch stieg?" Keiner. Man will nur
Ueberall sehn, er habe nach Vollendung gerungen.

29.

DAS LÄCHELN UND DIE LACHE.

Was von der Griechen Geist du vor Schildrung doch pinselst! Mit welcher
Miene, wenn er sie säh, blickte wohl Xenophon hin!
Nicht mit Lächeln, wie Xenophon, mit lautwerdender Lache
Würd' Archilochos sie und Aristophanes sehn.

30.

DER AUSDRUCK DER LEIDENSCHAFTEN.

Von der leisesten an der Empfindungen bis zu der stärksten
Leidenschaft steiget der Weg immer steiler empor;
Ist für den Dichter der schwerste. Geleitet ihn, all ihr guten
Geister der Schönheit! Denn gehn muſs er ihn sicheres Tritts.
Manches wird ihm verziehn; doch hier verzeihen ihm Keine
Niemahls, wenden sich weg, folgen dem Wankenden nicht.
Schrecket euch dieses nicht, so ahndet mich, Dichter, der Lorber,
Welchem ihr auch nur naht ihn zu berühren, verwelkt.

31.

DER SCHEIDEWEG.

Ist die Dichtkunst ernst, so gehet sie nahe das Herz an,
Freuet, entflammet den, welcher zu handeln versteht.
Wenn sie scherzet, so ist sie Belustigerinn, und umflattert
Nur die Phantasie, schwebet zum Herzen nicht hin.
Wähle, Jüngling, du stehst an dem Scheideweg, und du weiſst es,
Was der griechische Held wählte, und was ihm gelang.

32.

KUNSTREGEL.

Schreckendes darf der Künstler, allein nichts Scheuſsliches bilden.
Angelo, hat dich vielleicht der Zeichner Tucca belogen?

33.

FÜRBITTE.

Ihrer goldenen Zeit Nachwelt! Verwirf nur nicht alle
Auſser Racinen! Sey, Deutscher, nicht hart, und verschone das Schooſskind.
Denn der Richtende kann, wie du weiſst, auch allzugerecht seyn.

34.

AN EINIGE DER HEUTIGEN PHILOSOPHEN.

Wenn man vordem was schrieb, das Beweise schien zu bedürfen,
Dann bewies man. So wars ehmahls; so ist es nicht mehr.
Jetzo schreibt man hinein in den Tag, daſs der Adler nicht fliege,
Ströme stürzen bergauf. Und der Beweis? Er verstummt.

35.

DER UNSCHULDIGE.

Viel der Beziehungen sind im Gedichte, wowodurch es die Theile,
Wie in dem süſsen Bund inniger Liebe, vereint.
Jene dürfen auf sich mit dem Finger auch weisen: doch geben
Oefter (des Schönen Gesetz will es so) Winke sie nur.
Schlummert bey den Beziehungen dir dein Auge, so tappest
Du im Dunkeln umher, ohne des Dichtenden Schuld.
Zürne du dann nicht mit dem Liede, daſs du es nicht fassest;
Laſs die Unschuld in Ruh, Gähnender! Zürne mit dir!

36.

DER NICHT KLEINE UNTERSCHIED.

Wenn der Deutsche vermag die Gedanken zu sagen des Griechen,
Wie der selber sie sagt, so kann er auch eigne, die jenen
Gleichen, und hat es vollauf zum weisen frohen Genuſse.
Mögen Andere denn die Griechen reimen, und lang' es
Noch für Warnung nicht halten, wenn Cynthius ihnen am Ohr zupft.

37.

DER SCHWERE SIEG.

Hat auch mit mehr Harmonie dein Gedicht die Theile vereinet,
Wie das bekämpfte: dann erst bringen dir alle den Kranz.

38.

DER UNTERSCHEIDENDE.

Poesie, welche den Nahmen der descriptiven verdienet,
Hätten für Poesie niemahls die Alten erkannt.
Deutscher, ward dir der Blick, Darstellung von der Beschreibung
Rein zu sondern, so stehn weisere Dichter dir auf;
Stände, wofern du hinab zu den Schatten Elysiens walltest,
Und dort redetest, selbst Ilions Sänger dir auf.

39.

GLEICH UND UNGLEICH.

Beyde waren sich gleich am Geiste; aber der eine
Kannte die Sprache nicht. Diesen wird auch der Enkel nicht kennen.

40.

FRAGEN.

Geist hat der Mann, so rufst du. Vergebens frag ich: Was ist denn
Geist ohn' Urtheil? Denn du hörest nicht auf, von des Manns
Geiste zu schwatzen. Tauber, du bist auch blind; denn du siehst mir
Meine Frage: Was du, Theurer, denn habest? nicht an.
Wer Beyfall verschwendet, wie du, kann endlich so weit gehn,
Daſs er sogar von dem Geist unsrer Scholastiker schwatzt.

41.

AN EINEN AUSLÄNDISCHEN VORLESER.

Eben der Ton für jedes Gedicht? O mahl' in der Landschaft
Strom auch, Klippe, Gewölk, Herden und Hürden uns grün!

42.

DIE ORTHODOXEN REPUBLIKANER.

Auf mit dem Ketzer ins Feuer, ihr gallischen Republikaner!
Denn er ist, bey den Göttern! er ist sachgläubig. Wie können
Wir, die so rein wortgläubig sind, den Fanatiker dulden?
Auf! Ist das Holz auch grün, es wird schon brennen, schon brennen!

43.

DIE NATÜRLICHKEIT.

Jene Natürlichkeit, die auch oft Gesagtes verschönert,
Hat des Reizes noch mehr, wenn ihr mit Groſsem sie hört.
Schwestern sind die Grazien, doch nur ähnliche Schwestern,
Gleiche nicht. Eine durchdringt, eine berührt nur das Herz.

44.

DER EINGESCHRÄNKTE GESCHMACK.

Zeigt nicht der Rühmer seines Geschmacks sich gerade durch dieses
Rühmen geschmacklos? Aber das soll euch jetzo nicht treffen;
Denn nicht leicht zu der Strenge verführbar, lieb' ich die Schonung.
Nichts lobpreiset ihr lauter, als euren Geschmack, und er ist doch
Weniger Schönheiten nur, und selten der höheren Kenner,
Hat die Venus Urania kaum in der Ferne gesehen.
Weiser wärt ihr, wenn ihr von dem engbeschränkten Geschmack schwiegt.
«Aber (denkt ihr) nicht klüger; denn wir wollen in Allem
Herrschende seyn, das wollen wir! und wir kennen euch, Fremde,
Wissen, ihr laſst euch gängeln, und seyd allglaubende Hörer."

45.

AN DIE GRÜBLER.

Grübelt der Künste Gesetzen nicht nach.
Sehr Weniger Augen
Wurde der Blick, sie zu sehn. Zeigten die
Satzungen nicht,
Daſs auch Denker nicht kannten den weisen
Rath, dem der wahren
Künstler Begeisterung folgt? Grubelt nicht,
aber genieſst.

46.

DER LEHRDICHTER.

Wenn Lehrdichter du wähltest zu seyn, so
kannst du des Stolzes
Schein nicht vermeiden. Denn ohne die leidenschaftliche
Handlung
Wagst du zu gehn des Dichtenden Pfad; der
Sterblichen opferst
Du die Göttinn auf, Darstellung auf der
Beschreibung.

47.

DAS GESPROCHNE LIED.

Aber ihr kennt dieſs Lied nicht. «Wir lasens!"
laset es nur, saht
Also, weil ihr es nicht sprachet, durch einen
Flor ein Gemählde.
Doch ihr könnt es vielleicht nicht sprechen.
So laſst es denn Andre
Thun; sonst hänget auf immer vor eurem
Auge der Schleyer.

48.

FROMMER WUNSCH.

Singung des Liedes, du übertriffſt auch die
schönere Sprechung;
Aber wir hören, ach! tönst du im Chore,
kein Wort.
Schaffe, du bist ja Göttinn, Musik! uns hö-
render, oder
Blase das Lebenslicht schmetternd dem Liede
nicht aus!

49.

FLAKKUS UND ROUSSEAU.

Dissertationen verfassen in singenden Strophen,
Hat von der Ode Ton auch nicht den leisesten Laut.
Rousseau, Flakkus hat dich vergebens gelehrt; denn du sahst nicht,
Welchen Weg sein Entwurf nahm auf der lyrischen Bahn.

50.

EINE GUTE REGEL.

Weniger reich, wie sie scheint, ist unsere Sprache dem Kenner,
Welcher sie braucht, wie er soll.
Ihm sind viele der Worte nicht da; auch höret er lang hin,
Eh ihm ein neues gefällt.
Und er verwirft es auch wenns ihm gefällt, wofern er die rechte
Stelle vergebens ihm sucht.

51.

DER LEHRER.

Wenn du Wissenschaft lehrst, und sie nicht mit lebender Anmuth
Vorträgst, gehet der Jüngling, der hört, zu dem lieberen Buche.
Schneller lernt er sie dort, und besser, weil er sie froh lernt.
Aber es kann auch kein Buch den erfreuenden Lehrer verdrängen,
Der, mit Beredsamkeit sprechend, den horchenden Jüngling begeistert.
Er bereitet sich vor, wie, wer gefällt, auf dem Schauplatz.
Dieſs hat er oft zwey Stunden gethan, um Eine zu lehren.

52.

DIE BÖSEN NACHBARN.

Mir auch ist es Vergnügen, daſs ihr an Gedanken so reich seyd;
Aber ihr liebet sie all', aber ihr wählet nicht aus.
Habt ihr denn nie gewittert, daſs selbst der schönste Gedanke
Durch den tödtlichen Hauch aller der hübschen verblüht?

53.

DIE NEUHEIT.

Sey, wenn du Neues sagst, so bestimmt als möglich; doch sey auch
Völlig gewiſs, man seh's schief, und erkläre dich falsch;
Denn du begehst ja nur einmahl den schrecklichen Fehler der Neuheit,
Und kein Leisten ist noch, dem man sie passe, gemacht.

54.

DIE FRANZÖSISCHEN KRITIKER.

Keine der Nationen hat feinere Kritiker, groſsre,
Denn die Franzosen: doch Eins führet sie tief in die Irr'.
Ihnen ist Meisterwerk, (Einheimisches nur!) was sich über
Mittelmäſsiges kaum flatterndes Fluges erhebt.
(Denkt euch das Meisterwerk vor dem Stuhl des olympischen Richters:
Sie vernehmen auch dort keinen gelinderen Spruch.)
Wie sie euch alles vergolden, was silbern ist! fast auch des Kenners
Scharfe Blicke getäuscht täuschen! so gleisset ihr Gold.

55.

SIC SE SERVAVIT APOLLO.

Eine Sprache gehet; die andre fliegt. Den Apollo
Blendet hier nichts, denn er liebt staubige Wanderung nicht.
Jede der Sprachen, welche sich bildeten, meint, daſs sie fliege;
Aber Apollo kommt, wenn sie es wähnet, ihr nicht,
Wie sie auch rufe. Zuletzt wird erweicht, wie es scheint, der betäubte,
Weigert sich länger nicht mehr. Aber er schickt sein Phantom.

KARL WILHELM RAMLER.

(Theil III. Seite 394.)

196.

AN DEN DECIANUS.

Daſs du des groſsen Thrasea Lehr' und des gröſseren Cato
Folgest, und so wie sie selbst lebten, zu leben begehrst,
Aber nicht mit entblöſster Brust in den blinkenden Stahl rennst,
So, mein Decian, thust du, was ziemet zu thun.
Weg mit dem Mann, der sich Ruhm mit leicht verströmetem Blut kauft!
Wohl dem Mann, der sich Ruhm ohne den Mordstahl erwirbt!

197.

AUF DES TONGILIUS KRANKHEIT.

Wie, Tongilius hätte das dritthalbtägige Fieber?
Ach! ich kenne den Mann! Hunger nur hat er und Durst.
Fette Drosseln läſst er mit feinen Netzen berücken,
Und mit der Angel die Barb' und den gefräſsigen Hecht;
Cäkuber wird ihm geseigt, in Opimius Weinjahr gewonnen,
Und in ein niedliches Glas brauner Falerner gefüllt.
Baden muſst du, Tongil! so schreyen die Aerzte. Die Narren
Halten für fieberhaft den, der doch nur leckerhaft ist!

198.
AUF LIGURIUS MAHLZEITEN.

Ob vor dem Mahle Thyests der Gott der Sonne geflohn ist,
Weiſs ich nicht, aber wir fliehn alle dein eigenes Mahl,
Ligurin, es ist prächtig, mit herrlichen Speisen besetzet;
Aber liesest du vor, schmecket von allem mir nichts.
Setze nie Butten mir vor, nie deine zweypfundigen Barben,
Gieb mir nicht Austern, auch nicht köstliche Pilze: nur schweig!

199.
DIE DURACINISCHE WEINTRAUBE.

Nicht für den Becher taug' ich Traube, Lyäus verschmäht mich;
Aber trinkst du mich nicht, werd' ich ein Nektar dir seyn.

200.

AN DEN AVITUS.

Da du mein Bildniſs, Avitus, unter berühmtere Männer
Jüngst gestellt hast, so schreib diesen Gedenkvers hinzu:
Ich, ihr Leser, bin der, der in Possen keinem den Rang läſst;
Ihr bewundert ihn nicht, aber ihr liebet ihn doch.
Singe der Gröſsere gröſsere Ding'! Ich Kleiner bin glücklich,
Kehr' ich in eure Hand öfter nur wieder zurück.

201.

DIE PFIRSICHEN.

An dem Mutterbaum wurden wir Pfirsichen wenig geachtet;
Nun uns ein fremder Baum nährt, sind wir ein edles Geschlecht.

202.

LOB DES KAISERS NERVA TRAJANUS.

So billig, so gerecht, bist du, mein Cäsar,
Als Numa war. Doch Numa war ein Armer.
Dem Reichthum nicht die Tugend aufzuopfern,
Und Numa noch zu seyn, wenn man an Schätzen
So manchen Crösus übertrifft, ist schwerer.
O! dürfte man Elisiens Gefilde
Verlassen, könnten die erhabnen Männer
Der Vorwelt, unsre Väter, wiederkehren,
Mit Freuden würde dich der unbesiegte
Camill zum Fürsten statt der Freyheit wählen,
Fabricius kein Gold von deinen Händen
Verschmähn, in dir den Herrscher Brutus ehren.
Der blutbespritzte Sylla legte zeitig
Die Fasces nieder, um sie dir zu reichen.
Dir wich' aus Liebe Cäsar und Pompejus:
Dir schenkte Crassus seinen ganzen Reichthum;
Selbst Cato, käm' er aus dem Reich des Orkus
Zurück, würd' ein Cäsarianer werden.

203.

AN DEN PRISCUS,

VON DER VERÄNDERUNG DER SITTEN.

Wenn du plötzlich reich und mächtig würdest, o Marcus!
Sage, wie würdest du seyn? hast du mich oftmahls gefragt.
Glaubst du, Priscus, man könne die künftigen Sitten vorhersehn?
Wenn du zum Löwen wirst, Freund, sage, wie wirst du dann seyn?

204.

AN DEN CATO,

ALS ER DIE FLOREALISCHEN SPIELE VERLIESS.

Florens Fest, voll Scherz und Lachen,
Und des Volkes freye Spiele
Kanntest du ja, strenger Cato!
Warum kamst du denn zum Schauplatz,
Kamst du nur des Weggehns wegen?

205.

AN DEN TUCCA,

DER GLEICHE ARBEITEN MIT IHM UNTERNAHM.

Als ich ein episch Gedicht schrieb, schriebst du ein gleiches. Ich wich dir;
Kein wetteiferndes Lied sollte das meinige seyn.
Nun erwählte, zum Ernste geneigt, sich meine Thalia
Den Kothurn, und auch du schleppest den tragischen Schweif.
Ich versuchte die Leyer der höhern Kamöne zu rühren:
Neuer Ehrgeiz! auch dieſs Saitenspiel raubtest du mir.
Strafgedichte beginn' ich; nun willst du Lucilius werden;
Elegien: du spielst eben das winzige Spiel.

Kann was geringeres seyn, als Epigramme zu
dichten?
Aber auch dieser mein Ruhm, Tucca, gelüstet dich schon.
Suche dir aus, was du nicht willst: (wer
schämt sich nicht, alles zu wollen?)
Was du denn gar nicht willst, Tucca, behalt'
ich für mich.

206.

AN DEN CINNA.

Beständig raunst du jedem was ins Ohr, Cinna;
Auch was man sagen darf auf offnem Markt,
raunst du.
Du lachst, du klagst, du zankst, du heulst
ins Ohr, Cinna.
Du singest, urtheilst, schweigst und schreyst
ins Ohr, Cinna.
Ja, diese Krankheit hat bey dir so tief Wurzel
Gefaſst, daſs du mir Cäsarn oft ins Ohr —
lobest.

207.

AUF EINEN TADLER.

Magst du doch naseweiser als alle seyn, magst du doch Nase
Ganz seyn, und gröſser, als selbst Atlas zu tragen vermag;
Spottest du gleich den Spotter Latinus zu Boden: so kannst du
Meine Possen nicht mehr höhnen, als ich sie gehöhnt.
Mit dem Zahne den Zahn zu nagen, fruchtet dir wenig:
Wenn du dich sättigen willst, Beiſser! so nage doch Fleisch.
Schütte gegen die dein Gift aus, die sich bewundern;
Hier verlierest du die Müh. Nichts ist mein Buch, weiſs ich selbst.
Doch ist dies Nichts nicht allzusehr Nichts, wofern du mit biedrem
Ohr, mit heitrer Stirn, und nach der Mahlzeit erscheinst.

208.

AN DEN LUCIUS JULIUS.

Oft ermahnst du mich, theuerster Lucius Julius: Schreib doch,
Soll ich dich nicht für faul halten, ein gröſseres Gedicht. —
Könntest du Muſse mir schaffen, doch Muſse, wie weiland Mäcenas
Seinem Flaccus verlieh, seinem Virgilius gab,
Würd' ich Werke versuchen, die manches Alter durchlebten,
Und mein Gedächtniſs vielleicht glücklich den Flammen entziehn.
Ungern tragen die Stiere das Joch auf sandigem Boden;
Fetter Acker macht müd', aber belohnet die Müh.

209.

AUF DIE NÄVIA.

Nävia, du zerlegst nicht Hasenbraten, nicht Barbe;
Schonest das wilde Schwein, mehr als den Vater ein Kind;
Schimpfst auf den Koch, dafs er unverdauliche Speisen uns aufträgt.
Unverdaulichkeit hohl' ich mir nimmer bey dir.

210.

VON DEM ANDRAGORAS.

Froh ging Andragoras mit mir ins Bad; froh speisten wir Abends;
Aber am Morgen darauf fand man den Jüngling erblafst.
Was war Ursach, fragst du, Faustin, an dem schleunigen Tode?
Arzt Hermokrates wars, diesen erblickt' er im Traum.

211.

AN DEN TUCCA.

Daſs die Groſsen sich um dich reiſsen, Tucca,
Dich bey Tisch, beym Spazieren, im Theater
Um sich haben, und wenn sie dir begegnen,
In den Wagen und in ihr Bad dich nehmen,
Darum halte dich nicht für etwas bessers.
Du belustigst sie, Tucca: bist ihr Freund nicht

212.

AN DEN CÄSAR DOMITIANUS.

Du, der Fürsten Sieger und dein selbst eigner,
o Cäsar!
Der du nach groſsem Geschenk immer ein
gröſseres giebst,
Wirst vom Volke geliebt; doch nicht um
deine Geschenke,
Um dich werden vom Volk deine Geschenke
geliebt.

213.

AUF DIE CATULLA.

Schönstes, aber auch allerfrechstes Mädchen
Unter allen, die waren, oder noch sind!
O Catulla, wie wünsch' ich doch so herzlich,
Daſs du weniger schön wärst, oder keuscher!

214.

AUF DEN CANTHARUS.

Da du Cantharus auſser Haus' am liebsten
Speisest, schreyest du doch, und schimpfst, und polterst.
Lege, rath' ich, den Trotzkopf ab. Du kannst nicht
Freyer Mann seyn, und auch zugleich Schmarotzer.

215.

AN DIE LESER.

Strenge Leser, erhohlet euch an dem holprichten Santra:
Nicht für euch, für mich selbst hab' ich dieſs Büchlein gemacht.

216.

VON EINEM ELEPHANTEN.

Dieser Elephant, der dem Stiere so schrecklich war, beuget
Fromm und demuthsvoll, Cäsar, die Kniee vor dir;
Thut es, nicht auf Befehl, von keinem Wächter gelehret.
Glaube mir sicher, er selbst fühlet die Gottheit in dir.

217.

AUF DEN POSTHUMUS.

Daſs du mit halbem Munde mich küssest, Posthumus, lob' ich;
Nimm auch, wenn dirs beliebt, hiervon die Hälfte noch weg.
Willst du mich aber weit mehr und unaussprechlich beschenken,
Posthumus, o! so behalt ganz auch dies Halbe für dich.

218.

AN DEN KARGEN TUCCA.

Warum mischest du doch zu Vaticanischem Lauer
Bacchus edelsten Saft, alten Falernischen Wein?
Sage, was gutes die schlimmsten, oder was schlimmes die besten
Weine dir thaten? Mit uns, Tucca, bedeutet es nichts;
Aber dem Moste Campaniens Gift zu geben, ist Frevel,
Frevel, den Nektar Falerns so zu ersticken, wie du.
Deine Gäste verdienten vielleicht des Todes zu sterben;
Doch ein so herrliches Faſs, Tucca, verdient nicht den Tod.

219.

VON DEM LÖWEN UND HASEN.

Diesen Rachen konnten die Wärter dem Stier nicht entreiſsen:
Aber der flüchtige Has' eilet hinein und heraus.
Sicherer ist er nicht, wenn er auf leerem Sandplan umherstreicht,
In dem Behälter selbst ist er so gut nicht verwahrt.
Närrische Hasen, wollt ihr die Bisse der Hunde vermeiden,
Hier ist ein Zufluchtsort. Kriechet dem Löwen ins Maul.

220.

DER LIEBHABER DER KRAMMETSVÖGEL AN SEINEN FREUND.

Kranze du dich bey Tisch mit Rosen und Myrthen. Ein Schnurchen
Krammetsvögel, mein Freund, ist mir ein besserer Kranz.

221.

AUF DIE BRUNNENREISEN DER KEUSCHEN LUCIDA.

Lucida gleich den alten Sabinerinnen an
Keuschheit,
Uebertraf an Ernst ihren unfreundlichen Mann;
Doch indem sie sich bald im Luceriner See,
bald im Avernus,
Bald im Bajischen Quell badete, fühlte sie
Gluth,
Floh den Ehgemahl, und folgte dem jungen
Verführer.
Die wie Penelope kam, reiste wie Helena weg.

222.

AN EINEN EINLADER.

Dir wird Massischer Wein, und mir Vejenter gemischet.
Riechen will ich bey dir die Weine lieber,
als trinken.

223.

VON DEM REGULUS.

Von wie schwerer Verschuldung losgezählet
Liegt der Säulengang hier in Graus zerfallen,
Und verbreitet so weit umher die Trümmer!
Unter diesem Gemäuer trug man neulich
Unsern Regulus. Als man ihn hinaustrug,
Ward es plötzlich von seiner eignen Schwere
Ueberwältigt, und stürzte, nichts für seinen
Herrn mehr fürchtend, und rein von Blutschuld, nieder. —
Wer verkennt hier, o Freund, der Götter Sorge?
Götter machten, aus Scheu vor unsern Thränen,
Den zerschmetternden Einsturz dir unschädlich.

224.

AN DEN QUINTUS.

Marius hinterlieſs dir, o Quintus, sein Silberverzeichniſs.
Den du mit Nichts beschenkt, hat dich mit Worten beschenkt.

225.

VON SEINEM NACHBAR NOVIUS.

Nah wohnt Novius mir genug. Ich kann ihn
Aus dem Fenster mit meiner Hand erreichen.
Wer beneidet mich nicht, und wird nicht glauben,
Daſs ich stündlich so glücklich sey, den Umgang
Eines lieben Gefährten zu genieſsen?
Weiter von mir ist nicht Terentianus,
Der die Nilstadt Syene jetzt regieret;
Beyde speisen wir nie zusammen, sehn uns
Nimmer, hören uns nimmer. In der ganzen
Stadt ist niemand so nah, so fern mir niemand.
Reisen muſs ich nach ihm, und Er nach mir thun.
Wer den Novius niemahls sehn will, werde
Nur des Novius Nachbar, oder Hausmann.

226.

AUF DEN EITLEN ATTALUS,

DER ALLES SCHÖN MACHEN WOLLTE.

Glorreicher Attalus, das muſs der Neid gestehn,
Du declamirest schön, Rechtssachen führst du schön,
Schön schreibst du Verse, schön erzählest du Geschichtchen,
Machst schöne Mimenspiele, schöne Sinngedichtchen;
Du bist, wer läugnet dirs? der schönste Kritikus;
Du bist der Astrologen schönster, Attalus;
Du kannst gar schön den Ball, gar schön die Laute schlagen;
Du singest schön, du tanzest schön. Was soll ich sagen
Von dir, der du nichts gut machst, aber alles schön?
Im Nichtsthun hab' ich keinen fleiſsiger gesehn.

227.

AUF DEN CÄCIL.

Deinen Tisch (ich schäme mich) such' ich, und hab' ihn gesuchet;
Du suchst Anderer Tisch: folglich, Cäcil, sind wir gleich.
Dich zu grüſsen erschein' ich am Morgen; man sagt mir, du gingest
Selbst zum Grüſsen umher: folglich, Cäcil, sind wir gleich.
Dein Begleiter bin ich, Vorläufer des gnädigen Königs;
Andrer Begleiter bist du! folglich, Cäcil, sind wir gleich.
Knecht zu seyn ist genug, mich dem Knecht zu vermiethen, verdrieſst mich.
Bist du mein König, so sey niemand dein König, Cäcil!

228.

AUF DEN UNDANKBAREN CANDIDUS.

„Foderte dich dein böses Geschick vor den Richter, so folgt' ich,
Schwarz gekleidet, und mehr als der Beschuldigte blaſs.
Zwänge dich sein Urtheil, die Vaterlandserde zu fliehen,
Folgt' ich durch Klippen und Sturm treu dem Verbanneten nach."
Wohl! Das Glück giebt dir Reichthum, Candidus, ist er für beyde? . . .
Nein, das wäre zuviel! . . . . Giebst du den kleinsten Theil ab? . . .
Ach! ich seh' es, du bist nur mit mir elend; doch glücklich,
Wenn die Göttinn dir lacht, Candidus, bleibst du für dich.

229.

VON DEM SELIUS.

Hört doch, wie Selius lobt, indem er der Mahlzeit ein Netz stellt;
Wie er den Lesenden lobt, wie er den Redenden lobt:
Stark, hinreifsend, ausgekernt, fein, schalkhaft, entzückend. —
Das ist mir lieb. Der Tisch ist dir gedecket: nun schweig!

230.

AN DEN MÜSSIGGÄNGER HYANTH.

Wo du mir nur begegnest, Hyanth, ist immer dein erstes
Wort: Was machst du? gar oft ist es dein ganzes Gespräch.
Weil du, wenn du gleich zehnmahl in Einer Stunde mich sprächest,
Immer was machst du? mich fragst, machst du wohl gar nichts, Hyanth.

231.

AN DEN OLUS.

Daſs ich, der ich dich Herr und König nannte,
Dich nun immer bey deinem Nahmen grüſse,
Darum nenne mich keinen Starrkopf. Allen
Hausrath gab ich für diesen Hut der Freyheit.
Der mag Könige, der mag Herren haben,
Wer sich selber nicht hat, und das begehret,
Was die Herren und Könige begehren.
Guter Olus, wer keinen Diener nöthig
Findet, findet auch keinen König nöthig.

232.

AN DEN CASSIANUS,

VON DEM POETEN CANIUS.

Der Schiffenden vergnügte Leiden, frohe Qualen,
Willkommnen Tod, o Cassianus, die Sirenen,
Die niemand, der sie je gehöret, fliehen konnte,
Soll der verschlagene Ulyſs verlassen haben.
Kein Wunder; dieses aber wär' ein Wunder, hätt' er
Den launenhaften Lacher Canius verlassen.

233.

AN DEN NEIDISCHEN CÄCIL.

Nichts ist so lauter, als dein Verfahren, das hab' ich bemerket.
Liesest du irgend, Cäcil, etliche Zeilen von mir,
Hurtig führst du mir Verse vom Marsus oder Catull an.
Traun! Die sagst du mir doch als die geringeren her,
Durch Vergleichung die meinen zu heben? Nichts ist so glaublich!
Lieber doch säh' ichs, Cäcil, sagtest du deine mir her.

234.

AN DEN DOMITIAN,

ÜBER DAS ERNEUERTE JULISCHE GESETZ.

Gröſster Censor, der Fürsten Fürst! Ob Rom dir
Gleich so viele Triumphe, Spiele, Götter,
Städte, wachsende Tempel und erwachsne
Dankt, so dankt es dir mehr doch, daſs es keusch ist.

235.

AUF DEN UNVERMUTHETEN TOD EINES SCHÖNEN KNABEN.

Bey den hundert Säulen und kunstreich gebildeten Thieren
In dem Platanushain zeigt sich ein eherner Bär.
Als der schöne Hylas den offenen Rachen erblicket,
Steckt er die zarte Hand spielend und lachend hinein.
Aber im Rachen lag die scheuſslichste Natter verborgen,
Und das reiſsende Thier war durch ein ärgres beseelt.
Sterbend erkannt' er am Bisse des Zahns die Tücke des Bären.
Daſs es ein falscher nur war, brachte dem Knaben den Tod.

236.

AN DEN FAUSTINUS,

BEY ÜBERSENDUNG DER NEUESTEN EPIGRAMME.

Nun mein Buch noch friſch ist, noch nicht an der Stirne geglättet,
Vor dem Betasten das kaum trockene Blatt sich noch scheut,
Nun geh', Knab', und bringe dieſs schlechte Werkchen dem Freunde,
Der auch Possen von mir früher zu haben verdient.
Hurtig geh! Doch lege zu meinem Büchlein den besten
Punischen Schwamm, ihn bedarf, fürcht' ich, mein armes Geschenk.
Viele Striche können die leichten Scherze nicht bessern;
Dieſs, nicht wahr, Faustin, kann nur ein einziger Strich?

237.

AN DEN CÄCIL,

DER GELD LEIHEN WOLLTE.

Als du die vorige Nacht um tausend Sesterzen auf sieben
Tage mich batest, Cäcil, sprach ich, ich habe sie nicht.
Und nun giebst du vor, es würd' ein Freund dich besuchen,
Forderst Schüsseln und noch dieses und jenes Gefäſs.
Mann! bist du närrisch, oder hältst du mich selber für närrisch?
Ich schlug tausend dir ab, werd' ich fünftausend dir leihn?

238.

VON DER LYKORIS.

Auch die schwarze Lykoris besucht das Herkulische Tibur.
Alles, wie sie glaubt, wird von der Kälte dort weiſs.

239.

VON DER ISSA UND MYSIS.

AN EINEN FREUND.

Issa, das junge Ding, will ein altes Mütterchen spielen,
Und das alte Weib Mysis ein jugendlich Ding.
Kenntest du beyde Weiber, du würdest nicht eines ertragen:
Lächerlich wäre dir dieſs, widerlich wäre dir das.

240.

VON DER CÄRELIA.

Als von Bauli nach Bajä die Mutter Cärelia schiffte,
Sank sie durch deine Schuld unter, du rasendes Meer!
Welch ein Ruhm entgeht dir! Du richtetest ehemahls dem Nero
Solche schändliche That auch nicht befehliget aus.

241.

BITTSCHRIFT AN DEN CÄSAR AUGUSTUS DOMITIANUS.

Oft, Augustus, pflegtest du meine Gedichtchen zu loben.
Läugnet der Neidische dieſs, lobst du sie darum nicht noch?
Ja du belohntest mit Worten nicht nur den gepriesenen Dichter,
Gabst auch Geschenke mir, wie sie kein Anderer giebt.
Sieh, wie der Neidhard sich wieder die schwarzen Klauen zerbeiſset!
Soll es noch weher ihm thun, Cäsar, so gieb mir noch mehr.

242.

KURZE BITTSCHRIFT AN DEN CÄSAR DOMITIANUS.

Gebe der Himmel und du dir, Cäsar, so viel du verdienest!
Mir der Himmel und du, was ich will, dafern ichs verdiene.

243.

VON DEM VESUVIUS.

Dieſs ist Vesuvius, einst mit Rebenlauben umpflanzet,
Dessen Kelter vom Saft edeler Trauben geschäumt.
Dieſs sind die Hügel, die Bacchus mehr als die Nisäischen liebte;
Hier hat der Faunen Chor festliche Tänze getanzt.
Dieſs war der Venus Sitz, ihr angenehmer als Sparta;
Ihn hat herrlicher noch Herkules Nahme gemacht.
Nun liegt alles von Flammen verheert und in Asche begraben.
Daſs ihr so vieles vermocht, Götter, bedauert ihr selbst.

244.

AN DEN RUFUS,

VON DEN SITTEN DER RÖMISCHEN MÄDCHEN.

Schlägt denn keine der Mädchen was ab? So frag' ich die ganze
Stadt durch. — Rufus, es schlägt keine der Mädchen was ab.
Gleich als wär' es unrecht, und schändlich, und strenge verboten
Abzuschlagen, schlägt keine der Mädchen was ab.
Ist denn keine keusch? Wohl tausend. Was thut denn die Keusche?
Ey! sie giebt zwar nichts, aber sie schlägt auch nichts ab.

245.

AN DEN PONTILIAN.

Pontilian, nie schenk' ich dir meine Bücher. — Warum nicht?
Darum, Pontilian, weil du mir deine sonst schenkst.

246.

VON DER GROSSMUTH DES VESTINUS GEGEN SEINE FREUNDE.

Als der kranke Vestin die letzte Stunde verlebte,
Schon zum stygischen Pfuhl überzugehen bereit,
Und die schwarze Spindel der Schwestern zu Ende lief, bat er
Nur auf kurze Zeit ihm noch den Faden zu drehn.
Als er so für sich selbst zu sterben, für Freunde zu leben
Wünschete, rührte der Wunsch Atropos eherne Brust.
Kaum war sein Reichthum den Freunden vertheilt, so verlieſs er das Leben
Und indem er starb, dünkt' ihn, er stürb' als ein Greis.

247.

LOB DER NIGRINA.

O Nigrina! beglückt durch dein Herz, beglückt durch den Gatten,
Latiens erster Schmuck, Zierde der weiblichen Welt!
Du theilst willig mit deinem Gemahle dein väterlich Erbgut,
Wählst zum Gefährten und Theilnehmer des Lebens den Mann.
Mag doch in ihres Kapaneus Flammen Evadne sich stürzen,
Und Alcesten der Ruf bis zu den Sternen erhöhn:
Hättest du durch den Tod ihm wohl mehr Liebe bewiesen?
Durch diefs Lebenspfand hast du sie besser bewährt.

248.

VON DEM STELLA.

AN DEN SEVER.

Wundre dich nicht, Sever, am Finger des Stella den Demant,
Jaspis und Smaragd und den Sardonyx zu sehn;
Noch mehr Edelsteine siehst du in seinen Gedichten,
Und die haben vielleicht Theil an dem Schmucke der Hand.

249.

AUF DEN FABULL.

Ich ersuchte dich jüngst, mir hunderttausend zu leihen,
Weil du mich oft gefragt: Marcus, bedarfst du denn nichts?
Und nun forschest du, zweifelst, zauderst, quälest zehn Tage
Dich und mich. — Fabull, schlage mir endlich doch ab!

250.

AUF DEN MAMERCUS.

Daſs Mamercus von dir gut rede, gut denke, mein Aulus,
Dieses kannst du durch keine Tugend erhalten. Besiege
Gleich an Bruderliebe die Curtier, sey von der Sanftmuth
Eines Nerva, glimpflich, wie Ruso, bieder, wie Marcus;
Uebertriff den Mauricus an Gleichmuth, im Scherzen den Paulus,
In der Beredsamkeit unsern Regulus. Alles benaget
Sein schwarzgelber Zahn. Du hältst ihn vermuthlich für boshaft:
Für unglücklich halt' ich den Menschen, dem jedermann miſsfällt.

251.

VON EINEM VERGESSLICHEN REDNER.

Seht doch, mein Redner extemporiret! Calpurnius Nahmen
Schrieb er sich gar nicht auf, und hat ihn dennoch gegrüſst.

252.

AN DEN LOBSÜCHTIGEN PONTICUS.

Marcus, was denkst du von meinen Schriften? Dieſs, Pontikus, hast du
Angelegentlich uns öfter als Einmahl gefragt. —
Zum Bewundern sind sie, sie sind zum Entzücken; vollkommners
Giebt es gar nichts, und selbst Regulus weicht dir an Geist. —
Denkest du das? so wie du das denkest, sprichst du, so lohne
Cäsar und Jupiter dir. — Mir nicht, o Ponticus, dir!

253.

AN SEINE DIENER.

Hurtig, Kallistus, schenk' ein vier Becher Falernischen Nektars!
Und mit Sommerschnee, Alcimus, mache sie kühl!
Unverfälschte Narde benetze die triefende Locken!
An einander gereiht drücke die Rose mein Haupt!
Nahe Mausoleen gebieten mir: Brauche das Leben,
Nun du noch kannst! Denn selbst Götter verloren es hier.

254.

AUF DEN KASSANDER.

Sechzig Jahre zählet Kassander, und plötzlich bekommt er
Zur Gelehrsamkeit Lust. — Wann wird Kassander gelehrt?

255.

AUF DEN MAKRIN.

Daſs kein Pylades jetzt und kein Orestes mehr lebet,
Wundert dich? Pylades trank, was sein Orestes, Makrin!
Dieser bekam nicht bessere Butten, noch Drosseln, als jener;
Beyde Freunde, Makrin, speisten an einerley Tisch.
Du verschlingst Lucriner Austern, mich füttern gemeine,
Und mein Gaumen iſt doch eben so vornehm, Makrin.
Dich bekleidet das Kadmische Tyros, mich Galliens Schafschur.
Liebt ein Friesrock auch wohl einen bepurpurten Rock?
Soll ich Pylades seyn, so werde mir jemand Orestes.
Worte bewirken dieſs nicht: Liebe, so wirst du geliebt!

256.

AUF DEN TOD DES GLAUCIAS.

Nicht vom Pöbel erzeugt, noch auf wuchernden Märkten erstanden,
Glaucias, würdig der Lieb' eines unsträflichen Herrn,
Ward in Freyheit gesetzt, noch eh' er Meliors, seines
Edlen Patrons Geschenk ganz zu empfinden verstand.
Dieſs verdiente Tugend und Schönheit. Wer glich ihm an Sitten?
Wer von Apollischem Reiz glich ihm an schöner Gestalt?
Alles Vortreffliche dauert nur kurz, erreichet kein Alter.
Laſs dir nicht merken, wie sehr, was dir gefällt, dir gefällt.

257.

AN DIE PHILOMENE.

Dichte Küsse gieb mir, o Philomene! — „Wie viele?" —
Bin ich des Oceans Wellen zu zählen geschickt?
Und am Aegäischen Meer die ausgeworfenen Muscheln?
Und den Bienenschwarm um den Cekropischen Berg?
Und die lauten Stimmen und Hände bey vollem Theater,
Wenn dem verlangenden Volk Cäsar auf einmahl erscheint?
Die sich von Lesbien einst Catull so witzig erbeten,
Sind nicht genug. Wer hier zählen kann, fordert nicht viel.

258.

AN DEN MARULL.

Daſs man dir nachstellt, weiſst du; du weiſst, daſs ein Geizhals dir nachstellt,
Weiſst, Marull, was der, welcher dir nachstellt, verlangt.
Dennoch nennest du diesen in deinem Letzten zum Erben;
Schreibst: (o rasender Thor!) dieser ersetze mich einst.
Groſse Geschenke sandt' er dir freylich; aber er hat sie
Dir an der Angel gesandt. Liebt wohl den Fischer der Fisch?
Wird wohl dieser dein Schicksal mit ehrlicher Thräne beweinen?
Willst du haben, er soll weinen, Marull: gieb ihm nichts!

259.

GÜTLICHER VERGLEICH.

AN DEN TUCCA.

Nimmst du zum Epigramma Hexameter? wundert sich Tucca. —
Tucca, das pflegt zu geschehn; Tucca, das stehet uns frey. —
Aber es ist sehr lang. — Uns, Tucca, stehet auch dieſs frey;
Wenn es dir kürzer beliebt, lies nur Ein Distichon durch.
Hier ist ein Vorschlag: Ein langes Epigramma sey künftig
Dir zu verwerfen, und mir, Tucca, zu schreiben erlaubt.

260.

AN DEN AULUS PUDENS.

Du verlangest von mir mein Büchlein, Pudens,
Von mir selber geschrieben und verbessert.
O wie groſs ist dein Beyfall, deine Liebe,
Daſs du Possen aus erster Hand verlangest!

261.

AN DEN CAPITOLINISCHEN JUPITER.

Der Tarpejischen Burg erhabner Herrscher,
Den die Völker an ihres Fürsten Wohlfahrt
Für den donnernden Jupiter erkennen!
Wenn mit Wünschen dich jeder Mund ermüdet,
Und verlangt, was ihr Götter geben könnet,
Gott, zürne nur nicht als einem Stolzen,
Wenn ich nichts für mich selbst von dir erflehe.
Dich nur darf ich für unsern Cäsar bitten;
Für mich, Donnerer, bitt' ich unsern Cäsar.

262.

AN DEN GARGILIUS.

Armer Gargil! seitdem du vor drey Gerichten dein Recht suchst,
Hast du schon zweymahl zehn kürzeste Tage gezählt.
Unsinn, sich zwanzig Jahre mit einem Processe zu quälen,
Wenn man Erlaubniſs hat ihn zu verlieren, Gargil.

263.

AUF DEN CINNA.

Heiſst das Sachen geführt? Soll das Beredsamkeit heiſsen!
In zehn Stunden hat jetzt Cinna neun Worte geredt;
Und noch soll man ihm, schreyt er, vier Wasseruhren erlauben.
Seht doch, wie viele Zeit Cinna — zum Schweigen gebraucht.

264.

AN EINEN HÖLZERNEN PRIAPUS.

Du, kein Hüter im vollen Weinberg, oder
Garten, sondern im dünnen Forst, aus dem du
Selbst entstandest und noch entstehn kannst! Wehre,
O Priapus, den räuberischen Händen;
Nimm den Busch für den Herd des Herrn in Obacht.
Fehlt ihm Holz, so bedenke, was du selbst bist.

265.

AN DEN CIRINIUS,

DER TALENTE ZU EINEM EPIGRAMMATISCHEN DICHTER HATTE.

So, Cirinius, theile du Sinngedichte der Welt mit,
Daſs man dich mit mir zugleich lese, ja lieber als mich.
Doch die Achtung, welche du für den älteren Freund hegst,
Macht, daſs mein Ruhm dir noch mehr gilt, als dein eigener Ruhm.
So hat Maro nie des Kalabrischen Dichters Gesänge,
Konnt' er gleich höher als selbst Pindar sich schwingen, versucht;
Hat dem Varius gern die Ehre des Römschen Kothurnes,
Konnte sein tragischer Mund stärker gleich tönen, gegönnt.
Gold und Güter und Aecker hat Mancher dem Freunde verehret,
Wer uns im Witze den Rang gönnt, ist ein seltener Freund.

266.

AN DEN DOMITIANUS.

Vormahls war kein Raum für Palatinische Feste,
O Germanicus, noch für ein Ambrosisches Mahl:
Hier nur mischt man mit Recht die fröhlichen Becher, hier reichen
Ganymedische Händ' heiligen Nektar dir dar.
Sey, o sey nur spät ein Gast des Donnerers! Wartet
Jupiter aber nicht gern, wohl, so besuch' er dich selbst.

267.

AN DEN VERBUHLTEN MACER,

WELCHER WEGEN ARMUTH DEN RITTERRING ABLEGEN MUSSTE.

Sagt, warum wir den Macer mit keinem Ringe mehr sehen?
Weil er der Ringe zuviel lustigen Mädchen geschenkt.

268.

AN DEN QUINTUS OVIDIUS.

Daſs ich deinen Geburtstag im Aprilmond
So sehr liebe, wie meine Märzkalenden,
Dieſs, Ovidius, glaubst du, dieſs verdienst du.
Beyde Tage sind meine Freudenfeste;
Mit den weissesten Steinen zeichn' ich beyde.
Dieser schenkte das Leben, der den Freund
mir:
Dein Kalendentag aber gab das meiste.

269.

AN DEN PHÖBUS.

Ueber vierhundert tausend giebst du die
Handschrift mir wieder.
Phöbus, leihe dafür lieber ein hundert mir
baar.
Suche dir einen andern, bey dem du mit eitlen
Geschenken
Prahlest! Was ich dir nie zahlen kann, Phöbus, ist mein.

270.

VON DOMITIANS GASTMAHLEN.

Lüde mich nach verschiedenen Himmeln zur festlichen Tafel
Jupiters Bote hier, Cäsars Mercurius dort;
Wäre die Burg entfernter, der Sternenhimmel der nächste,
Schickt' ich den Göttern doch dieses zur Antwort zurück:
Sucht euch einen, der lieber der Gast des Donnerers seyn will:
Seht, mein Jupiter hält dort auf der Erde mich fest.

271.

AN DEN GARGILIAN.

Dieſs der Stocknarr, für den ich dir hundert tausend gegeben?
Gieb mir mein Geld zurück, Gargilian! Er ist klug.

272.

AUF DEN KALLIODOR.

Du, Kalliodor, hast nichts im Mund, als den Theseus
Und Pirithous, willst selber ein Pylades seyn. —
Sterben will ich, wofern du Pirithous Schweine zu hüten,
Und des Pylades Nachtbecken zu putzen verdienst. —
„Macht' ich dem Freund kein Kleid zum Geschenk, nur dreymahl, aufs höchste
Viermahl gewaschen, und manch tausend Sesterzen dazu?" —
Ha! was hat wohl Orest dem Pylades jemahls geschenket?
Wer erst schenket, obgleich viel, der versaget noch mehr.

273.

AN DEN QUINTUS OVIDIUS.

Quintus Ovidius! siehst du die Kaledonischen Britten
Wieder, besuchest aufs neu Vater Oceanus Reich,
Und verlässest den Nomentanischen Lustort, verlässest
Numas Hügel? Nicht Herd fesselt dich Alten, nicht Feld?
Ach! Du verschiebest die Freuden: doch ihre Gespinste verschiebet
Atropos nicht; sie schreibt jede der Stunden dir an.
Daſs du dem theuren Freunde die heiligste Treue gewährtest,
Freundschaft dem Leben selbst vorzogst, wer rühmet dieſs nicht?
Aber schenke dich endlich doch deinen Sabinern auf immer;
Nimm doch endlich dich selbst unter die Freunde mit auf!

274.

VON DEM SCHIFFER LADON.

Ladon, der lange mit seinem Tiberkahne geschifft hat,
Kauft sich im Alter am Fluſs, der ihm so werth ist, ein Feld.
Als die Tiber oft, von Regengüssen geschwollen,
Austritt und ihm ein Stück Acker durchwühlt und verschwemmt,
Zieht er sein ausgedientes Schiff vom Ufer herunter,
Füllt es mit Steinen an, setzt es den Fluthen zum Damm:
Dieses hält die Wasser zurück. Wer hätt' es geglaubet?
Das versunkene Schiff rettet den Schiffer allein.

275.

VON EINER BILDSÄULE DER JUNO.

Polyklet, dein herrliches Werk, die so glücklich gelungne
Juno, eignete gern Phidias Meiſsel sich zu.
Dieses Antlitz hätte wohl, sonder Bedenken des Richters,
Mit der Göttinnen Einstimmung am Ida gesiegt.
Liebte der groſse Bruder nicht seine Juno, der groſse
Bruder, o Polyklet, hätte die deine geliebt.

276.

VON DEN ZWEYZEILIGEN SINNGEDICHTEN.

Wenn du Disticha schreibst, so willst du durch Kürze gefallen:
Füllst du damit ein Buch, sprich, was die Kürze dir hilft?

277.

VON SEINEN BÜCHERN.

Nicht nur die müſsige Stadt ergetzt sich an unsrer Kamöne,
Nicht nur dem Ohr der Geschäftlosen behaget mein Lied;
Auch in dem Getischen Schnee und unter Mavortischen Waffen
Macht mein Büchlein dem sonst rohen Centurio Lust.
Ja, man sagt mir, Britannien sänge meine Gedichte.
Doch was hilft es mir? Nichts weiſs ja mein Beutel davon.
Aber wie viele nicht sterbende Schriften könnt' ich verfassen,
Was für Siege mit hochtönender Tuba begehn,
Hätte, nun der Himmel Augusten der Erde zurückgiebt,
Mir mein Rom zugleich einen Mäcenas verliehn!

278.

AN DEN LUPAN.

Du beschenkst mich, Lupan, mit einem
Landgut?
Gröſser hab' ich es schon vor meinem Fenster.
Landgut nennst du, worin ein Büschlein Raute
Einen stattlichen Hain Dianens vorstellt?
Was der zirpenden Grille Flügel decket?
Was die Ameis' in Einem Tage wegfriſst?
Was gerade so viel an Kohl und Kräutern,
Als an Kostum mir bringt und grünem Pfeffer?
Keine Raupe wird satt in meinem Garten,
Und den Acker umgräbet mir ein Maulwurf.
Wie den Eber aus Kalydon, so fürchtet
Der Verwalter das Hausen einer Feldmaus.
Meine Saat, die mit einer Klaue Progne
Forttrug, ſind' ich im Schwalbenneste wieder.
In dem Häuschen der Schnecke hat die Ernte,
Und in einer verpichten Nuſs der Most Raum.
Ich erhalte von dir, Lupan, ein Grundstück;
Lieber hätt' ich von dir, Lupan, ein Frühstück.

279.

AUF DEN NESTOR.

Weder Kleid, noch Herd, noch Decke von Binsen geflochten,
Oder ein altes Bett, fleiſsig von Wanzen besucht,
Weder Knaben, noch Alte, noch junges Mädchen, noch Hausmagd,
Weder Schlüssel, noch Schloſs hast du, noch Katze, noch Hund;
Und doch möchtest du gern ein Armer heiſsen und scheinen,
Wünschest dich unter die Volksklasse gezählet zu sehn.
Nestor, du lügst, und schmeichelst dir mit vergeblicher Ehre.
Wisse, Nestor, man nennt keinen, der gar nichts hat, arm.

280.

VON DEM CAJUS JULIUS PROCULUS.

Cajus Julius, meinen Wünschen zurücke gegeben,
Zeichnet diesen Tag mir mit dem weissesten Stein.
Gut, wer verzweifelt, als wäre der Faden der Schwestern zerrissen,
Wer nicht Furcht empfand, fühlet auch weniger Lust.
Hypnus, was zauderst du? Gieb Falerner von ewigem Alter!
Dieser erwünschte Tag heischet kein jüngeres Faſs.
Cajus verlangt der Becherchen fünf, sechs trink' ich dem theuren
Julius zu; noch acht geuſs für den Proculus ein!

281.

AN DEN SEVERUS.

Wundert dichs, daſs ich den besten Dichter mit Versen bewirthe,
Dich zum poetischen Mahl lade, gelehrter Sever?
Jupiter wird von Ambrosia satt, und letzt sich mit Nektar;
Dennoch opfern wir ihm Farren, und Weihrauch und Wein.
Da die Gunst der Götter dir alle Gaben verliehn hat,
Sage, was nimmst du denn an, wenn du verschmähst, was du hast?

282.

AUF DEN ZOILUS.

Mag man doch das Recht zu sieben Kindern dir geben,
Zoilus, wenn man nur nicht Vater und Mutter dir giebt.

283.

AN DEN PÄTUS.

Zahlen soll ich dir jetzt zehntausend, weil Bucco zweyhundert
Tausend dir verlor? Pätus, o lass mich doch nicht
Sünden büſsen, die nicht die meinen sind. Kannst du zwey hundert
Tausend verlieren, verlier, bitt' ich dich, auch noch die zehn!

284.

AN EINEN AUFSEHER,

DER SEINEN KNABEN VOM BRUNNEN MARCIA ZURÜCKTRIEB.

Unsre Marcia springt allhier, du Deutscher, dein Rhein nicht;
Warum verwehrst du dem Mundschenken den reichlichen Quell?
Barbar! den dienenden Bürger hinwegzustoſsen, als wären
Für gefangenen Durst siegende Wasser gemacht!

285.

VON DEM BARBIER ANTIOCHUS.

Wer zu den stygischen Fluthen noch nicht zu steigen begehret,
Mag, wenn er klug ist, den Bartscherer Antiochus fliehn.
Weniger werden die Arme von wüthenden Messern zerfleischet,
Wenn die fanatische Schar phrygische Feste begeht;
Sanfter schneidet Alkon verwickelte Brüche; gelinder
Hebt er, mit Zangen bewehrt, Splitter der Knochen heraus.
Kratze dieser doch Cynische Bettler und Stoische Backen,
Sichle bestäubeten Roſshälsen die Mähnen herab!
Schöre dieser am Scythischen Felsen den armen Prometheus,
Rief er den Aaren, die Brust ihm zu zerfleischen, zurück.

Pentheus flöhe zur Mutter, und Orpheus zu den Mänaden,
Kläng' Antiochus Mordeisen von fern in ihr Ohr.
Diese Schmarren, die man am Kinne mir zählet, (des alten
Fechters, des Pyktes, Stirn weiset so viele nicht auf)
Machte mir nicht mit grimmigen Klauen ein keifendes Ehweib;
Dieſs ist Antiochus Stahl, dieſs ist Antiochus Faust.
Ha! von allen Thieren ist keins so gescheut, als der Geiſsbock:
Daſs ihn Antiochus nicht martre, behält er den Bart.

286.

AN DEN SABELLUS.

Aufgerollet, Sabellus, hast du mein Buch bis aus Ende,
Und als durchstudirt bringst du mirs wieder zurück.
Alles ist glücklich vollbracht, das glaub' ich, das weiſs ich, das freut mich.
Eben so las ich auch jüngst deine fünf Büchelchen durch.

287.

AN DEN LESER.

Leser, du könntest zwar des langen Buches schon satt seyn,
Gleichwohl forderst du noch einige Verslein von mir.
Aber Lupus will Zinsen, ihr tägliches Futter die Knechte:
Leser, bezahle! Du schweigst? willst es nicht merken? Fahr wohl!

288.

AN DEN CÄSAR.

Längerer Fleiſs hat das zehnte Buch und das eilfte verkürzet,
Und das kürzere Werk, hoffen wir, besser geſeilt.
Wem du Muſse verschafft hast, o Cäsar, mag mehrere lesen;
Du lies diese; vielleicht liesest du jene dazu.

289.

AN DEN CÄSAR.

Palma, gütigster Cäsar, regiert das Land der Iberer.
Nie hat Irene das Joch leichter den Völkern gemacht.
Fröhlich danken wir dir für ein solches Geschenk. Du hast unsern
Fluren die dir selbst eigene Tugend gesandt.

290.

LOB DES NERVA.

Nun wird Ausoniens Hofe der Fürsten sanftester, Nerva
Wird ihm geschenkt, und nun weiht euch dem Helikon ganz.
Biederherzigkeit, lachende Huld, bescheidene Herrschaft
Kehren wieder; geflohn ist die vieljährige Furcht.
Jmmer geneuſs du solchen Beherrscher, und lange behalt' ihn:
Dieſs ist des Volkes, o Rom, dieſs ist der Länder Gebet.
Heil dem seltenen Fürsten, von Herzen, wie Numa, von Sitten,
Die, bey frohem Muth, Cato selbst billigen muſs!
Auszuspenden, zu bargen, der Aermern Vermögen zu mehren,
Mitzutheilen, was kaum göttliche Gnade verlieh,

Das ist nun recht und erlaubt. Doch er hat
unter dem harten
Fürsten, zur bösen Zeit, gut zu seyn muthig
gewagt.

291.

LOB DES TRAJANUS.

Rom, der Völker und Königreiche Göttinn,
Der nichts gleich ist und nichts sich nähert,
jauchzte
Uber seinen Trajan, die Folgezeiten
Bis zum spätesten Alter überschauend;
Sah den tapfersten Jüngling, sah im gröſsten
Feldherrn einen Soldaten im Gefechte;
Sprach, auf solchen Beschützer voll Vertrauens:
Parther Fürsten, der Serer Führer, Britten,
Geten, Thracier, Sauromaten! Soll ich
Einen Cäsar euch zeigen? Kommt und seht ihn!

292.

AUF DEN LENTINUS.

Immer fragst du mit Seufzen, Lentin, weswegen das Fieber
Dich nicht endlich einmahl nach so viel Tagen verläſst.
Mit dir geht es ins Bad, wird mit dir in Sänften getragen,
Speiset Austern und Wild, Euter und Pilze mit dir;
Wird vom Setiner oft und oft vom Falerner berauschet;
Trinkt nur auf kühlendes Schneewasser Cäkubischen Wein;
Wird von Rosen umdüftet, und braun von Assyrischer Narde;
Schläft in weichem Flaum unter dem purpurnen Zelt.
Da sichs bey dir so schön, so herrlich befindet, wie kannst du
Deinem Fieber, Lentin, rathen zum Dama zu gehn?

293.

AUF DEN THELESINUS.

Bitt' ich dich ohne Pfand um Geld, so sprichst du: Ich habs nicht.
Aber du hast es sogleich, bürgt nur mein Acker für mich.
Was du, Thelesinus, dem alten Freunde nicht leihn willst,
Leihst du meinen Kohlstauden und Bäumen mit Lust.
Sieh, dich hat Carus verklagt: mein Acker leiste dir Beystand!
Einen Gefährten der Acht suchst du? Mein Acker mag gehn!

294.

AUF DEN FAUSTUS.

Was du so vielen Mädchen wohl schreiben magst, weiſs ich nicht, Faustus,
Daſs kein Mädchen dir je wieder schrieb, weiſs ich gewiſs.

295.

AUF DEN PRÄCHTIG WOHNENDEN AULUS.

Lorbern, Platanuswälder, Cypressen, dem Himmel benachbart,
Hast du, sammt Bädern, die kein einzelner Bürger besitzt;
Dein bedeckter Gang wird von hundert Säulen gestutzet;
Wo du hintrittst, blinkt unter den Füſsen Achat;
Deine bestäubete Reitbahn stampfen laut schallende Hufe;
Aller Orten stürzt plätscherndes Wasser herab;
Lang ist das offne Geländer des Dachs: doch weder zum speisen,
Noch zum schlafen ist Platz: Aulus, wie wohnst du so schlecht!

296.

AUF DEN GEIZIGEN PATERNUS.

So viel Barschaft, so groſsen Reichthum hast du,
Als nur selten ein Bürger. Doch verschenkst du
Nichts, Paternus; du liegst auf deinem Schatze,
Wie der Drache, von dem die Dichter singen,
Der den Scytischen Hain bewachen muſste.
Aber dieser verdammten Habsucht Ursach
Ist (so rühmst du von dir) dein liebes Söhnchen.
Suche Narren dir auf und unerfahrne
Knaben, denen du solch ein Blendwerk vormachst!
Nur dieſs Laster war stets dein liebes Söhnchen.

297.

AN DEN ALBIUS MAXIMUS.

Lies dieſs, wenn du ein Stündchen Zeit hast; denn viel
Mühe giebst du dir nicht, und hast Geschäfte.
Wie? Auch diese vier Verse bleiben liegen?
Ist nicht Albius Maximus ein Schlaukopf?

298.

AN SEINEN GEBURTSMONAT.

Holder März, in dem ich zuerst die Lampe des Himmels
Und des Gottes der Welt purpurnes Antlitz erblickt,
Daurt es dich, einst in Latiens Königsstadt von mir gefeyert,
Daſs dich ein Rasenaltar hier auf dem Lande verehrt,
So verzeih' es. Ich mag an meinen Kalenden nicht dienen;
Leben will ich den Tag, welcher das Leben mir gab.

299.

AN SEINE FREUNDINN POLLA.

Kränze sendest du mir, o Polla, von Niemand berühret?
Kränze, welche du welk machtest, behagen mir mehr.

300.

VON DEN GEBURTSTAGSSCHMÄUSEN.

Sich am Geburtsfest zu ängstigen, wenn dem Sabellus das warme
Wasser fehlt; und damit Aulus den lautersten Wein
Saufe, den trüben Falerner sorgsam durch Leinwand zu seigen;
Ewig auf und ab zwischen den Tafeln zu gehn;
Immer den Sitz zu verlassen, bald den zu empfangen, bald jenen,
Ist der marmorne Fuſsboden gleich kälter als Eis:
Sage, warum freywillig zu dulden, was du nicht thun wirst,
Wenn es des Opfermahls König und Herr dir gebeut?

501.

VON DEM LIGURRA.

Du, Ligurra, besorgst, ich werde Verse
Auf dich machen, ein kleines scharfes Spottlied,
Und willst dieser Besorgniſs würdig scheinen.
Ach! Du fürchtest vergebens, hoffst vergebens:
Ein Getulischer Löw' erwürgt nur Stiere;
Molkendiebe sind ewig vor ihm sicher.
Suche, willst du gelesen seyn, in schwarzer
Winkelschenke dir einen trunknen Schmierer,
Der mit Kohlen und Kreide manches Abtritts
Wand mit Versen, nur dort zu lesen, anfüllt.
Nicht mein Brandmal gehört für diese Stirne.

502.

AN DEN FLACCUS

VON EINER SEHR SCHMÄCHTIGEN THAIS.

Eine so dünne Thais, mein Flaccus, konntest du — sehen?
Flaccus, nun glaub' ich du kannst Dinge, die gar nicht sind, sehn.

303.

AN DEN KAISER,

ÜBER DIE VERTREIBUNG DER ANGEBER.

Alle Feinde des Friedens und Störer der Ruhe, gefährlich
Dem unglücklichen Reichthum, sie werden mit Zetteln am Busen
Vorgeführt, und den Schwarm der Frevler fasset der Plan nicht.
Landesflüchtig werden, die Landesflüchtige machten.
Flieht, Angeber, flieht den Ausonischen Staat! und ihr Bürger
Rechnet hinfort zu den groſsen Geschenken des Fürsten — das Leben.

304.

VON DEM LANDMANN.

Zwanzig As der Eimer, und vier der Scheffel? Der Landmann
Säuft und friſst, und wird arm von dem gesegneten Jahr.

305.

VON DEM LÖWEN, DER SEINEN HÜTER GEBISSEN.

Als der falsche Löwe den Hüter verwundet, voll Undank
Die bekannte Hand, die ihn genähret, verletzt,
Litt der Verwegne die Strafe, die solchem Frevel gebühret:
Der sich gepeitscht zu seyn weigerte, ward nun geſpieſst.
Menschenseelen! wie müſst ihr beschaffen seyn unter dem Fürsten,
Der dem Wilde sogar mildere Sitten gelehrt?

306.

VON UNGLEICHEN WETTKÄMPFERN.

Das ist der Tapferkeit zweyter Rang, dem Gröſsern zu weichen.
Eine Palme nur kränkt — die man dem Kleinern ertheilt.

307.

AN DEN CÄSAR.

Auf dem Kampfplatz sahn wir jüngsthin, o Cäsar, der Löwen
Scherz und fröhliches Spiel; sahn auf dem Sande noch mehr:
Daſs ein ergriffener Hase vom glimpflichen Zahne zurückkam,
Und durch den offenen Schlund einmahl und abermahl lief.
Kann wohl ein gieriger Löwe gefangener Beute verschonen?
Dein wird der Löwe genannt, Cäsar, drum kann er es wohl.

308.

AN SEINE FRAU.

Das Dreykinderrecht gab mir, auf mein Bitten,
Der allein es ertheilen konnte; gab es
Meiner Muse zum Lohn. Fahr wohl, Gemahlinn!
Ich muſs meines Gebieters Wohlthat nutzen.

309.

VON DEM RUFUS.

Alles, was Rufus beginnt, ist Nävia. Nävien nennt er,
Wenn er sich freut, wenn er weint, Nävien; sie, wenn er schweigt.
Speiset er, trinkt er uns zu, befiehlt er, verneint er, bejaht er:
Immer kommt Nävia; stumm ist er, wenn Nävia fehlt.
Als er gestern den Vater in einem Briefe begrüſste,
Schrieb er: Mein Augenlicht, Nävia, sey mir gegrüſst!

310.

AUF DEN MAXIMUS.

Deine Brust sey rauh von der Kälte: so klagt uns dein Eingang.
Dieſs entschuldigt; und doch, Maximus, liesest du vor.

311.

VON DEM AMMIANUS.

AN DEN MARONILLUS.

Dem Ammianus hinterlieſs sein Vater sterbend
Nur einen alten Strick in seinem letzten Willen.
Auf diese Weise, Maronill, wars auch nur möglich,
Daſs Ammianus ihn nicht gern gestorben wünschte.

312.

AN DEN CATULL.

Ich soll Erbe seyn, sagst du mir, Catullus?
Lesen muſs ichs, Catullus, eh' ichs glaube.

313.

AUF EINEN GEIZIGEN REICHEN FREUND.

Als ich dich um zwölftausend bat, da sandtest du sechs mir.
Brauch' ich wieder zwölf, bitt' ich um zweymahl so viel.

314.

AN DEN ARTEMIDORUS.

Artemidor, du Verehrer Minervens, mahltest
die Venus.
Wunderst du dich nun noch, daſs dir dein
Werk nicht gerieth?

315.

VON DEM LABIENUS.

Labienen setzt Fabius ein zum einzigen Erben;
Doch sagt Labien: Ach! ich verdiente weit
mehr.

316.

VON DEM CRISPUS.

AN DEN FAUSTINUS.

Seinem Weibe, Faustin, vermachte Crispus
im letzen
Willen kein Viertelchen As. — Wem denn
vermacht' er was? — Sich.

317.

AN DEN ANWALT RUFUS.

Immer sprichst du, Rufus: Die Sachen hab' ich geendigt.
Alles endigest du, Rufus, es sey, was es sey.
Sollt' es dir ewigem Endiger einmahl an Sachen gebrechen,
Die du endigen kannst, Rufus, so endige selbst.

318.

AN DEN CERVINUS.

Du, der Aufidia Mann zuvor, bist jetzo der Buhler;
Jener, auf den dein Verdacht fiel, ist Aufidiens Mann.
Warum gefällt nur des Andern und nicht das eigene Weib dir?
Kannst du nicht lieben, Cervin, wo du mit Sicherheit liebst?

319.

VON DEM CANUS.

Canus, der vorigen Abend die Spende bekam,
ist gestorben.
Canus, glaub' ich, starb, weil er nur Eine
bekam.

320.

VON DER NÄVIA.

Nävien schrieb ich, sie schrieb nicht wieder.
Heiſst das, sie will nicht?
Aber sie las doch den Brief: also vermuth'
ich, sie will.

321.

AN DEN OLUS.

Grau ist der Bart dir, Olus, und schwarz sind
die Haare. Kein Wunder!
Färben läſst sich das Haar, aber nicht also
dein Bart.

322.

AN DEN CÄCILIANUS.

Cäcilian, du läuſst umher, dir Gönner zu suchen,
Folgest den Groſsen nach: Cäcilian, du bist — groſs.
Eine stattliche Bildung gab die Natur dir, und machte
Dich der Helena werth: Cäcilian, du bist — schön.
Deine Stimme, Cäcilian, bewegte wohl Felsen,
So gar süſs ist ihr Ton: Cäcilian, du bist — süſs.
So betrügst du dich selbst und Andere. Soll ich mit Wahrheit
Sagen, was du bist? Cäcilian, du bist — nichts.

323.

VON DEM UMBER.

Umber hält sich lauter Verschnittene, taugt
auch zum Mann nicht;
Und doch klagt er: Mein Weib Polla gebäret
mir nichts.

324.

AUF DIE SILANA.

AN DEN FABULLUS.

Unter jeder Bedingung will mich Silana zum
Manne;
Unter keiner, Fabull, wollt' ich Silanen zur
Frau.
Als sie dringend ward, sagt' ich: (und kann
man wohl weniger fordern?)
Eine Million bringe zum Brautschatz mir zu.
Selbst in der ersten Nacht berühr' ich als
Ehmann dich gar nicht,
Und wir haben das Bett nie mit einander gemein.

Meine Freundinn — das darfst du mir nie verwehren — umarm' ich.
Wenn ich deine Magd fordre, so schickst du sie mir.
Kommst du zu Tische (das magst du) so laſs dich so weit von mir nieder,
Daſs sich auch nicht der Saum unserer, Kleider berührt.
Sparsam giebst du mir Küsse, doch ungeforderte niemahls;
Nicht als Frau, als ein alt Mütterchen küsse mich dann.
Wenn du das leiden kannst, wenn du dich alles zu dulden nicht weigerst,
'Findest du einen an mir, der dich zu nehmen verlangt.

325.

AN DEN CANDIDUS.

Jenen, der auf den weich gepolsterten Stühlen der Frauen
Täglich und nächtlich sitzt, jedem bekannt in der Stadt,
Zierlich von Haaren, mit Salben getränkt, gekleidet in Purpur,
Zart von Gesicht, von Brust glatt, an den Schenkeln enthaart,
Der auch deiner Gemahlinn sehr oft zum Begleiter sich aufdringt,
Darfst du nicht fürchten: er selbst, Candidus, dient nur als Weib.

326.

VON DEM PAULUS.

Lauter Originale sind Paulus Freunde, sie dienen
Ihm wie Gemählde, wie Kunststücke von Bechern, — zur Schau.

327.

KÖNIGSPAPIER.

Halte dieses Geschenk für nicht geringe,
Ob der Dichter es gleich nur leer versendet.

328.

VON DEM STIERE,

DER DEN HERKULES IN DIE HÖHE TRUG.

Daſs von der Bühne zum Aether ein schneller Stier sich erhebet,
Ist kein Werk der Kunst, sondern der Frömmigkeit Werk.
Durch die Wellen hat einst ein Stier Europen getragen;
Zu den Sternen trägt jetzt den Alcides ein Stier.
Nun vergleiche man Cäsars Träger und Jupiters. Beyde
Trugen Lasten: allein jener trug höher die Last.

329.

VON DEM SCHWIMMER,

DER DEN LEANDER VORSTELLTE.

Daſs dich, Leander, die Wellen des nächtlichen Meeres verschonten,
Dessen wundre dich nicht: Cäsarn gehörte dieſs Meer.

330.

VON DEM GESCHLECHTE DER FLAVIER.

Flavisches Haus, wie hat dich dein dritter Erbe geschändet!
Daſs du zwey gute gehabt, wiegt so viel Böses kaum auf.

331.

AN DEN CÄSAR,

VON DEN WEIBERN AUF DER KAMPFBÜHNE.

Nicht genug für dich, o Cäsar, daſs Mars sich in Waſſen
Schrecklich den Feinden zeigt; schrecklich kämpſt Venus sogar.

ANMERKUNGEN.

240.

VON DER CÄRELIA.

Solche schändliche That auch nicht befehliget aus.

Es war von Nero angestellt, daſs seine Mutter Agrippina auf der See zwischen Bajä und Bauli umkommen sollte. Sie schwamm aber glücklich ans Land.

248.

VON DEM STELLA.

Theil an dem Schmucke der Hand.

Man hat ihn wegen der Schönheit seiner Gedichte, worunter vermuthlich viele Lobgedichte waren, mit diesen kostbaren Steinen beschenkt.

252.

AN DEN LOBSÜCHTIGEN PONTIKUS.

Mir nicht, o Pontikus, dir.

Dir lohne Cäsar und Jupiter so, als ich von deinen Schriften denke: denn ich denke schlecht von ihnen; mufs sie aber wohl loben, weil du, hitzigster aller Gesellschafter und eitelster aller Schriftsteller, wenn ich sie nicht aus vollen Backen lobe, dich unartig gegen mich aufführst.]

255.

AN SEINE DIENER.

Und mit Sommerschnee, Alcinus, mache sie kühl.

Mit aufbewahrtem Schnee, oder geschabtem Eise. Dergleichen mischte man unmittelbar unter den Wein. Daher sagt Martial von dem schlechten Massilischen Weine, er sey des Schnees nicht werth:

> Nicht mit Schneegewässer vermische Massiliens Rauchwein,
> Denn das Wasser mein Freund, kostet sonst mehr, als der Wein.

XIV. 113.

Auch that man den Schnee in die leinenen Säckchen, wodurch man den Wein seigete. Auch kochte man Wasser ab, und setzte es hernach in den Schnee, es wieder kalt zu machen. Von dieser Erfindung sagt Martial:

> Nicht Schneewasser, durch Schnee gekühlte Wasser zu trinken,
> Hat der witzige Durst unserer Zeiten erdacht.

XIV. 117.

An einander gereiht drückte die Rose mein Haupt.

Die Ueppigkeit ging so weit, daſs kein Rosenkranz beliebter war, als der aus lauter zusammengefügten Blättern bestand.

256.

AUF DEN TOD DES GLAUCIAS.

Laſs dir nicht merken, wie sehr, was dir gefällt, dir gefällt.

Damit es die Götter dir nicht entziehen. Menschen legen der Gottheit menschliche Leidenschaften bey, und also auch die Miſsgunst.

263.

AUF DEN CINNA.

Vier Wasseruhren erlauben.

Weil die Advokaten oft zu lange redeten, so ward ihnen eine Zeit vorgeschrieben, in welcher ihr Vortrag zu Ende seyn muſste. Diese Zeit ward nach Wasseruhren abgemessen. Eine groſse Wasseruhr, wie man aus einer Stelle des jüngern Plinius sieht, enthielt so viel Wasser, als in dem dritten Theil einer Stunde durchtröpfeln konnte. Ich habe, schreibt er, fast fünf Stunden gesprochen;

denn zu zehn der gröſsten Wasseruhren that man noch vier hinzu.

265.

AN DEN CIRINIUS.

Für zwey hundert tausend.

Für zwey hundert tausend Sesterzen, oder zehntausend Gulden.

275.

AN DEN QUINTUS OVIDIUS.

Die Kaledonischen Britten.

Die Skoten, oder Schotten.

Den Nomentanischen Lustort.

Bey der Stadt Nomentum hatte Quintus Ovidius einen Landsitz, und war also ein Nachbar Martials.

Numas Hügel.

Numas Hügel, anstatt Rom; so wie Numas Volk, anstatt die Römer. Die Dichter ändern gern die Redensarten. Romuls Hügel, Romuls Volk war schon zu oft gesagt worden.

Nicht Herd fesselt dich Alten, nicht Feld.

Das Nomentanische Feld, und der Herd oder das Haus in Rom.

Deinen Sabinern.

Nomentum war eine Stadt der alten Sabiner, wie nebst andern auch Virgil bezeugt. Aeneide, VII.712

277.

VON SEINEN BÜCHERN.

Auch in dem Getischen Schnee.

Die Dacier, gegen welche Domitian und Trajan zu Feld zogen, wurden auch Geten genannt.

Augusten der Erde zurückgiebt.

Den Trajan.

278.

AN DEN LUPAN.

Gröſser hab' ich es schon vor meinem Fenster.

Man sieht, daſs die Gewohnheit, vor den Fenstern Blumen, Kräuter und Bäumchen in Töpfen und Kasten zu halten, schon sehr alt ist. — Im Original dieses Sinngedichts hat Martial die Verkleinerungen so übertrieben und zugleich so sehr gehäuft, daſs man wohl einen Theil davon missen kann.

Als an Kostum mir bringt und grünem Pfeffer

Das heiſst soviel als gar nichts, weil beyde aromatische Gewächse in Italien nicht fortkommen.

Progne.

So wie wir die Nachtigall Philomela nennen, so nennt Martial die Schwalbe Progne.

In einer verpichten Nuſs.

Wie man die Weinfässer verpicht, damit der Geist des Weins nicht verfliegt, so muſs hier die Nuſs verpicht werden.

279.

AUF DEN NESTOR.

Man nennt keinen, der gar nichts hat, arm.

Sondern man nennt ihn einen Bettler.

280.

VON DEM CAJUS JULIUS PROCULUS.

Noch acht geuſs für den Proculus ein.

Nach der Anzahl der Buchstaben seines Nahmens.

282.

AUF DEN ZOILUS.

Nicht Vater und Mutter dir giebt.

Er hatte sich das bekannte Dreykinderrecht erbeten, er selbst aber war ein Findling.

285.

VON DEM BARBIER ANTIOCHUS.

Phrygische Feste begeht.

An den hohen Festen der Cybele geiſselten sich ihre Priester den Rücken, und machten sich Schnitte in die Arme unter dem Schalle der Pfeifen und Handpauken.

Kratze dieser doch Cynische Bettler und Stoische Backen.

Cynische Bettler, die es sich müſsen gefallen lassen, wie man sie schert, weil sie umsonst geschoren seyn wollen. — Backen der Stoiker denen der Schmerz kein Uebel ist.

Roſshälsen.

Hälsen die harte Haut haben.

Aaren.

Aaren hieſsen bey unsern Alten alle groſsen Raubvögel. Der Adler, der edelste unter den Aaren, hieſs Adelaar, welchen Nahmen er noch im Holländischen führt.

Pentheus flohe zur Mutter, und Orpheus zu den Mänaden.

Ob jener gleich von seiner eigenen Mutter Agáve, und dieser von den Bacchantinnen zerfleischt worden war.

290.

LOB DES NERVA.

Weiht euch dem Helikon ganz.

Domitian machte sich wenig aus der Poesie; Nerva hingegen dichtete selbst, wie Martial an mehreren Orten bezeugt.

Die vieljährige Furcht.

Nero hatte dreyzehn, Domitian funfzehn Jahre regiert.

Mitzutheilen, was kaum göttliche Gnade verlieh,
Das ist nun recht und erlaubt.

Zu den Zeiten der Tyranney hielt man dergleichen Freygebigkeit fur ein Mittel, sich Anhänger zu verschaffen, um Meutereyen anzuspinnen. Jetzo dürfen wir freygebig seyn, meint Martial, und unser Kaiser geht uns darinn mit gutem Exempel vor, und hat es schon vor seiner Thronbesteigung gethan. Nerva, wie Dio Cassius schreibt, gab denen, welchen man unter dem Domitian ihr Vermögen genommen hatte, alles wieder, was sich in dem kaiserlichen Schatze davon befand. Fur ganz verarmte Römer setzte er eine Summe von funfzehn Millionen Denare aus, Ländereyen dafur zu kaufen, und ubertrug Ankauf und Verhandlung einigen Senatoren. Weil er hierzu Geld brauchte, so verkaufte er Kleiderkammer, goldnes und silbernes Geschirr, und anderes sowohl ihm selbst zugehöriges, als auch im kaiserlichen Pallaste befindliches Hausgeräth, selbst Landgüter und Häuser, kurz alles, was er nicht zur höchsten Nothdurft gebrauchte. Auch war er in Bestimmung des Kaufpreises so wenig habsüchtig, daſs er vielmehr Manchem durch wohlfeilen Kauf Gutes zu thun suchte. Röm. Gesch. LXVIII, 2.

unter dem harten

Fürsten.

Martial läſst es mit Fleiſs zweydeutig, ob er den Nero oder den Domitian meint. Bey dem Nero hatte Nerva in Gnaden gestanden; Domitian aber hätte ihn zuletzt hinrichten lassen, wenn nicht ein wohlwollender Sterndeuter versichert hätte, der Mann würde nur noch wenige Tage leben. *Dio Cassius*, LXVII. 15.

292.

AUF DEN LENTINUS.

Zum Dama zu gehn.

Zu einem armen Knechte. Der Nahme Dama war durch die Komödiendichter zu einem gewöhnlichen Knechtsnahmen gemacht worden.

297.

AN DEN ALBIUS MAXIMUS.

Ein Schlaukopf.

Er merkt, daſs diese Verse wider ihn gerichtet sind.

314.

AN DEN ARTEMIDORUS.

Daſs dir dein Werk nicht gerieth.

Venus und Minerva sind Feindinnen. Die Venus verdroſs seine Verehrung Minervens, und Minerven verdroſs es, daſs er die Venus mahlte.

316.

VON DEM CRISPUS.

Wem denn vermacht er was? — Sich.

Er brachte alles durch, damit niemand als er allein etwas von seinem Vermögen bekommen möchte.

317.

AN DEN ANWALT RUFUS.

So endige selbst.

Stirb, endige dein Leben. — So wie in der deutschen Nachahmung dieses Sinngedichts des Martial über einen Menschen gespottet wird, der sich das Wort endigen angewöhnt hat, so spottet Andreas Gryphius über einen, der sich angewöhnt hatte, das Wort thun da zu gebrauchen, wo es wider den deutschen Sprachgebrauch ist. Man sehe dessen 43. Epigramm, im zweyten Theil dieser Anthologie, Seite 53.

319.

VON DEM CANUS.

Nur Eine (Spende) bekam.

Wenn man bey den Römern groſse Tafel hielt, und nicht ein jeder von den Geladenen Platz hatte, gab man ihm seinen Theil Speise in einem Korbe, welcher *Sporta*, oder *Sportula* hieſs, mit nach Hause. Dieser Theil ward nachher in Geld verwandelt, welches den Nahmen *Sportula* behielt, und von einigen Kaisern auf eine gewisse Summe eingeschränkt ward, die man nicht überschreiten durfte. Zu einer gewissen Zeit betrug diese Summe zehn Sesterzen: nach unserm Gelde ungefähr acht Groschen.

Hier giebt es dem habsüchtigen Canus den letzten Stoſs, daſs ihm nur eine einzige Spende zu Theil geworden war; denn er war sonst an mehreren Orten zu Gast geladen worden, und hatte folglich mehr Geld zusammengebracht.

328.

VON DEM STIERE, DER DEN HERKULES IN DIE HÖHE TRUG.

Den Alcides ein Stier.

Ein gemachter Stier trug einen gemachten Herkules, dem man das Gesicht Domitians gegeben hatte, welcher als ein Herkules verehrt seyn wollte.

330.

VON DEM GESCHLECHTE DER FLAVIER.

Daſs du zwey gute gehabt.

Nähmlich den Vespasian und Titus, Domitians Vater und Bruder.

NAMENSVERZEICHNISS.

Seite.

Friedrich von Logau 3
Wenzel Scherffer 71
Ernst Christoph Homburg . . . 73
Johann Rist 85
Paul Flemming 91
Andreas Tscherning 95
Andreas Gryphius 121
Valentin Löber 129
Johann Grob 149
Christoph Weissenborn 173
Samuel Erich 177
Christian Friedrich Hunold . . . 181
Friedrich von Hagedorn 189
Ewald Christian von Kleist . . . 215
Abraham Gotthelf Kästner . . . 217
Friedrich Gottlieb Klopstock . . . 227
Karl Wilhelm Ramler 247

EPIGRAMMATISCHE
ANTHOLOGIE

Herausgegeben
von
Joh. Christ. Friedr. Haug
und
Friedr. Christ. Weiſser.

Zehnter Theil.

Zürich 1809.
bey Orell Füſsli und Compagnie.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

ERGÆNZUNGEN.

GOTTHOLD EPHRAIM LESSING.

(Theil IV, Seite 60.)

92.

STIPS.

Stips ist, trotz manchem Edelmann,
Ein Dummkopf, und ein braver Degen;
Borgt wie ein frecher Edelmann;
Zahlt wie ein Edelmann mit Schlägen;
Verschwendet sein und anderer Vermögen,
Wie ein geborner Edelmann:
Und doch, wer kann die Thorheit fassen?
Will Stips sich noch erst adeln lassen.

93.

AN DEN PLACIDUS.

Giebt einst der Leichenstein von dem, was du gewesen,
Dem Enkel, der dich schätzt, so viel er braucht, zu lesen,
So sey die Summe dieſs: Er lebte schlecht und recht,
Ohn' Amt und Gnadengeld, und niemands Herr noch Knecht.

94.

DER VERBESSERNDE DICHTER.

Mit scharfem Richterkiel feilt Davus seine Lieder.
Bereits ins neunte Jahr schreibt, löscht und schreibt er wieder.
Sein Lied ist Lieb' und Wein. Kann man es ihm verdenken,
Daſs er der Nachwelt will vollkommne Possen schenken?

95.

VERTRAUEN.

Mit Unrecht klagest du, treuherziger Aemil,
Daſs man so selten nur auf deine Worte bauen,
Mit Gleichem Gleiches dir gar nicht vergelten will:
Wer Allen Alles traut, dem kann man wenig trauen.

96.

DER SCHWUR.

Ich schwöre Lalagen, daſs sonder ihre Küsse
Kein königliches Glück mein Leben mir versüſse:
Das schwör' ich ihr im Ernst, wofern sie sich ergiebt,
Und schwör' es ihr im Scherz, wofern sie mich nicht liebt.

97.

DER TRÄGE STAX.

Mit dir, und über dich zu lachen,
Befiehlst du mir ein Sinngedicht zu machen.
Gut, daſs du ohne Müh kannst lachen,
So will ich ohne Witz es machen.

98.

DER NÜCHTERNE.

Mir scheint es, daſs du, Paul, der einzge Trunkne bist:
Denn du willst nüchtern seyn, wo keiner nüchtern ist.

99.

DER REIMER.

Mein Urtheil, Silius, von deiner Ueberschrift,
Dieſs Urtheil soll nichts gelten,
Weil es die Reime nur betrifft?
Was kann man sonst als Reim' an einem Reimer schelten?

EPHRAIM MOSES KUH.

(Theil IV. Seite 108.)

56.

DER MANN VON GEBURT.

Dein Blut, du Stolzer, macht dich edel;
Zum Knechte macht dich Herz und Schädel.

57.

DIE FREUDEN DES LEBENS.

Bedornt ist zwar der Lebenspfad,
Den jeder Mensch zu wandeln hat:
Doch blüht auch wohl ein Röschen oft,
Wo mans am wenigsten verhofft.
Dreyfacher Thor, der es erblickt,
Und es nicht auf der Stelle pflückt!

58.

GEWISSER VERLUST.

Leihst du deinem Freunde Geld,
Muſst du dich sogleich entschlieſsen,
(Leider ists der Lauf der Welt!)
Eins von beyden einzubüſsen.

59.

DER REICHE UND DIOGENES.

Wie kommt es, daſs ein reicher Mann
Den Bettlern lieber als den Weisen Nahrung
reicht?
„Weil er einst selbst zum Bettler leicht,
Zum Weisen schwerlich werden kann.“

60.

VERMÖGEN.

Ein Armer braucht nur wenig;
Sehr vieles braucht ein König.
Vermögen zeuget der Begierden Schwarm;
Und kurz: Vermögen macht uns arm.

61.

DIE UNDANKBARE GOTTHEIT.

Du weiſst es, Freund, es hat Persepolis
Das Feuer einst als einen Gott verehret;
Und Feuer hat Persepolis verzehret.
So gings auch dir mit deiner Margaris.

62.

GEBET EINES HOFMANNS.

Ihr Götter, steht mir heute bey,
Daſs ich nicht meiner Pflicht vergesse,
Daſs mir der Fürst recht gnädig sey,
Und auch sein Hund und die Mätresse!

63.

DER SCHIEDSRICHTER BIAS.

Ich schlichte lieber Zwistigkeiten,
Wenn Feinde sich, als wenn sich Freunde streiten.
Leicht mach' ich mir bey Feinden einen Freund;
Bey Freunden aber einen Feind.

64.

DIE WELT.

Die Welt ist eine Schlange, und ihre Haut das Jahr;
Die neue, wenn sie wechselt, wird wie die alte war.

65.

AN PHRYNE.

Dein Körper ist so reizend, dein Geist so häßlich! Schade!
Dein Leib ist ein schöner Apfel, dein Geist ist seine Made.

66.

FREUNDESTREUE.

Wie unser Schatten ist so mancher treue Freund;
Er bleibt so lang', als uns des Glückes Sonne scheint.

67.

DER ZEITVERTREIB.

Zu der Menschen Untergange
Rüstete sich Eris lange,
Und kam nie damit zum Ziel.
Endlich, o das schlaue Weib!
Schuf sie einen Zeitvertreib,
Aerger als die Pest — das Spiel.

68.

AMOR.

Wie oft verstellt sich Amor nicht!
Bald gleicht der Freundschaft sein Gesicht,
Dem Mitleid bald, und bald dem Spott.
O! flieht ihn, wenn er zärtlich spricht;
Flieht, wenn er droht; flieht, wenn er weint.
Auf welche Weis' er auch erscheint,
Ist er doch stets derselbe Gott.

69.

DER EHEMANN.

Ihr Götter, als ich vor euch trat,
Und um Barinens Hand euch bat,
Hab' ich zehn Lämmer euch geweihet;
Und als mich ihr Besitz erfreuet,
Da bracht' ich auf dem Dankaltar
Euch wieder zwanzig andre dar.
Jetzt geb' ich euch die ganze Herde,
Wenn ich von ihr erlöset werde.

70.

ADELREICH UND ADELHEID.

Welch ein wohlgepaartes Paar! Beyde sind dem Monde gleich:
Adelheid durch Unbestand, und durch Hörner Adelreich.

71.

DER UNBESTÄNDIGE.

In allem unterm Monde,
Und in dem Monde selber
Herrscht Unbeständigkeit:
Auf Sommer folgen Winter,
Auf Tage folgen Nächte,
Auf Regen Sonnenschein;
Nichts bleibt, wie es gewesen.
Ist alles unbeständig,
Warum sollt' ichs nicht seyn?

72.

DER WEISE.

Das Veilchen riechet man, ists gleich mit Gras bedeckt;
Den Weisen merkt man bald, lebt er gleich tief versteckt.

73.

AMORS NACHFOLGER.

Bey Dorinden fand ich neulich
Einen Mann mit Amors Bogen,
Und dem Köcher voller Pfeile.
Götter! rief ich, ich erstaune:
Ey! wie schnell bist du gewachsen,
Guter, süſser Gott der Liebe!
Freund, du irrest, war die Antwort,
Mir, dem Gott des Eigennutzes,
Mir gab Amor seine Waffen;
Er besucht nicht mehr die Erde,
Ich vertrete seine Stelle.

74.

AN DEN UNWISSENDEN KOTILL.

Du redest nur, wenn alle schreyn;
So kann man leicht ein Redner seyn;
Doch jetzt, jetzt schweigen alle still:
Drum rede hurtig was, Kotill!

75.

DIE HARTE CHLOE.

Als mir der Wolf ein Schäfchen stahl,
Da grämte Chloe sich.
O Harte, rief ich, hart wie Stahl!
Des Schäfchens Leiden rühret dich,
Und nicht des Schäfers Qual.

76.

DIE LIEBE IN DER STADT.

Bruder, wir sind beyde blind,
Sprach zum Plutus Cypris Kind;
Dich kann man für Amorn halten:
Hilf mir doch mein Amt verwalten;
Mir allein fällt es zu schwer.
Plutus gab dem kleinen Gott Gehör,
Knüpfet jetzt in Städten Liebesbande,
Und Kupido thut es auf dem Lande.

77.

LEBEN UND TOD.

Ihr Freunde, sterb' ich einst, so sparet eure Trauer:
Der Tod, fürwahr! ist süſs, das Leben nur ist sauer.
Der Tod befreyt den Geist, dieſs Vögelchen, vom Bauer.

78.

DER VERSCHWENDER.

Dem Stax ward groſses Gut vermacht;
Jetzt ist das meiste durchgebracht.
Es schmausten mit ihm Tag und Nacht
Buhldirnen, Spieler, Saufgesellen.
Ihr Narren, wenn ihr sterbt, vermacht ihm eure Schellen!

79.

DER TADLER.

Ein Advokat, ich weiſs nicht wer,
Fällt über meine Lieder her.
Erfahr' ich nur erst, wer er ist,
Dann wehe dir, du Rabulist!

80.

LEANDER.

Als Leander kühn zur Hero schwamm,
Und das Wasser ihm zum Munde kam,
Sprach er: Meer, nur jetzt erbarme dich!
Kehr' ich wieder, so ersäufe mich.

81.

DER HOFMANN UND DER HANSWURST.

Auch du bist von der Narrenzunft?
Aus welchem Grunde, sage mir!
«Aus Mangel bin ichs, so wie Ihr:
Mir mangelt Brot, und Euch Vernunft.»

82.

VÄTERLICHER RATH.

Mein Sohn, sey wachsam und sey klug
Beym ersten Regen süſser Triebe!
Der erste Seufzer deiner Liebe
Ist sonst durch Amors schlauen Trug
Der Freyheit letzter Athemzug.

83.

VERTRAUEN AUF GOTT.

Vertrauen wir auf offner See
Uns einem Sterne, der uns führet;
Warum vertrauen wir in unserm Weh
Dem Gotte nicht, der diesen Stern regieret?

84.

AN DIE SINNGEDICHTE.

Geht in die Welt! Der Kritikus
Mag, was ihm lüstet, von euch sagen.
Homer sogar hat seinen Zoilus,
Warum sollt' ich ihn nicht ertragen?

GOTTLIEB KONRAD PFEFFEL.

(Theil IV. Seite 158.)

22.

TRIM.

Trim fiel. Man trägt ihn aus dem Heer;
Der Wundarzt spricht vom Bein-Absägen.
Je nun so plagt, versetzt der Degen,
Mein Hühnerauge mich nicht mehr.

23.

DIE STRAFE UND DIE REUE.

Die ernste Strafe schlich der Sünde nach. Sie wollte
Ihr Schwert schon ziehn, da trat die Reue vor sie hin:
Die Strafe wich: Eh mag die Sünde frey entfliehn,
Sprach sie, als dafs mein Schwert die Reue treffen sollte.

24.

DER DRACHE.

Einen Drachen, der einst zum Krieg die Titanen verhetzet,
Nagelte, statt an ein Kreuz, Pallas ans Firmament.
So wird oft ein Verwüster der Welt zu den Göttern versetzet,
Während den Vater des Volks kaum der Enkel noch kennt.

25.

DIE REISEGEFÄHRTEN.

Fort, fort ins Hospital mit dir!
Rief ein Verschwender einem Greise
In Lumpen zu. So machten wir,
Versetzt der Greis, die gleiche Reise,
An Krücken ich, mit Sechsen ihr.

26.

DIE ZEIT.

Saturn fraſs seine Kinder auf;
So wars von Anbeginn.
Verkehrt ist nun der Dinge Lauf:
Die Kinder fressen ihn.

27.

GERONT.

Um Chloen warb Geront, der Idiot,
Er, der sein Alter stets verborgen.
Sie haben sechzig Jahr, sprach sie. Behüte Gott!
Erwiedert er, erst übermorgen.

28.

GRABSCHRIFT EINES FECHTMEISTERS.

In ihm erlosch ein groſses Licht
Der Kunst die Fuchtel zu regieren;
Nur Einen Kniff verstand er nicht:
Des Todes Sense zu pariren.

29.

DAS STECKENPFERD.

Hallo! rief Karl, und trieb und schlug
Sein Steckenpferd. Der Gaul blieb stehen,
Und sprach zum Knaben: Bist du klug?
Wenn du nicht gehst, kann ich nicht gehen.
Dem armen Pferd gleicht mancher Staat,
Dem Knaben mancher Autokrat.

30.

DAS EXPERIMENT.

Ein Dieb, der sich im Haft befand,
Erhing sich, trotz der Hut
Des Thürmers, an des Kerkers Wand;
Man schnitt ihn los. Nun gut,
So weiſs ich, sprach er, vor der Hand
Doch wie das Hängen thut.

31.
DER SCHMERZ.

Auf eines Königs Grab, des Helden seiner Zeit,
Sah man den Sieg die Stirn des Weltverwüsters krönen,
Und neben ihm den Schmerz in tiefster Traurigkeit.
Es war, als hörte man ihn stöhnen.
Schon oft, so sprach der Sieg, sah man uns so gepaart;
Doch, unter uns, mein Held war ja der Menschheit Plage;
Freund, warum klagst du denn? Ach! rief der Schmerz, ich klage
Nicht daſs er starb, daſs er geboren ward.

32.
DER NEBELSTERN.

Erst nach Aeonen fällt das Licht
Des Nebelsterns aus dunkler Ferne
Blaſs auf den Erdball. Gleichst du nicht,
O Wahrheit, einem Nebelsterne?

33.

MAX UND FRITZ.

Ein dummer Teufel ich? Warum?
Sprach Junker Max zu Junker Fritzen.
Ein Teufel! Seys! Allein das dumm
Lass ich bey Gott nicht auf mir sitzen.

34.

TRAJAN.

Der Kaiser sey, so sprach Trajan,
Der Gute, der Gerechte,
Wie er, wär' er ein Unterthan,
Den Kaiser *finden* möchte.

35.

MÄV.

Mäv schwingt sich reimend zu den Sternen,
Und daſs ihm dieſs gelingen kann,
Mag jeder aus dem Thierkreis lernen:
Ist dort nicht auch ein Wassermann?

36.

DER FRÜHLING UND DER HERBST.

Niemahls ist doch der Mensch mit meinen Gaben zufrieden,
Sagte zum Frühling der Herbst; dir nur lächelt sein Gruſs.
Freund, versetzte der Lenz, so will es die Sitte hienieden:
Für den Sterblichen ist Hoffnung mehr, als Genuſs.

37.

STELLA.

Stella, die schöne Sünderinn, hat sich plötzlich bekehret,
Und ihr geheimes Kloset zur Kapelle gemacht.
Doch Penelopen gleich, so geht die Sage, zerstöret
Sie die Arbeit des Tags stets in der folgenden Nacht.

38.

DER FISCHTEICH.

In einer Residenz erschien
Ein alter Philosoph. Man führte
In des Monarchen Garten ihn,
Den ein belebter Fischteich zierte.
Hier nahm er eine rege Schar
Von wohlgenährten Hechten wahr,
Die gierig hin und her rundirte
Wie, rief der Weise, duldet ihr
Das arge Beest, die Hechte hier?
Hinweg mit diesem Diebsgeschlechte!
Es friſst die kleinern Fische. — Seys,
Sprach ein geheimer Rath zum Greis;
Am Ende fressen wir die Hechte.

39.

DAS BRAUTPAAR.

Ein Sybarit aus adelichem Stamm
Erschien am Traualtar, trotz seiner Braut geputzet.
Der Blick des Priesters irrt von ihr zu ihm; er stutzet,
Und fragt zuletzt: Wer ist der Bräutigam?

40.

DER EXORCISMUS.

Lang ward im Kreis erstaunter Christenscharen
Von einem Mönch ein Teufel einst gehetzt.
Ich weiche, sprach der böse Gast zuletzt:
Nur laſs mich dort in jene Vettel fahren.
O, rief ihr Mann, der Platz ist schon besetzt.

41.

FAMA.

Der Fama Sprachrohr lag einst neben ihr im Grünen,
Und eine Schlange kroch hinein.
Sie zischt, und wird beklatscht. Soll ich sie tödten? Nein,
Sprach Fama, nein, sie kann mir dienen.

42.
PHILOXEN.

Komm, alter Mann! ich will dich wieder sehen lehren,
So sprach ein Augenarzt zum blinden Philoxen.
Ich kann, versetzt der Greis, des kurzen Glücks entbehren;
Schon läſst ein gröſsrer Arzt mich seinen Fuſstritt hören,
Der lehrt mich selbst die Todten wieder sehn.

43.
TASSO.

Tasso, der Edle, stand einst bey Hof, in Schwermuth verloren,
Stumm an ein Fenster gelehnt. Steht, rief ein Geck, der Poet
Nicht dort, recht wie ein Narr? — Der Narr ist noch nicht geboren,
Sprach der Sänger voll Ernst, der zu schweigen versteht.

44.

DER PATIENT.

Dem kranken Landvogt Greif, der sich zum Krösus stahl,
Begann der Tod schon Zung' und Hand zu lähmen.
Man fragte seine Frau: Was macht Ihr Herr Gemahl?
Ach, sprach sie, er kann nichts mehr nehmen.

45.

DER MOLLA.

Ein alter Molla ward von einem trunknen Knecht
Verwundet. Eile stracks zum Kadi, sprach zum Greise
Ein biedrer Nachbar. Nein, zum Wundarzt! rief der Weise:
Zuerst die Hülfe, dann das Recht.

46.

DIE SCHÖPFER.

Nach seinem Bild schuf Gottes Kraft
Den Menschen. Jetzt vergilt
Der Mensch die Arbeit ihm: er schafft
Sich Gott nach seinem Bild.

47.

LOTS WEIB.

Zur Säule ward bey Sodoms Feuerbade
Für ihren Vorwitz Dame Lot.
Träf' immer ihn dieſs Loos, mein Gott,
Was gäbe das für eine Kolonnade!

48.

DER KIRCHENSCHLÄFER.

Der taube Ralph schläft, wenn der grundgelehrte
Probst Ulpho predigt, immer ein.
Wie kann der Mann doch nur so eitel seyn,
Zu thun, als ob er hörte!

49.

DER GLÄUBIGER.

Den Grafen Arnulph bat, als er vom Schlosse ritt,
Ein Gläubiger um Geld; er hatte nichts zu leben.
Hat euch, versetzt der Graf, mein Schaffner nichts gegeben?
Wohl, Ihro Gnaden, einen Tritt.

50.

ZEUXIS UND PARRHASIUS.

AN EINEN BERÜHMTEN MAHLER.

Der Knabe lebet nicht, so sprach Parrhasius
Zum Zeuxis, wagten sonst die Vögel so die Trauben,
Die er im Korbe trägt, zu rauben?
Er hatte recht, mein Freund, der schlaue Kritikus.
Hättst du das Kind gemahlt, so wäre, hingezogen
Durch deines Genius geheime Zauberlist,
Ein Amorettenschwarm herbey geflogen,
Und hätte froh das Brüderchen geküſst.

51.

DIE MUTTER.

Auf ihres Kindes Leiche weinte
Ein junges Weib den Mutterschmerz,
Ein Mönch, der sie zu trösten meinte,
Zerriſs noch mehr ihr wundes Herz,
Und als sein Trost nicht haften wollte,
Gebot er, daſs sie ohne Gram
Den Sohn, wie Vater Abraham,
Dem Herrn zum Opfer bringen sollte.
Mit ernstem Blick sprachs der Zelot.
Ach! rief sie, nach dem Sohn gekehret,
Ein solches Opfer hätte Gott
Von einer Mutter nie begehret.

52.

DER UNTERSCHIED.

Der alte finstre Lysimon
Sprach ernst zu seinem lockern Sohn:
Mein Kind, soll dir das Glück einst blühen,
So muſst du stets die Weiber fliehen.
Der weise Sirach hat wohl recht,
Es ist ein teuflisches Geschlecht:
Weh dir, wenn sie ins Garn dich ziehen!
Der Sohn verspricht es dem Papa,
Und küſst, daſs es der Alte sah,
Gleich drauf des Gärtners braunes Hedchen.
Wie, flucht der Vater, Bösewicht!
Erwägst du meine Lehre nicht?
O, rief der Sohn, das ist ein Mädchen.

53.

DER GESELLSCHAFTER.

Es ist doch eine wahre Pein,
Mit Lindorn umzugehn:
Man findet sich nicht ganz allein,
Und ist auch nicht zu zween.

54.

DER RANG.

Vor Zeiten, als am Hofe gar
Ein eignes Amt für Narren war,
Statt daſs sie doch in unsern Tagen
Dabey noch andre Würden tragen,
Kam eines Fürsten lustger Rath
Dem edlen Kanzler aus Versehen
Auf seine rechte Hand zu stehen.
Hilf Zevs, wie schäumte der Magnat!
So schäumt ein Aurochs im Gefechte.
Fort, rief er, Schlingel, packe dich!
Ich lasse keinem Narrn die Rechte.
O, sagte Niklas, aber ich,
Und sprang mit einem losen Winke
Dem Staatsminister auf die Linke.

55.

DER SIEGER.

Wo stackst du, rief der Groſssultan
Einst seinem Hofnarrn zu,
Indessen ich die Schlacht gewann?
Im Zelt, sprach er, und du?

56.
CIRCE.

Nach des Ulysses Koch und Räthen
Berührte Circens Wunderstab
Zuletzt auch seinen Hoſpoeten,
Dem er die freye Tafel gab.
Er fleht; allein da half kein Flehen:
Werd' eine Gans, rief sie, doch er
Blieb unverwandelt vor ihr stehen,
Und sagte seine Verse her.

57.
DAS ORAKEL.

Darf ich, o Phöbus, mich dem Dienst der Musen weihn?
Bat Mops, und lieſs sich schon vom Lorberkranze träumen.
Kann, sprach Apoll, ein Reim vom Galgen dich befreyn,
So magst du wohl einmahl in deinem Leben reimen.

58.

DER KANZELSCHREYER.

Ein Dorfpabst von beredter Zunge
Schalt einst, kraft seiner Amtesmacht,
Aus allen Tönen seiner Lunge
Auf Ketzer, die er selbst gemacht,
Und rief die schwarzen Legionen
Der ziegenfüſsigen Dämonen
Als Rächer aus dem Höllenschlund.
Ein Mütterlein, das vor ihm stund,
Erbebte hier am ganzen Leibe,
Und schwamm in einem Thränenstrom.
Was weint ihr? sprach der Chrysostom
Beym Schluſs der Predigt zu dem Weibe.
Ach, lieber Gott! erwiedert sie,
Und heult, daſs die Gewölber hallen,
Es ist ein Stier mir umgefallen,
Der just wie der Herr Pfarrer schrie.

59.

DER FISCHER UND DER DELPHIN.

Ein Fischer fuhr an einen Felsen an.
Auf einmahl barst sein kleiner Kahn,
Und splitterte, wie sprödes Glas, in Stücken.
Er war dem bängsten Tode nah,
Als ihn ein frommer Delphin sah;
Er schwamm herbey, er lud ihn auf den Rücken,
Und trug ihn glücklich an den Strand.
Schnell zog der Fischer ihn ans Land,
Und sprach mit gnadenreichen Blicken:
Dein Schicksal ist in meiner Hand,
Doch zum Beweis, daſs auch wir Menschen edel denken,
So will ich dir das Leben schenken.

60.

FLAVIA.

Seine Flavia vergleicht
Kleon in gereimter Prose
Mit der Rose. Doch vielleicht
Meint er eine gelbe Rose.

61.

DER TOLLE HUND.

Flieht, Leute, flieht den tollen Hund!
So rief zu Neros Zeit ein Rudel blasser Jungen,
Die mit genauer Noth des Unthiers Wuth
entsprungen.
Die Warnung flog von Mund zu Mund
Durchs halbe Rom. Es lief was laufen konnte.
Ein rascher Veteran, der auf dem Markt sich
sonnte,
Blieb ruhig stehen wie er stund.
Das Beest kam auf ihn los. Mit seinem Knotenstecken
Schlug er auf einen Streich ihm das Genick
entzwey,
Und sprach zum frohen Volk: Was floht ihr?
Feiger Schrecken
Macht euch von keinem Wüthrich frey;
Den Schädel müſst ihr ihm zerschmeiſsen,
Alsdann erst hört er auf zu beiſsen.

62.

DAS HÖFLICHE BAUERMÄDCHEN.

Wie heiſst das sechste der Gebote?
So fragte barsch beym Kirchenunterricht
Jgnaz, der finstre Dorfzelote,
Ein kleines artiges Gesicht.
Die Antwort war: Ihr sollt nicht ehebrechen.
Ey, rief Ignaz, wer wird so albern sprechen!
Es heiſst: Du sollst nicht ehebrechen.
Das arme kleine Mädchen warf
Die Augen auf den Katecheten:
Ich wuſste nicht, versetzt es mit Erröthen,
Daſs man den Pfarrer dutzen darf.

63.

DIE WASSERNOTH.

Ein trunkner Schweizer sah die Aare
Sein Haus bedrohn. Was? rief er aus,
Das leid' ich nicht! Schon zwanzig Jahre
Darf mir kein Wasser in mein Haus.

64.

TIMANTH.

Der Stolz des Alterthums, Timanth,
Versucht' es einst den Zevs zu mahlen.
Wild rollt sein Aug', und jede Hand.
Schoſs einen Strom von Donnerstrahlen.
Ein Bauer sah ihm gierig zu,
Und sagte: Warum lässest du
Aus jeder Hand ihm Blitze regnen?
Mit welcher soll er uns denn segnen?

65.

DER ABLEITER.

Zu einem Mann, der Wetterstangen
Auf Häuser pflanzt, kam ein Rekrut
Mit blauem Wamms und kleinem Hut,
Pudrirtem Haar und hohlen Wangen:
Ableiter macht ihr für den Blitz?
O Herr! mit dem hats gute Wege;
Hier ist mein Handgeld, sagte Fritz,
Macht mir nur einen für die Schläge.

66.

DER KÜSTER UND DER BAUER.

Ein Küster trug bey vollem Becher,
Trotz einem Baccalaureus,
Den Weltbau nach Copernicus
Im Krug den Bauern vor. Ein grauer Zecher
Schlug knirschend auf den Tisch: Ey, Herr,
was schwatzt er da?
Die Erde soll sich um die Sonne drehen?
Les' er die Schrift: hieſs nicht einst Josua
In ihrem Lauf die Sonne stille stehen?
Das ists ja, was ich sagen will,
Seit jenem Tage steht sie still,
Versetzte Doctor Kunz; den Pfarrer möcht'
ich sehen,
Der aus der Bibel je bewies,
Daſs er sie wieder laufen hieſs.

67.

APOLL UND SEIN SCHWAN.

Vor seinem Tode sang der Schwan
Sein erstes Lied und auch das letzte.
Apoll, den das Gekreisch ergetzte,
Nahm ihn zu seinem Vogel an.
So sollten es, rief er mit Lachen,
Die Poetaster alle machen.

68.

DAS HÖCHSTE GLÜCK.

Der Streit vom höchsten Glück entzweyte drey Doctoren.
In einem Fuhrmannsklubb kann man nicht ärger schreyn.
Ein vierter schwieg; er war zum Richter auserkoren,
Und sprach: Das höchste Glück ist, taub zu seyn.

69.

HEINRICH DER GROSSE.

Der groſse Heinrich kroch auf allen Vieren
Mit seinem Sohn, der auf ihm ritt,
In einem Saal umher. Schnell öffnen sich die
Thüren:
Der Abgesandte von Madrid
Trat ins Gemach, und sah ihn galoppiren.
Herr, sind Sie Vater? rief der Held mit heitrem Muth,
Und lag noch immer auf den Händen.
Ja, Sir, versetzt der Don. Gut, sagte Heinrich, gut,
So kann ich meinen Zug vollenden.

70.

SELBSTHÜLFE.

Ralfs Kahn war in der Fluth versunken;
Er rief um Hülfe; niemand half.
Er half sich selbst, und sagte: Ralf
Wär' ohne mich, bey Gott! ertrunken.

71.

DER KÖHLER.

In einer groſsen Hungersnoth
Saſs einst ein Kohler in dem Kreise
Der Seinen um ein Haberbrot
Und eine Tracht gebratner Mäuse.
Sein Fürst verlor sich auf der Jagd
Von ungefähr in diese Hütte.
Er setzt, nach freyer Jägersitte,
Sich unerkannt zu Tisch, und fragt:
Was habt ihr da für eine Speise?
Ach! rief der Kohler, es sind Mäuse;
Doch, Herr, um Gotteswillen! sagt
Dem Fürsten nichts von unserm Essen,
Sonst hetzt er dieses Wild für sich:
Dann würden bald die Mäuse mich,
Und er allein die Mäuse fressen.

72.

DER JUNKER UND SEIN KOCH.

Sechs Gäste, Hans, bekomm' ich morgen,
Sprach Junker Veit zu seinem Koch;
Du magst für eine Mahlzeit sorgen:
Geh, schlacht' ein Kalb. Was wollt ihr doch,
Rief Hans, mit einem ganzen Kalbe
Für sechs? Der Rest wird euch zum Aas
Bey dieser Hitze. Weiſst du was,
Sprach Veit, so schlachte nur das halbe.

73.

ARETE UND DER SATYR.

Arete ſaſs mit ihrem Lamme
Am bunten Rand des Xinois,
Wo sie ein Satyr, dessen Flamme
Sie widerstand, mit Kothe schmiſs.
Sie wusch nun freylich sich am Bache;
Allein, auch das ist schon Genuſs,
Sprach er, für eines Satyrs Rache,
Daſs sich die Unschuld waschen muſs.

74.

DER STOCKFISCH.

Ein Stockfisch ward in Newfoundland gefangen,
Und sprach mit ängstlichem Verlangen
Zum rohen Schiffer: Höre, Mann!
Was hast du mit mir vor? Ey nun, fing dieser an,
Das kann ich dir ja leicht vertrauen;
Zuerst wird dir der Kopf vom Rumpf gehauen:
Dann wirst du in die Welt gesandt,
Und . . . Himmel! ächzt der Arrestant,
Als träf' ihn schon des Britten Eisen,
Im tiefsten Elegienton:
Was, ohne Kopf? Nun ja, versetzt der Schiffspatron,
Es ist die neuste Art zu reisen.

75.

DER MANN VON EHRE.

Ein Sultan gab mit flammendem Gesicht
Einst seinem Groſsvezier die schmeichelhafte Lehre,
Er sey ein Dummkopf. Herr, das bin ich nicht,
Rief dieser aufgebracht, ich bin ein Mann von Ehre,
Und höchstens nur ein Bösewicht.

76.

DER DERWISCH.

Ein Derwisch fand in einem Wald
Ein Kind von reizender Gestalt.
Er hob es auf. Ach Gott, ein Junge!
Rief er mit halberstarrter Zunge;
Doch wohl dir, wohl dir, armes Kind!
Denn deine Rabeneltern sind
Vermuthlich Heiden. Welch Vergnügen
Für mich, daſs ich dich retten kann!
So sprach der fromme Muselmann,
Beschnitt das Kind, und lieſs es liegen.

77.

PASTOR DUNS.

Nur dreymahl kräht der Hahn, und stracks erwacht Sanct Peter,
Der schwere Sünder, auf sein Schreyn.
Zwey ganze Stunden kräht Herr Duns, der Buſstrompeter,
Und alle Sünder schlafen ein.

78.

DAS BILDNISS.

Belinde war das schönste junge Weib;
Doch kein vollkommner Glied fand sich an ihrem Leib,
Als ihre Zunge. Welche Plage
Für ihren guten Mann! Doch war ihr Kleon lieb,
So gern er auch im Trinkgelage
Der Grillen finstern Schwarm vertrieb.
Um unverhofft ihn zu erfreuen,
Lieſs sie sich insgeheim von einer Meisterhand
In Lebensgröſse konterfeyen,
Und hing das Bildniſs an die Wand.
Nun kam der Mann nach Haus, und zwar vom Zechen;
Er sah das Bild. — Sie ists vom Hute bis zum Schuh,
Rief er, und hielt aus Furcht, sie möchte sprechen,
Sich schnell die beyden Ohren zu.

79.

DIE WUCHERER.

In einer frommen Homilie
Bestritt mit Nathans Parrhesie
Ein Prediger des Wuchers Sünde.
Drey Filze hörten ihn. Ihr Herz
Zerfloſs im Blitzstrahl seiner Gründe;
So schmilzt im Ofen zähes Erz.
Bey Gott, man kann nicht besser schreiben,
Schwur Mops; noch reden, sprach Frontin.
Er treibt sein Handwerk, rief Krispin,
Laſst, Brüder, uns das unsre treiben.

80.

MOPS.

Um seine Freyheit nicht Despoten Preis zu
geben,
Fliegt mancher in die neue Welt.
Ich nicht, sprach Mops: Zur See verliert man
oft sein Leben,
Und oft wohl gar sein Geld.

81.

DIE ZWEYTE HOCHZEIT.

Dem biedern Schulzen Ringewald
Starb seine liebe schöne Hanne.
Sie brach sein Herz; doch fand er bald,
Daſs einem reichen Ackersmanne,
Den Knecht und Magd und Schösser quält,
Mit seiner Gattinn alles fehlt.
Er freyet wieder. Vom Altar
Ging man zum Schmaus. Nach dem Gelage
Sprach er zur bunten Hochzeitschar:
Nun, Kinder, tanzt! An diesem Tage
Will ich, daſs alles fröhlich sey.
O wär' nur Hannchen auch dabey!

82.

DER TRUNKENE.

Ein Trunkner brach das Kniegelenke.
Wo wohnt ihr, sprach ein fremder Mann,
Daſs man nach Haus euch tragen kann?
Ey, rief er, tragt mich in die Schenke.

83.

DER LUFTSCHIFFER.

Um Hypothesen auszuspähen,
Befuhr ein Philosophenpaar
Das Reich der Lüfte. Dieses war
Schon oft auch ohne Ball geschehen.
Schon konnten sie von ihrer Bahn
Kaum noch, gleich einem bunten Plan,
Der Erde fernes Thal erblicken.
Ah Freund, wie göttlich wohl ist mir!
Kein Mensch ist über uns! rief hier
Magister Motus voll Entzücken.
Mir nicht, versetzte Doctor Duns,
Ich sehe niemand unter uns.

84.

DER UHRMACHER.

Der Uhrenmacher Franz verlor sein Weib, Sibylle,
Durch einen schnellen Tod. Mit einer Thränenfluth
Rief er: Ach Gott! sie ging ja gestern noch so gut,
Und heute stehet sie schon stille.

85.

DER WOHLTHÄTER.

In einem dunkeln Busche kniete
Abdallahs Jünger, Aladin,
Und bat den Urquell aller Güte
Um Reichthum. Sohn, wo denkst du hin?
Rief hier sein Meister, der ihn hörte:
Ist dieſs die Weisheit, welche dich
Der Diener des Propheten lehrte?
Gott weiſs, sprach jener, daſs für mich
Mein Herz die Schätze nicht begehrte:
Ich wollte sie den Armen weihn,
Es ist so schön, ihr Trost zu seyn.
Ja wohl, doch dazu braucht man eben
Kein Gold, nur Willen und Verstand:
Mein Sohn, auch eine leere Hand
Kann, rief Abdallah, vieles geben.

86.

DIE PRAHLER.

Berauscht von Ofner-Sekt und von dem Sieg bey Wien,
Den Sobieskys Arm errungen,
Saſs eine Schar von Polen am Kamin,
Und rechnete mit schweren Zungen
Die Türken her, die jeder überwand.
Ein Deutscher, der, bedeckt mit frischen Narben,
Still auf sein Schwert gelehnt, in einer Ecke stand,
Behorchte die sarmatischen Bramarben,
Und schwieg. He, Freund! was thatst denn du?
Rief einer von den Siegsgenossen
Dem Kürassier mit hohem Blicke zu.
Ich, war die Antwort, ward erschossen.

87.

DIE BEYDEN KAHLKÖPFE.

Zwey Wandrer, beyde waren kahl,
Entdeckten einst im Gras ein buntes Futteral.
Sie fielen beyde drauf; ein jeder sucht die Beute
Dem andern zu entziehn. Es kam zum harten Strauſs.
Hilf Jupiter, wie zausten sich die Leute!
Sie riſsen sich im Zorn den Rest der Locken aus.
Der Schwächste krümmte sich zuletzt im Staube.
Der Sieger, der im Schweiſs und Blute schwamm,
Griff gierig nach dem schönen Raube,
Und fand im Futter — einen Kamm.

88.

OHEIM UND NICHTE.

Ich liebe dich, mein Kind, so liebt kein Mensch auf Erden;
Willst du mein Weibchen seyn? sprach Oheim Hulderich
Zur Nichte Klelia. Die Nichte neigte sich:
Ich mag, versetzte sie, nicht meine Tante werden.

89.

DAS BRAUTBETT.

In eines Abts Gebiet am Rhein
Kam jüngst ein Mönch in eine Bauerhütte,
Um nach der Kirche frommer Sitte
Für die Gebühr ein Brautbett einzuweihn.
Der Pater sieht umsonst in allen Ecken
Sich forschend um; er kann kein Bett entdecken.
Wo ists? fragt er zuletzt. Ach Herr, der Stiftsvogt nahm
Mirs für den Grundzins weg, versetzt der Bräutigam.
Ihr müſset mir halt diesen Winkel weihen,
Ich will ihn dann des Nachts mit Stroh bestreuen.

90.

DER NEUE AESOP.

Es lebe Freund Aesop! sprach einst beym Zechen
Zu einem Bucklichten der Geck Morin.
Ey, danke Gott, rief jener, daſs ichs bin.
Wie könntest du sonst sprechen?

91.

DER REGENT.

In einem Polsterstuhle dehnte
Ein Hofnarr einst sich aus und gähnte;
Zum Unglück kam sein Fürst dazu,
Geführt, wie immer, vom Veziere.
Ey, rief er, Kerl, was treibest du?
Ach nichts! sprach Niklas, ich regiere.

92.

PLATO UND ALCIBIADES.

Nun ja, sprach Alcibiades
Zum jungen Platon einst beym Zechen,
Ein groſser Mann ist Socrates;
Allein auch er hat seine Schwächen.
Die hat er, und thut wohl daran;
Wer dürfte sonst dem Gott sich nahn?
Rief Platon aus; des Weisen Fehler
Höhnt nur ein Gott, preist nur ein Kind;
Sie sind der Menschheit Muttermäler,
Durch die wir ihm verbrüdert sind.

93.

DER GRAF UND DAS BÜRGERMÄDCHEN.

Zu einem Bürgermädchen kam
Ein Reichsgraf. Kind, sprach er, ich brenne
In reiner Gluth für dich, und nenne
Mich morgen deinen Bräutigam,
Wenn du mich liebest. Zu viel Ehre!
Versetzt mit sanftem Ernst Glycere;
Doch wird mein edler Philosoph
Auch vor der Welt sein Weib mich nennen?
Das geht nicht, rief er, Fürst und Hof
Und Sippschaft würden dich verkennen.
Du lächelst? Schwer ists, wie du weiſst,
Das Vorurtheil zu überwinden.
Wenn Amor Ihro Gnaden heiſst,
Sprach sie, wird Hymen uns verbinden.

94.

DIE MASKEN.

Um einen Maskenball inkognito zu sehen,
Schlich sich als Harlekin ein junger Kardinal
Mit einem lockern Abt in den gedrängten Saal.
Von ungefähr trat er, wie leicht ist es geschehen!
Auf eines Tänzers Fuſs. Von wildem Grimm entbrannt,
Rief dieser: Warte, Schuft! ich werde dich schon finden.
Freund, sprach der Kardinal zum Abt, laſs uns verschwinden!
Du hast es selbst gehört, der Mensch hat mich erkannt.

95.

GRUSS UND GEGENGRUSS.

Zu einem Bauerweib, das eine Fahrt mit Futter
Auf ihren Langohr lud, sprach in vertrautem Ton
Der junge Schloſskaplan: Wie gehts, Frau Eselsmutter
Ganz wohl, versetzte sie, mein Sohn!

96.

FAMA UND DER NACHRUHM.

Die alte Fama ritt auf einem Hippogryph
Mit ihrem Horn ins Land. Ein Heer von Menschen lief
Der Klatsche nach. Ihr Zug glich einem Donnerwetter.
Der Nachruhm saſs am Weg, und lieſs sie ungegruſst.
Sie rief ihm höhnisch zu: Was machst du, träger Vetter?
Ich warte hier, sprach er, bis du vorüber bist.

97.

DER GESTORBENE.

Bey seinem Hauptmann ward als todt, bey vollem Leben,
Vom Feldarzt ein Rekrut aus Irrthum angegeben.
Der Kerl erfuhrs; betrübt schleicht er zum Hauptmann hin,
Und fragt: Ach Herr! ists wahr, daſs ich gestorben bin?

98.

ORBIL.

Des Nachts fiel jüngst Orbilius
Mit einem Folianten
Zwey Treppen tief. Gregorius,
Der Diener des Pedanten,
Rief mit abscheulichem Geplärr:
Ach Gott! wo seyd ihr, lieber Herr?
Orbil sprach: *Vide infra.*

99.

DER HERR UND DER DIENER.

Hast aufgepackt, was unser ist?
So sprach ein Held mit rother Kappe,
Ein Schloſs verlassend, zu Baptist,
Dem Reitknecht. Freylich, rief der Knappe,
Zum Wenigsten was unser ist.

100.

DIOGEN UND DER BETTLER.

Der weise Diogen, der Till
Der Philosophen, thronte still
Und sorgenlos in seiner Tonne.
Ein krummer Bettler von Athen
Trat böhnisch vor ihn hin. Freund, geh mir aus der Sonne,
Die Welt ist groſs! sprach Diogen.
Der Sanskülotte schwingt die Krücke:
Meinst du, ich sey ein Narr, wie Philipps Sohn?
Versetzt er, schlägt das Faſs in Stücke,
Und wankt gleich einer Gans davon.
Der Weise regte keinen Finger;
Er sah halb lachend, halb betrübt
Die Trümmer an, und sprach: Ich sehe wohl, es giebt
Was schlimmers noch, als Weltbezwinger.

101.

DER POET UND SEIN DIENER.

Die Skizzen seiner Poesien
Gab Lindor seinem Kerl zu Fidibus.
Er las sie durch. Es waren Elegien,
Das heiſst, mit Angst gereimte Chrien
An Lalagen. Der neue Kritikus
Fand sie des Feuers werth. Das Opfer ward vollzogen.
Doch bald darauf entdeckt sein böser Genius
Von ungefähr die abgeschriebnen Bogen
Des Meisterwerks. Auch sie läſst der Barbar
Unangefragt die wilde Gluth verzehren.
Zu spät ward Lindor es gewahr.
Da hättet ihr ihn sollen toben hören.
Er stampft, er flucht, er schäumt, er faſst den Kerl beym Haar,
Und hätte, wär' er nicht zu schwach gewesen,
Ihn an die Wand gedrückt. Doch Peter war nicht feig;
Er wehrte sich, und sprach: Ich hab' es erst gelesen,
Und schwör' euch, Herr, es war das alte dumme Zeug.

102.

DAS KIND UND DIE NAIS.

Die kleine Hebe saſs an eines Brünnleins Rand,
In dem ihr Bild erschien. Mit süſser Eigenliebe
Verweilt ihr Blick darauf. Jetzt will sie mit der Hand
Es fassen. Plötzlich ward das Wasser trübe,
Und das geliebte Bild verschwand.
Sie weinte laut. Da stieg mit schilfbekränzter Stirne
Die Nais aus dem Quell, und sprach zur kleinen Dirne:
Willst du dich selber sehn, so muſs der Spiegel rein,
Und du, mein Kind, muſst ruhig seyn.

103.

DIE JUNGE MUTTER.

Wenn Eucharis im Schatten ihrer Laube
Voll Unschuld ihren Säugling küſst,
So denk' ich an die Schrift, so sieht mein Glaube
Die Mutter, die noch Jungfrau ist.

104.

DAS BEYSPIEL.

Mit seinem Hofgesinde jagte
Schach Abbas einst. So heiſs es war,
So bot sich doch kein Brunnquell dar,
Den Durst zu löschen, der ihn plagte.
Jetzt nahm er einen Garten wahr,
Mit Trauben, Pfirschen und Limonen
Verschwendrisch ausgeschmückt. Der Schach
Sah lüstern auf den Schatz, und sprach:
Ich muſs des fremden Gutes schonen;
Denn brăch' ich eine Pfirsche mir,
So würden gleich mein Groſsvezier
Und seine Schranzen sich vermessen,
Den ganzen Garten aufzufressen.

105.

DER MÖNCH UND DER DIEB.

Ein Pater hatte seine Noth,
Um einen Strauchdieb zu bekehren.
Der Rath verdammte mich zum Tod,
Sprach Raps, doch nicht euch anzuhören.

106.

DER HEIDENBEKEHRER.

Ein Mönch bat an des Mogols Hof
Um ein Patent, durch seine Lehren
Die blinden Heiden zu bekehren.
Der Fürst, ein halber Philosoph,
Schien seine Bitte zu gewähren.
Doch sprach er, Freund, wie fängst dus an,
Den blöden Pöbel aufzuklären?
Ey nun, rief Pater Cajetan,
Man zeiget ihm die offne Hölle,
Und setzt die Wahrheit an die Stelle
Der eiteln Lügen. Wisse, Christ,
So leicht sind nicht der Wahrheit Siege:
Denn wem die Lüge Wahrheit ist,
Dem, sprach der Fürst, ist Wahrheit Lüge.

107.

DER ÜBERSETZER.

Scriblerus dollmetscht so getreu,
Dafs es ein Jammer ist. Er gleichet
Ganz einem steifen Lohnlakey,
Der hinter seiner Herrschaft keuchet.

108.

AN EIN NEUGEBORNES KIND.

Weinend grüſstest du das Erdenrund;
Lächelnd küſste dich der Freunde Mund.
Lebe so, daſs du einst beym Erblassen
Lächelnd mögest weinende Freunde verlassen.

109.

UNTER CATHARINENS BILD.

Weib, mit den hundert Diademen,
Das Welten Fesseln gab;
Was bleibt dir übrig einzunehmen?
Ein Grab.

110.

DIE KUNSTRICHTERINN.

Wie finden Sie dieſs Trauerspiel?
Sprach Damon zur empfindsamen Klimene.
Ach, rief sie, göttlich! voll Gefühl!
Ich weine schon die tausend neunte Thräne.

III.

DAS WUNDERKIND.

Miſs Ignorantia ward schwanger. Niemand frage
Von wem? Wie leicht wird sie geprellt!
Ihr Unfall freute sie: laut einer alten Sage
Verbarg ihr Schooſs die Herrscherinn der Welt,
Die Könige, ja Götter selbst creiren,
Die, von dem Ganges bis zum Belt,
Das Rectorat der hohen Schulen führen,
Und alle Nasen, groſs und klein,
Mit Brillen ausstaffiren würde.
Die Miſs genaſs von ihrer Bürde,
Und der Orakelspruch traf ein:
Das Wunderkind, die Meinung, ward geboren,
Und von der Wöchnerinn ihr altes Freundepaar,
Die Faulheit und der Stolz, zu Pathen ihm erkoren.
Die Dame warf dem Balg ein Dutzend Mäulchen dar,
Und schwur bey ihren langen Ohren,
Es sey der Mutter Konterfey.
Der Stolz begnügte sich ihm huldreich zuzunicken,
Und beyde legten ihm mit selbst zufriednen Blicken,
Aus eigner Macht, den Nahmen Wahrheit bey!

112.

DIE KOLONIE.

Nach Abdera kam einst vom Strand
Des Nils ein Haufe Kolonisten.
Sie setzten sich in öde Wusten,
Und schufen sie zum Weitzenland.
Das Ding gefiel den Abderiten,
Und weislich schloſs der Magistrat,
Die Pflanzer sollten sich vom Staat
Ein Merkmal seiner Huld erbitten.
Das Völkchen ging nicht lang zu Rath.
Drey Greise mit gebleichten Haaren,
Die Väter dieser Pflanzstadt waren,
Erschienen froh vor dem Senat:
Laſst uns, so flehte voll Vertrauen
Ihr Haupt, für unsrer Arbeit Lohn,
Der Göttinn unsrer Nation,
Der Isis, einen Tempel bauen.
Der Archon bebt auf seinem Thron;
Sein Blick verkündigt Angst und Grauen:
Ihr guten Leute, rief er aus,
Könnt, wenn ihr wollt, ein Hurenhaus,
Nur keinen fremden Tempel bauen.

117.

APOTHEOSE.

Gorgon, ein kritiſcher Deſpot,
Verſtarb an einem Gallenfieber.
Er fuhr den Acheron hinüber,
Und nahte ſich dem Höllengott,
Mit einer hämiſch wilden Miene,
Wie ein Tyrann auf deutſcher Bühne.
Wer warſt du, fragte der Monarch,
Als noch dein Geiſt auf Erden lebte?
Ich, ſprach er, war ein Ariſtarch,
Vor dem der ganze Pindus bebte:
Mein früh zum Streit geſchärfter Zahn
Hat manchen Autor halb zerriſſen,
Und fiel zum Spaſs mit kühnen Biſſen
Die Rieſen gleich den Zwergen an.
Beym Styx! verſetzt der Fürſt der Hölle
Du kommſt mir recht; mein Cerberus
Iſt alt und heiſch; Freund Kritikus,
Ich ſetze dich an ſeine Stelle.

114.

DIE KAPELLE BEY SEMPACH.

Einst wallt' ein deutsches Ritterpaar
Zu Sempachs ernstem Beinerhause:
Ein kleiner Alpenschäfer war
Ihr Führer. Mit geheimem Grause
Beschauten sie des Uebermuths
Reliquien, indeſs die Freude
Dem Hirten jeden Tropfen Bluts
Durchglühte. Spöttisch fragten beyde
Zuletzt: Wie, Kleiner, zöge nun
Die Macht der Deutschen euch entgegen,
Was würden deine Schweizer thun? —
„Sie würden sie zu diesen legen."

115.

DER TROST.

EINE ANEKDOTE.

Man spielte Passion nach unsrer Ahnen Weise,
Als Kriegsknecht lieſs ein Feind des Christus seinen Spott
In derben Schlägen aus. Geduld! sprach dieser leise,
Ich bin, Gottlob! nicht immer Gott.

116.

ADAM UND SEINE ENKEL.

NACH EINEM ALTEN MANUSCRIPT VON 1453.

Gott gab dem Adam Ein Gebot,
Und das ward ihm zu schwer.
Nun haben wir zehn, und der liebe Gott
Weiſs doch, wir sind schlimmer als er.

117.

DAS BILD DER WAHRHEIT.

Freund, mahle mir der Wahrheit Bild,
So bat einst Kallisthen Apellen,
Ein Blitz muſs ihrem Aug' entquellen,
Und ein gezackter Sonnenschild
Auf dem enthüllten Busen funkeln.
Er mahlt sie; doch dem Wodan gleich
Hielt ein Gewölbe von Gesträuch
Das nackte keusche Weib im Dunkeln.
Dieſs Schattenbild, rief Kallisthen,
Mag dir ein Idiot bezahlen.
Soll ich die Wahrheit anders mahlen,
Versetzt Apell, als wir sie sehn?

118.

DIE DREHORGEL.

Ein Orpheus, der durch Stadt und Land
Mit seiner Orgel zog, und Walzer, Kirchenlieder
Und Opern-Arien wie Zwirn vom Knäuel wand,
Erschien in einem Krug. Ein Rudel Bacchus-Brüder
Saſs rund um einen Tisch, der voller Flaschen stand.
Der Orpheus rührt sein Spiel; das ganze Chor der Zecher
Horcht gierig auf, und schwingt die Becher,
Und trommelt mit der Faust den Takt zur Melodie.
Spielt uns das Rheinweinlied! rief einer unter ihnen,
Kunz, der Dekan der Zechakademie.
«Ich hab' es nicht." Mit rascher Energie
Sang ers ihm vor. «Ich kann nicht dienen." —
Ihr habt doch Ohren? — «Wohl! allein ich spiele bloſs
Die Stücke, die auf meiner Walze stehen,"
Erwiedert ihm der Virtuos.
Das heiſst, sprach Kunz, du kannst nur drehen.
Ein seltner Zug! Nicht jeder Leyermann
Gesteht, daſs er nur drehen kann.

KARL FRIEDRICH KRETSCHMANN.

(Theil IV. Seite 222.)

66.

DIE AHNEN.

Die Thaten deiner Ahnen soll ich singen,
Der Tapferen, die längst im Grabe ruhn!
Ich will es! Doch vor allen Dingen
Laſs, guter Freund, sie etwas thun.

67.

DIE TAUBE PHYLLIS.

Daſs täglich dieser schönen Tauben
Ein Heer von Stutzern Liebe schwört,
Das fällt mir, traun! nicht schwer zu glauben:
Sie hört nicht, aber sie erhört.

68.

DER REIM.

Lange suchte Bav einen Reim auf Muse;
Endlich kam sein Weib, und der Reim —
Meduse.

69.

DER SAUFER.

Potander trinkt, und trinkt, und trinkt,
Bis daſs er einst zum Orkus sinkt:
Dort wunscht der bodenlose Prasser
Der Danaiden Faſs zu seyn;
Nur, spricht er, sparet euer Wasser,
Und füllt dafür mich stets mit Wein!

70.

WERTH UND GEWICHT.

Gleich unentbehrlich bleiben die Feder und
das Schwert.
Was greift ihr nach der Wage? Gewicht giebt
selten Werth.

71.

DIE VERWANDLUNG.

In dir, Lupin, und deinem theuren Schatze
Erblickte männiglich ein Turteltaubenpaar;
Doch kaum vergeht der Ehe Flitterjahr,
So zeigt das Turteltaubenpaar
Sich uns — als Hund und Katze.

72.

VORLÄUFIGE ANKÜNDIGUNG.

Geduld, rief Balbus, höchst vergnügt,
Das Schwerste hab' ich nun besiegt;
Nun sey, o Welt, der Epopee gewärtig!
Zwar fehlt, achthundert Verse lang,
Mir noch der halbe Schluſsgesang;
Doch in acht Tagen ist, wills Gott, der Bettel fertig.

73.

DER SCHATZ.

Den reichen Schatz, den Tag und Nacht
Ein furchtbares Gespenst bewacht,
Das jeder, wers nicht besser kennt,
Die fromme Kunigunde nennt,
Den Schatz hebt Lelio; doch muſs er sich bequemen,
Den Kobold obendrein zu nehmen.

74.

PREDIGT
UBER DIE ENTSCHULDIGUNGEN IM EVANGELIUM.

Ihr habt, Andächtige, vernommen,
Der Wirth lud eine feine Zahl
Von Gästen auf sein Abendmahl;
Doch wenigen wars Ernst zu kommen.
Der Eine feilscht' um Ackerbau;
Der Zweyte ging zur Ochsenschau;
Der Dritte hatt' ein Weib genommen;
Das alles aber kann nichts frommen.
Am schlimmsten wird der Dritte quitt:
Warum bracht' er das Weib nicht mit?

75.

DIE SCHÄDLICHSTEN.

Feuer und Wasser, die Lieb' und der Wein,
Sagt mir doch, welches mag schädlicher seyn? —
Zürnen Vulkan und Neptun oft gleich sehr,
Wüthen doch Amor und Bacchus weit mehr.

76.

SCHEIN UND SEYN.

Fabull scheint arm zu seyn. Ists Wahrheit, oder List?
Man ist oft, was man scheint, scheint oft nicht, was man ist.

77.

DER DIENER DES ALTARS.

Ich diene, sagst du, dem Altar;
Drum darf ich vom Altar mich nähren! —
Das Nähren ist nun freylich wahr;
Doch willst du wohl den Dienst gefällig uns erklären?

78.

WITWENTRAUER.

Der schönste Tag verstarb. Die Nacht
Betrauert ihn in Witwentracht.
Doch (Witwen, wie man weiſs, verzweifeln nie)
Ein Heer von Sternen tröstet sie.

79.

ZORN UND LIEBE.

Sagt, wer ist schlimmer dran, als Zorn und Liebe sind?
Er ist ein blinder Mann, sie ist ein blindes Kind.

80.

KÖNIGLICHE GESCHENKE.

Verschenken traun! ist Fürstenkunst;
Versagen ist oft gröſsre Gunst.
Doch wenn du giebst, so gieb als König
Weit lieber gar nichts, als zu wenig.

81.

NAHMENSGEDÄCHTNISS.

Wie hieſs der reiche Mann? — Der Schuft blieb unbekannt;
Der arme Lazarus wird heute noch genannt.

82.

ZWEY FRAGEN UND IHRE BEANTWORTUNG.

„Was hat bey aller Qual noch für den Menschen Reiz?"
Der Neid! — «Und was macht selbst den Reichsten arm?" — Der Geiz!

83.

DIE TAGE DES MENSCHEN.

Morgen, Mittag und Abend führt, Mensch, dich eilig der Nacht zu.
Gesterngeborner, du lebst heut, daſs du morgen verstirbst.

84.

FREUNDE UND NOTHPFENNIGE.

Ein Freund, gespart für künftge Leiden,
Ein Pfennig für die Noth, gespart vom Ueberfluſs,
Das nenn' ich klug gespart; doch sag' ich stets zu beyden:
Verhüt' es Gott, daſs ich euch brauchen muſs!

85.

UNHEILS-MAXIMEN.

Trennt von dem Ganzen rasch den Theil,
Vom Fürstenglück der Länder Heil,
Vernunft von der Philosophie,
Von der Moral Theologie,
Von eurer Willkühr, was ihr sollt,
Dann könnt ihr machen, was ihr wollt.

86.

AN DIE VERLIEBTE CHLOE.

Gieb, Chloe, gieb ihm viel, dem Freunde, den du liebst!
Nur hüt', o hüte dich, daſs du nicht alles giebst!

87.

AN DEN BESTOHLENEN HARPAX.

Dir macht mit Recht die Zukunft bange;
Denn schlauer Diebe Raubbegier
Nahm dir fast alles von Belange,
Und lieſs, wie hämisch! dich nur dir.

88.

AN DEN GLÜCKLICHEN STAX.

Die Narren liebt das Glück! Den Satz verneinst du mir?
O, wenn dus keinem glaubst, so glaub' es, Narr, doch dir!

89.

GATTEN - WAHL.

Schön muſs der Gatte seyn,
Soll Phyllis ihn erwählen,
An Herz und Seele rein;
Verstand darf ihm nicht fehlen.
Ist er nun jung und reich,
So wählt ihn Phyllis gleich.

90.

DER TÄUFLING.

Der Vater ist ein Narr,
Die Mutter ist voll Trug;
Ein Dummkopf ist der Pfarr;
Die Pathen sind nicht klug.
Was, lieben Leute, glaubt ihr wohl,
Daſs aus dem Kindlein werden soll?

91.

AN EINEN PORTRÄTMAHLER.

Mit Schmeicheln des täuschenden Pinsels gewann
Die Kunst Unsterblichkeit nimmer. Sie kann
Der Schönheit zwar dienen; nur diene sie bieder.
Drum bleib' auch als Mahler ein ehrlicher Mann:
Nicht minder, noch mehr, als du fandest, gieb wieder!

92.

GEFÄHRLICHES SEHEN.

So war es sonst, so bleibt's in unsern Tagen:
Zu sehn darf man nicht immer wagen;
Sonst ist es bald um Glück und Ruh geschehn!
Schon Naso muſst' am Pontus klagen:
Ach, warum hab' ich was zu Rom gesehn!

93.

ORPHEUS.

Vom Orkus, muthig und mit Glück,
Hohlt' Orpheus seine Frau zurück.
Habt ihr denn keine Lust, ihr Damen,
Den Helden nachzuahmen?

94.

DER EXEMPLARISCHE TOD.

Er, der den Schwelgern zum Verdruſs,
Uns Mäſsigkeit und Keuschheit lehrte,
Er ist dahin, der hochverehrte
Moral-Professor Stauzius.
Der böse Tod sprach ohn' Erbarmen
Dem groſsen Weisheitslehrer Hohn:
Er starb in seiner Köchinn Armen
An einer Indigestion.

95.

DIE MÄDCHEN AN THERSITES.

Vergieb uns unsern Scherz, Freund, als ein guter Christ!
Wir können nichts dafür, daſs du so häſslich bist.

96.

DAS BESSERE LOB.

Es lobe, wer da will, den Mann,
Der Lob sich durch den Tod erwirbt.
Ich lobe, den man loben kann,
Auch ohne daſs er stirbt.

97.

AN DIE GRAMMATIKER.

Deutsche Sprache bessern, ist zwar auch Gewinn;
Aber bessert lieber — deutschen Geist und Sinn!

98.

DANKSAGUNG IM NAHMEN DER MUSE.

Daſs unsre Groſsen, unsre Reichen
Karg für die Muse sind, das rügt sie selbst nicht scharf;
Vielmehr, ihr Groſsen und ihr Reichen,
Habt Dank, daſs sie sich nicht bey euch bedanken darf!

99.

AN DEN BEFÖRDERTEN.

Dein stolzes Amt will unsre Freundschaft stören?
Sonst liebt' ich dich; jetzt soll ich dich verehren?
Dir zu gehorchen, Freund, fällt mir nicht schwer:
Von nun an ehr' ich dich, doch lieb' ich dich nicht mehr.

100.

FALSCHE TUGENDEN.

Der wackre Theobald, er ist
Ein ächter Tugendfreund und Christ.
Er bleibt in seines Standes Schranken,
Flieht Neid, Verfolgung, Haſs und Zanken;
Nie rächt er sich; verzeiht, wie gern!
Bezähmt des Eigennutzes Triebe;
Und doch — vom Christenthum wie fern!
Denn Trägheit ists, nicht Tugendliebe.

101.

VERSPRECHUNGEN.

Der Biedermann soll nach Gebühr,
Was er verspricht, auch treulich halten;
Doch über unsre Zukunft walten
Geschick und Zufall, und nicht wir.
Drum muſs man lieber nichts versprechen,
Um alles nicht zuletzt zu brechen.

102.

LEBEN UND TOD.

„Wer führt den Dornenpfad des Lebens uns mit Huld?"
Nur die Geduld!
„Wohin denn leitet uns ihr morscher Wanderstab?"
Ins stille Grab!
„So ist denn kein Ersatz für Schmerzen, Müh' und Noth?"
O ja, der Tod!

103.

DER WUCHERER.

Stax giebt den Armen oft und gern.
Ich leih' es, prahlt er stolz, dem Herrn.
Doch lachend fragt ihn, wer ihn kennt:
Sprich, Lieber, zu wie viel Procent?

104.

DER MODISCHE HELM.

Der Lederhelm auf deiner Scheitel ist weder Mütze, Freund, noch Hut;
Drum sagte jüngst von dir ein Witzling: Der Mann hat seinen Kopf beschuht.

105.

DER EPOPEENDICHTER.

Marull singt Waffen, Roſs und Zelt,
Wie dieser siegt, und jener fällt;
Doch sprechen die gestrengen Richter:
Marull ist, traun! kein Heldendichter,
Und minder noch ein Dichterheld.

106.

DER EITLE.

Pedrill, der Egoist, wird doppelt lächerlich:
Er liebt sich nur allein, und er allein nur sich.

107.

DER TAPFERE.

Schon dauerte die wilde Schlacht
Vom Morgen bis zur späten Nacht,
Mit ungewissem Siegeswechsel.
Da kroch zum sichern Aufenthalt
In einer hohlen Weide Spalt
Der tapfre Lieutnant, Herr von Hechsel,
Und hört' in ungestörter Ruh
Dem tobenden Getümmel zu,
Bis daſs es endlich dicht am Baume
«Gefangen, ha, gefangen!" scholl.
Da streckt er, froher Hoffnung voll,
Den Kopf aus eines Astlochs Raume,
Und rief mit schlauer Ruhmbegier:
He! Sind wir? Oder haben wir?

108.

DER WESTPHALE IM SIEBENJÄHRIGEN KRIEGE.

Kaum halt' ich hier noch länger Stand!
Rief Peter, aus Westphalenland.
Was hilfts, daſs ich entfernt von Weib und Kindern kriege,
In Schlesien und Böhmen siege,
Indeſs der Franzmann Herr in meinen Kammern ist,
Und mir die Schinken alle friſst?

109.

PHANTASUS.

Für die Empfindsamkeit ist Phantasus geboren,
Und keiner fühlt, wie er, der Dichtkunst Zauberkraft:
Er hat der Cidli Treue zugeschworen,
Und Abbadonen Brüderschaft.

110.

JUPITERS LIEBSCHAFTEN.

Danae liebte dein Gold, Beherrscher des hohen Olympus;
Leda liebte den Schwan. Welche denn liebte dich selbst?

111.

IRUS AN DIE DIEBE.

Hinweg, ihr Forscher fremder Güter,
Flieht des beglückten Irus Haus!
Dieſs Haus hat einen treuen Hüter:
Die Armuth selbst jagt euch hinaus.

112.

GOTTESFURCHT UND KÖNIGSLIEBE.

Mensch, fürchte deinen Gott, und liebe deinen König!
Nur jenen nicht zu viel, und diesen nicht zu wenig.

113.

FURCHT UND LIEBE.

Liebe, wie der Eifrer spricht,
Sammt der Furcht, sind arge Triebe.
Willig glaub' ichs, meint er nicht
Gottesfurcht und Menschenliebe.

114.

GLÜCKSVERBESSERUNG.

Wer macht sein Schicksal wohl sich besser, als es ist?
Wer, was ihm fehlt, nicht wünscht, und, was er hat, genieſst.

115.

VERBOT DES BETTELNS.

Ob Evangelium, und ob Gesetz ihm drohten,
Phax weist die Armen ab, und spricht:
Das Betteln hat ja längst die Obrigkeit verboten! —
Das Betteln wohl; das Geben nicht.

116.

DIE ZECHER AN DIE VERNUNFT.

Gestrenge Frau Vernunft, sey gnädig unsern Scherzen!
Was kritisirst du jeden Spaſs?
Was zählst du mürrisch Kuſs und Glas?
Betrachte dieser Tafel Kerzen,
Und lern', o lern' an ihrem Licht:
Es leuchtet uns, und stört uns nicht.

117.

DER ABGEBRANNTE REIMSCHMIDT.

Fast wars mit unserm Dichter aus!
Der Brand verschlang des Nachts sein Haus;
Der Hausherr selbst fand einen Retter.
O eure Langmuth, gute Götter,
Wird billig übergroſs genannt,
Daſs nicht der Herr zugleich verbrannt!

JOHANN GEORG JACOBI.

(Theil IV. Seite 253.)

15.

DIE STERNSCHNUPPE.

Wenn, vom gestirnten Himmel weit,
Sich ungefähr zur Abendzeit
In grober Luft ein kleiner Dunst entzündet,
Und alsobald verschwindet,
Dann sieht der Astronom auf seiner Warte kaum
Der Dünste Spiel im niedern Raum;
Er blickt in Gegenden von ewig reinem Licht;
Dieſs Fackelwerk gehört an seinen Himmel nicht;
Allein der Pöbel glaubt auf Erden,
Es putze sich ein Stern, um glänzender zu werden.

16.
VERGEBNE MÜHE.

Vor Aberglauben und Vernunft
Will oft zu früh der Weisen Zunft,
Zu spät der Bonzen Horde schützen.
Was kann ihr Eifer beyden nützen?
Trotz aller Vorsicht findet doch
Das Nachtgespenst ein Schlüsselloch,
Das Licht der Wahrheit tausend Ritzen.

17.
NEUSTE POESIE.

Man weiſs, auf unsrer Erde kehrt,
Was da gewesen, immer wieder;
Auch auf dem Musenberge hört
Man oft erneut die alten Lieder;
Bald ist es hoher Bardenschwung,
Bald sind es kleine Tändeleyen;
Man will des Lebens sich erfreuen,
Und dann nur Gräber sehn mit Young.
Jetzt wimmert gar auf allen Wegen
Ein frommes Völkchen uns entgegen;
Es stellen sich von neuem ein
Die alten Kreuzluftvögelein.

18.

GRABSCHRIFT.

Gutes Mädchen, Antonette!
Bist am Ende deiner Bahn;
Ruhst allhier im kühlen Bette,
Was du nimmer sonst gethan;
Wirst mit deinem blassen Munde
Nichts erzählen; nicht dich freun,
Weinen, hoffen und bereun,
Alles in derselben Stunde;
Wallst auf einer andern Flur,
Küssest dich mit Engeln nur;
Sollst dereinst mit lautem Singen
Tanzend aus dem Grabe springen,
Der Posaun' entgegen lachen,
Und den Himmel lustig machen.

19.

IN DEN BLUMENKORB EINER GÄRTNERINN.

AUF EINER MASKERADE.

Der Jugend holde Göttinn hat,
Ihr lieben Mädchen unsrer Stadt,
Durch frische Blumen euch im Winter zu erfreuen,
Aus ihrem Gärtchen mich gesandt in diese Reihen.
Das Gärtchen ist beständig grün,
Und voller Rosen, die es schmücken;
Man darf sich nur ein wenig bücken.
Ich that's, und lernte mit Entzücken,
Daſs keine Blumen schöner blühn,
Als welche wir für andre pflücken.

20.

IN DAPHNES SCHREIBTAFEL.

Zu viel, im May dich zu erblicken!
Du würdest selbst den Winter schmücken,
Und unter Schnee und Eis zu Liedern mich entzücken.

21.

IM NAHMEN DES JUDEN PINNHAS,

WELCHER GLEIM ZUM GEBURTSTAGSGESCHENK EINEN OSTERFLADEN BRACHTE.

Dem ehrenvollen Vater Gleim,
Der sich zu Milch und Honigseim
Ins Patriarchenzelt, aufs unbescholtne Bette
Genügsam hingelagert hätte,
Dem treuen Mann in That und Lied,
Dem bringt ein Freund von jenen Unschuldjahren,
Ein ehrlicher Israelit,
Unwandelbar in alter Sitt',
Ein ärmliches Geschenk aus seiner Hütte mit
Und weil der Himmel grauen Haaren,
Wenn sie kein Bubenstück entweiht,
Das Recht zum Segensspruch verleiht,
So will ich dir den meinen geben:
Der alte Gott, den ich und du
Mit gleicher Zuversicht erheben,
Der schenke dir zu langem Leben
Der Patriarchen süfse Ruh!

22.

BEY DER EINWEIHUNG EINES GLEIMISCHEN HAUSES.

Der Griechen Alexander schonte
Des Hauses einst, wo Pindar wohnte.
Wär' in den Deutschen Griechengeist,
Hatt' unter uns, was schön und edel heiſst,
So warmen Dank, so festen Ruhm,
Dieſs Häuschen, welch ein Heiligthum!
Der alte Pindar sang die Sieger
Der Spiele bey Olympia,
Die kein geschütztes Land als seine Retter sah;
Der neue Pindar singt das Groſse, was geschah
Durch seines Friedrichs bessre Krieger.

23.

DER HIRT UND DER FÖRSTER.

Liebe Nachtigall!
Schöner Blüthenregen!
Wie die Knospen all'
Unter Lerchen-Schlägen
An der Quelle sich bewegen!
O wie lieblich alles ist!
Aber wenig Freude
Für den Mann im grünen Kleide,
Welcher dort gekommen ist,
Nur die Bäume zählt und miſst,
Und das frische Laub zu sehen,
Und die Lerche zu verstehen,
Und den Blüthenkranz am Silberquell vergiſst!

24.

DER MAULWURF.

Nur geschwind es hingerichtet!
Quälen sollst du mir
Nicht das arme Thier,
Ob es gleich das Blumenbeet zernichtet;
Denn von allen Farben hier,
Welche durcheinander funkeln,
Hat es keinerley Genuſs.
Wühlt es doch im Dunkeln,
Wo es einmahl wühlen muſs!
Und daneben fehlt ihm das Gesicht:
Unsre Blumen kennt es nicht.

25.

AN MALVINA.

Die Frühlingssonne lockt hervor der Wiese Grün,
Läſst tausend junge Wipfel blühn,
Und strahlt zum frohen Hirtentanze;
Jedoch die matt gewordne Pflanze,
Die sterben will, erquickt sich auch an ihr:
Darum, Malvina, lächle mir!

26.

DER HEHER.

Daſs unter tausend, tausend Liedern,
Wenn jede Muse singt, wenn voller Seligkeit
Die Völker den Gesang erwiedern,
Daſs unter tausend, tausend Liedern
Hervor aus seiner Dunkelheit
Des Neides hohle Stimme schreyt,
O Chloe, soll uns dieſs in unserm Glücke
stören?
Gedenke nur an jenen Hain,
An jenen Frühlingssonnenschein!
Da gingen wir, von Nachtigallen-Chören
Das erste Maylied anzuhören;
Und o wie lieblich sangen sie,
Als plötzlich unter ihren Chören,
Versteckt im Holz, ein heisrer Heher schrie!
Wir aber lieſsen uns nicht stören:
Die rauhen Vögel selbst gehören
Zur groſsen Waldes-Harmonie!

27.

AUF EIN BAND GEDRUCKT, UND UM EINEN POKAL GEWUNDEN, DER MIT NATÜRLICHEN UND GEMACHTEN BLUMEN GESCHMÜCKT WAR.

Meinen festlichen Kranz, geflochten aus Blümchen der Wiese
Und aus Blumen der Kunst, hat mir Liebe gereicht,
Liebe, die an Einfalt jenen gleicht,
Und unsterblich ist, wie diese.

28.

AN DIE GÖTTER.

Ihr guten Götter, unsern Dank
Für eurer Weisheit ernste Lehren,
Die wir zum Trost im späten Alter hören!
Ihr Götter, unsern Lobgesang
Für jeden süſsen Wahn der frohen Jugendzeiten,
Wo sich in tausend Lieblichkeiten
Der Geist verirrt, und Alles Küsse giebt,
Und jedes Sonnenstäubchen liebt!

JOHANN GOTTFRIED VON HERDER.

(Theil V. Seite 124.)

255.

DIE ROSE.

Wenige Tage, so stirbt die Rose. Vorübergegangen
Ist sie: du suchest nun Rosen, und findest den Dorn.

256.

AN EINE SCHWALBE,

DIE AUF DEM BILDE DER MEDEA NISTETE.

Gute Schwalbe, du flogst durch weite Länder und Inseln,
Und nun nistest du hier auf der Medea Gebild!
Traust ihr deine Kinder noch unbefiedert, und hoffest,
Daſs sie den Fremdlingen sey, was sie den Ihren nicht war?

257.

DIE NACHTIGALL.

Fliehend den wüthenden Nord, der mir die Zunge geraubet,
Flog ich über das Meer; Boreas stürmte mir nach,
Und schon sank ich; siehe, da nahm ein frommer Delphin mich
Auf den Rücken und trug mich ohne Ruder davon.
Guter Schiffer, du trugst Philomelen, und Philomele
Singt vom Ufer herab dir nun Arions Gesang.

258.

DIE NYMPHE DES QUELLS.

Schöpfe schweigend. «Warum?" So schöpfe nicht. «Und warum nicht?"
Nur dem stillen Genufs ström' ich erquickenden Trank.

259.

WARNUNG.

Niemahls öffne das Herz der Liebe. Findet es Amor
Fest verschlossen, er fliegt leicht wie ein Vogel davon.
Aber öffnete sichs, und zog des brennenden Pfeiles
Kleinste Spitze nur an, dränget er ganz sich hinein.
Fächle dir nicht die Seele mit Liebesträumen, sie nähren
Gliederzehrendes Feur, seelenberaubende Gluth.

260.

AMOR UND PSYCHE.

Amor, quäle mich nicht! Mir schwimmt in Flammen die Seele;
Oder sie hat ja, wie du, Flügel und fliegt davon.

261.

DER SCHLAF.

Schläfst du, Zenophila? Süſses Geschöpf, o
würd' ich auf deinen
Holden Augen anjetzt selbst der ambrosische
Schlaf!
Ab legt' ich die Flügel, und Jupiters schönster
der Träume
Sollte nicht lieblicher sich dir, o Zenophila,
nahn.

262.

DAS VERSCHONTE KIND.

Sehet, da stürzte nieder des Hauses Gipfel,
und schonte
Selbst im Falle das Kind, das wie ein Amor
hier schläft.
Milder Fels, du empfandst der Mutter Schmerzen, und o du
Glückliche Mutter, der auch fallend der Fels
sich erbarmt!

263.

DER KRANZ.

Heliodora, die Blume verwelkt, womit ich dich kränzte;
Heliodora, du blühst, Blume der Blumen, im Kranz.

264.

DIE FESSEL.

Von ihrem Haupt zog Doris
Ein einzges goldnes Haar,
Und band mich an den Händen
Ihr zum Gefangenen.
Ich lachte nur der Bande,
Und sprach, die reiſs' ich leicht;
Doch als ich es versuchte,
War Eisen kaum so hart.
Nun hab' ich aufgegeben,
Zu brechen sie, den Muth;
Unglücklicher, ich folge,
Wohin ihr Haar mich zieht.

265.

VERKAUF DES AMORS.

Man verkauf' ihn! Und ob er so süſs im Schooſse der Mutter
Wie ein unschuldiges Kind schlummre, verkaufet ihn doch.
Denn er ist ungezogen, ein loser Bube, geschwätzig,
Wild und böse, der ja selber die Mutter nicht schont,
Leicht geflügelt und keck: er kratzt mit den Nägeln; er weinet
Kläglich, und wenn er dir weint, lacht er im Herzen dich aus;
Kurz ein Ungeheuer. Verkauft ihn! Wo nur ein Schiffer
Sein begehret, er nehm' immer den Bösewicht hin.
Aber sehet, er weint, er fleht! Sey ruhig, o Lieber,
Glaubs, ich lasse dich nicht, dich und Zenophila nie.

266.

DIE FREUNDSCHAFT.

Heliodorus, ja, des Lebens gröſsester Schatz ist
Freundschaft; aber nur dem, der zu bewahren ihn weiſs.

267.

JUPITER UND AMOR.

Jupiter schalt den Amor: «Ich will die Pfeile dir nehmen!" —
Donnerer, sprach er, und ich mache dich wieder zum Schwan.

268.

DER MORGEN - UND ABENDSTERN.

Wie der glänzende Stern des Morgens, warest du, Jüngling,
Uns; den Todten anjetzt gehst du, ein Hesperus, auf.

269.

DAS EINZIGE ZIEL DER HOFFNUNG.

Arm an Reizen ist unser Leben, und dürftig an Freuden,
Wenn wir die Sorgen nicht reiſsen aus unserer Brust.
Graue Haare pflanzen sie auf dem grünenden Scheitel,
Zehren der Menschen Gemüth wüthend und wüthender aus,
Daſs oft Sterben seliger ist, als jammernd zu leben,
Daſs der Arme beynah' immer sich glücklicher fühlt.
Darum richte dein Herz zu Einem Ziele der Hoffnung,
Andern gönne nicht Raum! Mäſsigung heiſset das Ziel.

270.

DER VERTROCKNETE QUELL AM GRABE.

Nymphen, wo flohet ihr hin? Wo sind die rieselnden Wellen,
Die hier floſsen, die nie tilgte der brennende Strahl?
«Hin zum Grabe des edeln Agrikola sind wir geflohen,
Kühlen da weinend den Krug, der seine Asche bewahrt."

271.

DIE STERBENDE TOCHTER.

Weinend schlang die letzte der Töchter, die sterbende Myrto,
Um die Mutter den Arm: «Liebende Mutter, o bleib,
Bleibe bey meinem Vater, und gieb mit besserem Schicksal
Ihm eine Tochter, die euch spät noch im Alter erfreut."

272.

DER ADLER AUF DEM GRABE.

Göttlicher Adler, warum stehst du, dem Himmel entflogen,
Hier auf dem Grab', und schaust kühn zu den Sternen hinauf?
„Platos Seele bild' ich dir vor. Sie flog zu den Sternen;
Nur den heiligen Leib decket das Attische Grab.“

273.

DER GUTE AUSGANG.

Sey gegrüſset, o Göttinn, die alle Gerechten und Weisen
Hoch verehren, und weihn alle Bestrebungen dir!
Ausgang heiſsest du, des Guten frohe Vollendung,
Tochter der Mäſsigung, dir sey auch mein Leben geweiht.

274.

AUF DAS BILD DES SOCRATES,

DER DIE UNSTERBLICHKEIT DER SEELE LEHRTE.

Weiser Künstler, du gabst dem Bilde Socrates Alles,
Nur kein Leben; das hat Socrates Seele allein.

275.

DER HAUCH DES LEBENS.

Was ist unser Leben? Ein Hauch der nährenden Lüfte,
Die mit dem Athem uns Dauer und Seele verleihn.
Weigert uns die Mutter nur einen nichtigen Lufthauch,
O so flieget der Geist schnell wie ein Schatten davon.
Und wir Armen prangen mit uns, und bilden uns hoch ein,
Wir, die ein Athem der Luft nähret und wieder verweht.

276.

ABSCHIEDSWUNSCH AN EINEN JUNGEN HELDEN.

Adrastea begleite dich, Jungling, es trete dir immer
Auf der leuchtenden Bahn Recht und die Billigkeit nach.
Denn ich furcht', o Drusus, ich furchte deines Gebildes
Schöne, deines Gemüths festen und göttlichen Muth,
Deine Klugheit und Glück. O Jungling, Söhne der Götter,
Die dir gleichen, zu bald neiden die Götter sie uns.

277.

DIE WÜNSCHE.

Sterbliche sind wir, und sterblich sind all' unsre Wünsche:
Leid und Freude, sie gehn, oder wir gehen vorbey.

278.

DAS SCHAF, DAS EINEN WOLF NÄHRT.

Wozu zwingest du mich? Mit meinen friedlichen Brüsten
Soll ich mein Lamm nicht mehr, muſs ich ernähren den Wolf.
Hirt, du wirst es erfahren, wenn du, wenn ich ihn erzogen:
Keine Wohlthat und Gunst ändert des Bösen Natur.

279.

DAS KIND AM UFER.

Hier versank ein liebliches Kind. Dem Schooſse der Mutter
Spielend entronnen, o Meer, zog es der trügende Glanz
Deines Schooſses hinunter. Es trank die Welle des Todes
Statt der zärtlichen Milch. Weh dir, Verführerinn, Meer!

280.

DIE BELOHNTE WOHLTHAT.

Hier zog einst ein Fischer mit seinem Hamen ein Haupt auf,
Schon der Haare beraubt, eines Ertrunkenen Haupt;
Und mitleidig grub er mit eigenen Händen ein Grab ihm,
Ohne Grabscheit; tief gräbt er dem Armen das Grab.
Siehe, da glänzet Gold, ein vergrabner Schatz, ihm entgegen.
Sey mitleidig, o Mensch! Güte wird immer belohnt.

281.

DAS ENGE GRAB.

Mensch, du siehest mich hier im schmalen Grabe begraben,
Weit genug mir. Es hat Crösus ja selber nicht mehr.

282.

GRABESSTIMME EINES KINDES,

DAS NACH DER GEBURT STARB.

Mutter Erd', und Mutter Lucina, ich grüſs' euch beyde!
Diese half mir ans Licht, jene bedecket mich sanft.
Und sonst kenn' ich keinen; unwissend, woher ich gekommen,
Wessen ich war, und wer, alles verbarg mir die Nacht.

283.

DER VERGEBLICHE GEIZ.

Häufst du Schätze? Was ists? Du wirst die Schätze nicht mit dir
Nehmen ins öde Grab, das sich des Nackenden freut;
Und du verlierst das Beste, des Lebens Tage, die kannst du
Dir nicht häufen, sie sind dir von der Parze gezählt.

284.
HOFFNUNGEN.

Menschen-Hoffnungen, ach! ihr leichten Göttinnen, da liegt nun
Euer Lesbus, da liegt euer begünstigter Mann
Der mit Königen stets und mit Huldgöttinne gewandelt!
O ihr Hoffnungen, lebt, leichte Göttinnen lebt wohl!
Schweigt ihr Flöten, er höret euch nicht, un was ihr ihm singet,
Ist: Er liegt! Der Tod kennet nicht Reige und Tanz.

285.
DIE ZEITEN DES LEBENS.

Eine Zeit ist zu spielen, die andre zu lieben die dritte
Auszuruhen. Ein Thor, der nicht die Zeite genieſst.

286.

GRAB DER SCHWESTER.

Wanderer, siehe das Grab der frommen Schwester, die trauernd
Um den Bruder erblich. Ach, da verdoppelten sich
Ihrer Mutter Thränen, und alle Jünglinge weinten:
Jeder beweinet als sein sie, die doch keines noch war.

287.

DIE LUST ZU LEBEN.

Wer dem Jammer geweiht sein Leben träget, der kann nicht
Sterben, er lebete ja, da er noch lebete, nie.
Nur dem Glücklichen, nur dem Reichen fället der Tod schwer
Und zu frühe; mit Lust gehet der Arme zur Ruh.

288.

DIE TÄUSCHENDE HOFFNUNG.

Wenn des Glückes Gefährte, die süſse Hoffnung, zuweilen
Auch die Sterblichen täuscht, oder mit Zögern gewährt,
Was sie gewähret, wohl, ich bin ein Sterblicher, zögernd
Nähre sie lange mein Herz, täusche mich lange so süſs,
Gerne laſs ich mich täuschen, und bin kein murrender Weiser:
Flieht ihr Sorgen! so singt täglich Anakreon mir.

289.

DIE GESCHENKE.

Schönheit gab ihr Amor, die Huldgöttinnen den Liebreiz;
Mutter der Liebe, du gabst Gürtel und alles ihr hin.

290.

DIE VERTRAUTE.

Liebe getreue Flasche, du langgehälsete, gute,
Runde Seele, die mir öfters das Leben erfrischt,
Bacchus und aller Musen, auch selbst der Liebe Vertraute,
Flüsternde Dienerinn, mir sonst so gefällig und hold;
Aber wie kommt es, Freundinn, wenn ich mich fülle, so wirst du
Nüchtern, und umgekehrt? Heiſst das gesellig gelebt?

291.

DAS BAD.

Cypris badete hier mit den Grazien und mit dem Amor.
Dankbar lieſs sie dem Quell eine der Grazien hier.

292.

EIN RÄTHSEL.

Wer ist die Göttinn, die den Armen haſst,
Und lieber bey dem Reichen wohnet? Denn
Sie weiſs zu leben, sitzet gerne weich,
Geht sonderlich auf fremden Füſsen gern,
Und liebet Salben, Kränze, ſüſsen Wein,
Was alles ihr kein Armer reichen kann;
Drum flieht sie auch des Armen harten Tritt,
Und liegt dem Reichen nur so gern zu Fuſs.

Antwort.

Des Glieder lösenden Bacchus, der Glieder lösenden Venus
Glieder lösendes Kind, Podagra nennen sie mich.

293.

DAS SPIEL.

Spiel ist unser Leben, und Schauspiel. Murrender, lerne
Spielen, oder du trägst Schmerzen und Schaden davon.

294.

DER ZWEYTE PARIS.

Rhodoklea, Melitte und Rhodope stehen da vor mir,
Drey Göttinnen, es fehlt ihnen Unsterblichkeit nur.
Schweres Amt des Paris! Ich soll die schönste der Schönen
Krönen. So krön' ich denn, schönste der Schönen, euch drey.

295.

VENUS UND DIE MUSEN.

Paphia sprach zu den Musen: Verehrt, o Mädchen, die hohe
Paphia, oder ich rüste den Amor auf euch!
Schwätzerinn, sprachen die Musen, dem ungesitteten Mavors
Drohe! Den Musen bringt nimmer dein Knabe Gefahr.

296.

DER NEIDER.

Der Neider hasset den, den Gott geliebt.
O Thor! Er streitet mit den Göttern selbst,
Und sauget aus den schönsten Blumen Gift.
Den Gottgeliebten lieb' ich willig auch.

297.

DER NEID.

Neid, du groſses Uebel! Doch ist das Gute noch in dir,
Daſs du mit eigenem Pfeil selber das Herz dir durchbohrst.

298.

DAS SINNGEDICHT.

Nimm dieſs kleine Geschenk, o Piso, nimm es mit Huld an;
Wenig Weihrauch ergetzt auch den erhabensten Gott.

299.

SOPHOKLES GRAB.

Schleiche dich sanft ums Grab, du immer grünender Epheu,
Sanft um Sophokles Grab schlinge die Locken umher;
Rosenbüsche, pflanzet euch hin; mit glühenden Trauben
Ziehe der Weinstock schlank gleitende Reben hinan;
Denn der weise Dichter, der hier schläft, hatte der süſsen
Anmuth viel: ihm war Muse und Grazie hold.

300.

DIE ROSE.

Liebliche Rose, du willst den Knaben kränzen? Er kränzet
Dich, o Blume; du bleibst immer dem Lieblichen nach.

301.

ANAKREONS GRAB.

Mutter des allerquickenden Weins, jungfräulicher Weinstock,
Und der Rebe, die sich kräuselnd in Ranken erhebt,
Winde dich, zart Gewächs, rings um Anakreons Grabmal,
Reich an Trauben, und klimm' oben zur Säule hinan,
Daſs der trunkene Sänger des Weins auch unten die lange
Nacht sich kurze mit nie schweigendem Cythergesang
Von der Liebe Bathylls, daſs der zur Erde gesunkne
Greis zum Haupte sich noch glänzende Trauben erseh',
Und mit dem labenden Thau sich netze, der von der Lipp' ihm
Einst so holden Geruch süſsrer Gesänge verlieh.

302.

DAS GRAB EINES LANDMANNS.

Gütige Mutter Erde, nimm leicht und freundlich den alten
Guten Amyntichus auf, der dich im Leben geliebt;
Denn er schmückte dich unverdrossen mit emsigen Händen;
Fluren von Oehl und Wein kränzten sein friedliches Haus;
Reiche Saaten der Ceres und milde Gewächse belebten
Seinen Boden, den er tränkte, mit frohem Genuſs.
Darum decke nun sanft den grauen Scheitel, und laſs ihm
Dankbar über dem Haupt Kräuter und Blumen erblühn.

303.

DIE UNGENANNTEN.

Wiſst, ich lieb', und werde geliebt, und küſs' und genieſse;
Aber wer und bey wem, wisse die Göttinn allein.

304.

ALLES UND NICHTS.

Schau' ich den Theron an, so seh' ich, was ich nur wünschte;
Schau' ich ihn nicht, o wie ist mir dann Alles ein Nichts!

305.

DAS AUGE.

Alles lieb' ich an dir, nur nicht dein lachendes Auge.
Warum freuet es sich, Chloe, nicht einzig an mir?

306.

DIE BADENDE VENUS.

Götter, ich wuſst' es nicht, daſs hier die reizende Venus
Badet, siehe da flieſst nieder ihr seidenes Haar
Längs dem Rücken. Verzeih', o Göttinn, zürne dem Auge
Des Unschuldigen nicht, der dich hier nacket geseh'n.
Aber es ist nicht Venus, es ist Rhodoklea. Wie reizend
Bist du, Mädchen! Du hast Venus die Schöne geraubt.

307.

DAS BAD DER GRAZIEN.

Grazien badeten hier. Hinzu schlich Amor, und haschte
Ihnen die Kleider. Beschämt baden sie immer noch hier.

308.

AUF DAS BILD DER VENUS VON PRAXITELES.

Nicht Praxiteles hat dich, Aphrodite, gebildet:
Wie du hier stehest, so standst du vor dem Paris einst selbst.

309.

DAS GRABMAAL DER BRÜDER.

Paulus und Letous, zwey Brüder, lebeten beyde
Nur Ein Leben, sie deckt nun auch ein brüderlich Grab.
Leid und Freude trugen sie gleich; sie gingen zusammen
Ins Bosporische Meer und der Proserpina Reich.
Lebet wohl, ihr süſsen einträchtigen Seelen! Das beste
Denkmal auf eurer Gruft wäre der Eintracht Altar.

310.

DIE THRÄNEN.

Unter den Todten beweint ein jeder die Seinen. Um dich weint,
Kleon, die Stadt und das Land, aber die Freunde noch mehr.

311.

DIE UNGETRENNTEN.

Heliodorus starb, und seine treue Geliebte,
Diogenia, ging eine Stunde nach ihm
Liebend hinab, wo jetzt den Hymenäus sie singen,
Und hier beyde vereint zieren das bräutliche Bett.

312.

DAS BILD DER GELIEBTEN.

Meine Theodate, sie ist es lebend. O Mahler,
Hättst du gefehlet! Ihr Bild täuscht mich nun immer mit Schmerz.

313.

DAS GUTE DES LEBENS.

Wer könnt' ohne den Tod dich fliehn, o Leben? Du hast zwar
Tausend Uebel, und sie meiden und tragen, ist schwer.
Aber du schenkst uns auch viel schöne Gaben: die Sonne,
Meer und Erde, den Mond und die Gestirne der Nacht.
Freylich ist alles sonst voll Furcht und Schmerzen; es schleichet
Jedes Glückes Genuſs immer die Nemesis nach.

314.

TODESFREUDE.

Freuest du dich des Todes von deinem Gesellen, ein andrer
Wird des deinen sich freun. Alle gehören wir ihm.

315.

DAS ALTER.

Schwer zu ertragen ists, das greise Alter. Indeſs gehts
Leise vorüber, und löscht leise die Sinnen uns aus,
Kommt unsichtbar, und macht, was wir jetzt sehen, unsichtbar;
Ungesehenes kommt Morgen für Morgen ans Licht.
O des Menschenlebens in Wogen zerflieſsende Wogen!
Tage nach Tagen, sie gehn sanft in das Bette der Nacht.

316.

DIE GUTEN.

Suchst du den Saon unter den Todten? Wo immer er seyn mag,
Unter den Glücklichen dort ist der Rechtschaffne gewiſs.

317.

DIE SCHIFFAHRT.

Eine gefährliche Schiffahrt ist der Sterblichen Leben;
Oft ergreifet der Sturm unser gebrechliches Schiff,
Und das Glück am Ruder, es lenkt uns hieher und dorthin;
Zwischen Hoffen und Furcht schweben wir wechselnd umher.
Der hat glückliche Fahrt; unglückliche dieser, und alle
Nimmt Ein Hafen zuletzt unter der Erde uns auf.

318.

DER OEHLBAUM.

Pallas Staude bin ich. Was schlingt ihr, trunkene Trauben,
Euch um die Jungfrau? Ich flieh' auch im Bilde den Rausch.

319.

PINDAR.

Wie die Tuba den Klang der kleinen ländlichen Flöte
Uebertönet, so tönt, Pindar, dein hoher Gesang
Ueber alle Gesänge. Vergebens trugen die Bienen
Dir, dem Kinde, nicht schon Honig im Schlummer herbey.
Selbst der mänalische Pan vergisset seine Gesänge,
Singt statt ihrer anjetzt, Pindar, dein heiliges Lied.

320.

HELLAS.

Wie die Blumen die Erd', und wie die Sterne den Himmel
Zieren, so zieret Athen Hellas, und Hellas die Welt.

321.

PLATO.

Süſser attischer Mund, von allen Griechen die schönste
Rednerblume, wie du blüht keine schönere mehr;
Denn du erhobst, o Plato, den Blick zum Himmel und lehrtest
Gott uns, lehrtest uns Tugend und Sitten und Recht,
Mischtest Samische Weisheit zum holden Sokratischen Becher,
Gabst der erhabensten Muse die schönste Gestalt.

322.

NATUR DES MENSCHEN.

Wäre des Menschen Natur je der Unsterblichkeit fähig,
Sähst du den edlen Kleant hier nicht im Grabe verscharrt.

323.

DER STERNSEHER PTOLEMÄUS.

Sterblich bin ich und kurzes Lebens, doch wenn ich der Sterne
Bahnen mess' und zähl' ihre gedrängete Zahl,
Dann berühret die Erde mein Fuſs nur; unter den Göttern
Reichet mir Jupiter selbst seinen unsterblichen Trank.

324.

DAS GRAB DER KALLIMACHUS.

Vater und Sohn Kallimachus ruhn im rühmlichen Grab hier,
Jener durch Waffen der Schlacht, dieser als Sänger berühmt.
Nemesis zürne nicht! Wen einmahl die Musen ersahen,
Bleibt bis zum weissen Haar ihnen ein zärtlicher Freund.

325.

DER MARKT DES LEBENS.

Staune nicht an den glänzenden Markt des menschlichen Lebens,
Doch versäum' ihn auch nicht, kaufe, was kaufen du kannst,
Und erharre der Zeit, sie ist die Göttinn des Armen:
Was man heut theuer erkauft, giebt sie dir morgen umsonst.

326.

AUF EINE SCHÖNE, DIE IM NILSTROME BADETE.

Als der Schönheit Göttinn dich in den Wellen des Nilstroms
Schwimmen sahe, wer giebt, rief sie vom Himmel herab,
Wer giebt ohne den Samen der Himmlischen dort eine neue
Venus der Erde? Du, kühner egyptischer Strom?

327.

DER AUSGANG UND DER EINGANG DES LEBENS.

Nacket kam ich, und nackt geh' ich einst unter die Erde.
Nackt von hinnen zu gehn, braucht es wohl Kummer und Leid?

328.

MYRONS KUH.

Kalb, was suchest du hier an meinen Brüsten, und blöckest?
Milch verlieh sie mir nicht, Myrons erschaffende Hand.

329.

AUF EINE QUELLE, DIE OLYMPIAS HIESS.

Alexander, der Held, trank meine Welle; sie dünkt ihm
Milch der Mutter: zum Lohn nannt' er Olympias mich.

330.

AUF DIE BILDSÄULE DES DAMOSTRATUS.

Wenn den Sinopischen Damostratus
Du kennest durch das rühmende Gerücht,
Wie sechsmahl er am Isthmus Kränze trug,
So schau' ihn hier im Bilde. Nie hat fallend
Der schöne Rücken je den Sand berührt.
In seinem Löwenantlitz sieh wie noch
Die tapfre Streitgier kämpft. Es ist als spräche
Das Erz: O lieſse dieser Platz mich los,
Den siebenten der Kränz' erräng' ich mir.

331.

BUND DER FREUNDSCHAFT.

Unsrer Freundschaft, Orest, der groſsen ewigen Freundschaft
Kleines Denkmal sey dieser erinnernde Stein.
Immer will ich dich suchen, und du auch unter den Todten
Trinke ja über mich nie den lethäischen Trank.

332.

DER SPIESS DES ACHILLES.

Diesen Spieſs, den Achill mit Hektors Blute geröthet,
Stahl Ulysses. Umsonst, Ithaka sollt' ihn nicht sehn.
Wellen im Schiffbruch riſsen ihn fort, zum Grabe des Ajas
Trugen sie ihn, das Grab klang von den Wellen, und sprach:
Schläfst du, Telamons Sohn? Hier ist der Spieſs des Peliden!
Was dir die Griechen geraubt, giebt dir Poseidon zurück.

333.

DER BOCK UND DER WEINSTOCK.

Nagender Bock, du benagst mich bis zur Wurzel, und dennoch
Bleibt in der Wurzel mir Saft, der dich als Opfer besprengt.

334.

DER NEUE ANKÖMMLING.

Freunde, gen Rom ist neulich ein fremdes Mädchen gekommen,
Cypris Tochter, sie ward, seit sie die Mutter gebar,
Zart in Windeln erzogen, in Purpurwindeln; ihr Auge
Blickt, wie die Sehnsucht süſs, sanft, wie der Schlummer, umher;
Aermchen hat sie wie Milch, so weich, so weiſs und so niedlich;
Auch kein Knöchelchen fühlt sich an der Zärtlichen durch.
Wie Alcyone kommt, des Meeres Stürme zu stillen,
Kommt nach Schlachten, o Rom, dir — die verzärtelnde Ruh.

335.

WEIN UND WASSER.

Als Dionysus einst aus Jupiters Flammen ans Licht sprang,
Wuschen die Nymphen ihn freundlich am kühlenden Quell,
Und noch liebt er die Nymphen, und wird mit ihnen so milde;
Ohne der Kühlenden Bad ist er ein brennender Gott.

336.

DIE SCHÜCHTERNE BACCHA.

Seht die schüchterne Baccha! Wie wenn den Cymbel zu schlagen,
Sie noch Schülerinn sey, senket sie nieder den Blick,
Gleich als spräche sie uns: Verlaſst, ihr Freunde, den Tempel;
Nur wenn allein ich bin, üb' ich mein klingendes Spiel.

337.

DER BESIEGTE HERKULES.

Herkules, sprich, wo hast du die Haut des Nemeischen Löwen,
Wo den goldenen Zweig, wo den ertödtenden Pfeil?
Wo ist deine Gestalt? Du sitzest niedergeschlagen;
Kummer und Leiden scheint dir in das Auge gemischt.
Sage, wer hat dich bezwungen, und deiner Waffen beraubet?
Wer vermochte die That? «Paphias listiger Sohn."

338.

AN THEMISTOKLES UND EPIKUR, BEYDE SÖHNE NEOKLES.

Heil euch Neokliden, ihr Tapfern beyde! Von Knechtschaft
Hat der eine sein Land, einer von Thorheit befreyt.

339.

AMORS ABKUNFT.

Wundert ihr euch, daſs Amor den Herzen brennende Pfeile
Sendet, und auf euch stürmt, und der Verwundeten lacht?
War nicht seine Mutter des Kriegesgottes Geliebte,
Nicht des Vulkanus Weib? Also mit Flammen und Schwert
Gleich vertraulich. Und ihre Mutter, das stürmende Meer, brüllt
Furchtbar; den Vater kennt keiner der Sterblichen ja.
Also Vulkanus Weib, des Meeres Tochter, des Mavors
Buhle, sie liebt auch im Sohn Flammen, und Wunden, und Sturm.

340.

DIE STILLEN ZEUGEN.

Heilige Nacht, und du, du unsrer Liebe Vertraute,
Stille Lampe, ich ruf' beyde zu Zeugen euch an,
Euch zu Zeugen des Schwurs, den wir einander uns schwuren,
Er mir ewig getreu, ich es ihm ewig zu seyn.
Ach, und er brach sein Wort! O heilige Nacht, und du leuchtest,
Lampe, du leuchtest ihm noch jetzt in der Buhlerinn Arm!

341.

ALEXANDER.

O Kalliope, schau den neuen Achilles auf Erden.
Send', o Göttinn, ihm auch einen Homerus hinab.

342.

DER SCHLUMMERNDE AMOR.

Schläfst du, Amor, o du, der sterblichen Menschen den Schlummer
Raubet, und ihnen so oft Nächte voll Sorgen gewährt,
Schläfst du? Nein, ich rühre nicht an die brennende Fackel,
Rühre den Bogen nicht an, und den gefiederten Pfeil.
Wag' es ein anderer; ich scheu' auch den schlummernden Amor,
Wenn er im Traum auch nur meiner unfreundlich gedenkt.

343.

PYRRHO.

Bist du gestorben, Pyrrho? «Ich zweifle." Zweifelst am Tode
Todt du? «Schweige! der Tod endet der Grübelnden Zwist."

344.

DER FRÜHE TOD.

Der Wanderer.

Du, der Proserpina Bote, wer ist es, den du, o Hermes,
Schon so frühe der Schar trauriger Schatten gesellst?

Hermes.

Ein sechsjähriges Kind; es hieſs Ariston. Die Eltern
Siehst du am Grabe dort weinen und klagen um ihn.

Der Wanderer.

Thränen liebender Pluto, dir reift ja alles, was athmet;
Und du mähest die Frucht dir in der Blüthe hinweg.

345.

KAISER HADRIAN AN HEKTORS GRABE.

Sey gegrüſset, o Hektor, und wenn du unter der Erde
Hörst, so athme du neu über dein Vaterland auf.
Ilion lebet wieder, die Mutter tapferer Söhne,
Zwar nicht Helden wie du, aber doch bieder und kühn.
Geh und sag' es Achill: «Die Myrmidonen sind nicht mehr,
Ueber Thessalien herrscht jetzt ein Aeneasgeschlecht.

346.

DAS BILD DER BERENICE.

Dieſs ist wohl eine Cypris? Doch nein, es scheint Berenice.
Sage mir, Künstler, wen hast du von beyden gemahlt?

347.

DIE SCHIFFAHRT.

Kühnheit, du der Jünglinge Führerinn, die du den Weg uns
Auf dem trüglichen Bret über die Wellen gebahnt,
Kühnheit, du, die den Menschen mit süſser Speise gelockt hat,
Mit des Goldes Gewinn in den gewiſseren Tod,
Ach, du hast von der Erde die goldenen Zeiten vertrieben,
Da der Oceanus uns fern wie der Orkus erschien!

348.

PLATONS BILD.

Der Weise, der den Geist zum Himmel hob,
Und ihn da wandeln lehrte, Plato spricht
Auch hier im Bilde; aber nur dem Geist.

349.

AESOPUS IM BILDE.

Löblich hast du gethan, o Lysippus, dafs du vor alle
Sieben Weisen das Bild unsers Aesopus gesetzt.
Jene lehren die Pflicht in schwer aufzwingenden Sprüchen;
Dieser fabelnd mit uns, spielet uns Weisheit ins Herz.

350.

PYTHAGORAS IM BILDE.

Schauet den weisen Pythagoras hier, nicht wie er der Dinge
Heilige Zahlen erklärt, (wenn er auch könnte, so wollt'
Ihn der Künstler nicht also bilden,) den schweigenden Weisen
Setzt' er hieher, und nahm künstlich dem Bilde das Wort.

351.

PLUTARCH IM BILDE.

Chöronensischer Weiser, dir setzten Ausoniens Söhne
Dieses lebende Bild, ihnen zum bleibenden Ruhm,
Dir zum Danke; denn du verglichst mit griechischen Seelen
Römer-Seelen, und hast Gleiche zu Gleichen gesellt.
Aber du stehest allein; denn schrieb' ein zweyter Plutarchus
Dich, wem glich' er dir, da dir ein ähnlicher fehlt?

352.

DER GÖTTLICHE WEISE.

Ein Weiser ist mir der, und selbst ein Gott,
Der Schmach ertragen kann, und zürnt nicht gleich.
Die Zeit allein schon häuft des Frevlers Schuld,
Wie Götter Rache langsam trifft, doch hart.

353.

DIE FLÜGEL DER SEELE.

Unglückseliges Leben, das ohne Liebe gelebt wird!
Wort und That, es gelingt ohne die Liebe mir nichts.
Träge bin ich und schleiche dahin: bey Zenophilas Anblick
Flieg' ich, glücklich und leicht, wie der geflügelte Blitz.
Also rath' ich es allen, der süſsen Liebe zu folgen,
Nicht zu entfliehn; sie giebt Fittig und Flügel dem Geist.

354.

ALEXANDERS GRAB.

Suchst du des Macedoniers Grab? Das Grab Alexanders
Sind die Theile der Welt, die der Erobrer bezwang.

355.

AUF EINE SCHÖNE GEGEND.

„Schäfer, o sprich, weſs sind die lieblichen Bäume?" Der Oehlbaum
Ist Athenäens; der Wein schlingt sich dem Bacchus empor.
«Und die Aehren?" Der Ceres. «Und diese Blumen?" Der Juno,
Und der Cypris, und deſs, den sie in Blumen gebar.
«O Freund Pan, so flöte; laſs nicht von den Lippen die Flöte:
Hier in der rosigen Au findst du die Echo gewiſs."

356.

AJAX.

Hier liegt Aeas. Er klagte nach tausend rühmlichen Siegen
Ueber die Feinde nicht, über die Freunde so mehr.

357.

DIE GETRENNTEN.

Bist du vorangegangen, o Päta? Neidende Parzen,
Die mir den letzten Weg mit der Geliebten versagt!
Wohl, ich folge dir bald, und finde dich wieder im Nachtreich;
Denn mir träget auch dort Liebe die Fackel voran.

358.

DAS KRIEGS-LOKAL.

Als er die Feinde vor, und hinter sich Wellen erblickte,
Sprach der Führer des Heers: Krieger, erwählet euch eins,
Aufzufressen die Feinde vor euch, oder hinten das Meer hier
Auszusaufen. Zur Flucht sind uns die Wege gehemmt.

359.

DER GELEGENE AUGENBLICK,

VON LYSIPPUS GEBILDET.

„Bild, wer bist du?" Der mächtige Gott der Gelegenheit bin ich.
„Mit geflügeltem Fuſs?" Der wie ein Zephyr entfliegt.
„Auf den Zehen?" Denn leise komm' ich, und schwebe vorüber;
Nur an der Locke der Stirn fasset der Emsige mich.
„Hinten am Haupte kahl?" Bin ich dir einmahl entwichen,
Haschest umsonst du nur; nimmer ereilest du mich.
„Und das schneidende Messer in deiner Rechten?" So schneidend
Ist auch der Augenblick meiner entscheidenden Macht.
„Weises, lehrendes Bild!" Für dich, o Sterblicher, lehrend
Setzte Lysippus mich hier dicht an die Pforte des Glücks.

360.

DER UNSTERBLICHE HOMER.

Immer noch tönen sie mir, der Andromache Klagen; in Flammen
Stehet Troja vor uns, stürzend in Trümmer und Graus;
Ajax kämpfet noch jetzt vor Ilions heiligen Mauern;
Hektorn sehen wir noch sinken in schmählichen Staub.
Einer, der Mäonide, gab allem unsterbliches Leben,
Und sein Vaterland ist jede bewohnete Welt.

361.

HÖHERE NATUR.

Wird im quälenden Hunger der Löw' am Grase sich laben?
So auch ein hohes Gemüth sinke nie unter sich selbst.

362.

AESCHYLUS.

Thespis ist der Erfinder. Doch wer das ländliche Schauspiel
Hoch vom Boden hinauf, hoch aus dem Staube des Dorfs
Hob, bist Aeschylus du: nicht schnitzelnd zierliche Worte,
Goſsest reiſsenden Strom über die Bühne du aus,
Sie erneuend. O Sprache, der alten Göttergestalten
Würdig, ein Halbgott wars, der dich, Erhabene, sprach.

363.

DAS TODESURTHEIL.

Sokrates, weiſst du, es haben die Richter zum Tode verdammt dich?
«Sie verdammete längst eben dazu die Natur.”

364.

DER CHORTÄNZER.

Fröhlich blickt' ich hinauf zum Chore der frohen Gestirne,
Führ' auf Erden, wie sie droben am Himmel, den Chor.
Blumenumkränzet das Haar, mit musikalischem Finger
Rühr' ich ein Saitenspiel, rege die Herzen mit ihm.
Und so leb' ich ein schönes, ein Sternenleben. Der Weltbau
Ohne Gesang und Tanz könnte bestehen nicht mehr.

365.

DER TODTE HEKTOR.

Feige Griechen, entweiht nun meinen Körper. Den todten
Löwen schmähet es nicht, wenn ihn der Hase verletzt.

366.

EHRBEGIERDE.

Als du nach Ehren rangst, verzieht ich den ängstlichen Traum dir,
Der dir selbst dich entriſs, der mit dir selbst dich entzweyt.
Aber anjetzt, da die Ehre dich sucht, und die Ruhe dich fliehet,
Bist du, o Aengstlicher, jetzt noch nicht von Träumen erwacht?

367.

DIE FLÖTE.

Nimm der Herde den Hirten mit seiner lockenden Flöte,
Nimm dem Menschengeschlecht, was ihm die Muse verlieh;
Sieh, es verwildert die Herde, und statt des Gesanges der Musen
Treibt ein barbarisches Volk auch ein barbarischer Stab.

368.

DAS GLÜCK DES LEBENS.

Jedes Leben beglückt. In Häusern wohnet die Ruhe,
Auf dem Lande Genuſs, unter Geschäften der Ruhm,
Auf dem Meere Gewinn; sey reich an Habe, so wird dir
Ehre; besitzest du nichts, strebe nach Weisheit und Muth;
Lebest du unvermählt, so lebst du Tage der Freyheit;
Nimm dir ein Weib, so baust du dir ein fröhliches Haus;
Kinder freuen, und ohne Mühe lebet sich halb nur;
Jugend gewährt dir Kraft, reifende Jahre Verstand.
Falsch ist also die Wahl, die nicht geboren zu werden,
Oder zu sterben wünscht: Jegliches Leben beglückt.

369.

DIE RACHE DER JUNO.

Dornen der Eifersucht durchstachen die Seele der Juno,
Als Ganymedes einst glänzend vor Jupiter trat,
Und sie sprach bey sich selbst: Wohlan, o Troja, du sendest
Mir eine Flamme, die mich wüthend im Inneren quält,
Dafür will ich dir auch eine Flamme senden, den Paris;
Geyer besuchen dich einst, statt des entführenden Aars.

370.

DER RAUSCHENDE STROM.

Wollt ihr den Strom der Rede, dieweil er rauschet, vertrocknen?
Laſst ihn; wenn er nur rauscht, ist er am wenigsten tief.

371.

DIE VERSIEGTE QUELLE.

Wanderer, der du mich einst, die süſs erfrischende Quelle,
Kanntest, du findest jetzt auch nicht ein Tröpfchen in mir.
Seit ein gräſslicher Mörder in mir bluttriefende Hände
Wusch, und spülte der That schändliche Flecken in mich,
Seitdem flohn meine Nymphen das Licht; dem einzigen Bacchus,
Sprachen sie, mischen wir uns, nie dem bluttriefenden Mars.

372.

DIE VERGEBLICHE WOHLTHAT.

Thust dem Bösen du Gutes, du schöpfest Wasser im Siebe,
Gieſsest den nährenden Quell in ein durchlöchertes Faſs.

373.

HEKTOR.

Hektor, o du der Held in allen Gesängen Homerus,
Der seinem Vaterland Mauer und Stütze verlieh,
Auf dir ruhte der Mäonide; denn als du gefallen
Warest, o Hektor, da schwieg mit dir die Ilias auch.

374.

DIE BIENE.

Den nur nennet den Reichen, der reich im Herzen die schönsten
Gaben in sich besitzt, und sie zu brauchen vermag.
Wenn du dir Schätze häufst, und nicht der Schätze genieſsest,
Bist du die Biene, die auch sammelt für andere nur.

375.

DAS INNERE OLYMPIA.

Sind die Gäste versammelt, so laſst die Harfe sich hören;
Sitzt der Richter, so tritt Redner und Sprecher vor ihn;
Griechenland ist beysammen, da singen Dichter, es kämpfen
Kämpfer, der Läufer läuft, Blicke geflügelt, zum Ziel;
Aber zur innern Harfe, zum Spruch der richtenden Seele,
Und zum Kampfe, zum Lauf nach der Vollkommenheit Kranz,
Darf es keiner Versammlung, und keiner Blicke: Du bist dir
Hörer und Harf' und Gesang, Läufer und Richter und Ziel.

376.

APOLLO.

„Ach, daſs Apollo der Schäfer nicht mehr am lieblichen Peneus
Weidet, daſs er sobald wieder die Erde verlieſs!"
Glaub', er verlieſs sie nicht! Er weidet die Herde der Menschen;
Nur ein barbarisches Ohr hört nicht des Hirten Gesang.

377.

DIE JUNGFRAU.

Schön ist sie die jungfräuliche Blume; doch blühte die Blume
Bald ab', flöchte sie nicht Hymen zum Kranze sich ein;
Drum so schäme dich nicht, du keusches Mädchen, der Liebe:
Schuldig bist du für dich andere Blumen der Welt.

378.

PSYCHE, SCHIFFEND MIT DELPHINEN.

„Wohin ruderst du, Psyche, von zwey Delphinen geführet?"
Ueber des Lebens Strom gleit' ich, o Wanderer, hin.
Glücklich wurden auf ihm mir Musenliebende Führer,
Und zur sicheren Fahrt Ruder und Steuer verliehn.

379.

ARCHIDICE.

Archidice, die Gattinn des herrlichsten unter den Griechen,
Hippias Gattinn, ruht hier in verborgener Gruft.
Vater, und Mann, und Brüder, und Kinder waren Beherrscher
Griechenlandes, und sie blieb die Bescheidenheit selbst.

380.

DREY SCHWESTERN.

Hoffnung und Liebe sind des Lebens fröhliche Schwestern;
Jene flieget voran, diese regieret den Flug,
Trägt auf ihren Schwingen, und weht der leidenden Seele
Kühlenden Athem zu, hebt und erquicket sie sanft.
Untrennbare, verlaſst mich nimmer, ihr lieblichen Schwestern!
Ohne die Hoffnung sind Leben und Liebe dahin.

381.

EIN SCHMETTERLING AUF DER LEYER.

Siehe den Schmetterling, der auf der Leyer umherkriecht!
Seele, dein eignes Bild, wenn du die Welten erspähst.

382.

WAS SCHMERZET.

Daſs ich mich dir vertraut, daſs ich zum Freunde dich wählte,
Glaub' es, schmerzet mich mehr, als die Geheimniſse selbst,
Die du der Welt jetzt plauderst; du sprichst ein tiefres Geheimniſs,
Meinen Unverstand aus, daſs ich zum Freund dich gewählt.

383.

DIE HOREN.

Seyd mir gegrüſset, die ihr um Jupiters ewigen Thron tanzt,
Selige Horen, o seyd immer mir gütig und hold;
Schwebet vorüber mir, jetzt ernst, jetzt hüpfend; die erste,
Die mich geboren einst hat, segn' und begrabe mich sanft.

384.

ZWEY GATTUNGEN DES EPIGRAMMS.

Dir ist das Epigramm die kleine geschäftige Biene,
Die auf Blumen umher flieget, und sauset, und sticht;
Mir ist das Epigramm die kleine knospende Rose,
Die aus Dornengebüsch Nektarerfrischungen haucht.
Laſs uns beyde sie denn in Einem Garten versammeln;
Hier sind Blumen, o Freund! sende die Bienen dazu.

385.

AMOR AN EINER SÄULE.

Sage, wer hat dich Amor an diese Säule gefesselt?
Psyche, sie fesselte mich an die Beständigkeit selbst.

386.

DER EINMAHLIGE TOD.

Warum fürchtet ihr denn der Ruhe Vater, den sanften
Tod, der Leiden und Müh, Schmerzen und Jammer euch stillt?
Einmahl kommet er nur den Sterblichen; keiner derselben
Konnte klagen, daſs er mehr ihn als einmahl gesehn.
Aber Leiden und Schmerz und Lebensmühe, wie viel ist
Derer, und täglich mehr, täglich in neuer Gestalt!

387.

DAS INSTRUMENT.

Saiten siehst du gespannt, und hörst die schlummernden Töne
Nicht, und weiſst du die Kunst, die sie den Saiten entlockt?

388.

DAS ORAKEL.

Als Alexander einst zu Ammons Sitze gelangt war,
Und ihn Jupiter selbst nannte den göttlichen Sohn,
Fragt' er den Vater um nichts, als um die Quelle des Nilstroms,
Fühlte Schicksal und Glück ruhen in eigener Hand.
Auch wir wollen die Götter nur um Geheimnisse fragen;
Pflicht, und Tugend, und Glück schrieben sie uns in das Herz.

389.

AMORS GEBILDE.

Liebst du aus Noth und Furcht, so ist dein Amor ein Bild nur;
Ungetreuer ist nichts, als eine Liebe, wie die.

390.

DER OBELISK AUF DEM GRABE.

Schau, Nicäa, das Grab mit dem Sterne berührenden Lichtstrahl
Seiner Säule, sie zeigt, wer der Begrabene sey.
Er, Sacerdos, und seine Severa. Sie waren den Sternen
Näher verwandt, als hier dieser verhüllenden Gruft.

391.

AMOR, AUF EINEM WAGEN VON SCHMETTERLINGEN GEZOGEN.

Liebe, dich trägt ein Wagen, von Schmetterlingen gezogen,
Und du regierst sie sanft, spielend die Leyer dazu.
Gütiger Gott, laſs nie, laſs nie die Fessel sie fühlen!
Unter melodischem Klang fliegen sie willig und froh.

392.

DIE BERÜHMTE BARBARINN.

Eine Thrazierinn, Abrotonum, birget dieſs Grab hier;
Aber den Griechen gebar ihren Themistokles ich.

393.

THEMISTOKLES GRAB.

Setze zum Grabe mir Hellas, und Spieſse über das Grabmaal,
Zeichen der rühmlichen Schlacht, die dich, o Hellas, befreyt,
Und der persische Mars und Xerxes sollen mein Grabmaal
Tragen, auf ihnen nur ruhet Themistokles Grab.
Salamis sey die Säule dabey, dann sage die Inschrift:
„Dieses that ich. O ihr, Griechen, begrubet mich klein!"

394.

AMOR UND BACCHUS.

Gegen den Amor bin ich in meinem Busen gewaffnet
Durch die Vernunft, ich steh' Einer dem Einen zur Wehr;
Ich, ein Sterblicher, ihm, dem Unsterblichen. Aber ist Bacchus
Ihm zur Seite, wer mag gegen zwey Götter bestehn?

395.

DER TAPFERE ARZT.

Wanderer, sieh', hier liegen in Einem Grabe begraben
Sieben Todte. Wer hat sieben der Menschen erlegt?
Fragst du? Kennest du nicht den Stab des mächtigen Hermes,
Der in des Arztes Hand Menschen zu Schatten gesellt?

396.

DIE EITLE VOR DEM SPIEGEL.

Nein, Kleopatra, nein! dein Spiegel, glaube mir, trüget:
Sähest du dich, wie du bist, sähest du nimmer hinein.

397.

DEMOKRIT IM TODTENREICHE.

Seliger Pluto, nimm, nimm an den lachenden Weisen!
Unter der traurigen Schar hast du jetzt Einen, der lacht.

398.

DER TÄNZER.

„Tanzt' ich die Niobe nicht, und die Daphne recht nach dem Leben?“
Wahrlich! Jene wie Stein, diese wie starrendes Holz.

HEINRICH CHRISTIAN BOIE.

(Theil V. Seite 148.)

27.

SÜSSES NEIN.

Ein süſses Nein mit einem süſsen Lächeln
In aller Welt nicht süſsres fänd' ich leicht:
Sprächst du mir Ja mit eben diesem Lächeln,
So sagtest du zu viel mir schon vielleicht.
Nicht, daſs ich nicht den Kuſs, den du mir
küſstest,
Empfände, wenn an meine Brust du flögst;
Ich möchte nur, daſs du zu weigern wüſstest,
Und, raubt' ich ihn, dich lächelnd mir entzögst.

28.

DER BLUMENKRANZ.

AN EINE FREUNDINN.

In süſsern, heiligern, entzückensvollern Stunden
Hat Liebe dir den Kranz gewunden;
Doch du verschmähest auch den Kranz der
Freundschaft nicht,
In welchen hier ein Blatt mir die Erinnrung flicht.

29.

DER DEUTSCHE GELEHRTE.

NACH PRIOR.

Herr Schreckhorn giebt uns Deutschlatein
An seinem Tisch, und schlechten Wein.
Der kostet nie, wer stets sich tränket;
Der plaudert stets, wer niemahls denket.

30.

WEIBERTREUE.

Wohl aus dem Aug', wohl aus dem Sinn!
Das zeuget meine Nachbarinn.
Ihr Medor, der sie ganz mit Seel' und Leib
besessen,
Verreist' auf vierzehn Tage nur.
Ein Andrer kam, und Medor war vergessen:
Doch plötzlich auf des Hauses Flur
Stand scheltend Medor: Ungetreue!
Hast dus nicht redlicher gemeint?
Ach! rief sie, lieber, guter Freund!
Du schiltst mit Recht! Tief fühl' ichs, und
mit Reue!
Nur schilt geschwind, und mache fort;
Denn, unter uns, der Andre wartet dort.

31.

BURKENS DENKMAAL.

Hier, Wanderer, nach Hader, Zank und Strauſs,
Ruht unser Edmund aus.
Sein Geist, durch Scharfſinn, Witz und Genius geadelt,
Wird kaum zu sehr gepriesen und getadelt.
Sein allumfassend Herz, voll Liebe, stolz und frey,
Engt' er, und fröhnte der Partey,
Erniedrigend der Einzelnheit zum Knechte,
Was angehört dem menschlichen Geschlechte.

32.

AN VOSS.

Dir scheint mein Liedchen wohlgelungen!
Das Räthsel, Freund, erkläret sich.
Apoll auf jener Bank, wo du ihm jüngst gesungen,
Begeisterte, dich suchend, mich.

33.

DER ALTE WÜSTLING.

Der Schwärmer Adelwolf ist ähnlich dem Vesuv:
Wenn seiner Stirne schon das Alter Furchen schuf,
Und sein ehrwürdig Haupt des Winters Schnee bedeckt,
So kocht im Innern ihm ein Feuer, das erschreckt.

34.

DER KREBS.

Gradaus! so spricht
Beym Unterricht
Ein alter Krebs zum jungen.
Ist dir, versetzt
Der Schüler, jetzt
Das schwere Stück gelungen,
So geh voran!
Ich folge dann.

35.

DIE STATUE EINER NYMPHE.

Am plätschernden Geräusch der Welle
Entschlief ich Nymphe dieser Quelle.
Du, der herab zum Baden steigt,
Du, der zu trinken naht, o schweigt!

36.

GRABSCHRIFT.

Müd' einem Glücke nachzulaufen,
Das, stets im Aug' ihm, stets ihn mied,
Sank, nur ein wenig auszuschnaufen,
Der Kammerjunker Hans von Staufen
An diesen Marmor, und verschied.

37.

DER MENSCH.

Dem Kinde giebt und nimmt das Kind den Apfel wieder,
Weil Kinder Menschen sind.
Den Mann erhebt ein Nichts, ein Nichts schlägt ihn danieder;
Auch selbst der Mann bleibt Kind.

58.

DIE BLUMENMAHLERINN.

(DEMOISELLE FRIEDRICHS IN DRESDEN.)

Als Friedrichs, die der Kunst zum Ruhme
So manches Blatt, so manche Blume
Wie lebend auf der Leinwand schuf,
Mit regem Geist in Aug' und Händen
Ein neues Wunder zu vollenden
Beschäftigt war, trat auf den Ruf
Des Meisterwerks mit vollem Schimmer
Die Blumengöttinn in ihr Zimmer:
Der Künstlerinn, die sinnend stand,
Nahm sie den Pinsel aus der Hand,
Mahlt alles aus, und sprach: Von Floren
Ist der Unsterblichkeit nun auch ein Kind geboren.

39.

ZU SPÄTER LOHN.

Wann nach des Tages Sorg' und Frohne
Mich Abends nun entläſst die Pflicht,
Und ich der Chinarose nicht,
Und nicht des Oleanders schöne,
Die Hand zur stolzen Anemone
Bescheidenes Vergiſsmeinnicht,
Schasmin, Resed' und Myrthe bricht,
Und der Begleiterinn zur Krone
Sie unter Scherz und Liedern flicht,
In holder Anmuth, wie Dione,
Lacht dann das Mädchen mir, und spricht:
Dir Alten gleich giebts, wo ich wohne,
Der Sänger und der Gärtner nicht!
Und mit dem freundlichsten Gesicht
Reicht sie mir einen Kuſs zum Lohne.
Warum sprach man in solchem Tone
Vor zwanzig Jahren mir noch nicht?

40.

AN EINE ALTE DAME,

MIT EINEM KRANZ VON EWIGKEITSBLUMEN.

Wenn Amor dir einst Rosen brachte,
Pflückt' er in vollem Duft und voller Pracht
sie ab;
Hold, wie dir sein Geschenk auch lachte,
So fands am Busen selbst der Schönheit doch
sein Grab.
Die Freundschaft, immer dir gewogen,
Sieht nicht auſs Aeuſsre nur, wann sie mit
Gaben naht,
Und hat dieſs Blümchen vorgezogen,
Das von der Ewigkeit den schönen Nahmen
hat.

41.

NACHSICHT.

Tadelt nicht, daſs abzuhalten
Drey verbündete Gewalten,
Liebe, Reichthum, hohen Stand,
Sich zu schwach ein Mädchen fand.

42.

DIE GÖTTERVÖGEL.

Adler. Wohin, du lieblichste der Tauben?
Taube. Und du, Botschafter Jupiters?
Adler. Zum Throne Zeus, des Donnerers.
Taube. Zu Venus Amaranthenlauben.
Adler. Kennst du Kronions Ruhestatt?
Taube. Sahst du der Charitinnen Bad?
Adler. Mir reicht Ambrosia der Gott mit eignen Händen.
Taube. Mich labt der Wonnekuſs, den Cypris Lippen spenden.
Adler. Unsterblichkeit lockt mich zum hohen Wolkensitz.
Taube. Und mich der Myrthenhain, wo ich mit Amorn kose.
Adler. Ich trage Zeus Kronions Blitz.
Taube. Ich Cythereen eine Rose.

43.

HARUNS TRAUM.

Harun al Raschid, der Khalif,
Verzückt zur Höll' im bangen Traume,
Fand, als sein Blick sie schnell durchlief,
In ihrem martervollsten Raume
An eines Königes die Hand
Von einem Derwisch fest geschlossen,
Und, nur verwechselt ihr Gewand,
Sie gleicher Höllenpein Genossen.
Sagt an, woher dieſs Urtheil? rief
Der höchstbetroffene Khalif,
Da ihr so ganz verschieden scheinet,
Daſs gleiche Straf' euch hier vereinet?
Ich hatte, sagte der Santon,
Vom Königsehrgeiz wohl ein wenig;
Und ich, entgegnete der König,
Vom Derwisch die Religion.

44.

DIE RACHE.

Den ich auf immer fest
Zu halten dacht' an seidnen Fädchen,
Mein guter Freund verläſst,
Verläſst mich, und um welch ein Mädchen!
Willst du mich rächen, Amor? Dann
Glüh' er für sein holdselig Käthchen,
So lang' er glühen kann!

45.

AMOR.

Wer Amor ist? Er ist ein Kind, Belinde;
Doch unterwerfen diesem Kinde
Der König und der Sklave sich;
Ihm bauen Götter selbst Altäre;
An Reizen übertrifft er dich;
Er denkt wie ich, und fühlt wie ich:
Doch glaub' ich, daſs er kühner wäre.

46.

DAS BAND.

Dieſs Band dient einem Götterkinde,
O Lalage, statt einer Binde.
Er nahms mit eignen Händen ab,
Und sagte, da er mir es gab:
Nimms, deine Lalage zu schmücken,
Und heute sey sie doppelt schön:
Ich will ihr Weigern, dein Entzücken,
Und meiner Siege schönsten sehn.

FRIEDRICH WILHELM GOTTER.

(Theil V. Seite 160.)

9.

AN MADAM MEYER,

ALS SIE MEIN URTHEIL ÜBER MATTHISSONS GEDICHTE VERLANGTE.

Dein Geiſt iſt ein Kryſtall, worinn ſich Schönheit ſpiegelt,
Dein Beyfall ein Diplom, von Grazien beſiegelt,
Und glücklich Matthiſſon, der dir ihn abgewann.
Doch ewig, Freundinn, bleibt dem armen Verſemann,
Deſs Lied dich nicht erwärmen kann,
Der Tempel des Geſchmacks verriegelt.

10.

IMPROMTÜ AUF EIN JUNGES EHEPAAR, AN IHREM HOCHZEITBALLE.

Schön, wie ihres Bundes Morgenröthe,
Sey ihr Glück, ein langer Sommertag!
Sanft ihr Abend, wie der Ton der Flöte!
Und ein Kuſs ihr letzter Glockenschlag!

11.

LAURA,

AM MORGEN NACH IHRER BRAUTNACHT.

Ein wenig blaſs, doch schön, wie die belohnte
Liebe,
Vom süſsesten der Träume kaum erwacht,
Schleicht sie zum Garten; doch ist für des
Morgens Pracht
Ihr schmachtend Auge noch zu trübe.
Ihr Damon sieht ein Kind der letzten Nacht,
Ein Röschen, eilt, und bringt es ihr, und lacht,
Und küsset sie, und spricht: O Laura, meine
Liebe!
Wann bringst du mir ein Kind der letzten Nacht?

12.

AN ZWEY BRÜDER.

Geliebtes Brüderpaar, den edlen Tyndariden
An Jugendkraft, und Muth und treuer Freundschaft gleich,
Euch sey vom Vater Zevs ein besſres Loos beschieden:
Genieſst des Lebens Glück in ungestörtem Frieden,
Und wenn euch Roſs und Wein und Nymphen einst ermüden,
Schifft nach Elysium zugleich!

13.

ÜBER KÄSTNERS LOBREDE AUF LEIBNITZ.

Den Galliern, die ihn gekrönet hatten,
Rief mit umwölktem Blick Leibnitzens groſser Schatten:
Weg mit dem Lorberzweig, von Fremden mir gereicht!
Ein Deutscher lobe mich, der mir am Geiste gleicht!
Da lobte Kästner ihn, da lächelte der Schatten.

14.

DER WUNSCH.

Könnt' ich schlau der Parzen Händen
Die verhaſste Scher' entwenden,
Oder durch mein heiſses Flehn
Ihre Spindel mir gewinnen,
Und mit eignen Händen drehn;
Damon, welche Seligkeit,
Meiner Freunde Lebenszeit,
Reich an Freuden, zu verspinnen!
Damon, meiner Seligkeit
Fehlte noch Unsterblichkeit,
Um ohn' Unterlaſs zu spinnen.

15.

AN MALCHEN.

Dieſs Röschen, in der Knospe noch verhüllt,
Der Unschuld deines Alters Bild,
Eilt seinen Schwestern vorzudringen,
Um seinen Opferduft am ersten dir zu bringen.

16.

DIE BRAUTUHR.

Als Modezierrath darf der Braut die Uhr nicht fehlen.
Dir, sanfteste der Weiberseelen,
Dir diene sie zu weiser Rechenschaft.
O, möchtest du an ihr nur Augenblicke zählen,
Wie deine Liebe mir sie schafft!

17.

WIELAND.

Bey Grazien und Musen saſs Apoll
In seinem Lorberhain.
Göttinnen, fragt er sie, wer soll
Der Dichter der Grazien seyn?
Die Grazien kamen den Musen zuvor,
Und lispelten: Wieland! dem Gott in das Ohr.

18.

ECKHOF.

Die deutsche Bühne war der Nachbarn Hohn;
Verzerrung galt für Witz, Klopffechten und Gebelle
Für Leidenschaft. Da sandt Natur uns ihren Sohn.
Ein Proteus von Gestalt, ein Zauberer im Ton,
Stieſs er den Unsinn vom entweihten Thron,
Und setzte Wahrheit an die Stelle.
Die ihr dem Heiligthum Melpomenens euch naht,
Ihm opfert dankbar an des Tempels Schwelle,
Ihm widmet Herz, und Mund, und That!
Wiſst, Eckhof war es, der dem tiefen Britten,
Dem leichten Gallier den Lorberzweig entwand;
Wiſst, er schuf euch die Kunst, und adelte den Stand,
Orakel eures Spiels, und Vorbild eurer Sitten.

19.

AN SIE SELBST.

Minervens Ideal erneuert sich in dir:
Du denkest, redest, schreibst, und mahlst, und stickst, gleich ihr.

20.

DAS SCHLAFENDE MÄDCHEN.

O! wie schön, vom Ahornbaum umschattet,
Lieget sie, die kleine Nice, da!
Schöner schläft, vom Schwesterntanz ermattet,
Nicht im Schooſs der Mutter Thalia.
Unschuld ruht auf ihrem Augenliede,
Amor bettet auf der Wange sich,
Und in ihrem Busen wohnt der Friede,
Der durch sie aus meinem Busen wich.

21.

STROTHS GRABSCHRIFT.

Hier liegt ein Mann, um den die Muse sich
Mit der Gesellschaft schlau verglich;
Ein Mann, der beyde brüderlich
Mit gleichgetheilter Lieb' umfaſste,
Für sie nur athmete — für sie zu früh erblaſste.

22.

GRABSCHRIFT
DER SCHAUSPIELERINN MECOUR.

Künftig wird Thalia nicht, ihr Gecken,
Mehr durch schlauen Spott euch necken,
Noch durch treuen Wiederschein
Der Natur, ihr Weisen, euch erfreun;
Ihre Lippen schloſs des Schmerzes Siegel:
Sie zerbrach auf diesem Hügel
Ihren Spiegel.
Dieser Hügel
Deckt der Mecour schlummerndes Gebein.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE.

(Theil V. Seite 246.)

98.

DAS SÜSSERE.

Süſs, den sprossenden Klee mit weichlichen Füſsen im Frühling,
Und die Wolle des Lamms tasten mit zärtlicher Hand;
Süſs, voll Blüthen zu sehn die neulebendigen Zweige,
Dann das grünende Laub locken mit sehnendem Blick.
Aber süſser, mit Blumen dem Busen der Schäferinn schmeicheln;
Und dieſs vielfache Glück läſst mich entbehren der May.

99.

DER LIEBENDE AUF DER REISE.

Immer halt' ich die Liebste begierig im Arme geschlossen,
Immer drängt sich mein Herz fest an den Busen ihr an,
Immer lehnet mein Haupt an ihren Knieen, ich blicke
Nach dem lieblichen Mund, ihr nach den Augen hinauf.
Weichling! schölte mich einer, und so verbringst du die Tage?
Ach, ich verbringe sie schlimm! Höre nur, wie mir geschieht!
Leider wend' ich den Rücken der einzigen Freude des Lebens;
Schon den zwanzigsten Tag schleppt mich der Wagen dahin.
Vetturine trotzen mir nun, es schmeichelt der Kämmrer,
Und der Bediente vom Platz sinnet auf Lügen und Trug.

Will ich ihnen entgehn, so faſst mich der Meister der Posten,
Postillone sind Herrn, dann die Dogane dazu!
«Ich verstehe dich nicht; du widersprichst dir; du schienest
Paradiesisch zu ruhn, ganz, wie Rinaldo, beglückt!"
Ach! ich verstehe mich wohl: es ist mein Körper auf Reisen,
Und es ruhet mein Geist stets der Geliebten im Schooſs.

100.

DER CHINESE IN ROM.

Einen Chinesen sah ich in Rom; die gesammten Gebäude
Alter und neuerer Zeit schienen ihm lästig und schwer.
Ach! so seufzt' er, die Armen! ich hoffe, sie sollen begreifen,
Wie erst Säulchen von Holz tragen des Daches Gezelt,
Daſs an Latten und Pappen, Geschnitz und bunter Vergoldung
Sich des gebildeten Augs feinerer Sinn nur erfreut.
Siehe, da glaubt' ich im Bilde so manchen Schwärmer zu schauen,
Der sein luftig Gespinnst mit der soliden Natur
Ewigem Teppich vergleicht, den ächten, reinen Gesunden
Krank nennt, daſs ja nur er heiſse, der Kranke, gesund.

101.

FERNE.

Königen, sagt man, gab die Natur vor andern Gebornen
Eines längeren Arms weit hinausfassende Kraft.
Doch auch mir dem Geringen verlieh sie das fürstliche Vorrecht;
Denn ich fasse von fern, halte dich, Lida, mir fest.

102.

DIE PFAFFEN.

Wie sie klingeln, die Pfaffen! Wie angelegen sies machen,
Daſs man komme, nur ja plappre, wie gestern so heut!
Scheltet mir nicht die Pfaffen; sie kennen des Menschen Bedürfniſs;
Denn wie ist er beglückt, plappert er morgen wie heut!

103.

DIE VERÄNDERUNG.

Das ist Italien, das ich verlieſs. Noch stäuben die Wege,
Noch ist der Fremde geprellt, stell' er sich, wie er auch will.
Deutsche Redlichkeit suchst du in allen Winkeln vergebens;
Leben und Weben ist hier, aber nicht Ordnung und Zucht;
Jeder sorgt nur für sich, miſstraut dem andern, ist eitel,
Und die Meister des Staats sorgen nur wieder für sich.
Schön ist das Land; doch, ach! Faustinen find' ich nicht wieder.
Das ist Italien nicht mehr, das ich mit Schmerzen verlieſs.

104.

DER LORBER.

In der Gondel lag ich gestreckt und fuhr durch die Schiffe,
Die in dem groſsen Kanal, viele befrachtete, stehn.
Mancherley Waare findest du da für manches Bedürfniſs,
Weizen, Wein und Gemüſs, Scheite wie leichtes Gesträuch.
Pfeilschnell drangen wir durch; da traf ein verlorener Lorber
Derb mir die Wangen; ich rief: Daphne, verletzest du mich?
Lohn erwartet' ich eher! Die Nymphe lispelte lächelnd:
Dichter sündgen nicht schwer! Leicht ist die Strafe. Nur zu!

105.

DIE PILGRIMME.

Emsig wallet der Pilger! und wird er den Heiligen finden?
Hören und sehen den Mann, welcher die Wunder gethan?
Nein, es führte die Zeit ihn hinweg: du findest nur Reste,
Seinen Schädel, ein Paar seiner Gebeine verwahrt.
Pilgrimme sind wir alle, die wir Italien suchen:
Nur ein zerstreutes Gebein ehren wir gläubig und froh.

106.

DIE EPIGRAMME.

Wie dem hohen Apostel ein Tuch voll Thiere gezeigt ward,
Rein und unrein, zeigt, Lieber, das Büchlein sich dir.

107.

DAS TALENT.

Vieles hab' ich versucht, gezeichnet, in Kupfer gestochen,
Oehl gemahlt, in Thon hab' ich auch manches gedruckt,
Unbeständig jedoch, und nichts gelernt noch geleistet;
Nur ein einzig Talent bracht' ich der Meisterschaft nah:
Deutsch zu schreiben. Und so verderb' ich unglücklicher Dichter
In dem schlechtesten Stoff leider nun Leben und Kunst.

108.

DER PILGER.

Seh' ich den Pilgrim, so kann ich mich nie der Thränen enthalten.
O, wie beseliget uns Menschen ein falscher Begriff!

109.

WILLKOMMNER REGEN.

Jupiter Pluvius, heut erscheinst du ein freundlicher Dämon;
Denn ein vielfach Geschenk giebst du in Einem Moment,
Giebst Venedig zu trinken, dem Lande grünendes Wachsthum!
Manches kleine Gedicht giebst du dem Büchelchen hier.

110.

DIE BETTLERINNEN.

Schöne Kinder tragt ihr, und steht mit verdeckten Gesichtern,
Bettelt: das heiſst, mit Macht reden ans männliche Herz.
Jeder wünscht sich ein Knäbchen, wie ihr das dürftige zeiget,
Und ein Liebchen, wie mans unter dem Schleyer sich denkt.

III.

DAS URBILD.

Müde war ich geworden, nur immer Gemählde zu sehen,
Herrliche Schätze der Kunst, wie sie Venedig bewahrt.
Denn auch dieser Genuſs verlangt Erhohlung und Muſse;
Nach lebendigem Reiz suchte mein schmachtender Blick.
Gauklerinn! Da ersah ich in dir zu den Bübchen das Urbild,
Wie sie Johannes Bellin reizend mit Flügeln gemahlt,
Wie sie Paul Veronese mit Bechern dem Bräutigam sendet,
Dessen Gäste getäuscht Waſser genieſsen für Wein.

112.

DIE GAUKLERINN.

Wie, von der künstlichsten Hand geschnitzt, das liebe Figürchen,
Weich und ohne Gebein, wie die Moluska nur schwimmt!
Alles ist Glied, und alles Gelenk, und alles gefällig,
Alles nach Maſsen gebaut, alles nach Willkühr bewegt.
Menschen hab' ich gekannt und Thiere, so Vögel als Fische,
Manches besondre Gewürm, Wunder der grossen Natur;
Und doch staun' ich dich an, Bettine, liebliches Wunder,
Die du alles zugleich bist, und ein Engel dazu.

113.

VERWANDTSCHAFT.

„Welch ein Wahnsinn ergriff die Müſsigen? Hältst du nicht inne?
Wird dieſs Mädchen ein Buch? Stimme was Klügeres an!"
Wartet, ich singe die Könige bald, die Grossen der Erde,
Wenn ich ihr Handwerk einst besser begreife, wie jetzt.
Doch Bettinen sing' ich indeſs, denn Gaukler und Dichter
Sind gar nahe verwandt, suchen und finden sich gern.

114.

DAS DICHTEN.

Dichten ist ein lustig Metier; nur find' ich es theuer:
Wie dieſs Büchlein mir wächst, gehn die Zechinen mir fort.

115.

FALSCHE MÜNZE.

Fürsten prägen so oft auf kaum versilbertes Kupfer
Ihr bedeutendes Bild; lange betrügt sich das Volk.
Schwärmer prägen den Stempel des Geists auf Lügen und Unsinn;
Wem der Probierstein fehlt, hält sie für redliches Gold.

116.

ERFÜLLTES VERLANGEN.

Lange haben die Groſsen der Franzen Sprache gesprochen,
Halb nur geachtet den Mann, dem sie vom Munde nicht floſs.
Nun lallt alles Volk entzückt die Sprache der Franken.
Zürnet, Mächtige, nicht! Was ihr verlangtet, geschieht.

117.

DIE RÜHRUNG.

Mit Botanik giebst du dich ab, mit Optik? Was thust du?
Ist es nicht schönrer Gewinn, rühren ein zärtliches Herz?
Ach, die zärtlichen Herzen, ein Pfuscher vermag sie zu rühren;
Sey es mein einziges Glück, dich zu berühren, Natur!

118.

DAS BÜCHLEIN.

Wenn auf beschwerlichen Reisen ein Jüngling zur Liebsten sich windet,
Hab' er dieſs Büchlein; es ist reizend und tröstlich zugleich.
Und erwartet dereinst ein Mädchen den Liebsten, sie halte
Dieses Büchlein, und nur, kommt er, so werfe sies weg.

119.

WECHSELLAUNE.

Wenn, in Wolken und Dünste verhüllt, die Sonne nur trübe
Stunden sendet, wie still wandeln die Pfade wir fort!
Dränget Regen den Wandrer! wie ist uns des ländlichen Daches
Schirm willkommen! Wie sanft ruht sichs in stürmischer Nacht!
Aber die Göttin kehret zurück: schnell scheuche die Nebel
Von der Stirne hinweg; gleiche der Mutter Natur!

120.

UNGLAUBEN DER LIEBE.

Chloe schwöret, sie liebt mich; ich glaubs nicht. Aber sie liebt dich,
Sagt mir ein Kenner. Schon gut; glaubt' ichs, da wär' es vorbey.

121.

DER SCWEIGENDE.

Daſs ich schweige, verdrieſst dich? Was soll ich reden? Du merkest
Auf der Seufzer, des Blicks leise Beredsamkeit nicht.
Eine Göttinn vermag der Lippe Siegel zu lösen;
Nur Aurora, sie weckt einst dir am Busen mich auf.
Ja, dann töne mein Hymnus den frühen Göttern entgegen,
Wie das Memnonische Bild lieblich Geheimniſse sang.

122.

AN DEN SCHLAF.

Göttlicher Morpheus, umsonst bewegst du die lieblichen Mohne;
Bleibt das Auge doch wach, wenn mir es Amor nicht schlieſst.

123.

EWIGER FRÜHLING.

O, wie achtet' ich sonst auf alle Zeiten des
Jahres;
Grüſste den kommenden Lenz, sehnte dem
Herbste mich nach!
Aber nun ist nicht Sommer, noch Winter,
seit mich Beglückten
Amors Fittig bedeckt, ewiger Frühling umschwebt.

124.

DAS FEURIGE MEER.

Du erstaunest, und zeigst mir das Meer; es
scheinet zu brennen.
Wie bewegt sich die Fluth flammend ums
nächtliche Schiff!
Mich verwundert es nicht; das Meer gebar
Aphroditen,
Und entsprang nicht aus ihr uns eine Flamme,
der Sohn?

125.

DIE AUGEN DER GELIEBTEN.

In der Dämmrung des Morgens den höchsten Gipfel erklimmen,
Frühe den Boten des Tags grüſsen, dich freundlichen Stein,
Ungeduldig die Blicke der Himmelsfürstinn erwarten,
Wonne des Jünglings, wie oft locktest du Nachts mich heraus!
Nun erscheint ihr mir, Boten des Tags, ihr himmlischen Augen
Meiner Geliebten, und stets kommt mir die Sonne zu früh.

126.

DAS GEHEIMNISS.

Ist denn so groſs das Geheimniſs, was Gott, und der Mensch und die Welt sey?
Nein! Doch niemand hörts gerne; da bleibt es geheim.

127.

DER IRRTHUM.

Oftmahls hab' ich geirrt, und habe mich wieder gefunden,
Aber glücklicher nie; nun ist dieſs Mädchen mein Glück!
Ist auch dieses ein Irrthum, so schont mich, ihr klügeren Götter,
Und benehmt mir ihn erst drüben am kalten Gestad.

128.

VERACHTETE WEISSAGUNG.

Wahnsinn ruft man dem Kalchas, und Wahnsinn ruft man Kassandren,
Eh' man nach Ilion zog, wenn man von Ilion kommt.
Wer kann hören das Morgen und Uebermorgen? Nicht Einer!
Denn was gestern und ehgestern gesprochen — wer hörts?

129.

DAS GEFOLGE.

Mächtig bist du, gebildet zugleich, und alles verneigt sich,
Wenn du, mit herrlichem Zug, über den Markt dich bewegst.
Endlich ist er vorüber; da lispelt fragend ein jeder:
War denn Gerechtigkeit auch in der Tugenden Zug?

130.

FREYHEIT.

Mauern seh' ich gestürzt, und Mauern seh' ich errichtet,
Hier Gefangene, dort auch der Gefangenen viel.
Ist vielleicht nur die Welt ein groſser Kerker, und frey ist
Wohl der Tolle, der sich Ketten zu Kränzen erkiest?

131.

VERGEBLICHE WOHLTHAT.

Thun die Himmel sich auf und regnen, so träufelt das Wasser
Ueber Felsen und Gras, Mauern und Bäume zugleich.
Kehret die Sonne zurück, so verdampfet vom Steine die Wohlthat;
Nur das Lebendige hält Gabe der Göttlichen fest.

132.

DAS ZÄHLEN.

Sprich, was zählst du? — «Ich zähle, damit ich die Zehne begreife,
Dann ein anderes Zehn, Hundert und Tausend hernach."
Näher kommst du dazu, sobald du mir folgest. — «Und wie denn?" —
Sage zur Zehne, sey zehn; dann sind die Tausende dein.

133.

UNBESTAND.

Einem möcht' ich gefallen! so denkt das Mädchen; den Zweyten
Find' ich edel und gut, aber er reizet mich nicht.
Wäre der Dritte gewiſs, so wäre mir dieser der Liebste.
Ach, daſs der Unbestand immer das Lieblichste bleibt!

134.

RATH.

Sprich, wie werd' ich die Sperlinge los? so sagte der Gärtner,
Und die Raupen dazu, ferner das Käfergeschlecht,
Maulwurf, Erdfloh, Wespe, die Würmer, das Teufelsgezüchte? —
Laſs sie nur alle, so friſst einer den anderen auf.

135.
DIE SCHELLEN.

Klingeln hör' ich; es sind die lustigen Schlittengeläute.
Wie sich die Thorheit doch selbst in der Kälte noch rührt!
„Klingeln hörst du? Mich deucht, es ist die eigene Kappe,
Die sich am Ofen dir leis' um die Ohren bewegt."

136.
DER VOGEL.

Seht den Vogel! Er fliegt von einem Baume zum andern,
Nascht mit geschäftigem Pick unter den Früchten umher.
Frag' ihn, er plappert auch wohl, und wird dir offen versichern,
Daſs er der hehren Natur herrliche Tiefen erpickt.

137.

SÜSSE TÄUSCHUNG.

Sie entzückt mich, und täuschet vielleicht. O, Dichter und Sänger,
Mimen! lerntet ihr doch meiner Geliebten was ab!

138.

UNBEFRIEDIGTE LIEBE.

Kennst du das herrliche Gift der unbefriedigten Liebe?
Es versengt und erquickt, zehret am Mark und erneuts.

139.

BEFRIEDIGTE LIEBE.

Kennst du die herrliche Wirkung der endlich befriedigten Liebe?
Körper verbindet sie schön, wenn sie die Geister befreyt.

140.

WUNSCH DES LIEBENDEN.

Alles wünscht' ich zu haben, um mit ihr Alles zu theilen;
Alles gäb' ich dahin, wär' sie, die Einzige, mein.

141.

AN DIE HERRSCHENDEN.

Richtet den herrschenden Stab auf Leben und Handeln, und lasset
Amorn, dem lieblichen Gott, doch mit der Muse das Spiel!

142.

AN DIE MUSE.

Nimm dem Prometheus die Fackel, beleb', o Muse, die Menschen;
Nimm sie dem Amor, und rasch quäl' und beglücke, wie er.

143.

WIDER DIE SCHWÄRMER.

Wärt ihr, Schwärmer, im Stande die Ideale zu fassen,
O, so verehrtet ihr auch, wie sichs gebührt, die Natur.

144.

DIE OFT GELESENE SCHRIFT.

Welche Schrift ich zwey, ja drey Mahl hintereinander
Lese? Das herzliche Blatt, das die Geliebte mir schreibt.

145.

KLAGE.

Wie beklag' ich es tief, daſs diese herrliche Seele,
Werth, mit zum Zwecke zu gehn, mich nur als Mittel begreift!

146.

DER MINISTER.

Klug und thätig und fest, bekannt mit allem, nach oben
Und nach unten gewandt, sey er Minister und bleibt.

147.

SCHÖPFUNG.

Alle Schöpfung ist Werk der Natur. Von Jupiters Throne
Zuckt der allmächtige Strahl, nährt und erschüttert die Welt.

148.

DER LESER.

Welchen Leser ich wünsche? Den Unbefangensten, der mich,
Sich und die Welt vergiſst, und in dem Buche nur lebt.

JOHANN HEINRICH VOSS.

(Theil V. Seite 177.)

67.

OPFER FÜR DIE MUSEN UND DEN APOLLO.

Jene bethaueten Rosen, und dort des verschlungnen Serpylles
Windungen, stehen zur Gab' Helikons Musen geweiht:
Doch dieſs dunkele Lorbergesproſs dir, Pythier Päan,
Weil ja der delphische Fels solches zur Ehre dir trägt.
Röthen auch soll den Altar der gehörnete Bock mit den Zotteln,
Welcher des Terpenthius hangende Zweige benagt.

68.

GESCHENKE FÜR DEN PAN.

Daphnis, von weisser Gestalt, der hold auf schöner Syringe
Tönete Hirtengesang, weihete dieses dem Pan:
Dieſs dreystimmige Rohr, die spitzige Lanze, den Krummstab,
Auch sein Fell, und die Tasch', Aepfel zu tragen gewohnt.

69.

GRABSCHRIFT DES ORTHON.

Fremdling, dich warnt aufrichtig der Syrakusier Orthon:
Geh in winternder Nacht nimmer vom Weine berauscht.
Mich auch nahm ein solches Geschick hin. Ferne der Ortschaft,
Wo die Meinigen ruhn, hüllt mich die Fremde mit Staub.

70.

GRABSCHRIFT DES KLEONIKOS.

Armer Freund Kleonikos, den Weg zur blühenden Thasos
Gingst du im hurtigen Schiff handelnd vom syrischen Strand;
Handelnd, o Freund Kleonikos, bis schon die Plejade herabsank,
Hast du dich, Schiffer des Meers, mit der Plejade gesenkt.

71.

AUF EIN KUNSTWERK DER MUSEN.

Euch, ihr neun Göttinnen, aus Dankbarkeit, allen zugleich hier,
Stellete Xénokles dieſs marmorne Weihgeschenk;
Traun, ein Musengenoſs: kein einziger nennet ihn anders.
Drum, durch Musen berühmt, denkt auch der Musen er selbst.

72.

AUF EINEN DREYFUSS FÜR DYONISOS,

VOM JUNGEN DAMOTELES.

Jener Führer des Chors, Damoteles, welcher den Dreyfuſs,
Und dich, freundlicher Gott, o Dionysos, geweiht,
War gleichmäſsig bey Knaben: im Chorreihn aber besiegt er
Männer, auf Schönheit stets und was geziemt bedacht.

73.

GRABSCHRIFT DER PFLEGAMME KLEITA.

Wiſst, der kleine Medeios hat das Grabmaal
Hier am Wege gebaut der Thrakerinn, und bezeichnet: Kleita's.
Dieser Dank ist der Frau gewährt für alles,
Wie sie den Knaben gepflegt; auch jetzo noch heiſst sie gute Mutter.

74.

GRABSCHRIFT DES EURYMEDON.

Deinen noch kindlichen Sohn verlieſseſt du; selber ein Jüngling,
Ruhst du, Eurymedon, hier unter dem Grabe verblüht.
Du bist göttlicher Männer Genoſs; ihn werden die Bürger
Ehren: der Vater ja war, denken sie, immer so gut.

75.

EINE ANDERE.

Laſs mich sehn, ob der Gute dir mehr gilt, ob auch ein Schlechter
Eben sowohl von dir, Wanderer, gleiches empfäht.
Friede dem Grab allhier! so sage du, weil ja der Hügel
Leicht dem Eurymedon ruht über dem heiligen Haupt.

76.

AUF DIE BILDSÄULE DES EPICHARMOS.

Diese Sprach' ist Dorerlaut, und dieser Mann des Freudenspiels
Ursprung Epicharmos.
O Bacchos, ehern hier, anstatt des lebenden,
Hat dir ihn errichtet,
Was im Umfang Syrakusas wohnt, der unermeſsbaren Stadt,
Um also dem Landsmann
(Denn viel des Nutzbarn hatt' er einst) dankbar den Lohn
Zu stiften der Wohlthat.
Vieles auch zum Leben nutzbar sprach er aus vor Jünglingen:
Hoch wird es erkannt ihm.

77.

GRABSCHRIFT DES SATYRIKERS HIPPONAX.

Hippónax ist der Musenliebling, der hier ruht.
Bist du ein Böser; daſs du nicht dem Grab annahst!
Doch bist du biederherzig, und von Art kerngut;
Kühn setze dich, und ruhig, wenn du willst, schlaf' ein.

78.

DIESELBIGE IN ANDERER VERSART.

Hippónax ruht, der Musenliebling, sanft allhier.
Bist du ein Böser; nahe nicht dem Grabe.
Doch bist du biederherzig, und kernguter Art;
Kühn setze dich, und, wenn du willst, entschlummre.

79.

AUF DIE BILDSÄULE DES PEISANDROS, DER DIE HERAKLE DICHTETE.

Jenen Sprößling von Zeus hat dieser Mann auch
Den starkarmigen Held, den Löwenkämpfer,
Er zuerst von des Alterthumes Barden,
Uns gesungen, Peisandros von Kameiros,
Und, was mühsamer Kämpf' er trug, verkündigt.
Diesen jetzo, damit du wohl ihn kenntest,
Hat im Erze sein Volk hier aufgestellet,
Um viel Monden und Jahre fortzudauern.

80.

ANRUFUNG.

Rufe mir, Eros, die Musen, und bringt, ihr Musen, den Eros.
Immer Gesang verleiht mir Liebenden, freundliche Musen,
Honigsüßen Gesang, heilvoll, wie irgend ein Balsam.

81.

DIE SCHLUMMERNDE DAPHNIS.

Auf laubschwellendem Lager den Leib ausruhend, o Daphnis,
Schlummerst du; Gaffeln indeſs stehen mit Garn im Gebirg.
Doch dein Jäger ist Pan, und Priápos, welchem des Epheus
Safrantraubiges Grün kränzte das liebliche Haupt;
Beyde sie eilen zur Grott' einmüthiglich. Aber entfleuch du,
Fleuch, auffahrend vom Schlaf, welcher so dumpf dich betäubt.

82.

GRABSCHRIFT EINES SCHIFFBRÜCHIGEN.

Sey, o Mensch, mit dem Leben doch sparsam! Nimmer zur Unzeit
Fahr' im Schiff; auch so währet das Leben ja kurz.

83.

AUF EIN BILDNISS DES ASKLEPIOS.

Auch in Miletos erschien Päons göttlicher Sprößsling,
Beyzuwohnen dem heilkundigen Manne hinfort,
Nikias, der tagtäglich mit Opferdüften ihm nahet,
Und dieſs Bild aus der wohlriechenden Ceder geschnitzt,
Dankbar der meiſselnden Hand des Eétion hohe Belohnung
Bietend; doch ganz auf das Wort wendete jener die Kunst.

84.

RUHM.

Laſs mich nicht ungeehrt; denn selbst Apollon empfing ja
Lohn des Gesangs. Durch Achtung erheben sich edlere Thaten.

85.

GRABSCHRIFT DES PHYSIOGNOMEN EUSTHENES.

Schaue des Eusthenes Grab, des gestaltenträthselnden Denkers,
Der aus dem Auge verstand selber den Sinn zu erspähn.
Wohl bestatteten Freund' im Fremdlingslande den Fremdling;
Auch des Feyergesangs Kundige liebten ihn sehr.
Was sich geziemt, das alles empfing der gestorbene Weise;
Unvermögend er selbst, fand er Besorger genug.

86.

SPRICHWORT.

Wenn ein häufiger Tropfen herabfällt, saget das Sprichwort,
Höhlt er dem harten Gesteine Vertiefungen.

87.

AUF EIN BILDNISS DER HIMMLISCHEN APHRODITE.

Nicht des Volks Aphrodite; du nenne sie himmlische Göttinn
Ehrfurchtsvoll; denn keusch weihte Chrysógone sie,
Hier in Amſiklees Hauſe, mit dem sie Kinder und Habe
Theilete. Beyden erwuchs Segen von Jahre zu Jahr,
Weil sie mit dir anhuben, o Herrliche! Welcher die Götter
Pflegt, der Sterbliche hat selber den meisten Genuſs.

88.

SCHÖNHEIT UND STÄRKE.

Schöne Gestalt ist Fraun anständiger, Stärke den Männern.

89.

AUF ANAKREONS BILDSÄULE.

Betrachte dieses Marmorbild, o fremder Mann,
Ernstvoll, sage darauf, wann heim du kehrest:
Anakreons Gestalt in Teos sah ich einst,
Der, wenn einer der alten Sänger, groſs war.
Erzählst du noch, wie mancher Jüngling ihn
gefreut,
O dann sprichst du genau den ganzen Mann
aus.

90.

EIGENE KUNST.

Uebel, o Freund, um jeden Bedarf zum
Künstler zu wandern.
Suche dir nicht stets Hülfe bey andern; sondern auch selber
Schaffe dir eine Syringe: das ist dir gemächliche Arbeit.

91.

AUF DIE BILDSÄULE DES ARCHILOCHOS.

Stehe still, und betracht' Archilochos, ihn,
den alten Dichter
Erzürnter Jamben, welchem tausendfach der
Ruhm
Ausging zur Nachtbegrenzung und zum Tagslicht.
Traun ihn liebten die Musen mit Innigkeit,
und der Gott von Delos!
So eifrig war er und geübt, Begeisterung,
In Wort gehüllt, zur Lyra wohl zu singen.

92.

SPRUCH.

Nicht weiſs ichs; und zu schaffen, was nie
wir gelernet, geziemt nicht.

93.

AN DEN ABENDSTERN.

Hesperos , goldenes Licht der reizenden Aphrogeneia,
Hesperos , heiliger Schmuck der dunkelen Nacht, o Geliebter,
Gegen den Mond so trübe, wie hell vor anderen Sternen,
Trautester, Heil! Doch leuchte zum Jünglinge , statt der Selene,
Mich mit nächtlichem Reihn hinwandelnden! Jene, von neuem
Lichte bestrahlt, senkt heute zu früh sich. Nicht ja zum Diebstahl
Ging ich heraus, noch im Dunkel den reisenden Mann zu belauern.
Sondern ich lieb'! O wie schön, des Liebenden Liebe zu theilen!

94.

LIEBE UM LIEBE.

Pan war entbrannt für Echo, die Nachbarinn, Echo hinwieder
Wars für den hüpfenden Satyr, entbrannt war der Satyr für Lyda.
So wie Echo den Pan, so hielt der Satyr die Echo,
Lyda den Satyr in Gluth: sie entflammt' umwechselnde Sehnsucht.
Denn wie der eine gehaſst den Liebenden, eben so schnöde
Ward er liebend verschmäht, und duldete, was er geübet.
Wer noch dem Eros entging, den witzige meine Belehrung:
Sey nur Liebenden hold, daſs du, wie du liebest, geliebt seyst.

95.

DES EROS MACHT.

Pisa vorbey stürzt nieder zum salzigen Meer der Alfeios,
Lenkt dann zur Arethusa die öhlbaumtragenden Wasser,
Festliches Laub und Blumen zur Gab' ihr bringend, und Siegsstaub,
Und tief steigt er hinab in die Brandungen: dann in des Meeres
Abgrund rollet er unter, und mischt nicht Wasser den Wassern;
Nicht auch erkennet das Meer, wie der mächtige Strom es durchwandelt.
Unheilbrütender Knab', arglistiger Lehrer des Greuels!
Selber den Strom lehrt Eros vor Lüsternheit unterzutauchen!

95.

DER PFLÜGENDE EROS.

Fackel und Pfeil' ablegend, ergriff den Stecken des Treibers
Eros der Schalk, und ein Sack hing ihm die Schulter herab.
Als in das Joch er gespannt den duldenden Nacken der Stiere,
Streuet' er Weizensaat über der Deo Gefild.
Auf zum Zeus nun blickt' er, und redete: Fülle die Furchen!
Oder ich hohle dich gleich, Stier der Europa, zum Pflug!

Friedrich Leopold Graf zu Stolberg.

(Theil V. Seite 282.)

9.

GRABSCHRIFT EINES FISCHERS.

Hier am krummen Gestade des Meeres ruhet des armen
Fischer Sanders Gebein; Wellen bespülen sein Grab.
Seine ganze Habe war in den Wogen, und täglich
Schwebte die Hoffnung mit ihm lächelnd im tanzenden Kahn.
Dort ergriff ihn der Sturm bey jener Klippe; zerschmettert
Warfen die Wogen den Kahn, warfen die Leich' an den Strand.
Sander, du bist nun reich; denn in den ewigen Hütten
Lächelt bleibende Ruh, lächelt Wonne dir nun.

10.

AMOR.

Amor ist ein Vogel, er nistet im Herzen der Knaben
Und der Mädchen, und oft ändert der Vogel sein Nest.
Keiner flattert im Walde so wild von Zweigen zu Zweigen,
Bald wie die Drossel so scheu, bald wie der Zeisig so zahm.
Willst du ihn locken, so fleugt er hinweg; doch kommt er von selber
Oft, und picket und sticht dir mit dem Schnabel ins Herz.
Wird er kirre, so wieget er sich auf wallenden Busen,
Setzt auf die Lippe sich, saugt Küsse vom glühenden Mund.
Bald umfliegt er das Licht wie ein Schmetterling, bis er die Flügel
Halb verbrennet; und bald flieht er den Tag wie ein Kautz.

Lieblicher singet die Nachtigall nicht; es singet die Lerche
Nicht so lange; denn er schweiget im Winter auch nicht.
Feyert er, hangen die Flügel ihm tief, und senkt er das Köpfchen,
O so hauche geschwind wärmende Seufzer ihm zu,
Oder träufle Thränen auf ihn; er liebet die Thränen,
Thränen liebet er oft mehr als den feurigsten Kuſs.
Oft auch ist er ein Schalk wie der Kuckuck, und leget dem Hymen
Seine Jungen ins Nest, welcher sie wärmet und äzt.

11.

DIE QUELLE.

Auf dem Felsen beschlich der Faun die züchtige Nymphe
In dem schwellenden Moos unter dem blühenden Busch.
Kalt vor Schrecken stürzte sie sich in die Wirbel des Stromes,
Glühend stürzte der Faun sich in die Wirbel des Stroms.
Fliehend wurden sie schnell von Zeus in Quellen verwandelt:
Heiſs noch sprudelt der Quell, kälter die Quelle wie Eis.

FRIEDRICH VON SCHILLER.

(Theil VI. Seite 108.)

81.

KARTHAGO.

Ausgeartetes Kind der bessern menschlichen Mutter,
Das mit des Römers Gewalt paaret des Tyriers List!
Aber jener beherrschte mit Kraft die eroberte Erde,
Dieser belehrte die Welt, die er mit Klugheit bestahl.
Sprich, was rühmt die Geschichte von dir? Wie der Römer erwarbst du
Mit dem Eisen, was du tyrisch mit Golde regierst.

82.

MENSCHLICHES WISSEN.

Weil du liesest in ihr, was du selber in sie
geschrieben,
Weil du in Gruppen fürs Aug' ihre Erschei-
nungen reihst,
Deine Schnüre gezogen auf ihrem unendlichen
Felde,
Wähnst du, es fasse dein Geist ahnend die
groſse Natur.
So beschreibt mit Figuren der Astronome den
Himmel,
Daſs in dem ewigen Raum leichter sich finde
der Blick,
Knüpft entlegene Sonnen, durch Siriusfernen
geschieden,
Aneinander im Schwan, und in den Hörnern
des Stiers.
Aber versteht er darum der Sphären mystische
Tänze,
Weil ihm das Sternengewölb sein Planiglobium
zeigt?

87.

DIE SÄNGER DER VORWELT.

Sagt, wo sind die Vortrefflichen hin, wo find' ich die Sänger,
Die mit dem lebenden Wort horchende Völker entzückt,
Die vom Himmel den Gott, zum Himmel den Menschen gesungen,
Und getragen den Geist hoch auf den Flügeln des Lieds?
Ach, noch leben die Sänger, nur fehlen die Thaten, die Lyra
Freudig zu wecken, es fehlt, ach! ein empfangendes Ohr.
Glückliche Dichter der glücklichen Welt! Von Munde zu Munde
Flog, von Geschlecht zu Geschlecht, euer empfundenes Wort.
Wie man die Götter empfängt, so begrüſste jeder mit Andacht,
Was der Genius ihm, redend und bildend, erschuf.

An der Gluth des Gesangs entflammten des Hörers Gefühle,
An des Hörers Gefühl nährte der Sänger die Gluth,
Nährt' und reinigte sie! Der Glückliche, dem in des Volkes
Stimme noch hell zurück tönte die Seele des Lieds,
Dem noch von auſsen erschien, im Leben, die himmlische Gottheit,
Die der Neuere kaum, kaum noch im Herzen vernimmt.

51.

DER PHILOSOPHISCHE EGOIST.

Hast du den Säugling gesehn, der, unbewuſst noch der Liebe,
Die ihn wärmet und wiegt, schlafend von Arme zu Arm
Wandert, bis bey der Leidenschaft Ruf der Jungling erwachet,
Und des Bewuſstseyns Blitz dämmernd die Welt ihm erhellt?
Hast du die Mutter gesehn, wenn sie süſsen Schlummer dem Liebling
Kauft mit dem eigenen Schlaf, und für das Träumende sorgt,
Mit dem eigenen Leben ernährt die zitternde Flamme,
Und mit der Sorge selbst sich für die Sorge belohnt?
Und du lästerst die groſse Natur, die bald Kind, und bald Mutter
Jetzt empfänget, jetzt giebt, nur durch Bedürfniſs besteht?

Selbst genügsam willst du dem schönen Ring dich entziehen,
Der Geschöpf an Geschöpf reiht in vertraulichem Bund,
Willst, du Armer, stehen allein und allein durch dich selber,
Wenn durch der Kräfte Tausch selbst das Unendliche steht?

85.

AN * * *.

Dich erwähl' ich zum Lehrer, zum Freund. Dein lebendiges Bilden
Lehrt mich, dein lehrendes Wort rühret lebendig mein Herz.

86.

NÄNIE.

Auch das Schöne mufs sterben! Das Menschen und Götter bezwinget,
Nicht die eherne Brust rührt es des stygischen Zeus.
Einmahl nur erweichte die Liebe den Schattenbeherrscher,
Und an der Schwelle noch, streng, rief er zurück sein Geschenk.
Nicht stillt Aphrodite dem schönen Knaben die Wunde,
Die in den zierlichen Leib grausam der Eber geritzt.
Nicht errettet den göttlichen Held die unsterbliche Mutter,
Wann er, am skäischen Thor fallend, sein Schicksal erfüllt,
Aber sie steigt aus dem Meer mit allen Töchtern des Nereus,
Und die Klage hebt an um den verherrlichten Sohn.

Siehe, da weinen die Götter, es weinen die Göttinnen alle,
Dafs das Schöne vergeht, dafs das Vollkommene stirbt.
Auch ein Klaglied zu seyn im Mund der Geliebten ist herrlich;
Denn das Gemeine geht klanglos zum Orkus hinab.

87.

G. G.

Jeder, sieht man ihn einzeln, ist leidlich klug und verständig;
Sind sie *in corpore*, gleich wird euch ein Dummkopf daraus.

88.

EINEM JUNGEN FREUNDE,

ALS ER SICH DER WELTWEISHEIT WIDMETE.

Schwere Prüfungen muſste der griechische Jüngling bestehen,
Eh' das Eleusische Haus nun den Bewährten empfing.
Bist du bereitet und reif, das Heiligthum zu betreten,
Wo den verdächtigen Schatz Pallas Athene verwahrt?
Weiſst du schon, was deiner dort harrt, wie theuer du kaufest,
Daſs du ein ungewiſs Gut mit dem gewiſsen bezahlst?
Fühlst du dir Stärke genug, der Kämpfe schwersten zu kämpfen,
Wenn sich Verstand und Herz, Sinn' und Gedanken entzweyn,
Muth genug, mit des Zweifels unsterblicher Hydra zu ringen,

Und dem Feind in dir selbst männlich entgegen zu gehn,
Mit des Auges Gesundheit, des Herzens heiliger Unschuld
Zu entlarven den Trug, der dich als Wahres versucht?
Fliehe, bist du des Führers im eigenen Busen nicht sicher;
Fliehe den lockenden Rand, ehe der Schlund dich verschlingt.
Manche gingen nach Licht, und stürzten in tiefere Nacht nur;
Sicher im Dämmerschein wandelt die Kindheit dahin.

89.

DIE HOMERIDEN.

Wer von euch ist der Sänger der Ilias? Weils ihm so gut schmeckt,
Ist hier von Heynen ein Pack Göttinger Würste für ihn. —
«Mir her! Ich sang der Könige Zwist! — Ich die Schlacht bey den Schiffen!"
««Mir die Würste! Ich sang, was auf dem Ida geschah!""
Friede! Zerreißt mich nur nicht! Die Würste werden nicht reichen!
Der sie schickte, er hat sich nur auf Einen versehn.

90.

DIE ACHTZEILIGE STANZE.

Stanze, dich schuf die Liebe, die zärtlich schmachtende. — Dreymahl
Fliehest du schamhaft, und kehrst dreymahl verlangend zurück!

91.

DIE FÜHRER DES LEBENS.

Zweyerley Genien sinds, die dich durchs Leben geleiten,
Wohl dir, wenn sie vereint helfend zur Seite dir stehn!
Mit erheiterndem Spiel verkürzt dir der Eine die Reise,
Leichter an seinem Arm werden dir Schicksaal und Pflicht.
Unter Scherz und Gespräch begleitet er bis an die Kluft dich,
Wo an der Ewigkeit Meer schaudernd der Sterbliche steht.
Hier empfängt dich entschlossen, und ernst und schweigend der Andre,
Trägt mit gigantischem Arm über die Tiefe dich hin.
Nimmer widme dich Einem allein. Vertraue dem ersten
Deine Würde nicht an, nimmer dem andern dein Glück.

92.

DER OBELISK.

Aufgerichtet hat mich auf hohem Gestelle der Meister,
Stehe, sprach er, und ich steh' ihm mit Kraft und mit Lust.

93.

DER TRIUMPHBOGEN.

Fürchte nicht, sagte der Meister, des Himmels Bogen, ich stelle
Dich unendlich, wie ihn, in die Unendlichkeit hin.

94.

DIE SCHÖNE BRÜCKE.

Unter mir, über mir rennen die Wellen, die Wagen, und gütig
Gönnte der Meister mir selbst, auch mit hinüber zu gehn.

95.

DIE SONNTAGSKINDER.

Jahre lang bildet der Meister, und kann sich nimmer genug thun;
Dem genialen Geschlecht wird es im Traume beschert.
Was sie gestern gelernt, das wollen sie heute schon lehren;
Ach, was haben die Herrn doch für ein kurzes Gedärm!

96.

ZENITH UND NADIR.

Wo du auch wandelst im Raum, es knüpft dein Zenith und Nadir
An den Himmel dich an, dich an die Axe der Welt.
Wie du auch handelst in dir, es berühre den Himmel der Wille;
Durch die Axe der Welt gehe die Richtung der That.

97.

DER METAPHYSIKER.

Wie tief liegt unter mir die Welt,
Kaum seh' ich noch die Menschlein unten
wallen!
Wie trägt mich meine Kunst, die höchste
unter allen,
So nahe an des Himmels Zelt!
So ruft von seines Thurmes Dache
Der Schieferdecker, so der kleine groſse Mann,
Hans Metaphysikus, in seinem Schreibgemache.
Sag' an, du kleiner groſser Mann,
Der Thurm, von dem dein Blick so vornehm
niederschauet,
Wovon ist er, worauf ist er erbauet?
Wie kamst du selbst hinauf? und seine kahlen Höhn,
Wozu sind sie dir nütz, als in das Thal zu
sehn?

98.

DAS UNWANDELBARE.

„Unaufhaltsam enteilet die Zeit." — Sie sucht das Beständge.
Sey getreu, und du legst ewige Fesseln ihr an.

99.

THEOPHANIE.

Zeigt sich der Glückliche mir, ich vergesse die Götter des Himmels;
Aber sie stehn vor mir, wenn ich den Leidenden seh.

FRIEDRICH MATTHISSON.

(Theil VI. Seite 1[illegible]6.)

13.

DIE LANDSCHAFT.

Hier in des Feigenbaums dunkler Umlaubung
das friedliche Moosdach,
Jene Kaskade, die wild uber den Felsenhang
schäumt,
Nah, die mit Pinjen bekrönten, mit Lorbern
umgürteten Hügel,
Fern, die Ruinen der Burg, kühn in die Bläue
gethürmt:
Herrlich vor Tausenden muſste dieſs heute dem
Wandrer erscheinen,
Der sich auf Alpenschnee noch gestern im
Nebel verlor.

14.

ROUSSEAUS GROTTE BEY LYON.

Der Fremdling.

Zwischen romantischen Felsen, am Ufer des friedlichen Stromes,
Wölbtest du, Mutter Natur! deines Geliebten Asyl.
Buchen verschränken sich über dem Epheuportal, und aus Moose
Ließt du ein Quellchen, ihm sanft Schlummer zu rauschen, hervor.

Die Natur.

Lieb' um das Gute zum Schönen! Hier, wo sich entschleyert mein Antlitz
Ihm, unter Sphärengesang, neigte zu trautem Gespräch.
Seit, mit erhabnem Erkühnen, des Mächtigen Genius waltet,
Hat mich das Menschengeschlecht wieder als Mutter erkannt.

15.

DIE PETERSINSEL.

Wohl hat, o glückliches Eiland! ein mildes Gestirn dir gelächelt,
Als deiner Wildniſs der Tag heitrer Entödung erschien.
Segnend bekrönte Lyäus mit Reben die sonnigen Hügel,
Segnend entwinkte dem Thal Ceres ihr wallendes Gold.
Wälder, gebeugt von der Fülle des Herbstes, verlieh dir Pomona,
Und was dem Wollenvieh frommt spendete Flora der Trift.
Eichen, gigantisches Wuchses, gewährte Sylvan, der Bekränzte,
Gegen des Boreas Grimm deinem Gefilde zur Wehr.
Aber des Waidwerks Geschenke versagte dir Delia klüglich;
Nur in den Fernen umher schmettert ihr silbernes Horn.

16.

DIE ALPENHIRTEN.

Unten, im Rauch und Gerassel der Städte,
wie dünkte des Hirten
Patriarchalischer Stand oft so beneidenswerth
mir!
Und ich erklimmte die Berge, den Liebling
des Himmels zu grüfsen;
Doch da zerflofsen wie Dunst plötzlich die
Bilder des Wahns.
Wifst, auf den Triften der Alpen treibt her-
dengesegnet ein Völkchen,
Wuchernd und fürchtend wie wir, nimmer
befriedigt, sein Werk.
Du, der Genugsamkeit Blume, dem Tage der
irdischen Wallfahrt
Blühst du wann Eos erwacht nur, und wann
Hesper entschläft.
Ach! du kränzest zu früh die Locken des
achtlosen Kindes,
Und aus den Halmen der Gruft keimst du
dem Greise zu spät.

17.

AN SALIS.

Salis, dich sucht' ich umsonst am Ufer der
blutigen Limmat;
Heil dem Gestade, wo nichts weiter den Suchenden täuscht!
Salis, ich drang dich zu sehn durch Ruſslands
und Austriens Heere;
Mancherley Mühsal und Noth schuf mir der
hemmende Troſs.
Ach! schon im Geiste vernahm ich ätherische
Silberakkorde,
Wie du im Königspallast, wie du im Waffengezelt,
Wie du in Rhätiens Wäldern am Fuſse des
grausen Kalandas,
Und vor dem ländlichen Herd frommer Penaten sie schlugst.
Aber ich spähte vergeblich dir nach an der
blutigen Limmat;
Heil dem Gestade, wo nichts weiter den Suchenden täuscht!

16.

PASTUM

Nur im Gesange der Dichter blüht Pästums gefeyerte Rose!
Traurig umwanken des Schilfs bräunliche Kolben ihr Grab.
Wallte nicht Opfergewölk, beym Jubel der Hymne, vom Altar
Hier, wo der Asphodell nun Dufte des Orkus verhaucht?
Klangst du auf Marmor, o Münze, die tief den Ruinen der Landmann
Schwarz und gepräglos entgräbt, nicht in den Hallen des Markts?
Aber die mächtigen Tempel der poseidonischen Meerstadt
Boten Jahrtausende schon Trotz der verzweifelnden Zeit.

19.

GESSNERS SCHATTEN.

Der Hirt.

Schatten des redlichen Geſsners! Nicht mehr, bey der Helle des Mondes,
Wallst du im heiligen Hain, welcher dein Denkmaal umweht.
Ach! wann entschwebst du den Ufern der schweigenden Lethe wie vormahls,
Daſs uns, gesegnet von dir, neu sich beblüme die Triſt?

Der Genius.

Wann aus dem Graus der Verödung ein bessres Helvezien aufblüht,
Und das erweichte Geschick Winkelrieds Manen versöhnt.

26.

DIE STIMME IN DER WÜSTE.

Der Wanderer.

Nein, dich verewigt kein Milton, Europas
verlorenes Eden!
Weil sich die Muse vor Schmerz und vor Entsetzen verhüllt.
Traun! dem Thucydides wäre der zitternde
Griffel entsunken,
Hätt' über Attika Zeus ähnlichen Jammer verhängt.

Die Stimme.

Nichts ist verloren, so lange nicht Mannsinn
und Selbstgefühl wanken.
Einst, wann die Asche verglüht, schwingt sich
der Phönix empor.
Frankreich, das weiland an goldenem Seil uns
zur Thorheit gegängelt,
Leitet am Bettelstab nun wieder der Weisheit
uns zu.

21.

ABENDSPAZIERGANG BEY INNSPRUCK.

Blumenduft athmen die Winde des Abends empor von den Triften;
Ueber den Alpen Tyrols leuchtet der silberne Mond.
Feyernd verstummen die Thaler, nur dumpfig am Felsengestade
Brausen des reiſsenden Inns grünliche Fluthen vorbey.
Sey mir gesegnet, o Friede, der von den helvetischen Alpen
Und vom lemanischen See trauernd sein Antlitz gewandt!
Heilig sey jetzo dem Wandrer das Land, wo mit Weinlaub und Aehren
Deinen goldnen Altar sicher die Hore noch kränzt;
Wo der Vergangenheit Bilder im Nebel der Ferne verdämmern,
Und nur die Gegenwart ihm treu an den Busen sich schmiegt.

22.

VILLA PLINIANA.

Unter Zypressen und Lorbern, am luftigen Sturze der Quelle,
Welche dir, Plinius, einst ländlichen Schlummer gerauscht,
Und wo du dankbar ein Wäldchen den Musen und Grazien weihtest,
Hatte zum fröhlichen Schmaus Komus die Freunde geschart.
Und wir erhoben die Hände zur Speis' und zum köstlichen Tranke,
Den uns die Quelle gekühlt, gleich den Heroen Homers.
Plinius machte den Wirth; doch keinem Gespenste des Kirchhofs,
Oder dem steinernen Gast Don Juans, glich die Gestalt.
Freundlich, in Agathons Bildung, vertheilt' er des attischen Salzes,
Vieles erzählt' er von Rom, vieles vom weisen Trajan.

Schon war die Sonne gesunken; die Ruderer
mahnten zur Heimfahrt,
Gleitend auf spiegelnder Fluth, sangen wir:
Kennst du das Land?
Lustig begrüſste von Komos Gestad uns die
gellende Syrinx.
Also beschloſs noch Musik diesen harmoni-
schen Tag.

23.

TYROLS LANDSTRASSEN.

Segen den menschlichen Fürsten, die kräftig
den Straſsenbau fördern!
Eichenlaub hätte zu Rom ihnen die Scheitel
umkränzt.
Segen der groſsen und guten Theresia, welche
den Heerweg,
Fest wie gegossen aus Erz, kühn durch die
Alpen gesprengt.
So durch die starrende Wildniſs, begrenzt von
der Wieg' und dem Sarge,
Ebnen mit göttlicher Huld Freundschaft und
Liebe den Pfad.

24.

HESPERIENS ZAUBER.

Der Fremdling.

Ists ein elysischer Traum? Ein holdes milesisches Mährchen,
Was, mit so warmer Magie, freundlich die Brust mir umfängt?

Die Muse.

Selbst in der Wirklichkeit sanften, dich brünstig umschlingenden Armen
Ahnt, wie's dem Sterblichen ziemt, Täuschung dein zweifelndes Herz.
Kein aus den Düften elysischer Blumen gewobenes Traumbild
Hat, unter Myrthen am Quell, so dich mit Wonne berauscht.
Sieh, diese glänzende Reine des Aethers, dieſs ewig vermählte
Zeitigen, Keimen und Blühn, diese so mild vom Olymp
Ueber die Schöpfung ergoſsnen lebendigen Tinten der Jugend.

Und der Begeisterung Hauch, glühend am Grabe der Zeit:
Fremdling, das ists, was den Menschen und selber den seligen Göttern
Hier mit so warmer Magie freundlich den Busen umfängt.

25.

ANGELIKAS KRANZ.

Als, auf Apollons Gebot, Aglaia die Krone des Nachruhms
Flocht für Angelikas Haupt, sangen die Musen im Chor:
Mögst du an Schöne die Blumen der lächelnden Hebe verdunkeln,
Du, die wir segnen und weihn, Zierde der edelsten Stirn!
Hauche, gleich Cypriens Kranz, ambrosische Düfte! rief Pallas;
Blüh' unverwelklich durch mich! sprach die Bescheidenheit sanft.

26.

CAMPO VACCINO.

Seht, wie der bärtige Mönch zur Kanzel die
Tonne ſich aufſtellt,
Dicht vom unendlichen Troſs lungernder Bett-
ler umdrängt,
Hier, wo die Roſtra ſich einſt am Tempel
Kronions erhuben,
Und ihres Redners Triumph über den Erd-
kreis erſcholl.
Ciceros Donner verhallten; es folgte die Ka-
puzinade;
Feldherrn, im Pompe des Siegs, wichen der
Proceſſion.
Märtererbilder, geweiht in Loretto, küſst gläu-
big der Pilger,
Wo dein bekränzter Altar, heitre Konkordia,
ſtand.
Dort, um den Bogen Severs, wo Krüppel ihr
Jammerlied heulen,
Thürmten Jahrhunderte ſtets höher und höher
den Schutt.

Durftigkeit flickte das Obdach an trauernde Marmorportale,
So wie die Schwalb' an den Sims klebte das luftige Nest.
Wo sich mit Wundern der Kunst, o Friede! dein Heiligthum schmückte,
Lagern, dem Fleischer zur Wahl, Stiere sich käuend umher.
Wo, vor dem Kaiserpallaste, die Prätorianer in stolzer
Herrlichkeit schimmerten, dreht einsam der Seiler das Rad.
Krähend nimmt Polischinell seinen Stand, wo, nach heiliger Sage,
In den flammenden Riſs muthig sich Kurtius warf.
Ha! wie zum komischen Liebling des Markts die Gemeinde der Frommen
Schnell sich vom tragischen kehrt, welcher die Tonne bestieg!

27.

SYMPOSIUM IN TIVOLI.

Hurtig, mein wackrer Francesko, den Tempel der Vesta zu schmücken!
Siehe den Korb, der des Mays holdeste Kinder bewahrt!
Flicht um die Säulen den Spröſsling der Myrthe mit silbernen Bluthen,
Und auf den Estrich ergeuſs Purpur und Gold und Azur.
Dorthin die gastliche Tafel! So schirmt auch vor Helios Gluthen
Uns den gehenkelten Krug sichrer des Feigenbaums Zelt.
Lustig herbey nun, ihr Freunde! Hier dampfen gedupfte Forellen,
Die durch die Grotte Neptuns wagten den tödtlichen Sprung;
Hier, in bekränzten Pokalen, blinkt ächter horazischer Nektar,
Dessen der Halbgott mit Lust noch im Olympus gedenkt.

Ihm, dem Unsterblichen, sprengen wir festlich des Trankes zum Opfer!
Dort, wo der Pfaffe nun plärrt, sang er, von Göttern belauscht:
«Heute verscheucht, o Genossen! mit Weine die Schmerzen der Seele;
Morgen aufs neue durchpflügt ihr das unendliche Meer!"

28.

ANGELIKA.

Dreymahl besucht' ich nun schon Angelikas Wohnung: doch immer
Sah ich Angelika nur, ihrer Gemählde nicht eins.
Drum hab' ich heute die Stunde, wo nach der Borghesischen Villa,
Oder zur Messe sie fährt, klüglich vom Diener erforscht.
Träf' ich zum Tausendstenmahl Angelika bey den Gemählden,
Würd' ich zum Tausendstenmahl doch nur Angelika sehn.

29.

DIE QUELLE.

Quelle des einsamen Thals, von schirmenden Wipfeln umsäuselt,
Wenn auch kein Wandrer dich nennt, wenn auch kein Barde dich pries,
Bleibst du dennoch vor allen Gewässern der Erde mir theuer,
Bis dein erbleichendes Bild sanft in die Lethe sich taucht.
Ach! in Hesperien selbst erklang dir die Laute der Wehmuth,
Dir auf Parthenopes Flur, dir am entbrannten Vesuv,
Dir in den Göttergefilden der poseidonischen Tempel,
Wo noch des scheidenden Jahrs Hora mit Blumen sich krönt,
Dir auf den grauen Ruinen, am Grabe der heiligen Roma,
Dir an des Anio Sturz, und am blandusischen Quell.

O daſs die silbernen Alpen erst wieder im Süden mir glänzten!
Alles zieht mich zu dir unwiderstehlich zurück.

30.

ERKANNTE WOHLTHAT.

Wer noch zum Gipfel der Dole vom Ufer des Lemans empordrang,
Eh' vor Parteywuth und Krieg Eintracht und Sicherheit flohn,
Wer an den Gallischen Küsten des Mittelmeers ruhig noch weilte,
Eh' der Entvölkerung Fluch traf das gesegnete Land,
Wer noch im Frieden das heilige Rom vor der Kunstkommissäre
Plündrung begrüſste: der dankt niemahls den Göttern genug.

31.

GENTHOD BEY GENF.

Dörflich erschein' ich dem Auge des Wanderers; aber seit Bonnet
Hier ein Sabinum bewohnt, hab' ich mit London den Rang.
Nah dich dem Greise voll Andacht, o Fremdling, der göttlich zu leben,
Und, was die Vorsicht verhängt, still zu erwarten dich lehrt.

32.

CLARENS.

„Wo war des Kusses Bosket, Elysiums Rosenhain, Wolmars
Feenschloſs, ach! und wo ruht Juliens heiliger Staub?"
Jüngling, o forsche nicht weiter! Du siehst, wie die Fackel der Wahrheit
Hier auch dem Sylphen des Wahns grausam die Flügel versengt.

33.

ROCHE.

Haller der Groſse hier weiht' er den Musen sechs glückliche Jahre.
Siehst du das Laubkabinet unter den Linden am Teich?
Dort hat, beym Schimmer des Mondes, Alpina, die göttliche Nymphe,
Dankbar dem Liebling die Stirn mit Immortellen bekränzt.

34.

MEILLERIE.

Trotz meiner Hungerbarraken, bewohnt nur von Söhnen der Hoffnung,
Welche das täuschende Netz täuschenden Fluthen vertraun,
Weicht mir an Glorie selbst Vauklüsas unsterblicher Nahme,
Seit mich des Genius Hand weihend im Fluge berührt.

35.

DER GEMSENJÄGER.

Wer, mit herkulischer Stärke, der flüchtigen Gemse sich nachschwingt,
Scheint mir in Bettlersgestalt noch ein Erkorner des Glücks.
Stürzt' ihn auch feindlich Kronion in Tiefen des Jammers: er bliebe
Doch durch den eisernen Arm selbst sich ein mächtiger Gott.

36.

ERSCHEINUNG AM RHEINFALLE.

Himmel und Erde verschwinden am donnernden Felsenerschütterer,
Nur, o Geliebte! dein Bild mahlt sich im silbernen Schaum.
Phöbus entschleyert sein Antlitz, und prachtvoll als Glorie leuchtet
Iris, mit farbigem Kreis, um die verklärte Gestalt.

37.

WUNSCH AN SALIS.

Du, mit dem kindlichen Herzen und männlichen Geiste, dein Leben
Halle noch Lenzmelodien, wann dir die Locke schon bleicht.
Einst, in der ländlichen Heimath, verleih' seinen Lorber Apollon,
Und ihren himmlischen Kranz Venus Urania dir!

38.

BONNET.

Wolken erheben sich nie bis zur Stirn dieses heiligen Greises,
Und in Aurorens Gestalt winkt ihm der lächelnde Tod:
Denn wie der Hirt auf den Alpen, in glänzender Heitre, des Donners
Rollen aus nächtlichem Thal, hört er der Leidenschaft Sturm.

39.

VAUKLÜSE.

Nebelgedüfte, von Sternen durchflimmert, wie Ossians Geister,
Schweben am Felsenkoloss über der brausenden Fluth.
Also erschien hier den Träumen Petrarkas die Wolke des Todes,
Mild von den Sternen durchstrahlt in der Vollendeten Kranz.

40.

DER GRANATAPFEL.

Hoch von des Weinbergs Gemäuer winkt röthlich Proserpinas Apfel,
Welcher nach Stürmen die Brust süſs mit Vergessenheit labt.
Süſser doch labt es, beym Lächeln Aurorens der Stürme zu denken.
Schöne, feindselige Frucht! Nein, ich berühre dich nicht!

41.

IM LIVINERTHALE.

Hinter uns hob sich der Gotthard nun schroifer den Sternen entgegen,
Und der Cikade Geschrill hallte durch Reben und Korn.
Freudig begrüſst' ich die traute Verkünderinn südlicher Milde,
Wie man des Nachtigallhains Erstlingsgesänge begrüſst.

42.

RAPHAELS VERKLÄRUNG.

Als er das Wunderkind kaum der hohen Verklärung vollendet,
Trug seine Seele zu Gott freundlich ein Seraph empor.
Göttlich das Göttliche lohnend, erhub in der Fülle des Lebens
Und in der Blüthe des Ruhms, ihn zur Verklärung der Herr.

43.

DER MAHLER.

Selig, wie Götter, durchschweb' ich den Himmel der Kunstideale,
Wo mit der Palme von fern Raphaels Genius winkt.
So muſs die ärmlichste Kost sich mir in Ambrosia wandeln,
Und mir die Nymphe des Borns reichen der Hebe Pokal.

44.

HALCYONISCHE TAGE.

Recht halcyonische Zeiten erwarteten uns zu Neapel;
Ruhig blieb immer das Meer, still der erschöpfte Vesuv.
Warfſt du da, murrend wie Jonas, dein Tagebuch nicht in den Winkel?
Aber die Menschlichkeit, Freund, opferte Kränze des Danks.

45.

BAJÄ.

Neben der Aloe wuchern hier indische Feigen am Steinwall,
Welcher des Kaiserpallasts glänzenden Portikus trug,
Und der misenische Golf, noch schirmt er die Barke des Fischers
Wirthlich, so wie er einst Roms mächtige Flotten geschirmt.

46.

DER LORBER AN VIRGILS GRABE.

Lange von Pilgern zerzaust verdorrte der heilige Lorber,
Welchen Kalliope zog, endlich am Grabe Virgils.
Aber so weissagte Kumas erhabne Prophetinn: Ein andrer
Grünt, von Apollon gepflegt, einst über Klopstocks Gebein.

47.

DIE WEINBLÜTHE.

Nichts auf der Erde kann feiner, ätherischer, lieblicher duften,
Blüthe des Weinstocks, als du, die noch kein Dichter besang.
Wahrlich, des Holden, das noch durch Lieder kein Sterblicher ehrte,
Ist wie des Nützlichen viel, das noch kein Sterblicher that.

48.

BITTE.

Schützt allgütig, ihr Nymphen, die Stätte des heiligsten Bundes!
Nimmer bekränze der Faun hier der Mänade den Kelch.
Nur den Grazien spendet beym Reigen die duftenden Glöckchen,
Welche die Schläfe des Mays, schimmernd wie Silber, umblühn.

49.

TODTENOPFER.

Heilige Mächte des Orkus, blickt gnädig empor zu den Kränzen,
Einem Geliebten und ach! einer Geliebten geweiht!
Dieser den Manen des treusten Gefährten der Kindheit und Jugend,
Der in der Blüthe mir starb; dieser den Manen der Schweiz.

50.

VERHEERTE WÄLDER.

Denen das Leben du sorgsam gefristet, o Pan, die Dryaden
Würgt nun der eiserne Mars täglich zu tausenden hin.
O, daſs nur jene dem Todesverhängniſs entrönnen, die segnend
Einst an der Limmat und Sihl, Geſsner dem Enkel erzog.

51.

LUGANO.

Heitres Lugano, du lachtest uns Pilgern des eisigen Gottbards,
Wie nach Orkanen der Port Schiffern im Abendroth lacht.
Einer Gondel gewahrten wir auf der bepurpurten Klarheit
Deines romantischen Sees; uferwärts wogte sie rasch.
Schneller durchgleitet Poseidons Gefild', in der zierlichen Muschel,
Mit dem Delphinengespann, Psyche, die Schiffende, kaum!
Und wir erkannten die nordische Sappho von fern an dem Schleyer,
Der in Luisiums Hain luftig die Stirn ihr umflog.

52.

AN EINE ZYPRESSE BEY ROVEREDO.

Du, deren ſchlanke Geſtalt zum Aether ſo nymphenhaft aufſchwebt,
Nächtlicher Melancholie wardſt du mit Unrecht geweiht.
Warum ſoll Urnen und Grüfte dein liebliches Haar nur umwallen,
Und nur durch Todtengebein wurzeln dein mächtiger Fuſs?
Weil du Heſperiens Gärten mir hold vor die Seele gezaubert,
Kränz', o Zypreſſe, dein Laub heute der Freude Pokal.

83.

ABERLIS LANDSCHAFTEN.

Aberlis Alpengemählde sind jetzo, wie von der gestorbnen
Mutter das redendste Bild einem Verwaisten, mir werth.
An des Lorariums Wänden, der ernsten Erinnerung heilig,
Häng' ich zu Roms und Athens düstern Ruinen sie auf.

KARL PHILIPP CONZ.

(Theil VI. Seite 290.)

26.

SIC ME SERVAVIT APOLLO.

Schon umwölkte mich Dunkel des Hades, nimmer zum Leben
Hofft' ich emporzuschaun; aber mich rettet' ein Traum.
Im Frankfurter Ristretto, so däucht' es den Schlummernden, las ich
Meinen Tod schon, Pompil, prunkend verkündet von dir.
Ob dem närrischen Schall, womit lobschmetternd mich armen
Todten du priesest, ergriff heilende Lache mich schnell.
Als ich noch sah, wie das gellende Horn dir mit eins an den Mund wuchs,
Lacht' ich unbändiger, und Schlummer und Fieber entflohn.

27.

IRONIE.

Hinter der Miene des Ernsts verbirgt sich die Schälkinn; doch lacht nicht
Ihr aus der Runzel der Spott, *trifft sie nur* selten zum Ziel.

28.

PARODIE.

Kleines zu Groſsem hinaufgespielt, das Groſse zu Kleinem
Niedergespielt — er gefällt immer, der heitere Faun.

29.

TRAVESTIRUNG.

Aber frecheres Sinns, nicht spielend, das Groſse, das Edle
Niedergehöhnt! — Der Faun treibe bey Faunen sein Spiel.

30.

AN ZOILUS.

Wer sie auch immer gewesen, die Fee, die bey der Geburt dich
Einst als Pathinn beschenkt, keine der günstigen wars.
Statt Demanten mit jeglichem Wort aus dem Munde zu werfen,
Kröten nur spucket du, verwünscht, wie die Prinzessinn dort, aus.

31.

TROST.

Ob die undankbare Zeit euch nimmer erhebet im Leben,
Harret nur, Sänger, vertraut, fromm euch geduldend, dem Tod!
So umglänzt doch der Heiligenschein am meisten Gestorbne,
Und im Dunkel der Nacht leuchtet das Modernde gern.

32.
DIE PFLANZEN.

Glückliche Kinder, ihr Leben im Schooſs der Mutter verträumend,
Spielen ihr flüchtiges Seyn dämmernd die zärtlichen hin.
Still unbewuſst der Gaben genieſsend des nährenden Aethers
Und des erwärmenden Lichts, athmend in Duft und in Glanz.
Fragst du, was wollte mit ihnen die bildende Mutter? — Sie selber
Und der organischen Welt ersten bescheidenen Riſs.

33.
GRÖSSE.

Groſses nennest du mir, und Groſses bestaunest du? — Prüfe,
Was für ein Siegel es trägt! Zweifle, wo Menschlichkeit fehlt.

34.

DAS KIND.

Alles betastet die Hand des Kleinen; gläubig und furchtlos
Streckt er den rührigen Arm dahin und dorthin hinaus.
Wasser und Flamme, Sprödes und Weiches möchte der zarte
Finger versuchen, so wie, Leben, dein Muthwill' ihn treibt.
An den Gestalten des Seyns übt seine lüsternen Kräfte
So der Knab', und in ihm reifet der Glaub' an die Welt.
Seliges Kind! Noch erzieht die Natur dich spielend, und spielend
Folgst du, gegängelt von ihr, ihrem gefälligen Zug.
Sicher vertraust du dich ihr. O lern' ihr dann auch vertrauen,
Wann ihr lehrendes Wort einst an dein Inneres spricht.

Daſs den Menschen in dir nicht künftig die Menschen verderben,
Leite die Treue dich stets mit der verborgenen Hand!

35.

BLUME AUF EDONS GRAB.

An die sichtbare Welt mit rosigen schöneren Banden
Hast du im Leben mich schön, seliger Knabe, geknüpft.
Nun dich die Stunden entführt, mit heiligen ernsteren Banden
An die unsichtbare Welt bin ich geknüpfet durch dich.

36.

TODTENOPFER.

Wie man Inferien brachte den Schatten der süſsen Geliebten
Und das gesprengete Naſs mit dem Gelocke dem Grab
Weihete, Kränze streut', und Gaben bereitet' und Mahle,
Und von dem heilgen Gebein theure Reliquien las,
Wie man die kehrenden Todten gefeyert, mit lange geborgnen
Wieder gewandelt und neu ernste Gespräche geknüpft,
Wie in jeglicher Zon' und jeglichem Alter der Menschen
Sehnsucht und gläubiger Wahn theure Geschiedne geehrt,
Das versteh' ich, das schau' ich nun an, seit meinen geliebten
Edon, mein einziges Kind, Als, der strenge, mir nahm.

37.

DER BORN DER NATUR.

Wem ich dich, heiliger Born der Natur, des Lebens und Todes
Schöpfer, vergleiche? Dem Quell dort im dodonischen Hain.
Von weissagenden Tauben umspielt und des heiligen Himmels
Stimmen umsäuselt, erglänzt' hehr in dem Becken die Fluth.
Wie die flammenden Fackeln erlöschte das Bad, die gestorbnen
So zu lebendiger Gluth facht' es geheimniſsvoll an.

38.

CORREGGIOS NACHT.

(GALLERIE ZU DRESDEN.)

Hirten! ich staun', ich bete mit euch, verloren im Dunkel,
Dort von des heiligen Lichts magischer Quelle verklärt,
Wo es vom himmlischen Kind in bebenden Schwingungen ausgeht,
Und vom Auge zurück seiner Bewunderer strahlt.
Licht, du gleichest dem Lichte, das dieser Knabe versandte,
Der mit sinnendem Ernst zärtlich die Mutter beschaut.
Rings noch durchscheint es beglückend die Welt; wir fühlen die Wärme
Froh mit der Helle, wenn schon noch sich die Quelle verbirgt.

39.

MAGDALENA.

(GALLERIE ZU DRESDEN.)

Schöne Heilige, die mit lazulifarbigem Schimmer
Dieses Dunkel erhellt, sprich, wie verirrte dein Fuſs
Sich in die schaurige Kluft, wo in der unwirthbaren Oede
Unter Ruinengraus keine der Grazien weilt,
Wo mitfühlende Liebe vom Wiederhalle nicht redet,
Nur der Verwesungen Bild, Todesempfindung nur herrscht?
Diese Reize sind nicht für diese Wüste geschaffen;
Dieses Auge, worin Trauer die Schönheit bekämpft,
Findet gewiſs noch Trost in der Welt. So kehre beglückter
Dahin, wo du beglückst, schöne Verirrte, zurück!

40.

IN EINEN KALENDER.

Neuer Kalender, der rollenden Stunden Begleiter, was bringst du,
Anzuzeichnen dem Tag, Gutes und Böses mir dar?
«Nimm es gelassen, wie's kommt, und lerne von jeglichem Tage,
Brauche zum Weiser mich nur! Wisse, die Zeit ist in dir." —
Aber das Schicksal doch nicht? — «Wenn du dich selber verstehest,
Wirst du den Meister, dem wir beyde gehorchen, verstehn."

41.

DAS GESETZ.

Wenn dein Wille nicht selbst zum Gesetz wird — was des Gesetzes
Wort dir gebietet, du wirst sklavisch das Wort nur vollziehn.

42.

SPINOZA.

Nahet mit Liebe dem heiligen Grabe! Weihet der Ehrfurcht
Gabe, der Locke Geschenk hier ihm mit frommem Gebet!
Was Gestalt nicht und Schranke beschreibt, die Stunden nicht nehmen,
Nicht im Vergangnen vergeht, ewig besteht in der Zeit,
Was im Gemeinen der Welt doch das ewig Heilige bleibet,
War das Seine, das hob still ihm begeisternd die Brust,
Sättigt' ihn, war das Leben des Weisen, die ewige Liebe
Sucht' er im All der Welt, liebt' er, harmonisch, wie sie,
Ueber verwesliche Lust der Sinnen erhaben, der niedern
Regungen blindem Zug fremd, wie der Furcht der Natur.

Und er hätte, was so sein Leben bekannte, verläugnet?
Lästerer, kennt ihn und sühnt reuig die Lästerung aus!
Was das Leben bezeugt, ist mehr als der Lippe Bekenntniſs;
Göttliches Leben enthüllt schön sich aus göttlichem Sinn.

43.

DIE ROMANTISCHE WELT.

Was die romantische Welt bedeute? — Die fremde, die unser
Scheint, und die unsrige, die fremd und verklärt uns erscheint.

44.

GLEICHNISS.

Wie ein freundliches Blümchen oft bricht
aus verwitterten Mauern,
So ein schönes Gefühl oft aus zerrissenem
Sinn.

45.

DICHTKUNST.

Wem ich der dichtenden Kunst Erscheinung
vergleiche? Der Leiter,
Die im Traume vordem sah der prophetische
Mann.
Hoch zu dem Himmel empor von der Erde
die Göttliche reichen
Sah er, und Engel des Lichts stiegen hinauf
und hinab.

46.

UNGELEGENE BESUCHE.

Müſsig geh' ich oft gern, und wieder auch lieb' ich Geschäfte;
Darum störet mir nicht Muſse sowohl, als Geschäft.

47.

DIE SYMBOLE.

Von den Bäumen, wen lob' ich mir? Dich, Palmbaum, mit den breiten
Schattenden Blättern und mit ragender Krone geschmückt.
Von den Thieren, duldsames Kameel, dich mit weithingestrecktem
Halse; denn weiset ihr nicht beyde mir zum Orient?

48.

DIE TRÄUME.

Darum auch bin ich euch hold, ihr nächtlichen flatternden Träume,
Weil ihr zurück mir bringt, was ich am schönsten gefühlt,
Weil ihr das spätere Jetzige mir in bunter Verwirrung
Mit den Rosen, dem Duft ach! des Entflohnen umschlingt.
Was mir der laute, der lärmende Tag aus der Seele verscheucht hat,
Und des Gemeinen Gewalt stellt ihr erneuet mir dar.
So erhaltet ihr mir und ergänzt und verschönt mir das Leben,
Mit dem lieblichsten Schein kränzend genossenes Gut.

GEORG SCHAZ.

(Theil VI. Seite 275.)

15.

AN DIE TREULOSE.

Von Rachgier und vom Neide frey,
Gönn' ich dir gern die neue Liebe.
Versucht wie du, weiſs ich, daſs Keine treu
Dem groſsen Schwur und ihrem Schäfer bliebe.
Ein Graf kam aus der Ferne her,
Der hatte Gold, wie Sand am Meer;
Ich hatte nichts, als meine Liebe,
Und auch von dieser wenig mehr.

16.

DER REICHTHUM DER LIEBE.

Reich ist an Blumen der Lenz, der Herbst
und der Sommer an Früchten,
Und die Liebe nur ist reicher an Thränen und
Schmerz.

17.

DIE HERRSCHSÜCHTIGE.

Nach jeder deiner Launen muſs
Dein Mann, der Tropf, in Demuth sich bequemen.
Lang fleht er oft um einen Kuſs,
Und dennoch folgt ihm auf dem Fuſs
Stets deine Eifersucht; und (wirst du nie dich schämen?)
Er zittert, wenn umwölkt sich deine Stirn ihm weist;
Gehorsam jedem Wink, sieht man ihn gehn und kommen.
Er selbst, ein Autor und ein schöner Geist,
Er selbst bereitet sich die Schüssel, die er speist.
Wie? Hast du deinen Mann zum Weibe dir genommen?

18.

DAS EYLAND.

Hier auf diesem von Wellen bespülten, umschatteten Eyland
Wieg', o Cythere, dich sicher im Schooſse des feurigen Mavors.
Sieh, es scheut dein schwitzender Mann die frostigen Fluthen,
Und der Verräther Apoll die dichtverwachsenen Schatten.

19.

WEIN UND LIEBE.

Wein und Liebe, dieſe beyden
Lindern jede Sorg' und Müh';
Und des Lebens schwerste Leiden,
Thränen kosten sie mich nie.
Liebe wandelt sie in Freuden,
Und beym Wein vergess' ich sie.

20.

AMOR UND AMINE.

Sieh hier den jungen Gott der Herzen,
Der im Geleit von Grazien und Scherzen,
Von einem Nymphenchor umringt,
Amine, dir den Preis der Schönheit bringt!
Um jeden Blick von dir mit Wollust aufzufassen,
Hat er das Band der Augen losgeschürzt,
Und um dich nimmer zu verlassen,
Die Fittige sich selbst verkürzt.

21.

TODTENRUF.

Drey Eulen schreyn auf Bavs Altan.
Ein süſses Lied für seine Erben!
Doch fing er selbst zu singen an,
Er würde nicht, die Eulen würden sterben.

Jens Baggesen.

(Theil VII. Seite [illegible])

18.

ALTE UND NEUE DICHTKUNST.

Kühle Fluth und begeisternden Wein aus silbernen Krügen,
Und aus Bechern von Gold trank die vergangene Zeit.
Laues Wasser und heiſse Getränk' aus irdenen Tassen,
Und aus Pokalen von Glas nippet die heutige Welt.

19.

ETWAS, DAS LAVATER GESAGT HAT.

Wer den Gedanken sucht, und findet, Verstand ist sein Antheil;
Wem der Gedanke da kömmt, suchend ihn, der hat Genie.

20.

AUF EMMAS GRABE

Knospe der rosigen Mutter, du Keim unsterblicher Liebe!
Ach! dein irdisches Laub deckt der bethränete Stein.
Aber du blühest verpflanzt im Garten des ewigen Lebens,
Rose des Himmels! Dein Duft harret uns Weinenden dort.

21.

AN DIE WELTVERBESSERER.

Schärfe für anderer Fehl nicht den Blick durch Blindheit für eigne,
Der du fühlst den Beruf besser zu machen, was ist!
Mache für jene nur zu das Aug', und kehr' in dich selbst so
Besser den Blick; denn in Dir liegt die zu bessernde Welt.

22.

ÜBER FICHTES

DIE BESTIMMUNG DES MENSCHEN.

Endlich erschien, was ich lange gewünscht, philosophischen Augen:
Fichtesche Philosophie, richtig gestellt auf den Kopf.

23.

ÜBER DIE KAMMERTHÜR MANCHES GROSSEN SCHRIFTSTELLERS.

Geht, fromme Leser, nicht hinein;
Ihr würdet euern Zweck verfehlen!
Man sucht vergebens Mondenschein
Im Monde selber, gute Seelen!

24.

ALTER UND NEUER SPRUCH.

Kenne dich selbst! rief jener, gesetzt, dem horchenden Jünger.
Dieser: Ich setze mich schon! Ob er vorher sich auch kennt?

25.

SCHREIBSELIGKEIT.

Sage mir doch, wie es kommt, dafs der unerschöpfliche Dintquell,
Der in der Regel ein Buch wenigstens monatlich gab,
Seit zwey Messen nur drey Roman-Alphabete geliefert,
Und nur noch eines verspricht? — «Ach! er ist lange schon todt!"

26.

DIE BEFREYER.

Gut und Blut verlangen sie nur, die Spender der Freyheit,
Von dem benachbarten Volk, murrt man dagegen doch laut!
Undankbare! wie wäret ihr sonst der Himmlischen würdig,
Gabt ihr nicht gerne dafür alles auf Erden dahin?

27.

DER SPRINGBRUNNEN.

XENIE.

Im Hexameter steigt der Galle poetischer Unmuth;
Im Pentameter drauf fällt der prosaische Muth.

28.

FRAGE.

Sind nicht die Gründe, warum viel mehr, als die Alten, wir schrieben,
Wenn auch nicht immer so gut, Kaffe vielleicht und Taback?

29.

VERGEBLICHES SUCHEN.

Der Schüler.

Sag', ehrwürdiger Greis, wo find' ich das Eine, was Noth ist?

Der Lehrer.

Nirgends, o nirgends, mein Freund, hast du nicht schon es bey dir.

30.

LAVATERIADE.

(AN REINHOLD.)

Was ist reiner und holder, als Wahrheit und herzliche Güte?
Holder und reiner erblickt' ich nichts auf Erden, als Reinhold.

31.

NOCH EINE.

Lavater, Bonapart', und Fichte — wie gleich! und wie ungleich!

32.

KASPARIADE.

Immer liebere, liebste Liebe! jemehr du die Liebe
Liebst, je liebender liebt dein lieblich liebender Liebling!

33.

NOCH EINE.

Selbst im Gähnen der Frommen ist unverkennbar die Andacht.

34.

DRITTE.

Manches Wort möcht' ich schreiben, noch bloſser, als bloſs für die Freunde.

35.

VIERTE.

Wunderbar theilet die Gaben den Sterblichen Gott! Zum Exempel
Kernigter Sprüche, wie so, schreib' ich tagtäglich wohl hundert.

36.

LETZTE.

(IN EINEM STAMMBUCHE.)

Siebzehn hundert und neun und neunzig, den neunten August schriebs.

57.

AN VOSS.

(MIT DEM SCHREIBZEUGE DES DICHTERS,
DAS ER VON SEINEN EIGENEN GEDICHTEN
GELEERT HATTE.

Freundlich empfange, mein Voss, zum Geschenk dieſs Londoner Schreibzeug,
Welches mein quackendes Lied über den Ocean trug.
Siehe, gereiniget ward es vom unholdseligen Inhalt,
Und ein umschlingender Kranz duftet Entsündigung ihm!
Füll' es nunmehr, Tonzaubrer, mit deinem Homerischen Wohlklang
Ganz! und die Schale des Thiers werde Guitarre dem Gott!

ANHANG

ZU DEN NACHTRAEGEN DES ACHTEN THEILS.

Christian Ludwig Liscov.

(Theil III. der zweyte nach Leander aus Schlesien.)

Liscov wurde wahrscheinlich zu Anfange des vorigen Jahrhunderts geboren. Aber weder der Ort, noch das Jahr seiner Geburt sind bekannt, und auch die übrigen Nachrichten von seinem Leben sind sehr unzuverläſsig. Er soll um das Jahr 1730. zu Lübeck als Kandidat der Rechte und Hofmeister der beyden Stiefsöhne des Domdechanten und Geheimenraths von Thienen, in den Jahren 1738. und 1739. zu Pretz im Holsteinischen, als Privat-Secretär des Geheimenraths und Probsts des dortigen adelichen Klosters, von Blome, und nachher in Dresden gelebt haben, den 30. Oct. 1760. aber zu Eilenburg im Leipziger Kreise des Churfürstenthums Sachsen, und zwar im Gefängniſse, gestorben seyn.

1.

ZUM LOBE DER ELENDEN SCRIBENTEN.

Der kratzt den Kopf, sinnt Zweifels voll,
Was, wie, warum er schreiben soll;
Doch merk' ich selbst aus seinem Fleiſs,
Daſs er vom Schreiben wenig weiſs.
Denn hält man diesen Satz bewährt,
Daſs denken nur den Kopf beschwert,
So folgt auch, es gesteht die Welt,
Gut schreibt, dem es nicht mühsam fällt.
Draus macht selbst die Vernunft den Schluſs,
Daſs der, so niemahls denkt, am besten schreiben muſs.

NAMENSVERZEICHNISS.

	Seite.
Gotthold Ephraim Lessing . . .	3
Ephraim Moses Kuh	7
Gottlieb Konrad Pfeffel	19
Karl Friedrich Kretschmann . . .	73
Johann Georg Jacobi	95
Johann Gottfried von Herder . .	105
Heinrich Christian Boie	179
Friedrich Wilhelm Gotter . . .	191
Johann Wolfgang von Goethe . .	199
Johann Heinrich Voss	227
Friedrich Leopold Graf zu Stolberg .	245
Friedrich von Schiller	249
Friedrich Matthisson	265
Karl Philipp Conz	297
Georg Schatz	313
Jens Baggesen	317
Christian Ludwig Liscov . . .	327

Alphabetisches Nahmenregister
über alle zehn Theile
der epigrammatischen Anthologie.
Mit Notizen, die Literatur des Epigramms betreffend.

(Die römische Zahl bezeichnet den Band und die arabische die Seite.)

Abschatz (Hans Aſsmann Freyherr von). VIII. 31.

Herrn Hans Aſsmanns Freyherrn von Abschatz, weil. gewesenen Landesbestellten im Fürstenthum Liegnitz, und bey den *Publ. Conventibus* in Breslau hochansehnl. Deputirten, poetische Uebersetzungen und Gedichte. Liegnitz und Breslau, Anno MDCCIV.

Alxinger (Johann von). VI. 27.

Sämmtliche Gedichte. 2. Theile. Klagenfurt 1788. 8. Neueste Gedichte. Wien 1794. 8.

Amthor (Christoph Heinrich). III. 21.

Deutsche Gedichte und Uebersetzungen. Flensb. 1717. Rensb. 1734. 8.

André (Johann). IV. 263.

Seine Epigramme sind in Almanachen und Taschenbüchern zerstreut. Auch stehen mehrere in der epigrammatischen Blumenlese, Offenbach 1776. 8. 3. Samml. von E. F. Buhl.

Baggesen (Jens). VII. 25. X 517.

Gedichte. 2 Theile. Hamb. 1803. 8. Heideblumen. Amsterd. 1808 8.

Beccau (Joachim). III. 47.

Theatralische Gedichte und Uebersetzungen, denen Liebhabern der deutschen Poesie mitgetheilt von Beccau. Hamburg bey Christian Liebezeit und Theod. Chph. Felginer 1720. 8.

Bernritter (Friedrich). VI. 1.

Seine Epigramme sind in der Mannheimer Schreibtafel und im Schwäbischen Musenalmanach zerstreut.

Besser (Johann von). II 187.

Seine Gedichte erschienen zuerst in Leipzig 1711 Ebendaselbst 1720. Verbessert und vermehrt von König. Ebendas. 1732. 2. Bände. 8.

Blum (Joachim Christian). IV. 229.

Sämmtliche Gedichte Leipz. 1776. 8. Neue Gedichte, Züllichau 1785. 8.

Blumauer (Aloys). VI. 37.

Gedichte. 2. Theile. Wien 1787 — 89. 8.

Boie (Heinrich Christian). V. 155. X. 179.

Seine epigrammatischen Gedichte stehen in den Göttinger und Hamburger Musenalmanachen, und in der Sammlung: Gedichte. Bremen 1770. 8.

Bostel (Nicolaus von). III. 5.

Nicolai von Bostel, *Stad. Brem.* poetische Nebenwerke, bestehend in deutschen und lateinischen, geistl. moral.- Trauer- vermischten und übersetzten Gedichten. Nach des sel. *Antoris* Tode aus dessen hinterlassenen Schriften kolligirt. Hamb. in Verlegung Samuel Heyl und Joh. Gottfr. Liebezeit, 1708. 8. 12

Bouterweck (Friedrich). VII. 149.

Seine Epigramme stehen in einigen Jahrgängen des Göttinger Musenalmanachs.

Brachmann (Louise). VIII. 221.

Gedichte. Dessau und Leipzig. 1808. 8.

Bramigk (Johann Friedrich). VIII. 211.

Seine Epigramme stehen in einigen Taschenbüchern und Zeitschriften. Zum Theil wurden sie von ihm den Herausgebern handschriftlich zugeschickt.

Brinkmann (Karl Gustav von). VII. 153.

Gedichte von Selmar. 2. Bände. Leipz. 1789. 8. Gedichte von Karl Gust. von Brinkmann. 1. Bändchen. Berl. 1804. 8.

Brockes (Barthold Heinrich). III. 33.

Herrn B. H. Brockes, *Lt. Com. Pal. Cæs.* und Rathsherrn der Stadt Hamburg irdisches Vergnügen in Gott. Zehen Theile. Hamb. 1737 — 48. 8.

Brückner (Ernst Theodor Johann). V. 161.

Seine Epigramme stehen in einigen Jahrgängen des Hamburger Musenalmanachs.

Bürde (Samuel Gottlieb). V. 291.

Poetische Schriften. 2 Theile. Bresl. 1803 — 1805. 8.

Bürger (Gottfried August). V. 189.

Gedichte. Herausgegeben von Karl Reinhard. 2. Theile. Gött. 1803. 8.

Canitz (Friedrich Rudolph Ludwig von). II. 181.

Nebenstunden unterschiedener Gedichte. Berl. 1700. Neue Ausgaben erschienen 1703. 1718. 1719. 1727. 1737. 1750. 1765.

Cartheuser (Friedrich August). IV. 179.

Sinngedichte. Gießen 1765. 8.

Claudius (Matthias). IV. 303.

Asmus omnia sua secum portans, oder sämmtliche Werke des Wandsbecker Boten Hamburg 1775 — 1798. 6. Theile. 8.

Clodius (Christian August). IV. 171.

Neue vermischte Schriften. 6. Theile. Lpz. 1787. 8.

Conz (Karl Philipp). VI. 247. X. 297.

Gedichte. Zürich 1806 8. Einige seiner Epigramme erscheinen hier zum erstenmahl gedruckt. Einige stehen im Morgenblatt, und einige in der Iris, einem Taschenbuch von I. G. Jacobi.

Corvinus (Gottlieb Siegmund). III. 15.

Reifere Früchte der Poesie in unterschiedenen vermischten Gedichten, dargestellt von Gottl. Siegm. *Corvino*, *Jur. Pract. Lipsiens.* Leipz. verlegts Joh. Friedr. Gleditschens sel. Sohn. Im Jahr 1720. 8.

Cronegk (Johann Friedrich von). IV. 75.

Des Freyherrn Joh. Friedr. von Cronegk Schriften. Zwey Bände. Neue, rechtmäßige und verbesserte Auflage. Lpz. 1766. bey Jac. Chph. Posch, Buchhändler in Anspach.

Döring (Johann von). IV. 269.

Seine Epigramme stehen in mehrern Jahrgängen des Göttinger und Hamburger Musenalmanachs, theils mit, theils ohne seinen Nahmen.

Dreyer (Johann Matthias). III. 123.

Vornehmste deutsche Gedichte. Altona 1771. 8.

Drollinger (Karl Friedrich). III. 13.

Gedichte, sammt andern dazu gehörigen Stücken. Ausgefertigt von J. J. Spreng. Bas. 1743. Ff. 1745.

Eberhard (August Gottlob). VII. 237.

Einige seiner Epigramme stehen in einigen Jahrgängen von Beckers Taschenbuch zum geselligen Vergnügen. Einige theilte er den Herausgebern handschriftlich mit.

Ebert (Johann Arnold). VIII. 95.

Seine Epigramme stehen im Hamburger Musenalmanach.

Einem (Johann Konrad von). VI. 57.

Seine Epigramme sind in mehreren Jahrgängen des Göttinger und Hamburger Musenalmanachs zerstreut.

Engelschall (Joseph Friedrich). IV. 235.

Gedichte. Marb. u. Leipz. 1788. 8.

Erich (Samuel). III. 9. IX. 177.

M. Samuelis Erichii, quondam Pastoris ad D. Jacobi Eimbeccæ, Epigrammatum latino-germanicorum variorum et selectorum Centuriæ XXV. Novæ prioribus Centuriis superadditæ a L. C. E. b. A. T. Brunswigæ, Impensis Hieron. Friederici Hoffmann. A. 1700'

Eschenburg (Johann Joachim). IV. 297.

Seine Epigramme stehen in einigen Musenalmanachen.

Ewald (Friedrich) IV. 61.

Sinngedichte und Lieder. Berl. 1755. 8. Zweyte Ausgabe. Dresd. 1757. 8. Dritte Ausgabe. Berl. 1791. 8.

Fernow (Karl Ludwig). VIII. 197.

Seine Gedichte sind nicht gesammelt. Mehrere stehen in verschiedenen Jahrgängen des Göttinger Musenalmanachs.

Flemming (Paul). I. 245. IX. 91.

Seine deutschen Ueberschriften sind seinen poetischen Wäldern angehängt.

Gellert (Christian Fürchtegott). III. 119.
Die beyden Sinngedichte von ihm stehen nicht in seinen Werken.

Gemmingen (Eberhard Friedrich von). IV. 1.
Briefe, nebst andern poetischen und prosaischen Stücken. Frf. u. Leipz. 1753. 8. Zweyte (von Zachariä ohne des Verfassers Wissen veranstaltete) Ausgabe. Braunschw. 1769. 8. Die meisten seiner Epigramme stehen in den ersten Jahrgängen des Göttinger Musenalmanachs.

Gleim (Johann Wilhelm Ludwig). III. 129.
Sinngedichte, als Msc. für Freunde. Berl. 1769. 1776. 1792. Drey Samml. 8. Blumen auf Leopolds und Spiegels Grab. Halberst. 1785. drey Hefte 8. Anhang zu den goldenen Sprüchen des Pythagoras. Halberst. 1786. 8. Zeit- und Nachtgedichte Halberst. 1792. 1793. 1801. 1802. vier Samml. 8. Nesseln auf Gräber. 1795. 8. Sehr viele epigrammatische Gedichte von ihm, die in diesen Sammlungen nicht enthalten sind, stehen in mehreren Jahrgängen des Göttinger und Hamburger Musenalmanachs.

Göckingk (Leopold Friedrich Günther von). V. 167.
Gedichte. 3. Theile. Frf. 1780. — 82. Der letzte enthält die Sinngedichte. Auch erschie-

nen noch einige später in einem der Wiener Musenalmanache von Blumauer u. Ratschky.

Goethe (Johann Wolfgang von). V. 201. X. 199.

Goethes Werke. Tüb. 1806 — 1808. 12. Bände. 8.

Gotter (Friedrich Wilhelm). V. 155. X. 191.

Gedichte. 2. Bände. Gotha 1787 — 88. 8.

Gottsched (Louise Adelgund Victoria). III. 105.

Das aufgenommene Epigramm von ihr ist an mehreren Orten, nahmentlich im Hamburger Musenalmanach aufs Jahr 1783. und neuerlich im Göttinger Taschenkalender aufs Jahr 1807. gedruckt.

Götz (Johann Nikolas). III. 227.

Vermischte Gedichte. Herausgeg. von K. W. Ramler. Mannh. 1783. 3. Th 8.

Gramberg (Gerhard Anton Hermann). VII. 263.

Seine epigrammatischen Gedichte stehen in Beckers Taschenbuch, im Morgenblatt Jahrg. 1807. und in andern Zeitschriften. Einige theilte er den Herausgebern handschriftlich mit.

Gramberg (Gerhard Anton). VIII. 125.

Seine epigrammatischen Gedichte stehen in den Musenalmanachen, im deutschen Museum, in der Berliner Monatschrift, in von Halems Irene, u. s. w.

Greflinger (Georg). II. 25.

Epigramme. Danzig 1645. Seladons weltliche Lieder, nebst einem Anhange schimpf- und ernsthafter Gedichte. Frf. am Mayn 1651.

Grob (Johann). II. 71. IX. 149.

Dichterische Versuchgabe, bestehend in deutschen und lateinischen Aufschriften, wie auch etlichen Stimmgedichten, oder Liedern. Den Liebhabern poetischer Früchte aufgetragen von Johann Groben. Gedruckt zu Basel, bey Johann Brandmüller, im Jahr 1678. 12. Reinholds von Freyenthal poetisches Spazierwäldlein, bestehend in vielerhand Ehren- Lehr- Scherz- und Strafgedichten. Gedr. im Jahr 1700. 8.

Gryphius (Andreas). II. 33. IX. 121.

Epigrammata, oder Beyschriften. Jena 1633. 8. Diese Epigramme stehen auch im zweyten Theile seiner deutschen Gedichte, Bresl. u. Leipz. 1698. 8.

Gryphius (Christian) II. 171.

Poetische Wälder. Frf. u. Leipz. 1707. 1717. 2. Theile. 8.

Günther (Johann Christian). VIII. 65.

Sämmtliche Gedichte. Breslau 1723. Frf. u. Leipz. 1724. 26. 31. Bresl. u. Leipz. 1735. Ebend. 1739. 8. Ebend. 751. 2. Bd. 8. Bresl. 764. Nachlese 766. 8.

Häfeli (Johann Kaspar). VII. 285.

Einige seiner von ihm den Herausgebern handschriftlich zugeschickten Epigramme stehen in der Isis, einer zu Zürich erschienenen Monatschrift.

Hagedorn (Friedrich von) III. 67. IX. 189.

Die neueste Ausgabe seiner Schriften erschien unter dem Titel: Friedrich von Hagedorn's poetische Werke. Mit seiner Lebensbeschreibung und Charakteristik, und mit Auszügen seines Briefwechsels begleitet, von Joh. Jac. Eschenburg. Fünf Theile, Hamb. 1800. gr. 8.

Halem (Gerhard Anton von) V. 283.

Von seinen poetischen und prosaischen Schriften, Münster 1803. — 1807. 8. sind bis jetzt 5. Theile erschienen. Seine in Almanchen zerstreuten epigrammatischen Gedichte stehen aber noch nicht in dieser Sammlung.

Haller (Albrecht von). III. 95.

Versuch schweizerischer Gedichte. Die erste der 33. Ausgaben erschien zu Bern 1732. und die letzte 1777.

Hanke (Gottfried Benjamin). VIII. 71.

Geistliche und moralische Gedichte. 1723. Verbessert in 4. Theilen 1731 — 1735.

Harries (Heinrich). VII. 7.

Gedichte von Heinrich Harries. Zwey Theile. Herausgeg. mit einer Lebensbeschreibung des Verf. von Gerh. Holst. Mit Musik. Altona bey Hammerich. 1804. 8.

Haug (Johann Christoph Friedrich). VI. 127.

Epigramme und vermischte Gedichte. 2. Theile. Berl. 1805. 8. Der erste Theil besteht, ganz aus Epigrammen. Epigrammatische Spiele. Zürich 1807. 12.

Heeren (Arnold Hermann Ludwig). VIII. 167.

Seine Epigramme stehen im Göttinger Musenalmanache von 1795. und 1796. ohne seinen Nahmen.

Heinse (Wilhelm). V. 195.

Sinngedichte. Halberst. 1771.

Hensler (Peter Wilhelm). IV. 285.

Gedichte. Altona 1782. 8.

Herder (Johann Gottfried von). V. 1. X. 105.

Sämmtliche Werke. Tüb. 1805 — 1808. 8.

Hofmannswaldau (Christian von). II. 57.

Deutsche Uebersetzungen und Gedichte. Bresl. 1673. 8. Auserlesene Gedichte. 2. Theile. Leipz. 1697. 8. Hofmannswaldaus u. anderer auserlesene, bisher ungedruckte Gedichte. 1734.

Homburg (Ernst Christoph). I. 229 IX. 73.

Schimpf- und ernsthafte Clio, von *Erasmus Chrysophilus Homburgensis.* 2. Theile. 8. Ohne Druckort. 1638. Zweyte Auflage. 1643. Der zweyte Theil besteht ganz aus Epigrammen.

Huber (Johann Ludwig). III. 273.

Oden, Lieder und Erzählungen. Frf. u. Leipz. (Stuttgart) 1751. 8. Vermischte Gedichte. Erlangen 1783. 8. Beyde ohne den Nahmen des Verfassers. Einige seiner Epigramme stehen auch im Taschenbuche für Herz und Geist. Ludwigsb. 1801.

Hudemann (Ludwig Friedrich). VIII. 81.

Ludw. Friedr. Hudemanns J. U. D. Proben einiger Gedichte und poetischen Uebersetzungen, denen ein Bericht beygefüget worden von den Vorzügen der Oper vor den tragischen und komischen Spielen. Hamb. 1732. 8.

Hunold (Christian Friedrich) III. 27. IX. 181.

Menantes allerneueste Art, höflich und galant zu schreiben. Hamb. 1702. 8.

Jacobi (Johann Georg). IV. 245. X. 95.

Sämmtliche Werke. 3. Theile. Halberst. 1770 — 1774. Sämmtliche Werke, zweyte, rechtmäſsige, verbesserte und vermehrte Auflage, 1. 2. u. 3. Band. Zürich 1807 — 1809. Einige seiner hier abgedruckten Epigramme stehen in Almanachen, und in dem von ihm herausgegebenen Taschenbuche: Iris. Einige theilte er den Herausgebern handschriftlich mit.

Jacobs (Friedrich). VII. 35.

Tempe. (Eine Auswahl verdeutschter Epigramme aus der griechischen Anthologie.) 2. Bände. Lpzg. 1803. 8.

Junger (Johann Friedrich). VI. 17.

Seine epigrammatischen Gedichte stehen in einigen Taschenbüchern und Almanachen.

Justi (Karl Wilhelm). VII. 231.

Gedichte. Marburg 1808. 8.

Kaldenbach (Christoph). VIII. 23.

Christoph Kaldenbachs deutsche Lieder und Gedichte, in gewiſse Bücher eingetheilt. *Editore filio Cognomini.* Tub. 1683.

Karschinn (Anna Louisa). III. 265.

Gedichte. Herausgeg. von ihrer Tochter, Karol. Lou. v. Klenk. Berl. 1792. 8. Mehrere Epigramme von ihr stehen auch in den Musenalmanachen.

Kästner (Abraham Gotthelf). III. 187. IX. 217.

Vermischte Schriften. 2. Theile. Dritte Aufl. Altenb. 1782. 8. Vorlesungen in der deutschen Gesellschaft zu Göttingen gehalten. Zwey Samml. Altenb. 1768 — 73. 8. Abrah. Gotth. Kästners zum Theil noch ungedruckte Sinngedichte und Einfälle. Erste Samml. Frf. u. L. 1800. 8. Zweyte, mit Genehmigung des Verf. veranstaltete Samml. Ebendas. 1800. bey Ludw. Schellenberg. 8.

Kazner (Johann Friedrich August). IV. 169.

Fabeln, Epigramme und Erzählungen. Frf. a. M. 1786. 8. Einige seiner Epigramme erscheinen hier aus seinem Nachlaſse zum erstenmahl gedruckt.

Kleist (Ewald Christian von). III. 109. IX. 215.

Sämmtliche Werke. 2. Theile. Berl. 1760. 8. (Durch Ramler besorgt.) Neueste Ausgabe von Körte. Ebendas. 1802. 2. Theile. 8.

Klopstock (Friedrich Gottlieb). III. 283. IX. 227.

Sämmtliche Werke. Leipz. bey Göschen. 1798 — 1806. 10. Bände, von welchen der 7. die Epigramme enthält. Einige stehen in der deutschen Gelehrten-Republik. Hamb. 1774. 8.

König (Johann Ulrich von). VIII. 59.

Theatr. Gedichte. Hamb. u. Leipz. 1713. 8.

Köpken (Friedrich von). IV. 165.

Episteln. Zum Anhange: Vermischte Gedichte. Abdr. für Freunde. Magdeb. 1801. 8.

Krauseneck (Johann Christoph). IV. 181.

Gedichte. 2. Theile. Bayreuth 1776 — 1783. 8.

Kretschmann (Karl Friedrich). IV. 195. X. 73.

Sämmtliche Werke. 6. Bände. Leipz. 1783 — 90. 8. Siebenter Band. Zittau 1806. 8. Auch unter dem Titel: Letzte Sängedichte in acht Büchern.

Kruft (Justine Wilhelmine von). VIII. 217.

Einige ihrer Gedichte stehen im Taschenbuche für Herz und Geist. (Ludwigsb. 1801.) Einige hat Matthisson in seiner lyrischen Anthologie zuerst bekannt gemacht.

Krüger (Johann Christian). III. 255.

Poetische und theatralische Schriften. Herausgeg. von J. F. Löwen. Lpzg. 1763. 8.

Kuh (Ephraim Moses). IV. 85. X. 7.

Hinterlassene Gedichte. 2. Bdchn. Zürich 1792. 12.

Küttner (Karl Gottfried). IV. 223.

Sinngedichte und Lieder, gesungen an der böhmischen Grenze. Leipz. 1776. 8.

Kyaw (Ernst August Wilhelm von). VII. 243.

Seine noch nicht gesammelten Epigramme stehen zum Theil in einigen Jahrgängen von Beckers Taschenbuche zum geselligen Vergnügen. Einige wurden von ihm den Herausgebern handschriftlich mitgetheilt.

Langbein (August Friedrich Ernst). VI. 149.

Gedichte. 2, Theile. Neue Auflage. Lpzg. 1801. 8.

Leander (aus Schlesien). III. 61.

Von Hofmannswaldau's und anderer bisher ungedruckte Gedichte. 1734.

Lenz (Karl Gotthold). VIII. 185.

Seine Epigramme stehen in mehreren Jahrgängen des Göttinger Musenalmanachs.

Lessing (Gotthold Ephraim). IV. 23. X. 3.

Seine Epigramme stehen theils im ersten Bande seiner sämmtlichen Schriften, Berl. 1771 — 1794. 8. theils in einigen Hamburgischen Musenalmanachen.

Lichtenberg (Georg Christoph). V. 125.

Vermischte Schriften. 9. Theile. Gött. 1800 — 1806. Die meisten seiner Epigramme stehen im Göttinger Musenalmanach Jahrgang 1784. und 1785.

Liscov (*Christian Ludwig*). X. 527.

Sammlung satyrischer u. ernsthafter Schriften. Frf. u. Lpzg. 1739. 8. Neue Ausgabe in 3. Theilen von Karl Muchler. Berl. 1806. 8.

Löber (Valentin). II. 61. IX. 129.

Deutschredender *Owenus*, oder: Eilf Bücher der lateinischen Ueberschriften des überaus sinnreichen englischen Dichters *Oweni*, in deutsche gebundene Sprache eben so kurz übersetzt, und mit etlichen Anmerkungen erläutert, durch Valentinum Löbern, der Arzneykunst Ergebenen. In Verlegung Zach.

Hertels. Hamb. gedruckt bey George Papen, im Jahre 1653.

Logau (Friedrich von). I. 95. IX. 3.

Die erste Sammlung seiner deutschen Sinngedichte, die er, wahrscheinlich 1638. selbst herausgab, ist nicht mehr aufzufinden. Die zweyte, welche 3553. Stücke enthält, erschien 1654. unter dem Titel: Salomon von Golau deutscher Sinngedichte dreytausend. Ramler und Lessing erneuerten das Angedenken des über ein Jahrhundert so gut als vergessenen Dichters durch eine Auswahl von 1284. seiner Sinngedichte, die 1759. in Leipzig unter folgendem Titel erschien: Friedrich von Logau Sinngedichte, zwölf Bücher, mit Anmerkungen über die Sprache des Dichters. Dieser Ausgabe folgte 1791. eine neue in zwey Theilen, unter dem Titel: Friedrichs von Logau Sinngedichte, aufs neue überarbeitet, mit drey Büchern vermehrt, und mit Anmerkungen begleitet von Karl Wilh. Ramler. Leipz. 8.

Löwen (Johann Friedrich). IV. 15.

Poetische Schriften. Hamb. 1765 — 66. 4. Theile. 8.

Manso (Johann Kaspar Friedrich). VIII. 153.

Seine epigrammatischen Gedichte stehen im Hamburger Musenalmanach.

Martini-Laguna (Johann Aloysius). VII. 1.

Seine Epigramme stehen in einigen Jahrgängen des Beckerschen Taschenbuchs zum geselligen Vergnügen.

Matthisson (Friedrich). VI. 119. X. 265.

Gedichte. Fünfte vermehrte Auflage. Zürich 1803. 8. Neue Auflage. Ebendas. 1808. Einige Epigramme erscheinen hier zum erstenmahl im Druck.

Meiſsner (August Gottlieb). VIII. 135.

Seine Epigramme stehen in den Göttinger und Hamburger Musenalmanachen, und im Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde.

Menke (Johann Burchard). VIII. 47.

Philanders von der Linde galante Gedichte. Lpz. 1705. — scherzhafte Gedichte. Ebendas. 1706. — ernsthafte Gedichte. Ebendas. 1706.

Meyer (Carl Wilhelm). VI. 23.

C. W. Meyers und S. F. Wagners Gedichte Berl. 1787. 8. Die meisten Gedichte sind von Meyer.

Meyer (Friedrich Ludwig Wilhelm). VI. 113.

Spiele des Witzes und der Phantasie. Berl 1793. 8.

Michaelis (Johann Benjamin). V. 149.

Seine Epigramme stehen in seinen poetischen Werken, 1. Bd. Gieſsen 1780. 8.

Morhof (Daniel Georg). II. 149.

Seine Sinngedichte stehen im dritten Theil seiner deutschen Gedichte. Lübeck u. Fkf. 1702. 8.

Müchler (Karl). VII. 15.

Epigramme, Fabeln und Erzählungen. Berl. 1808. 8.

Mühlpfort (Heinrich). II. 145.

Deutsche Gedichte. 2. Bände. Bresl. 1686. u. 1687. 8.

Murr (Christoph Gottlieb von). IV. 133.

Sinngedichte. Magdeb. 1763. 8. Nürnb. 1779. 8.

Nicolay (Ludwig Heinrich von). IV. 155.

Vermischte Gedichte und prosaische Schriften. 8. Theile. Berl. 1792. — 1795. 4. Der zweyte Theil enthält die epigrammatischen Gedichte.

Neukirch (Benjamin). VIII. 41.

Auserlesene Gedichte. Regensburg 1744. 8.

Niedermayer (J. C.) III. 99.

Myrianders Sinngedichte. 1750. Ohne Druckort. 8. Zweyte, verbesserte und vermehrte Auflage. 1768. 8. Nachtrag zu den Sinngedichten. 1773. 8.

Olearius (Adam). I. 79. VIII. 293.

Uebersetzte: Saadis persisches Rosenthal, welches aus einer Sammlung von Fabeln, Erzählungen und kleinern moralischen Gedichten besteht. Die hier aufgenommenen Stücke sind eine Auswahl aus diesem Buche. Auch Ramler theilte mehrere derselben in seiner Sammlung der besten Sinngedichte der deutschen Poeten, und im Anhang zu seiner Ausgabe des Wernike mit.

Opitz (Martin). I. 27. VIII. 237.

Seine geist- und weltlichen *Poemata*, Amsterd. 1746. 3. Theile. 8. enthalten Epigramme Theil I. Seite 307 — 31. 351 — 69. Theil II. Seite 236 — 46. 300 — 36. Eine einzelne Ausgabe erschien unter dem Titel: *Mart. Opitzii Silvar. Lib. III. Epigr. lib. unus. Frf.* 1631. 8. Eine Auswahl derselben lieferte Ramler in der Sammlung der besten Sinngedichte der deutschen Poeten. Riga 1766. 8. und in seiner Ausgabe von Wernikes

Ueberschriften. Lpz. 1780. 8. Die meisten dieser Epigramme sind Uebersetzungen und Nachahmungen aus der griechischen Anthologie, aus Martial, aus den Distichen des Cato, und aus den Quatrains des französischen Dichters Pibrac etc.

Overbeck (Christian Adolph). VIII. 141.

Seine Epigramme stehen in den Göttinger und Hamburger Musenalmanachen.

Paullin (Christian Franz). II. 165.

Poëtische Erstlinge geistl. und weltl. Gedichte. Lpz. bey Gleditsch. 1703. 8.

Pfeffel (Gottlieb Konrad). IV. 145. X. 19.

Poetische Versuche. 1 — 9. Theil. Tüb. 1802 — 1809. 8.

Pfeiffer (Johann Joseph). VII. 257.

Gedichte. Cöln. 1808. 8. Einige seiner Epigramme erscheinen hier zum erstenmahl gedruckt.

Prasch (Johann Ludwig). II. 137.

Gründliche Anzeige von Fürtrefflichkeit und Verbesserung deutscher Poesie. Sammt einer poetischen Zugabe. Regenspurg, gedruckt und verlegt durch Paulus Dalnsteinern. 1680.

Ramler (Karl Wilhelm). III. 295. IX. 247.

Marcus Valerius Martialis, in einem Auszuge, lateinisch und deutsch. 5. Theile Lpz. 1787 — 91. 8. Anhang zum ersten Theil. 1793. 8. Nachlese aus dem Martial. 1794. 8. Einige Epigramme von ihm hat Gökingk in der dem zweyten Theil der Ramlerschen Werke (Berl. bey Sander 1801.) angehängten Lebensbeschreibung des Dichters mitgetheilt. Einige andere stehen in den Musenalmanachen.

Ratschky (Joseph Franz). VI. 45.

Neuere Gedichte. Wien 1805. 8.

Retzer (Joseph von). VI. 9.

Gedichte. Wien 1775. 8. Einige Epigramme wurden den Herausgebern von ihm handschriftlich zugeschickt. Einige stehen in Almanachen und Taschenbüchern.

Rist (Johann). I. 235. IX. 85.

Johannes *Ristii Holsati* poetischer Lustgarten, das ist, allerhand anmuthige Gedichte, auch wahrhaftige Geschichten, aus alten und neuen beglaubigten Geschichtschreibern; mit Fleiſs auserleſen, und nebenst mancherley Elegien, Sonnetten, Epigrammaten, Oden, Grabschriften, Hochzeit - Lob - Trauer - und Klaggedichten etc. allen der deutschen

Poeterey vernünftigen Liebhabern zu sonderbarem Gefallen hervor- und an den Tag gegeben. Hamburg, gedruckt bey Rebelein, in Verlegung Zachariä Hertels, Buchhändlers, im Jahr MDCXXXVIII. 8.

Salis (Johann Gaudenz Freyherr von). VIII. 175.

Gedichte. Neue Auflage. Zürich 1808.

Sander (Lävinus Christian). VIII. 149.

Seine Epigramme stehen im Hamburger Musenalmanach.

Sangerhausen (Christoph Friedrich). IV. 241.

Gesammelte Gedichte. Lpz. 1784. 8.

Schaz (Georg). VI. 267. X. 313.

Blumen auf den Altar der Grazien. Lpz. 1787. 8.

Scheffler (Johann). VIII. 9.

Johannis Angeli Silesii cherubinischer Wandersmann, oder geistreiche Sinn- und Schlussreime, zur göttl. Beschauung anleitende. Von dem Urheber aufs neue übersehen, und mit dem 6. Buch vermehrt, denen Liebhabern der gemeinen Theologie und beschaulichen Lebens zur geistl. Ergötzlichkeit anjetzo mit einer Vorrede, herausgegeben von Gottfr. Arnold. Frankf. am Mayn verlegt von Joh. Ad. Jungen. Im Jahr Christi 1713.

Scherffer (Wenzel). I. 219. IX. 71.

Geist- und weltliche Gedichte. Erster Theil, in sich begreifend eilf Bücher, deren Inhalt nach der Zuschrift zu finden. Nebst einem kurzen Register, zu Ende beygefügt. Zum Briege, gedruckt von Christoph Tschorn. MDCLII.

Schiebeler (Daniel). IV. 255.

Auserlesene Gedichte. Herausgegeben von J. J. Eschenburg. Hamb. 1773. 8.

Schiller (Friedrich von). VI. 59. X. 249.

Gedichte. 2. Theile. Lpz. 1804 — 5. 8.

Schmidt (Jacob Friedrich). IV. 69.

Sammlung vermischter Gedichte. Jena 1758. Kleine poetische Schriften. Altona 1766. Gedichte. 1. Band. Lpz. 1786.

Schmidt (Klamer Eberhard Karl). V. 179.

Seine Epigramme stehen theils in seinen vermischten Gedichten, (Lemgo 1772. 8.) theils in einigen Musenalmanachen und Taschenbüchern.

Schneuber (Johann Matthias). I. 249.

Joh. Matth. Schneubers Gedichte. Gedruckt zu Straſsburg bey Joh. Phil. Mülben. MDCXL.

Schwab (Johann Christoph). IV. 309.

Vermischte deutsche und französische Poesien von * Verbesserte und vermehrte Auflage. Fft. u. Lpz. 1782. 8.

Seume (Johann Gottfried). VIII. 207.

Gedichte. Zweyte, vermehrte und verbesserte Ausgabe, 1804. 8. (Jena, gedruckt bey Frommau und Wesselhöft.)

Simler (Johann Wilhelm). VIII. 3.

Deutsche Gedichte. Zürich 1648. 8.

Spalding (Georg Ludwig). VIII. 179.

Seine Epigramme stehen im Hamburger Musenalmanach.

Spiegel (Dietrich Ernst von). VIII. 107.

D. E. Spiegel von Pickelsheim Gedichte. Wien 1793. 8.

Stamford (Heinrich Wilhelm von). VIII. 119.

Heinr. Wilh. von Stamford nachgelassene Gedichte. Mit einer Vorrede von H. M. Marcard. Hannov. 1808. 8.

Starke (Gottfried Wilhelm Christoph). VI. 261.

Seine Epigramme stehen in einigen Jahrgängen des Beckerschen Taschenbuchs.

Stolberg (Friedrich Leopold Graf zu). V. 277. X. 245.

Gedichte der Grafen Christian und Friedrich Leopold zu Stolberg. Lpz. 1779. 8. Einige Epigramme wurden später in verschiedenen Jahrgängen des Hamburger Musenalmanachs gedruckt.

Thümmel (Moritz August von) IV. 187.

Seine Sinngedichte sind in den Musenalmanachen zerstreut. Die 1782. unter seinem Nahmen herausgekommene Sammlung kleiner poetischen Schriften ist unecht, und enthält eine Menge unterschobener Stücke.

Tralles (Balthasar Ludwig). VIII. 85.

Siehe Schlesische Anthologie, herausgegeben von Karl Ludwig Lentner, der Arzneywissenschaft Doctor. Breslau u. Lpz. 1773.

Triller (Daniel Wilhelm). III. 55.

Poetische Betrachtungen über verschiedene aus der Natur und Sittenlehre hergenommene Materien. 2. Theile. Hamb. 1725 — 1737. 8.

Tscherning (Andreas). II. 1. IX. 95.

Deutscher Gedichte Frühling. Berl. 1642. 8 zweyte Auflage 1649. Vortrab des Sommers. Rostock 1655. 8.

Unzer (Johanne Charlotte). III. 261.

Versuch in Scherzgedichten. Neue Auflage. Halle 1766. Versuch in sittlichen und zärtlichen Gedichten. Ebend. 1766. 8.

Unzer (Ludwig August). V. 185.

Naivitäten und Einfälle. 2. Sammlungen. Gött. 1772. 1773. 8.

Voss (Johann Heinrich). V. 247. X. 227.

Sämmtliche Gedichte. 7. Theile. Königsb. 1802. 8. Theokritos, Bion und Moschos. Tüb. 1808. 8.

Weckherlin (Georg Rudolf). I. 1. VIII. 235.

Geistliche und weltliche Gedichte. Amsterd. 1641. 8. Zweyte Aufl. Ebendas. 1646. 8. Dritte Auflage. Ebendas. 1648. 8.

Weisse (Christian Felix). IV. 9.

Lyrische Gedichte. Lpz. 1772. 3. Theile.

Weissenborn (Christoph). III. 1. IX. 173.

M. Christoph Weissenborns, der philosophischen Fakultät auf der Jenaischen Akademie *Adjuncti*, poetische Frühlingslust, das ist, deutsche und lateinische *Epigrammata*, oder Ueberschriften, und vermischte Gedichte. Jena, verlegts Johann Bielke. 1705.

6

Weisser (Friedrich Christoph) VI. 217.

Sinngedichte. Zwey Bücher. Zürich 1805. 12. Sinngedichte. Zweytes Bändchen. Ebendas. 1806. 12.

Weiſshuhn (Friedrich August). VI. 51.

Sinngedichte. Lpz. 1790. 8.

Weppen (Johann August). IV. 279.

Gedichte. 2. Theile. Lpz. 1783. 8. Sinngedichte und Episteln, auch Sittengemählde. Hannov. 1798. 8.

Werlhof (Paul Gottlieb). VIII. 75.

Gedichte. Hannover 1756. 8. (Mit einer Vorrede von Haller.)

Wernike (**Christian**). II. 195.

Ueberschriften. Amsterd. 1697. sechs Bücher. Vermehrt mit zwey Büchern. Hamb. 1701. 8. Ueberschriften. Zehn Bücher. Hamb. 1704. 8. Ueberschriften. Herausgegeben von Joh. Jac. Bodmer. Zürich 1749. Neue Auflage. 1763. 8. Eine Auswahl mit vielen Veränderungen, von K. W. Ramler, erschien Leipz. 1780. 8.

Wieland (Christoph Martin). VIII. 101.

Sämmtliche Werke. Leipz. 1794 — 98. 36. Bände. Supplemente. 6. Bände,

Woltereck (Christoph). III. 39.

Christoph Wolterecks holsteinische Musen, worin enthalten: Ehrengedichte, Briefe, Cantaten, Oden, Sonnette, Madrigale, Singgedichte und Grabschriften. Glückstadt, bey Gotthilf Lehmann, Königl. privil. Buchhändler. MDCCXII.

Zehelein (Justus Friedrich). VIII. 157.

Vermischte Gedichte. Bayreuth 1790. 8.

Zeiler (Martin). I. 13.

Seine Epigramme sind in seinen deutschen Miscellan-Sammlungen zerstreut.

Zesen (Filip). II. 155.

Filip Zesens deutschen Helikons anderer Theil, darinnen allerley Arten und Gattungen deutscher Gedichte, sammt einem richtigen Anzeiger deutscher gleichlautenden und einstimmigen, weiblichen, oder abfallenden Wörter etc. Berlin, auf Unkosten Daniel Reicheln, Buchhl. Truckts Georg Sengenwald im 1656. Jahre.

Zimmermann (Christian Heinrich). VIII. 111.

Seine Epigramme stehen in mehreren Jahrgängen des Göttinger Musenalmanachs.

Zinkgreff (Julius Wilhelm). I. 19.

Seinem Werke: *Emblematum ethicopoliticorum Centuria, Ed. ultima, auctior et correctior. Heidelb.* 1666. 4. sind seine deutschen Ueberschriften beygefügt, von welchen Eschenburg im dritten Bande der auserlesenen Stücke der besten deutschen Dichter von Martin Opitz bis auf gegenwärtige Zeiten (Braunschw. 1778. 8.) Seite 259 — 62. einen Auszug lieferte.

Notizen, Berichtigungen und Verbesserungen.

Theil IV.

Seite 140. Friedrich August Cartheuser starb 1796.

Theil VII.

Seite 26. Jens Baggesen ist geboren 1764. zu Corsör in Dänemark, ist Königl. Dänischer Pensionär und Professor auf der Universität Copenhagen, und befindet sich seit 20 Jahren auf Reisen.

Seite 150. Friedrich Bouterwek ist ordentlicher Professor der Philosophie und Königl. Groſsbritannischer Hofrath.

Seite 254. Johann Joseph Pfeiffer starb 1803.

Theil VIII.

Seite 116. Lin. 14. statt: den, lese man: denn.

— 177. Lin. 2. von unten, statt: Göttergenuſs, lese man: Göttergenoſs.

— 186. Karl Gotthold Lenz war 1763. geboren, und starb 1809 zu Gotha, als Rath und Professor am Gymnasium.

— 198. Karl Ludwig Fernow starb 1808.

— 282. Lin. 7. von unten, statt: Reichen, ist: Reihen, zu lesen.

— 287. Die erste Numer ist 223. und die zweyte 224.

Im Jahr 1809. starb Gottlieb Konrad Pfeffel und Karl Friedrich Kretschmann, deren Epigramme Theil IV. und X. zu finden sind.

Theil IX.

Seite.

1 Anstatt: Nachträge, lese man: Ergänzungen.

6 Lin. 5. statt: seiner, lese man: seinen.

31 — 1. statt: 413. lese man: 414.

32 — 6. statt: trügen, lese man: tügen.

147 Beym dritten Epigramm mufs die Zahl 72. statt: 27. gesetzt werden.

173 Lin. 8. von unten, statt: wieder, lese man: wider.

199 — 7. von unten, nach: raubt, ein Komma.

217 Bey dem zweyten Epigramm ist die Zahl 88. vergessen.

224. Beym ersten Epigramm ist statt der Numer 101. — 102. und beym zweyten statt 102 — 103. zu setzen

225 statt der Numer 103. setze man 104.

229 Lin. 6. nach: sehn, ein Punctum.

Theil X.

85 Lin. 3. nach dem Wort: Freund, ist statt des Puncts ein Komma zu setzen.

162 — 3. statt: verzieht, lese man: verzieh.

303 — 2. von unten, statt: Als, lese man: Als.

Bayerische Staatsbibliothek